Neuer Nekrolog der Deutschen...

Digitized by Google

11760.32

BOUGHT WITH

THE GIFT OF

WILLIAM GRAY,

OF BOSTON, MASS.

(Class of 1829).

Jan. 1, 1861.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Wilhelm II.
Kurfürst von Hessen.

Digitized by Google

Neuer

Digitized by Google

Neuer Nekrolog der Deutschen.

Fünfundzwanzigster Jahrgang, 1847.

Zweiter Theil.

Weimar 1849.
Druck und Verlag von Bernh. Friedr. Voigt.

Digitized by Google

~~VIII 3655~~
~~Ger 2139.1~~ - 1, Jan - 1
Gray Fund -
Ger 11760.32 (1847, II),

Digitized by Google

150. Hugo Freih. von Schütz zu Holzhausen,

herzogl. naſſ. Hofrath, vormal. Direktor eines Taubſtummeninſtitutes zu Heidelberg;

geb. den 30. Juli 1780, geſt. den 22. Juni 1847 *).

Sch. wurde zu Kamberg geboren, der Sohn des Hauptmanns der unmittelbaren Reichsritterſchaft am mittleren Rheinſtrome, geh. Raths Benedikt v. S., der mit Einer Frau 22 Kinder zeugte, von welchen vier taubſtumm und vier harthörig waren, von denen allen aber gegenwärtig nur noch zwei Taubſtumme und zwei Harthörige am Leben ſind. Die erſte Erziehung erhielt Sch. im väterlichen Hauſe, bis 1787 der Abbé Stork, der auf Befehl Joſeph's II. bei dem Abbé de l'Epée in Paris den Unterricht der Taubſtummen erlernt hatte, auf ſeiner Rückreiſe nach Wien ihn dorhin mitnahm. Hier weckten ſeine adelige Abkunft, ſeine ungewöhnliche Schönheit und die Lebhaftigkeit ſeines Geiſtes das Intereſſe aller Beſucher der damals blühenden Taubſtummenſchule und Kaiſer Joſeph ſelbſt, der jede Woche einmal das Inſtitut beſuchte, kannte und liebte ihn. Im Jahr 1796 kehrte Sch. in ſeine Heimath zurück; der Umgang mit ſeinen Brüdern, ſein öfteres Verweilen zu Frankfurt, ſeine zahlreichen Bekanntſchaften, vor Allem aber ſeine Wißbegierde erweiterten den Kreis ſeiner Erkenntniß. Nachdem er ſeinen jüngeren, ebenfalls taubſtummen Bruder, Damian v. Sch., ſelbſt unterrichtet, unternahm er mit demſelben, ohne alle Begleitung, 1818 die merkwürdige, damals großes Aufſehen erregende Reiſe durch Bayern, Oeſterreich, Steiermark, Ungarn, Böhmen und Sachſen. Dieſes Jahr war es auch, mit welchem Sch.'s öffentliche Wirkſamkeit begann. Nachdem es ihm gelungen war, ſich und ſeinen taubſtummen Bruder von den Feſſeln der Vormundſchaft zu befreien, verband er ſich mit einer hörenden Gattin und ſtiftete dann, großentheils aus eigenen Mitteln, das Taubſtummeninſtitut zu Kammerberg, wofür er von dem Herzoge von Naſſau mit dem Titel eines Hofraths geehrt ward. Neun Jahre lang ſtand er mit unermüdlichem Eifer und inniger Liebe dieſer Anſtalt vor, bis ſeine durch raſtloſe Anſtrengungen geſchwächte Geſundheit ihn veranlaßte, die Anſtalt den beiden von ihm ſelbſt gebildeten Mitlehrern zu überlaſſen, unter deren Leitung dieſelbe noch gegenwärtig fortbeſteht. Hierauf ging er nach

*) Konverſat.-Lexik. d. Gegenwart.

Wien, dem Orte seiner liebsten Erinnerungen, zurück, wo er als Privatmann wiederum neun Jahre lebte, bis 1837 die Sorge für die Erziehung seiner fünf hörenden und nicht mit dem geringsten organischen Fehler behafteten Kinder es ihm wünschenswerth machte, den Aufenthalt zu Wien mit dem zu Heidelberg zu vertauschen. Der Umgang mit seiner Familie, die herrlichen Umgebungen Heidelbergs und seine Lieblingswissenschaften, Geschichte und Völkerkunde, gaben ihm Ersatz für so manche durch seine organischen Fehler bedingten Entbehrungen. Er starb, Kräftigung suchend, zu Wiesbaden. Einer seiner Schüler, der Lithograph Theod. Engert zu Raab in Ungarn, feierte seinen Tod durch ein Gedicht, das von der großen Befähigung und vollendeten Ausbildung eines Taubstummen zeugt und Lehrer und Schüler gleichmäßig ehrt. Ein Lehrbuch des Taubstummenunterrichts dürfte von ihm noch zu erwarten seyn.

* 151. Karl Gotthelf Lindner,

Kriegsrath zu Dresden;

geb. d. 5. April 1785, gest. d. 25. Juni 1847.

Der an einem Schlagflusse plötzlich verst. Kriegsrath L. verdient in jeder Rücksicht, daß sein Andenken durch einige seinen großen Werth veröffentlichende Worte geehrt werde, um so mehr, da er in Folge einer langen, durch ein hartes, unverdientes Geschick ihm aufgedrungenen Zurückgezogenheit dem größten Theile seiner jetzt lebenden und wirkenden Landsleute und Mitbürger unbekannt geworden und wohl nur eine trostlose Wittwe und verwaiste, zum größten Theile unversorgte Kinder — denen er ein liebender Gatte, Vater und einzige Stütze war, sowie die wenigen noch Lebenden um ihn weinen und seinen Verlust betrauern, mit und unter welchen er gedient und gewirkt hat und welche seine Verdienste, sein zum Wohle des Vaterlandes gelungenes Streben, seinen Reichthum an Kenntnissen, seinen unbestechlich redlichen Sinn und sein edles Gemüth in dankbaren Herzen bewahren. Das hier kurz und oberflächlich Angedeutete müssen, neben den ihm verliehenen Orden, besonders die mehrseitigen ehrenvollen schriftlichen Belobungszeugnisse bekräftigen, welche in einer vielbewegten verhängnißvollen Zeit — 1807 bis 1815 — von seinen damaligen Vorgesetzten aus Pflicht dankbarer Anerkennung ihm ausgestellt worden sind, deren aber der Verblichene als Beilagen zu seinen manchfachen

vergeblichen Gesuchen um Wiederanstellung an die Ministerien sich entäußert hat und die ihm wahrscheinlich nicht zurückgegeben worden sind, da sie unter den zurückgelassenen Papieren nicht zu finden, wohl aber dem noch lebenden Freund und Verehrer des Verstorbenen, General v. Vieth, bekannt gewesen sind. L., geboren zu Dresden, war der Sohn angesehener, allgemein geachteter, bemittelter Aeltern und Bruder mehrerer Geschwister. Er erhielt eine sorgfältige, reiche Bildung bezweckende Erziehung, die er wissenschaftlich auf der Universität Leipzig vollendete. Nach beendeten juristischen Studien kehrte er in das väterliche Haus zurück und wurde auf vielseitige Empfehlung im J. 1807 an die Stelle des nachherigen geh. Legationsrathes Breuer*) bei dem damaligen Direktorium der Marsch-, Dislokations-, Verpflegungs- und Einquartierungs-Angelegenheiten der französ. und sonstigen fremden Truppen im ganzen Königreiche Sachsen mit Einschluß der Residenz Dresden als Sekretär angestellt. Hier erwarb sich L. in kurzer Zeit durch unermüdete Thätigkeit und zweckmäßige Anwendung erworbener Kenntnisse und Sprachfertigkeit nicht nur die Zufriedenheit, sondern auch das volle Vertrauen der Behörden und trug nach Kräften zu glücklicher Lösung der schwierigen Aufgabe bei. — Die Kriegsbegebenheiten im Jahr 1809 lösten das Direktorium auf und gaben L. Muße, bei einem geringen Wartegelde Geschäfte als Advokat zu betreiben; doch auch in diesem Jahr, als ein österr. Truppenkorps unter dem General Am Ende und Fürst Isidor Lobkowitz feindlich in Sachsen eindrang und Dresden besetzte, wußte L., getrieben von seinem edlen Streben sich nützlich zu machen, sich den Befehlshabern zu nähern, durch Eifer, Gewandtheit und angenehme Formen das Vertrauen derselben zu gewinnen und auf ihre Menschenliebe zum Schutze für seine Mitbürger zu wirken. — In den Raum von 1809—1811 fällt seine Verheirathung mit einem liebenswerthen Mädchen, Fräulein Starke aus Meißen, Mutter seiner vielen ausgezeichneten, sorfältig erzogenen Kinder. Im Frühjahr 1812 trat L. mit seiner thätigen und gewandten Feder seinem Verehrer, dem damaligen Obrist v. Vieth, während diesem die Führung der französischen, italienischen und bayer'schen gegen Rußland bestimmten Heereszüge durch das Königreich Sachsen übertragen war, hilfreich bei. — Im Spätherbst 1813, nach der Kapitulation des Dresden

*) Dessen Biogr. siehe im 11. Jahrg. des N. Nekr. S. 850.

behauptenden franzöſ. Korps unter Marſchall Gouvion St. Cyr, wurde L. dem Befehlshaber der öſterr. Truppen, General Chaſteler *), welcher Dresden beſetzte, empfohlen und ſeinen Befehlen untergeben. Das Lob, welches der öſterr. Feldherr nicht nur L.'s Brauchbarkeit und Thätigkeit, ſondern auch beſonders ſeinem Eifer für das Wohl der Stadt und deren Einwohner laut ertheilt hat, iſt und bleibt ein Schmuck in L.'s wohlverdienter Bürgerkrone. Nachdem im Monat December 1813 das proviſoriſche ruſſiſche Generalgouvernement ſich von Leipzig nach Dresden begeben hatte, wurde L. als Generalſtabsſekretär bei der Landesbewaffnung angeſtellt. Auch in dieſer Anſtellung verwendete er ſeine Fähigkeiten mit ſolchem Eifer und ſolcher Thätigkeit, ohne je die Treue, Liebe und Anhänglichkeit an das angeſtammte Regentenhaus zu verleugnen, daß das Generalgouvernement ihn als Zeichen der Anerkennung ſeiner jetzt und früher geleiſteten wichtigen rein patriotiſchen Dienſte dem Kaiſer Alexander, als damaligen Protektor des verwaiſten Sachſen, zu beſonderer Auszeichnung empfahl und er in Folge deſſen den Titel und Rang eines k. ſächſ. Kriegsrathes und den ruſſ. Wladimirorden erhielt, ſo wie er früher durch die franzöſ. Behörden im Jahr 1808 das Kreuz der Ehrenlegion erhalten hatte. Nach der unglücklichen Theilung Sachſens und Rückkehr des geliebten Königs in die ihm verbliebenen Staaten theilte der Kriegsrath L. das Geſchick derjenigen Männer, welche dem Rufe der verbundenen Mächte gefolgt waren und unter den proviſoriſchen Gouvernements in höheren Stellen für den Schutz und das Wohl des ſchwer gedrückten Vaterlandes thätig gewirkt hatten. Der Kriegsrath L. wurde in Ruheſtand verſetzt und obgleich ihm ein Wartegeld die gerechte Ausſicht auf Anſtellung öffnete, ſo blieben doch alle, unermüdlich wiederholten Bitten und Vorſtellungen fruchtlos. Dieſe mit manchen perſönlichen Kränkungen verbundene Nichtachtung geleiſteter Dienſte, dieſe Geringſchätzung erprobter Fähigkeiten, die Verdunkelung jeder Ausſicht auf ferneres Wirken in den Jahren der Kraft und die Sorge um Frau und Kinder, für deren Unterhaltung und Erziehung er ſein geringes ererbtes Vermögen zuzuſetzen genöthigt war, brachen ſeine Kraft. Er unterlag einer Körper- und Gemüthskrankheit. Aerztliche Hilfe und das erwachte reine Bewußtſeyn gaben ihn ſeiner Familie wieder, in deren Kreiſe er zurückgezogen lebte, bis

*) Deſſen Biogr. ſiehe im 3. Jahrg. des N. Nekr. S. 528.

ein schneller, leidenloser Tod seinen thätigen Geist näher dem Thore der Allbarmherzigkeit führte, wo auch ihn, wie jeden Redlichen, Lohn erwartet. Möchte doch der Staat und ein dankbares Vaterland den bedrängten Hinterlassenen vergüten, was es einem braven Staatsbürger, dem Familienvater, schuldig geblieben!

* 152. Ernst Friedrich Ludwig Sachse,

Stadtmusikus zu Eisenberg im Herzogth. Sachs.-Altenburg; geb. den 5. Febr. 1788, gest. den 27. Juni 1847.

Da, wo Sachse sein, der treuesten Erfüllung seines Berufes und aller sonstigen menschlichen und bürgerlichen Pflichten gewidmetes Leben endete, hatte er auch das erste Tageslicht erblickt. Sein Vater, Christian Friedr. Sachse, war als Stadtkantor und oberer Lehrer an der Knabenbürgerschule in Eisenberg angestellt und verwaltete beide Aemter eine lange Reihe von Jahren mit dem gesegnetsten Erfolge. Der jüngste Sohn von sechs Söhnen und vier Töchtern, besuchte unser S. noch vor zurückgelegtem sechsten Jahre die Bürgerschule seiner Vaterstadt, ging später auf das dortige, vom Herzoge Christian gestiftete Lyceum über und legte schon frühzeitig eine besondere Neigung zu Erlernung der Musik an den Tag, die durch den Umgang mit den Söhnen des damaligen, sehr geschätzten Stadtmusikus, Christian Ernst Schnorr in Eisenberg, und durch diesen selbst sehr genährt und gefördert wurde. Er genoß des Letzteren Unterricht auf der Violine, machte sich mit der Handhabung meherer Blasinstrumente bekannt und äußerte schon geraume Zeit vor seinem Austritt aus der Schule den entschiedensten Willen, die Musik zu seinem Berufe zu erwählen. Des Vaters Wille war jedoch aus damals sehr ehrenwerthen Gründen dem seinen gänzlich entgegen und er wurde im J. 1801, nach erfolgter Entlassung aus der Schule, einem geschickten Posamentirermeister in der Stadt zur Lehre anvertraut. Mit höchstem Widerwillen trat er die Lehre an und brachte in derselben drei Jahre zu, wiewohl er jede freie Stunde, die ihm sein Meister gewährte, im Hause des Stadtmusikus zur Fortbildung in der Musik eifrigst benutzte und denselben auch von Zeit zu Zeit bei musikalischen Vorkommnissen bereitwilligst unterstützte. Mit dem Spitzen- und Bandmachen hingegen wollte es bei ihm durchaus nicht vorwärts gehen; daher sein Vater gar oft die bittersten Klagen von Seiten des Lehrmeisters über ihn hören mußte, die bald strenge

Verweise, bald sogar härtere Strafen nach sich zogen. Endlich schlug im Okt. 1804, bei Gelegenheit der Verheirathung seiner älteren Schwester mit einem würdigen Prediger, die Stunde der Erlösung vom Spitzen- und Bandstuhle für ihn. Er hatte von seinem Meister zwei Tage Urlaub sich erbeten, um an der Hochzeitfeier Theil nehmen zu können, diesen aber auf eigene Hand um sechs Tage verlängert und Ersterer verweigerte daher in seinem gerechten Unwillen über des Lehrlings langes Ausbleiben dessen Wiederaufnahme in seine Werkstätte mit größter Entschiedenheit. Die dringenden Bitten des Sohnes, ihn zur Erlernung der Musik übergehen zu lassen, fanden nun Eingang bei'm Vater. Letzterer und der Stadtmusikus Schnorr schlossen schnell den Lehrvertrag mit einander ab und eine vierjährige Lehrzeit wurde für den sich glücklich fühlenden Lehrling vestgesetzt. Mit dem unermüdlichsten Fleiße widmete er sich dem neuen Berufe und bald zeichnete er sich in Handhabung meherer Instrumente, besonders des Fagotts, seines Lieblingsinstrumentes, aus. Die Lehrjahre gingen in völliger Eintracht zwischen dem Lehrherrn und ihm vorüber und im J. 1808 trat er in das damals viel gepriesene Musikkorps des Stadtmusikus Blebung in Gera als Gehilfe ein. Nur ein Jahr lang blieb er in dieser Stellung und folgte dann dem Rufe des Stadtmusikus Barth in Altenburg, des damals ältesten der vier Stadtmusiker daselbst, dem er im Jahr 1811 als Substitut mit der Hoffnung zur Amtsnachfolge beigesetzt wurde. Im darauffolgenden Jahre, in dessen Laufe sein ehrwürdiger Vater starb, verheirathete er sich mit der dritten Tochter seines Seniors und wurde zuerst der glückliche Vater eines Sohnes, des jetzigen großh. Kammermusikus Ernst Sachse in Weimar, dessen Kunstfertigkeit auf der Trompete ihm in und außer Deutschland einen bedeutenden Ruf erworben hat. Diesem Sohne folgten zwei noch lebende Töchter, von denen die älteste bereits seit fünf Jahren glücklich verheirathet ist. Die Kriegsjahre 1812 und 1813 lasteten schwer auf Altenburg; die militärische Einquartierung, oft in größtem Maaßstabe, hörte nicht auf und das Einkommen der Stadtmusiker litt darunter außerordentlich. Als daher nach der großen Völkerschlacht bei Leipzig auch in den damals noch unter Einem Regenten stehenden Herzogthümern Gotha und Altenburg ein zweites Bataillon Infanterie errichtet wurde, um dem Feldzuge gegen Frankreich beizuwohnen, wurde unserem S. die Stelle des Musikdirektors bei dem für dieses Bataillon zu bildenden

Musikkorps angetragen und er ging auf diesen Antrag ein. Schon im Nov. 1813 verließ er seine Familie, um in Eisenberg, wo die Bildung dieses neuen Bataillons geschehen sollte, der Zustandebringung des Musikkorps aus den rohesten Elementen sich zu unterziehen. Mit dem rastlosesten Fleiß arbeitete er an dieser höchst schwierigen Aufgabe und es gelang ihm, dieselbe zu lösen. Am 8. Jan. 1814 marschirte das Bataillon, mit dem neugeschaffenen Musikkorps an der Spitze, aus Eisenberg und als es im Monat Juni desselben Jahres aus dem Felde in's Vaterland zurückkehrte, war das Staunen über die gemachten Fortschritte des Musikkorps allgemein; die schwersten Stücke wurden von ihm tadellos vorgetragen. Die Rückkehr Napoleon's nach Frankreich im März 1815 gab zu dem zweiten Feldzuge Veranlassung und auch das zweite Bataillon Sachsen-Gotha und Altenburg nahm wieder Theil daran. Nach Beendigung desselben im Dec. 1815 trat S. in seine frühere dienstliche Stellung zurück; sein Senior Barth war immittelst mit Tod abgegangen und sein Einkommen somit ergiebiger geworden. Allein er befand sich in Altenburg dennoch nicht wohl, weil es ihm bei dem Fortbestande von vier Stadtmusikern nicht gelingen konnte, ein gutes Musikkorps für die Hauptstadt des Landes heranzubilden. Indeß blieb er bis zum Jahr 1822 in seiner dortigen Stellung und folgte erst im Herbste desselben Jahres dem Rufe des Stadtraths zu Eisenberg zur Uebernahme des durch den Tod seines ehemaligen Lehrherrn zur Erledigung gekommenen Amtes des Stadtmusikus daselbst. In der Verwaltung dieses Amtes hat er wahrhaft Großes geleistet; eine Menge junger Leute hat er zu trefflichen Musikern gebildet, die theils in Deutschland, Belgien, Holland, theils in Rußland und selbst in den Freistaaten von Nordamerika und in Brasilien ein sie nährendes und ehrendes Unterkommen gefunden und auch in der weitesten Entfernung vom Vaterlande ihren um sie so hoch verdienten Lehrherrn nicht vergessen haben, wie die an diesen vielfältig ergangenen Zuschriften zur Gnüge bezeugen. Sein stets aus 18 bis 22 Mitgliedern bestehendes Musikkorps leistete Ausgezeichnetes; er durfte sich mit ihm an den Vortrag selbst der schwierigsten Kompositionen wagen und auf das Gelingen dieser Vorträge mit voller Zuverlässigkeit rechnen. Er verstand es aber auch, sein Orchester mit wahrer Meisterschaft zu dirigiren und überhaupt auf strenge Ordnung und Pünktlichkeit unter seinen Leuten zu halten. Im Umgange mit Hohen und Niederen war S. aufrichtig,

bieder und wohlwollend und wurde daher auch in allen geſelligen Zirkeln gern geſehen. Durch ihm ſchnell kommende witzige Einfälle brachte er in Geſellſchaften oft Leben und Heiterkeit hervor und man liebte und achtete ihn auch in dieſer Beziehung recht herzlich. Er war ein wahrer Freund der Armen und ſpendete im Stillen viele Wohlthaten; ja er gab oft über ſeine Kräfte. Während ſeiner letzten Lebensjahre laſteten die ſchwerſten Sorgen auf ihm; ſeine von ihm innigſt geliebte Gattin erkrankte im J. 1844 an einem Uebel, deſſen Hebung der ärztlichen Kunſt nicht gelingen wollte; und ſie hatte über drei Jahre lang mit den fürchterlichſten Leiden zu kämpfen, von denen ſie erſt neun Wochen nach ihres Gatten Ableben durch einen ſanften Tod endlich befreit wurde. Ihr leidensvoller Zuſtand drückte ihn ſchwer darnieder und ſeine Körperkraft und ſeine Geiſtesheiterkeit gerieth in bedenkliche Abnahme. Hierzu kam die enorme Theuerung aller Bedürniſſe des Lebens, durch welche die Ausgaben für die Beiſchaffung dieſer Bedürfniſſe auf's Höchſte geſteigert wurden, während die Einnahmen ſich immer mehr verringerten und zu Deckung der erſteren bei Weitem nicht hinreichten. Die ihn quälende Furcht, in Ueberſchuldung zu gerathen, brachte ihn oft gänzlich außer Faſſung und rieb ſeine Körperkräfte zuſehends auf und als er im Monat März 1847 von der Gelbſucht befallen wurde, wich aller Lebensmuth von ihm und ſeine Kraft ſank täglich tiefer; doch ſuchte er ſich immer noch aufrecht zu halten und das Krankenlager zu meiden. Endlich unterlag er doch. Nur einmal noch ſtand er von demſelben wieder auf; allein kaum hatte er es verlaſſen, als er völlig kraftlos zuſammenſank und bei'm Fallen noch einen Bruch des rechten Oberarmes erlitt. Mit großer Faſſung unterwarf er ſich der Operation des Einrichtens und nur ſelten ließ er einen Laut der Klage hören. Acht Tage nach dieſem Unfalle, in der ſechſten Morgenſtunde vollendete er ſeinen irdiſchen Lauf.

* 153. Johann Friedrich Meiſterlin,

Oberfinanzkammer-Direktor zu Kaſſel;

geb. den 25. Febr. 1789, geſt. den 29. Juni 1847.

M. wurde zu Hanau in Kurheſſen geboren. Sein Vater, Karl Meiſterlin, hatte als Auditeur und Regimentsquartiermeiſter mit den in engliſchem Solde befindlichen heſſ. Truppen die Feldzüge in Nordamerika mitgemacht und ſtarb im Mai 1814 zu Hanau, wo er bei dem Hof-

gericht als Rath angeſtellt war. Seine Mutter, Jakobine, Tochter des im ſiebenjährigen Kriege gebliebenen Artillerielieutenants Recordon, ſtammt von mütterlicher Seite aus der jetzt ausgeſtorbenen Familie Ihringk ab und ſtarb im Jan. 1821 zu Beckerhagen. Von ſechs Kindern erreichte nur der einzige Sohn, Johann Friedrich, und zwei Schweſtern ein reiferes Alter. Die Verſchiedenartigkeit der Charaktere der Aeltern — der Vater war ſtreng und heftig, die Mutter ſanftmüthig und voll zärtlicher Liebe —, ſo wie die hieraus hervorgegangene verſchiedenartige Erziehungsweiſe mag nicht ohne Einfluß darauf geweſen ſeyn, daß ſich als Hauptzug des Charakters des Verſtorbenen ſchon frühzeitig gegen ſtrenge Behandlung und barſch befehlende Anordnungen Widerſtreben und Verſchloſſenheit, gegen freundliche Behandlung und bezeigtes Vertrauen aber Folgſamkeit und unbegrenzte Offenheit zeigte. Dabei war ihm ſtets ein äußerſt empfängliches Gefühl für Recht und Unrecht eigen, welches ihm ſchon früh den Ruf anerkannter Rechtlichkeit erwarb. — Seine erſte Ausbildung erhielt er in den Jahren 1800 bis 1805 auf dem Gymnaſium ſeiner Vaterſtadt. Veranlaßt durch die beſondere Vorliebe ſeines Vaters für Muſik, erreichte M. auf der Geige eine bedeutende Stufe der Vollkommenheit und blieb auch ſein ganzes Leben hindurch ein großer Verehrer und Kenner der Muſik, wenn auch ſeine ſpätere große Geſchäftsthätigkeit ihn an der Ausübung derſelben hinderte. Nachdem er ſich in den Jahren 1805 und 1806 zu Marburg und in den Jahren 1806 und 1807 zu Heidelberg dem Studium der Rechtswiſſenſchaft gewidmet hatte, bewarb er ſich um Geſtattung der Advokatur zu Hanau und wurde nach gut ausgefallener Prüfung am 12. Sept. 1807 unter die Zahl der Hofgerichtsadvokaten und Prokuratoren aufgenommen und verpflichtet. Im J. 1813 aber legte er die Advokatur nieder und erhielt das mit dem Vikariat verbundene Aktuariat bei dem Friedensgericht in Hanau, in welcher Eigenſchaft ihm vom Großherzoge von Frankfurt die Bezeichnung Friedensgerichtsaſſeſſor beigelegt wurde. In dieſe Zeit fällt ein Ereigniß, welches auf den künftigen Lebenslauf M.'s großen Einfluß hatte und deshalb erwähnt werden muß. Die Niederlage der franzöſ. Armee in Rußland hatte überall in Deutſchland Aufregung veranlaßt, welche die durch Einquartierungen und Kriegskontributionen hart gedrückten Bewohner der Stadt Hanau und der Umgegend theilten und mehr als klug zeigten. Drohende Reden wurden öffentlich gehört, franzöſ. Militärs erfuhren wört-

liche und thätliche Mißhandlungen und es geschah mit einer auffallenden Unvorsichtigkeit so ziemlich Alles, was sich dazu eignete, die Aufmerksamkeit der französ. Behörden sowohl, als auch des Präfekten von der Tann zu Hanau zu erregen. Die Folge war, daß die Stadt Hanau plötzlich neben der gewöhnlichen, durchgehenden Einquartierung noch mit einem französ. Regimente belegt wurde; zugleich wurden mehere angesehene Bürger als Geißeln nach Mainz abgeführt und ein niedergesetztes französisches Militärgericht ließ alsbald mehere Personen verhaften, unter welchen besonders ein Bierbrauer, Müller, beschuldigt wurde, Aufruhr eingeleitet und verbreitet, Loblieder auf den Kurfürsten von Hessen gesungen und sogar Mitverschworenen bereits Losungsworte gegeben zu haben. Nach beendigter Voruntersuchung wurde dem ꝛc. Müller und zwei am Meisten beschwerten Mitbeschuldigten ein Vertheidiger in der Person des Syndikus, Advokaten Carl beigegeben und hierauf von dem französ. Militärgericht in dem neustädter Rathhaus eine öffentliche Sitzung gehalten, während auf dem neustädter Markt ein französ. Infanterieregiment aufmarschirt stand. M. hatte an demselben Tag eine Gerichtssitzung auf dem Friedensgericht, welche indessen so zeitig endigte, daß er sich in dem von dem Militärgericht eingenommenen Lokal in dem Augenblick einfinden konnte, als von dem kaiserl. Prokurator, mit Vorlesung des Resultats der gepflogenen Untersuchung und der Zeugenaussagen, der auf Todesurtheil gerichtete Antrag gestellt wurde. Die sämmtlichen Angeklagten, von französischen Gensd'armen bewacht, so wie die Zeugen, und unter diesen Hofrath Klauhold, Chirurg Wichmann, Pachter Koch von kinzigheimer Hof ꝛc., waren zugegen; auch hatte das Militärgericht einen hanauer Bürger, Namens Donger, als Interpreten zugezogen. Der Defensor der Angeschuldigten, Syndikus Carl, begann die Vertheidigung in französischer Sprache damit, daß er die Kompetenz eines französischen Militärgerichts in dem mit Frankreich befreundeten souveränen Großherzogthum Frankfurt anfocht. Je begründeter diese Kompetenzbestreitung im Rechte seyn mochte, um einen desto übleren Eindruck machte solche auf die Mitglieder des Militärgerichts, welche die Befehle ihres Kaisers über Alles zu setzen gewohnt waren und es nicht begreifen konnten, wie sich irgend Jemand hiergegen auch nur einen Einwand erlauben dürfe. Von meheren Mitgliedern des Militärgerichts erfolgten harte Ausfälle gegen den Vertheidiger, welcher, als der Präsident des Gerichtes

nach wiederholter Vorlesung des kaiserl. Beschlusses die Drohung vernehmen ließ, daß der Defensor in einem Augenblick in derselben Lage und auf demselben Platze sich befinden könne, wie die Angeschuldigten, alle Fassung so sehr verlor, daß er sich gezwungen sah, seine Unfähigkeit, die Vertheidigung fortzuführen zu erklären und die Schranken in der größten Verwirrung verließ, mit der Aufforderung an das Publikum, daß ein Anderer seine Stelle einnehmen möchte. Nachdem nun ein anderer Advokat, Namens Völker, in ähnlicher Weise, aber mit fast noch traurigerem Erfolge dieß versucht hatte, trat ein höchst bedenklicher Augenblick für die Angeschuldigten ein. Denn es leuchtete einem Jeden ein, daß es um die Angeklagten sehr schlimm stehe, wenn die Gerichtssitzung so geschlossen werde. Die Thatsachen waren theils durch unrichtige Uebersetzungen, theils durch irrige Auslegung der in den Hauptpunkten mißverstandenen Zeugenaussagen so sehr entstellt, daß die Angeklagten im nachtheiligsten Licht erschienen und als überwiesen angesehen werden mußten, und doch war noch gar nichts geschehen, um die Irrungen und Mißverständnisse aufzuklären und Niemand erhob sich, um für die Angeklagten das Wort zu nehmen und die unterbrochene Vertheidigung fortzusetzen. Der Präsident hatte sich schon erhoben, um die Sitzung zu schließen, als M. die Dringlichkeit und Gefahr erkennend, wenn gleich unvorbereitet und von den Verhältnissen durch das eben Gehörte nur dürftig unterrichtet, das Begehren an das Gericht stellte, als Vertheidiger der Angeschuldigten zugelassen zu werden, was ihm auch sogleich gewährt wurde, nachdem es ihm gelungen, sich die Hilfe des unter den Zuhörern befindlichen Pfarrers Gros (Prediger bei der französischen Gemeinde zu Hanau) als Dollmetscher zu verschaffen. Im Beginne der Vertheidigung bemerkte M., daß es Pflicht eines Vertheidigers sey, Alles anzuführen, was für die Angeklagten von Nutzen seyn könne und daß er deßhalb nicht umhin könne, auf die schon von seinen Vorgängern angeregte Inkompetenz des Gerichtes, welche nach Landesrecht unzweifelhaft begründet sey, hinzuweisen. Dem Ausbruche der hierdurch veranlaßten Aufregung unter den Mitgliedern des Gerichtes kam derselbe jedoch gleichzeitig dadurch zuvor, daß er weiter bemerkte, wie er diesen bereits zur Genüge erörterten Punkt der Entscheidung des Gerichtes überlassen müsse. Hierauf ging er die einzelnen Anschuldigungen durch und deckte die unrichtigen Uebersetzungen des Dollmetschers Danger, so wie die hin-

ſichtlich der Zeugenausſagen untergelaufenen Mißverſtändniſſe mit ſolchem Erfolg auf, daß das Militärgericht nach Wiederholung und gründlicher Prüfung der in Frage geſtellten Interpretationen und der Zeugenausſagen die ſtattgehabten Irrungen und Mißverſtändniſſe ſelbſt anerkannte. Dem Vorwurf, daß das Abſingen von Lobliedern auf den vorigen Regenten die dem jetzigen Landesherrn ſchuldige Treue verletze, begegnete der Vertheidiger durch die Behauptung, daß, wenn hierin ein Verbrechen liege, von ſämmtlichen Mitgliedern des Militärgerichts die Bank der Angeklagten eingenommen werden müſſe, indem, ſo ſehr er ſie auch Alle für treue Anhänger des Kaiſers Napoleon halte, doch wohl kein Mitglied des Gerichtes vorhanden ſeyn werde, das nicht ſchon ein Loblied auf Heinrich IV. geſungen habe, oder in ein ſolches gern einſtimmen werde. Die mehrſtündige Vertheidigung ſchloß M. endlich damit, daß er die Angeklagten der Milde des Militärgerichts empfahl, indem hier hinreichender Grund vorhanden ſey, etwa begangene Unbeſonnenheiten gelinder zu beurtheilen und nicht für Verbrechen gelten zu laſſen. Spät am Abend erfolgte dann die gänzliche Freiſprechung der Angeſchuldigten, nicht allein zur unſäglichen Freude ihrer Angehörigen und ihres Vertheidigers, ſondern auch ſehr zur Beruhigung der aufgeregten Stadt. Im Laufe deſſelben Jahres 1813 verheirathete ſich M. mit Luiſe Weiß, Tochter eines Predigers in Hofgeismar. Kaum in Hanau wieder von der Reiſe nach letztgenanntem Städtchen angelangt, bereitete ſich daſelbſt die ſpäter dort ſtattfindende Schlacht vor, wobei M.'s Thätigkeit als Mitglied des Truppenverpflegungsrathes und ſpäter als Gerichtsperſon ſehr in Anſpruch genommen wurde. Als noch im Laufe deſſelben Jahres Kurfürſt Wilhelm I. nach Frankfurt kam und M. ſich mit vielen anderen Hanauern dorthin begab, um dem geliebten Landesherrn ſeine Ergebenheit zu bezeigen, wurde er ſehr angenehm überraſcht, mit großer Auszeichnung aufgenommen zu werden, indem der Kurfürſt, von ſeinem Verhalten bei der Vertheidigung meherer hanauer Bürger unterrichtet, ihm die gnädige Zuſicherung der Beförderung, wenn er ſie wünſche, geben ließ. Sehr bald ſah M. ſich in dem Falle, dieſelbe in Anſpruch zu nehmen, da die nun erfolgende Umgeſtaltung aller Verhältniſſe auch ihn ſeines Wirkungskreiſes beraubte. Im Febr. 1814 erhielt er die Stelle eines Juſtizbeamteten in Beckerhagen an der Weſer, welche er mit dem größten Eifer antrat, und wo er es durch eiſernen Fleiß und die ihm ſtets eigene Gewandtheit in Geſchäf-

Digitized by Google

ten bald dahin brachte, die großen Schwierigkeiten und Verwickelungen, welche durch die Auflösung des Königreichs Westphalen entstanden waren, zu überwinden und zu lösen. Die energische Handhabung der Polizei und die rasche Beendigung vorkommender Untersuchungen bewirkte Ordnung und Abnahme der bisher nur zu häufig vorgekommenen Excesse; ganz besonders aber machte sich M. dadurch verdient, daß er der Verwaltung volle Aufmerksamkeit widmete, tüchtige Ortsvorgesetzte auswählte, den seit Jahren vernachlässigten Gemeindehaushalt ordnete, nachtheilige Mißbräuche theils durch Güte, theils durch Strenge abstellte und durch Herstellung guter Straßen in den Gemeinden und sonstiger nützlicher Anlagen den Sinn für fortschreitende Verbesserungen zu wecken suchte. Am Ende des Jahres 1814 wurde M. Vater einer Tochter, welche sein einziges Kind blieb und sich im J. 1837 mit dem in kurhess. Diensten stehenden Rittmeister, Freiherrn Schenck zu Schweinsberg, verheirathete. Einige Jahre seiner Amtsführung in Beckerhagen hindurch wurde seine Thätigkeit, oft mit Lebensgefahr verbunden, sehr in Anspruch genommen durch so bedeutende und freche Wilddiebereien im Reinhardswalde, daß Niemand mehr ohne Gefahr sich in den Bezirk des Waldes wagen durfte. Es gelang ihm jedoch, die Gegend von dieser Geißel zu befreien. Im J. 1818 wurde ihm der Titel Rath, als Anerkennung seiner ausgezeichneten Amtsführung zu Theil. Nach dem im Jahr 1821 erfolgten Ableben des Kurfürsten Wilhelm I. erhielt die Staatsverwaltung Kurhessens eine andere Organisation, derzufolge M. zum Kreisrath des Kreises Eschwege ernannt wurde. Allein schon im folgenden Jahre wurde er in derselben Eigenschaft nach Hofgeismar versetzt, wo er jedoch auch nur kurze Zeit blieb, da er im J. 1824 als Kammerrath bei der Finanzkammer in Kassel angestellt und zugleich mit der Leitung des indirekten Steuerwesens im ganzen Lande beauftragt wurde. Diese Stellung, so wie seine 1826 erfolgte Ernennung zum Mitgliede des Handels- und Gewerbsvereins bewogen ihn, den Handelsinteressen des Landes seine besondere Aufmerksamkeit zu widmen. Hierdurch gelangte er bald zu der Ueberzeugung, daß das damals bestehende Isolirungssystem nicht ohne den größten Nachtheil für das Land bestehen könne. Sein Wirken bis zum Jahr 1830, wo er sich in Hannover als kurhess. Kommissär zur Errichtung eines Zollvereins befand, war beständig dahin gerichtet, Kurhessen möglichst große Handelsfreiheit zu verschaffen.

Durch die unruhigen Bewegungen in Kurhessen, Braunschweig u. s. w. wurden alle Verhandlungen abgebrochen. Im Dec. 1830 nach Kassel zurückberufen, wurde M. sofort mit Verhandlungen wegen der indirekten Steuern mit den versammelten Landständen beauftragt, welche ihn mit diesen in vielfache Berührungen brachten. Die stattgehabten Vorfälle, so wie die übereinstimmenden Aeußerungen der Landstände hatten M. immer mehr überzeugt, daß die dringendste Nothwendigkeit vorhanden sey, durch Eröffnung eines ausgedehnteren freien Verkehrs einem tiefgefühlten Bedürfniß abzuhelfen und daß das Einschlagen der hierzu hinführenden entscheidenden Schritte nicht ohne Gefahr länger ausgesetzt werden dürfe. Gleichzeitig war es ihm durch die bisherigen, die Zollverhältnisse betreffenden, Verhandlungen durchaus klar geworden, daß eine dem Zweck entsprechende Einigung mit den zum mitteldeutschen Vereine gehörigen Staaten zu den Unmöglichkeiten gehöre und nur dann Erreichung des Zweckes und hiermit zugleich eine demnächstige Einigung aller deutschen Staaten zur Annahme gemeinschaftlicher Zollinien nach Außen und Eröffnung eines ganz freien Verkehrs unter sich möglich und wahrscheinlich werde, wenn Anschluß an Preußen stattfinde und vollständige Zollvereinigung mit diesem Staat und dem bereits zugetretenen Großherzogthum Hessen vorausgehe. Mit der größten Beharrlichkeit verfolgte er diesen Weg und, nachdem er in einem ausführlichen Gutachten die in Betracht kommenden Verhältnisse auseinander gesetzt und die nicht zu umgehende dringende Nothwendigkeit dargethan hatte, sofort eine bestimmte Partie zu ergreifen, vollzog er den ihm gewordenen Auftrag, sich zur Vorbereitung und Einleitung weiterer Verhandlungen nach Hannover und von dort nach Berlin zu begeben, mit dem Erfolg, daß die Erreichung der Zwecke sehr wahrscheinlich wurde. Nach seiner Rückkehr hatte M. mehere nöthig gewordene Gesetze hinsichtlich der indirekten Steuern zu bearbeiten und die deshalbigen Verhandlungen mit den landständischen Ausschüssen zu bewirken. Im J. 1831 erhielt er den Auftrag, sich mit dem Geheimerath Rieß nach Berlin zu begeben, um den oben erwähnten Zollanschluß an Preußen zu Stande zu bringen. Die hierauf bezüglichen Verhandlungen hatten ein so glückliches Resultat, daß mit Anfang des Jahres 1832 dieser Verein schon in das Leben trat. M., welcher im Laufe der früheren Verhandlungen 1828 von dem Senate der Stadt Frankfurt eine goldene Dose, dann im April 1829 das Ritterkreuz des

großh. sächs. Falkenordens, ferner in Folge des Abschlusses des eimbecker Vertrags, im Mai 1830 das Ritterkreuz des Guelphenordens erhalten hatte, erhielt nun im Dec. 1831 von Preußen das Kommandeurkreuz 2. Klasse des rothen Adlerordens und vom Großherzogthum Hessen das Kommandeurkreuz 2. Klasse des Ludwigordens und wurde am 15. Nov. 1831 zum Direktor der neu gebildeten Steuerdirektion ernannt. Im Juni 1832 wurde M. zum landesherrlichen Kommissar bei der Ständeversammlung erwählt, in welcher Eigenschaft er sich der Gnade seines Fürsten, des Kurprinzen und Mitregenten, welcher dieselbe M. durch Verleihung des Ordens vom goldenen Löwen an den Tag legte, so wie des Vertrauens der Landstände zu erfreuen. Im J. 1834 wurde er mit der Bezeichnung Ministerialdirektor zum Vorstande des Finanzministerium erhoben, von welcher Stelle er jedoch auf sein Nachsuchen noch in demselben Jahre entbunden wurde, weil seine Ansichten über manche wichtige Geschäftsangelegenheiten keine Billigung fanden. Im Jahr 1835 erhielt er die Stelle eines Oberfinanzkammer-Direktors, welcher er auch mit der größten Thätigkeit bis zu seinem Tode vorstand. Seine in früheren Jahren ungemein kräftige Gesundheit, durch allzu anhaltende sitzende Lebensweise nach und nach untergraben, erlitt besonders durch den im J. 1834 erfolgten Tod seiner Frau eine große Erschütterung; jedoch fuhr er noch fort, die früher geistige und körperliche Lebendigkeit und Regsamkeit zu entwickeln, indem er auch neben seinen Dienstgeschäften sich noch vielfältig mit der Abfassung staatswissenschaftlicher ꝛc. Werke beschäftigte. Im Februar des Jahres 1845 wurde M. von dem Kurprinzen und Mitregenten das Kommandeurkreuz 2. Klasse verliehen. Im Juni 1847 befiel ihn ein scheinbar leichtes Unwohlseyn, was jedoch plötzlich in eine Unterleibsentzündung ausartete, welcher er nach zwei Tagen unterlag.

*154. Dr. jur. Karl Sieveking,

Syndikus zu Hamburg;

geb. im Jahr 1787, gest. den 30. Juni 1847.

Der hamburg'sche Staat hat durch das Ableben S.'s einen überaus schmerzlichen Verlust erlitten. Schon im Jahr 1799 verlor er seinen edlen Vater, Georg Heinrich Sieveking, bereitete sich in Gurlitt's Hause auf die Universität vor, deren Hörsäle er etwa 1809 verließ zu einer Zeit, die Trauriges über Deutschland und Hamburg ge-

bracht hatte und harte Schläge auf das mütterliche Haus S.'s fallen ließ. Er war Sekretär seines Oheims, des Grafen Reinhard, Napoleon's Gesandten am westphälischen Hofe, als Deutschland sich erhob, um das Joch zu brechen und auch S. opferte seine Privatverhältnisse, um sich der deutschen Sache hinzugeben, um im Bunde mit Schlegel*), Villers u. A., um in Gemeinschaft mit Abendroth**), Perthes***) und anderen Hamburgern zu wirken für Deutschlands Rettung. Der Feldzug von 1813 beschäftigte S. in solchem Streben im Hauptquartier der Armee von Norddeutschland; der Feldzug von 1815 nahm ihm bald die Jägerbüchse aus den Händen, um ihn als hanseatischen Ordonnanzofficier, als Hauptmann der freiwilligen Jäger, in Wellington's Hauptquartier zu senden. Im J. 1819 ging er als hamburger Ministerresident an den Kaiserhof von St. Petersburg, von wo er im folgenden Jahre als Syndikus in seine Vaterstadt berufen wurde, um Doormann's Stelle zu ersetzen. — Der diplomatischen Welt ist er durch seine Vertretung des Freistaates Hamburg bei der Bundesversammlung, durch seine Sendung nach Brasilien u. a. O. zur Genüge bekannt. Ueberall, wie in seiner Heimath, wußte er sich durch die Würde seiner Haltung, durch seine hohe soziale Bildung und den Reichthum seiner literarischen Kenntnisse die verdienteste Anerkennung zu erwerben, so wie er durch seine persönliche Humanität und Liebenswürdigkeit die Herzen für sich zu gewinnen verstand und mit Recht den namhaftesten Notabilitäten Hamburg's beigezählt wurde. Der schriftstellerischen Welt gehört er durch seine trefflichen „Florentinischen Geschichten von einem unzünftigen Freimeister" (1812) und einige kleinere Produkte an †). Seine geistige Richtung neigte sich mehr zu dem konservativen Element, besonders in kirchlicher Beziehung, hin, war jedoch jederzeit mit wahrhafter Liberalität und Toleranz gepaart. Das „rauhe Haus" in Horn verliert in ihm, dem Menschenfreundlichkeit und Wohlthätigkeit Lebensbedingung war, einen der thätigsten Förderer und Schirmer. Schon seit meheren Monaten von der Wassersucht heimgesucht, entschlief er auf seiner Villa in Hamm, während er sich

*) Dessen Biogr. siehe im 7. Jahrg. des N. Nekr. S. 80.
**) — — — 20. — — — S. 883.
***) — — — 20. — — — S. 464.
†) Z. B. J. A. G. Reimarus Lebensbeschreibung von ihm selbst; nebst dem Entwurf einer Teleologie (1814).

noch wenig Tage vorher mit der Hoffnung geschmeichelt hatte, bei dem hohen Rathe des deutschen Volkes zu Frankfurt ein gediegenes Wort mit reden zu können. Sein Andenken wird seinen zahlreichen Verehrern und Freunden unvergeßlich bleiben.

* 155. Christian Friedrich Geiger,

Doktor der Rechte und Präsident des Oberappellationsgerichts zu Zerbst; geb. den 19. Dec. 1766, gest. im Juni 1847.

Den ersten Unterricht erhielt G. in seinem Geburtsorte, Groß-Leinungen im Mansfeld'schen. In der Schule zu Roßla am Harz, die er späterhin besuchte, erwarben ihm seine glücklichen Naturanlagen, sein Fleiß und sittliches Betragen die Liebe seiner Lehrer. Den wesentlichsten Einfluß auf seine Elementarbildung hatte die Fürstenschule Pforta. Er erweiterte dort vorzüglich seine Sprachkenntnisse. Im Jahr 1786 verließ er nach sechsjährigem Besuche jene Lehranstalt und begab sich nach Wittenberg. Dort eröffnete er seine akademische Laufbahn. Die Theologie scheint wenig Anziehendes für ihn gehabt zu haben, weil er sie bereits 1787 mit der Jurisprudenz vertauschte. Er setzte seine Studien seit 1789 in Leipzig fort, wo er durch öffentliche Vertheidigung einer Dissertation den Grad eines Doktors der Rechte erlangte. Nach Beendigung seiner akademischen Laufbahn widmete sich G. zu Roßla der juridischen Praxis bis zum Jahr 1794. Um diese Zeit ward er als Kabinetssekretär in Ballenstedt angestellt. 1798 ward er bei der Regierung in Bernburg Sekretär, mit dem Charakter eines Raths. 1804 ward er zum wirklichen Regierungsrath erhoben, 1815 zum wirklichen Archivar und 1817 zum ersten Rath bei dem gemeinschaftlichen Oberappellationsgericht in Zerbst. Seit 1825 bekleidete er in jenem Gerichte den Rang eines Präsidenten. Er war ein Mann von gründlichen und umfassenden Kenntnissen in allen Theilen der Jurispruden und dabei von einer unermüdeten Thätigkeit beseelt. — Geschrieben hat G.: Beleuchtung der erläuternden Denkschrift u. der darin enthalt. Beschuldigungen in Sachen des Herrn Erzherzog's Joseph von Oesterreich u. Palatinus von Ungarn K. H. u. des Hrn. Erbherzogs von Holstein-Oldenburg und dessen Frau Gemahlin, geb. Prinzessin zu Anhalt-Bernburg-Schaumburg-Hoym Durchl. Querulenten, wider den ältestregierenden Herzog zu Anhalt-Bernburg, Durchl., Querulaten, die von dem königl. geh. Obertribunal zu Berlin ausgesprochene Nichtigkeit d.

Schenkung üb. die anhalt-bernb. Stamm- und Kammergüter Zeitz, Belleben und die gatersleben'schen Seeländereien u. die dagegen erhobene Nullitätsquerel betreffend. Zerbst 1820.

Jena. Dr. Heinr. Döring.

* 156. H. Horstfeld,

Kantor und Schullehrer zu Echte (Königr. Hannover);

geb. im Jahr 1779, gest. d. 1. Juli 1847.

H. erhielt seine Bildung auf dem Schullehrerseminar zu Hannover und wirkte 42 Jahre als Lehrer der Jugend mit redlichem Eifer und gewissenhafter Treue. Die Seinigen umfaßte er mit inniger Liebe und herzlicher Hingebung. Er war unermüdlich thätig und sorgte mit der größten Sorgfalt für das Wohl seiner ihm anvertrauten Jugend. Seine Gelassenheit und Ruhe, mit welcher er aus religiösem Sinne die trüben und schweren Schicksale des Lebens zu ertragen wußte, werden stets unvergeßlich bleiben und sein Andenken gesegnet erhalten. Seine vielen Freunde sind durch seinen Tod in tiefe Trauer versetzt.

Dr. Arendt.

157. Johann Jakob Otto August Rühle von Lilienstern,

königl. preuß. Generallieutenant u. s. w., zu Berlin;

geb. d. 16. April 1780, gest. d. 1. Juli 1847 *).

Wenn ein bedeutendes Leben sich in manchfaltigen Richtungen der That und des Gedankens entwickelt hat, so wird auch der Eindruck seines Erlöschens in mehr als einem Kreise schmerzlich empfunden. In der Armee selbst trat zunächst das Gedächtniß an die amtliche Wirksamkeit des Generals, die im Kriege wiederholt in den Gang der Begebenheiten eingriff und im Frieden die geistigsten Beziehungen des Heeres ordnete, lebendig hervor. An diese Erinnerungen knüpfte sich vorzüglich im Generalstabe und in den militärischen Bildungsanstalten das Gefühl des erlittenen Verlustes. Noch stärker und allgemeiner zeigte

*) Vorstehende Mittheilungen sind ein Auszug aus der sehr ausführlichen Biographie des Verewigten in einem Beihefte z. Militär-Wochenblatte (s. d. Mon. Okt., Nov. u. Dec. 1847), dessen Gründer und erster Redakteur im J. 1816 R. v. L. war.

sich aber vielleicht der mit dem Rückblick auf die große schriftstellerische Wirksamkeit des Generals verbundene Eindruck. Seine entscheidende Theilnahme an dem Umschwunge der militärischen Wissenschaften, der sich in Folge einer veränderten Kriegführung in dem ersten Viertel dieses Jahrhunderts ergab und nur mit dem freien Umblick des höchsten Standpunkts allgemeiner Bildung so vollendet erzeugt werden konnte, ist nirgend fremd geblieben. Die in dieser Richtung fortschreitende Einwirkung hat sich ferner sowohl durch eigene Produktionen, als vorzüglich in den Ansichten späterer Schriftsteller kund gegeben. Die rastlose Thätigkeit des Generals in den übrigen Gebieten des Wissens überhaupt, liegt endlich in zahlreichen Schriften vor Augen und wurde nur durch seinen Tod unterbrochen. — R. v. L. wurde in Berlin geboren. Sein Vater, Jakob Friedlieb R. v. L., stammte aus Frankfurt a. M. und war zuerst k. preuß. Lieutenant, später Ritterschaftsrath und Gutsbesitzer auf Königsberg in der Priegnitz, die Mutter ein Fräulein v. Cronfels, aus einer jetzt ausgestorbenen pommern'schen Familie. Während der ersten im älterlichen Hause zu Königsberg verlebten Entwickelungsjahre wurde Rühle nach den überstandenen Blattern so wiederholt von schweren Krankheiten heimgesucht, daß bei der von Hause aus schwächlichen Körperbeschaffenheit desselben die Aerzte seinem Leben nur eine kurze Dauer vorhersagten. Indessen hob sich später der Gesundheitszustand durch eine sehr geregelte Diätetik, verbunden mit gymnastischen Uebungen aller Art, wenn sich auch die Mangelhaftigkeit der ursprünglichen Grundlage nicht vollständig beseitigen ließ. Die Entwickelung der früh hervorbrechenden geistigen Fähigkeiten wurde von den so eben genannten körperlichen Hemmungen vielleicht erschwert, aber nicht ergriffen. Die Richtung und Art derselben entsprach der Neigung und Bestimmung Rühle's für das Studiren. Mit dieser Aussicht verfloß die Zeit im älterlichen Hause bis etwa zum 13. Jahre, unter den Einwirkungen des Landlebens und einer strengen väterlichen Zucht, als die Vereinigung zufälliger Umstände eine vorläufige Unterbringung als Pensionär in der Kadetenanstalt zu Berlin erforderlich machte. Hier flößte das Beispiel der Kameraden und der Kontrast des bisherigen stillen Land- und einförmigen häuslichen Lebens mit dem vergleichsweise bewegten und lebendigen Treiben einer großen Anstalt unserem Rühle allmälig Geschmack für den Soldatenstand ein. Er wurde am 1. März 1794 wirklicher Kadet, avan-

cirte bald darauf zum Unteroffizier und verblieb bis zum 6. Dec. 1795 im Kadetenkorps, worauf der Eintritt als Fahnenjunker in das zu Potsdam garnisonirende Regiment Garde Statt fand. In diesem Verhältniß finden wir denselben bereits auf der königl. Plankammer in Potsdam und bei dem General von Geusau mit der Anfertigung militärischer Zeichnungen beschäftigt, sehen also das graphische Talent, welches späterhin nicht allein äußerlich produktiv, sondern auch auf eine innerliche Weise, als Grundlage wissenschaftlicher Anschauungen so eigenthümlich hervortrat, früh entwickelt. Uebrigens hören wir ferner, daß Rühle nach seiner im März 1798 erfolgten Ernennung zum Fähnrich als eine der liebenswürdigsten Persönlichkeiten unter den jungen Officieren der Garnison, ausgezeichnet durch Sinn für Musik und einen geistigeren Umgang, in den geselligen Kreisen von Potsdam hervortrat. In dem eigentlichen Berufe wurde aber die von dem Soldatenstande erwartete Befriedigung nicht gefunden und wahrscheinlich durch eine quälende, fast verfolgende Behandlung des Regimentschefs, General v. Rüchel, insbesondere verhindert. Der Entschluß, sich baldmöglichst aus den Fesseln des erwählten Standes auf irgend eine Weise zu befreien, war bereits vor der im J. 1801 stattgefundenen Ernennung zum Sekondlieutenant gefaßt und trat vielleicht nur dadurch wieder in den Hintergrund, daß General v. Rüchel später selbst den Lieutenant v. Rühle der Armee zu erhalten suchte und ferner die Aussicht auf theilweis veränderte Dienstverhältnisse, durch einen dreijährigen Besuch der Akademie für Officiere in Berlin, hinzutrat. Wenn man den bekannten Schilderungen des militärischen Treibens aus jener Zeit Glauben schenken und eine durchschnittliche Giltigkeit derselben für die Armee überhaupt voraussetzen darf, so können die im Vorigen angeführten Eindrücke auf eine dem Genialen vorherrschend zugewendete Eigenthümlichkeit nicht befremden. Obwohl der Aufschwung, den alle lebensfrischen, jugendlichen Gemüther auch in Deutschland, in Folge der französ. Revolution, damals gewonnen hatten, auf Rühle's Denkart und fernere Entwickelung nicht ohne entscheidenden Einfluß bleiben konnte, so waren die bisherigen Verhältnisse doch viel zu beengt und namentlich in militärischer Hinsicht zu dürftig, um dem angeregten Streben eine genügende Befriedigung darzubieten. Diese Lage änderte sich vollständig mit dem Kommando zur Akademie. Unter dem Nachklang welterschütternder Kriege, in denen Napo-

leon und die Revolution dem militärischen Blicke neue Gesichtspunkte eröffnet hatten, wurde hier von Scharnhorst der Sinn und die Kenntniß ächter kriegerischer Bildung eben so kräftig erweckt und dargeboten, als von solchen Geistern, wie Clausewitz *), Tiedemann, Rühle aufgenommen. Indem nun hiermit von Rühle insbesondere ein eifriges Studium der Mathematik, der Philosophie und der Naturwissenschaften in den geistreichen Vorträgen des Professor Kiesewetter vereinigt werden konnte, so ist zunächst in jene Zeit die Bevestigung der für das ganze Daseyn entscheidenden Geistesrichtung zu verlegen, welche eine vorzugsweise Befriedigung des Lebens in der Auffassung seiner Erscheinungen mit dem Lichte der Ideen findet. Neben der wissenschaftlichen Entwickelung schritt die künstlerische zugleich in poetischen Versuchen und namentlich in der Musik leidenschaftlich fort. Ungeachtet der vorzugsweise philosophischen Begabung erwiesen Rühle's dichterische Produktionen eine bedeutende Kraft der Phantasie. Ueber das musikalische Treiben aber hören wir endlich, daß es derselbe mit geringen Naturanlagen durch unermüdlichem Fleiß auf seinem Instrument, dem Fagott, dennoch erreichte, in öffentlichen Konzerten die schwierigsten Solopartien übernehmen zu können und sogar eine Zeitlang dem Gedanken Raum gab, sich ausschließlich der Musik zu widmen. Hierbei ist noch des wichtigen Einflusses zu gedenken, der auf die Geistes- und Charakterentwickelung desselben von bestimmten Persönlichkeiten ausging. In dieser Hinsicht ist von den jüngeren Kameraden, welche ähnliche Bestrebungen und Geistesrichtungen wie Rühle verfolgten und mit demselben durch enge Freundschaftsbande verknüpft waren, besonders Heinrich v. Kleist, der dramatische Dichter, früher Lieutenant im Garderegiment, und Ernst v. Pfuel, Lieutenant im Königsregiment, jetzt kommandirender General, zu nennen. Es läßt sich von selbst erwarten, daß höhere geistige Bestrebungen diese Vereinigung der Freunde bevestigten und veredelten. Wissenschaften, Dichtkunst und Musik waren der Stoff, welcher die Zusammenkünfte dieser jungen Officiere belebte. Die von allen Mitgliedern periodisch eingereichten Arbeiten und Produktionen wurden hier gehört und verhandelt. Das ausgezeichnete Quartett, welches v. Kleist (der Dichter), v. Schlotheim (Generalstabsofficier und nachheriger Gouverneur des Herzogs Karl von Mecklenburg), v. Gleis-

*) Dessen Biogr. siehe im 9. Jahrg. des N. Netr. S. 973.

ſenberg (Lieutenant im Regiment Garde, ſpäter Gouverneur in der Militärakademie) und Rühle bildeten, iſt den Zuhörern noch heute lebendig im Gedächtniß. Und wie der rechte Ernſt niemals den Sinn für Scherz und Heiterkeit ausſchließt, ſo genoſſen die Freunde auch mit dem leichten Fluge dieſer Stimmungen die vergängliche Zeit. Einſt kam das Quartett auf die Idee, als reiſende Muſikanten, einen Ausflug in den Harz zu machen. Wie gedacht, ſo gethan. Ohne einen Kreuzer mitgenommen zu haben, wurde in Dörfern und Städten geſpielt und nur vom Ertrage der Kunſt gelebt. Der Erfolg war glänzend; man kehrte von der genialen Reiſe neu erfriſcht und geiſtig belebt wieder heim. In dieſer Art war der Kreis der jüngeren Freunde beſchaffen, in dem ſich Rühle bewegte und entwickelte. Von den höher geſtellten und damals bereits einflußreichen Perſonen, die auch ſpäter auf die äußere Zukunft deſſelben wiederholt einen bedeutenden Einfluß äußerten, iſt aber neben dem Obriſt Scharnhorſt noch der Obriſt v. Maſſenbach namhaft zu machen. Das Verhältniß zu Scharnhorſt mag ſich damals, außer der erwähnten großen Einwirkung als Lehrer und Vorgeſetzter, nicht über das Intereſſe an Rühle's hoher Begabung hinauserſtreckt haben, ſondern wurde vermuthlich erſt ſpäter zu tieferen Beziehungen ausgebildet. Die nähere Bekanntſchaft mit dem Obriſt v. Maſſenbach hingegen, welche ſich durch Zutritt in dem Hauſe ſeiner geiſtreichen Schwägerin, Frau v. Kleiſt, vermittelte, finden wir bereits in jener Zeit ſo entwickelt, daß wir die Theilnahme deſſelben an Rühle als väterliche Zuneigung bezeichnen hören. Im Frühlinge des J. 1804 war die vorhergeſchilderte, für Rühle's Entwickelung ſo bedeutend gewordene Zeit des Kommando's zur Akademie kaum verfloſſen, als bereits die militäriſche Ausbeute derſelben, unter dem Zuſammentreffen günſtiger Umſtände, über den Gewinn einer ſehr glücklich veränderten Dienſtſtellung entſcheiden ſollte. In dieſem Zeitpunkte war nämlich die von Maſſenbach herbeigeführte neue Organiſation des Generalquartiermeiſterſtabes in's Leben getreten. Da man nun Rühle bereits auf der Plankammer beſchäftigt und in Folge davon zu der ſeit mehreren Jahren betriebenen Mappirung von Schleſien beſtimmt hatte, unterdeſſen aber ſeine Qualifikation überhaupt erkannt worden war, ſo fand jetzt die Einberufung deſſelben zur Prüfung als Generalſtabsofficier Statt. Wie ſich erwarten ließ, fiel das Reſultat des ſtreng betriebenen 14tägigen Examens ſo günſtig aus, daß nicht allein das Ziel erreicht, ſondern

auch die Aufnahme in den Generalquartiermeisterstab als Adjoint 1. Klasse durch eine Verwendung Rüchel's, Scharnhorst's und des königl. Generaladjutanten v. Zastrow *), mit Rücksicht auf das Gardeverhältniß, vor allen Sekondlieutenants desselben Grades geschah, was einen genügenden Beweis für die schon damals vorhandene Werthschätzung Rühle's abgiebt. In dem neuen Verhältniß finden wir Rühle hierauf in der kurzen Zeit, bis Europa im Jahr 1805 abermals durch kriegerische Ereignisse aufgeregt wurde, vorzugsweise mit der Thätigkeit seines Berufs, in den Sommermonaten der Jahre 1804 und 1805 z. B. durch militärische Rekognoscirungen und Ausarbeitungen in Südpreußen und Oberschlesien, beschäftigt, im Herbste des letzteren Jahres aber dem Hauptquartiere des in Schlesien zusammengezogenen und nach Südpreußen bestimmten, hierauf aber nach der Saale dirigirten, Korps des Fürsten Hohenlohe zugetheilt, wo Obrist Massenbach als Chef des Generalstabes fungirte. Hier sollte Rühle die ersten Kriegserfahrungen im Angesicht des Feindes, leider! auf die traurigste Art, erwerben. Schon während der einleitenden Operationen fehlte es bei den verzögerten und stets geänderten Hin- und Hermärschen des hohenlohe'schen Korps aus Schlesien bis zur Schlacht von Jena an trüben Erfahrungen nicht. Unterdessen rückte die Katastrophe des 14. Okt. immer näher. Am 12. lagerte das hohenlohe'sche Korps bei Kapellendorf, die Vorposten unter dem General Tauenzien standen an der Saale und in Jena. Der Feind drang gegen diesen Ort so wie nach Dornburg vor und hatte Naumburg schon besetzt. Am Schlusse dieses Tages wurde Rühle mit Aufträgen und zur Berichterstattung an den General Tauenzien gesendet. Er fand ihn beinahe umgangen, ohne Schutz von der Saale und mit schwierigen Defileen im Rücken. Daher erfolgte sein dringender Rath, Jena zu räumen, wozu sich der General auch zuletzt vor Tagesanbruch entschloß, als die Meldung von dem Verluste des Ueberganges bei Dornburg eingetroffen war. Diese Räumung setzte übrigens die Behauptung der Höhen bei Kloswitz und des Landgrafenberges von selbst voraus. Rühle hatte sogar auf die große Wichtigkeit der genannten Punkte ausdrücklich, aber, wie der Erfolg zeigte, vergeblich, aufmerksam gemacht. Der Feind war bereits am 13. früh, nach geringer Mühe, im Besitze dieser für die Entwickelung der Verhältnisse so entscheidend gewordenen Stel-

*) Deren Biogr. siehe im 13. Jahrg. des N. Nekr. S. 734.

lungen. Die verhängnißvollen Ereignisse am Schlachttage selbst endlich bedürfen hier keiner Schilderung. Rühle befand sich während derselben an seinem Platz in der Umgebung des Fürsten und wurde mit den übrigen Personen des Hauptquartiers zur Ertheilung der Befehle verwendet. Nach der entschiedenen Niederlage und während des Rückzuges sehen wir denselben ferner bei dem Arriergardengefecht am Webicht und endlich noch in dem trostlosen Moment gegenwärtig, als der Fürst und sein Hauptquartier die Nachricht von dem Ausfalle des Treffens bei Auerstedt erhielten. Dem Herzog von Braunschweig war hier durch eine tödtliche Verwundung unstreitig ein besseres Loos als dem Fürsten Hohenlohe gefallen, da es diesem vorbehalten war, nicht blos den 14. Okt. zu erleben, sondern auch noch das Schicksal von Prenzlau zu erfüllen. In der Zeit bis zu diesem Ereignisse befand sich Rühle ferner in der Umgebung des Fürsten. Er richtete den gesunkenen Muth desselben während der Flucht nach Nordhausen auf, war bei der Ausführung des von Scharnhorst geleiteten Marsches, der jetzt dem Oberbefehle des Fürsten überwiesenen Trümmer der Armee, nach Magdeburg und sodann nach der Oder thätig, stimmte noch dicht vor Prenzlau dafür, sich nach Stettin durchzuschlagen und verfiel endlich den Folgen der bald darauf abgeschlossenen schmachvollen Kapitulation von Prenzlau selbst. So war die ruhm- und glanzlose kriegerische Laufbahn Rühle's auch noch auf die schmerzvollste Art beendet und hatte zwar durch ihre merkwürdige Beschaffenheit dem Geist einen tiefen Einblick in die Bedeutung militärischer Organisationen und in das Wesen des Krieges selbst gewährt, aber auch dem Gemüth die traurigsten Erschütterungen und dauernde Leiden bereitet. Der weitere Verlauf seines Schicksals führte denselben mit den Officieren, welchen in der Kapitulation, unter dem Versprechen während des Krieges nicht gegen Frankreich zu dienen, der Aufenthalt in ihrer Heimath zugesagt wurde, nach Berlin und Potsdam. Indessen wurde er hier durch den General Hulin exilirt und erhielt sodann auf seinen Wunsch Dresden als Aufenthaltsort angewiesen. Das Schicksal des Vaterlandes, welches sich jetzt bis zum Frieden von Tilsit vollendete, untergrub nicht allein die Existenz des Staats, sondern auch des Einzelnen und unter diesen vorzüglich der Reste seiner zertrümmerten Armee. Rühle's Gemüth war aber viel zu kräftig und sein Geist hatte zu manchfaltige Hilfsmittel, um sich einer von den Umständen gerechtfertigten Lethargie

hinzugeben. Wir sehen denselben im Gegentheile während der Zeit seines Aufenthalts in Dresden bis zum Frühlinge des Jahres 1809, ungeachtet der unbestimmtesten Aussichten für die Zukunft und einer drückenden äußeren Lage in der Gegenwart, auf's vielseitigste geistig bewegt und haben sogar schon vom Ende 1806 ab den Eintritt der schriftstellerischen Thätigkeit zu datiren, welche in dem Verlaufe seines ferneren Lebens eine so bedeutende Rolle spielt. Als die Hoffnungen zu einem weiteren Fortkommen im Vaterlande selbst mehr und mehr entschwanden, lenkten sich die Aussichten Rühle's für die Zukunft nach dem fernen Orient. Indien wurde nicht allein das Ziel seiner Wünsche, sondern schien auch vermittelst des Einflusses von Mackintosh, damals Direktor des Gerichtshofes zu Bombay, an den ihn der befreundete Hofrath Gentz *) empfohlen hatte, ein Unterkommen zu sichern. Da aber die Absicht, den Landweg dorthin einzuschlagen, wegen der zwischen England und der Türkei vorhandenen Zerwürfnisse augenblicklich nicht ausführbar war, so wurde hierdurch Rühle's Aufenthalt in Dresden verlängert und die Bearbeitung und Herausgabe der ersten schriftstellerischen Produktion, des „Bericht eines Augenzeugen von dem Feldzuge 1806 ꝛc. Nebst 4 Plänen u. Beil. 2 Thle. Tüb. 1807. 2. Aufl. Ebds. 1809." möglich gemacht. Die nachsichtige Behandlung des franzöſ. Kommandanten, General Thiard, und des Gesandten Bourgoing in Dresden, hatte übrigens die Erlaubniß zu der erforderlichen Terrainbesichtigung des Kriegsschauplatzes zwischen der Saale und Weser und im Süden des Thüringerwaldes gestattet, welche Rühle hierauf im Sommer 1807, unter dem Namen eines Bataillenmalers Otto, auf einer Fußreise zur Ausführung brachte. Die Herausgabe des „Berichts ꝛc." und darauf bezüglichen in der jena'schen Literaturzeitung und den europäischen Annalen erschienenen Aufsätze hatten nämlich die Aufmerksamkeit des Herzogs Karl August **) von Sachsen-Weimar auf den Verfasser gelenkt. In Folge hiervon, so wie durch Mitwirkung des zu jener Zeit aus dem preuß. Generalstabe als Präsident in weimar. Dienste getretenen Kapitän, jetzigen k. preuß. Generalfeldmarschall a. D. v. Müffling, erhielt Rühle zunächst die Aufforderung, nach Weimar zu kommen und hierauf den Antrag des Herzogs, die Stelle als Gouverneur bei seinem zweiten Sohne, dem Prinzen

*) Dessen Biogr. siehe im 10. Jahrg. des N. Nekr. S. 457.
**) — — — 6. — — — S. 465.

Bernhard, den Rühle bereits auf dem Rückzuge von Jena sehr vortheilhaft persönlich kennen gelernt hatte, zu übernehmen *). Obwohl er keine eigentliche Neigung zu diesem Verhältnisse fühlte, war ihm dasselbe doch insofern willkommen, als der Prinz zu gleicher Zeit in den königl. sächs. Dienst eintreten sollte und hierdurch vor der Hand ein fernerer Aufenthalt in Dresden bestimmt wurde, an den sich eine neu eröffnete literarische Thätigkeit und manchfache geistige Bestrebungen knüpften. Der Herzog wirkte die Genehmigung des Königs von Preußen zu der beabsichtigten Anstellung Rühle's und seinen Abschied, welcher als Sekondlieutenant erfolgte, aus, worauf derselbe die genannte Funktion, indessen nur vorläufig auf ein Jahr zur Probe, übernahm, da er die Absicht zur Uebersiedelung nach Indien, sobald die Reise dahin thunlich seyn würde, keineswegs aufgegeben hatte. Die kurz darauf, im Sommer des Jahres 1808, stattfindende Begleitung des Herzogs und des Prinzen Bernhard nach Teplitz veränderte indessen jene in weite Ferne reichenden Lebenspläne Rühle's und veranlaßte denselben als Major und Kammerherr vollständig in den weimar. Dienst zu treten, da er in Teplitz die Bekanntschaft einer jungen Dame, Frau von Schwedhof, geb. v. Frankenberg-Ludwigsdorf, machte, welche ihm zwei Jahre später als Gattin ihre Hand reichte. Bei dem Mangel aller militärischen Aussichten in der Zukunft erwachten in R. die früheren Lieblingswünsche nach einer vollendeteren wissenschaftlichen Entwickelung bald mit neuer Kraft. Die in Berlin betriebenen Studien in der Mathematik, Philosophie und der Naturkunde wurden eifrig fortgesetzt. Die Lehre vom Staat, als Produkt der sich durchdringenden Kriegs- und Friedenskunst betrachtet, erhielt eine vorzügliche Beachtung und förderte auf diesem Wege gleichzeitig die militärische Ausbildung. Der nach Indien gerichtete Blick führte zu manchfaltigen geographischen und historischen Untersuchungen über dieses Land selbst und die mit demselben im Zusammenhange stehende politische Lage von England. Endlich schlossen sich hieran ästhetische, über mehere Gebiete der Kunst verzweigte, Arbeiten. Vorzüg-

*) Die auf den jetzigen Generallieutenant in niederländ. Diensten, Herzog Karl Bernhard von Sachsen-Weimar, bezügliche Stelle in dem „Bericht eines Augenzeugen" lautet: „Der junge Prinz Bernhard von Weimar, der nicht allein in der Schlacht sich im stärksten Feuer befunden hatte, sondern auch bis hierher dem Fürsten unausgesetzt und mit standhafter Ertragung aller, für sein Alter (15 Jahr), bedeutenden Beschwerden gefolgt war, schloß sich jetzt an den König an."

lich belebt, verallgemeinert und in mehr als einer Richtung vervollständigt wurde aber damals R.'s wissenschaftliche und künstlerische Ausbildung durch einen nahen Umgang mit den gelehrtesten und geistreichsten Männern in Dresden, unter denen neben den älteren Freunden Heinrich v. Kleist und v. Pfuel, die ihren Wohnsitz gleichfalls daselbst aufgeschlagen hatten, besonders Adam Müller, Christ. Krause, der Naturphilosoph Schubert, die Maler Hartmann *) und Kügelchen herauszuheben sind, und die freundliche Aufnahme bei dem Hofrath Böttiger **) und im körner'schen Hause als erste Vermittelung zu dem vorher bezeichneten ausgedehnteren Umgange anzugeben ist. Endlich muß aber den vorher angeführten Namen auch noch Gentz hinzugefügt werden, dessen Bekanntschaft mit R. sich wahrscheinlich im J. 1807 in Dresden entwickelte und zu dem bereits erwähnten interessanten Briefwechsel führte, dessen Bruchstücke uns in den Schriften von Gentz aufbewahrt sind. Die nächste Folge der so eben erörterten geistigen Bestrebungen und Anregungen war die Herausgabe der Pallas, einer Zeitschrift für Staats- und Kriegskunst, welche im Mai des Jahres 1808 im Verlage von Cotta zu Tübingen erschien und sich die Entwickelung des Wesens vom Staat in der bereits oben erwähnten Vereinigung der Kriegs- und Friedenskunst auf historisch-scientifisch-kritischem Wege als Tendenz setzte. Die Lesung der in Rede stehenden, heute vielleicht wenig bekannten, Abhandlung von R. ist übrigens allein hinreichend, um sich von der berechtigten Theilnahme desselben an dem oben genannten Umschwunge der militärischen Ansichten zu überzeugen und es begreiflich zu finden, welchen Werth Scharnhorst, Gneisenau und Müffling auf seine Gegenwart im blücher'schen Hauptquartier im J. 1813 legten. Neben den militärischen Aufsätzen finden sich von R. endlich in der Pallas, außer den Beurtheilungen fremder politischer und historischer Werke, z. B. Adam Müller's Elemente der Staatskunst, Fichte's Reden an die deutsche Nation u. s. w., eigene Abhandlungen desselben Inhalt, welche als gleichzeitige Bestandtheile einer besonders herausgekommenen Schrift mit dieser zu erwähnen sind. Schließlich ist noch in Beziehung auf das äußere Erscheinen der Pallas anzuführen, daß vom Jahr 1810 die Herausgabe derselben auf Kosten des Verfassers in dem Landesindustriekomptoir zu Weimar statt-

*) Dessen Biogr. siehe im 20. Jahrg. des N. Nekr. S. 32.
**) — — — 13. — — — S. 1011.

fand und in den Jahrgängen 1808, 1809 und 1810 im Ganzen 24 Hefte dieser Zeitschrift herausgekommen sind. Ferner gehört hierher die erste nicht militärische Schrift R.'s: „Hieroglyphen oder Blicke aus dem Gebiete der Wissenschaft in die Geschichte des Tages. Dresd. u. Leipz. 1808. 2. verm. Aufl. Ebds. 1811." welche als Folge seiner Studien in Dresden vollendet wurde. Nach den Hieroglyphen, die, in Hinsicht auf die zu denselben gehörige Weltkarte, auch zu den graphischen Produktionen gerechnet werden können, ist zugleich des ersten bedeutenden Erzeugnisses dieser Art von R., nämlich der bereits früher erwähnten oro-hydrographischen Karte von Sachsen, welche im Jahr 1809 erschien, zu gedenken. Das Verdienst dieser bekannten Karte liegt in dem, zu jener Zeit seltenen, vielleicht ersten Bestreben, auch in diesem Maaßstabe die Konfiguration des Terrains wirklich anzugeben und nicht blos die Lage der Thäler nach dem Wasserlauf und die Art der Erhebungen nach beliebig angedeuteten Höhenzeichen errathen zu lassen. Wirft man auf die so eben dargestellte schriftstellerische Thätigkeit R.'s, welche sich in die Jahre 1807, 1808 und den Anfang des Jahres 1809 zusammendrängte, noch einen Rückblick überhaupt, so macht sich die Vielseitigkeit des Strebens auffallend bemerklich und giebt allein schon von der tiefen Bewegung und Anregung, welche damals seinen Geist erfüllte, genügende Kunde. Vervollständigt wird ferner die Anschauung dieser Zustände, wenn man sich der, seinem Herzen theuer gewordenen Bande und des bereits früher angeführten belebenden Umgangs in Dresden erinnert. In dieser Sphäre tritt namentlich das Verhältniß zu Adam Müller, Ernst v. Pfuel und Heinrich v. Kleist bedeutsam heraus. Die hohen geistigen Einwirkungen desselben liegen am Tage, wenn man erfährt, daß in jener Umgebung Adam Müller's „Elemente der Staatskunst" entstanden und Heinr. v. Kleist's Schauspiel „Käthchen von Heilbronn" seine ersten Zuhörer fand. Ueber die anregenden Berührungen des Geistes hinaus, knüpfte aber das Mißgeschick Heinrich v. Kleist's die Gemüther der Freunde enger aneinander. Es ist bekannt, wie nach der Wiederkehr desselben aus der französ. Gefangenschaft, sich dieser edle Geist um den Sturz des Vaterlandes mehr und mehr in Schwermuth verzehrte und sein verdunkelter Blick mit den letzten Hoffnungen auf die Erhebung Oesterreichs im Jahr 1809 gerichtet war. Um ein solches, den Stürmen seines Innern preisgegebene Leben zu tragen, reichte vielleicht nur die gemeinschaftliche Wir-

kung der überströmenden geistigen Fülle und der welterfahrenen beherrschenden Kraft aus, welche Adam Müller, Rühle und Pfuel gleichzeitig, dem immer tiefer sinkenden Freunde gegenüber, aufzubieten vermochten. Der in seiner äußeren Lage damals am Meisten vom Glücke begünstigte R. hatte übrigens die Befriedigung, für den Lebensunterhalt des Freundes vorzugsweise sorgen zu können. Und Kleist war nicht der Einzige, dem R.'s mitfühlendes Herz in den trüben Jahren nach der Zeit von 1806 seinen dornigen Lebensweg erleichterte. Zur Vollendung von R.'s innerem und äußerem Leben während jener Zeit gehört aber endlich noch eine Hindeutung auf die politischen Beziehungen, welche dasselbe persönlich berührten. Es wird vielleicht niemals gelingen, den Schleier, welcher über den geheimen politischen Bewegungen in Deutschland während der Zeit von 1807 bis 1813 ruht, vollständig zu heben. Der Tugendbund ist offenbar nur ein einzelner, dadurch bekannt gewordener Verein, daß er sich im Volke selbst verbreitet hatte. Seit dem Sturze des preuß. Staats war aber auch in den höchsten Regionen Deutschlands die nothwendige Energie erwacht, um sich von der napoleon'schen Tyrannei zu befreien. Herzog Karl August von Weimar war, im edelsten Sinne des Worts, zu sehr deutscher Fürst, um dieses Ziel nicht durch wirksames Eingreifen und passende Vorbereitungen auf's Kräftigste zu verfolgen. Es ist bekannt, daß Napoleon's Verdacht, in Hinsicht auf die Bewegungen in Deutschland im J. 1809, sich besonders auf Berlin und Weimar lenkte und sogar bei dem Attentate von Schönbrunn sehr unziemlich hervorbrach. Neben Stein *), Müffling u. A. gehörte nun auch Rühle zu den Organen, welche in der Entwickelung der genannten Pläne und Verhältnisse eine Rolle spielten und wahrscheinlich noch mehr spielen sollten, als es das Resultat des Krieges von 1809 gestattete. Mitglied des Tugendbundes war derselbe hingegen nicht, da einer der Kardinalsätze dieses Vereins seinen Ansichten widersprach. So viel über die Theilnahme R.'s an diesen merkwürdigen Zuständen, welche eben so wenig an sich, als in besonderer Hinsicht auf den Letzteren, näher aufgeklärt werden können. Oesterreichs abermalige Erhebung im J. 1809 gegen die immer weiter um sich greifende Macht Napoleon's hatte mit diesem auch die an seine Bahn geketteten deutschen Verbündeten unter die Waffen gerufen. Sachsen stellte ein Kontingent

*) Dessen Biogr. siehe im 9. Jahrg. des N. Nekr S. 572.

von 15,000 Mann, welches in zwei Divisionen Zeschwitz und Polenz formirt und nebst der französ. Division Düpas als 9. Armeekorps, dem Kommando des Marschalls Bernadotte, Prinzen von Pontecorvo, übergeben wurde. Der weimar'sche Hof konnte den im sächs. Dienste befindlichen Prinzen Bernhard der Theilnahme an dem Feldzuge nicht entziehen. R. wurde aufgefordert, denselben als Major im sächs. Generalstabe zu begleiten. Dieß stimmte wenig mit der Abneigung, welche derselbe überhaupt fühlte, sich auf's Neue dem Soldatenstande hinzugeben und widersprach noch stärker seinen politischen Beziehungen und Wünschen für Deutschlands Macht und Größe. Er lehnte die Aufforderung ab und war entschlossen, die Stelle bei dem Prinzen Bernhard gänzlich aufzugeben. Das Gebot der einmal übernommenen Pflichten und die hierauf deutende Meinung seiner Freunde in Weimar vermochten ihn jedoch, an dem Feldzuge in seinem bisherigen Verhältnisse als Gouverneur des Prinzen und weimar. Officier unter der Bedingung Theil zu nehmen, daß er dem bernadotte'schen Hauptquartiere folgen und nur das Operationstagebuch desselben führen dürfe, woraus sich mindestens ein bedeutender Gewinn für die Kenntniß und Beurtheilung militärischer Zustände erwarten ließ. Ueber den genaueren Verlauf der Erlebnisse R.'s während des Feldzuges selbst giebt die nachmals von ihm herausgegebene und zum Theil aus wirklichen Briefen an seine spätere Gemahlin bestehende „Reise mit der Armee im J. 1809" insoweit vollständige Auskunft, als sich die aus der Verhüllung seiner Person in einen Künstler folgende Wahrheit und Dichtung von einander trennen lassen. Wir beschränken uns hier um so mehr auf eine kurze Angabe der hervortretenden Momente, als im Sinne der oben erläuterten Beziehungen, eine persönliche Wirksamkeit bei den militärischen Vorgängen nicht Statt gefunden hat. Als Napoleon die österr. Armee in den Kämpfen bei Abensberg, Eckmühl u. s. w. zersprengt und zu dem bekannten excentrischen Rückzug über Landshut längs der Donau und über Cham nach Böhmen gezwungen, sich selbst aber den Marsch nach Wien mit überwiegenden Kräften geöffnet hatte, erhielt Marschall Bernadotte die Ordre, mit dem sächs. Korps, welches zwischen dem 15. und 23. April von Dresden nach Weimar dirigirt worden war, in den Raum zwischen der Donau und böhmischen Grenze vorzurücken und letztere zu bedrohen. Durch einen Marsch bis zum 7. Mai über Hof, Wunsiedel, Retz, wurde diese Aufgabe ohne Schwierigkeit

ausgeführt, da sich die österr. Hauptarmee gleichzeitig von Cham über Budweis entfernte und ein Schutz der Grenze, von Pilsen aus, durch das Korps des Feldzeugmeister Kollowrath kaum in's Werk gesetzt war. Napoleon hatte im fortgesetzten Marsch auf Wien das Korps von Davoust zwischen St. Pölten und Ems, das schwache würtemberg'sche Korps unter General Vandamme aber in Linz zur Deckung der rückwärts liegenden Operationslinie gegen flankirende Angriffe zurückgelassen und gleichzeitig das bernadotte'sche Korps nach der Donau und Wien, das sich am 13. Mai ergab, heranbeordert. Zu der von Napoleon gefürchteten Diversion hatte Erzherzog Karl*) in der That den Feldzeugmeister Kollowrath mit seinem Korps von Pilsen nach Budweis vorgeschoben und sodann gegen Linz dirigirt, um hier eine Verbindung mit der Armee von Innerösterreich zu bewirken. Marschall Bernadotte, unterdessen über Cham, Straubing, Passau fortgerückt, wo die zum Korps gehörige Division Dupas aufgenommen wurde, traf jedoch am 17. Mai mit der sächs. Division Zeschwitz gerade bei Linz ein, als hier der Angriff Kollowrath's gegen Vandamme Statt fand. Die auf diese Art dem Letzteren unvermuthet gewordene Unterstützung und der Gang des Gefechts überhaupt, entzogen den Oesterreichern alle von diesem Tage erwarteten taktischen und strategischen Erfolge. Feldzeugmeister Kollowrath zog sich nach Freystadt zurück. Während Napoleon den zweiten Uebergang von der Lobau-Insel auf das Marchfeld vorbereitete, fand in St. Pölten ein noch längerer Aufenthalt des bernadotte'schen Korps, als in Linz Statt. R. benutzte denselben zu einem Ausfluge nach Wien und hierauf zu der Begleitung einer Expedition des Generals Hamelinaye, ersten Adjutanten des Marschalls, in das steyermärkische Alpengebiet bis Aflenz, welche zur Beruhigung dieser Gegenden und zur Herbeischaffung von Subsistenzmitteln für das Korps Statt fand. Bald nach der Wiederkehr von dieser Expedition, am 27. Juni, rückte das Korps von Bernadotte nach Kaiser-Ebersdorf unterhalb Wien und nahm endlich in der Reihe der übrigen französ. Armeekorps an der Schlacht von Wagram Theil. Diese Katastrophe war für R. zugleich der letzte blutige Akt, bei welchem derselbe an beiden Tagen, namentlich auch während des Kampfs um Wagram selbst, am 5. Juli, zugegen war. Der Sieg von Aspern und die Niederlage von Wagram hatten die letzten ver-

*) Dessen Biogr. s. im gegenw. Jahrg des N. Nekr. S. 302.

geblich wider das Schicksal ringenden Kräfte Oesterreichs auf's Neue erschöpft. Es war gezwungen, den Frieden anzubieten und Deutschland einer hoffnungslosen Zukunft Preis zu geben. Die Trostlosigkeit aller deutschen Gemüther, welche damals nicht in die napoleon'schen Kreise gebannt waren, muß unstreitig vollkommen gerechtfertigt erscheinen. Um so merkwürdiger ist der hohe, fast weissagende Standpunkt, von welchem R. damals die europäischen Geschicke maaß und sich in der nachstehenden Art, frei von jeder verzweifelnden Stimmung, über die Schlacht von Wagram und die an dieselbe geknüpfte Zukunft ausspricht. „Ich weiß, daß die Beschreibung der Schlacht, welche Dir dieser Brief überbringt, mit neuer Gewalt in Dir die Trauer hervorrufen wird, die durch das erste flüchtige Gerücht davon gewiß in Vielen erregt ward. Obschon ich mich gern überzeuge, daß dieser Schmerz, den Du empfindest, dem anscheinenden Verlust eines höheres Gutes gewidmet ist u. s. w., so vermag ich dennoch schon heute nicht mehr diesen Schmerz zu theilen mit Dir und ich wünschte, daß ich Dir dagegen das Gefühl der Ruhe und stolzen Erhebung mittheilen könnte, mit der ich das vor mir liegende Feld und seine Geschichte zu überschauen vermag. Mir ist zu Muthe, wie sonst zuweilen, wenn ich den Tacitus gelesen. Ein gleich gehaltvolles Blatt im Buche der Geschichte habe ich jetzt selbst in unmittelbarer Nähe erlebt und wie uns die Weltgeschichte über die einzelnen Ereignisse des Lebens verständigen soll, so, dünkt mich, ist mir wiederum diese jetzt verständlicher und klarer geworden durch das Leben und die Gegenwart. Eben hier, bei dieser reichen Traubenlese des Todes, habe ich lebhafter, als je seine Ohnmacht empfunden und gesehen, wie alle irdische Gewalt (für deren Repräsentanten und Brennpunkt man billig den Tod betrachten mag) so wenig vermag über das menschliche Herz und die unverwüstbare Lebenskraft des menschlichen Willens. Ein tragisches Triumphgefühl hat die verworrenen Schauer der Schlachtscenen verdrängt und unerschütterlich den Glauben vestgestellt, daß hier nicht vergebens gekämpft ward, noch für vergänglichen Gewinn. Eine bessere, heilbringende Zukunft ward durch diese Schlacht begründet und näher geführt. Wie auch die nächsten Resultate mit diesem Glauben vielleicht scheinbar im Widerstreit stehen mögen: die Zukunft wird ihn bewähren. Keiner fiel hier umsonst, kein Tropfen, der hier im Sande verrann, ist ohne Anspruch auf das Verdienst, daß es für die große allgemeine Sache der

Menschheit geflossen und jegliche Anstrengung, gleichviel durch welche reinen oder unreinen Motive bedingt, ob unbewußt und unbemerkt, hat hier ihr Sandkorn zum großen ewigen Bau herbeigerollt, der einst, wie viel unsere Zeit und das Wollen und Thun der Besseren in ihr, trotz ihrer Unscheinbarkeit, werth gewesen, der Nachwelt glorreich verkündigen wird." Wenn R. an den seinen Weg berührenden Ereignissen des Feldzuges von 1809 auch keinen persönlichen Antheil nahm, so war sein Verhältniß im Hauptquartiere dennoch zu einer bedeutenden militärischen Ausbeute nicht wenig geeignet, da er hier in steter Kenntniß aller militärischen Vorgänge blieb, eine nähere Einsicht in den gesammten Mechanismus und Geist der damaligen französischen Kriegführung und der napoleon'schen Zustände überhaupt gewann und eine Menge ausgezeichneter französischer Officiere kennen lernte. Endlich ist aber hier noch auf die merkwürdige Verknüpfung in dem Leben R.'s zwischen den Jahren 1809 und 1813 besonders hinzuweisen, indem aus dem Feldzuge von 1809 die nähere Aufmerksamkeit und Bekanntschaft Bernadotte's, des nachherigen Kronprinzen von Schweden, stammt, welche in der Kampagne von 1813 durch R.'s zweckmäßige Benutzung einen so großen Einfluß auf den Gang der Begebenheiten zu äußern bestimmt war. Mit der Auflösung des Korps von Bernadotte, welche in Folge der bekannten Mißhelligkeiten zwischen diesem Marschall und Napoleon bald nach der Schlacht von Wagram Statt fand und die Sachsen, jetzt unter dem General Reynier, zur italienischen Armee führte, wurden auch die bisherigen Verhältnisse R.'s im Hauptquartiere des 9. Armeekorps von selbst aufgehoben. Die freie Zeit nach dem abgeschlossenen Waffenstillstand erlaubte hierauf ein noch längeres Verweilen in Wien, das unter dem Eindrucke des wiederkehrenden Friedens reich an geselligen Freuden war. Sodann fand in Begleitung des Prinzen Bernhard ein Besuch in Presburg Statt. Nach einem sehr wohlwollenden Empfange dieses Prinzen von Seiten Napoleon's in Schönbrunn, bei welcher Gelegenheit R. diesen Heros der Zeit zuerst von Angesicht zu Angesicht kennen lernte, wurde endlich in den letzten Tagen des Juni die Armee verlassen und nach Weimar aufgebrochen. Auf der Reise dahin erregte die Einführung bei dem Fürsten Primas (Dalberg) in Frankfurt R.'s besonderes Interesse, wie auch der sich bis zum November ausdehnende Aufenthalt in Weimar, nach den in der „Reise mit der Armee" enthaltenen Angaben zu schließen, manchfaltige

Anregungen darbot. Die ganze Periode, in der R. dem weimar. Hofe nahe gestellt war, hat übrigens keinen längeren Aufenthalt in Weimar selbst, als den vorher bezeichneten, aufzuweisen. Aus diesem Grunde läßt sich zwar die Bekanntschaft mit den dortigen literarischen Notabilitäten, namentlich mit Goethe*) und Wieland anführen, aber keinesweges ein tieferes Eingreifen in R.'s Entwickelung von dieser Seite her annehmen. Die vorher nur kurz berührte Zeit voll äußerer Reize und Belebungen, mit den hervortretenden Momenten in Wien, Frankfurt und Weimar, bildete gleichsam eine Vermittelung zwischen den erschütternden Aufregungen des vorangegangenen Krieges und dem nachfolgenden stillen, sich wieder nur von Innen heraus gestaltenden Leben. Im November, also nach einer achtmonatlichen Abwesenheit, fand endlich die Heimkehr R.'s nach Dresden, welches auch neuerdings die Garnison des Prinzen Bernhard war, Statt. Hier begann nun abermals die so lange unterbrochene, innere, geistige Thätigkeit, sich aufnehmend und gestaltend weiter zu entwickeln. Außer der fortschreitenden Herausgabe der Pallas, wurde zunächst die mehrerwähnte „Reise mit der Armee", deren drei Bände 1810, 1811 und 1812 erschienen, in der bereits genannten Art zusammengestellt und mit den ästhetischen Anhängen „Ueber das Wesen der Kunst, in Beziehung auf die Landschaftsmalerei" so wie „Ueber die schöne Baukunst überhaupt und die gothische Baukunst insbesondere" begleitet. Das Gewand eines angehenden Malers, in welches sich der Verfasser verhüllt, harmonirt allerdings nicht allein mit den ästhetischen Anhängen, sondern auch großentheils mit den Schilderungen, Ansichten und Stimmungen, welche hier dem Leser entgegentreten; es blickt aus dieser Verhüllung aber in der geläufigen Mittheilung kriegerischer Ereignisse und in dem kenntnißreichen Urtheil über militärische Zustände glücklicherweise dennoch so oft die Uniform heraus, daß man den erfahrenen Officier schwerlich verkennen und die Ausbeute, welche der Titel zunächst ankündigt, vermissen wird. Die Anlage R.'s zum Dichter tritt überhaupt in dem Eindrucke vieler Schriftstellen, so wie in der ganzen Persönlichkeit deutlich heraus und würde auch keinem Zweifel unterliegen, wenn er nur die Verklärung eines gothischen Doms niedergeschrieben hätte. Es sind aber zugleich noch andere Produktionen, z. B. einige Sonnette, ferner eine Bearbeitung von Romeo nnd Julia,

*) Dessen Biogr. siehe im 10. Jahrg. des N. Nekr. S. 197.

zu der Meyerbeer die Musik komponiren wollte, aus der Zeit von 1806 vorhanden, welche die Kraft und das in dieser Richtung wirksame Interesse bestätigen. Finden wir hiernach, daß R. der Poesie und, wie früher berichtet worden, auch der Musik ausübend so nahe stand und beide in dieser Form erst nach den letzten Kriegen aufgegeben wurden, die Malerei hingegen merkwürdigerweise in den späteren Abschnitten des Lebens, gleichsam als Ersatz des Aufgegebenen, hervortrat, so ist es zu verwundern, daß die zuerst genannten Künste in den ästhetischen Abhandlungen leer ausgegangen sind. Wenigstens kann der im 3. Theile der „Reise ꝛc." enthaltene Beitrag über einen Theaterverein, der jedenfalls, ungeachtet einer abermaligen Verhüllung in einen gebliebenen preuß. Officier, vor 1806 von R. selbst geschrieben seyn dürfte, in der genannten Beziehung nicht veranschlagt werden. Neben der „Reise mit der Armee" beschäftigte R. in jener Zeit ferner die zweite Ausgabe der Hieroglyphen, welche mit einem Anhang: „Der Wechsel der politischen Grenzen und Verhältnisse während der zwei letzten Jahrzehende" versehen wurde und 1811 erschien. Die militärisch-schriftstellerische Thätigkeit R.'s beschränkte sich endlich, außer den Aufsätzen in der Pallas, auf die Uebersetzung von Carnots: „De la défense des places fortes", die gleichfalls 1811 herauskam. In dem Anhange zu diesem Werk, der bekanntlich in der Hauptsache Auszüge solcher Schriften (von Montalembert, Virgin u. s. w.) enthält, welche mit Carnot's Tendenzen übereinstimmen, fällt unter den eigenen Bemerkungen des Uebersetzers in Hinsicht auf die Befestigungskunst, vorzüglich die empfohlene Sicherstellung großer Städte, als der Niederlagen des materialen Nationalreichthums auf, indem sie ein Beispiel giebt, wie R.'s Ideen seiner Zeit voraneilten. Ein Theil des Sommers von 1810 wurde in der Umgebung des Herzogs von Weimar zu Teplitz verlebt. Hier bildete sich mit dem uns durch seine Beziehungen zu Varnhagen v. Ense und der Rahel bekannt gewordenen Alexander v. Marwitz *), ein näheres Verhältniß. Dagegen hatte aber die Alles umgestaltende Zeit schon mit dem Anfange des Jahres 1809 die bisher in Dresden um R. versammelten Freunde getrennt und auch in diesen weit leuchtenden Kreis die Schatten ihrer politischen Kämpfe geworfen. v. Pfuel war seit dem Ausbruche des Krieges in österr. Dienste getreten; Heinrich v. Kleist befand sich

*) Dessen Biogr. siehe im 15. Jahrg. des N. Nekr. S. 1024.

ebenfalls in der Nähe der Armeen, als die Hoffnungen Deutschlands wieder aufloderten und erloschen, begab sich dann im tiefsten Lebensüberdruß zu Adam Müller nach Berlin und eilte hier, als auch dieser von ihm getrennt wurde, ganz allein, dem erschütternden Ende seines schmerzvollen Daseyns entgegen. R.'s Leben floß damals im Ganzen still und ruhig dahin und der Gedanke an einen Wechsel in den äußeren Verhältnissen lag dem in einer glücklichen äußeren Lage sich befindenden und schriftstellerisch thätigen Manne weit entfernt. Indessen ergaben sich damals verschiedene Aufforderungen solcher Art von selbst, durch R.'s anerkannten militärischen Werth. Zunächst erhielt derselbe merkwürdiger Weise von franzöſ. Seite im Jahr 1810 durch Jomini das Anerbieten, als Grandmajor in den Generalstab des nach Spanien beorderten ney'schen Korps zu treten. Wie ehrenvoll dasselbe auch erscheinen mochte, ward es aus begreiflichen Gründen dennoch von der Hand gewiesen. Aehnlich verhielt es sich ferner mit einem russ. Obristenpatent, das R. im Frühjahr 1811, in Folge eines von ihm dem General Barklay de Tolly gegen die voraussichtliche franzöſ. Invasion eingereichten Defensions-Operationsplans, angetragen wurde. Es war dieser übrigens auf die Voraussetzung gegründet, daß Napoleon die Straße nach Moskau einschlagen und, wenn er bis zum Eintritte des Winters nach der Gegend von Smolensk vorgedrungen, sich die Möglichkeit darbieten werde, ihm, vermittelst der von der türkischen Grenze zurückgenommenen Südarmee, den Rücken abzuschneiden, im Fall es gelänge, unterdessen die freundschaftlichen Verhältnisse mit Schweden beizubehalten. Ungeachtet dieser wiederholten Ablehnungen R.'s zu einer Veränderung seiner äußeren Lage, wurde solche aber dennoch im Herbste des J. 1811 durch den Umstand herbeigeführt, daß unerwartet eingetretene Familienverhältnisse es ihm unmöglich machten, den Prinzen Bernhard auf einer großen Reise durch Italien, Frankreich, England und Rußland zu begleiten. Dieß veranlaßte die Auflösung der bisherigen Stellung zu dem Prinzen und das gleichzeitige Ausscheiden, mit dem Charakter als Obrist, aus dem weimar. Dienste. Nach diesem Ereigniß ergab sich für R. zunächst die Aussicht, in den k. österr. Dienst zu treten, da sich nicht allein Prinz Anton *) von Sachsen und der Herzog von Sachsen-Teschen dafür verwendet hatten, sondern auch zugleich vom General v. Stut-

*) Dessen Biogr. s. im 14. Jahrg. des N. Nekr. S. 378.

terheim, mit dem er zuerst in Bezug auf eine Darstellung und Kritik des Krieges von 1809 in Korrespondenz getreten war, die besondere Aufforderung erging, nach Wien zu kommen, um ein nur in allgemeinen Umrissen durch Gentz mitgetheiltes und nach einem eigenthümlichen fortifikatorischen System entworfenes, Befestigungsprojekt des Donauthals näher zu entwickeln. Hier wurde R. nicht allein von den Generalen Radetzky, Bellegarde*) und Kutschera äusserst wohlwollend, sondern auch von dem Kaiser Franz **) sehr gnädig empfangen. Der plötzliche Tod des Generals Stutterheim und die unterdeß eröffnete Aussicht, die Direktion der dresdener Kadetenanstalt zu erhalten, vermochten ihn jedoch, auf die zugesicherte Anstellung im österr. Generalstabe zu verzichten und im Anfange des J. 1812 wieder nach Dresden zurückzukehren. Hier waren von R. bereits am Schlusse des Jahres 1811 militärische Vorlesungen angekündigt worden, deren Bearbeitung die später herausgegebenen „Aufsätze über Gegenstände und Ereignisse aus dem Gebiete des Kriegswesens" (Berl. 1818. 2 Bde., von denen der 2. gedruckt, aber nicht erschienen ist) ihr Entstehen verdanken. Der wirkliche Eintritt der Vorlesungen zerschlug sich indessen an den großen Bewegungen, die Europa damals, in Folge des ausbrechenden Krieges zwischen Frankreich und Rußland, erfuhr. Eben so verzögerte sich nicht allein die Entscheidung über die genannte Anstellung in Dresden, sondern es verschwand die Aussicht zu der letzteren mehr und mehr. Auf diese Art befand sich R. in einer ganz unbestimmten Lage und entschloß sich kurz, es einstweilen mit der Landwirthschaft zu versuchen. Dieser Entschluß wurde ausgeführt, indem er in Laubegast, unweit Pillnitz, ein an der Elbe gelegenes bäuerliches Grundstück erwarb, das indessen schon bei'm Durchzuge der französ. Armee nach Rußland und bei der Schlacht von Dresden im Jahre darauf so hart mitgenommen wurde, daß hierüber der ohnehin schon unerhebliche Rest eines kleinen Vermögens durchaus verloren ging. In diesen einsamen Aufenthalt drang nun plötzlich die unerwartete Kunde von der Zertrümmerung der französischen Armee in Rußland und gab dem Gedanken Raum, hierin den Wendepunkt der europäischen Geschicke und den Anfang der rückfluthenden Bewegung in Buonaparte's Schicksal zu erkennen. Auf die Nachricht, daß russ. Truppen die preußische

*) Dessen Biogr. siehe im 23. Jahrg. des N. Nekr. S. 617.
**) — — — 13. — — — S. 227.

Grenze überschritten, begab sich R. zu Anfang des Jan. 1813 sofort und insgeheim nach Berlin, um daselbst zu ersehen, wie er dem Vaterlande, unter den veränderten Umständen, nützlich werden könne. Hier fand sich, durch Veranlassung des geheimen Staatsraths v. Stägemann *), alsbald der nicht unwichtige Auftrag, die eigentlichen Verhältnisse der franzöſ. und ruſſ. Armeen in Oſtpreußen zu erforschen. Nach der Erledigung desſelben, welche ihm die Bekanntſchaft des Miniſters v. Stein zu Königsberg verſchaffte, in Berlin wieder eingetroffen, wurde er ferner nach Breslau geſendet und traf daſelbſt gerade am Abend des 3. Febr., alſo dem Tage des Aufrufs der Freiwilligen ein, ſo daß er ſich bei'm Könige **), nach Ueberreichung ſeiner Depeſchen, zugleich für jene Dienſtleiſtung melden konnte. Erinnert man ſich an die Nachwirkungen des „Berichts eines Augenzeugen" und an die geringe Empfehlung, welche es damals war, dem Feldzug 1809 auf franzöſiſcher Seite, wenn auch unthätig, beigewohnt zu haben, ſo iſt die Abſicht R.'s, als Gemeiner in die lützow'ſche ſchwarze Schaar einzutreten, leicht erklärt. Indeſſen wurde ihm einſtweilen die Ausarbeitung der unter dem Namen des „Kriegskatechismus für die Landwehr. Breslau, im März 1813" bekannten Dienſtinſtruktion übertragen, deren er ſich mit einem Erfolg erledigte, welcher von den Schriftſtücken ähnlichen Inhalts der heutigen Zeit in keiner Art übertroffen worden iſt, wie ein Vergleich der Abſchnitte: über die Pflichten des Unteroffiziers und über den Felddienſt, jedem in der Anwendung ſolcher Inſtruktionen erfahrenen Officier leicht darthun wird. Anſtatt des beſcheidenen Wiedereintritts in die preuß. Armee als Freiwilliger, wurde R. aber, in Folge der Verwendung Scharnhorſt's, dem es an einem Dirigenten ſeines Bureaus gebrach, dem Generalſtab als Major in derſelben Anciennetät zugetheilt, in der er ſich, ohne aus dem preuß. Dienſte geſchieden zu ſeyn, in jener Zeit befunden haben würde. So war R. alſo in den Kreis der in der Geſchichte des Vaterlandes ſo berühmt gewordenen Namen Scharnhorſt, Gneiſenau, Müffling, Grolmann ***), des blücher'ſchen Hauptquartiers getreten und wies in der nun folgenden Periode ſeines Lebens die Berechtigung zu dieſer Stelle durch ein ſo eigenthümliches und bedeutendes Eingreifen in die großen Be-

*) Deſſen Biogr. ſiehe im 18. Jahrg. des N. Nekr. S. 1167.
**) — — — 18. — — — S. 647.
***) — — — 21. — — — S. 807.

gebenheiten des Jahres 1813 nach, wie es die Höhe seiner geistigen Kraft und Bildung erwarten ließ. Es ist unserem Zwecke gemäß unmöglich, die Wirksamkeit R.'s bis in ihre Einzelnheiten zu verfolgen. Es genügt in Bezug auf die Waffenthaten des preuß. Heeres zu bemerken, daß das glänzende Gefecht bei Haynau eine Frucht der einsichtigen Rathschläge R.'s war; auch von dem berühmt gewordenen Uebergange bei Wartenburg über die Elbe (3. Okt. 1813) gebührt ihm ein Theil der Ehre. Wie einflußreich auch immer seine einsichtsvolle, nimmer rastende Thätigkeit auf den Verlauf der Feldzüge in den Jahren 1813—1815 auch in seiner untergeordneten Stellung in und außer dem Hauptquartiere Blücher's, gewesen seyn mag: es muß behauptet werden, daß sein reiches Talent in der Sphäre, welche ihm angewiesen war, sich durchaus nicht allseitig zu bethätigen im Stande war. Schon vor der Schlacht bei Leipzig hatte sich ein früheres Halsübel R.'s in dem Grade wieder eingestellt, daß er die Märsche nur im Wagen zurücklegen und die Bivouaks unter besonderer Vorsorge überstehen konnte. Nach der Schlacht vermochte er der Nothwendigkeit, die Armee zu verlassen, nicht länger auszuweichen, sondern mußte sich wegen seiner Heilung von Lützen aus nach Leipzig zurückbegeben. Hier ergab sich die Erneuerung der in Königsberg gewonnenen Bekanntschaft mit dem Minister v. Stein, welcher seine bereits im Frühjahre von Preußen und Rußland angeordnete und sodann unterbrochene Verwaltung der eroberten deutschen Provinzen, jetzt, in Folge des leipziger Vertrages der verbündeten Hauptmächte vom 21. Okt., neu zu organisiren begann. R. fand alsbald Gelegenheit, sich bei der Formation der sächs. Truppen nützlich zu machen, begleitete hierauf den Minister Stein nach Frankfurt a/M. (9. Nov.) und wurde hier zu den bekannten, damals abgehaltenen Militärkonferenzen zugezogen. In Folge derselben arbeitete er einen Operationsplan für den nächsten Feldzug aus, in welchem vorzüglich die von Jomini erhobenen Bedenken gegen die Ueberschreitung des Rheins, so wie das Projekt: Blücher mit einer Armee als Reserve zurückzulassen und ihm die Belagerung von Mainz aufzutragen, bekämpft wurden. Außerdem übertrug man ihm die Bearbeitung der Entwürfe über die Militärstraßenzüge, Etappenverpflegung und Armeepolizei, welche das sonderbare Schicksal hatten, zwar in Frankfurt vollkommen gebilligt, aber, wegen mangelnder Vollziehung, erst nach dem Rückmarsche der Truppen aus Frankreich, nur für die Zurückgebliebenen

in Wirksamkeit gesetzt zu werden. Endlich ist noch mitzutheilen, daß in dieser Zeit der Herzog von Koburg, designirter Kommandeur des 4. deutschen Armeekorps, sich den Major R., vielleicht ohne dessen Wissen, als Chef seines Generalstabes erbat. In Folge hiervon erklärte der Minister v. Stein in einem an den Staatskanzler v. Hardenberg gerichteten Schreiben aus Frankfurt vom 10. Dec., daß ihm R. wegen der Bearbeitung der Etappen-, Landwehr- und Landsturmangelegenheiten, noch auf einige Monate unentbehrlich sey und schlug hingegen den Obristlieutenant v. Pfuel, vom Generalstabe des wallmoden'schen Korps, zu der genannten Stelle vor. Unterdessen hatten sich die Verhältnisse der Centralverwaltung mehr und mehr konsolidirt. Nach oben fand bekanntlich eine Abhängigkeit derselben von den Entscheidungen der Monarchen und eines im großen Hauptquartier, unter dem Vorsitze des Staatskanzler v. Hardenberg, eingesetzten Ministerialraths Statt. Nach unten erstreckte sich die Wirksamkeit der Centralverwaltung zunächst in allen Beziehungen der Organisation und Verwaltung über die Staaten, deren Regierungen aufgelöst waren, also das Königreich Sachsen, Großherzogthum Frankfurt, Großherzogthum Berg. In denjenigen Staaten aber, deren Regierungen sich in Kraft erhalten und die frankfurter Accessionsverträge abgeschlossen hatten, z. B. die Großherzogthümer Baden, Hessen-Darmstadt ꝛc. umfaßte diese Wirksamkeit nur einige, durch besondere Protokolle vestgestellte, Beziehungen, z. B. die Bewaffnung, Armeeverpflegung, Kriegskostenbeiträge ꝛc. Für die Verwaltung der zuerst genannten Staaten waren, dem Vorigen entsprechend, besondere Generalgouvernements organisirt, bei den Regierungen der zuletzt angeführten Länder aber nur bestimmte Agenten akkreditirt. Zur Erledigung der wichtigsten Aufgabe der Centralverwaltung endlich: die Entwickelung aller militärischen Hilfsquellen der bezüglichen Länder herbeizuführen und die Vertheidigung derselben zu sichern, hatte man zwei besondere, sowohl die Staaten der ersten als der zweiten Art umfassende Behörden, nämlich eine Generalintendantur und ein Generalkommissariat für die Bewaffnung eingesetzt. An die Spitze der zuletzt genannten Behörde wurde nun Major R. von Seiten der drei Monarchen, mit dem Titel eines Generalkommissarius für die deutsche Landesbewaffnung, gestellt und bei den in Frankfurt beigetretenen Fürsten akkreditirt, während der König denselben insbesondere durch ein Avancement zum Obristlieutenant, mit

Uebergehung von 70 Majors, begnadigte. Mit dem Neujahr von 1814 begann die Thätigkeit des Generalkommissariats in Frankfurt a. M., wohin der Sitz der Kanzlei desselben verlegt war. Wie sich die großartige Thätigkeit R.'s von jetzt ab entwickelte, um binnen 8 bis 9 Wochen die Formation der Linien- und Landwehrtruppen und binnen 3 Monaten die Organisation des Landsturms in allen den früher genannten Ländern zu bewirken, läßt sich hier nur im Allgemeinen andeuten. Im Ganzen war die in Rede stehende Thätigkeit in den Generalgouvernements und in denjenigen Staaten, deren Regierungen in Wirksamkeit geblieben waren, verschieden. In den ersteren ging von R. zunächst die Bearbeitung der für die Organisation erforderlichen Entwürfe aus. In Beziehung auf die Landwehr und den Landsturm finden sich diese in dem von R. 1815 herausgegebenen Werk: „Die deutsche Volksbewaffnung in einer Sammlung der darüber in sämmtlichen deutschen Staaten ergangenen Verordnungen" aufbewahrt und sind namentlich die für das Generalgouvernement Berg geltende: „Dienstvorschrift für die Schutzdeputationen" und die „Verordnung über die Uebung und weitere Ausbildung des Landsturms" von ihm selbst verfaßt. Diese Verordnungen wurden sodann mit Hilfe der Gouvernementsbehörden von R. wirklich in Kraft gesetzt, also die eigentlichen Organisationen bewerkstelligt, oder wenigstens vollendet, wo solche, wie in Sachsen, bereits zum Theil erledigt waren. In den Ländern hingegen, bei deren Regierungen sich Obristlieutenant R. nur akkreditirt befand, konnte ein so bestimmtes Eingreifen nicht an der Stelle seyn. Hier mußte sich dasselbe auf eine bloße Beaufsichtigung, theils durch eigene Reisen, theils durch bestimmte Delegaten beschränken, indem es nur darauf ankam, auf die Ausführung derjenigen Grundideen zu halten, welche in den maaßgebend überwiesenen Entwürfen genügend vorgezeichnet waren. In dieser Art geschah z. B. namentlich eine Hinweisung auf die von R. verfaßten: „Reflexionen über den in Deutschland neu zu errichtenden Landsturm", welche gleichfalls in der vorher genannten Sammlung enthalten und an einer anderen Stelle noch weiter zu berühren sind. Ueber die Resultate dieser Thätigkeit giebt der Rapport an den Staatskanzler, über den Stand der Angelegenheiten am 3. März, die vollständigste Auskunft. Zu Anfang des April erhielt R. ähnliche Aufträge wie in Deutschland, für die Bewaffnungsangelegenheiten in den Niederlanden. Die mit Napoleon's Abdankung gänzlich

veränderten Umstände machten aber die Abreise dahin einestheils unnöthig und bewogen ihn anderntheils, sich persönlich nach Paris zu begeben, um ausführlichere Instruktionen für den neuen Zustand der Verhältnisse mündlich einzuholen. Er langte hier gerade während des Einzuges Ludwig's XVIII. an, nachdem er Tags zuvor in Noyon dem Kronprinzen von Schweden seine Aufwartung gemacht hatte. Dieser sprach hierbei, die Zukunft schon damals richtigen Blickes voraussehend, aus, daß Napoleon aus Elba zurückkehren und das Einschreiten der verbündeten Mächte abermals nöthig machen würde. In Paris erkrankte R. am Fieber, was seinen Aufenthalt daselbst über vier Wochen verlängerte, worauf er endlich die Weisung erhielt, sich wieder nach Frankfurt zu begeben, um dort für die Abwickelung und Besorgung von mancherlei Geschäften bereit zu seyn. Ein wichtiges Geschäft dieser Art war der Auftrag: einen „Entwurf zu einer deutschen Kriegsverfassung" auszuarbeiten, wobei die gegebenen Bedingungen eines in jener Zeit anderweitig angefertigten Entwurfs zur Reichsverfassung zu berücksichtigen waren. Bei der Eröffnung des Kongresses zu Wien wurde R. dorthin berufen, um an den unter dem Vorsitze des Kronprinzen von Würtemberg, eröffneten Berathungen über die Militärverfassung des deutschen Bundes Theil zu nehmen. Er traf daselbst zu Anfang November an dem Tage ein, als die beiden nordischen Souveraine feierlichst eingeholt wurden. Die erwartete Wirksamkeit erlitt indessen eine baldige Unterbrechung, da bei der Wendung der politischen Verhältnisse, während des Kongresses, auch die beabsichtigten Militärkonferenzen ausgesetzt werden mußten. Als sich R. mit dem neuen Jahre nach Berlin begab, um hier die Thätigkeit in seinem Bureau, welches von Frankfurt aus dahin verlegt worden war, fortzusetzen, erlosch das bisherige Kommissorium, da in dieser Zeit die Auflösung der Centralverwaltung überhaupt Statt fand. Ein Theil der Geschäfte, namentlich die Verhandlungen mit Hessen, Mecklenburg und den Hanseestädten, ging hierauf an den General v. Zastrow über. Bald nach der Auflösung der Centralverwaltung war der Ruf von Napoleon's Landung in Frejus erschollen und setzte Europa auf's Neue in Bewegung. Unter anderen Plänen hatte man die Absicht: ein bedeutendes Kavalleriekorps zu einer Parteigänger-Expedition im großen Maaßstabe, als Vorläufer der gegen den Rhein vorrückenden Armeen, zu verwenden. Der russ. General Graf Witt war zum Kommando desselben

bestimmt und forderte den Obristlieutenant R. auf, ihn hierbei zu begleiten. Dieser erklärte sich auch dazu, unter Vorbehalt der Genehmigung Seiner Majestät des Königs, bereit; indessen zerschlug sich das ganze Projekt und R. blieb anderweitig disponibel. In Folge hiervon wünschte General Gneisenau, als Chef des Generalstabes der blücher'schen Armee, R.'s Begleitung nach Aachen, während Fürst Blücher um die Anstellung desselben, als ersten Adjutanten seines Hauptquartiers, nachsuchte. Der Antrag des Fürsten wurde indessen nicht genehmigt, sondern Obristlieutenant R. erhielt den Befehl, sich als Chef des Generalstabes, in welcher Funktion er bald nachher die Charge als Obrist erhielt, zu dem gleichzeitig ernannten Militärgouverneur der Rheinprovinzen, General v. Dobschütz *), nach Aachen zu verfügen, und langte daselbst kurz vor Eröffnung der Feindseligkeiten an. Die bei derselben eingetretenen Unfälle hätten die überrheinische Provinz leicht, wegen der Nähe des Kriegstheaters, in eine schwierige Lage bringen können. Durch schnell getroffene energische Vorkehrungen und bei dem guten Geiste der Bevölkerung wurde es jedoch möglich, die befohlene Aushebung und Dressur von 20,000 Mann Landwehr, ohne irgend eine Störung oder einen Aufenthalt zu vollenden, wenn auch das Schicksal Napoleon's sich zu schnell entschied, um diese Truppen gegen den Feind verwenden zu können. — In den ersten Jahren nach dem Kriege finden wir R. unschlüssig, ob er die Militärlaufbahn während des Friedens noch länger verfolgen sollte, da namentlich der Staatskanzler, Fürst Hardenberg, die Absicht hatte, ihn bei der Diplomatie zu verwenden. Indessen schob sich das Letztere immer weiter hinaus und unterblieb nach der Anstellung des Grafen Bernstorff als Minister der auswärtigen Angelegenheiten, endlich ganz. Hierdurch entwickelten sich die ferneren Lebensverhältnisse R.'s, innerhalb der Armee, in mehreren Berufskreisen, gleichzeitig und nach einander, ungestört. Im Frühlinge des Jahres 1816 wurde er von Aachen nach Berlin in den vom General Grolman neu organisirten großen Generalstab, welcher das 2. Departement des Kriegsministerium bildete, als Chef der Abtheilung für die Kriegsgeschichte versetzt. Hier kam es darauf an, das zerstreute historische Material aus der Armee, dem Kriegsministerium ꝛc., namentlich aber aus der sogenannten alten Plankammer, welche bereits Friedrich der Große als Depot

*) Dessen Biogr. siehe im 14. Jahrg. des N. Nekr. S. 134.

aller militäriſch wichtigen Schriftſtücke, Karten ꝛc. organiſirt hatte, zu ſammeln, ſo wie die Beſchaffung und Vereinigung der Kriegsakten aus den letzten Feldzügen hiermit zu verbinden, überhaupt alſo ein militäriſches Staatsarchiv zu gründen und hierauf die Schätze deſſelben für die Armee nutzbar zu machen. Obriſt R. und der in derſelben Abtheilung thätige Major Wagner (jetzt Generalmajor a. D.) vollendeten dieß Werk großentheils und wurden hierdurch zunächſt auf die Herausgabe der bekannten „Denkwürdigkeiten für die Kriegskunſt“ geführt, welche in drei Bänden in den Jahren 1817 bis 1820 erſchienen und als eigentlich kriegsgeſchichtliche Quelle, z. B. in Hinſicht auf die Korreſpondenz Friedrich's des Großen mit dem Herzog Ferdinand von Braunſchweig während des ſiebenjährigen Krieges und auf das in der Schlacht an der Katzbach erbeutete lauriſton'ſche Tagebuch ꝛc., ſtets ihren Werth behaupten werden. Eben ſo wurde in derſelben Zeit die Bearbeitung der „Pläne der Schlachten und Treffen, welche von der preuß. Armee in den Feldzügen der Jahre 1813, 1814 und 1815 geliefert worden“, aus den Kriegsakten des Archivs eingeleitet und vom Jahr 1821 ab die Herausgabe derſelben vom Major Wagner erledigt. Als hierauf im J. 1820 Obriſt R. zum Generalmajor avancirt war und, nach dem Abgange des General Grolman, das 2. Departement interimiſtiſch verwaltet hatte, fand die wirkliche Ernennung zum Direktor deſſelben und zum Chef des großen Generalſtabes Anfangs des Jahres 1821 Statt, während gleichzeitig Generallieutenant von Müffling als Chef des Generalſtabes der Armee berufen und hierdurch eine Umgeſtaltung des 2. Departements herbeigeführt wurde. Bei der im J. 1825 eingetretenen Umformung des Kriegsminiſterium überhaupt, welche die Auflöſung des 2. Departements veranlaßte, wurde R. zum Generalſtabsofficier des Kriegsminiſterium ernannt, im J. 1837 aber endlich als Direktor der allgemeinen Kriegsſchule angeſtellt und hiermit eine 27jährige, ſowohl im Frieden als im Kriege, an den manchfaltigſten Erfahrungen und Wirkungen reiche Dienſtzeit im Generalſtabe abgeſchloſſen. Bei dem großen, auch durch eigene Leiſtungen ſtets rege erhaltenen, Intereſſe deſſelben für alle graphiſchen Produktionen, leuchtete ihm, als die Lithographie ſich bekannter gemacht hatte, ihre Wichtigkeit für den Kartendruck ſofort ein. Daher verwendete er nicht allein ſeinen vollen Einfluß zur Gründung eines beſonderen Inſtituts, auf Koſten des Staats, als Sammel- und Ausgangspunkt aller Kenntniſſe und Fer-

Digitized by Google

tigkeiten jener Kunst, sondern widmete auch, nachdem zu Anfang des Jahres 1818 der Ankauf einer bisherigen Privatanstalt dieser Art und ihre Ueberweisung an das 2. Departement wirklich Statt gefunden hatte, als dessen Mitglied und Direktor, der ferneren Entwickelung des hiermit in's Leben getretenen königl. lithographischen Instituts seine lebhafteste Theilnahme. Als Beleg dafür kann es gelten, daß er bei einer ihm 1823 übertragenen Sendung nach München, Metz, Paris u. s. w., an diesen Orten, gleichzeitig neben der Erledigung seiner eigentlichen Aufträge, die auf die Lithographie bezügliche Technik, so wie die neuesten Erfindungen und Mechanismen in diesem Felde, zum Gewinne des Instituts, näher kennen zu lernen suchte. Unerwarteterweise hatte sich jedoch die Existenz des Letzteren, während R.'s Abwesenheit, in Frage gestellt, da in Folge der im ganzen Staatshaushalt und vorzüglich in der Armeeverwaltung damals für nothwendig erachteten großen Ersparungsmaaßregeln, auch das Fortbestehen des lithographischen Instituts, als einer aus Staatsmitteln bestehenden Anstalt, nicht angemessen befunden wurde. R. gab aber die Erhaltung desselben, wenn er sich auch nach seiner Rückkehr von dem genannten Ereignisse nicht wenig überrascht finden mußte, keinesweges auf, sondern formirte den Antrag: „dem Institut unter dem Schutze des Staats eine solche Verfassung zu geben, daß es sich durch seine eigene Betriebsamkeit zu erhalten vermöge.“ Hierauf wurde höheren Orts wirklich eingegangen und zu Anfang des Jahres 1825 die Ueberweisung der in Rede stehenden Anstalt, in Folge der gleichzeitig eingetretenen Auflösung des 2. Departements, an den großen Generalstab, unter dem Kuratorium seines Chefs, in der von ihm vorgeschlagenen Weise, verfügt. Obwohl hiermit die Existenz des Instituts gerettet war, ergab sich doch natürlich kein geringer Kampf mit Schwierigkeiten aller Art, um die plötzliche Zurückführung der Anstalt auf ihre eigenen Kräfte glücklich zu überwinden. Hauptsächlich fehlte es sofort an genügender Arbeit und ihrem Ertrage, zur Beschäftigung und Besoldung des angestellten Personals. Dieser große Uebelstand war es vorzüglich, der für R. die Veranlassung wurde, sich mehere Jahre mit der bekannten, großartigen Herausgabe von Schul- und Handatlassen, Wand-, Geschichts-, Uebersichts- und anderen Karten, Zeitströmen u. s. w. zu befassen, welche dem Publikum in 13, nahe an 200 Blätter enthaltenden, Produktionen vorliegen. Wie vollkommen die Berechtigung des Generals, von Seiten

der vollendetsten wissenschaftlichen Bildung, so wie der umfassendsten Kenntniß aller militärischen Beziehungen, mit der Wichtigkeit des ihm zugefallenen Berufs im Einklange stand, weiß Jeder. Der Krieg von 1813 hatte die Eröffnung der, seit dem Jahre 1810 unter der Leitung einer besonderen Studiendirektion bestehenden, Kriegsschulen verhindert und in den Jahren 1814—1815 und 1815—1816 nur die Abhaltung einstweiliger, für alle subalternen Chargen der nicht im Felde stehenden Truppentheile gemeinschaftlichen, Lehrkurse gestattet. Als hierauf der gesicherte Friede eintrat, machte die Vergrößerung der Armee auch eine Vermehrung und neue Organisation ihrer Unterrichtsanstalten erforderlich. Im Januar des J. 1815 wurde in Folge hiervon die Einrichtung nachstehender Lehranstalten, neben dem Kadetenkorps und der Kriegsschule für Officiere aller Waffen, durch eine besondere Kabinetsordre befohlen: 1) Regimentsschulen; 2) Brigadeschulen für die Aspiranten zum Portepeefähnrich und Officier; 3) einer Artillerie- und Ingenieurschule für die Portepeefähnriche dieser Korps; 4) und 5) Unterrichtseinrichtungen für die zu Landwehrofficieren geeigneten Freiwilligen und für alle Subalternofficiere jeder Armeebrigade. Der Raum dieser Blätter gestattet uns nicht, den ganzen Einfluß R.'s auf die bestehenden oder neu organisirten Lehranstalten zu schildern. Die Schulen für Freiwillige und Subalternofficiere, welche R., um ihre blos praktische Richtung zu bezeichnen, Applikationsschulen nannte, traten nur an einigen Orten in's Leben und gingen auch hier, wegen mangelnder Fonds, allmälig ein. Die verschiedenen militärischen Gesellschaften und die wissenschaftlichen Zusammenkünfte der Artillerie zeigen das Bedürfniß solcher Einrichtungen und dürften als Nachklänge der ursprünglichen Applikationsschulen betrachtet werden können. Auf die neue Organisation des Kadetenkorps im J. 1818 ist nur eine beiläufige Einwirkung R.'s sichtbar und tritt später nicht weiter hervor. Bei der Errichtung der Artillerie- und Ingenieurschule wurde ein Gutachten R.'s hinsichtlich des Unterrichts die Basis ihrer Organisation. Wir haben jetzt noch der amtlichen, sich auch auf andere Kreise als den Generalstab und das Militärbildungswesen ausdehnenden Wirksamkeit R.'s zu gedenken. Es bestand solche in der Theilnahme an meheren, von der Regierung angeordneten, Kommissionen und in der Erledigung besonderer Missionen. Von der ersteren Art sind zu nennen: die Kommissionen für die Revision des Schulwesens unter dem Minister v. Kle-

witz, für die Revision der Militärgesetzgebung unter den Ministern v. Boyen und v. Kamptz, für das Pontonwesen unter dem General v. Hoyer, für die Brandraketen unter dem Feldmarschall Gneisenau, endlich aber das Präsidium der ersten Kommission für die Eisenbahnen und die spätere Theilnahme an den bezüglichen Sitzungen des Staatsministerium. Obwohl die nähere Betrachtung der Thätigkeit R.'s in den eben genannten Verhältnissen manchfache Beweise des Ideenreichthums und der Orientirung desselben in den verschiedenartigsten militärischen Gebieten ergeben würde und in dieser Art z. B. in Beziehung auf seine Ansichten über die militärische Wichtigkeit der Eisenbahnen auch theilweise bekannt ist, so scheint es doch angemessen, diese Richtungen nicht weiter zu verfolgen, da zunächst über einige derselben ausreichende Nachrichten mangeln und andererseits hier überall keine dauernde Wirksamkeit vorliegt. Die wichtigste Mission, welche man R. im Laufe des Friedens übertrug, fand im J. 1831 an die süddeutschen Höfe zu Darmstadt, Karlsruhe, Stuttgart und München Statt, als gleichzeitig Alexander v. Humboldt nach Paris und General v. Röder nach Wien gesandt wurden. „Der Zweck derselben bestand (nach R.'s Angabe) ursprünglich nur in einer allgemeinen Orientirung über die in diesen Staaten obwaltenden Bewaffnungszustände und in der Entgegennahme der Ansichten jener Höfe über die, im Fall des voraussichtlichen Kriegsausbruchs nöthig werdenden, Maaßregeln für die Vertheidigung der deutschen Westgrenze. Die hierüber Statt gefundenen Eröffnungen waren jedoch von so befriedigender Art, daß hieran unmittelbar noch andere Berathungen und Entwürfe geknüpft werden konnten, welche theils die Beseitigung der über die sponheim'sche Erbschaft entstandenen Differenzen und den Anschluß Badens an den Zollverein betrafen, theils sich auf die definitive Ausgleichung der seit ältester Zeit bestandenen Spaltung von Süd- und Norddeutschland, auf die kompaktere Vereinigung des 7. und 8. deutschen Bundeskorps unter einen gemeinsamen Feldherrn und auf die allgemeinen Grundzüge für die Gesammtoperationen des deutschen Bundesheeres bezogen, welche letzteren nachmals, sowohl bei den im Jahre darauf zu Berlin, als bei den in der Krisis von 1840 abgehaltenen Konferenzen und Vereinbarungen zur Basis gedient haben." R. entwickelte bei der Erledigung des ihm gewordenen Auftrages so viel Umsicht und Entschlossenheit nach der einen und so viel Freimüthigkeit nach der anderen Seite,

daß hieraus in einer dritten Region die sehr mißliebige Aufnahme der gewonnenen Resultate hervorging und zu besonderen Erörterungen führte. Indessen reichten diese mindestens nicht hin, den von R. ausgegangenen, begünstigenden Einflüssen auf die Konsolidirung des Zollvereins und auf die Konferenzen von 1832 und 1840, einen erheblichen Eintrag zu bringen. Die schriftstellerische Thätigkeit R.'s nach dem letzten Kriege erregt durch ihren Gehalt an sich das lebendigste Interesse. In Beziehung auf die Eigenthümlichkeit des Verstorbenen tritt aber dasselbe noch stärker hervor, da uns die Betrachtung dieser vielseitigen Produktionen in die innerste Werkstätte eines Geistes führt, der seiner ungewöhnlichen Ideenfülle hier mit rastloser Kraft Gestalt und Ausdruck gab und aus dieser Beschäftigung, während eines langen Friedens, unstreitig seine reinsten Freuden schöpfte. Noch einer Richtung des Verewigten müssen wir gedenken, die nicht in das Gebiet der Oeffentlichkeit hineinfiel, sondern hauptsächlich nur eine beruhigende Geistesbefriedigung als eigentliches Ziel erstrebte. Die einzelnen Zweige dieser Richtung verbreiteten sich über die Münz-, Gemälde-, Pflanzen- und Konchylienkunde, traten im Malen, sowie in der Pflanzenkultur zur eigenen Thätigkeit heraus und führten zu entsprechenden Sammlungen in diesen verschiedenen Gebieten. Die Münzkunde und Sammlung stand allerdings, als der anschaulichste Quell historischer Wahrheit, mit den geschichtlichen Forschungen R.'s im engsten Zusammenhange, gestaltete sich aber jedenfalls überwiegender als Selbstzweck und Liebhaberei, die bereits vor dem letzten Kriege, durch eine zufällige Anregung Goethe's *) begonnen hatte, während des Aufenthalts in Frankfurt und Aachen viele Nahrung fand, hierauf noch eine ganze Reihe von Jahren fortdauerte, endlich aber verschwand. Wie ausgebreitet die Beschäftigung R.'s in diesem Gebiete war, geht z. B. daraus hervor, daß er die Münzkunde der Byzantiner und Kreuzfahrer schon vor Marchant, dem Begründer dieser Studien, erforschte, woher sich auch in dessen Mèlanges de numismatique ein R. gewidmetes Schreiben vorfindet. Eben so weist ein gedruckter eigener Beitrag des Generals zur Münzkunde des Mittelalters seine besonderen Studien in dieser Richtung nach. Die 6028 Stück enthaltende Münzsammlung desselben, welche sich in jeder Hinsicht, ebensowohl durch Seltenheit ihrer Exemplare, als durch eine

*) Dessen Biogr. siehe im 10. Jahrg. des N. Nekr. S. 197.

große Kennerschaft in der Erwerbung und Zusammenstellung auszeichnete, war besonders an merkwürdigen Brakteaten zahlreich und ging im Jahr 1841 an das königl. Münzkabinet, als eine der bedeutenderen Erwerbungen desselben, über *). Der Aufenthalt in Frankfurt und Aachen scheint auch die Neigung zur Malerei, wenigstens in der Sammlung bedeutender Gemälde, vorzugsweise begünstigt zu haben. Wie tief R. überhaupt das Wesen aller Kunst durchdrungen hatte, ist früher dargethan und zugleich angeführt worden, daß nach dem letzten Kriege, eigener Weise, die früher ausübend kultivirte Dichtkunst und Musik von ihm verlassen, dagegen aber Pinsel und Palette ergriffen wurden. Bei R.'s ungemeinem Talent für das Zeichnen und alle anschauliche Darstellung überhaupt entwickelten sich, ohne irgend eine fremde Hilfe, auch die Leistungen im Malen auf die überraschendste Art. Der Familie des Generals ist als theures Andenken eine Reihe, auf der Stufe des Dilettantismus, bedeutungsvoller Oelgemälde von seiner Hand, in Kopieen und eigenen Konceptionen, hinterblieben, unter denen sich vorzüglich die Landschaften auszeichnen. Die Auffassung in denselben erinnert nicht selten an den Maler Friedrich **) in Dresden, mit dem R., während seines dortigen Aufenthalts, näher verkehrte. Einige hervorstechende Gemälde aus der nach und nach zusammengestellten Sammlung haben schon früher im Museum ihren Platz gefunden. Die Pflanzenkunde stand mit den naturwissenschaftlichen Bestrebungen des Generals in der nächsten Beziehung, fand auf seinen Reisen volle Befriedigung und gestaltete sich theils in den Umgebungen einer bei Köpenick erworbenen ländlichen Besitzung, theils in dem Garten des lithographischen Instituts, als Pflanzenkultur, welche sich namentlich durch eine, bisher in Berlin auf diese Weise kaum vorgekommene, Pflege der seltensten Alpenpflanzen auszeichnete. So wie sich der von den Wissenschaften angespannte und oft gewiß überreizte Geist des Generals in die gemüthliche Anschauung der Pflanzenwelt gern beruhigend versenkte und an den sichtbaren Wirkungen der stillwaltenden Natur sein Ergötzen fand, so erkennen wir auch dieselben Ursachen des Genusses bei der Zusammenstellung einer in manchen Species höchst

*) Ein Bericht über die rühle'sche Münzsammlung, von Hrn. Bolzenthal, findet sich in der Beilage zu der Haude und Spener'schen Zeitung vom 4. Jan. 1842.

**) Dessen Biogr. siehe im 18 Jahrg. des N. Nekr. S. 536.

seltenen Muschelsammlung wieder, die ihn besonders in den letzten Jahren lebhaft anzog und beschäftigte. Obwohl in diesem Bereiche das Interesse mangelte, welches in der vegetativen Region das wachsende Leben selt:ener Exemplare gewährt, so lag der Ursprung der eigentlichen Freude doch auch hier gewiß um so mehr in der aus der Manchfaltigkeit und Eigenthümlichkeit der Formen, so wie aus dem reichen Glanze der Farben hervortretenden Befriedigung des Auges, die mit R.'s geistiger Hinneigung für das Anschauliche überhaupt, unstreitig auf's Innigste zusammenhing und auch in allen vorhergenannten, blos zur Erholung dienenden, Beschäftigungen auf's Klarste durchblickt. Fassen wir die im Vorhergehenden sich als Ruhe des Geistes herausstellenden Bestrebungen mit den früher geschilderten, als eigentliche Bewegung des Geistes hervortretenden, wissenschaftlichen Forschungen zusammen, so läßt sich die eigenthümlich ausgleichende Oekonomie in der Verwendung intellektueller Kräfte, welche hier bewußt oder unbewußt zum Grunde lag und in solcher Ausdehnung selten vorgekommen seyn dürfte, nicht verkennen. Wir sehen diesen Parallelismus bis in die spätesten Lebensjahre des Generals fortlaufen und haben die hier sichtbaren Zweige desselben früher bereits namhaft gemacht. Nur eine Richtung der höheren Erregungen aus dieser Zeit, welche vielleicht mit dem Hinblick auf das nahe Ziel seines Lebens in besonderem Zusammenhange stand, ist bisher nicht genannt worden. Diese Richtung entwickelte sich aus der lebendigsten Theilnahme an den jetzt noch fortdauernden religiösen Kämpfen, zum weiteren Nachdenken über das Verhältniß der Religion im Staat und in der Kirche. In den Schriften des Generals, z. B. in der Pallas, den Hieroglyphen und in den ethischen Theilen der Studien über die Presse, findet sich überall, im vollen Gegensatze zu dem jener Periode beigelegten Indifferentismus, der tiefste, wenn auch nicht mit den heutigen Ideen übereinstimmende, religiöse Sinn. Dieser tritt unter anderen in der aller Weltanschauung von ihm zu Grunde gelegten Trias: mathematischer, philosophischer und religiöser Betrachtung in der Art besonders heraus, daß man die zuletzt genannte Richtung zwar über den gewöhnlichen Begriff erweitert, aber auch als Schlußstein aller Ansicht und Forschung dargestellt sieht. Die Herrlichkeit der christlichen Religion lag erkannt vor seinem inneren Blick; aber das Beseligende, was der Offenbarungsglaube darbieten kann, scheint er nicht empfunden zu haben, wenn ihm das hohe Geheimniß

der göttlichen Menschwerdung auch als historisches Ereigniß denkwürdig blieb. Der Unsterblichkeitsglaube hatte ihn vielfach beschäftigt und sich zu einer seiner lebendigsten Ueberzeugungen ausgebildet. In seiner Vorstellung war die breite Kluft, welche der Mensch viel mehr als die Vorsehung zwischen dem irdischen und ewigen Leben gezogen hat, kaum vorhanden und hinderte ihn nicht, die Erscheinungen des einen überall an die Hoffnungen auf das andere zu knüpfen. Die Freiheit der Forschung endlich bildete für R. überhaupt die erste Bedingung alles Glaubens und die Resultate seiner eigenen Kämpfe standen ihm an persönlicher Bedeutung weit über den Satzungen und Erhebungen jeder Kirche. Die religiösen Bewegungen der Gegenwart erschienen ihm von der einen Seite als ein unerwarteter Rückschritt und von der anderen als ein bloßer Fortschritt in dem Gemeingefühle der Massen. Richten wir jetzt noch unsere Blicke auf die letzte, immer näher zu den Siebziger Jahren fortschreitende Lebenszeit des Generals, so läßt sich nur das Bild eines dahinsinkenden Tages, mit wachsenden Schatten und abnehmendem Licht, erwarten. Die geistige Kraft war allerdings in der spätesten schriftstellerischen Produktion: „die Gedankenspäne" keineswegs erschöpft; aber die Rückwirkung dieser nie schlummernden, sich nach allen Richtungen verbreitenden und stets das Schwerste ergreifenden Intelligenz auf den Körper vermochte nicht auszubleiben. Der Gesundheitszustand des Generals sank immer stärker, auf eine für seine Angehörigen und Freunde schmerzliche Weise, zu großer Theilnahmlosigkeit und Schwäche herab. Der Eintritt des 50jährigen Dienstjubiläum am 1. Dec. 1845 erhob vielleicht allein seine Gefühle in dieser Zeit zu einer höheren Erwärmung, indem ihn sowohl die Gnadenbeweise des Monarchen, als die ehrende Anerkennung seines wissenschaftlichen Strebens, durch Aufnahme der berliner Akademie in ihre Mitte, beglückten. Indessen rückte der letzte unausweichliche Tribut an die Natur immer sichtlicher heran. Das Bad von Gastein sollte dem hinsiechenden Körper aufhelfen. Der General selbst hoffte aber wenig von dieser letzten Reise. Die Ahnung seines nahenden Todes lag in den flüchtig zu einem Freunde gesprochenen Abschiedsworten: „der Herbst nah't, es fällt ein Blatt nach dem anderen ab." Und es ging dieß Vorgefühl bald in Erfüllung, als die vermeintliche Heilquelle sich schädlich zeigte und die Rückreise nach der Heimath begonnen, aber in Folge einer eingetretenen Lungenentzündung in Salzburg unterbrochen

werden mußte. Hier, in der Fremde, beschloß die Vorsehung das Leben des Generals und fünf Monate später war in der Nachfolge zu dem Verstorbenen auch der Schmerz gelöst, welcher die hinterbliebene Gemahlin erfüllte. — Außer den bereits in dem Lebensabriß ausführlicher genannten hat R. noch folgende Schriften hinterlassen: Militärische Schriften: Pallas; eine Zeitschrift f. Staats- und Kriegskunst, herausgeg. von R. v. L. 1. u. 2. Bd. Jahrg. 1808 u. 1809. Tübing. 3. u. 4. Bd. Jahrg. 1810. Weimar. — Reise mit der Armee im J. 1809. 3 Thle. Rudolst. 1810 u. 1811. — Von d. Vertheidigung vester Plätze. Auf Befehl des Kaisers angefertigt durch M. Carnot. A. d. Franz., mit Anmerkk. u. einem aus Virgin, Montalembert, Andreas Böhm, Belidor, Bousmard, Mandar, Belair u. A. entlehnten Anhange verm. durch R. v. L. Dresden 1811. — Kriegskatechismus f. d. Landwehr. Bresl. 1813. — Vom Kriege. Ein Fragment aus e. Reihe von Vorlesungen üb. d. Theorie der Kriegskunst, von R. v. L. Frankf. a. M. 1814. — Die deutsche Volksbewaffnung, in e. Sammlung der darüber in sämmtlichen deutsch. Staaten ergangenen Verordnungen, herausg. von R. v. L. Berlin 1815. — Handbuch f. den Officier zur Belehrung im Frieden u. zum Gebrauch im Felde. Herausgeg. von R. v. L. 2 Abtheil. Berlin 1817 u. 1818. — Denkwürdigkeiten f. die Kriegskunst und Kriegsgeschichte. In 6 Heften mit Plänen. Berlin 1817—20. — Militärwochenbl. Jahrg. 1816—24. — Graphisch-historische Schriften: Universal-histor. Atlas, od. anschaul. Darstellung der gesammten Weltgesch. nach wissenschaftl. Entwickelung, von den frühesten Sagen bis auf die gegenwärt. Zeit; in Charten, Tabellen u. a. graphischen Konstruktionen Erstes Heft: Aethiopien u. Aegypten bis auf Alexander d. Gr. — Graphische Darstell. zur älteste. Gesch. u. Geographie v. Aethiopien u. Aegypten. Von R. v. L. Text zur Erläut. des Atlasses v. 9 Blättern, mit Charten, Tabellen u. s. w. Berlin 1827. — Zur Geschichte der Pelasger u. Etrusker, so wie der altgriech. u. altitalischen Völkerstämme überhaupt. Graphische Konstruktionen nach Hirt, Mannert, Niebuhr u. Otfr. Müller, von R. v. L. Berlin 1831. — Zur Gesch. der Araber vor Muhamed, von R. v. L. Mit 8 synchronist. Tabellen u. graph. Darstellungen. Berlin 1836. — Historiographische Skizze des preuß. Staats im synchronist. Verhalten zu seinen Nachbarstaaten innerhalb d. Zeitraums von 1280—1830 n. Chr. Nebst e. Anleitung z. Schul- u. Privatgebrauch des, diese

Periode anschaulich darstell. Historiogramms, von R. v. L. Berlin, Posen u. Bromberg. 1838. — Mythologische Forschungen. 1. Ueber d. homerische Ithaka. Von R. v. L. Nebst e. lithogr. Plane des kephallenischen Reiches. Ebds. 1832. — Studien. Zur Orientirung üb. die Angelegenheiten d. Presse. Herausg. von R. v. L. 1. Abtheil. (entlehnte Aufsätze). 2. Abtheil. (selbstverfaßte Aufsätze). — Vaterländ. Gesch. von der frühesten Zeit bis um d. Ende des 13. Jahrh., aus d. Gesichtspunkte e. Vorgeschichte der, zum Bereiche des preuß. Staates gehörigen, Landestheile bearb. von R. v. L. 1. Thl. Allgem. Einleit. u. Charakteristik des vaterländ. Bodens, nebst einer, die Geschichte der Bodenplastik erläuternden, hydrograph. Skizze. Berl. 1840. — Rudimente der Hydrognosie von R. v. L. Ebds. 1839. — Ueber Seyn, Werden u. Nichts. Eine Exkursion über vier Paragraphen in Hegel's Encyklopädie, von R. v. L. In 2 Abtheil.; mit einer lithogr. Tafel. Ebds. 1842. — Gedankenspäne. (Als Manuskript gedruckt.) Ebds. 1846. — Außerdem eine Menge Aufsätze u. Recensionen in den „Jahrbüchern f. wissenschaftl. Kritik", sowie gegen 200 Blätter geograph. u. geschichtl. Charten.

* 158. Johann Christian August Grohmann,

Doktor und emer. Professor der Philosophie am akademischen Gymnasium zu Hamburg;

geb. d. 7. Aug. 1769, gest. d. 3. Juli 1847.

Wie viele ausgezeichnete Männer, so erblickte auch G. das Licht der Welt in dem einfachen Pfarrhause eines abgelegenen Dorfes, Groß-Corbetha bei Weißenfels, wo sein Vater Prediger war. Die Mutter war eine geb. Gottsched. Als jedoch der Vater 1780 auf die Superintendentur nach Querfurt versetzt wurde, kam der Sohn auf die dortige, unter dem Direktorate des gelehrten Rost blühende Gelehrtenschule und bezog sechs Jahre später die Universität zu Leipzig, um sich dem Studium der Theologie zu widmen. Obgleich er diesem mit Ernst oblag, auch in den folgenden Jahren mehrmals mit Beifall predigte, so zogen ihn doch die philosophischen und psychologischen Vorlesungen des scharfsinnigen E. Platner, die neuen Ideen, welche Kant verbreitet hatte, so wie die Eigenthümlichkeit seines forschenden Geistes dergestalt zur Philosophie hin, daß er alle seine Bestrebungen auf dieselbe lenkte, im März 1799 sich mit Auszeichnung die Würde eines Doktors der Philosophie erwarb, ohne jedoch für seine künftige bürgerliche

Laufbahn ſich eine beſtimmte Richtung vorgeſchrieben zu haben. Durch ſeine von der amſterdamer Akademie der Dichtkunſt und ſchönen Wiſſenſchaften gekrönte Preisſchrift: „Aeſthetiſche Beurtheilung des klopſtock'ſchen Meſſias", welche den erſten Preis, eine goldene Medaille, gewann und durch ſeine Ideen zu einer phyſiognomiſchen Anthropologie (Leipzig 1791) erwarb er ſich bald Gönner und Freunde, beſonders in Dresden, wohin er mit dem erſten ſelbſtverdienten 50 Thlr. Honorar in der Taſche voll Freude ging, um die dortigen Kunſtſchätze zu ſtudiren. Die Bekanntſchaft mit Hofrath Adelung, Becker ꝛc. bewogen ihn, ſich nach der Univerſität Wittenberg zu begeben und ſich dort für das philoſophiſche Fach zu habilitiren. Er trat hier erſt als Adjunkt des Profeſſors der Logik und Metaphyſik auf, wurde 1798 außerordentlicher und 1803 ordentlicher Profeſſor der Philoſophie und Bibliothekar der Univerſitätsbibliothek, bekleidete auch die Würde des Rektors der Univerſität. Hier verheirathete er ſich mit einer Tochter des Profeſſors der Theologie, Dresde, Stiefſchweſter des Profeſſors Spohn in Leipzig, welche ihm aber früh wieder entriſſen wurde. Im Sommer 1810 erhielt er, wahrſcheinlich auf Gurlitt's *) Anregung, die Profeſſur der theoretiſchen Philoſophie und Beredſamkeit an dem akademiſchen Gymnaſium in Hamburg und ſchloß im folgenden Jahre eine zweite Ehe mit der Tochter des vormaligen Juſtizraths Starcke in Calbe a. d. Saale, Schweſter des Konſiſtorialraths Starcke in Baireuth. Hatte G. die Hoffnung gehegt, in ſeiner neuen Stellung ſeine Wirkſamkeit zu erweitern oder ſich äußerlich in eine angenehmere Lage verſetzt zu ſehen, ſo mußte er ſich freilich getäuſcht fühlen. Der Gehalt gewährte in Hamburg nur ein nothdürftiges Auskommen und die amtliche Wirkſamkeit konnte wenig bedeuten, da die Zahl der Gymnaſiaſten nur gering war und die Philoſophie mit ihren abſtrakten Sätzen nicht eben zu den geſuchten Wiſſenſchaften gehörte, da G.'s Vorträge über Begriff der Philoſophie, Einleitung in das akademiſche Studium, Logik, Pſychologie ꝛc. wohl eben ſo dem Inhalte, als der Form und dem Vortrage nach für angehende Gymnaſiaſten zu ſchwer ſcheinen mochten und Unaufmerkſamkeit und Störungen ihn dann verletzten. Deſto lieber ſahe er es, wenn junge Leute ſich ihm offen näherten, ihm ihre Anſichten vortrugen und Belehrungen wünſchten; nie wurde ihm ihre Frageluſt zuwider, auch

*) Deſſen Biogr. ſiehe im 5. Jahrg. des N. Nekr. S. 592.

wenn sie nicht streng in den Schranken der Katheder-wissenschaft blieb. — War aber auch diese Thätigkeit immer noch für einen Mann beschränkt, der Geist und Sinn für eine größere Wirksamkeit in sich trägt, so wußte sich G. doch durch schriftstellerische Arbeiten ein weiteres Feld für seine Ideen zu eröffnen und durch den Umgang mit den Wissenschaften Geist und Herz über das alltägliche Leben und dessen Lust und Last zu erheben. Als Schriftsteller können wir ihn zwar nicht den geistigen Heroen beigesellen, welche in der Wissenschaft neue Bahnen brechen; doch enthielt jede seiner Schriften eigenthümliche Ideen. Sein Styl war gewöhnlich da rhetorisch, wo er didaktisch hätte seyn sollen, z. B. in seinen „Ideen" und das mußte der Verständlichkeit und Popularität natürlich Eintrag thun. Eigenes Denken und eigene Ansichten standen ihm höher, als die gelehrtesten Kompilationen. Daher gaben ihm die Ausgaben der Klassiker, in deren man vor lauter Citaten den Geist des Autors nicht wieder finden kann, stets zu satyrischen Ausfällen Veranlassung; daher haßte er auch die Kleinigkeitskrämerei mancher Philologen und die alte Gewohnheit des Programm- oder Denkschriftschreiben bei'm Absterben eines Bürgermeisters, Syndici, Seniors Ministerii ꝛc. in lateinischer Sprache, da weder den Familiengliedern noch der Bürgerschaft damit gedient seyn könne. Ungerecht war es indeß, diese Abneigung, lateinisch zu schreiben, einem Mangel an Kenntniß der alten Sprachen beizulegen; G. hätte noch denen abgeben können, welche diese Meinung aussprachen und hat es gethan. Wie wenig er das jurare in verba magistri an seinen Schülern und an sich selbst leiden konnte, beweisen schon seine ersten theoretisch-philosophischen Schriften: Ueber d. Verhältniß der Theorie zur Praxis. Wittenb. 1795. — Neue Beiträge z. krit. Philosophie u. in'sbesondere zur Logik. Lpz. 1796. — Ueber den Begriff d. Geschichte der Philosophie. Wittb. 1797; ferner das Journ. f. Philosophie u. die philosoph. Abhandlungen, welche er mit Zacharias, Lpz. 1796 u. 97, so wie die neuen Beiträge z. krit. Philosophie u. der Geschichte d. Philosophie, welche er, Berlin 1798, mit Pölitz herausgab. — Ueber d. Verhältniß der (kant'schen) Kritik zur (herder'schen) Metakritik. Lpz. 1802. — Dem Andenken Kant's, oder die neueren philosoph. Systeme in ihrer Nichtigkeit dargestellt, Berlin 1804, sowie das Programm: De recentissimae phil. vanitate. Witt. 1809. Obgleich seine Jugendbildung in die Zeit der Herrschaft der kant'schen Philosophie fiel, obgleich er das ganze Verdienst die-

ſes unſterblichen Denkers für die Weiterbringung der Wiſſenſchaft erkannte, der mit tiefem, kühnen Geiſte zuerſt die Frage unterſuchte: Kann überhaupt etwas gewußt werden? und damit die Vernunft ſelbſt in Unterſuchung nahm; obgleich G.'s erſte Schriften im Geiſte dieſer Philoſophie abgefaßt ſind und er ihre Baſis auch ſpäter veſthielt, ohne ſich neuen Erſcheinungen in dieſem Gebiete hinzugeben: ſo war er doch zu ſelbſtſtändigen Geiſtes, als daß er einem Syſteme blindlings folgte. Und das iſt wohl auch ein Umſtand, welcher der Anerkennung ſeiner Schriften ſchadete, da, wer keine Partei nimmt, auch keine für ſich zu haben pflegt. Nicht Bücherſtudien liebte und förderte er, ſondern Studium der Natur und des menſchlichen Geiſtes, Beobachtung ſeiner ſelbſt und Anderer. Darum ging er gern mit eigenthümlichen, ſelbſt excentriſchen Menſchen um, die noch nicht im Weltgewirre und durch Weltton und Weltſitte das eigenthümliche Gepräge verloren und zur äußeren Abgeſchliffenheit herabgeſunken waren; Derbheiten und Witze des großen Haufens, wie ſie ſich namentlich noch am Meiſten in den Reichs- und Seeſtädten erhalten haben, machten ihm Freude. Zur Lektüre wählte er vorzugsweiſe Selbſtbiographieen, Selbſtbekenntniſſe, Reiſebeſchreibungen, Volksſchilderungeu, Naturerſcheinungen ꝛc., weil ſie ihn tiefer in das Leben des menſchlichen Geiſtes und der äuſteren Natur hineinführten, Veranlaſſung oder Belege zu pſychologiſchen Wahrnehmungen gaben. Bei dieſer geiſtigen Eigenthümlichkeit erſcheint es natürlich, daß er ſchon früh mit Schriften über die empiriſche Philoſophie hervortrat, faſt keine neue Erſcheinung in dieſem Fache unbeachtet ließ, immer jedoch ſeinen eigenen Weg gehend. Schon in ſeinen „Ideen zu einer phyſiognomiſchen Anthropologie“ bemerkt man die Anregung, welche Lavater's Phyſiognomik auf ihn hervorgebracht und die Gall's Schädellehre ſpäter auf ihn hervorbringen mußte. Er giebt hier einen neuen Abriß der Temperamentslehre, beſtimmt den Einfluß der Temperamente auf das Gehirn und prüft den Maaßſtab der Seelenkräfte nach der verhältnißmäßigen Größe und Schwere des Gehirns zu dem Körper, wodurch Sömmering theilweiſe G. vorgearbeitet hatte; ferner über Hogarth's Schönheitslinie, anthropologiſche Geſchichte der Kunſt, über das Verhältniß der Religion nnd der Religionsſchwärmerei auf die Phyſiognomie und den Einfluß der Temperamente auf die Religion ꝛc., wobei er zugleich auf die kamper'ſchen Geſichtslinien in Abbildungen hinwies. Einzelne Abhandlungen ähnlicher Art lieferte er neben der

Verabfaſſung des größeren Werks: „Philoſophie der Medicin 1808“, in meheren Zeitſchriften, z. B. eine Anthropologie des A. Teſt., in Friedrich's Magazin für Seelenkunde, Bemerkungen über den Charakter des Fr. Staps, der bekanntlich 1809 Napoleon in Schönbrunn ermorden wollte und deſſen Brief an ſeine Aeltern; eben ſo über K. R. Z. Werner *), den Dichter des M. Luther, den er als katholiſch gewordenen Geiſtlichen in Wien kennen lernte (in der Zeitſchrift f. pſychiſche Aerzte 1821 und der Oppoſitionsſchrift: für Chriſtenthum ꝛc.). Sie zeigen wenigſtens, wie gern G. eigenthümliche Charaktere zeichnete. Sein größeres Werk: Unterſuchungen der Phrenologie oder gall'ſchen Schädellehre. Für Menſchenkenntniß, Seelenleben und Pädagogik, mit 5 lith. Taf., erſchien erſt 1842 in Grimma. Später ſchrieb G. noch einen Aufſatz: Kopfformen des Somnambulismus in v. Struve's und Hirſchfeld's Zeitſchrift für Phrenologie 1844, nahm aber an den weiteren Beſtrebungen beider Männer, ſo wie G. Combe's aus Edinburg, keinen Antheil, obſchon er nicht abgeneigt ſchien, der Verſammlung deutſcher Phrenologen in Bremen beizuwohnen. Auch der thieriſche Magnetismus entging ſeiner Aufmerkſamkeit nicht; er trat gern als Beobachter hinzu, wenn er wußte, daß Jemand in einen ſomnambülen Zuſtand verſetzt werden ſollte, ſelbſt der Siderismus, durch welchen eine Frau von Stutterheim in der Nähe Hamburgs Krankenheilungen verſuchte, veranlaßte ihn zu einem Aufſatz in den (wenn ich nicht irre) kieler Blättern, welcher eine ſpöttelnde Erwiederung fand. Als er ſich 1844 mehere Wochen bei mir in Hamburg aufhielt, um die aus ihrer Aſche wieder entſtehende Stadt zu betrachten, erſtaunte ich, ihn in ſeinem hohen Alter mit dem Erdmagnetimus und den Geſetzen der Abweichung der Magnetnadel ſo ernſtlich beſchäftigt zu ſehen, daß ſeine Anſichten über dieſe Abweichung in meinem Hauſe in's Engliſche überſetzt wurden und an die königl. Societät der Wiſſenſchaften nach London abgingen mit der Zuſage, daß, wenn man ſie in England beſtätigt finde, er die Geſetze angeben wolle. Die Pſychologie wandte er auch auf die Pädagogik an, indem er aus ihr die Grundlage eines naturgemäßen Erziehungsſyſtems abzuleiten ſtrebte. Zwar lebte er in kinderloſer Ehe, hielt ſich aber gern beobachtend in kinderreichen Familien auf und hatte ſich auch, während einiger Jahre mit ſeiner Gattin eine Mädchenunterrichtsanſtalt

*) Deſſen Biogr. ſiehe im 1. Jahrg. des N. Nekr. S. 56.

leitend, in dieser ein Feld von Beobachtungen und Erfahrungen gesammelt. 1812 erschien seine Psychologie des kindlichen Alters in Briefen und 1817 ein größeres Werk: Ideen zu einer Geschichte der Entwickelung des kindlichen Alters. In diesen Schriften sucht er den einseitigen Weg einer Konstruktion der Seelenlehre a priori, der Ableitung aus reinen Begriffen, wie den einseitigen ganz fragmentarischen empirischen Weg, beide als fruchtlos, zu vermeiden, Das Buch enthält manche scharfsinnige Bemerkungen und Ansichten, welche die Pädagogik nicht unbenutzt lassen sollte und es ist zu bedauern, daß nur der erste Theil dieser psychologischen Untersuchungen, wahrscheinlich aus Mangel an Absatz, den der Styl mit verschuldet haben mag, erschienen ist. Mit seinen psychologischen Ansichten über die Entwickelung des Menschengeschlechts standen seine Ideen über die Bildung des Menschen zur Religion und über Offenbarung in genauer Verbindung. Er hat sie in folgenden Schriften niedergelegt: Kritik der christl. Offenbarung als einzig möglicher Standpunkt, die Offenbarung zu beurtheilen. Lpz. 1798. — Ueber Mythologie u. Offenbarung. Berlin 1799. — Ueber die höhere religiöse Ueberzeugung, ein Beitrag z. Gesch. der Menschheit. Hbg. 1811. Nur die letzte Schrift führt G.'s Namen; die erste wurde von Einigen Fichte und die zweite Schleiermacher *) beigelegt; Krug schreibt sie G. zu. Kant's Einfluß auf die theol. Ansicht wird von G. gebührend gewürdigt; dagegen finden auch Storr in seinen „Bemerkungen über Kant's phil. Religionslehre u. Dogmatik" u. Nitsch „de revel. relig. ext." gebührende Anerkennung. Mit der schelling-hegel'schen Philosophie konnte er sich nicht befreunden; daher auch nicht mit der Theologie Daub's **). Zur Aesthetik führte ihn schon in seinen früheren Jahren die eben angeführte Preisschrift über die Messiade; dieser folgte 1816: „Darstellung des Heiligen auf der Bühne, eine Nachlese zu der Schrift des Dr. Dräsecke über denselben Gegenstand" und 1830 die „Aesthetik als Wissenschaft." Wegen dieser Beschäftigung mit der Aesthetik und wegen Gleichheit des Namens wurde auch G. das „Ideenmagazin für Freunde der Gartenkunst. Leipz. 1796." beigelegt; es ist aber von dem 1805 verst. leipziger Professor J. G. Grohmann. Noch verdient hier eine Schrift Erwähnung, welche G. während seiner Professur in Halle als Bibliothekar der Universitätsbibliothek

*) Dessen Biogr. s. im 12. Jahrg. des N. Nekr. S. 125.
**) — — — 14. — — — S. 731.

bei Gelegenheit des Universitätsjubiläum 1801 herausgab, nämlich seine „Annalen der Universität zu Wittenberg.“ Sie zeigen, daß G. der Literaturgeschichte nicht fremd war und haben nicht allein ihren Werth in Bezug auf die Geschichte dieser für die Reformation so wichtigen Hochschule, sondern enthalten auch die Anzeige mancher, jetzt in der halle'schen Bibliothek sich befindenden, noch ungedruckten Werke, z. B. Orationes des Bruno v. Nola und einige sich auf Luther beziehende Abhandlungen. Auch den politischen Bewegungen der Zeit blieb G. nicht fremd. 1810 schrieb er eine kleine Abhandlung „Ueber die höhere philos. Betrachtung unserer Zeitumstände“, 1813: „Was ist der Deutsche? Eine Vergleichung des Nationalcharakters“ und 1814: „Hamburgs Schicksal unter Davoust und meiner Auswanderung.“ Die letzten Jahre seines Lebens waren vorzugsweise der Anwendung der Philosophie auf das Strafrecht ꝛc. gewidmet, wozu ihn theils seine psychologischen Erfahrungen, seine Ansichten über Irrseyn, Zurechnungsfähigkeit, theils der Besuch mancher Gefängnisse veranlaßten. Auch hier zeigte sich sein humaner Charakter, indem er der Barbarei der Strafen, namentlich der Todesstrafe, entgegentrat. Schon 1827 gab er ein Programm heraus: „De summis in imputatione delictorum ad capitis usque supplicia extendenda periculis;“ dann folgte 1832: „Princip des Strafrechtes zur Begründung einer philos.-christl. Strafrechtslehre“, in welcher Schrift er das Recht des Staates, am Leben zu strafen, in Abrede stellte. Unter Einsendung dieser Schrift an den ersten konstitutionellen Landtag in Sachsen beantragte er, die Todesstrafe abzuschaffen; 1836 richtete er ein Sendschreiben an die landständische Kammer des Königreichs Sachsen: über die Aufklärung der Strafgesetze; 1837 Sendschreiben an Hrn. Eisenstuck über Zulässigkeit und Anwendbarkeit der Todesstrafe; ferner 1836 eine (ungedruckte) Preisschrift in französ. Sprache: sur les horreurs de la peine de mort und 1836 eine Preisschrift: Philosophische Ideen über die Begründung eines vernünftigen Strafrechtes, Behufs des für das Königreich Norwegen beabsichtigten Entwurfs eines Strafgesetzbuches. Außer diesen finden sich eine bedeutende Menge kleiner Abhandlungen über Seelenzustände, Geistesfreiheit, Zurechnungsfähigkeit in der Zeitschrift für psychische Aerzte ꝛc., herausgegeben von Nasse. Lpz. 1820 ff.; in dessen Zeitschrift für Anthropologie. Lpz. 1822 ff.; in Friedreich's Magazin für philosophische, medicinische und gerichtliche Seelenkunde; in dessen Archiv für Psychologie. Würzburg

1829 ff.; in dessen Blättern für Psychiatrie. Berl. 1827 ff.; in Eschenmayer's, Kaiser's und Nasse's Archiv für den thierischen Magnetismus. Lpz. 1820. Auch war er Mitarbeiter an der jenaer allgem. Literaturzeitung. So zog Alles, was die höchsten Angelegenheiten der Menschheit betrifft, G.'s Aufmerksamkeit und sein Nachdenken an und mit Recht konnte er sagen: **homo sum, humani nihil a me alienum esse puto.** Immer trug er einen Hauptgedanken in sich herum; sein Seelenleben spiegelt sich in seinen Schriften. Durch diese rege Thätigkeit erwarb er sich bleibende Verdienste um mehr als einen Zweig der Wissenschaften, so wie um ihre Anwendung auf das Leben. Diese Verdienste blieben auch in nahen und fernen Kreisen nicht ohne Anerkennung und gewannen ihm Freunde und Auszeichnungen mancherlei Art. So erhielt er außer der früheren Preismedaille nicht nur von dem Könige von Sachsen für das Princip des Strafrechts eine goldene Tabatiere, für die französ. Preisschrift eine silberne Medaille von der **Société de la morale chretienne, fondée en 1829 par le Duc de Rochefoucauld-Liancourt** in Paris und für die norwegische Preisschrift als Anerkennung ihrer Vorzüglichkeit von der norwegischen Regierung ein Ehrengeschenk von 400 Mark Banko, sondern auch viele gelehrte Gesellschaften, z. B. die philosophisch-mediciniſche in Würzburg, die ökonomische und historisch-theologische in Leipzig, der Verein großh. baden'schen Medicinalbeamteten zur Beförderung der Staatsarzneikunde ꝛc. machten ihn zu ihrem Ehrenmitgliede. Und wenn Wissenschaftlichkeit mehr gilt als aufgespeicherte Gelehrsamkeit, wenn Selbstdenken und Selbstproduciren die Wissenschaft weiter bringt, als das historische Wissen dessen, was Andere auch bereits gewußt haben, als bloßes Reproduciren, so nahm G. unzweifelhaft einen ehrenvollen Platz in der Gelehrtenwelt ein. Noch höher stand er als Mensch! Ueber 32 Jahre stand ich mit ihm in stetem Verkehr; aber selten habe ich unter den vielen und achtungswerthen Personen, mit welchen ich daheim und draußen in Verbindung gekommen, Solche kennen gelernt, welche an Sinn und Gemüth ihm gleich kamen: er war eine tiefe Natur, ein Mann von innigem Gefühle, eine reine Seele, ein durchaus nobler Charakter! Dem gemeinen Treiben des Lebens, dem Jagen des Eigennutzes, den Ränken des Ehrgeizes war er durchaus fremd; widerlich ihm Jeder, der hier Blößen gab und wo sich ihm ein Unreiner nahete, da konnte er mit Entrüstung sich von ihm wenden und würdigte ihn keines Blickes, auch wo es

seinem äußeren Interesse schaden konnte. Selbst die Rücksicht auf eine Verbesserung seiner beschränkten äußeren Verhältnisse konnte ihn nicht dahin bringen, auch nur den Schein einer Kriecherei oder einer eigennützigen Absicht auf sich zu laden. Ich mußte ein paarmal ihm durch meine Dazwischenkunft hilfreiche Hand bieten, um eine Gehaltserhöhung zu erlangen. Nicht ohne edles Selbstgefühl und die Anmaaßungen der Hohlheit oft derb abfertigend, besaß er doch eine so anspruchslose Bescheidenheit, daß er nie mit Gelehrsamkeit oder mit äußeren Ehrenbezeugungen, welche ihm zu Theil geworden, nicht einmal mit Büchern (er sammelte deren nicht), selbst nicht mit seinen eigenen Schriften prunkte; was ich davon erfuhr, kam mir nur gelegentlich zu und als ich einst bei einem Antiquar seine Anthropologie erstanden hatte, weil ich zufällig seinen Namen unter der Vorrede gewahr wurde, lachte er herzlich, als ich ihm über dieß Versteckspiel Vorwürfe machte. Bei seinem scharfen, selbstdenkenden Geiste lächelte er zwar über manche theologische Streitfragen, behielt aber ein tiefes religiöses Gefühl, ein stets offenes Auge für die unsichtbare Ordnung der Dinge, eine tiefe Ehrfurcht vor dem Heiligen und war tolerant gegen die Ansichten, Meinungen, Schwächen Anderer, so lange sie sich offen und ehrlich an den Tag legten; aber wo er glaubte, Heuchelei, Tücke und Versteckheit wahrzunehmen, da erklärte er sich mit Nachdruck dagegen. Vom gewöhnlichen gesellschaftlichen Verkehre hatte er sich in den letzten Jahren fast ganz zurückgezogen und mehr als vielleicht gut war sowohl für seine Wirksamkeit, als für die Anerkennung seines Werthes. An guter Bewirthung, an lärmender Freude, an schalen Witzen des geselligen Lebens nahm er wenig Antheil und ging selbst bei öffentlichen Festlichkeiten mitten unter dem regen Treiben als schweigender, obgleich scharf beobachtender Fremdling umher; nur wo seine Aufmerksamkeit außergewöhnlich erregt wurde, stralte sein Auge, ein gutmüthiges Lächeln zeigte sich auf seinem Gesichte und ein scherzhafter Einfall ging aus seinem Munde. Dafür lebte er glücklich in seinem häuslichen Kreise, von einzelnen Freunden besucht oder sie besuchend, oder er erheiterte sich in der Natur oder bei künstlerischen Darstellungen, deren Kenner und Freund er war. Von wohlwollendem Gemüthe war sein Herz für Liebe und Freundschaft empfänglich und von einfachen Aeußerungen derselben oft lebhaft ergriffen. Die Zuschrift meiner, ihm dedicirten „Religionssysteme" hatte ihn, wie er mir sogleich schrieb, innig gerührt und in dem

Dedikationsexemplare, welches mir sein Bruder vor Kurzem zum Andenken zusandte, unter anderen folgende Worte geschrieben, welche sein Gemüth genauer bezeichnen, als ich es zu thun vermag: „Ich bin in meinem Leben glücklich gewesen; Liebe und Freundschaft kamen mir entgegen, ohne daß ich es wußte und verdiente. Mein kleines, so unbedeutendes Ich kommt mir vor wie ein Atom des Weltalls, den bisweilen ein allerleuchtender Stral der Himmelssonne trifft. Habe Dank, mein Kröger, für Deine Liebe — — habet Dank ihr Alle, denen ich etwas lieb und theuer war! Ich fand in Euch das Glück, was mein so sehnsuchtsvolles Herz allein erfüllen und beseligen kann." Mit eigener Aufopferung, bei seinen beschränkten ökonomischen Verhältnissen, nahm er sich vieler jungen Leute an, die aus Sachsen, Preußen ꝛc. nach Hamburg kamen und sich an ihn wandten und mitten im Winter 1846 eilte er von Dresden zu mir nach Halle, um einige Tage tröstend bei mir am Kranken- und Sterbelager meines Sohnes zuzubringen und die Erinnerung an seine, ihm 1832 durch den Tod entrissene, geliebte Gattin konnte ihm stets Thränen in's Auge bringen. Nicht alltäglich begegnen uns im menschlichen Leben solche Persönlichkeiten, deren scharf ausgeprägte Züge ihrer edeln Eigenschaften, verbunden mit einfachem, patriarchalischen Wesen Geist und Herz zugleich ansprechen; aber man mußte ihm, dem äußere Abgeschliffenheit und äußerer Prunk wenig oder gar nichts galt, durchaus nahe stehen, um ihn und sein edles Gemüth völlig zu würdigen. Aber im engeren, stillen Kreise zeigte er den reichen Schatz seines Geistes, den ganzen Reichthum seines Herzens in unverstellter Offenheit, ergötzte durch heiteren Witz und harmlose Laune, belehrte durch geistreiche Bemerkungen und interessirte durch ungeheucheltes Wohlwollen. Als ihm seine Gattin durch den Tod entrissen wurde, fühlte er, der Kinderlose, sich einsam in Hamburg und sehnte sich nach seinem sächs. Vaterlande und nach seinen dortigen Geschwistern. Nachdem er daher 1833 auf seinen Wunsch pensionirt worden, lebte er erst einige Zeit bei seinen Schwestern in Leipzig und zog sodann mit ihnen zu seinem als Auditeur in Dresden lebenden Bruder und machte von Zeit zu Zeit Reisen zu seinen anderen Brüdern, einem Arzte und Kaufmann, nach Wien, oder für wissenschaftliche Zwecke nach der Schweiz, Frankreich ꝛc. An Hamburgs Brandunglücke nahm er innigen Theil und disponirte sogleich über einen Theil seiner Pension zum Besten der Abgebrannten. 1844 kam er auf mehere Wochen zu mir zum

Besuche und fühlte sich in meinem häuslichen Kreise, in der Unterhaltung mit meinen Kindern ꝛc. so wohl, daß er die Neigung äußerte, unter uns sein Leben zu beschließen und nur die Liebe zu seinen Geschwistern zog ihn nach Dresden zurück. — Das einfache Leben, welches G. immer geführt hatte, erhielt ihm auch seine geistige Frische und körperlichen Kräfte, fast ohne Krankheit, bis in's hohe Alter; davon zeugte auch bei schlanker, schmächtiger Gestalt sein rüstiger Gang, die Kraft seines Händedrucks, als ich ihn in seinem 77. Jahre zum letztenmale in Halle sah, wo die Universität, das Gefangen- und das Irrenhaus, sowie seine alten Bekannten, die Professoren Gerlach, Wegscheider, Grube ꝛc., ihn anzogen. Noch auf seinem Sterbelager diktirte er einige Tage vor seinem Tode, einem dringenden Wunsche nachgebend, einen kurzen Aufsatz für das zur Unterstützung der Armen im sächs. Erzgebirge veranstaltete Album einen kurzen Aufsatz — über Todesstrafen, der aber äußerer Rücksichten wegen, nicht aufgenommen wurde und im fast vollendeten 78. Jahre ging sein Geist hinüber in jenes Land der Verklärung, wo der Durst nach Wahrheit wird gestillt, wo die Liebe nimmer aufhört. Am 5. wurde seine irdische Hülle auf dem neustädter Kirchhofe neben seinen Freunden Tiedge*), Eberhard**), Bischoff***) ꝛc. begraben.

Hamburg. Dr. J. C. Kröger.

* 159. Friedrich Erdmann August Heidenreich,

Konsistorialrath, Pastor zu St. Maximi in Merseburg und Ritter des rothen Adlerordens;

geb. den 3. Okt. 1763, gest. den 7. Juli 1847.

Dieser ehrwürdige Mann erblickte das Licht der Welt im Städtchen Schaafstädt bei Merseburg und widmete sich nach erhaltener Vorbildung für die Universität vorzugsweise der Theologie und Pädagogik. Seine erste Anstellung als Geistlicher erhielt er 1785 als Pfarrer zu Zeschwitz, seine zweite 1787 als Diakonus an der Schloß- und Domkirche zu Merseburg, worauf er 1797 zum Pastor und Senior an der dasigen Stadtkirche zu St. Maximi berufen wurde. Im Jahre 1845 feierte er sein fünfzigjähriges Amtsjubiläum und erhielt, zum Konsistorialrath ernannt, als Anerkennung seiner Verdienste von dem Könige den

*) Dessen Biogr. siehe im 19. Jahrg. des N. Nekr. S. 301.
**) — — — 23. — — — S. 448.
***) — — — 11. — — — S. 702.

rothen Adlerorden 3r. Klasse. H. war ein überaus beliebter und geachteter Mann, der sich übrigens nicht bloß um die Kirche, und in seinem eigentlichen Kreise als Prediger und Seelsorger, sondern auch durch eine Reihe von Schriften über Religion und Erziehung um das Schulwesen verdient gemacht hat. — Diese seine Schriften sind: Ueber gute Landschullehrer 1796. — Reden an gebildete Jünglinge vor der Abendmahlsfeier 1796. — Ueber den Charakter des Landmanns in religiöser Hinsicht 1800. — Abhandlungen üb. wicht. Gegenstände d. Homiletik 1802. — Unterhaltungen mit gebildeten Frauenzimmern über die wichtigsten Gegenstände ihres Nachdenkens 1803. — Ueb. d. zweckmäß. Anwendung d. Universitätsjahre 1804. — Unterhaltungen mit Personen, welche in d. höheren Jahren des Lebens stehen 1806. — Kommunionbuch f. Gebildete 1807. — Meine Eigenheiten. Eine Lektüre für Prediger 1808. — Tägl. Morgen- u. Abendgebetbuch 1809. 2te Aufl. 1820. — Beleuchtung wicht. Anforderungen meiner Zeitgenossen an die Lehrer der Religion 1821. — Ueber das größte Gebrechen meines Zeitalters in freimüth. Betrachtungen 1823. — Abbadon oder Charakterverderber d. weiblichen Jugend 1823 u. a. m. —

160. Dr. Friedrich Wilhelm Seegert,

königl. preuß. Hofrath und Arzt zu Berlin;

geb. den 27. Juli 1770, gest. den 8. Juli 1847 *).

S. war ein Mann, welcher sich bis zu seinen letzten Lebensstunden der größten Achtung und herzlichsten Liebe Aller zu erfreuen gehabt hat, die ihn auch nur einigermaßen näher kannten, indem sich Vornehme und Geringe, Greise und Kinder von seiner wohlwollenden Gesinnung und von seinen natürlich liebenswürdigen Eigenschaften sogleich angesprochen fühlten, die ihm nicht weniger als seine gründlichen medicinischen Kenntnisse und seine reiche ärztliche Erfahrung das Vertrauen bis zu seinem Tode zu erhalten wußten, auf welchem die Wirksamkeit eines Arztes vornehmlich beruht. Er war aber auch ein Mann, welcher es durch den eigenthümlichen Antheil, den er länger als ein halbes Jahrhundert an den Ereignissen unserer vielbewegten Zeit genommen, wohl verdient hat, daß nach seinem Hinscheiden die Blicke aller Derer auf ihn noch einmal hingelenkt werden, welche ebenfalls von diesen

*) Berliner Zeitg. 1. Beil. 1847, Nr. 167.

Ereigniſſen nicht unberührt geblieben ſind, oder die, namentlich der jüngern Generation angehörend, nicht oft genug auf den Ernſt derſelben zurückgewieſen werden können, um an Beiſpielen der Art, wie ſie namentlich das frühere Leben des Verſtorbenen aufſtellt, zu lernen, worin denn eigentlich das beſtehe, was die Welt jetzt oft ſehr gedankenlos und ohne recht zu wiſſen, was ſie damit ſagt, mit dem Worte Geſinnungstüchtigkeit zu bezeichnen pflegt. Geboren in Landsberg an der Warthe, kam S., ſeiner Aeltern ſchon früh beraubt, im J. 1782 nach Dresden, wo er bis zum J. 1784, alſo in den für die erſte Entwickelung ſeines innern Lebens ganz beſonders wichtigen Jahren, im Freimaurerinſtitut erzogen ward. Von ſeinem treugeſinnten Oheim Cauer, der ihn hierauf in ſein Haus aufgenommen hatte, zu einem Stadtchirurgus in die Lehre gegeben, verrieth er bald eine ſo entſchiedene Neigung und ein ſo bedeutendes Talent für das Studium der Arzneiwiſſenſchaft, daß ihm geſtattet ward, an den Vorleſungen im Collegio medico-chirurgico Theil zu nehmen. Gleiche Gunſt genoß er nicht lange nach ſeiner erſten im J. 1790 erfolgten Anſtellung in dem zu Zeitz garniſonirenden Regiment Kurfürſt Infanterie, indem er 1792 zur Anhörung mediciniſcher Kollegia nach Dresden beordert ward. Im December dieſes Jahres erhielt ſein Regiment Befehl zum Ausmarſch nach dem Rhein und er folgte mit Freuden dem erſten Rufe zu der Laufbahn, auf welcher er jetzt ſchon und noch mehr ſpäterhin im Freiheitskriege vor vielen Andern ſeines Standes ſich rühmlich auszeichnen ſollte. Die nächſte Gelegenheit dazu gab dem vom kühnſten Muthe erfüllten jungen Manne die Belagerung von Mainz im März, von Kaſſel bis Ende Juli 1793. Pflichtgetreu bis zur äußerſten Todesverachtung eilte er unter der größten Lebensgefahr in den Laufgräben den Verwundeten zu Hilfe und half die durch feindliches Geſchoß oft ſchrecklich zugerichteten Krieger bis zur nächſten Verbindehütte transportiren. So berichtet ein noch lebender hochangeſehener Arzt, der, wie er ſagt, damals in gleicher Kategorie als Wundarzt in der preußiſchen Armee dienend, ihn kennen zu lernen das Glück hatte, und indem er von der Zeit an ihn ſtets ſich zum Muſter nahm, ſein wahrer Freund blieb. Nach der Schlacht bei Pirmaſens und Kaiſerslautern (im September) ſtand er bis Ende November im Lager an der franzöſiſchen Grenze, erkrankte darauf am Lazarethtyphus und wurde, noch nicht geneſen, ja faſt bewußtlos auf einen zweiräderigen Karren gehoben, beim

Rückzuge des Heeres von Kaiserslautern mit den übrigen Kranken nnd Verwundeten am 31. December nach Hattenheim transportirt, wo er, ungeachtet der gänzlichen Hilflosigkeit seiner Lage, im Februar 1794 wieder hergestellt, dann im März mit den sächsischen Truppen den Rückmarsch antrat. Im Herbst desselben Jahres nahm er seinen Abschied und widmete sich mit neuem Eifer dem Studium der Medicin, zuerst in Dresden, dann auf der Universität in Leipzig, wo er im J. 1798 auf eine höchst ehrenvolle Weise die medicinische Doktorwürde erhielt. Hierauf ward er, nach längerem Aufenthalte in Wien, durch seine unermüdliche Thätigkeit und keine Opfer scheuende Menschenfreundlichkeit bald einer der beliebtesten und angesehensten Aerzte in Dresden. Wie er hier mit Napoleon, bei dessen Flucht aus Rußland, in kalter Winternacht auf eigenthümliche Weise in Berührung kam, hat Venturini in seiner Chronik nicht unerwähnt gelassen. Wichtiger ist, was er bald nachher in Folge der Schlacht bei Dresden, in und außer den Lazarethen der Stadt für die hierhergebrachten verwundeten Franzosen, Preußen, Oesterreicher und Russen that, nicht nur mit fast beispielloser Anstrengung aller seiner Kräfte und Aufopferung auch der unentbehrlichsten häuslichen Bequemlichkeit, sondern nicht selten mit der größten Lebensgefahr, indem er in der von den Franzosen besetzten Stadt auch der hilfsbedürftigen Preußen, Oesterreicher und Russen auf jede Weise sich annahm u..d ihnen zur Flucht behilflich war. Als Zeichen öffentlicher Anerkennung ward ihm unter Anderm der russische Wladimir-Orden und die große gol'dene österreich'sche Verdienstmedaille zu Theil. Der Orden der französischen Ehrenlegion war ihm zugedacht; er hat ihn aber nicht bekommen. Preußen ließ seine Verdienste nicht unbelohnt, indem es ihm zunächst zur Vermehrung derselben eine weite Bahn eröffnete. Von seinem patriotischen Gefühle geleitet, verließ er im J. 1815 Dresden, um von Neuem den verwundet:n, für das Vaterland blutenden, Kriegern des preußischen Heeres zu Hilfe zu eilen. Nach der Schlacht bei Belle-Alliance als Ober-Stabsarzt und Dirigent einer preußischen Lazarethabtheilung in Namur angestellt, zeichnete er sich auch hier in dem ihm anvertrauten wichtigen Wirkungskreise in jeder Hinsicht durch redliche und angestrengte Erfüllung seiner Pflichten aus, so daß ihm die Zufriedenheit und hohe Achtung der kgl. Obermedicinalbehörde, sowie besonders des hohen Kriegsministerium zu Theil wurde. Auch mit dem Fürsten Blü-

cher trat er hier in ein näheres, sehr herzliches Verhältniß, nachdem er schon lange vorher mit demselben in Betreff seines Sohnes, den er in Dresden ärztlich behandelt hatte, in Briefwechsel gestanden. Als sich im J. 1816 die Lazarethe auflöst'ten, ging er auf kurze Zeit nach Paris und ließ sich dann als praktischer Arzt in Berlin nieder, wo seine über 30 Jahr hindurch sich stets gleich bleibende unermüdliche Thätigkeit Allen, die ihm näher standen, zu bekannt ist, als daß es noch einer weitern Erwähnung derselben bedürfte. Der König*) ertheilte ihm in Anerkennung seiner treuen Dienste den rothen Adlerorden 3r. Klasse mit der Schleife. Im J. 1840 feierte er im Kreise seiner Angehörigen und Freunde mit dankerfülltem Herzen sein 50jähriges Dienstjubiläum und noch an seinem Begräbnißtage fand sich ein, durch ihn einst von schweren Wunden (im Jahr 1815) geheilter Fremder, der gerade durch Berlin reis'te und ihm einen Besuch zugedacht hatte, mit dem eisernen Kreuz auf der Brust im Trauerhause ein, um wenigstens den Hinterbliebenen noch die dankbare Gesinnung auszusprechen, die er für den nun Dahingeschiedenen in seinem Herzen trug. „Er war", sagt sein ältester noch lebender Freund, „ein redlicher Mann, ein liebevoller Arzt, ein aufrichtiger Freund dem Freunde. Sanft ruhe seine Asche!" Die Worte, welche der an seinem Grabe gehaltenen ergreifenden Rede zum Grunde lagen: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben. Niemand kommt zum Vater, denn durch mich" hatte er mit beifälliger Verneigung seines Hauptes aus dem Munde eines von ihm hochgeschätzten Geistlichen vernommen, welcher zufällig wenige Stunden vor seinem Tode, noch ehe das Bewußtsein ihn verließ, ihn besuchte.

B.

* 161. Dr. med. Johann Albert Strömbsdörffer,

pension. Regimentsarzt zu Nürnberg;

geb. d. 30. Jan. 1781, gest. d. 10. Juli 1847.

Str., der letzte männliche Nachkomme einer alten ansbach'schen Familie, wurde zu Ansbach geboren, wo sein Vater ein sehr geachteter Chirurg war. Ausgestattet mit reichen Anlagen und Gaben des Geistes, widmete er sich,

*) Dessen Biogr. siehe im 18. Jahrg. des N. Nekr. S. 647.

nachdem er das Gymnasium zu Ansbach absolvirt, in Erlangen vom Jahre 1797 — 1801 dem Studium der Medicin und Chirurgie und begab sich hierauf nach Berlin, um an der dortigen Charité seine praktische Ausbildung zu erlangen. Eigene Neigung und beschränkte pekuniäre Verhältnisse bewogen ihn, seine ärztliche Laufbahn im militärischen Dienste und zwar als damaliger preußischer Unterthan im preuß. Heere zu suchen und er trat deshalb 1804 als Militärchirurg in das Husarenregiment Pillau. In dieser Eigenschaft wurde er 1805 einem Kommando zugetheilt, welches in Polen Pferde einkaufen sollte, kam nach seiner Rückkehr als Divisionschirurg zu den fürstlich pleß'schen Korps, wohnte mit ihm der unglücklichen Schlacht bei Jena und dem Treffen von Magdeburg bei, wurde in der Schlacht bei Eylau verwundet, gefangen und als Kriegsgefangener mit einem Krankentransport nach Straßburg gebracht. Als bald hierauf das Fürstenthum Ansbach an die Krone Bayern fiel, wurde Str., als nunmehriger bayer'scher Unterthan, der Kriegsgefangenschaft entlassen und trat, nachdem er die in Bayern vorschriftmäßige Prüfung rühmlich bestanden, in das 13te bayer'sche Linieninfanterieregiment als chirurgischer Praktikant ein, zog als solcher 1809 mit in das Feld gegen Oesterreich, machte die Schlachten bei Neumarkt, Siegenburg, Wagram und Znaim mit, avancirte im Juli desselben Jahres ob seiner bewiesenen Aufopferung, Umsicht und Treue (wegen welcher er schon vorher mehere Male durch Armeebefehle öffentlich belobt worden war) zum Bataillonschirurgen bei dem freiwilligen Jägerkorps von Oberndorf, ging mit diesem nach Tyrol und erwarb sich daselbst als Anerkennung des Muthes, den er bei Erstürmung des Berges Isel zur Rettung blessirter Soldaten bewiesen, das Militär-Sanitäts-Ehrenzeichen. Im Jahre 1812, als die bayer'sche Armee mit Napoleon nach Rußland zog, erhielt er durch allerhöchstes Reskript die ehrenvolle Bestimmung eines Feldspitalarztes und mit welcher Treue er diesen schweren Posten erfüllte, davon mag das tiefe Gemüthsleiden zeugen, das ihm in spätern Jahren des Lebens alle Freudigkeit zum Leben benahm. Denn dieß Leiden nahm in Rußland seinen Anfang und hatte seinen Grund nicht nur in den namenlosen Strapazen jenes Feldzugs, sondern auch und vornämlich in dem herzzerreißenden Jammer, mit dem er, der gefühlvolle, mitleidige Arzt, Tausende von Soldaten vor seinen Augen mußte elendiglich verschmachten und hinsterben sehen, ohne die geringsten Mit-

tel zu ihrer Pflege und Labung zu haben. — In gleicher Eigenschaft wohnte er der Schlacht bei Hanau, sowie den weiteren französischen Feldzügen bei, worauf er nach geschlossenem Frieden zu dem Garde-Kürassier-Regiment nach München kam. Die Zeit des Friedens aber war für seinen lebendigen Geist keine Zeit der Unthätigkeit; vielmehr benutzte er sie zunächst, um den bayer'schen Landesgesetzen für Aerzte entsprechend, als Doktor der Medicin in Landshut zu promoviren und begab sich hierauf mit Urlaub auf ein paar Jahre nach Wien, um dort die verschiedenen medicinischen Anstalten und Institute zu seiner weitern Ausbildung kennen zu lernen. Im Jahre 1824 wurde er Regimentsarzt im 6. Chevaurlegers-Regimente, welches damals in Nürnberg stand und erwarb sich hier bald als ausgezeichneter Arzt einen ausgebreiteten Ruf und allgemeines Vertrauen; mußte aber in Folge der Versetzung seines Regiments nach Zweibrücken im Jahre 1830 dorthin. Indeß bewog ihn sein fortwährendes Gemüthsleiden und zunehmende Harthörigkeit, die durch eine dicht an seinem Ohre vorbeistreifende Kanonenkugel in Rußland herbeigeführt worden war, schon Ende 1832 um seine Pensionirung zu bitten, die ihm in ehrenvoller Weise bewilligt ward. Seitdem lebte er in Nürnberg, viel mit wissenschaftlichen Studien beschäftigt, sorgsam von zwei trefflichen Schwestern gepflegt, da er ledigen Standes verblieb, im Umgange meherer Freunde, die den russischen und andere Feldzüge mit ihm gemacht hatten, allgemein geschätzt und geachtet von Allen, welche ihn kannten. Dagegen konnte er sich nicht mehr entschließen, als Arzt zu prakticiren, da er bei seinem Gemüthsleiden und seiner Harthörigkeit mißtrauisch gegen sich selber war und nur ausnahmsweise wohnte er ärztlichen Konsultationen bei. Er starb unerwartet schnell an der Wassersucht.

* 162. Dr. med. et chir. Peter Herbstmann,

emer. Hausarzt und Verwalter der Irrenanstalt zu Bamberg;

geb. den 30. Nov. ...., gest. den 11. Juli 1847.

H., der Sohn eines Stadtwundarztes, zeigte von Jugend auf große Vorliebe für die Naturwissenschaften und bezog, nachdem er in Bamberg das Gymnasium absolvirt hatte, die Universität Erlangen. Leider! befiel ihn schon im 15. Jahre eine schlimme Krankheit, die ihn bis zum Ende seines Lebens nie verließ und ihm große Hindernisse in seiner Ausbildung bereitete. Dessen ungeachtet war er

unermüdet und erwarb sich durch Fleiß und Ausdauer den Doktorgrad in der Medicin und Chirurgie. Nach seiner Rückkehr in seine Vaterstadt wurde er Assistenzarzt der chirurgischen Klinik im Krankenhause daselbst und einige Jahre später kam er als Hausarzt und Verwalter in die Irrenanstalt. Allein er mußte sich wegen fortdauernder Kränklichkeit zurückziehen. Bis zu seinem letzten Lebenstage hoffte er auf Genesung und somit auf eine Anstellung als praktischer Arzt. — Er schrieb eine Abhandlung: Ueber den Knochenbrand. Erlangen 1839 — 40.

Bamberg. Thiem.

* 163. Karl von Baur-Breitenfeld,

Magistratsrath und Apotheker zu Aschaffenburg;

geb. den 15. März 1807, gest. den 13. Juli 1847.

v. B.-B., welcher nach schmerzvollem, zweitägigen Leiden mit Hinterlassung seiner tiefbetrübten Gattin und fünf unmündiger Kinder starb und dessen schnelles Hinscheiden allgemein und innigst betrauert wurde, war der Sohn des königl. bayer. Regierungsrathes v. Baur-Breitenfeld, zu Augsburg geboren. Er hatte seine Gymnasialstudien in Kempten und Augsburg gemacht und die Apothekerkunst, wozu er schon in seiner ersten Jugend eine besondere Vorliebe zeigte, bei dem geschickten Chemiker und Apotheker Chr. v. Stahl*) in Augsburg erlernt. Nachdem er auf der Universität zu München die akademischen Studien durch vier Semester vollendet, in der bei dem königl. Medicinalkomité bestandenen dreifachen Prüfung in den Fächern der Botanik, Pharmacie und Chemie die Note der Auszeichnung erhalten, auch sich in praktischer Beziehung vollkommen ausgebildet hatte, kam er im J. 1832 in den Eigenthumsbesitz der Straußapotheke in Aschaffenburg und vermählte sich in demselben Jahre mit Margaretha Betz, Tochter des dortigen Kaufmannes und Wechsel-Appellationsgerichtsassessors, Franz Jos. Betz. v. Baur-Breitenfeld verband mit einem heiteren Sinn eine ungewöhnliche Herzensgüte, die strengste Rechtlichkeit und wissenschaftliche Bildung. Durch die gewissenhafteste Führung seines Geschäftes, durch seine Kenntnisse, seinen Fleiß, sein freundliches, humanes Benehmen und durch wahre Religiosität erwarb er sich die allgemeinste Achtung und das unbedingteste Vertrauen. — Nächst seinen ausgedehnten Berufs-

*) Eine kurze Notiz über ihn s. im 15. Jahrg. des Nekr. S. 1224.

arbeiten widmete er sich als Magistratsrath den öffentlichen Geschäften gleichfalls mit unermüdetem Fleiße, besorgte mit dem größten Eifer die ihm anvertrauten Verwaltungen und Anstalten und bewährte insbesondere eine seltene Thätigkeit in Ausübung der ihm übertragenen Oberaufsicht der städtischen Kranken- und Wohlthätigkeitsanstalt, in welcher er sich durch sein theilnehmendes, leutseliges und freundliches Wesen bei Allen, mit welchen er in Berührung kam, ein bleibendes Andenken sicherte. Er war mit einem Worte Freund seiner Mitbürger und Wohlthäter der Armen, welchen er in seinem Privatleben und seiner Amtssphäre nach seiner bekannten Herzensgüte stets zur Hilfe war und für sie kräftigst wirkte. Bei seinem leider! so frühen Tode bewährte es sich, in welch' hohem Grade er die Liebe Aller besessen.

* 164. Hans Rudolph Feddersen,

ehemal. erster und dirigirender Bürgermeister in Flensburg, Etatsrath, Ritter vom Danebrog und Danebrogmann, zu Flensburg;

geb. den 7. April 1775, gest. den 15. Juli 1847.

F. war ein Sohn des ehemaligen Kaufmanns Peter Feddersen zu Flensburg, auch daselbst geboren und genoß theils im älterlichen Hause, theils in Hadersleben seine erste Erziehung. Nach seiner Konfirmation in Hadersleben trat er daselbst als Lehrling in ein kaufmännisches Geschäft; bei überwiegender Lust zum Studiren ward er des gewählten Berufes aber bald überdrüssig, wechselte ihn und besuchte, um seine Neigung zu befriedigen, zunächst die Gelehrtenschule zu Husum. Nach der Vollendung dieses Lehrkursus setzte er seine weiteren Studien in Kiel und später auf zweien Universitäten im Auslande fort. Bei natürlichen guten Anlagen machte er schnelle Fortschritte. Nach bestandener Prüfung erhielt er zuerst in Hadersleben die Stelle eines Sekretärs und ward später in gleicher Eigenschaft in Kiel angestellt. 1806 ward F. als Polizeimeister nach Flensburg berufen. Mit ihm und durch ihn wurde hier gewissermaaßen zuerst das Institut einer organisirten Polizei geschaffen. Bürger und Bauern waren bisher polizeilicher Ordnung wenig gewohnt und so hatte der neue Vorstand nicht geringe Schwierigkeiten zu bekämpfen, welche derselbe aber durch veste Konsequenz überwand, wie es ihm gelang, überhaupt das Polizeiwesen in erwünschte Ordnung zu bringen. Nach Ableben des Bürgermeisters, Justizraths Thor Straten, ward er zum ersten und dirigirenden Bür-

germeiſter allerhöchſt ernannt und im J. 1812 oder 1813 in ſein neues Amt inſtallirt, welchem er bis 1845 vorſtand. Körperliche Schwäche nöthigte ihn zu der Zeit, ſich von allen amtlichen Geſchäften zurückzuziehen. Nach erlangter Entlaſſung in Gnaden verlebte der Emeritus die letzten beiden Jahre ſeines Lebens in dem freundlichen Kiel in Ruhe und Abgeſchiedenheit, bis der Tod ihn von allem Erdenleid befreite. Mit redlichem Willen verband der Verſtorbene Charakterſtärke und Zuverläſſigkeit; die unruhigen Zeitläufe, in denen er ſeine amtliche Wirkſamkeit begann und die daraus entſpringenden ſchwierigen Verhältniſſe hatten theilweis ihm eine etwas rauhe Außenſeite, eine gewiſſe Schroffheit verliehen, die ſeiner Popularität nachtheilig war. Manches Gute und Gemeinnützliche iſt unter ſeinem Präſidium in's Leben gerufen worden; unter Anderem iſt er der Gründer des ſchönen Begräbnißplatzes in Flensburg, der auch ſeinen irdiſchen Ueberreſten zur freundlichen Ruheſtatt geworden, und der darauf befindlichen, im modernen Styl erbauten Kapelle, die nicht allein Flensburgs reizendem Todtengarten zur anmuthigen Zierde gereicht, ſondern zugleich als Leichenhaus von praktiſchem Nutzen iſt. Für die Verſchönerung der St. Marienkirche, deren Patron er war, hat er viel gethan. In religiöſer Beziehung huldigte er der freieſten Richtung und verfolgte noch bis in ſein Alter wiſſenſchaftliche Studien mit Intereſſe.

* 165. Johann Chriſtoph Friedrich Baumgarten,

emerit. Rektor zu Magdeburg;

geb. den 8. Sept. 1773, geſt. den 16. Juli 1847.

Sein Vater betrieb die Schenkwirthſchaft in dem damaligen Domherrnkeller zu Magdeburg. Seine Schulbildung empfing er Theils auf dem Domgymnaſium ſeiner Vaterſtadt, Theils auf dem ehemaligen Kloſter Bergen unter den Aebten Reſewitz und Scheve, die ihn ſeines Eifers in der Fortbildung und ſeiner Lehrgeſchicklichkeit wegen ſehr hoch ſchätzten. Durch die Verwendung des Abts Scheve empfing er im Jahre 1797 die Rektorſtelle zu Dodendorf, welcher er bis 1803 unter vielfachen Beifallsbezeugungen des verdienten Präſidenten Vangerow*) vorſtand. Schon hier in Dodendorf, alſo noch in einer Zeit, in welcher der

*) Deſſen Biogr. ſ. im 11. Jahrg. des N. Nekr. S. 417.

größte Theil der Schullehrer in den Banden des Mechanismus lag, regte sich bei ihm das Bedürfniß selbstständiger Reflexion. In meheren praktischen, die Methodik der Volksschulen betreffenden Schriften legte er die Resultate seines Nachdenkens dem großen Publikum vor. Mag die Jetztzeit auch auf einem pädagogischen Standpunkte sich befinden, der von dem der ersten zwei Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts verschieden ist: das Verdienst muß dem alten, würdigen, dahingeschiedenen B. bleiben, daß er zu seiner Zeit durch Schrift und Beispiel Vieles zur Hebung des Schulwesens gethan, namentlich mehere Lehrer aus jener trüben Zeit, in der die Bildung des Schullehrerstandes lediglich dem Zufalle überlassen war, für eine vernünftige Unterrichtsmethode gewonnen hat. Die große Verbreitung, welche seine Schriften, besonders auf dem Lande fanden, zeugen davon. Welchen Lehrer sollten nicht „Baumgarten's orthograph. Vorlegeblätter" (Lpz. 1807) und in vielen erneuerten Ausgaben erschienenen, wem nicht seine „Materialien zu Diktirübungen" bekannt seyn? Im J. 1803 erhielt er den Ruf als Vorsteher der Gewerbsschule nach Magdeburg, eine Anstalt, welche von den Kindern der niedrigsten Volksklassen besucht wurde. Aber in dieser unscheinbaren Stellung zeigte er dem intelligenten Auge des Besuchers, daß man sich auch in der erziehenden Beschäftigung mit den Kindern des niedrigsten Volkes den Ruhm eines würdigen Staatsdieners zu erwerben fähig und der Antheil, den ein treuer Jugendlehrer an der Beglückung des Volks habe, ein sehr gewichtiger sey. Als bei der Organisation des städtischen Schulwesens unter dem hochverdienten Zerrenner aus seiner Anstalt die jetzige Volkstöchterschule im Jahr 1823 gebildet war, stellte ihn der Magistrat als Rektor derselben an, welches Amt er denn auch nun bis zu seiner im Jahre 1846 wegen eines Gehörfehlers eingetretenen Pensionirung treu verwaltete. Neben seiner Stellung als Schulvorsteher bekleidete er auch vom Jahre 1823 — 35 das Amt eines Lehrers am Schullehrer-Seminar. Viele in demselben in dieser Zeit gebildete Schullehrer erinnern sich noch voll Dankbarkeit der so klaren, wie praktischen Unterweisungen, welche ihnen damals der in Jahren, wie in Erfahrungen gereifte Mann in der Katechetik zu Theil werden ließ. In der Ruhe des Privatlebens verließ ihn sein lebhaftes Interesse an der Schule und deren Fortschritte nicht. Kein Vergnügen ging ihm in seinem hohen Alter über die Lektüre eines neuen pädagogischen Werkes, in welchem er die geistige und materi-

elle Hebung seines Standes besprochen fand. Wie ein Jüngling konnte er sich noch für die erhabenen Ideen eines pädagogischen Autors begeistern. —

Aus den „berliner Jahrbüchern" mitgetheilt von

Dr. Arendt.

Nachtrag. Außer den genannten beiden Schriften führen wir noch folgende an: Wilh. Genzmann, Kant. zu Silbersdorf; ein Beitrag zur richtigen Würdigung des Schullehrerstandes. Köthen 1800. — Die Katechisirkunst. 3 Bde. Ebds. 1801—5. — Kleiner Briefsteller für Landschulen; zugl. brauchb. f. Dorfschulzen ꝛc. Magdeb. 1803. 2te Aufl. 1804. — Sonntägl. Erbauungsstunden f. Schulkinder ꝛc. 1s Bdchen. Ebds. 1805. — Anweis. z. Briefschreiben f. Bürgerschulen. Ebds. 1805. 2te Aufl. 1826. — Morgenbetrachtungen auf alle Tage im Jahre für die Jugend ꝛc. Mit einer Vorr. v. Rosenmüller. Lpz. 1806. — Abendbetrachtungen u. s. w. Ebds. 1806. — (Beide letzten Bücher erschienen in einer neuen wohlfeilern Ausg. mit dem Portrait d. Verf. Ebds. 1807). — Vorübungen zu schriftl. Aufsätzen und Aufgaben, zu Stilübungen ꝛc. Ebds. 1807 (und später in meheren neuen Auflagen). — Kleiner Briefsteller f. Mädchenschulen. Magdeb. 1807. — Aufgaben zur Uebung d. Kopfrechnens in Mädchenschulen ꝛc. Ebds. 1808. 2te Aufl. 1817. — Aufg. z. Uebung d. Kopfrechn. in Knabensch. Ebds. 1809. 2te Aufl. 1819. — Kleines Handbuch für Lehrer in Volksschulen bei den Uebungen der Schüler im Bibelaufschlagen. Ebds. 1810. — Handb. nützlicher Wirthschafts- u. Berufskenntnisse f. junge Frauenzimmer. Als Lehrb. in Töchterschulen ꝛc. 8 Thle. Lpz. 1811 u. 12. (Der 3te Theil auch u. d. Titel: Handb. f. erwachs. Frauenzimmer üb. die Verhältn. u. Obliegenheiten d. Ehegattin, Mutter u. Erzieherin). — Verdeutschungs-Vorlegeblätter ꝛc. Berl. 1812. — Kopfrechnenbuch zum Gebrauche des Lehrers bei den Uebungen der ersten Anfänger. Ebds. 1812. 2te Aufl. 1814. — Einige Vortheile und Erleichterungen b. Kopfrechnen ꝛc. Lpz. 1815. — Vorlegeblätter zu Rechnenübungen. Lpz. 1816. 2te Aufl. 1819. Anhang zur 2ten Aufl. 1822. — Stoff zu angenehmen Denkübungen f. d. Jugend. Quedlinb. 1816 2te Aufl. 1826. — Die vorzügl. Regeln d. Orthographie n. Materialien zum Diktiren. Ein Handb. f. Lehrer. Lpz. 1816. 2te Ausg. 1820. — Neueste u. zweckmäßigste Anleit. im Lesen, Schreiben ꝛc. Quedlinb. 1816. (Auch u. d. T.: Handbuch für Volksschullehrer,

welche die neueſten u. zweckmäß. Lehrmethoden kennen lernen wollen. 1r. Th.) — Der erſte Religionsunterricht für die jüngeren Schulkinder ꝛc. Lpzg. 1816. — Vorlegeblätter, um die gewöhnl. deutſchen Sprachfehler kennen u. vermeiden zu lernen. Quedlnbg. 1817. — Leichte Aufgaben für Kinder zur angenehmen u. nützl. Selbſtbeſchäftigung auf Vorlegeblättern. Nebſt einem Handb. f. d. Lehrer. Ebdſ. 1817. — Vorlegebl. zur Ueb. im richt. Gebrauch des Genitiv, Dativ n. Akkuſativ. Ein Hilfsmittel ꝛc. Magdeb. 1818. — Vorlegebl. z. Ueb. des Kopfrechnens. Ebdſ. 1820. — Der zweite Religionsunterr. f. Schulkinder nach Bibelſprüchen ꝛc. Lpz. 1820. — Entwürfe u. Materialien zu ſchriftl. Aufſätzen. Auf Vorlegebl. Mgdb. 1821. — Kurze Sätze z. Einüb. d. wicht. Regeln d. deutſchen Sprachlehre durchs Diktiren. Lpzg. 1822. — Gab heraus F. Gfr. Pfannenberg's: Magazin von Aufgaben mit zu verarbeitendem Stoffe zu ſchriftlichen Aufſätzen. 2te verm. u. verb. Ausg. Ebdſ. 1823. — Die Synonymen in d. deutſchen Sprache auf Vorlegebl., zum Gebr. in Schulen. Ebdſ. 1824. — Entwürfe und geſammelte Materialien zu Katechiſat. 3 Thle. Ebdſ. 1825. — Prakt. Anleit. z. Kopfrechnen. Berl. 1825. — Prakt. Anleit. zur katechet. Lehrart. Für angeh. u. ungeübte Schullehrer ꝛc., nach den beſten katech. Lehrbüchern auf Vorlegeblättern bearb. 2 Thle. Mgdb. 1825. — Lehr- u. Leſebuch f. Töchterſchulen. 2te bericht. u. verm. Ausg. (Die erſte Aufl. erſchien unter F. Ph. Wilmſen's Namen). Berlin 1826. — Anleit. z. Unterricht im prakt. Kopfrechnen in der Ortographie, in d. Sprachlehre ꝛc. Quedlinburg. 1826. — Kopfrechnenexempel mit vollſtänd. durchgeführten, vortheilhaften und leichten Ausrechnungen. Ein Hilfsb. f. Schullehrer. Ebdſ. 1826. — Von meheren dieſer Schriften ſind neue Auflagen erſchienen.

Die Redaktion.

166. Dr. Ernſt Siegmund Mirbt,

außerordentl. Profeſſor der Philoſophie zu Jena;

geb. im December 1799, geſt. den 20. Juli 1847 *).

M. wurde geboren in Peilau, einem Dorfe Schleſiens, wo ſeine Aeltern (in einem neuerbauten Hauſe) die Weberei betrieben. Den erſten Unterricht genoß er in der Dorfſchule. Durch die Verbindungen, die ſeine Aeltern mit der Brüdergemeinde in Gnadenfrei eingegangen wa-

*) Nach H. Döring's jena'ſchem Univerſitätsalmanach 1845. S. 178 f.

ren, kam er 1809 in die Erziehungsanstalt derselben in Gnadenfeld. Dem väterlichen Geschäft abgeneigt, erlangte er nur nach vielem Wiederstreben, besonders seiner Mutter, die Erlaubniß, die geistliche Laufbahn, wie sie in der Brüdergemeinde durch den Besuch des Pädagogium und Seminarium vorbereitet wird, einschlagen zu dürfen. Nach Vollendung der in diesen Schulen betriebenen Studien, welche eine allgemein menschliche encyclopädische Bildung bezwecken, trat er in den Schuldienst eben der Erziehungsanstalt, in welcher er seine Jugend verlebt hatte. Durst nach Wissenschaft, Trieb die Welt zu sehen, hielt ihn nicht lange in diesem Berufe. Von seinem Vater, der mittlerweile aus dürftigen Umständen durch rastlose Geschäftigkeit zu einiger Wohlhabenheit gelangt war, unterstützt, besuchte er auf zwei Jahre Bonn und Göttingen und kehrte dann abermals in den Schuldienst zurück. Auch noch jetzt fand er keine Ruhe; seine Bestimmung schien ihm überhaupt eine andere zu sein. Das Beispiel von Fries *) reizte ihn zur Nachahmung. Nach dem Tode seiner Mutter, durch welchen ihm ein geringes mütterliches Erbe zufiel, bezog er Ostern 1826 die Universität Jena. Entschlossen, nur der Philosophie lernend und lehrend zu leben, warf er sich mit großem Eifer auf ihr Studium. Mangel an Selbstvertrauen, der tägliche Umgang mit Fries, der ihm das Muster eben so eines vollendeten klaren Denkers, wie eines tüchtigen kenntnißreichen Gelehrten zur Nacheiferung darstellte und vielleicht auch eine innere Unruhe und Unbeständigkeit steckten ihm das Ziel seines Strebens immer weiter hinaus. Kollegien hörte er fast gar nicht. Die Kunitzer Wiesen, der tägliche Spaziergang mit Fries von 5 — 8, allein oder mit Andern, waren ihm seine Akademie, sein Lyceum und seine Stoa. Am Schlusse des Jahres 1829 erwarb er sich (durch eine eingereichte Dissertation über die Principien der Philosophie des Carteſius und ein Examen) die philosophische Doktorwürde und reis'te unmittelbar darauf (in dem strengen Winter zu Fuß) nach Hause ab. Gegen Ostern 1832 kehrte er nach Jena zurück und habilitirte sich daselbst als Privatdocent der Philososphie; einige Jahre später wurde ihm der Titel eines außerordentlichen Professors ertheilt. Auf seine Vorlesungen hat er stets viel Fleiß und Sorgfalt verwendet, um neben so vielen angesehenen Lehrern der Philosophie, selbst neben Fries, thätig seyn zu können. — Er fand seinen Tod leider viel zu früh am

*) Dessen Biogr. siehe im 21. Jahrg. des N. Nekr. S. 733.

Morgen des 20. Juli bei'm Baden. An ihm verlor die Wissenschaft einen sorgfältigen Pfleger, unsere Hochschule einen vielleicht zu oft verkannten tüchtigen Lehrer, die ihm näher Stehenden einen wahren, biedern Freund, welchem nun auch seine Feinde ihre Achtung nicht versagen werden. — Seine Schriften sind: De philosophor. controversia e variis philosophandi modis exorta. Jenae. 1832. — Was heißt Philosophiren und was ist Philosophie? Ebds. 1839. — Kant und seine Nachfolger. Ebds. 1841. Außerdem lieferte er viele Journalaufsätze.

167. Johann Friedrich Kühn,

früher Buchhändler zu Posen, später Privatmann zu Breslau;

geb. d. 17. Nov. 1776, gest. d. 21. Juli 1847 *).

Der Verstorbene war zu Leipzig geboren, wo sein Vater eine Rathsherrnstelle bekleidete. Nach genossener Schulbildung kam er in die dyk'sche Buchhandlung daselbst, konditionirte nach vollendeter Lehrzeit dort einige Zeit und ging dann als Geschäftsführer zu W. G. Korn nach Breslau. Da er sich durch sein rechtliches Betragen und seinen unermüdlichen Fleiß die Liebe seines Principals erworben hatte, so nahm er den Vorschlag desselben, sich selbstständig zu etabliren, an, indem er im J. 1801 die korn'sche Filialhandlung in Posen, welche im Besitz eines Privilegium war, kaufte. Mit musterhafter Sorgfalt und Thätigkeit, geachtet und geliebt von seinen Kollegen und Mitbürgern, führte er diese Handlung unter seiner Firma bis Anfang des Jahres 1840 fort, wo sein vorrückendes Alter und eintretende Kränklichkeit ihm die Ruhe wünschenswerth machte und er dem Rathe seiner Aerzte folgend, sein Geschäft aufgab und nach Breslau ging, wo er als Privatmann lebte. Die harten, ihn in den Kriegsjahren von 1806 bis 1813 betroffenen, Schicksale konnten ihn der heiligen Sache des Vaterlandes nicht entziehen und sein Patriotismus, der sich durch große Opfer bewährte, zeigte, wie sehr es ihm um Deutschlands Rettung zu thun war. Seine unermüdete Thätigkeit bis in sein spätestes Alter war der beste Bürge, daß es ihm um sein Geschäft Ernst gewesen war. Seine persönliche Herzensgüte, mit der er Jedem stets nach allen seinen Kräften zu helfen und zu dienen bereit war, sichern ihm bei Allen, die den Verewigten näher kannten, ein ehrenvolles Andenken. — Sein

*) Organ des deutschen Buchhandels. 1847, Nr. 40.

Verlag, der selbst in den unglücklichen Kriegsjahren, wo der Buchhandel fast ganz darniederlag, von ihm trotz der trüben Aussichten mit regem Fleiße und den größten Anstrengungen ununterbrochen mit den besseren literarischen Erscheinungen der damaligen Zeit vermehrt wurde, zeigt uns am Besten die Liebe, mit dem er seinem Geschäfte zugewandt war. Mußte er auch der Nothwendigkeit weichen und dem Zeitgeiste der Romanenliteratur huldigen, so sichtete er doch mit scharfem, einsichtsvollem Blicke und förderte nur das Bessere zu Tage. Dagegen wandte er alle seine Kräfte hauptsächlich auf gemeinnützige Werke der Landwirthschaft, Medicin, Pädagogik und Philologie. Durch seine Verbindung mit bedeutenden Gelehrten gelang es ihm, Werke zu liefern, die auch jetzt noch zu den besseren gehören. Wir glauben am treffendsten diese kurze Biographie zu schließen, wenn wir sagen: K. vereinigte in sich den tüchtigen Geschäftsmann mit dem edlen Menschen!

* 168. Heinrich Friedrich Ohrt,

Doktor der Medicin und Arzt zu Altona;

geb. den 3. April 1795, gest. den 27. Juli 1847.

O. wurde in der Stadt Schleswig geboren. Sein Vater, Johann Friedrich Ohrt, war damals Diakonus zu Petersdorf auf der schleswig'schen Insel Femern und ist 1821 als Hauptprediger zu Sörup in der schleswig'schen Landschaft Angeln gestorben. Der unsrige war der zweite Sohn und zeichnete sich von Jugend auf durch vorzügliche Fähigkeiten aus. Nachdem er auf der Gelehrtenschule eine tüchtige Vorbildung erhalten hatte, entschloß er sich zu dem Studium der medicinischen Wissenschaften. Er besuchte zu dem Behufe die Universität Kiel, so wie mehere andere und wurde am 29. Sept. 1826 zu Kiel zum Doktor der Medicin und Chirurgie promovirt. In demselben Jahre noch ließ er sich als ausübender Arzt und Chirurg in Glückstadt nieder, wo sein älterer Bruder an der Gelehrtenschule angestellt war. Im Mai 1828 nahm er seinen Wohnsitz in dem nicht weit von Glückstadt entfernten Flecken Elmshorn, zur Grafschaft Rantzau gehörig, wo er sich bald einer guten Praxis erfreute und ein beliebter Arzt war. Doch auf die Länge konnte es ihn auch hier nicht fesseln und es scheint fast, daß er wieder mit seinem Bruder an Einem Orte vereint zu seyn wünschte. Dieser war nämlich bereits 1828 an das Gymnasium in Altona versetzt worden und nach dieser Stadt begab sich im J. 1841

auch unſer Doktor. Bei der großen Anzahl von Aerzten, die ſich dort befinden, hält es für einen neuen Ankömmling immer ſchwer, ſich ſein Auskommen zu erwerben. Unſer O. jedoch ſtand bereits in dem Rufe eines tüchtigen Praktikers und ſo wurde er bald in dem neuen Wohnorte in hinreichende Thätigkeit verſetzt. Auch der ärztliche Verein in Hamburg nahm ihn als auswärtiges Mitglied auf. In der letzten Zeit wurde er auch zum Armenarzte beſtellt. Dieſer ſegensvollen Wirkſamkeit wurde er plötzlich durch ein Nervenfieber entriſſen, betrauert von Geſchwiſtern und Schwägerinnen und vielen Freunden. Verheirathet iſt er nicht geweſen. — O. war ein kenntnißreicher, humaner und ſtreng rechtlicher Mann, von Geſtalt lang und mager, von Gemüth zur Hypochondrie geneigt. „Er ging", ſagt die Todesanzeige, „zu dem Frieden ein, den er ſuchte." — Außer ſeiner Inauguraldiſſertation iſt unſeres Wiſſens nichts von ihm in Druck erſchienen. Sie hat den Titel: Diatribes. quae de cerebro nonnulla continet, fragmenta quaedam. Kiliae 1826.

Altona. Dr. H. Schröder.

* 169. Gerhard Commer,

geheimer Juſtizrath zu Aachen;

geb. den 2. Febr. 1767, geſt. den 28. Juli 1847.

C. wurde zu Blazheim im Regierungsbezirk Köln geboren. Nach vollendeten akademiſchen Studien auf der Univerſität zu Bonn trat er am 30. September 1793 unter die Zahl der kurköln'ſchen Advokaten und im Laufe des Jahres 1795 übertrug ihm die Bezirksverwaltung zu Bonn die Verwaltung der Voigtſtelle zu Odenkirchen und der Amtmannsſtelle zu Wichrath. In dieſer Stellung blieb er bis zu der allgemeinen Organiſation im Jahr 1798, wo er als Friedensrichter zu Neuß und bei der bald darauf erfolgten neuen Kantonaleintheilung, wobei Odenkirchen zum Hauptorte eines Kantons erhoben ward, hier in der nämlichen Eigenſchaft Anſtellung erhielt. Am 2. Febr. 1817 wurde er von der königl. Immediatkommiſſion zu Köln an das damalige Kreisgericht zu Aachen verſetzt und am 10. Mai 1820 zum Rathe bei dem daſigen königl. Landgericht ernannt. Am 8. April 1832 erhielt er das Präſidium der dritten Kammer bei dieſem Landgericht und am 23. Sept. 1833 das beſtändige Präſidium dieſer Kammer, welcher er auch bis zum Austritt aus dem Amte führte. Im März 1847 ſuchte er um ſeine Verſetzung in

den Ruheſtand nach; welche ihm auch am 12 April 1847 unter Verleihung des Titels: geheimer Juſtizrath, mit der Geſtattung zu Theil ward, am 1. Juli deſſelben Jahres aus ſeinem Amtsverhältniſſe zu ſcheiden. Am 18. Jan. 1840 empfing er die Inſignien des rothen Adlerordens 4. Klaſſe und am 30. Sept. 1843, als er ſein 50jähriges Amtsjubiläum feierte, die der höheren Klaſſe nebſt der Verſicherung der Theilnahme ſeiner Vorgeſetzten. Er war zweimal verheirathet, zuerſt vom Jahr 1796 bis 1829 mit Sophie Eckardt, wo dieſelbe ſtarb. Später am 14. April 1830 heirathete er Johanna Laufs, welche ihn überlebte. Letztere Ehe war kinderlos. Ein Sohn erſter Ehe iſt nur wenige Wochen alt geworden.

170. Franz Herrmann Czech,

Prieſter des Piariſtenordens der böhmiſch-mähriſchen Provinz, Doktor der Theologie und Mitglied der krakauer Univerſität, zu Wien;

geb. den 20. Sept. 1788, geſt. den 28. Juli 1847 *).

Cz. war zu Münchengrätz in Böhmen geboren. Sein Vater, Bürger und Leinwebermeiſter daſelbſt, ließ ihn die Stadtſchule, in der blos in böhmiſcher Sprache der Unterricht ertheilt wurde, beſuchen und ihn, da er auch ein beſonderes Talent zur Muſik verrieth, im Geſang unterrichten. Den guten Fortſchritten in dieſem hatte er ſein weiteres Fortkommen zu danken; denn er wurde in ſeinem 10. Jahre als Sängerknabe von dem damaligen Regenschori bei St. Adalbert in Prag, Pollak, aufgenommen, wofür er Koſt und Wohnung erhielt und wodurch es dem Vater möglich wurde, die Sehnſucht des talentbegabten Knaben, ſich den Studien zu widmen, befriedigen zu können. Die völlige Unkenntniß der deutſchen Sprache verurſachte ihm Anfangs große Hinderniſſe; allein bei ſeinem ausgezeichneten Talent überwand er dieſe ſpäter ſo ſehr, daß er ſelbſt den Deutſchgebornen den Rang ſtreitig machte. Da er einen unwiderſtehlichen Trieb zum Lehrfach in ſich fühlte, bat er nach abſolvirten Gymnaſialklaſſen um die Aufnahme in den Piariſtenorden, die ihm um ſo eher zu Theil wurde, als er einer der ausgezeichnetſten Schüler des Piariſtengymnaſium in Prag war. Im J. 1808 wurde er zu Leipnik in Mähren eingekleidet, wo er zwei Jahre im Noviciate blieb und im zweiten Jahre die Novizen im Zeichnen unterrichtete. Im Schuljahr 1811 wurde er nach

*) Wiener Zeitg. 1847, Nr. 331.

Nikolsburg beordert, wo er die lateinische Sprache in den zwei ersten Grammatikalklassen lehrte und die Philosophie studirte. Zu Ende 1812, wo er in Kremsier die Theologie studirte und ebenfalls die lateinische Sprache in den zwei Grammatikalklassen lehrte, wurde er zum Priester ausgeweiht und von dem damaligen Provinzial, P. Peter Bruckner, in die k. k. theresianische Ritterakademie nach Wien berufen, wo er bis zu Jahr 1816 als Präfekt der Zöglinge der Humanitätsklassen und vom Jahr 1816 bis 1819 als Präfekt der Philosophen und Professor der Philosophie mit Auszeichnung fungirte. Am 18. Okt. 1818 wurde er zum Religionslehrer am k. k. wiener Taubstummeninstitut ernannt, in welchem Amte er seinen wahren Beruf fand. Sein wohlthätiges Wirken in demselben ist allgemein bekannt und anerkannt. Mit seltener Aufopferung widmete er seine ganze Aufmerksamkeit der Verbesserung des Looses der unglücklichen Taubstummen, worin er an dem verdienstvollen Direktor der Anstalt, M. Venus, die größte Stütze hatte. Sein Streben ging dahin, die in diesem Institute seit 1792 unter dem Direktor May eingeführte Methode des S. Heinicke, die sich auf die Tonsprache der Taubstummen basirt, mit der französischen des Abbé de l'Epée, welche die Zeichensprache zur Grundlage hat, auch bei dem von ihm ertheilten Religionsunterricht in möglichst vollkommene Vereinigung zu bringen. Seine vorzügliche Aufmerksamkeit verwendete er aber darauf, sämmtlichen Taubstummen im Sinne der schon früher durch den Schulrath Graser*) und den Pfarrer Daniel vergeblich gemachten Versuche, eine zweckmäßige Ausbildung durch Einführung des Taubstummenunterrichtes in die gewöhnlichen Schulen zu verschaffen. Zu dem Behuf erschien von ihm im J. 1836 bei den P. P. Mechitaristen in Wien das vortreffliche Werk: „Versinnlichte Denk- und Sprachlehre mit Anwendung auf die Religions und Sittenlehre und auf das Leben.“ Von dem Kaiser, der regierenden Kaiserin und der Kaiserin Mutter, so wie von sämmtlichen Erzherzogen, wurde eine bedeutende Anzahl von Exemplaren unter die mit Taubstummen belasteten Gemeinden mit dem Auftrage vertheilt, damit nach der Anleitung dieses Werkes von den betreffenden Seelsorgern und Lehrern Bildungsversuche gemacht werden. In Uebereinstimmung mit dieser höchst weisen Absicht leisteten auch mehere Seelenoberhirten, der k. k. Hofkriegsrath, vorzüg-

*) Dessen Biogr. siehe im 19. Jahrg. des N. Nekr. S. 260.

lich aber die Stände Steyermarks durch Vertheilung von Exemplaren dieſes Werkes an Seelſorger und Lehrer der wohlthätigen Sache der Menſchheit einen weſentlichen Vorſchub. Durch die k. k. geheime Hof- und Staatskanzlei gelangte das Werk zur Kenntniß aller hohen Regierungen in Europa und ſelbſt in Amerika. Es erfreute ſich überall der huldreichſten Aufnahme und dem Verfaſſer wurden die größten Auszeichnungen zu Theil. Der König von Portugal, welcher als Prinz von Koburg den Religionsunterricht durch ihn erhielt, verlieh ihm den königl. portugieſ. Chriſtusorden, die regierenden Herzoge zu Sachſen, erneſt. Linie, verliehen ihm das Verdienſtkreuz des Hausordens, von anderen regierenden Fürſten wurden ihm mehere große goldene Verdienſtmedaillen zugeſendet, die Univerſität Krakau ernannte ihn zum Doktor der Theologie und zu ihrem Mitgliede. Von meheren Regierungen wurde ihm für die zur Bildung ſämmtlicher Taubſtummen vorgeſchlagenen Maaßregeln theils durch eigenhändige Zuſchriften der Landesfürſten, theils durch Miniſterialreſkripte Anerkennung zu Theil. Im J. 1839 wurde ihm die Lehrkanzel der Religionswiſſenſchaft an der k. k. Akademie der bildenden Künſte übertragen. Da ſeine Geſundheit in Folge ſeiner anhaltenden Thätigkeit leidend wurde, unternahm er im Monat Auguſt 1840 auf Anordnung der Aerzte eine Reiſe nach Karlsbad. Am 8. Sept. machte er von dort aus einen Ausflug nach dem nahe gelegenen Schlackenwerth, um in dem dortigen Piariſtenkollegium einer Einkleidung beizuwohnen. Kaum in's Haus eingetreten, fiel er, vom Schlage getroffen, leblos zuſammen; zwar wurde er nach langer Bemühung der herbeigeholten Aerzte wieder in's Leben gerufen, jedoch ſeine Sinne waren ſehr geſchwächt, die Zunge gelähmt und das Gedächtniß hatte ihn beinahe gänzlich verlaſſen. In dieſem ſich äußerſt langſam beſſernden Zuſtande verblieb er volle ſieben Monate, wo er alsdann auf ſein Verlangen in ſeine Vaterſtadt Münchengrätz transportirt wurde. Hier, wo ihm die höchſt erfreuliche, auf ihn ſo wohlthätig einwirkende Nachricht zukam: der Kaiſer habe unter'm 11. Juni 1842 angeordnet, daß die von ihm angegebenen Maaßregeln zur größeren Verbreitung des Unterrichtes der Taubſtummen in allen Provinzen der öſterr. Monarchie in Anwendung zu bringen ſeyen, erholte er ſich allmälig. Als er aber einſah, daß es ihm nicht mehr möglich ſey, in ſeinem früheren Berufe wirken zu können, begab er ſich nach Wien, um ſeine Penſionirung einzuleiten. Er wurde mit dem ganzen Ge-

halt in den Ruheſtand verſetzt. Nun lebte er in Wien, im Hauſe ſeiner dankbaren Nichte, der Gattin des Dampfmaſchinenfabrikanten, Fletſcher, die mit kindlicher Ergebung und Aufopferung ihn auf's Liebreichſte pflegte und die düſteren Wolken des Trübſinnes zu verſcheuchen bemüht war. Das Jahr 1845 brachte er im Piariſtenkollegium zu Nikolsburg zu, wo er die iſraelitiſche Taubſtummenſchule begründete, die ſich der ſchönſten Fortſchritte erfreut. Im J. 1846 nach Wien zurückgekehrt, ſuchte er im Sommer von den Heilquellen in Baden Linderung ſeines krankhaften Zuſtandes. Seine großen körperlichen Leiden waren ihm nicht ſo ſchmerzhaft, als der Gedanke, den armen Taubſtummen, denen er ſein Leben gewidmet, nicht mehr nützen zu können. Er beſtrebte ſich mit aller Aufopferung ſeiner letzten Kräfte für dieſelben zu wirken; dieſe ſchwanden jedoch immer mehr und mehr und endlich wiederholte ſich der Blutſchlaganfall, der ſeinem wirkungsreichen Leben im 59. Jahre ſeines Alters ein Ende machte. — Der Piariſtenorden verlor an ihm eine ſeiner ſchönſten Zierden, die Ordensbrüder einen ihrer beſten, edelſten Freunde, auch vielen Anderen bleibt er als Freund unerſetzlich. Er war nicht nur Vater der Taubſtummen, ſondern Menſchenfreund im vollſten Sinne des Wortes, Tröſter und Helfer im Unglücke. Wo es ſich darum handelte, Jemandem zu helfen, ſäumte er keinen Augenblick.

Anton Dolezálek,
emer. Blindeninſtituts-Direktor.

* 171. Dr. med. Ludwig Friedrich v. Froriep,

großh. ſächſ. Obermedicinalrath zu Weimar;

geb. den 15. Juni 1779, geſt. den 28. Juli 1847.

Wer den Verewigten auch nur einmal flüchtig geſehen hätte, würde an der Aeußerlichkeit ſeines Perſönlichen ſchon zu der Vermuthung haben gelangen müſſen, daß er eine hervorragende Natur vor ſich habe; bei näherer Bekanntſchaft mußte jene Vermuthung zur Ueberzeugung werden. Die hohe kräftige Geſtalt bewegte ſich zugleich in den anmuthigſten Formen und das geiſtvolle Auge verrieth die innere, man könnte ſagen, univerſale Bildung, welche der eben ſo ausgezeichnete Gelehrte, als vollendete Weltmann im edelſten Sinne des Wortes in ſich trug. Wir können leider! wenig mehr, als den äußeren Lebensgang dieſes auf jeden Fall vorzüglichen Menſchen ſchildern

und die Werke nennen, welche er als Früchte seiner Gelehrsamkeit der medicinischen Welt zurückgelassen hat. — Sein Vater († 1800), früher evangel. Prediger und Professor an der welkenden Universität zu Erfurt, hatte im Jahr 1788 den Ruf als Superintendent nach Bückeburg in dasselbe Amt, das Herder einst bekleidete, erhalten, war aber schon 1792 in gleicher Eigenschaft nach Wetzlar gegangen. Erfurt war F.'s Vaterstadt; auf den Schulen der beiden letztgenannten Orte erhielt er den ersten Unterricht, der ihn zur gelehrten Laufbahn vorbereiten sollte, obschon der Vater selbst sein vornehmster Lehrer war. In der treuen Liebe zu dem unvergeßlichen Thüringen entsendete der Vater den angehenden Studenten, der mit der Neigung zur Medicin eine bedeutende zumeist durch Privatfleiß erworbene Kenntniß der neueren Sprachen verband, im J. 1796 auf die Universität Jena. Der durch Körperbildung, edle Gesittung und eifrigen, unnachlässigen Fleiß ausgezeichnete Jüngling gewann sich bald die Aufmerksamkeit und das achtungsvolle Wohlwollen der beiden damals vorzüglichsten Lehrer der Heilkunst zu Jena, der Hofräthe Loder*) und Hufeland**). An sie schloß sich auch der angehende Arzt zumeist an; ihnen dankte er vornämlich Anregung und Förderung seines Strebens. Eine Folge dieser engen Verbindung war zunächst seine, ein Jahr nach Erlangung der medicinischen Doktorwürde (Diss. inaug. De recto emeticor. usu. Jen. 1799.) erfolgte, Anstellung als Unterdirektor bei dem unter Loder's Oberleitung stehenden öffentlichen Entbindungshause. Im J. 1801 trat er als Privatdocent (Diss. De methodo neonatis aspycticis suc. (succurendi) currendi. Jen. 1801.) auf und kündigte in einem besonderen Programme (Einige Worte über popul. Medicin und Plane zu Vorlesungen über dieselbe. Weim. 1801.) seine Vorlesungen über populäre Medicin an. Damals zog Gall mit seiner Schädellehre die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich. Wie hätte ein so hochwichtiger Gegenstand die tiefere Theilnahme des geistiglebendigen jungen Arztes unerweckt lassen können? F. versenkte sich in die Tiefe des Gegenstandes, stellte Versuche aller Art an und veröffentlichte in einem besonderen Werke: „Darstellung der neuen, auf Untersuchungen der Verrichtungen des Gehirns gegründeten Theorie der Physiognomik" (Weimar 1801) die Resultate seiner Prüfung. Dennoch hatte dieser

*) Dessen Biogr. siehe im 10. Jahrg. des N. Nekr. S. 293.
**) — — — 14. — — — S. 530.

Gegenstand ihn nicht von dem Felde seiner eigentlichen Thätigkeit, der Geburtshilfe hinweglocken können. Wie er in der Praxis durch mehrfache Apparate (Hysteroplasmata, od. Nachbildungen der Vaginalportion des Uterus ꝛc. Weim. 1802; Beckenmodell; Fantom von Papiermaché u. s. w.) sein Fortschreiten offenbarte, so lieferte er in seinem Hauptwerke: „Theoret.-prakt. Handbuch der Geburtshilfe" (Weim. 1802, 9. Aufl. 1832) den Beweis tiefer, unabhängiger Forschung, das, wie seine „Bibliothek f. d. vergleich. Anatomie." 1. Bd. Ebds. 1802, auch seine Berufung nach Halle im J. 1804 veranlaßte. Ein hier von ihm errichtetes Privat-Entbindungshaus wurde die Grundlage der späteren öffentlichen Universitätsanstalt dieser Art. Unter den ausgezeichneten Männern, wie Schleiermacher *), Wolf **) u. A., welche, durch das unheilvolle Geschick der Universität Halle aus ihrem bisherigen Wirkungskreise vertrieben, die Zusicherung öffentlicher Anstellung in dem preuß. Staate, namentlich an der zu gründenden Universität zu Berlin erhielten, befand sich auch F.; allein Dieser zog es vor, einem Rufe als Professor der Chirurgie ***) und Geburtshilfe nach Tübingen (1808) zu folgen, wo ihm auch bald die Professur der Anatomie anvertraut wurde. Ohne sich seinem eigentlichen Berufe entfremden zu lassen, hatte er sich mit besonderem Eifer der Naturwissenschaft, insbesondere der Zoologie und vergleichenden Anatomie zugewendet. Schon im J. 1806 war zu Weimar seine Uebersetzung von Duménil „Zoologie analytique" erschienen. Die Verbindung mit dem Legationsrath Bertuch zu Weimar, dessen Tochter seine Gattin geworden war, veranlaßte ihn, in dessen Pläne, das Studium der Naturgeschichte gemeinnütziger zu machen, einzugehen. Zu dem Ende übersetzte er, gleichsam als Bereicherung und Ergänzung des Werkes von Duménil, Lamark's „System der Konchyliologie" (Weimar 1807) und lieferte zu dem: „Das Thierreich, od. charakterisirende Beschreibung aller zur Zeit bekannten Thiere, als Kommentar zu Bertuch's Tafeln der allgemeinen Naturgeschichte. Ein Handb für Lehrer." Ebds. 1807 die 5. Abtheil., Klasse der Mollus-

*) Dessen Biogr. siehe im 12. Jahrg. des N. Nekr. S. 125.
**) — — — 2. — — — S. 813.
***) Als Chirurg hatte F. sich schon früher gezeigt durch die Uebersetzung von Eb. Home: „Prakt. Beobachtungen üb. die Behandl. der Fußgeschwüre. Mit e. Vorrede v. Loder." Lpz. 1799. — In demselben J. war seine Uebersetz. v. Alderson: „Ueber den Giftsumach, nebst Krankengeschichten" zu Jena erschienen.

ken. Die Bearbeitung von „Cuvier's Vorlesungen über vergleich. Anatomie. M. Anmerkk. Lpz. 1808—10. 4 Thle. m. Kupf. unterbrach sein Weggang nach Tübingen und er überließ die Arbeit vom 2. Thle. an seinem Kollegen Fr. Meckel. Auch hier erfüllte der wichtige Berufszweig, dem er sich in Jena und Halle mit eben so viel Liebe und Einsicht, als Energie zugewendet hatte, seine ganze Seele und sein Erstes war, eine geburtshilfliche Klinik einzurichten. Erst im J. 1810 konnte er seine Absicht ganz erreichen. Die während seines Aufenthaltes in Tübingen bis zum J. 1814 von ihm erschienenen Schriften beziehen sich nur auf seinen amtlichen Beruf: Ueber die anatom. Anstalten zu Tübingen, von Errichtung der Universit. bis auf gegenwärt. Zeit. M. 4 Beil. Weim. 1811. — Einige Worte üb. d. Vortrag der Anatomie auf Universitäten; nebst einer neuen Darstell. des Gekröses u. d. Netzes, als Fortsetz. d. Bauchfells. M. 2 Kupf. Ebds. 1812. — Ueber Anatomie in Bez. auf Chirurgie. Mit einer Darstell. der relat. Dicke und Lage der Muskeln am Ober- u. Unterschenkel. M. 1 Kpf. Ebds. 1813. — Ueber die Lage der Eingeweide im Becken; nebst e. Darstell. ders. M. 1 Kpf. Ebds. 1815. — Die Tiefe und der Umfang der medicinischen Kenntnisse F.'s, der daran geknüpfte günstige Ruf, sowie seine weltmännische Bildung, die ihn befähigte, sich in höheren Kreisen mit Leichtigkeit und Sicherheit zu bewegen, bestimmten den König von Würtemberg im J. 1815, ihn zu seinem Leibarzte und zum Mitgliede der Medicinalsektion zu Stuttgart zu erwählen. In dieser Lage erwarben ihm seine Verdienste die Ritterwürde des k. würtemb. Civilverdienst-Ordens zugleich mit dem persönlichen Adel. Allein nur ein Jahr blieb er in dieser angenehmen und ehrenvollen Stelle. Die schwankenden Verhältnisse des großen Unternehmens, wie das Industriekomptoir und das damit verbundene geograph. Institut zu Weimar war, heischten nach dem Tode seines Begründers und bisherigen Leiters, des Legationsrathes Bertuch, eine kräftige Hand und F. entschloß sich, theils um das damit verbundene sehr bedeutende ökonomische Interesse zu sichern, theils aus Pietät gegen seinen Schwiegervater, mit Daransetzung der Vortheile seiner bisherigen Stellung, im J. 1816 nach Weimar zu gehen und sich dem industriellen Geschäfte zu widmen. Der damals noch lebende Großherzog, Karl August **),

*) Dessen Biogr. siehe im 11. Jahrg. des N. Nekr. S. 717.
**) — — — 6. — — — S. 465.

dessen keineswegs geringstes Verdienst es war, seine Leute zu würdigen und ihnen die rechte Stelle anzuweisen, ernannte den neuen Bürger Weimar's, mit Verleihung des Titels eines Obermedicinalrathes, zu einem der Oberleiter des Medicinalwesens des Großherzogthums. Eine der Hauptaufgaben dieser Stellung war die Prüfung der jungen Aerzte vor ihrer Anstellung und es ist bekannt, mit welcher Gründlichkeit und vorwaltender Humanität er dieser Pflicht entsprochen hat. — Das literarische Institut empfand sehr bald die Einwirkung der neuen eben so einsichtigen als entschiedenen Leitung. Es wurde die Freistätte der ersten, wir könnten sagen, der in ihrer Weise einzigen liberalen deutschen Zeitschrift, des „Oppositionsblattes", das endlich einer höheren Opposition doch erliegen mußte. Aber sein Vorsteher bereicherte es auch durch Schriften bedeutenden Gehaltes aus seiner eigenen Feder. So erschienen: J. Rour, Parallele der engl. u. französ. Chirurgie nach den Resultaten einer im Jahr 1814 nach London gemachten Reise. A. d. Franz. 1817. — S. Cooper: Neuestes Handb. der Chirurgie in alphabet. Ordn. Nach d. 3. Originalausgabe übers. 1819—24. 4 Bde. — Notizen a. d. Gebiete der Natur- u. Heilkunde. 1821 bis 1826. 15 Bde. — F.'s Wirksamkeit als Mitglied des Landtages, wozu das Vertrauen seiner Mitbürger ihn im J. 1823 erwählt, war, wie der Landtag selbst, von keiner Bedeutung. — Gehörte nun F. und sein Haus nicht eigentlich zu den Erinnerungen der sogenannten Glanzperiode Weimar's, so bildete doch letzteres eben so den stillen Schauplatz einer glücklichen und veredelten Häuslichkeit, als den Mittelpunkt einer höheren Geselligkeit und der Name, den ihm sein Eigner gegeben, wird immer einen trefflichen Klang behalten. — Außer den genannten Schriften F.'s finden sich von ihm noch viele kleinere Abhandlungen in verschiedenen medicinischen Zeitschriften.

B. Hain.

* 172. Karl Wilhelm Anton Heinemann,

großh. sächs. Justizrath, quiesc. Justizamtmann zu Vieselbach b. Weimar; geb. d. 20. Febr. 1783, gest. d. 29. Juli 1847.

Zu Erfurt geboren, erhielt H. den Elementarunterricht in der Dom- und Lorenzschule und die wissenschaftliche Vorbereitung zur Universität in dem vormaligen kurmainz'schen Augustinergymnasium daselbst. Auf den Universitäten Erfurt und Halle studirte er die Rechtswissenschaft und

wurde nach bestandenen Prüfungen bei der damaligen kön. preuß. Regierung zu Erfurt als Auskultator und Referendar angestellt. Schon nach wenig Jahren folgte er seinem Vater, Bernhard Heinemann, nach dessen Ableben am 10. März 1808, als Oberbeamteter des Amtes Azmannsdorf, im Dienste nach und vermählte sich in demselben Jahre mit der Tochter des Kommerzienrathes Lüdemann in Ilversgehofen. Da das Amt Azmannsdorf von Erfurt aus verwaltet wurde, so verlegte H. nach der 28. Sept. 1815 von der Krone Preußen geschehenen Abtretung desselben an das Großherzogthum Sachsen-Weimar-Eisenach seinen Wohnsitz von dort nach genanntem Orte. Der Entschluß, den preuß. Staatsdienst zu verlassen, kostete seinem Herzen harte Kämpfe und nur die große Liebe zu seinen Amtsuntergebenen, welchen er und sein Vater so lange vorgestanden, entschied; auch fand er bald in Anerkennung seiner Leistungen von Seiten seines Landesherrn völlige Genugthuung. Als der Sitz des Amtes von Azmannsdorf nach Vieselbach verlegt wurde, bezeichnete er seinen Abzug von erstgenanntem Orte durch eine Stiftung für arme Kinder. Den Erlös aus dem Verkaufe seines Werkes: „Die statutarischen Rechte für Erfurt und sein Gebiet. Versuch einer geschichtl. u. systemat. Zusammenstell. ders." Erf. 1822. überwies er seiner Vaterstadt zur Gründung eines Stipendium. In Vieselbach fand er nicht allein eine schöne Wohnung in dem neuerbauten Amthause, sondern er wußte die ohnehin schon reizende Umgebung durch Kunstanlagen so zu heben, daß er hier eine Reihe von Jahren hindurch im Kreise seiner Familie die glücklichsten Tage seines Daseyns verlebte. Obgleich von Amtsgeschäften überhäuft, die nicht nur seine Kräfte bei Tage sondern auch ganze Nächte hindurch in Anspruch nahmen und außerdem den Angelegenheiten des Bundes der Freimaurer, welchem er angehörte und in welchem er lange Jahre hindurch die ausgezeichnetste Stufe einnahm, mit der aufopferndsten Begeisterung sich hingebend, erübrigte die nie rastende Thätigkeit H.'s doch noch so viel Zeit, um verschiedene juristische Werke zu verabfassen. Bei der Feier seines 25jährigen Dienstjubiläum im J. 1833, wurden ihm viele ehrende Beweise der Liebe und Theilnahme, von hohen und höchsten Vorgesetzten sowohl, wie von seinen Freunden und Amtsuntergebenen zu Theil; unter Anderem wurde ihm die Stiftungsurkunde einer im Amte Vieselbach errichteten Anstalt für Armenpflege mit einem Kapital von 205 Thlr. überreicht, welches sich seitdem um Vieles ver-

größert und segensreiche Früchte gebracht hat. — Zum Beweise der Anerkennung seiner tüchtigen Amtswirksamkeit und seiner Verdienste ernannte ihn der Großherzog Karl August *) im J. 1822 zum wirklichen Justizrath und im Nov. 1830 wurde ihm die goldene Civilverdienstmedaille verliehen. Im Jan. 1831 erhielt er von dem Könige von Preußen, Friedrich Wilhelm III. **), den rothen Adlerorden. Nach seinem Jubiläum lebte er noch ungestört in voller Gesundheit und geistiger Kraft bis zum Herbst 1841. Seit dieser Zeit konnte er sich von einer heftigen Erkältung nicht wieder ganz erholen und kränkelte den Winter hindurch. Im März 1842 bekam er einen Stellvertreter und vier Monate Urlaub, welche er zum Besuche der Bäder Kösen und Liebenstein benutzte. Schon war von letzteren zu seiner und der Seinigen Freude der beste Erfolg zu sehen, als ein Sturz in's Wasser, in Folge dessen ein heftiger Schreck und die Angst um das Leben seiner von ihm vielgeliebten Frau, welche mit ihm die Lebensgefahr theilte, gab Veranlassung zu einem Hirn- und Nervenschlag. Sein Amt konnte er fernerhin nur ganz nothdürftig versehen. Im Gefühle seiner Schwäche kam er deshalb noch im Herbst 1842 bei'm Ministerium zu Weimar um seine Entlassung ein, welche ihm auch auf die ehrenvollste Weise mit der Bewilligung, seine Pension in seiner Vaterstadt verzehren zu dürfen, ertheilt wurde. Hier glaubte er in der Mitte seiner vielen Freunde und Verwandten Erholung und Genesung finden zu können; allein er fand sie nicht. Zwar schenkte ihm Gott noch 4½ Jahre Lebensfrist; aber wie leidenvoll und bitter sie war, er trug mit ruhiger Ergebung und erhebender Geduld das Unabwendbare. Mit Liebe hing er nach wie vor an seinem Fürsten und dem ihm lieb gewordenen weimar. Vaterlande, sah aber leider! nach seinem Abgange von dort beide nie wieder. Seine Kräfte schwanden immer mehr und mehr, bis endlich ein lange gefürchteter, aber doch unerwarteter Schlagfluß seinem edlen Leben ein Ende machte. Er sank als Opfer seiner übergroßen geistigen Anstrengung, welche nachtheilig auf den Körper wirkte, in die Gruft, mit dem schönen Bewußtseyn: das ihm von Gott anvertraute Pfund zum Wohle der Seinen und der Menschheit verwendet zu haben. Mit ihm hat seine Familie den zärtlichsten Gatten und

---

*) Dessen Biogr. siehe im 6. Jahrg. des N. Nekr. S. 465.
**) — — — 18. — — — S. 647.

Vater, seine Freunde den treuesten Gefährten, der Staat einen ausgezeichneten Bürger, die Menschheit eines ihrer edelsten Mitglieder verloren.

* 173. Karl Hektor Laquai,

Diakonus zu St. Gallen in der Schweiz;

geb. den 26. Okt. 1814, gest. den 31. Juli 1847.

Zu den reichbegabten Männern, welche im Laufe dieses Jahres ihrem Wirkungskreise und ihren Freunden entrissen wurden, gehört auch dieser Verewigte. Obschon sein Leben nicht durch äußerliche hohe Stellung, noch durch merkwürdige Schicksale ausgezeichnet war, so verdient es doch um seines innern Reichthums willen auch in weitern Kreisen bekannt zu werden und daher entspricht einer seiner Jugendfreunde und Studiengenosse gern der Einladung, in kurzen Zügen das Leben des Verblichenen zu zeichnen. L. gehörte nicht nur seiner Bildung, seinem gediegenen Charakter und seiner Weltanschauung, sondern auch seiner leiblichen Abstammung nach dem deutschen Volke an. Er war nämlich ein Sohn des jetzt noch, bei hohem Alter, in frischer Kraft wirkenden Rektors und Prof. J. Georg L. in St. Gallen, gebürtig aus Ulm, der alten ehrwürdigen Reichsstadt. Seine erste Bildung erhielt er in der Stadtschule, hernach in dem evangelischen Gymnasium zu St. Gallen. Schon als Knabe still, ernst, sinnig, mit ahnungsreichem Gemüthe und lernbegierig, war er die Freude seiner Aeltern und allen seinen Lehrern lieb und werth. Zweimal brachten ihn schon in seiner Jugend heftige Krankheiten dem Tode nahe. Wenn er dieselben auch überstand, so scheinen sie doch seine Körperkraft auf immer geschwächt zu haben. Ueber die Wahl seines künftigen Lebensberufes war er frühe schon mit sich selbst im Reinen. Nicht nur das wissenschaftliche Leben, das ihm im Vaterhause anwehete, sondern eben so sehr der Zug seiner innersten Persönlichkeit trieb ihn den Wissenschaften zu. Und welchem Zweige derselben er sich zuwenden wolle, auch darüber schwankte er keinen Augenblick. Wenn auch das klassische Alterthum ihn mächtig anzog und er in der Philologie stets allen seinen Studiengenossen voranschritt, so war doch die Theologie, die Gottesgelahrtheit im edelsten und höchsten Sinne des Wortes das Ziel seines Strebens. Im Jahre 1830, nachdem er alle Klassen des Gymnasiums durchlaufen, trat er in die, damals noch in seiner Vaterstadt blühende höhere Lehranstalt, Gelehrtenkol-

legium genannt, ein, wo er während 4 Jahren unter der Leitung seines Vaters und des, vor wenig Monaten entschlafenen Prof. Peter Scheitlin sich den höheren philologischen und philosophischen Studien widmete. In dieser ihm und allen seinen Studiengenossen unvergeßlichen Zeit entwickelten sich in ihm aufs Herrlichste die Grundzüge seines Charakters: seltene Gründlichkeit, der Drang bei Allem in die Tiefe zu steigen, große Energie des Denkens und Wollens und eine vest ausgeprägte sittliche Haltung. So kam es, daß er bei seinen Professoren, wenn nicht als der glänzendste, doch als der tiefste und gründlichste Kopf galt und von seinen Studiengenossen, die ihn in wissenschaftlichen Kreisen bald zu den Auktoritäten rechneten, als die durchgebildetste und gediegenste Persönlichkeit angesehen wurde. Im März 1834 bestand er das philologische und philosophische Examen vor dem Kirchenrathe des Kantons und bezog im Oktober desselben Jahres mit einem seiner Freunde die Universität Jena, wo er von meheren Andern, die ihm ein halbes Jahr früher dorthin vorangegangen waren, freudig empfangen wurde. Bald lebte er sich mit ganzer Seele in das rege, wissenschaftliche Leben hinein, das damals in Jena blühte. Nicht nur lag er mit dem angestrengtesten Eifer den Studien ob; es trieb ihn auch mit den geistigsten und gemüthlichsten seiner Kommilitonen in innere Gemeinschaft zu treten. L. hatte feine Fühlfäden und wo immer er etwas Tieferes ahnete, da wurzelte und klammerte er sich mit wunderbarer Liebe und Innigkeit an. Alles zog ihn an, die Wissenschaft, die Kunst, die Natur, die Gesellschaft; aber nichts ging ihm über eine edle und große Persönlichkeit. Wo er eine solche fand, da ruhte er nicht, bis er sie verstanden und sich in sie hineingelebt hatte. Dabei bewahrte er sich eine seltene Selbstständigkeit. Sein ganzes Leben war gleichsam ein Organisiren und Verarbeiten dessen, was rings ihm entgegentrat. Er schlug seine Wurzeln überall hin, ihn aber zu verstehen war nur Wenigen gegeben. Diese Wenigen aber werden ihn nimmer vergessen. Unter den Professoren Jena's waren ihm vor Allen theuer: Baumgarten-Crusius*) und Henke. Mit dem Letzteren stand er in näheren Verhältnissen und hatte ihm Wesentliches in seiner Ausbildung zu verdanken. Henke erkannte den tiefen Gehalt des jungen Schweizers und ermunterte ihn, sich der akademischen Laufbahn zu widmen. Dieser aber konnte, Theils

*) Dessen Biogr. siehe im 21. Jahrg. des N. Nekr. S. 515.

aus Bescheidenheit, Theils aus tief wurzelnder Liebe zum Seelsorgerberufe sich nicht dazu verstehen. Im Herbste des Jahres 1836 kehrte L. in seine Heimath zurück und bezog noch für ein Semester die Hochschule in Zürich. Der gelehrte und geistreiche Hitzig, wie der feingebildete, klare und anregende Alexander Schweizer boten ihm Vieles und waren ihm sehr förderlich. Am 26. Juli 1837 bestand er auf sehr ehrenvolle Weise das Examen vor dem Kirchenrathe des Kantons St. Gallen und wurde am folgenden Tage feierlich ordinirt. Nun stand er an der Schwelle des praktischen Lebens; ein junger Mann von seltener Durchgebildetheit und ungewöhnlicher Reife. Nach wenigen Monaten eröffnete sich ihm ein erfreulicher Wirkungskreis. Er wurde nämlich Vikar in Rüti, einem zürich'schen Dorfe. In diesem Kreise wirkte er ein Jahr, bis er im Oktober 1838 von der Gemeinde St. Peterzell in Toggenburg zu ihrem Pfarrer einmüthig und ohne Bewerbung berufen wurde. Beinahe 6 Jahre verlebte er hier. Es waren diese Jahre die glücklichsten seines Lebens, ganz und gar seinem Amte geweiht und den Wissenschaften, die er immer mehr in ihren Höhen und Tiefen erfaßte, seinen Freunden, mit denen er in regelmäßigen Pastoralversammlungen unabläßig vorwärts strebte und der treuen, in inniger Gemeinschaft des geistigen Lebens mit ihm stehenden Schwester. Wenn unser L. auch nicht diejenigen Eigenschaften besaß, welche zu großer Popularität nöthig sind, so besaß er dagegen diejenigen, welche die Verehrung und das Vertrauen der Gebildetsten auf sich lenken. Daher kam es, daß seine Vaterstadt ihn am 16 Juni 1844 zu ihrem Diakon wählte; der Schulrath derselben zum Religionslehrer an meheren öffentlichen Schulen und die Synode des Kantons zu ihrem Aktuar und zum Mitglied der wichtigsten Kommissionen. Betrachten wir L. in seinem wirkenden Leben, so ist es äußerlich nicht glänzend, aber innerlich von tiefem Gehalte. Er hat nicht durch Schriften gewirkt, aber viel durch eine große Persönlichkeit. Diese läßt sich mit wenig Worten bezeichnen. Selbstständige Durcharbeitung und tiefes Eindringen galt ihm stets über Alles. Er war eine tiefsinnige, man darf sagen, eine im edelsten Sinne mystische Natur, die mit aller Zartheit das innere Leben durchdrang. Sein ganzes Walten war ein tiefgehendes, meist sich verhüllendes. Dazu kam eine scharf ausgeprägte sittliche Haltung, schlichte Wahrhaftigkeit und Biederkeit, eine Kraft des Charakters und eine Unentweglichkeit vom Rechten, die

in allen Fällen und unter allen Verhältnissen bis auf's Aeußerste auf sich bauen ließ. Er war eine Seelsorgernatur im höhern Styl und seine Bedeutung bestand in religiös sittlichem Einflusse nicht gerade unmittelbar auf die Masse, sondern auf Einzelne, denen es gegeben war, auf Massen zu wirken. Nicht weniger war er ein Mann der Kirche, ja schon in seinen jungen Jahren eine kirchliche Macht. Dazu befähigte ihn sein reiches Wissen, sein gründliches Denken, dessen Mittelpunkt ein, tief aus der Bibel geschöpftes, kirchliches Christenthum war und seine Sittlichkeit, die mit sich und Andern ganzen Ernst machte und die mit tiefsinniger biblischer Rechtgläubigkeit auf manche Seiten hin imponirt hat. Nicht mit Unrecht hat ihn einer seiner Freunde oft den Hamann des 19. Jahrhunderts genannt, obschon unser L. eine weit harmonischere und durchgebildetere Natur war. Wollen wir ihn noch näher als Theologen und Prediger bezeichnen, so ist etwa Folgendes zu bemerken: Baumgarten-Crusius hat ihm in gelehrter Weise den sachlichen Schriftgehalt geöffnet; wie sein Lehrer pflegte er das Vorliegende zuerst nach allen seinen Beziehungen genau aufzufassen, dann aber mit seiner sittlichen Energie und außerordentlichen Kombinationsgabe den tiefsten Sinn jeglichem Worte zu entlocken und namentlich auch das neue Testament aus dem alten zu verstehen. Bald konnte er sich in Kleinigkeiten von Gedanken verrammeln und auf einmal stand er dann wieder mit einer Weite des Blickes und mit Fernsichten vor einem da, daß man erstaunen mußte, wie Beides in einer Person vereinigt seyn konnte. Aus dem Letzterwähnten, wenn wir es so nennen dürfen, aus einer gewissen Erhabenheit seines Wesens auf der einen und aus der liebenden Hingabe und einer gewissen Vertraulichkeit auf der andern Seite, erklärt sich die Stellung, die ihm in der Gemeinde und in der Kirche erwuchs. Seine Erhabenheit trat, man darf sagen, klassisch in seinen Predigten hervor, in welchen eine bewundernswürdige Schriftauslegung sich kund giebt, die mit der schlichtesten Unmittelbarkeit in die feinern Lebensverhältnisse eingeht. Bei seiner hohen kirchlichen Allgemeinheit kam ihm dießfalls sein scharfes Gefühl für das Persönliche und dessen Bedeutung sehr zu Gute, was sich besonders in seinen musterhaften Leichenpredigten zeigte. Ganz verständlich waren dabei seine Vorträge nur einem engeren Kreise und eignen sich vorzüglich zum Lesen. Die Freunde der Religion beabsichtigen daher eine kleine Sammlung seiner Vorträge zu veröffentlichen. So stand L. da,

reich begabt und reichlich segnend. Aber seines Bleibens auf Erden sollte nur kurze Zeit seyn. Von Ostern 1846 an war er längere Zeit leidend, so daß er die meisten seiner Amtsgeschäfte nicht mehr verrichten konnte. Gestärkt durch mehrfache Kuren kam er leidlich durch den Herbst und Winter. Als aber Ostern 1847 heranrückte war seine Kraft gebrochen. Er litt an der Lungen- und Luftröhrenschwindsucht. Nie gab er völlig die Lebenshoffnung auf, aber bereitete sich still und ernst auf sein Ende vor. Er überwand im Glauben. Und was seine Seele bewegte, das liegt deutlich ausgesprochen in dem Lieblingsliede seiner letzten Tage:

„Wie wird uns sein, wenn endlich nach dem schweren,
Doch nach dem letzten ausgekämpften Streit
Wir aus der Fremde in die Heimath kehren
Und einzieh'n in das Thor der Ewigkeit!
Wenn wir den letzten Staub von unsern Füßen,
Den letzten Schweiß vom Angesicht gewischt
Und in der Nähe sehen und begrüßen,
Was oft den Muth im Pilgerthal erfrischt."

Sanft und selig schied der Edle früh 7 Uhr des genannten Tages. **Have anima candida!**

* 174. Wilhelm Friedrich Götz,

Oberzollinspektor zu Leipzig;

geb. den 2. Jan. 1785, gest. den 1. Aug. 1847.

G. wurde zu Nürnberg, als der älteste Sohn des dasigen würdigen Predigers, Andreas Götz, Pfarrers bei der St. Klarakirche, zu großer Freude seiner Aeltern geboren und war von deren Kindern überhaupt das sechste, während nach ihm noch drei Brüder und zwei Schwestern den Aeltern geschenkt wurden. Unter der sorgsamen Pflege einer liebevollen, äußerst sanften und milden Mutter und seines strengen, äußerst rechtgläubigen und biedern, frommen Vaters erhielt derselbe den ersten Jugendunterricht, lernte bereits mit drei Jahren das Lesen und wurde später zu weiterer Ausbildung dem nürnberg'schen Gymnasium, einer für ihre Zeit ausgezeichneten Gelehrtenschule, übergeben, auf welchem er bis durch die Prima hindurch seine Vorbildung für das Universitätsstudium vollendete. Seine eigene Neigung, insbesondere der Trieb, auf die Herzen der Menschen durch lebendiges Wort, bildend, berathend,

ermunternd einzuwirken, zog ihn zum Studium der Theologie hin; der Wunsch seines Vaters hingegen, geleitet von dem Einfluß eines Oheims, welcher auf der Universität Altdorf die Stelle eines Professors der Rechte bekleidet hatte und in seinem Fache angesehen und geehrt war, später aber in Nürnberg als Privatmann lebte, bestimmte ihn für das Fach der Rechtswissenschaft. Indessen übte schon auf der Schule jene Begeisterung für das Fach des öffentlichen Sprechens und Auftretens ihren Einfluß auf den Jüngling, der schon damals einen Kreis seiner Mitschüler zu einer literarischen Gesellschaft um sich zu vereinen, mit ihnen sich im Disputiren und Halten von freien Vorträgen zu üben und so das schöne Talent des freien Sprechens zu pflegen wußte, wodurch es ihm später gelang, so manches Gute und Edle kräftig in's Leben zu rufen. Im J. 1806 ging G., von den Segenswünschen des Vaters begleitet, aus dem älterlichen Hause, nachdem bereits mehere Jahre zuvor ihm seine treue Mutter durch den Tod entrissen worden war, und kam zu dem würtemberg'schen Reichstagsgesandten, Freiherrn von Seckendorf nach Regensburg, um dort, neben der Besorgung kleiner Privatgeschäfte für diesen Herrn, einen Freund seines Vaters, Kollegien über die Rechtswissenschaften zu hören, wie solche damals dort gehalten wurden; ein Ausweg, welchen der Vater wählte, um, bei außerdem unzureichenden Mitteln für das Studium seines Sohnes, denselben in der bestimmten Laufbahn nicht zu unterbrechen. Hier in Regensburg, zu jener Zeit einem höchst interessanten Orte, hatte der junge Mann, der in pekuniärer Hinsicht auf die äußerste Beschränkung verwiesen war, im Hause seines Schutzherrn das Bild des strengsten und formellsten Pietismus, jedoch im edlen Sinne, täglich vor Augen, besuchte dabei mit Eifer seine Vorlesungen, wurde nach und nach in mehere angenehme Kreise eingeführt und sammelte bald wieder einen vertrauten Ring von Freunden zu einer sogenannten literarischen Gesellschaft um sich, in der er für seine Lieblingsneigung wiederum neue Nahrung suchte, durch die er aber auch außerdem Freunde für das ganze Leben, zugleich aber in der Schwester des Einen dieser Freunde seine nachmalige Gattin schon damals kennen und lieben lernte. Nach einem etwa zweijährigen Aufenthalt in Regensburg machte ihm sein Vater die schmerzliche Mittheilung, daß er es nicht im Stande sey, das Wenige, was er bisher in Beziehung auf Gewährung der Mittel zum Studiren für den Sohn aufgewendet habe, ihm fer-

ner zu verabreichen und gleichzeitig erging an den jungen Mann von Seiten des Schwagers desselben, eines damals in Nürnberg etablirten Kaufmanns, das Anerbieten, das Studium liegen zu lassen, sich dem Kaufmannstande zuzuwenden und bei ihm, dem Schwager, die zum Geschäfte nöthigen Kenntnisse sich zu erwerben, bis er später eine kaufmännische Stellung werde ausfüllen können. Mit schwerem Herzen trennte sich G. von seinem bisherigen Lebensplane, von den ihm werth gewordenen Umgebungen, seinen Freunden und seiner Liebe; indessen die Hoffnung, auf dem ihm neu vorgeschlagenen Wege schneller als sonst zu dem Ziele der Selbstständigkeit gelangen und seiner geliebten Freundin die Hand reichen zu können, überwand sein Schwanken und er kehrte nach Nürnberg zurück, um dort im Hause seines Schwagers dem neuen Lebensplane nachzuleben. Einige Zeit verfloß unter Ausübung aller zum kaufmännischen Bereiche gehörenden Geschäfte und namentlich erfreute sich G. bald des Vertrauens, daß ihm theils in Gemeinschaft mit einem anderen jungen Manne, einem nachherigen Schwager, theils allein die Ausführung der nöthigen Reisen für das Geschäft übertragen wurde, die seine Welt- und Menschenkenntniß, eben so wie seine Geschäftskenntniß bereicherte und ihn den angesehensten Handelsstädten zuführte. Im J. 1808, bis wohin er in dem Geschäfte des Schwagers beschäftigt gewesen war, übernahm G. eine sich ihm darbietende Stelle in einem alten und großen Banquiergeschäfte zu Leipzig, die er einige Zeit bekleidete, bis er im J. 1810 in dem ebendaselbst von einem seiner Freunde geführten Geschäfte eine noch selbstständigere Stellung und mit ihr die Möglichkeit erlangte, seine Braut am 24. Juni 1810 an den eigenen Heerd zu führen. Seitdem ist Leipzig seine fernere Wohnstätte geblieben und ihm zur zweiten Vaterstadt geworden. Nachdem im Jahr 1816 unglückliche Verhältnisse das Geschäft, worin G. bis dahin gestanden, aufgelöst hatten und er bis 1817 mit Abwickelung der nöthigen Angelegenheiten beschäftigt gewesen war, versuchte derselbe, unterstützt von meheren edelen Freunden, die er in Leipzig in reicher Zahl sich erworben hatte, ein eigenes kaufmännisches Geschäft zu begründen, ein Unternehmen, welches jedoch mit so vielen Schwierigkeiten verknüpft war, daß er bereits nach kaum einjährigem Betriebe desselben es vorzog, die Stelle eines Buchhalters bei der damals zu begründenden Feuerversicherungsanstalt in Leipzig anzunehmen und diese Anstalt somit in das Leben zu rufen. Auch

in dieſer Stellung blieb er nur kurze Zeit, da ihm im Jahr 1819 der Stadtrath zu Leipzig, dem ſeine tüchtige Geſchäftsbildung und Brauchbarkeit nicht unbekannt geblieben war, das ſchwere Geſchäft der damals beſchloſſenen Umgeſtaltung des leipziger Handelsabgabenweſens und damit zugleich die in jeder Hinſicht vortheilhafte Stelle eines Waagedirektors übertrug. Nach ruhmvoller Verwaltung dieſes Poſtens bis zum Jahr 1834, berief ihn bei Einführung des Zollverbandes und dadurch herbeigeführten Aufhebung des leipziger Handelsabgabenweſens die Regierung, in Anerkennung ſeiner Geſchäftstüchtigkeit, zum königl. Oberzoll- und Meßinſpektor in Leipzig, in welcher Stellung er bis zu ſeinem Tode verblieb und ſich des Vertrauens der Behörden dergeſtalt würdig machte, daß er bei Anſchluß der Stadt Frankfurt a. M. an den Zollverein abgeordnet wurde, um dort das Praktiſche des Zollgeſchäftes einzurichten und in Gang zu bringen. War dieß die Stellung des Verewigten in ſeinen äußeren Lebensverhältniſſen, ſo waren die Verhältniſſe in ſeinem Familienleben ebenfalls erfreulicher Art bis faſt an das Ende ſeiner Tage. Seine brave, fromme und liebevolle Gattin erfreute ihn nach und nach durch die Geburt von acht geſunden, in körperlicher und geiſtiger Beziehung wohlgebildeten Kindern und Gott ließ ihn die Freude erleben, dieſelben bis vor wenigen Jahren ihm alle erhalten zu ſehen. Nur der Verluſt ſeiner älteſten Tochter Minna, die als glückliche Gattin eines edlen Mannes, als Mutter von drei lieben Knaben, der Todesengel im J. 1843 bei der Geburt eines wieder verſtorbenen Kindes zu zeitig abrief, ließ in dem Herzen des ſonſt ſo glücklichen Mannes eine nie verheilende Wunde zurück, die zwar durch die ſpäter erfolgte Vermählung des Wittwers mit der zweiten Tochter des verewigten G. in Etwas gelindert, indeſſen durch den am 2. Dec. 1846 plötzlich eingetretenen Tod dieſes Schwiegerſohnes um ſo ſchmerzlicher wieder aufgeriſſen und wohl ein Hauptgrund zu dem Tode des nunmehr doppelt trauernden Schwiegervaters wurde. Seine Wittwe, ſieben Kinder, ein Schwiegerſohn, zwei Schwiegertöchter und neun Enkel ſtanden trauernd am Sarge des Verewigten, der ihnen ein treuer Gatte, ein ſorgender, liebevoller, gütiger Vater und Großvater geweſen war. War nun G. in ſeinem häuslichen Leben ein freiſinniger aber ächt frommer, jedoch allem Zwang in religiöſer Beziehung entſchieden entgegengeſinnter Mann, ſo war er ein Gleiches auch in allen ſeinen Verhältniſſen nach Außen und bethätigte auf ſeinem reichen

und vielgestaltigen Lebenspfade, neben einer unermüdeten Thätigkeit und durch nichts abzuschreckenden Energie, vor Allem eine Herzensgüte und Liebe zu jedem Menschen, wie sie selten ihres Gleichen findet. Dabei besaß er die Gabe, durch Wort und Beispiel Herzen zu erwärmen und für gute edle Zwecke zu gewinnen in einem seltenen Grade. Seinen Freunden war er der treueste und herzlichste Freund. Jeden Kreis, dem er nahte, wußte er durch edlen Frohsinn zu beleben. Der Trieb zu einem umfassenden Wirken für das Wohl der Menschheit führte ihn bereits 1808 in die Reihen des Freimaurerbundes, zu dem er in der Loge seiner Vaterstadt Nürnberg, an der er bis zum letzten Hauche mit inniger Liebe hing, aufgenommen wurde. Im J. 1812 schloß er sich der Loge Balduin zur Linde in Leipzig an und bekleidete in derselben seit dem Jahr 1815 bis 1837 das Amt des Meisters vom Stuhle in ausgezeichnet würdiger und segensvoller Weise, indem namentlich seiner Kraft und Idee die im J. 1818 erfolgte Gründung einer Sonntagsschule für Gesellen und Lehrlinge von Handwerkern, ferner die in dem Jahr 1827 bis 1828 erfolgte Gründung eines Vereines zu Unterstützung armer verheiratheter Wöchnerinnen zu danken ist, wie er denn auch derjenige war, der die Begräbnißkasse unter den Brüdern vor etwa 12 Jahren hauptsächlich in's Leben rief. Kein Wunder, daß der Verewigte, der später seit 1837 als Altmeister an der Spitze der Loge stand, auch fortwährend Vorsteher seiner Sonntagsschule blieb, von seinen Brüdern nicht nur mit Beweisen von Liebe und Verehrung vielfältig erfreut, sondern auch von nicht mehr als 10 Logen naher und entfernter Oriente mit der Ehrenmitgliedschaft beehrt und von der Loge zu den drei Pfeilen in Nürnberg in den Reihen ihrer Mitglieder fortgeführt wurde. Auch außer dem Kreise der Logen mußte indessen ein so thätiger, liebreicher Charakter noch Gutes schaffen, wo er konnte und so wurde der verewigte G., abgesehen davon, daß er eine Zeitlang im leipziger Armendirektorium thätig wirkte und abgesehen davon, daß er während der Kriegsdrangsale 1813 und 1814 sich keiner Mühwaltung für das allgemeine Beste entzog, Mitbegründer des später von der Loge Balduin an die Armenanstalt abgegebenen Vereins zu Ueberwachung der Ziehmütter für die außer der Ehe geborenen Kinder von Leipzig, desgleichen Mitstifter und Hauptbegründer des seit 15 Jahren bestehenden Frauenhilfsvereines zu Leipzig, welcher hauptsächlich für Vertheilung von Suppe und Arbeit sorgt, so wie endlich Begrün-

der eines auf Subskription von ihm gestifteten Freitisches für Studirende, sämmtlich Anstalten, die ihm Idee und ersten Angriff verdanken und segensreich bestehen. Obgleich minder wichtig, mag doch hier noch erwähnt werden, daß auch die Herrscher Sachsens, von jeher gewohnt, ein gutes und tüchtiges Streben zu bemerken, den verewigten G. zu meheren Malen mit Auszeichnung bedacht und beehrt haben, indem namentlich der verewigte König Anton *) im Jahr 1828 ihm wegen seiner manchfachen Verdienste die große goldene Preismedaille und der jetzige König Friedrich August im J. 1838 die zum Civilverdienstorden gehörige goldene Medaille verehrten.

175. Karl Wilhelm Samuel Wiehl,

königl. preuß. Hofschauspieler zu Berlin;

geb. d. 22. Nov. 1800, gest. d. 2. Aug. 1847 **).

Der Dahingeschiedene war zu Berlin geboren und der Sohn eines herrschaftlichen Kammerdieners; seine Schulbildung empfing er auf dem Gymnasium zum grauen Kloster. Früh schon zog ihn ein unwiderstehlicher Drang zur Bühne und das Gesellschaftstheater Urania bot ihm Gelegenheit und Raum, seiner Neigung folgen zu können. Hier sah ihn der damalige kunstsinnige Chef des königl. Hoftheaters, der verewigte Graf Brühl ***) und dessen feiner Kennerblick verkannte nicht, daß, namentlich für komische Gestalten des bürgerlichen Lebens, ein Bildungstalent in dem jungen Manne vorhanden sey. Auf W.'s dringendes Bitten wurde derselbe im J. 1822 in den Extrachor des königl. Theaters aufgenommen und zugleich veranlaßte der gütige Chef der königl. Bühne, daß W. Gesangsunterricht bei Kienlen und Deklamationsunterricht bei Friedel erhielt. Im Dec. 1825 wurde er Mittels förmlichen Kontraktes unter allerhöchster Genehmigung Mitglied der königl. Schauspiele. Von dieser Zeit datirt sich seine, durch Fleiß und einen glücklichen Humor begünstigte, Brauchbarkeit für komische Charaktere des Schau- und Lustspiels. Ein glückliches Talent in der Wahl seiner Maske wohnte ihm inne und nicht selten schuf er dadurch aus anscheinend kleinen und unbedeutenden Rollen ein ergötzliches und wirksames Charakterbild, den günstigen Er-

*) Dessen Biogr. s. im 14. Jahrg. des N. Nekr. S. 378.
**) Almanach f. Freunde der Schauspielkunst. 1848.
***) Dessen Biogr. siehe im 15. Jahrg. des N. Nekr. S. 746.

folg eines Stückes fördernd. — Mit seiner gesteigerten Nützlichkeit verbesserte sich auch seine künstlerische wie finanzielle Stellung und wurde sein erster Kontrakt von 200 Thalern abgeschlossen, so wuchs dieser bis auf 800 Thlr. am Schlusse seines Lebens. Gegen das Ende des Sommers 1846 zeigten sich die Keime des Leidens, denen er ein Jahr später erlag. Mit demselben bemeisterte sich seines Gemüths eine tiefe Schwermuth, die den sonst so heitern, lebensfrohen Mann nicht mehr in ihm erkennen ließ. Ein unheilbares Brustleiden und völlig zerstörte Organe des Unterleibes führten, trotz des wahrscheinlich zu spät gebrauchten Bades Salzbrunn, seinen Tod herbei. Mit vollem Bewußtseyn schied er von dem Leben, ergeben in sein Geschick, in dem kräftigsten Mannesalter von 47 Jahren. Zum letzten Male betrat er als zweiter Todtengräber in „Hamlet" die Bühne am 22. April, schon sehr leidend, und rascher eilte er von da ab dem Grabe zu. Eine treffliche Rolle des Geschiedenen war die des „Hirsch" in Kumberland's „Juden". Unzählige Male hatte er diese mit dem verewigten Meister Ludwig Devrient *) gespielt und freundlich hatte dieser stets seinen naturtreuen und drolligen Diener in ihm belobt. Seit dem Jahr 1838 war er verheirathet. Wittwer wurde er ein Jahr vor seinem Tode. Eine hochbejahrte Mutter und eine Tochter trauern an seinem Grabe.

176. Ludwig Gustav von Gülich,

zu Kassel;

geb. den 1. Juni 1791, gest. den 4. Aug. 1847 **).

v. G. war in Osnabrück geboren und empfing auch dort seine erste Bildung, kam aber früh auf das Gymnasium nach Bremen, das er bald nach seiner Konfirmation verließ, um sich dem Handel zu widmen. Indessen fand sein unruhiger Geist hier nicht die erwünschte Beschäftigung und er hoffte, die Oekonomie werde ihn befriedigen; weshalb er zu dem damals berühmten Oekonomen Gericke in Helmstedt sich begab und nach einigen Jahren nach Göttingen ging, um Kameralia zu studiren. Seine äußeren Verhältnissen waren freundlich und das Glück lächelte ihm bei meheren Gelegenheiten. So kaufte er 1812 in der westphälischen Zeit die Domäne Steinbrück im Hildes-

*) Dessen Biogr. siehe im 10. Jahrg. des 6 N. Nekr. S. 870.
**) Hameln'sche Anzeigen. 1847, Nr. 34.

heim'schen zu einem wohlfeilen Preise und verkaufte sie wieder mit Vortheil. In dem Besitze dieses Gutes widmete er sich mit dem größten Eifer den Studien, machte Versuche mancherlei Art in der Oekonomie und mit patriotischem Sinn unter vielen Gefahren und mit Opfern sammelte er eine Schaar, welche gegen die Franzosen an das allgemeine Heer sich anschloß. Als er Steinbrück abgegeben hatte, pachtete er das Gut Rethmar, das er aber auch bald mit Nutzen wieder abstand und sich nach seiner Vaterstadt verfügte, um hier in ungestörter Ruhe den Durst nach höherem Wissen zu befriedigen. Hier lernte er seine spätere Gefährtin, Fräulein Johanne Henrici, kennen, mit welcher er sich 1818 verband und zwei Söhne und drei Töchter zeugte. Unermüdet suchte er hier seine Kenntnisse zu vermehren, legte er den Grund zu dem großen, in mehere Sprachen übersetzten Werke: „Geschichte d. Handels" (Jena, Frommann), machte Reisen nach Frankreich und England und das schöne Thal von Hameln fesselte ihn bei seiner Durchreise so, daß er sich entschloß, bei Wangelist eine großartige Papierfabrik zu bauen. 1829 begann er sein Werk, scheuete keine Kosten, um das Mögliche zu gewinnen. Sie steht unter dem Namen Wertheim als eine schöne Zierde des Thales und vermehrt segensvoll das Leben in der Stadt und Umgegend. 1842 trat er sie an seinen Bruder ab und rastlos weilte er bald hier, bald dort, um öde Gegenden fruchtbar zu machen, Steinkohlen aufzuschürfen u. s. w. Unter allen diesen Zerstreuungen schrieb er viele kleine Schriften über verschiedene Gegenstände; die letzte ist wohl die über die Kartoffelkrankheit. Die Regierung würdigte wohlwollend seine Anstrengungen für des Vaterlandes Wohl, um das er sich vielfach, ohne daß er Anerkennung erwartete, verdient gemacht hat. Er fand die ihm fehlende Ruhe, als er in Linden bei Hannover in Geschäften eben angekommen, durch eine Unterleibsentzündung, entfernt von den Seinigen, seine Augen schloß und daselbst, von einigen Freunden beweint, seine Hülle ließ, während sein großer Geist, der für ein Katheder tüchtig gewesen wäre, in's Reich des Lichtes sich erhob.

Schläger.

* 177. Johann Hoepfner,

Buchbindermeister und Kommandeur der ersten Bürgerschützenabtheilung zu Wriezen;

geb. im Jahr 1762, gest. d. 4 Aug. 1847.

H. erlernte, nach erhaltener Schulbildung, die Buchbinderei. Sechsundzwanzig Jahre alt wurde er im J. 1788 Bürger und Meister, worauf er in einem Alter von 32 Jahren im J. 1790 der Schützengilde zu Wriezen a. d. O. als Mitglied beitrat. Gleich im ersten Jahre hatte er das Glück, Schützenkönig zu werden, eine Ehre, die er sich vier Mal in verschiedenen Zeiträumen erwarb, bis er endlich, nachdem er im J. 1838 zum Kommandeur der ersten Abtheilung der Gilde erhoben worden war, sich noch als 78jähriger Greis im Jahr 1840, wo er sein 50jähriges Schützenjubiläum feierte, zum fünften Male mit sicherer Hand und ungetrübtem Auge diese Würde errang. Bei dieser Gelegenheit that sich die Liebe seiner sämmtlichen Kameraden beider Schützenabtheilungen besonders dadurch kund, daß eine Deputation des Magistrats und beider Schützenabtheilungen dem Jubilar am Morgen des Jubeltages einen silbernen Pokal als Weihegeschenk überreichte. Noch in seinem hohen Alter zeigte H. große Rüstigkeit, ein Beweis, daß er in seiner Jugend ein sehr ehrbares, keusches, mäßiges und ordentliches Leben geführt. Selbst als im J. 1845 des Königs Majestät der Gilde zu Freienwalde eine neue Fahne verlieh, konnte sich's der würdige Greis nicht versagen, trotz der Winterwitterung, dieser Fahnenweihe beizuwohnen und dabei auszuhalten, ob sie gleich auf offenem Markte mehere Stunden dauerte. Nur im J. 1847 vermochte er nicht mehr bei dem jährlichen Schützenauszuge zu Pfingsten seine Abtheilung anzuführen, aber unterlassen konnten es die beiden Abtheilungen der Gilde doch nicht, ihrem geliebten Führer bei'm Ausmarsche die militärische Ehre zu bezeigen, so wie bei'm Einmarsch ein dreifaches Hurrah zu bringen. Wie sehr sich der Verewigte die Liebe seiner sämmtlichen Kameraden und Mitbürger, so wie die Liebe aller Stände zu erwerben gewußt hatte, bewies die zahlreiche Theilnahme an seinem Begräbniß. Von der ersten Abtheilung der Gilde zu seiner letzten Ruhestätte getragen, gab die zweite Schützenabtheilung dem geliebten Führer die Leichenparade. Der Magistrat, sowie die königl. Beamteten, seine Mitbürger und Personen aller Stände bildeten die Begleitung. Aber am meisten Ehre

bezeigte ihm die Schützengilde zu Freienwalde, welche uneingeladen eine Abtheilung Schützen, ihren Major an der Spitze, mit Flor umwundener Fahne sandte, dem hochgeschätzten Kameraden die letzte Ehre zu erweisen und sich der Parade anzuschließen. Ein Kamerad der zweiten Schützenabtheilung hatte die Gruft auf sinnvolle Art bekränzt. Schwerlich werden viele Schützengilden Mitglieder aufstellen können, welche 57 Jahre im Dienste bis zum letzten Athemzuge mit einer solchen Thätigkeit an allen Interessen der Gilde Theil nehmen, als der Entschlafene. Sein Andenken wird den Kameraden stets heilig seyn. — Den Stoff zu dieser Schilderung hat die voß'sche Zeitung geliefert. Gröger.

* 178. Hans Friedrich Reinhard v. Ampach,

Hauptmann bei der königl. sächs. Armee zu Dresden;

geb. den 3. Dec. 1796, gest. den 6. Aug. 1847.

Der Verblichene war der letzte Sproß des altadeligen Geschlechtes derer v. Ampach (früher auch v. Ambach oder v. Embach geschrieben), das in Tyrol entsprungen, später in Lithauen, Kurland, Sachsen sich verzweigt und das Jahrhunderte hindurch dem Kaiser und Reich der tapferen Krieger und Feldherrn Viele geschenkt. Der Ursprung des Geschlechts v. Ampach knüpft sich an jene Sage von der Verirrung des Kaisers Maximilian bei einer Gemsenjagd auf steiler Felswand. Der Engel, welcher dem Gefährdeten erschien und ihn sicher zurückleitete, war nämlich sein Leibjäger. Als Beide, der Gerettete und der Retter unterwegs an einem Bache rasteten und der Kaiser aus dem Becher des Jägers trank, adelte er seinen Retter und nannte ihn „Ampach." — Wir kehren nach dieser Abschweifung vom Stammvater auf den letzten Abkömmling des Geschlechts zurück. v. A. wurde zu Dresden geboren. Sein Vater, welcher Kapitän bei dem k. sächs. Infanterieregimente v. Nostitz war, widmete den Sohn, da sich Neigung und Anlage bei ihm vorfand, der militärischen Laufbahn und ließ ihn deshalb die sogenannte Ritterakademie, als Bildungsanstalt für adelige Kadeten zu Neustadt-Dresden fünf Jahre hindurch bis zum 4. Juni 1813 besuchen. Seine noch jetzt uns vorliegenden Zeugnisse sprechen sich über seine ausgezeichneten Kenntnisse und sein ganz vorzügliches Wohlverhalten aus; er selbst trat als Souslieutenant in das 3. Linienregiment ein und machte als solcher die Feldzüge der k. sächs. Armee von den Jah-

ren 1813 — 1815 mit und avancirte binnen Kurzem zum Oberlieutenant. Nach Abschluß des Friedens kehrte er mit seinem Regimente nach Sachsen zurück und vermählte sich am 9. Nov. 1820 mit Gräfin Louise v. Wallwitz, die ihm im Jahr 1829 eine Tochter gebar. Im J. 1835 nahm er geschwächter Gesundheit halber seinen Abschied mit Hauptmannscharakter. Seit 1844 lebte er geschieden von seiner Gemahlin und vermählte sich 1845 mit Fräulein Marianne Dietrich. Schon jetzt schien sein Gesundheitszustand ein bedenklicher, obgleich er sich nach Gebrauch eines Mineralbades wieder zu kräftigen begann. Im Juni 1847 ward er von Entkräftung und Lähmung ergriffen und trotz der geschicktesten ärztlichen Behandlung und der aufopferndsten Pflege seiner Gemahlin verschied er am genannten Tage sanft und ruhig und ward auf dem Annenkirchhofe zu Dresden beigesetzt. Was seinen Charakter anlangt, so war er freundlich und herablassend gegen Jedermann; seine Gemahlin liebte er mit der größten Zärtlichkeit. Und so wird sein Andenken unter allen seinen Freunden und Bekannten ein bleibendes seyn.

179. Christoph Arnold,

Buchhändler zu Dresden;

geb. im Jahr 1763, gest. d. 6. Aug. 1847 *).

Der Verstorbene war in dem Dorfe Hartmannsdorf bei Frauenstein im sächs. Erzgebirge geboren und Sohn eines dortigen armen Einwohners. Seine erste Bildung erhielt er auf dem Gymnasium zu Freiberg und besuchte die Bergakademie daselbst, mußte aber wegen Armuth einen anderen Lebensweg wählen und wurde so nach und nach Geschäftsführer in der damaligen Craz'schen Buchhandlung in Freiberg. Im J. 1790 brachte er es dahin, sich selbst in Schneeberg etabliren zu können, erwarb 1795 das Privilegium einer der in Dresden concessionirten Sortimentshandlungen und gründete die seinen Namen führende Buchhandlung, die er durch unermüdete Thätigkeit, wie durch verständige Geschäftsführung nach und nach zu dem Ansehen brachte, in welchem sie noch jetzt steht, ihr auch eine Kommandite in Leipzig zugesellte. Das Feld seiner Wirksamkeit auf diesem Gebiete ist sehr groß und segensreich gewesen und sein Name reiht sich ehrenvoll der Reihe derjenigen Buchhändler an, welche durch Aufmunterung, Un-

*) Börsenblatt. 1847, Nr. 73.

terſtützung und Veröffentlichung ſchlummernde Kräfte geweckt, ſtrebende geſtärkt, ungekannte in die Leſewelt eingeführt und dadurch die geiſtige Kultur weſentlich befördert haben. Der überaus reiche Verlag ſeiner Buchhandlung erſtreckte ſich ebenſowohl über ächt wiſſenſchaftliche Werke, als über das Gebiet der ſchönen Wiſſenſchaften. Unter den erſteren nennen wir nur die Werke von Berzelius, Hahnemann *), Cotta **), Reichenbach, Gräſſe u. ſ. w., unter den letzteren die Schriften von Schilling, Clauren, v. d. Velde ***), Weisflog u. A., ſowie die von ihm vor mehr als 30 Jahren begründete Abendzeitung. Sein reger Geiſt umfaßte das weiteſte Gebiet mit einem Scharfblicke, der ihn faſt immer das Rechte treffen ließ und daher ſeinem Verlage bei dem ausgezeichnetſten Umfange auch andauernde Gediegenheit verlieh. Dieſe natürliche Verſtandesreife, verbunden mit einem Herzen voll Wohlwollen und einem unerſchöpflichen Wohlthätigkeitsſinne, erwarb ihm die Achtung und Liebe Aller, die ihn kannten und erhielt ſie ihm bis in ſein hohes Alter, das ein geſegnetes war und nur in den letzten Wochen ſchmerzlos zur Schwäche ſich neigte. Jene Eigenſchaften veranlaßten auch ſeine Mitbürger, ihm mehere Jahre lang das Ehrenamt eines Stadtverordneten zu übertragen und auch hier that er ſeiner Pflicht Genüge, durch eine Stiftung eines jährlichen Weihnachtsgeſchenks für alle daſige Schulen von 12 Thlr. an Büchern aus ſeiner Handlung ſein uneigennütziges Wohlwollen bethätigend. A. war früh verheirathet, ſeine Gattin ging ihm aber vor meheren Jahren voraus und bereits im Jahr 1817 verlor er ſeinen einzigen geliebten Sohn, Julius. Wie geſchäftskundig er war, bewies er unter Anderem auch durch die weſentliche Veränderung, welche er mit dem dresdener Anzeiger vor meheren Jahren bei einer temporären Mitherausgabe deſſelben vornahm, indem er das damals höchſt unbedeutende Blatt während dieſer Zeit zu dem vielgeleſenen und für Dresden wichtigen emporhob, als welches es ſich jetzt zeigt. Er ſelbſt ſchrieb im Jahr 1809, als die Abtragung der Veſtungswerke um Dresden beſchloſſen worden war, die kleine Schrift: „Das neue Dresden“, welche eine intereſſante Vergleichung mit dem darbietet, was ſpäter wirklich ausgeführt worden iſt.

---

*) Deſſen Biogr. ſ. im 21. Jahrg. des N. Nekr. S. 613.
**) — — — 22. — — — S. 692.
***) — — — 2. — — — S. 618.

* 180. Samuel Gottlieb (Bogumil) Linde,

Oberleiter der Erziehungsanstalten des Königreichs Polen und Vorsaß des evangel. Konsistorium zu Warschau;

geb. im Jahr 1771, gest. den 8. Aug. 1847.

L. ward geboren zu Thorn an der Weichsel, wo sein Vater ein allgemein geachteter Bürger war. Das linde'sche Geschlecht war durch und durch deutsch, in Bildung, Gesinnung, wie in Sitte; doch waren seine Vorfahren schwedischer Abkunft, der Sage nach aus Dalakarlenland eingewandert. Sie gehörten mit Entschiedenheit der evangelischen Glaubensrichtung an, für welche sie in den Zeiten, wo der katholische Uebermuth an der Weichsel das Unheil Polens heraufbeschwor, bedeutend gelitten und geopfert hatten. — Von seinen Kinderjahren an zeigte L. Sinnigkeit und ausdauernden Fleiß. Hege, der damalige Rektor der neustädt'schen Schule, von den Gaben des Knaben überzeugt, bewog die Aeltern, denselben das Gymnasium besuchen zu lassen. Auch hier erwies sich der Jüngling so, daß ihm die Aeltern gestatteten, sich der Gottesgelahrtheit zu widmen. Im J. 1789 bezog er die leipziger Hochschule. Der fleißige, kenntnißreiche Student blieb nicht lange unbeachtet. Die wichtigste Bekanntschaft für ihn war die des edeln Christian Weiß, Diakon an der Nikolaikirche, der den unter ärmlichen Verhältnissen lebenden Jüngling menschenfreundlich aufnahm, ihn unentgeldlich beköstigte, ihn nach allen Seiten hin den Lehrern und Lernenden empfahl. Im Jahr 1792, als L. schon an die Bewerbung um ein Pfarramt dachte, erhielt sein Leben eine unerwartete Wendung. Aug. Wilh. Ernesti, der Weiße's Haus viel besuchte, machte zufällig die Entdeckung, daß der junge Mann der polnischen Sprache mächtig sey. Der bekannte Gelehrte munterte ihn auf, sich um die durch Moschtschenski's Tod erledigte Lehrerstelle der polnischen Sprache an der Hochschule zu bewerben und empfahl ihn selbst so dringend, daß L. den Lehrstuhl erhielt. Zugleich erlangte er die Würde eines Doktors der Philosophie. Neben den polnischen hielt er auch philologische Vorlesungen. Da er aber auch am Handelsgericht als geschworener Dolmetsch angestellt wurde und er sich vorzugsweise zur slavischen Sprachforschung berufen fühlte, so ließ er die übrigen Arbeiten mehr und mehr ruhen. Als Schriftsteller trat er zuerst mit der Uebersetzung der Reise eines Polen (Mikoscha) durch das türkische Reich auf. Als dieses Werk vom deutschen Volke bei-

fällig aufgenommen wurde, faßte er den Entschluß, die besseren polnischen Schriftsteller alle zu verdeutschen und begann frisch mit dem bekannten Lustspiele des Grafen Julian Niemzewitsch: Die Rückkehr des Landboten (Powrót posta). In Polen selbst war der erste Versuch L.'s nicht unbeachtet geblieben; denn als er eben mit dem zweiten beschäftigt war, wurde er vom geistreichen Dichter selbst überrascht, der gekommen war, seine Bekanntschaft zu machen. Zu dieser Zeit war eine Anzahl vornehmer gebildeter Polen in Deutschland anwesend, welche nach der unglücklichen Wendung der Dinge in ihrem Vaterlande die Flucht in's Ausland vorgezogen hatte. Die Grafen Ignaz und Stanislaus Potozki, Weißenhof, Dmochowski, Kollontay, Kosziusko hielten sich bald in Leipzig, bald in Dresden auf und Niemzewitsch stellte ihnen auf ihren Wunsch L. vor In Erwartung der Dinge, die da kommen sollten, benutzten sie die in Sachsen gebotene Muße dazu, in einer Schrift „Ueber Erhebung und Fall der Verfassung vom 3. Mai 1791" die begangenen Fehler aufzudecken und ihre Hoffnungen dem Volke an's Herz zu legen. L. erhielt dieses Werk schon als Handschrift, übersetzte dasselbe in's Deutsche und veröffentlichte zuerst die deutsche, dann die polnische Fassung desselben. Als die polnischen Flüchtlinge sich von Leipzig entfernt hatten, unterhielten sie mit L. einen fleißigen Briefwechsel. Es unterliegt keinem Zweifel, daß er der Vertraute der Verschworenen geworden, daß er um ihre Absichten wußte, daß er vielfach mit Rath und That denselben zur Erreichung ihrer Zwecke behilflich gewesen. Am Deutlichsten trat dieß im folgenden Jahr 1794 hervor. Kaum war es Kosziusko gelungen, das Banner der Freiheit an der Weichsel siegreich zu erheben, als von seiner Hand auch an L. die Aufforderung erging: rasch nach Warschau aufzubrechen, die Freiheit und Selbstständigkeit Polens bevestigen zu helfen. Wiewohl L. in Leipzig eine dauernde sichere Stellung gewonnen hatte und einer heiteren Zukunft entgegensah, trug er doch kein Bedenken, Alles willig aufzugeben, Alles der polnischen Sache zu opfern. Da die preuß. Grenze schon besetzt war, ging er im Frühling 1794 von Leipzig nach Krakau und gelangte von dort nicht ohne Gefahr weichselniederwärts auf einem Kahne nach Warschau. Er ward daselbst von seinen polnischen Bekannten, besonders vom Grafen Ignaz Potozki, mit welchem er einen dauernden Freundschaftsbund geschlossen, mit offenen Armen aufgenommen und sofort bei der inneren Organisation des Landes ver-

wendet. Während der manchfachen Arbeiten und Anstrengungen in jener bewegten Zeit konnte L. sich nicht ganz von seiner wissenschaftlichen Thätigkeit trennen und ging mit frischer Kraft an die Ausführung eines Werkes, das er schon vor längerer Zeit erwogen hatte, zu welchem er durch seine polnischen Freunde vielfach aufgemuntert wurde. Es betraf ein polnisches Wörterbuch, das zwar hauptsächlich die polnische Sprache behandeln und wortforschend ableiten und erklären, aber mit ihr alle übrige slavische Mundarten vergleichen sollte. Obwohl nur wenige höchst dürftige Vorarbeiten dazu vorlagen, obwohl dazu eines Menschen Kräfte kaum auszureichen schienen, bei anderen Völkern ähnliche Werke durch große reich unterstützte gelehrte Vereine bereitet worden waren, so ging doch der junge Gelehrte muthig an's Werk in einer Zeit, wo die dazu erforderliche Ruhe nicht einmal zu erhoffen war; wo im Gegentheile das ganze Land, wie der Einzelne, von Stürmen vielfach bewegt wurden. Dmochowski, wie der verdienstvolle polnische Grammatiker Koptschinski leisteten ihm allen Vorschub; besonders eröffnete ihm Letzterer die zaluski'sche Bücherei, wie die ansehnlichen Sammlungen und Schriften des warschauer Piaristenklosters. Die Schilderhebung Polens sollte einen Sommer nicht überdauern. Nach der Uebergabe Warschau's am 4. Nov., durch Ignaz Potozki verhandelt, ward Polen zum dritten Male getheilt. Alle Polen, welche Ursache hatten, den Uebermuth der Sieger zu fürchten und auszuwandern vermochten, benützten die Zeit der Verhandlungen, um nach Deutschland zu entkommen. L., der seine leipziger Stellung aufgegeben hatte und dort nicht wieder von vorn beginnen wollte, wandte sich nach Wien, wo er im Hause des Grafen Joseph Ossolinski, eines Mannes, der sein ganzes Leben den Wissenschaften widmete, alle Aufmunterung, alle Unterstützung fand, um sich fürder unbekümmert seiner Arbeit zu überlassen. L. hatte für diese großmüthige Unterstützung die Pflege der Bücherei zu leiten, eine Obsorge, die seinem Unternehmen mehr förderlich als hinderlich war. Die Bücherei des Grafen war zwar damals noch nicht das, was sie später geworden, hatte aber doch einen guten Kern, besonders an slavischen Werken, und wuchs jetzt durch die Bemühungen des Besitzers wie des Pflegers zu einem großen Reichthum an. Sechsmal durchzog L. ganz Galizien bis in die Moldau hinein, durchstöberte jede Klosterbücherei, jede Urkundensammlung und brachte von jeder Reise immer neue Schätze mit nach Hause,

gewann bei jedem Ausflug einen tieferen Blick in das polnische Volksthum. Während L. mit Eifer an seinem Werke fortarbeitete, ward er mit einem anderen einflußreichen Polen, mit dem Fürsten Adam Czartoryski, dem Vater, bekannt, dessen Gewogenheit auf sein künftiges Leben von großem Einflusse war. Der hochgebildete Fürst, der den Anfang der linde'schen Arbeit sah, die Fähigkeiten, den Muth des jungen Gelehrten schätzte und das Riesenwerk nicht ohne Unterstützung lassen wollte, warf ihm für einen Gehilfen ein ansehnliches Monatsgehalt aus, welches auch richtig gezahlt wurde. Im J. 1801 war L. schon so weit mit seiner Arbeit gediehen, daß er seinen Plan in den verschiedenen wissenschaftlichen Zeitblättern bekannt machen konnte. Diese Ankündigung und die Empfehlungen A. H. Niemeyer's *), lenkte die Aufmerksamkeit des k. preuß. Ministers v. Voß **) auf den fähigen Kopf, so daß er ihn für Warschau, den an Preußen gefallenen Theil Polens, zu gewinnen trachtete. Im J. 1803 erhielt L. in Folge dieser Aufmerksamkeit den höchst ehrenvollen Ruf, die Oberleitung einer gelehrten Schule in Warschau zu übernehmen, oder eigentlich diese Schule von Grund aus zu schaffen. L. fiel es freilich schwer, vom Grafen Ossolinski, einem so hochherzigen und edeln Freunde zu scheiden, da aber Beiden einleuchtete, daß der Gelehrte in der angetragenen Stelle einen größeren Wirkungskreis bekommen, auf die Bildung Polens größeren Einfluß gewinnen und auch neue Quellen für sein begonnenes Werk werde erschließen können, trennte sich L. aus dem ihm so theuer gewordenen wiener Lebenskreise und ging noch im Herbste des Jahres 1803 zum anderen Male nach Warschau. Da die Regierung mit dem von ihm eingereichten Unterrichtsplane sehr zufrieden war, erhielt er den ferneren Auftrag, die fähigen Lehrer vorzuschlagen und, als er auch hierin dem Vertrauen der Behörde vollkommen entsprach, ward er nun auch um Vorschlag der wissenschaftlich gebildeten Polen ersucht, welche sich zu Schulräthen, als Förderer und Wächter der Bildungsanstalten, eigneten. Auf seinen Rath wurde nun Graf Stanislaus Potozki an die Spitze dieses neugeschaffenen Rathes gestellt und demselben der Graf Alexander Potozki, der Geistliche Praschmowski und der Sprachforscher Koptschinski zur Unterstützung beigegeben. Als die neue Anstalt ihre Wirksamkeit begonnen hatte und

*) Dessen Biogr. steht im 6. Jahrg. des N. Nekr. S. 544.
**) — — — I. — — — S. 78.

dem Verlangen des Volkes wie dem der Regierung zu entsprechen schien, dachte L. nun auch an die Errichtung eines heimischen Heerdes. Während seines ersten warschauer Aufenthaltes war er im Hause eines deutschen Kaufmannes, Namens Bürger, bekannt geworden und hatte das stille, häusliche Leben dieses Hauses gegenüber, dem unbehaglichen polnischen, um so höher schätzen gelernt. Jetzt hatte er die alten Bekannten wieder aufgesucht und da man seiner Bitte um die Hand der ältesten Tochter entsprach, so schloß er die Verbindung mit ihr noch im Winter desselben Jahres. Durch diese Heirath wurde L. erst recht heimisch in der Hauptstadt und kam mit einer Reihe von Verwandten in Verbindung, unter denen auch ein Grafengeschlecht Sobieski, Sprossen des alten Königs- und Heldenhauses, sich befand. — Die erste öffentliche Prüfung seiner Anstalt brachte dem Gelehrten Lob und Bewunderung. Zu diesem Schulfeste hatte er selbst das in Deutschland übliche Programm in polnischer und deutscher Sprache abgefaßt und darin „Seine Grundsätze der Wortforschung auf die polnische Sprache angewandt" den Gönnern vorgelegt. Die Regierung sah sich ihrerseits bewogen, ihm unaufgefordert eine bedeutende Gehaltserhöhung angedeihen zu lassen. Bald hatte L. nun auch sein Lieblingswerk in den ersten Bänden fertig. Da keine polnische Buchhandlung im Stande war, den Verlag des Werkes zu übernehmen, L. aber auch aus seinem Vermögen den Druck nicht bestreiten konnte, so boten viele Gönner der Wissenschaft ihre Hilfe zum Selbstverlage dar. Kaiser Alexander war durch den ihm befreundeten jüngeren Czartoryski zu einer bedeutenden Beisteuer bewogen worden; die preuß. Regierung befahl wie die österreich'sche, das Werk für alle öffentlichen gelehrten Büchereien anzuschaffen; Graf Ossolinski, Gräfin Weezell, Graf Samoiski, der Bischof von Wilna, Kossakowski, vor Allem der alte treue Gönner L.'s, der Fürst Adam Czartoryski (Vater) steuerten so reichlich bei, daß bald ein Dritttheil der vorläufig für das ganze Werk berechneten Kosten zur Verfügung stand. Alsbald wurden nun Papier, Pressen, Lettern und Setzer aus Leipzig und Berlin verschrieben und der Druck nahm in der Druckerei des Piaristenklosters seinen Anfang. Während des Druckes der ersten Hälfte des ersten Bandes, schlich sich aber dort solche Lauheit und Saumseligkeit ein, daß der Gelehrte einen Theil seiner Wohnung, die ihm im sogenannten sächsischen Pallaste angewiesen war, den Setzern und Druckern einzuräumen für gut fand, um die

Herausgabe besser überwachen und beschleunigen zu können. Als nun aber die Druckerei eben recht in Gang kam und der erste Band seiner Vollendung nahe war, brach der neue Krieg aus, der das ganze preuß. Polen gegen Ende des Jahres 1806 in feindliche Gewalt brachte. Der französ. Statthalter, der die Einrichtungen Preußens schnell zu verwischen, die altpolnischen Verhältnisse wieder herzustellen trachtete, gab Befehl, den sächs. Palast, in welchem die neue Gelehrtenschule errichtet worden war, auf's Schnellste zu räumen. L., der voraussah, wie durch diese Räumung die neue Bücherei der Schule, welche unter seiner Aufsicht rasch angewachsen war, wie das Museum, das er und seine Freunde begonnen hatten, in Nichts zerfallen, wie die Herausgabe des begonnenen Werkes in das Unbestimmte hinausrücken würde, setzte Alles in Bewegung, um den Befehl rückgängig zu machen. Dem einflußreichen Grafen Stanislaus Potozki gelang es, den Schlag abzuwenden. L. blieb im Besitze der Räumlichkeiten und so hatte das Werk trotz der fürchterlichsten Kriegsverwirrung seinen glücklichen Fortgang. Mit dem Jahr 1807 erschien endlich der erste Band. Der Umschwung der Dinge, welcher dem Kriegsgetümmel folgte, war für Polen ein glücklicher. Die wohlgetroffenen Einrichtungen der Stadt Warschau wurden in dem neuen Großherzogthum allgemein eingeführt und L. rückte zum Oberschulrath empor. Das unternommene Werk machte den thätigen Gelehrten nun auch weiterhin bekannt. Die böhmische Gesellschaft in Prag, wie die gelehrten Vereine der göttinger und der wilnaer Hochschule ernannten ihn zu ihrem Mitgliede. Als der König von Sachsen sein neues Reich, das Großherzogthum Warschau, bereiste, ward L. die Auszeichnung zu Theil, diesem Fürsten den eben fertig gewordenen Theil überreichen zu dürfen und von demselben die große goldene Denkmünze zu erhalten. Als Zeichen der Dankbarkeit gab L. die in der Sitzung der zu Warschau neugestifteten Gelehrtengesellschaft von Graf Stanislaus Potozki gehaltene treffliche Lobrede auf den neuen Landesherrn in polnischer und deutscher Sprache heraus. Da L. einsah, daß das polnische Volk nur durch Hebung des Unterrichtes gehoben und gekräftigt werden könne, stiftete er im Bunde mit meheren tüchtigen Freunden einen Erziehungsverein, dessen Hauptaufgabe die Beschaffung der nöthigen Schulbücher für die verschiedenen Schulen war. L. wurde zum Vorsitzer dieser Gesellschaft ernannt. Der neue Krieg Frankreichs gegen Oesterreich störte auch Polens Ruhe. Die

nächsten Umgebungen Warschaus wurden in Kampfplätze umgewandelt, alle Künste des Friedens feierten, alle Verbindungen mit Deutschland waren abgebrochen. L.'s Ersparnisse waren durch den Aufwand der Druckerei verschlungen, von allen seinen Bekannten hatte keiner sattsamen Vorrath zur Verfügung, so daß seine Unternehmung gänzlich zu stocken drohete. Bei dieser Verlegenheit kam Graf Zamoyski, der selbst keinen Baarvorrath hatte, auf den seltsamen, aber glücklichen Einfall, sein bestes Reitpferd in einer Lotterie unter Freunden und Bekannten auszuspielen, den Ertrag zum Drucke herzuschießen, den etwaigen Gewinn aus dem Verkaufe des Werkes aber zum Besten einer Armenanstalt zu verwenden. Der Gewinner des Rosses überließ dasselbe noch einmal dem Herausgeber unter derselben Bedingung. So ging der Druck des Werkes, wenn auch langsam, doch stetig fort, so daß mit dem Jahr 1811 der vierte Band erscheinen konnte. — In der ersten Hälfte des Jahres 1812 erschien der fünfte Band; aber nun traten bei dem neuen gewaltigen Umschwunge der Dinge in Warschau furchtbare Störungen ein. Wer immer nur sich losringen konnte, flüchtete vor dem herannahenden russ. Heere aus Warschau und alle Geschäfte erlitten empfindliche Stockungen. L. erreichte trotz aller Verwirrung so viel, daß die Unterrichtsanstalten in ihrer Wirksamkeit nicht unterbrochen wurden, daß der Druck des volksthümlichen Werkes nicht aufhörte. Das Papier, welches früher aus Berlin bezogen wurde, blieb aus, so daß ein großer Theil des sechsten Bandes auf weit schlechteres und dennoch theureres inländisches Papier gedruckt werden mußte; dadurch stiegen die Kosten bedeutend. Ueberdieß rüttelten die mißlichen Zeitverhältnisse an jedem Vertrage, alle Arbeiter verlangten Zulagen und der Schriftsteller selbst hatte sich in seiner Berechnung so geirrt, daß der letzte Band doppelt so stark wurde, als die vorhergehenden. Aus dieser abermaligen drückenden Geldnoth half ein edler Gelehrter, Schriftsteller, der Rektor der wilnaer Hochschule, der bekannte sternkundige Johann Sniadezki; nicht sowohl mit seinem eigenen Vermögen, als dadurch, daß er einen der reichsten Edelleute Litthauens, den Grafen Vinzent Skunnie Tischkiewitsch bestimmte, die erforderlichen Gelder herzuschießen. L. sollte dafür den letzten Band seines Werkes dem Freunde des großherzigen Gönners, Sniadezki, widmen. Sniadezki verwahrte sich aber angelegentlich gegen diese Ehre und verlangte die Widmung für Tischkiewitsch, so daß L. sich nicht anders zu helfen

wußte, als das Widmungsblatt offen zu lassen, dafür den ganzen Hergang getreu zu erzählen. Noch während der Herausgabe des letzten Bandes wurden die vielseitigen Arbeiten L.'s noch dadurch vermehrt, daß die deutsch-lutherische Gemeinde Warschaus, welche damals schon über 8000 Seelen zählte, in ihn drang, die Oberleitung des Kirchenrathes als Präsident zu übernehmen. Durch den raschen Wechsel der Regierungen und Zeiteinflüsse waren alle Anstalten dieser Gemeinde, besonders was das Rechnungswesen betraf, in die äußerste Verwirrung gerathen. Es bedurfte eines gewandten, thatkräftigen, biederen Mannes, um Alles gehörig zu sichten und zu ordnen. Die Gemeinde hatte den rechten Mann gefunden. Fünf Jahre fortdauernder Anstrengung lösten allen Wirrwar, ordneten das Vermögen sowie das Verhältniß der Gemeinde zu den verschiedenen Behörden des Staates, brachten die Schulen, das Gemeindekrankenhaus, das ganze Kirchenwesen in geregelten Gang und zeigten, daß alle Anstalten durch hinreichende Hilfsquellen gesichert waren. Die Gemeinde, für die unentgeldlichen Opfer an Zeit und Mühe erkenntlich, ließ, da L. jeden anderen Dank ablehnte, das Bild des verehrten Mannes durch Künstlerhand anfertigen und in dem Sitzungssaale des Kirchenrathes zur dankbaren Erinnerung aufhängen. Durch die Umwälzungen der bewegten Zeit verlor L. vor Erscheinen des letzten Bandes noch seine besten Drucker, so daß er gezwungen wurde, seine ganze wohleingerichtete Druckerei den Piaristenmönchen zu überlassen. Es erschien daher das Ende des Werkes in derselben Druckerei, in welcher der Anfang erschienen war. So folgte denn der letzte Band nach sieben Jahren dem ersten, indem das Werk im Christmond 1807 begonnen, im Mai 1814 geschlossen ward. Wie wenig geeignet die Zeit zu einer so umfassenden Arbeit gewesen war, mit welchen Verlegenheiten der rastlose Gelehrte zu ringen gehabt hatte, so war doch der Druck des Werkes beinahe ganz fehlerfrei ausgefallen, was theils seiner eigenen Sorgfalt, theils der Beihilfe seiner beiden Freunde, der Sprachforscher Kaminski (Rektor des Piaristenklosters in Warschau) und des fleißigen Bielski (Mönch desselben Klosters) zuzuschreiben ist. Der letzte Band brachte eine Geschichte des schwierigen Unternehmens, brachte die Beurtheilungen, welche von verschiedenen Seiten ergangen waren, wie die Vorrede des ersten Bandes sich über die Grundsätze polnischer Wortforschung, über polnisches Schriftenthum in schlagender Weise ausließ. Das Werk machte in ganz Eu-

ropa Aufsehen. Gelehrte aller Zungen sprachen sich lobend darüber aus; Dobrowski, Heyne, Johannes Müller, Bourgoing, Serra, Sylvestre de Sacy, würdigten dasselbe einer äußerst lobenden Beurtheilung; die Hochschulen von Berlin, Königsberg und Paris wählten L. zum Mitglied. In Polen selbst aber, wo man die Verhältnisse am Besten kannte, unter denen die mühevolle Arbeit hervorgegangen, steigerte sich die günstige Beurtheilung zur Bewunderung, zur Dankbarkeit. Julian Niemzewitsch, der älteste polnische Freund L.'s, veranlaßte den warschauer Gelehrtenverein zu einem feierlichen Gastmahle zur Vollendungsfeier des Werkes, ein Fest, das dadurch noch eine Wichtigkeit erhielt, daß während desselben die Errichtung eines Denkmales für L.'s Landsmann, Kopernik, und zugleich die erste Sammlung für dasselbe Statt fand; eines Denkmales das seit einer Reihe von Jahren durch Thorwaldson's Hand gefertigt, den Platz vor dem staschitz'schen Palaste ziert. Wenige Zeit nachher, als Kaiser Alexander als König von Polen zum ersten Male seine neue Hauptstadt besuchte, hatte L. Gelegenheit, diesem Fürsten sein Werk zu überreichen. Er wurde auf das Huldvollste empfangen und bewirkte für seine Anstalt ein Geschenk von 800 der seltensten siberischen Mineralien, wie eine Menge überzähliger Bände für die Bücherei der Anstalt, für welche er von jeher so thätig gewesen war. Er selbst wurde mit dem Stanislausorden ausgezeichnet. In Folge dieser Gunstbezeugungen schickten die Hochschulen von Krakau und Kasan Ehrendiplome, die russ. Akademie in St. Petersburg ernannte den Sprachforscher zuletzt zu ihrem Mitgliede, was bei Ausländern nur durch die ausdrückliche Zustimmung des Zaren geschehen kann. Bei einer feierlichen Schulprüfung, welche bald folgte, welcher ein großer Theil der gelehrten polnischen Welt beiwohnte, las Graf Stanislaus Potozki die Widmung eines Linde überschriebenen Werkes öffentlich vor, überraschte der königl. Statthalter, Fürst Sajontscheck, den Gelehrten mit einer auf ihn im Namen des polnischen Volkes geprägten großen goldenen Denkmünze *). Als das Königreich Polen nach dem europäischen Frieden eine neue Verfassung erhielt, ward der schon bestehende Schulrath zum Ministerium des Kultus und der Bildung erhoben, dessen früherer Obmann, Graf Stanis-

*) Auf einer Seite führt sie L.'s Brustbild und Namen, auf der anderen die Inschrift „za słownik polskiego jezyka 1816“ mit einem Eichenkranze.

laus Potozki zum Minister ernannt. L. erhielt nun ausschließlich den Auftrag, über die Angelegenheiten der lutherischen und kalvinischen Bekenntnisse zu berichten, in welchen er sich schon durch seine früheren Arbeiten im Kirchenwesen ganz eingeheimt hatte. Er bewirkte in dieser Stellung die gehörige Besetzung aller Konsistorien, die zum Theil ausgestorben waren, errichtete ein Konsistorium für das ganze Königreich, bei welchem er zum Regierungsbevollmächtigten ernannt ward. Dann suchte er das Einkommen der Prediger zu verbessern und Gotteshäuser wiederherzustellen oder ganz neu zu bauen, wo sie eben Bedürfniß waren. Alle neuen Geschäfte und Arbeiten vermochten nicht, L. in seinen alten Arbeiten und Forschungen zu hindern, die er dadurch gemeinnützig machte, daß er jetzt seine Abhandlung über reußisches Kirchenthum veröffentlichte, die auch gleich in's Russische übersetzt wurde. Im Jahr 1816 erschien sein Werk über das litthauen'sche Statut, ein in vielen polnischen und russischen Landestheilen geltendes Gesetzbuch. L. wieß in dieser Schrift haarscharf nach, daß die gemeingebräuchliche polnische Fassung des Gesetzbuches eine sehr unzuverlässige Uebertragung der weißreußischen Urschrift sey (1588 bei Mamonitsch in Wilna gedruckt), so wie daß selbst die 1811 auf Kosten und Anregung des kais. Senates in Petersburg gedruckte russische und polnische Ausgabe nicht weniger fehlerhaft ausgefallen. Er wieß die Fehler und Mißgriffe in den einzelnen Gesetzstellen genau nach und gab die Weise an, wie dieselben zu verbessern wären. Der Zar, welcher die Zueignung des Werkes annahm, beschenkte den Forscher mit einem kostbaren Ringe; nichtsdestoweniger ließ die bibliographische Gesellschaft in Wilna diese Abhandlung unbenutzt und verordnete einen neuen Abdruck nach der fehlerhaften Ausgabe. Erst um 1822 beschloß der kaiserliche Gesetzgebungsausschuß eine neue Ausgabe der altrussischen Urschrift mit beigefügter verbesserter russischer und polnischer Uebertragung, wobei die von L. gemachten Bemerkungen zu Grunde liegen, weshalb er denn auch zum korrespondirenden Mitgliede dieses Ausschusses ernannt ward. Als L. von einem Stadtviertel Warschau's zum Reichstagsabgeordneten erwählt wurde, trat er in einen neuen würdigen Geschäftskreis. Auf zwei Reichstagen hatte er seinen Sitz neben dem Großfürsten Konstantin, dem Abgeordneten der Vorstadt Praga einzunehmen und war in dieser neuen Würde stets unter dem Banner des Fortschrittes thätig. Schon während der Dauer des Großherzogthums

hatte der Justizminister Graf Lubienski eine Schule der Rechtswissenschaft neben der Gelehrtenschule errichtet und L. zum Aufseher auch dieser Anstalt ernannt. Bald darauf begannen die besten und wissenschaftlichsten Aerzte der Hauptstadt: Wolf, Brant und Tschekierski aus freien Stücken Vorträge über Arzneiwissenschaft unentgeldlich zu halten und veranlaßten Mehere der Lehrer der Gelehrtenschule, ähnliche Vorlesungen über philosophische, physische und mathematische Wissenschaften abzuhalten, so daß nach und nach dadurch der Grund zu einer Hochschule gelegt wurde. Da jetzt, bei wiederhergestelltem Königreiche, das ganze Volk eine Hochschule verlangte, der Kaiser auch dem Wunsche gern nachgab, so ernannte der Minister Graf Potozki einen Ausschuß unter dem Vorsitze des Staatsrathes Staschitz, ein Grundgesetz für diese Hochschule abzufassen. L. war eines der thätigsten Glieder des Ausschusses. Die Berathungen fanden in seiner Wohnung Statt und aus dieser ging die Hochschule hervor. L. brachte neun Lehrer der Gelehrtenschule für die Besetzung akademischer Lehrstühle in Vorschlag; der Vorschlag ging nach einigen Erörterungen durch und die Wirksamkeit der Anstalt begann alsbald. Da Sabellewitsch unter den Neun den Lehrstuhl der Philosophie erhalten hatte, aus Gesundheitsrücksichten aber eine Reise in's Ausland antreten mußte, so übernahm L. unentgeldlich dessen Vertretung, las bis zu seiner Rückkunft, anderthalb Jahre hindurch, über allgemeine philosophische Sprachlehre nach Sacy, Vater und Harris, über empirische Psychologie nach Kiesewetter in polnischer Sprache. Durch L.'s Einfluß ward der deutsche Philolog A. L. W. Jakob ebenfalls als Lehrer der Hochschule nach Warschau gezogen. Die zweckmäßige Verwaltung des Schulvermögens hatte L. schon früher in Stand gesetzt, eine ansehnliche Bücherei, wie andere wissenschaftliche Sammlungen anzulegen, die nun der neuen Hochschule trefflich zu Statten kamen. Nachdem die Lehranstalt so glücklich in's Leben gerufen war, sollte der erste Rektor magnifikus derselben gewählt werden. Graf Potozki gab sich alle ersinnliche Mühe, die Wahl auf seinen Freund L. zu lenken; aber gerade diese Bearbeitung der Wähler, vielleicht auch der Umstand, daß L. in Polen immer als Deutscher betrachtet wurde, machte die Wähler stutzig, lenkte die Wahl auf ein anderes Haupt. Potozki zog sich deshalb ganz von der Hochschule zurück und vollendete blos die neubegonnenen Bauten für dieselben, die eine Zierde der Hauptstadt geworden. L. ward

zum Oberaufseher und Vorsteher der Bücherei, der Kabinete und Sammlungen ernannt, die er dem Staate so rastlos geschaffen hatte. Was erstere betrifft, so hatte L. schon gleich bei Errichtung der Gelehrtenschule begonnen, einen Grund zu einem wissenschaftlichen Bücherschatze zu legen, welcher durch die Ankäufe, welche der Ueberschuß des Schulgeldes möglich machte, immer vermehrt wurde. Nach der Bildung des Herzogthums Warschau erhielt diese Bücherei einen Zuwachs von etwa 4000 Bänden aus dem Nachlasse Krassitzki's. Eine größere Vermehrung erhielt die Anstalt durch die Einverleibung der vom Grafen Lubienski zusammengebrachten Sammlung und durch den Ankauf des krakauer Büchersammlers Speis r. L. hatte bei jeder Bücherversteigerung in Deutschland fortwährend Geschäftsträger, welche alles Wichtige für ihn erstanden. Als er im J. 1819 erfuhr, daß eine Reihe von Klöstern aufgehoben werden sollte, erbot er sich, alle diese Anstalten zu besuchen, um deren Büchereien zu beurtheilen, damit kein Werk von Belang verschleudert werden könne. Er vollführte auch, nachdem ihn die Regierung dazu ermächtigt hatte, die Reise glücklich, die über 300 Meilen Ausdehnung gewann und schickte etwa 40,000 Bände, als Ausbeute, nach Warschau. So sehr nun auch die Klostersammlungen unter früheren und späteren Kriegseinfällen und Mißgeschicken gelitten hatten, so war der Gewinn an dem, was gerettet wurde, nicht nur der Menge, sondern auch dem Werthe nach, von großem Belange. So fand sich unter denselben die von Fust und Schöffer auf Pergament gedruckte mainzer Bibel (lateinisch) vom Jahr 1462, so wie die um zwei Jahre ältere, von denselben auf Pergament gedruckte Ausgabe der Constitutionum Clementinarum. Eben so wurden wichtige Handschriften nicht blos vor dem Untergange gerettet, sondern auch der Vergessenheit entrissen; unter Anderm Werke von Kadlubek, Dlugosch und Warschewitzki. Der erste Bücherwart der nun beträchtlichen Sammlung unter L. war der durch seine Geschichtsforschungen bekannte Gelehrte Joachim Lelewel (Löllhöfel). Durch Ankauf der Kupferstichsammlung aus dem Nachlasse des Königs Stanislaus Poniatowski legte L. den Grund zu einer bedeutenden Kupferstichsammlung, welche durch Geschenke des Grafen Stanislaus Potozki außerordentlich vermehrt wurde. Bald konnte die neue Anstalt unter die Leitung des, als Zeichner und Kupferstecher bekannten Jan Piwarski, ebenfalls dem Kunstfreunde geöffnet werden. Im J. 1822 gab L.

die deutsche Bearbeitung von seines Freundes Ossolinski „Lebensbeschreibung des altpolnischen Geschichtschreibers Vinzent Kadlubek“ (Warschau bei Glücksberg) heraus, ein Werk, das die Abhandlung anderer Geschichtsforscher, Lelewels und Tschetzki über den Vater der polnischen Geschichte enthält, daher für das deutsche Schriftenthum von großem Werthe seyn mußte. Während der Arbeit an diesem Werke starb Graf Stanislaus Potozki (Sept. 1821), einer der ältesten und treuesten Freunde und Gönner L.'s, ein Mann, der 18 Jahre an der Spitze des Erziehungswesens gestanden hatte. L. fühlte den Verlust, der ganz Polen bewegte, tief und lange; nahm dann, als er wieder seine Mußestunden mit wissenschaftlichen Arbeiten zu füllen begann, eben ein Werk vor, welches der geschiedene Freund angeregt hatte: „Die Beschreibung der polnischen Denkmale“, von welchen doch nur die ersten Lieferungen erschienen, da die Bewegung der Zeit später das Unternehmen in das Stocken brachte. In der Gesellschaft der Freunde der Wissenschaft, deren Mitglied L. von der Entstehung der Gesellschaft an war, trug L. manche Arbeit vor, legte manche in deren Jahrbüchern nieder, so um diese Zeit die Urfassung und Verteutschung des litthauen'schen ländlichen Gedichtes von Christian Donalaitis, eine jedenfalls dankwerthe Gabe. Im J. 1823 hatte L. einen schwertreffenden Verlust zu tragen gehabt, indem ihm durch den Tod die geliebte Gattin mit Hinterlassung zweier Töchter entrissen worden war. Der schwere Schlag hatte ihn eine Zeit hindurch für alle Arbeiten unfähig gemacht; später war er an die Herausgabe einer Geschichte des Schriftenthumes sämmtlicher slavischen Völker gegangen, dessen erste Bände, welche in demselben Jahr erschienen waren, die Geschichte der russ. Literatur, nach Gretsch, enthielten. Im folgenden Jahre vermählte er sich zum anderen Male. Eines Theiles sah er, daß er eine Vorsteherin seines Hauswesens, eine Erzieherin seiner Kinder bedürfe; anderen Theils fühlte er sich zu einer Schweizerin, Luise Nußbaum, welche eigentlich aus Frankfurt stammte, in der Schweiz aber erzogen worden war und jetzt in einem ihm bekannten Hause als Erzieherin lebte, einer jungen Dame von glänzenden Gemüths- und Verstandesgaben, hingezogen und führte in ihr seinen Kindern eine liebende Mutter zu. Hatte sich jetzt das häusliche Leben L.'s wieder anmuthig wie je gestaltet, ward die stille Häuslichkeit durch die Ausübung der schönen Künste belebter, so hatte das äußere Leben L.'s manches Unangenehme. Die russ. Polizeigewalt machte sich

nach und nach immer mehr in Polen geltend und suchte dem freien Gange des Erziehungswesens allenthalben Schranken zu setzen. Spähereien und Verdächtigungen wurden zur Tagesordnung, seit Nowosilzow, von Petersburg gesandt, die Lehranstalten bewachte und das sogenannte demagogische, d. h. freisinnige, Treiben zu bannen trachtete. Wenn aber in jener Zeit Bünde und Verschwörungen wirklich Statt gehabt haben, so gehörte L. gewiß ihnen nicht an. Er war der Ueberzeugung, daß Polen nur durch Bildung alle Schwierigkeiten, wie sie sich auch darböten, bewältigen könne und strebte rastlos auf gesetzlichem Wege dahin, diese Bildung in's Leben zu rufen und die Anstalten, welche er gegründet hatte, zu verbessern und zu vermehren. Unter geräuschlosen Arbeiten ward er durch die Aufstände des Jahres 1830 überrascht und sah sich zu bald wieder in das Kriegsgetümmel versetzt, wie er es schon drei Mal in Warschau erlebt hatte. Nachdem das russ. Heer glücklich aus dem Lande vertrieben war und die neue Verfassung berathen ward, konnte es nicht fehlen, daß L. in Versuchung geführt wurde, sich an der neuen Regierung zu betheiligen, besonders da einer seiner Freunde und untergeordnete Lehrer, der bekannte Geschichtsforscher Lelewel, einer der Hauptvolksführer und Würdenträger des Freistaates geworden war. L. jedoch, der den Gang der Dinge voraussah, der den Aufstand als höchst unzeitig beklagte, widerstand jedem Ansinnen, ohne gerade auffallend zu werden, indem er sein vorgerücktes Alter und eine Kränklichkeit vorschützte, die wirklich nicht erheuchelt war. Er rückte nicht aus dem Kreise heraus, in dem er mit so viel Ehre gewirkt hatte und erfüllte unter dem erschütternden Sturme der Zeit getreulich seine sämmtlichen Pflichten. Der Würfel fiel, wie es L. vorausgesehen hatte. Trotz den außerordentlichsten Anstrengungen Polens rückten die Russen in die erstürmte Hauptstadt, nachdem Alles vorher geflohen war, was sich vor der russ. Rache oder der russ. Willkür fürchtete. L., durch seine häuslichen Verhältnisse gebunden, baute auf sein tadelloses Leben, verharrte ruhig unter den Bleibenden und erlitt auch nicht die geringste persönliche Kränkung, da er sich durch seine Zurückgezogenheit den Russen nicht verhaßt gemacht, da er sich durch seine Werke im Gegentheil auch ihnen bekannt und nützlich gemacht hatte. Bittere, sehr bittere Kränkungen erfuhr L. jedoch dadurch, daß nun die Anstalten, die er gründen helfen, für die er die besten Jahre seines Lebens gewirkt und gestrebt hatte, eingehen sollten. Welche Mühe sich

der thätige Mann gab, welche Schritte er wagte: die Hochschule wurde aufgelöst, ohne Hoffnung, je wieder hergestellt zu werden, die Bücherei wurde eingepackt und als Siegeszeichen nach Petersburg geschickt. Mit aller Mühe konnte L. nur die naturwissenschaftlichen Sammlungen retten, welche für die künftigen Anstalten wahrscheinlich auch nur aus dem Grunde blieben, weil deren Uebersiedelung nach den fernen russ. Städten ihre Schwierigkeiten hatte. Graf Strogonoff leitete jetzt, unter dem Statthalter, dem Fürsten Paskewitsch, die Angelegenheiten der Kirchen und des Unterrichtes und setzte L., dem er sein volles Zutrauen schenkte, an die Spitze des evangelischen Kirchenwesens, wie der Unterrichtsanstalten. L. übernahm die Aemter, in denen er so lange schon dem Lande gute Dienste geleistet und leistete, auch in dieser unglücklichen Zeit fortan Dienste, die vielleicht kein Anderer hätte leisten können, da keiner der Dagebliebenen die Erfahrungen hatte, welche er durch anhaltende Arbeiten gewonnen. Kaum hatte L. wieder Ordnung in die sich auflösenden Anstalten gebracht, als Strogonoff abberufen und dessen Wirkungskreis Golowin übertragen wurde, einem Manne, der, mehr von kriegerischer als wissenschaftlicher Bildung, das ganze Unterrichtswesen nach seinen Ansichten umgestalten zu müssen und jeden Zweck zu erreichen glaubte, wenn er allenthalben Russisches einführe, das Polnische aber unterdrücke. Auch hier leistete L. der Sache des Fortschrittes noch gute Dienste und scheute keine Mühe, keinen Fleiß, durch eigene Vorstellungen, durch den Einfluß anderer hochstehender Männer das Schroffe zu mildern, das, was immer noch zu retten war, zu retten. Viele vergebliche Anstrengungen, der Schmerz, so viel Schönes und Nützliches untergehen zu sehen, warfen L. jetzt öfter auf's Krankenlager. Die Gicht, die ihn früher schon gequält hatte, verkümmerte nun immer mehr seine Tage. Zum Uebermaaße aller Leiden erkrankte nun auch seine Gattin ernstlich, so daß alle Hoffnung auf Genesung aufgegeben werden mußte. Sie starb nach fast jahrelangem Leiden, hinterließ ihre eigenen drei Töchter, wie die beiden erwachsenen Stieftöchter in tiefer Trauer, ihren Gatten ganz trostlos, das Haus in jedem Sinne verwaist. Sie war eine gute Hausfrau gewesen, eine gute Mutter und ward von den Stiefkindern inniger beweint, als von den eigenen, weil diese ihren Werth nicht so gekannt hatten. Dabei war sie zugleich eine Dame der Gesellschaft, bewegte sich mit Anstand, mit Würde und Anmuth in jedem Kreise

und hatte die große Gabe, ihr reiches Wissen, ihre mannichfaltigen Kenntnisse bergen zu können. Erst bei dauerndem Umgange, bei genauerer Bekanntschaft erkannte man, welcher reiche Geist der schönen Hülle inwohne. Luise Linde schrieb das Polnische, Deutsche und Französische so fertig und fehlerfrei, als sie es sprach, bewegte sich in jeder Sprache auch in deren eigenthümlichem Geiste. Sie war mit dem Schriftenthume aller drei Sprachen bekannt, verstand das Alte wie das Neue, hatte sich bald über Jedes ein eigenthümliches Urtheil gebildet. Eben so frisch fühlte sie jedes Werk der bildenden Künste nach, hatte offenen Sinn für diese Künste, besonders für Malerei, für welche sie durch Gröll, einen Hausfreund, einen in Polen eingeheimten Deutschen, einen der besten Schüler Chodowiezki's, gewonnen worden. Am Meisten lebte sie aber der Tonkunst und leistete selbst hierin Gediegenes. Sie war eine gründliche Klavierspielerin, kannte Alles, was für dieses Tonzeug geleistet war und trug besonders Mozart und Beethoven*) mit großer Innigkeit vor. Chopin, einer der besseren Klavierkünstler der Neuzeit, war als Knabe täglicher Gast des Hauses, ward auch von ihr zu künstlerischem Streben auf das Wärmste ermuntert. Mit gleicher Liebe sah sie die Tochter ihrer innigsten Freundin, der Dichterin Johanna Baumann, die nachher als Malerin bekannt gewordene Elisabeth Jerichau, geistig aufblühen und strebte auch ihrerseits in der Seele des Mädchens die schlummernden Geistesfunken zu wecken. Diese um ihre Hausgenossen wie um die Dürftigkeit in ihrer Umgebung hochverdiente, für alles Große und Gute begeisterte Frau war nun erlegen. L. stand erdrückt von lästigen Geschäften, die mit jedem Tage für ihn in eine gehässigere Lage rückten. Er hatte sogar noch den Hader der verschiedenen Bekenntnisse zu bewältigen, indem die kalvinische und die lutherische Kirche, die sich friedlich zu einer einzigen aneinander geschlossen hatten, sich nun wenigstens in einzelnen geistlichen und weltlichen Vorständen zu reiben begannen. Da zuletzt nun nach allen diesen Trübsalen die Staatsaufsicht im Unterrichtswesen wieder in andere Hände und zwar in die eines barschen Kriegsmannes übergehen, Alles schleunig durch denselben russisch umgeschaffen werden sollte, als man begann, Husarenrittmeister als Obmänner (Direktoren) an höhere Lehranstalten zu versetzen, konnte L. sich in keiner Weise mehr mit seiner Stellung

*) Dessen Biogr. siehe im 5. Jahrg. des N. Nekr. S. 306.

befreunden, kam er höheren Ortes um seinen Abschied ein, der ihm der Billigkeit gemäß, ob seiner langen Dienstzeit, ob seines vorgerückten Alters und seiner stets zunehmenden Kränklichkeit gegeben werden mußte. Er verlangte ihn blos in Rücksicht auf das Schulfach, erbot sich aber noch fortwährend als Kirchenbeamteter thätig zu bleiben. Seine Wünsche wurden gewährt. Mit dem Jahr 1838 wurde L. seiner Stellung im Unterrichtsfach enthoben. Er verließ seine Wohnung im Gebäude der Hochschule, bezog das von seiner ersten Gattin ererbte Haus an der evangelischen Kirche, begann dort im Kreise der Seinen ein neues Leben. Kurz zuvor hatte er die Freude gehabt, seine älteste Tochter erster Ehe einem tüchtigen Baukünstler zu vermählen und nun lebte er in deren Nähe, von seiner zweiten Tochter Anna mit frommer Sorgfalt gepflegt, der Erziehung der nachgeborenen Töchter. An Thätigkeit von frühesten Jahren an gewöhnt, begann er jetzt sein großes Werk noch einmal zu überarbeiten, die späteren Forschungen für eine neue Auflage zu benutzen, dieselben nach allen Seiten hin zu erweitern, zu vergleichen mit dem, was die Sprachforscher anderer slavischen Zungen seitdem geleistet. Wahrscheinlich zeichnete er im Laufe dieser Ruhejahre auch Denkwürdigkeiten seines Lebens auf, wozu ihn seine zweite Gattin immer dringend ermunterte, die, wenn sie einst erschienen, sicherlich ein eigenes Licht verbreiten würden über die noch vielfach dunkeln Verhältnisse der polnischen Volkserhebungen, indem der Aufzeichner den Hauptlenkern derselben nahe gestanden, mit seinem Scharfblicke dieselben und ihre Absichten durchdrungen hatte und dazu vom Geiste der Wahrheit beseelt blieb, bis in seine letzten Tage hinein. Aus seiner stillen Arbeitstube hinaus warf der Greis auch jetzt noch fortwährend den Blick auf die Verhältnisse des europäischen Staatenlebens, verglich und berechnete, schüttelte das Haupt und verkündigte eine baldige gewaltsame Umwälzung. Das Jahr 1844 unterbrach die Stille auf eine traurige Weise, indem seine älteste Tochter zweiter Ehe erkrankte und starb, ein Mädchen, das sich leiblich und geistig eben auf glänzende Weise entwickelt hatte. Dieser schmerzliche Verlust, wie der Blick auf seine näheren und ferneren Umgebungen, in welchen immer mehr von der Bildung schwand, welche er durch sein ganzes Leben zu pflegen bemüht gewesen, wo die Abrichtung die Stelle der Erziehung fürder vertreten sollte, untergruben die Kräfte des Greises immer mehr und steigerten die Kränklichkeit, die ihn nun oft

Monate lang an das Lager feſſelte. Mit dem Jahr 1847 wurden ſeine Leiden heftiger, ſo daß die befreundeten Aerzte, daß ſelbſt ſeine Angehörigen die baldige Auflöſung vorausſahen; dennoch bot die vielgeübte, durch Mäßigkeit geſtählte Kraft langen Widerſtand. L. ſtarb endlich in den Armen ſeiner Tochter, Anna, bei klarem, hellem Geiſte. Er ſtarb in der Zuverſicht eines beſſeren Lebens, eines Wiederſchauens und Wiedererkennens, wie es durch das Chriſtenthum verheißen iſt; aber ſeine Hoffnungen waren zugleich Frucht des tieferen Denkens, der Wiſſenſchaft, welche L. in jedem Lebensalter mit regem Forſchertriebe verfolgt hatte. Sein Verluſt war für ſeine Umgebungen, für ganz Polen ſchmerzlich. Alle Gebildeten der Hauptſtadt hatten ihn gekannt und geſchätzt, Alle hatten auf ihn geſehen als auf den Träger der Bildung und deren geiſtigen Entwickelung, um ſo mehr, als alle übrigen ebenbürtigen Geiſter flüchtig im Auslande umherirrten. Beſonders ſchmerzlich fühlte die evangeliſche Gemeinde ſeinen Hintritt, die ſo oft in ihm ihre Stütze, ihren Fürſprecher und Ordner gefunden hatte. — L. war von Wuchs klein, aber ebenmäßig und veſt gebildet. Durch Uebung und Mäßigkeit hatte er bis in ſein vorgerücktes Alter einer Kraft und Beweglichkeit ſich zu erfreuen, die nur den heftigſten Gichtleiden zu Zeiten unterliegen konnte. Seine Züge waren ebenmäßig; ſeine langen braunen Locken fielen über die etwas kurze Stirne zierlich hinunter, milderten den Ernſt, der um die feingeſchnittene große Naſe, um die ſcharfblickenden Augen und bleichen Wangen ſpielte. In der Kleidung, wie im häuslichen Leben war er höchſt einfach, vermied alle Pracht; wie er denn auch ſeine Ehrenzeichen daheim im Schreine verwahrte und ſie nur hervorſuchte, wenn er bei feierlichen Gelegenheiten öffentlich zu erſcheinen hatte. Im öffentlichen Auftreten war L. würdig. Durch Beredſamkeit wußte er ſeine Zuhörer ſtets hinzureißen. Seine Reden waren nie eingelernt, floſſen frei aus den Umſtänden und Verhältniſſen. Der Redner ſprach lateiniſch, polniſch und deutſch gleich fertig, wußte ſich ebenfalls in franzöſiſcher, wie in ruſſ. Zunge wohl auszudrücken. Im geſelligen Kreiſe bewegte er ſich ebenfalls würdig und gewandt; am Liebſten ſah er ſich in kleineren Geſellſchaften, unter vertrauten Freunden, beſonders Deutſchen, wo er dann auch ganz Heiterkeit und Scherz ſeyn konnte. Zu Hauſe mit den Seinigen ſprach L. polniſch oder deutſch. Mit beiden Sprachen war er auf das Innigſte vertraut, kannte das Schriftenthum beider,

von der deutschen so gut, wie von der polnischen, jede Mundart, jedes Volkslied, jeden Volksscherz von einigem Belange. Keine Schrift von Wichtigkeit konnte in Europa auftauchen, die L. nicht auch in sich verarbeitet hätte, sofern ihm der Stoff zusagte. Von Gemüthe war er fromm und rechtschaffen; Letzteres bis zur Aengstlichkeit. Jahrelang war er mit hohen Kirchenämtern bekleidet, war auch kirchlich im Leben, aber nur insofern, als er durch sein Leben die zarteste Achtung vor der Kirche aussprach; übrigens beanspruchte er für sich, wie für Andere unbedingte Gewissens- und Glaubensfreiheit. Den Frömmlern, Kopfhängern und Muckern war er ernstlich gram, mißtraute Allen, hielt ihre Frömmigkeit blos für eine Larve, um hinter derselben ichsüchtige Zwecke zu verfolgen. Gegen seine Sippen war der Gelehrte stets zart nnd liebevoll, zu allen Opfern bereit, gegen Fremde zuvorkommend. Die Gönner, die er in seinen jungen Jahren gefunden, hatten seinem Gemüth eine Ehrenschuld aufgedrungen, die er in späteren Jahren gegen andere jüngere Schutzbedürftige abtrug. Gegen Bekannte und Freunde war er immer herzlich. So lange Menschen leben, welche ihn gekannt haben, wird sein Andenken in Ehren stehen; so lange es eine slavische Sprache giebt, werden seine Forschungen, seine schriftstellerischen Arbeiten anerkannt bleiben.

Wilh. v. Waldbrühl.

181. Fr. August Werdy,

königl. Hofschauspieler zu Dresden;

geb. im Jahr 1770, gest. den 11. Aug. 1847 *).

Der Verstorbene war zu Dresden geboren, verließ aber seine Vaterstadt bereits im 13. Jahre seines Alters, als seine Aeltern nach Mannheim übersiedelten. Dort trat er zuerst als Volontair in's Orchester der damals so berühmten Bühne, 1789 aber bereits mit Beifall auf dieselbe, die er jedoch schon im folgenden Jahr, eines Engagements unter Schröder in Hamburg wegen, verließ. Nach längerem Verweilen daselbst und erlangter höherer künstlerischer Ausbildung nahm er 1798 ein Engagement in Frankfurt am Main an, wo er auch nicht lange darauf in die Regie eintrat. Von hier aus verbreitete sich sein wohlverdienter Ruf sowohl durch die trefflichsten Leistungen, als durch zahlreiche Gastspiele in Wien, München, Stuttgart, Dres-

*) Almanach für Freunde der Schauspielkunst. 1848.

den u. ſ. w. Am letzteren Orte nahm er nun nebſt der Wittwe des Schauſpielers Vohs, welche er dahin begleitete, 1818 eine Anſtellung an und wirkte unter andauernder Anerkennung und Beifall bis zu ſeiner 1841 erbetenen und erhaltenen Penſionirung fort, erhielt auch bei der 1839 ſtattfindenden öffentlichen Feier ſeines und ſeiner nunmehrigen Wittwe, der obengenannten Künſtlerin, 50jährigen Schauſpielerjubiläum ſowohl vom königl. Hofe, als vom Publikum die ehrendſten und rührendſten Beweiſe der achtungsvollſten Theilnahme. Selbſt nach ſeiner Penſionirung war es ihm zur ausdrücklichen Bedingung gemacht worden, in einigen ſeiner vorzüglichſten Rollen ferner die Zuſchauer zu erfreuen und ſo ſahen ihn dieſe noch bis vor wenigen Jahren bei einzelnen gefeierten Vorſtellungen. Wahrheit und Natur, Gefühl und Wärme, Mäßigung und Ernſt waren die vorwaltenden Eigenſchaften ſeiner Darſtellungen, welche ſtets den tiefſten und wohlthuendſten Eindruck hinterließen. Seit er in Dresden engagirt, war er in das Fach der ernſten Väter, geſetzten Helden und Charakterrollen übergegangen und hier werden uns viele ſchöne Darſtellungen, namentlich ſein: „Oberförſter", „Shylok", „Odoardo", „Feldern", „Kottwitz", „Ranzau" u. a. unvergeßlich bleiben. Sein edles Aeußere, ſeine würdevolle Haltung, ſeine eben ſo durchdachte als tiefgefühlte Auffaſſung gaben allen dieſen Darſtellungen den Charakter der Meiſterſchaft. Bewunderte und achtete man den trefflichen Veteranen als Künſtler, ſo ehrte und liebte man ihn auch eben ſo in ſeinen häuslichen Verhältniſſen, kollegialiſchen Beziehungen und ſeinem freundſchaftlichen Umgange. Hier war er ein Muſter für Alle, welche ſein ſtilles und edles Wirken, ſeine Treue und Anhänglichkeit, ſeinen milden Ernſt, wie ſeine männliche Ausdauer kannten und er wird auch in dieſen Beziehungen fortleben in dem Andenken Aller.

* 182. Johann Martin Schauß,

königl. preußiſcher Regierungs- und Baurath zu Berlin;

geb. d. 2. März 1766, geſt. d. 12. Aug. 1847.

Sch., in Berlin geboren, war der älteſte Sohn des dort bekannten Konditors Schauß. Schon früh trat er in das Geſchäft ſeines Vaters, welches aber trotz der großen Blüthe deſſelben ſeinen Neigungen nicht entſprach. Dieſe waren vielmehr auf das Baufach gerichtet und es koſtete ihm nicht geringe Mühe, die Genehmigung ſeines Vaters

zur Ausbildung in dieſem Fache zu erlangen, obgleich Jener nicht etwa manchen anderen wiſſenſchaftlichen Beſtrebungen entfremdet war. Schon einige 20 Jahre alt ging er nach Küſtrin zu dem damaligen Waſſerbauinſpektor Eytelwein, von dem er Unterricht in der Mathematik und dem übrigen zum Baufach Erforderlichen empfing. Im 27. Jahre, 1792, als Kondukteur bei der kurmärk'ſchen Kriegs- und Domänenkammer in Berlin vereidigt, ward er nach zurückgelegtem Baueramen 1796 bei der Kriegs- und Domänenkammer in Minden in Waſſer- und anderen Bauangelegenheiten beſchäftigt und im Sept. 1798 als Waſſerbauinſpektor und für den geſammten Land- und Wegebau zwiſchen der Lippe und dem Berg'ſchen angeſtellt. Als dieſe Provinz 1806 von den Franzoſen in Beſitz genommen wurde, forderte er ſeinen Abſchied und privatiſirte in Köln, wo er ſich durch Unterrichtgeben in der Mathematik und Anfertigen von Bauanſchlägen ſeinen Unterhalt erwarb. Hier war es auch, wo er, bei beſonderer Vorliebe dafür, ſich mit den Ueberbleibſeln der römiſchen Architektur der Stadt und Umgegend, mit den Kirchen im byzantiniſchen und deutſchen Bauſtyle näher bekannt machte und dadurch die Menge der ſpäter bekannt gewordenen Zeichnungen anfertigte. Bei Wiederbeſitznahme des Landes durch die Preußen 1814 ward ihm der Auftrag zu Theil, die ganz unfahrbaren Wege zum Transport für Artillerie und andere Truppengattungen herzuſtellen, welchen er nicht allein ſehr raſch, ſondern auch zur vollkommenen Zufriedenheit ausführte; eben ſo beſorgte er die ihm, nach vorjähriger Waſſersnoth, angewieſenen Deich- und Waſſerbauangelegenheiten im Kleve'ſchen, worauf ihm alsdann die Geſchäfte des abgegangenen Ingenieur en chef vom Röhrdepartement übertragen wurden. In dieſer Stellung blieb er bis zur Anflöſung der proviſoriſchen Verwaltung der Rheinprovinz und Einſetzung der rheiniſchen Regierungen, wo er 1816 im März an der Regierung in Koblenz zum Regierungs- und Waſſerbaurath, auch mit der Weiſung, die Saarre und Moſel im Regierungsbezirke Trier zu bereiſen, ernannt und 1818 in gleicher Eigenſchaft an die Regierung in Köln verſetzt wurde. In Liebe zu ſeinen Berufsgeſchäften, mit ſeiner Geſchäftskenntniß und ſeiner Pflichttreue ſtiftete er hier bis zu ſeiner 1829 aus dem Staatsdienſte genommenen Entlaſſung in ſeinem jeder Jahreszeit und Witterung preisgegebenen Amte großen Nutzen. Er kehrte dann in ſeine Vaterſtadt zurück, verheirathete ſich mit der Wittwe des Maurermeiſters Rauk

und nahm bis an sein Ende den regsten Antheil an allen Fortschritten der Künste und Wissenschaften. Seine schon in Köln begonnene Münzsammlung brachte er bis auf fast 30,000 Stück; seine archäologischen Sammlungen fand das Museum in Berlin für würdig, angekauft zu werden; seine architektonischen Zeichnungen sind bei seiner Betheiligung am boisserée'schen kölner Domwerk und in den Baudenkmalen des Niederrheins von dem Herausgeber rühmlichst erwähnt worden. Die Grundzüge seines Charakters waren strenge Rechtlichkeit und ein vester Sinn, welche Eigenschaften ihm auch, mit großem Humor, bis zu seinem an Alterschwäche im 81. Jahre erfolgten Ableben verblieben.

* 183. Friedrich Wilhelm Krause,

Kantor und Lehrer zu Trebitz bei Wittenberg;

geb. den 28. Jan. 1792, gest. den 13. Aug. 1847.

Der Verstorbene, dessen vorzüglichste Lebensumstände und Verhältnisse wir hier in möglichster Kürze zusammenfassen wollen, wurde geboren in Gadegast, einem Dorfe bei Seida, wo sein Vater, Joh. Gottfr. K., Schullehrer war. Dieser hatte mit seiner ersten Ehefrau zwei Söhne gezeugt, von denen der eine als Schullehrer zu Danna, der andere als Predigtamtskandidat gestorben ist. Unter den sechs Kindern aus der zweiten Ehe dieses Mannes war der Verewigte der älteste Sohn. Seine ersten Kinderjahre verlebte er in seinem Geburtsorte, später aber zog er mit seinen Eltern nach Ena, einem Dorfe bei Jüterbogk, wo der Vater als Schullehrer angestellt ward. Dieser ertheilte ihm auch seinen ersten Unterricht, bis er konfirmirt worden war und das Gymnasium zu Jüterbogk, dann das in Wittenberg besuchte, um später Theologie zu studiren. Drückende Zeiten und Umstände aber nöthigten ihn, sein Vorhaben aufzugeben und sich dem Schulstande zu widmen. Siebenzehn Jahre alt übernahm er daher eine Hauslehrerstelle bei'm Gutsbesitzer Schlobach zu Zschernick bei Annaburg, im heutigen torgauer Kreise. Während dieser Zeit starb sein Vater an der in dem schweren Kriegsjahre 1813 herrschenden Seuche und er mußte deshalb seine Hauslehrerstelle wieder aufgeben, um als Vikarius in Ena die mit seines Vaters Stelle verbundenen Geschäfte bis zur definitiven Wiederbesetzung derselben zu vertreten und seiner schwer bedrängten und völlig ausgeplünderten Mutter, so wie seinen jüngeren Geschwistern, deren eins noch an der

Mutter Brust lag, ein Versorger zu seyn. Nachdem dieses Provisorium abgelaufen war, übernahm er die Lehrerstelle zu Rostock bei Belzig, wo er zwei Jahre lang lebte. Auf einer kleinen Erholungs- oder Geschäftsreise nach Wittenberg erfuhr er zufällig durch einen dortigen Professor, der ihn verkannte und für seinen Bruder, der in Wittenberg studirt und bei demselben Kollegia gehört hatte, hielt, daß die Kantor- und zweite Knabenlehrerstelle an der Stadtschule zu Schmiedeberg, im Kreise Wittenberg, vakant sey. Zugleich aufgefordert, sich bei'm Magistrat daselbst darum zu bewerben, wagte er es im Bewußtseyn seiner musikalischen Kenntnisse und Fertigkeiten, die zur Verwaltung dieser Stelle unumgänglich erforderlich waren. Der Versuch gelang und so kam er, 22 Jahre alt, im Jahr 1816 wirklich als Kantor und Lehrer nach Schmiedeberg. Doch war er auch hier nicht lange. Schon im folgenden Jahre erhielt er eine Lehrerstelle bei dem Soldatenknabeninstitute zu Annaburg, womit gleichfalls wieder das Kantorat der Anstalt und der Schloßkirche verbunden war. Nach zwei Jahren wurde er Kantor und zweiter Knabenlehrer in Pretzsch an der Elbe, wo er sich am 20. Juni 1820 mit Friederike Emilie Alberti, der zweiten Tochter des Steuereinnehmers und Rathsherrn, Aug. Karl Alberti in Jüterbogk, verheirathete. Neun Jahre lang wirkte er hier so segensreich, daß ihm in Anerkennung seiner Verdienste das Ehrenbürgerrecht zu Theil wurde. Hierauf meldete er sich unter 30 anderen Bewerbern zu der durch das Ableben des am 23. Mai 1828 verst. Kantors Thieme erledigten Schulstelle in Trebitz, Ephorie Kemberg, und der Patron derselben, der k. sächs. Kammerherr und Amtshauptmann v. Schröter zu Zschorna bei Wurzen, nahm keinen Anstand, ihm dieselbe, nach der am 3. Aug. glücklich abgelegten Probe, zu konferiren; worauf er nach bestätigter Wahl am 7. Okt. seine neue Stelle antrat. Beinahe 19 Jahre lang wirkte er hier rastlos und treu, wie in allen seinen früheren Verhältnissen als Lehrer und darum auch mit sehr glücklichem Erfolge, besonders im Lesen, Singen, Schön- und Rechtschreiben, im Rechnen und Christenthume, worin er immer einen guten Grund legte. Da seine durch frühere schwere Krankheiten geschwächte Gesundheit immer mehr und mehr wieder erstarkt war, so hätte wohl Niemand so leicht daran gedacht, daß dieser Mann schon in seinem 54. Lebensjahre durch den Tod von hinnen abgerufen werden würde. Plötzlich und Allen unerwartet aber erfolgte dieser am oben genannten Tage,

nachdem er vielfältig ſelbſt den Schmerz empfunden hatte, den ſein nunmehriges eigenes Hinſcheiden den Seinigen bereitete. Denn er hatte nach und nach mehere Brüder und zwei, die eine an einen Kaufmann in Berlin, die andere an einen Kaufmann in Dresden verheirathete Schweſtern, ſo wie mehere Kinder und darunter zuletzt noch einen hoffnungsvollen Sohn, der ſich auf dem Gymnaſium zu Wittenberg befand, verloren. Am 9. Auguſt machte er eine gewöhnliche Geſchäftsreiſe über die Elbe, bei welcher er nach ſtarker, erhitzender Anſtrengung höchſt wahrſcheinlich ſich eine gefährliche Erkältung zuzog. Durch einen Gang nach dem nur zwei Stündchen entfernten Schmiedeberg, den letzten, den er unternahm, hoffte er, wie gewöhnlich, das Unwohlſeyn zu heben und er kam auch wirklich am Abende des 10. Aug. ſehr wohl und munter nach Hauſe; aber plötzlich trat um Mitternacht die Brechruhr mit Krämpfen ein, von welcher ſeit einigen Wochen viele Perſonen der Kirchfahrt heimgeſucht worden waren. Er war der Erſte, bei dem dieſe Krankheit tödtlich wurde. Schon am 11. Aug. war Sprache und Denkfähigkeit auffallend geſchwächt und am folgenden Tage bereits ſo ſehr abgeſtumpft, daß er fortwährend im bewußtloſen Schlummer lag, welcher am Morgen des 13. Aug. in den Todesſchlaf überging. Man hatte zwar gleich Anfangs ärztliche Hilfe angewendet und auch noch in der letzten Nacht den Arzt herbeigerufen, welcher vergebens die möglichen Rettungsmittel anwendete; der Kranke verſchied früh gegen 5 Uhr. Von ſeinen nachgelaſſenen Angehörigen ſind zu nennen: ſeine Wittwe, welche ihm 27 Jahre lang eine treue, ſorgſame Lebensgefährtin war und 12 Kinder gebar, von denen aber blos 5 Söhne übrig geblieben waren. Von dieſen wirkte der älteſte bei des Vaters Tode als Schullehrer in Gaditz, Parochie Gomlo der Ephorie Kemberg, der zweite als Lehrer in Berlin, der dritte befand ſich als Handelslehrling in Dresden, wo eine verwittwete Schwägerin und ein Schwager des Verſtorbenen als Kaufmann lebt, der vierte als Gymnaſiaſt in Wittenberg, um ſich den Wiſſenſchaften zu widmen, und der fünfte noch zu Hauſe. Von 6 Geſchwiſtern überlebten ihn 2 Brüder, von denen einer Gensd'arm iſt, der andere als Schloſſermeiſter in Berlin lebt, und 2 Schweſtern, deren eine an den Hoſpitalverwalter Nörlich in Zahna, die andere an den Schullehrer Lopitſch in Rahnisdorf, Ephorie Zahna, verheirathet iſt. Trauernd begleitete ihn Jung und Alt zu ſeiner Ruheſtätte, die er am 16. Aug. neben ſeinem würdigen Vor-

gänger fand; denn er war Vielen ein guter Lehrer gewesen und Vielen hatte er mit Rath und That zur Seite gestanden und sich ihnen stets gern theilnehmend bewiesen bei ernsten wie freudigen Angelegenheiten. K. war ein zärtlicher Gatte, sorgsamer Vater, guter Bruder und treuer Freund, der sich in seinem Leben den Ruf eines fleißigen und tüchtigen Lehrers in der Nähe und Ferne bewahrt und sich in der Achtung aller Gutgesinnten bis an sein Ende erhalten hat.

Gröger,
Lehrer in Wittenberg.

* 184. Franz Anton Morgenroth,

königl. sächs. Koncertmeister zu Dresden;

geb. den 8. Febr. 1780, gest. den 14. Aug. 1847.

M., zu Namslau geboren, erhielt bis zum 12. Jahre von seinem Vater den ersten Unterricht im Violinspiel. 1792 bezog er das katholische Gymnasium in Breslau sechs Jahre lang und suchte neben seinen gelehrten Studien seine Fähigkeiten für die Musik auszubilden und wirkte besonders in den Kirchenmusiken des Stifts St. Klara wie in den Koncerten mit. — Vom J. 1798 an stand er sieben Jahre ohne Gehalt bei der k. preuß. Kriegs- und Domänenkammer in Warschau und wurde 1805 als Leihhauskontroleur mit 400 Thlr. angestellt. Während der Erfüllung seiner amtlichen Pflichten blieb er fortwährend der Musik treu, deren Ausübung ihn in die interessante Nähe von Hoffmann, dem Dichter der Phantasiestücke, Zacharias Werner *), Hitzig ꝛc. brachte, die damals gleichfalls preuß. Beamtete in Warschau waren. 1806 vertrieben indeß die Siege Napoleon's die preuß. Behörden und viele Beamtete wurden brodlos. M. ging in dieser Lage und um sich ganz seiner Lieblingsneigung, der Musik, zu widmen, nach Dresden, wo er sich Anfangs seinen Unterhalt durch Unterrichtgeben erwarb. Er studirte bei dem Kantor Weinlig eifrig Generalbaß und Komposition und nachdem er einige Jahre in der königl. Kapelle als Supernumerar gedient, wurde er am 4. April 1812 als Kammermusikus angestellt, wo nun der Umgang und die Kunst des berühmten Polledro und anderer bedeutender Violinisten seine Künstlerschaft immer mehr beförderte, so daß er 1828 an des Kon-

*) Dessen Biogr. siehe im 1. Jahrg. des N. Nekr. S. 56.

certmeister Tietz*) Stelle zum Vicekoncertmeister ernannt ward. Dieser Ernennung folgte nach Rolla's**) Tode im J. 1838 die als Koncertmeister, wozu ihm noch die Aufsicht über die musikalische Bibliothek des Königs übertragen wurde. Seine Kompositionen für Violine, Gesang und besonders für die katholische Hofkirche sind werthvoll und mit vielem Fleiße gearbeitet. Vereint mit Lipinski wirkte er eifrig für den alten Ruhm der königl. Kapelle und erwarb sich dadurch wie durch seine Herzensgüte die Liebe und Achtung aller Kollegen und Angehörigen. Gesteigerte Berufsthätigkeit und großer Eifer brachten M. in den letzten Jahren öftere bedeutende Krankheiten, denen er endlich erlag. Unter zahlreichen Beweisen von Theilnahme des Publikums bestattete ihn die Achtung und Liebe seiner Kollegen und Angehörigen zur Gruft. M. hatte sich im Jahr 1820 mit dem Fräulein Cäcilie Fizeaur vermählt und seine Wittwe und zwei Söhne trauern an seinem Grabhügel.

* 185. Johann Sebastian Stöhr,

Konsistorialrath, Ritter vom Danebrog und emer. Hauptprediger zu Preez in Holstein;

geb. den 15. Juli 1754, gest. den 15. Aug 1847.

St. wurde in dem holstein'schen Flecken Kellinghusen geboren, studirte, nach erhaltener gelehrter Schulbildung, seit Michaelis 1771 zu Kiel und Halle Theologie, stellte sich Michaelis 1780 dem theologischen Amtsexamen in Glückstadt, erhielt den zweiten Charakter und ward bereits am 4. Jan. 1782 zum Diakonus an der St. Marienkirche in der Stadt Rendsburg erwählt, trat am 1. April selbigen Jahres sein Amt an, ward am 27. Febr. 1788 ohne Wahl zum Archidiakonus an derselben Kirche berufen, bewarb sich im J. 1801 um die erledigte Stelle eines Hauptpredigers an der Fleckenskirche zu Preez in Holstein, wurde am 15. Sept. daselbst gewählt und am 22. Nov. selbigen Jahres in sein neues Amt eingeführt. Hier war ihm eine lange Wirksamkeit beschieden. Am 17. Juli 1832 feierte er sein 50jähriges Amtsjubiläum als Prediger und der Landesherr ernannte ihn bei dieser Gelegenheit zum Ritter vom Danebrog. Am 10. Okt. 1839 wurde er Senior der ganzen schleswig-holstein'schen Geistlichkeit. Am 1. April

*) Eine kurze Notiz über ihn s. im 6. Jahrg. des Nekr. S. 955.
**) Dessen Biogr. s. im 15. Jahrg. des N. Nekr. S. 577.

1842 beging er die Jubelfeier seiner 60jährigen Amtsführung und erhielt bei derselben den Titel Konsistorialrath. In einem Alter von mehr als 90 Jahren erhielt er am 13. Jan. 1845 auf sein Ansuchen die Entlassung von seinem Amte. Er war beinahe 63 Jahre treuer Seelsorger gewesen. Auch als Emeritus blieb er in Preez. Seine Frau, Sophie Ernestine Christiane Henriette, Tochter des Obristlieutenants A. F. v. Herbst, geboren zu Helsingör den 21. Juni 1763, die er am 15. Sept. 1784 geheirathet hatte, war ihm schon am 28. Juni 1833, 70 Jahre alt, vorangegangen. Sie hatten zwei Söhne und drei Töchter erzeugt. Eine Tochter ist verheirathet an den ersten Kompastor G. W. C. E. Möller in Altona; ein Sohn, Johann Nikolaus, hat Theologie studirt. — Unser Konsistorialrath hat das Wort des Herrn treu verkündet, stets in Liebe gewirkt und Liebe gefunden. — Als Schriftsteller hat er nur einige Kleinigkeiten drucken lassen. Es sind folgende: Die Wichtigkeit der Jugenderziehung. Vorgestellt bei der Einweihung d. Lehr- u. Arbeitsschule in Rendsburg. Kiel 1799. — An meine guten Mitbürger in Preez u. die zur preezer Gemeine gehören (die Bibelgesellschaft betreffend). 1816. ½ B.

Altona. Dr. H. Schröder.

186. Dr. Karl Soldan,

großherzogl. hessischer Schulinspektor und Lehrer am Schullehrerseminar zu Friedberg;

geb. den 9. Nov. 1801, gest. den 17. Aug. 1847 *).

S.'s Vater war der Pfarrer und nachmalige geistliche Inspektor Soldan zu Angersbach bei Lauterbach. Von ihm empfing er Unterricht in allen gewöhnlichen Schulkenntnissen und es fehlte dem Knaben auch nicht an Lust dazu. Daneben erschien schon sehr frühe ein lebhaftes Interesse für technische Gegenstände und alle Handwerker des Dorfs, Zimmerleute, Maurer, Schmiede, Drechsler, Schreiner, Instrumentenmacher, Korbmacher, ja Leinweber, Schuhmacher, Schneider waren seine besonderen Freunde und hatten an ihm oft Tage lang einen aufmerksamen und unverdrossenen Lehrling. Aber besonders wohlthätig und ihm

*) Die in der Denkschrift des evangel. Predigerseminars zu Friedberg enthaltene Selbstbiographie S.'s ist nebst anderen biograph. Notizen abgedruckt in den „Blätter der Erinnerung an ꝛc. Dr. K. S.", denen die hier gegebenen Mittheilungen entnommen sind.

ſelbſt unvergeßlich wirkte auf ihn ein alter Bauer bei deſſen vielfacher Kunſtfertigkeit und unerſchöpflichen Geduld ſein Bedürfniß, immer Dieß und Das zu machen, am Meiſten Aushilfe fand. Dieſer einfache Alte war nämlich nicht nur ein wahrer Kinderfreund, ſondern hatte auch ein kindlich offenes Gefühl für alles Merkwürdige und Schöne der ihn umgebenden Natur und fand ohne Kunſt die rechte Weiſe, dieß in ſeinen Liebling überzutragen. Bald brachte er mit nach Hauſe, was er Ungewöhnliches entdeckt, bald erzählte er voll Leben von einer herrlichen Ausſicht, von einem heimlichen Thale, von einem ſonderbaren Felsblock; und der Sonntag wurde zum Feſt, an welchem der freundliche Mann die Anſtrengungen der Woche vergaß und mit ſeinem Schutzbefohlenen die Gegend durchſtreifte, um das Erſehnte aufzuſuchen. So entwickelte ſich der unermüdete Eifer des Naturalienſammlers und zugleich die ſprachloſen Wonneſchauer der ahnungsvollen Kinderſeele in dem Heiligthume der Natur. Nicht minder anregend wirkten die Erzählungen des durch das Leben vielſeitig gebildeten Vaters; und als dieſer einſt ihm aus dem Bilderbuche einen Vogel nachgemalt hatte, durchzuckte wie ein zündender Funke den Sinn des Knaben der Gedanke, auch zu zeichnen und bald erſchöpfte er die beſchränkten Mittel, die ihm zu Gebote ſtanden. Durch Freunde des Hauſes, worunter der geiſtvolle Schlez *), erhielten dieſe Beſtrebungen wohl Ermunterung, aber es fehlte an wirklicher Unterſtützung durch Unterricht. Erſt im 14. Jahre fand ſich dazu Gelegenheit bei einem kunſtſinnigen Architekten. Dieſer begann gründlich mit einem Vorkurſus in der Geometrie und der Perſpektive und groß war die Freude des Knaben, dieſe, vorher nur mit Scheu betrachteten, geheimnißvollen Figuren im Bereiche ſeiner erwachenden Denkkraft zu finden. Allein noch ehe dieſe Vorübungen zu Ende waren, erkrankte der unglückliche Lehrer, erblindete zuletzt und nur ſein Enthuſiasmus für die Kunſt, ſo wie für alles Große und Edle, ſchlug in der zum Bewußtſeyn kommenden Seele des Schülers bleibende Wurzeln, welche kein Mißverſtand, kein Spott der Umgebung wieder auszureißen vermochten. Doch hatten die durch den frühen Tod der Mutter für immer getrübten Familienverhältniſſe den jugendlichen Muth viel zu ſehr niedergehalten und an Entſagung gewöhnt, als daß der vom Vater für unausführbar erklärte Wunſch, ſich der Kunſt zu widmen, zu etwas mehr hätte werden kön-

*) Deſſen Biogr. ſiehe im 17. Jahrg. des N. Nekr. S. 776.

nen, als zum ſtillen Ideale ſeiner Träume, an deſſen Verwirklichung er nicht dachte. So wurde die Theologie gewählt und er ſollte noch auf einige Zeit das Gymnaſium beziehen, als im Frühling 1818 auch der Vater ſtarb. Mit unbeſchreiblichem Schmerze ſchied der Verwaiſte von den Bergen ſeiner Jugend und von dem redlichen Führer durch dieſelben; aber er fand reichen Erſatz für das verlorene Vaterhaus in der, ihn als den Ihrigen aufnehmenden, Familie ſeines Oheims, des kürzlich zu Rüſſelsheim verſt. Pfarrers Soldan. Dieſer wahre Weiſe — die vollendete Harmonie des ganzen Seyns kann wohl auf einen ſolchen Namen Anſpruch machen — füllte nicht nur in Kurzem die Lücken in ſeiner Vorbildung für das Gymnaſium aus, ſondern gewann auch eine entſchiedene Gewalt über das Herz des Jünglings, deren Segen ſich über ſein ganzes Leben verbreitete. Mit dem Sohne des würdigen Pflegevaters — jetzt Lehrer am Gymnaſium in Gießen — kam S. im Herbſt 1818 in eben dieſe Anſtalt, an welcher damals noch der ſo oft verkannte Schaumann und Rumpf *) wirkten. Im Frühling 1820 bezog er mit ſeinem Vetter die Univerſität zu Gießen. Hier wurde ſein, immer ernſter, finſterer gewordener Geiſt am Meiſten von der Philoſophie angezogen und er hatte das, in unſeren ſpekulativen Zeiten unſchätzbare Glück, von einfachen hellen Denkern, wie dem nicht genug geſchätzten J. W. D. Snell **), dem leider! zu früh gefallenen Dr. Schulz ***) und dem Dr. Sebold, zuerſt in ſie eingeführt zu werden. Für die Kirchengeſchichte wirkte damals noch Schmidt †), deſſen Genius alle Geiſter gefangen nahm, die ſich ihm nahten. Doch neben ihm wirkte auch G. G. Schmidt ††), der verdienſtvolle Mathematiker, und die früheren Beſtrebungen des Knaben, welche auf dem Gymnaſium durch den Profeſſor Zimmermann neu angeregt worden waren, hatten zu viel Reiz, als daß ſie über dem neuen Berufe hätten vergeſſen werden ſollen. Im Herbſte 1821 aber zog S. mit ſeinem Gefährten zur eigentlichen Heimath der Theologie, nach Halle. Hier gewährte die ſchöne Humanität, welche wahre Wiſſenſchaftlichkeit unter Lehrern und Schülern erzeugt, von jeher dem anſtrebenden Jünglinge die reinſten und höchſten

*) Deſſen Biogr. ſ. im 2. Jahrg. des N. Nekr. S. 1197.
**) — — — 5. — — — S. 916.
***) — — — 7. — — — S. 863.
†) — — — 9. — — — S. 491.
††) — — — 15. — — — S. 893.

Genüsse, deren Erinnerungen für immer zu den schönsten gehören und in denen Greise sich verjüngen, wenn der Name „Halle“ genannt wird. S. hatte das Glück, im Hause des freundlichen heiteren Gesenius*) in einer kleinen Geistergemeinde ausgezeichneter Schüler zu wohnen, worunter die Orientalisten Hofmann, seitdem Professor in Jena, v. Bohlen, Professor in Königsberg, Schott, der gelehrte Uebersetzer des Confucius, die bekanntesten geworden sind. Außer den Vorlesungen von Gesenius über das alte Testament, hörte er noch die exegetischen bei Knapp**), pädagogische und praktische bei Niemeyer***), Wagnitz †) und Marr, philosophische bei dem ehrwürdigen Maaß ††) und bei Gerlach; aber am meisten Einfluß hatte auf ihn Wegscheider, der als wahrer akademischer Bildner, seinen näheren Umgang einem kleinen Kreise von Jünglingen täglich erlaubte und dessen hochgebildeter und doch so einfacher Familienzirkel ganz dazu geeignet war, den rauhen Studenten mit den Vorzügen feinerer Sitten zu befreunden. S. besuchte seine Vorlesungen über Exegese des neuen Testaments, Dogmatik und Dogmengeschichte und war Mitglied der von Wegscheider geleiteten theologischen Gesellschaft, obgleich er mit dem starren Rationalismus derselben oft genug sich entzweite. Mit einer um diese Zeit ausgearbeiteten Predigt hatte er das Glück, den ersten von der Fakultät ausgesetzten Preis zu gewinnen. Auch die Kunst erhielt gedeihliche Nahrung bei dem wackeren Prange †††) und dem Aesthetiker Gruber. Das Urtheil über dieselbe bildete sich weiter durch eine Reise nach Berlin und den längeren Besuch der dresdener Sammlungen. In's Vaterland zurückgekehrt, bestand S. im Frühling 1823 das Examen bei der theologischen Fakultät und bei dem Kirchen- und Schulrathe zu Gießen und übernahm dann die Stelle eines Erziehers bei seinem Patronatsherrn, dem Baron v. Riedesel auf Altenburg. Diese hochgestellte Familie nahm ihn mit großem Wohlgefallen auf und erleichterte ihm durch allseitige Bildung und Erfahrungen den schwierigen Anfang des Wirkens in dem neuen Berufe. Hier fand er auch Gelegenheit, sich im Predigen zu üben, indem die beschwerlichen Amtsgeschäfte seines Pflegevaters

---

*) Dessen Biogr. siehe im 20. Jahrg. des N. Nekr S. 737.
**) — — — 3. — — — S. 995.
***) — — — 6. — — — S. 544.
†) — — — 16. — — — S. 277.
††) — — — 1. — — — S. 753.
†††) — — — 14. — — — S. 612.

in dem nahen Billertshauſen wenigſtens im Winter alle 14 Tage ſeine Aushilfe nöthig machten. Im Frühling 1825 ſandte ihn ſein Principal mit ſeinen beiden älteſten Zöglingen nach Frankreich, damit dieſe das Franzöſiſche praktiſch erlernen möchten. Er wohnte mit ihnen zuerſt in Epernay in dem freundlichen Marnethale, dann zu Rheims, zuletzt beſuchte er Paris und kehrte im Herbſt 1826 zurück. Bald darauf ward ihm das Vikariat an der erſten Pfarrſtelle zu Alsfeld übertragen. Er nahm es an; aber von dem damals in der Gegend herrſchenden bösartigen Nervenfieber dem Tode nahe gebracht, mußte er die Stelle einem Andern überlaſſen. Er erholte ſich langſam in dem liebevollen Kreiſe ſeiner Familie und lebte einige Jahre ganz der Kunſt, in welcher ſich auszubilden er in Frankreich Zeit und Gelegenheit gefunden hatte. Doch ein bedenkliches Augenübel geſtattete dieß nicht länger und er übernahm im J. 1829 wieder eine Hauslehrerſtelle in der Familie des Herrn Schenk zu Kelſterbach, wo er mit großer Freude dem ihm theuer gewordenen Geſchäfte des Unterrichtens oblag und ſeine Mußeſtunden wieder ſeinen älteſten Freuden, der Natur und der Mathematik, zuwandte. Doch dachte er ernſtlich daran, dem geiſtlichen Stande ganz anzugehören; er predigte öfters und im Jahr 1832 war er von den Herrn von Riedeſel ſchon zu einer Pfarrſtelle in ſeiner Heimath präſentirt, als ihm von großh. Staatsregierung die Stelle des dritten Lehrers am Schullehrerſeminare zu Friedberg übertragen wurde und er ſo in dem Berufe blieb, dem er ſchon ſeit 10 Jahren Herz und Streben zugewandt hatte. S.'s ganzes Weſen ging in ſeinem Lehr- und Bildungsberufe auf. Lehren war ſein Element, Demonſtriren ſeine Luſt, auch im Kreiſe der Familie und Freunde. Dem Gewerbvereine ſeines Wohnortes widmete er eine thätige Theilnahme und lieferte, dem noch nicht überall beſiegten Vorurtheile zum Trotze, den thatſächlichen Beweis, daß die Theorie, wenn ſie nur die rechte iſt, den fruchtbarſten Bund mit der Praxis einzugehen fähig und berufen iſt. — S. war ein durchaus ſittlicher Charakter, nicht weich von Temperament, aber wohlmeinend und unerſchütterlich rechtſchaffen durch Grundſatz. Wie an Perſonen und Sachen außer ihm, ſo legte er auch an ſich ſelbſt den ſtrengſten Maaßſtab und nie that er ſich ſelbſt genug. Im Umgang offen und wahr, ſagte er ſeine Meinung gerade heraus, auch auf die Gefahr des Uebelnehmens hin. Niemand kann ſich einer Schmeichelei aus ſeinem Munde rühmen. Unbeugſam in

allen Hauptsachen, war er's freilich zuweilen auch in untergeordneten Dingen; die Kunst, Fünf gerade seyn zu lassen, verstand er nicht. Mit seinem Zutrauen kam er nicht voreilig entgegen; wer es einmal besaß, der hatte einen vesten Rückhalt an ihm. Um Rath und Hilfte durfte sich Jeder an ihn wenden, er half gerne; der Verächter eines vernünftigen Rathes durfte nicht zum zweiten Male kommen. Oft wurde er von Familien um Empfehlung von Hauslehrern aus der Zahl der Seminaristen angegangen. Er empfahl nur immer die Tüchtigsten, ruhte aber auch nicht eher, als bis er dem Empfohlenen die vortheilhaftesten Bedingungen erwirkt hatte. Für die Abgegangenen bewahrte er immer ein lebhaftes Interesse, mit Vielen blieb er auch in steter Verbindung und nichts konnte ihn mehr erfreuen, als wenn er erfuhr, daß gar Mancher, den er im Seminar oft am schärfsten anzugehen genöthigt gewesen war, sich zum tüchtigen Schulmanne herangebildet hatte und daß in Solchen dann die Dankbarkeit oft am Lebhaftesten sprach. Seine Verdienste um das Schulwesen als Lehrer, wie als Schriftsteller, — ich will hier nur noch im Vorübergehen seines Werkes über die Giftpflanzen, seiner trefflichen Perspektivlehre und seiner Vorlegeblätter gedenken, — haben bei dem Publikum und bei den Behörden allgemeine und rühmliche Anerkennung gefunden. Von Seiten seines Landesfürsten ward er ohne sein Ansuchen mit dem Titel eines Schulinspektors geehrt und auf seinem letzten Schmerzenslager ließ ihm noch auf des berühmten v. Liebig Antrag die philosophische Fakultät in Gießen ihr Doktordiplom honoris causa überreichen. Im Frühjahr 1834 verlobte sich S. mit Emilie, einer Tochter des Apothekers Münch zu Homberg. Die Abschließung dieses Ehebundes schob sich indessen bis in's folgende Jahr hinaus; S. wollte seinem Familienleben eine möglichst sichere Zukunft gründen; seine Anstellung aber war damals nur eine provisorische und er glaubte sich von Uebelwollenden politisch verdächtigt. Unter allen Dingen, die ein Mensch treiben kann, lag ihm aber nichts so fern, als die Politik. Auch hatte die Sache in keinem Fall eine Nachwirkung. Auf Ostern 1835 stand er mit seiner Braut am Altare und es zog jetzt an der Hand der liebenden Gattin ein freundlicher, sanft heiterer Geist in sein Haus ein. Sechs Kinder sind aus diesem Bunde hervorgegangen, drei Knaben und drei Mädchen, alle am Leben und gesund, zu schönen Hoffnungen berechtigend. Das stille Glück des häuslichen Kreises gab ihm Ruhe und Ersatz für die Mühen

des Amtes und die unsanfteren Berührungen des äußeren Lebens und vollendete zugleich in ihm den Pädagogen, dem immer noch etwas fehlt, so lange er nicht selbst Vater ist. Im Ganzen lebte er zurückgezogen, aus Neigung und weil er bei beschränktem Einkommen und wankender Gesundheit die Nothwendigkeit erkannte, den Seinigen wo möglich einen Sparpfennig zurückzulegen. Freunde sah er gerne bei sich und konnte besonders dann recht heiter werden, wenn die Rede auf gemeinschaftliche Jugenderlebnisse kam; selbst das Gleichgültige und Unergötzliche pflegte sich ihm dann in freundlichem Lichte zu verklären. Zur Unterhaltung las er in späteren Jahren aus Zeitmangel weniger; früherhin war ihm die Lektüre der Dichter ein großer Genuß. Unter den Deutschen liebte er besonders Jean Paul *), Klinger **) und Schiller, — Letzteren mehr als Goethe ***), — unter den Engländern Shakespeare und Thomas Moore; die französische Literatur war ihm meist zuwider. Eigene poetische Versuche sind mir von ihm nicht weiter bekannt, als daß er vor geraumer Zeit einen Operntext „Libussa" für den wackeren Komponisten Spamer zu Darmstadt dichtete. Ohne Talent für die Musik, liebte er sie doch sehr, besonders die ernste. Sein Geschmack war geläutert, sein Urtheil von einer gründlichen ästhetischen Bildung getragen. Mit Interesse wurden auf dem Kongresse der französischen Gelehrten zu Straßburg im Herbst 1842 seine Erörterungen über das Wesen des Schönen angehört und man ernannte ihn zum Mitglied einer Kommission, die über ein das Münster betreffendes Kupferwerk ihr Urtheil abzugeben beauftragt war. Im Januar des vorigen Jahres unterlag S.'s bereits durch manchen Stoß erschütterte Gesundheit unter der Last seiner Anstrengungen. Eine gleichzeitige Entzündung der Lunge und der Leber, zu welcher noch ein Nervenfieber hinzutrat, brachte ihn an den Rand des Grabes. Zwar gelang es der ärztlichen Kunst und der aufopfernden Pflege seiner treuen Gattin und seiner mit rührender Anhänglichkeit ihm ergebenen jüngeren Amtsgenossen und Schüler, ihn für dießmal an den Pforten des Todes vorüberzuführen; aber die Kraft war gebrochen und alle Zeichen eines schnellen Hinalterns traten unaufhaltsam hervor. Nichts brachte ihm in jener Krankheit größeren Kummer, als daß er seine

*) Dessen Biogr. s. im 3. Jahrg. des N. Nekr. S. 1085.
**) — — — 9. — — — S. 175.
***) — — — 10. — — — S. 197.

Wirksamkeit für's Erste seiner geliebten Anstalt entzogen sah. Sie war es leider! für immer. Mit nicht genug zu dankender Zuvorkommenheit gaben die Oberbehörden ihm Muße und Aufforderung, ganz der Wiederherstellung seiner Gesundheit zu leben; die Amtsgenossen theilten sich treulich in seine Arbeiten. Indessen blieb der Gebrauch des Bades von Kreuznach im Wesentlichen erfolglos, verschlimmerte eher. Doch verlebte er im Herbste gelegentlich der Germanistenversammlung zu Frankfurt noch etliche vergnügte Tage. Er war hingerissen von dem Gastspiele der gefeierten schwedischen Sängerin; die Goethesammlung des Herrn Varrentrapp gab reichen Stoff zu einem Kunstgenuß anderer Art. Wenige Wochen darauf erscholl die Nachricht, daß der Unglückliche vom Schlage gelähmt worden war. Er durchlebte einen jammervollen Winter. Gegen den Frühling warf Anstrengung und Sorge auch seine Gattin, die treue Pflegerin, in lebensgefährlicher Krankheit nieder. Sie genas wunderbar schnell, um von Neuem zu sorgen, zu wachen und zu pflegen. Die milde Frühlingssonne brachte dem Kranken einige Linderung, die verschwundene Kraft vermochte sie nicht wiederzubringen und die Hoffnung erlosch in der getrübten Seele. Ein Versuch, das Bad in Salzhausen zu gebrauchen, mußte schon am zweiten Tage nach der Ankunft aufgegeben werden und der Kranke ward zurückgebracht, um sich nie wieder zu erheben. Er hatte mit dem Leben abgeschlossen, seine einzige Sorge war die Zukunft der Seinigen. Es konnte sich nur um Tage oder Wochen handeln. Die Schwäche ward mit jedem Morgen größer; des Sprachvermögens zuletzt fast ganz beraubt, lauschte er nur noch mit Aufmerksamkeit und klarem Bewußtseyn auf die tröstenden Worte eines bewährten geistlichen Freundes, der ihm von Gott und Ewigkeit sprach. Endlich verlosch auch das Bewußtseyn im Todesschlummer der Entkräftung, kaum merklich hob sich die Brust zu immer beschleunigterem Athem. So lag er 24 Stunden lang. Am 17. August, Abends um halb 11 Uhr, verließ die Seele den müden Leib. — Schriften S.'s sind: Vorlegeblätter zu e. stufenweisen Elementarunterricht im Zeichnen, nebst der kleinen Schrift über den Zweck u. den Gebrauch der Vorlegeblätter ꝛc. Friedberg 1836. — Theoret.-praktische Anleitung z. perspekt. Zeichnen f. angehende Künstler, Gymnasien, Realschulen und technische Bildungsanstalten. M. 30 Taf. in Folio. Ebds. 1838. — Die wichtigst. Giftpflanzen Deutschlands in lebens-

großen Abbildungen von Jos. Prestele, ausgewählt u. beschrieben. Ebds. 1843. — Ueber den Einfluß d. Schule auf das Leben des Volkes. Darmst. 1845.

* 187. Karl Friedrich Michahelles,

Pfarrer bei St. Johannes zu Nürnberg;

geb. den 9. Okt. 1773, gest. den 19. Aug. 1847.

M.'s Vater, Gottfried Michahelles, war Pfarrer zu St. Johannes, einer Vorstadt Nürnbergs, seine Mutter Sophia Maria, geb. Ries. Von seinem Vater, einem gründlich gebildeten, in jeder Hinsicht exemplarischen Geistlichen wurde ihm der Vorbereitungsunterricht in allen wissenschaftlichen Kenntnissen, namentlich in der lateinischen, griechischen, späterhin in der hebräischen, französischen und italienischen Sprache ertheilt. Sodann besuchte er das nürnberger Gymnasium, unter dessen Lehrern er besonders die beiden Professoren Schenk und Sattler auszeichnete. Er widmete sich der Theologie und bezog im Jahr 1791 die vaterländische Universität Altdorf. Hier waren Sirt, Jung, Gabler, Bauer und zuletzt Vogel seine Lehrer in den theologischen Wissenschaften. Unter diesen würdigen Männern glaubte er Gabler und Bauer besonders auszeichnen zu müssen. Nach geendigter Universitätszeit besuchte er im J. 1795 mehere sächsische Universitäten, ohne sich aber lange auf ihnen zu verweilen. In das Vaterhaus zurückgekehrt unterstützte er seinen alternden Vater und widmete seine freie Zeit meheren literarischen Arbeiten. Im J. 1801 folgte er seinem würdigen Vater als Seelsorger der Gemeine zu St. Johannes und wirkte in derselben mit großem Segen eine Reihe von 46 Jahren. Bemerkenswerth ist, daß sein Vater 26 Jahre, sein Großvater 43 Jahre bei derselben Gemeine als Seelsorger angestellt waren, mithin dieselbe Familie eine Reihe von 115 Jahren bei ihr wirkte. Im Jahr 1805 verehelichte er sich mit Elisabetha Jakobina Fronmüller, ältesten Tochter des gelehrten Stadtpfarrers zu Fürth bei Nürnberg, Dr. Christoph Tobias Fronmüller. Aus dieser Verbindung gingen zwei Kinder hervor, ein Sohn, Christoph Karl Wilhelm, ein talentvoller junger Mann. Dieser widmete sich der Heilkunde und besonders der Naturwissenschaft, erwarb sich in dem letzteren Studium ausgezeichnete Kenntnisse, stand mit den meisten naturhistorischen Gesellschaften Europa's in literarischer Verbindung und beabsichtigte, Professor der Naturkunde auf einer deutschen Universität zu

werden. Um seine Kenntnisse zu bereichern, nahm er die Stelle eines Feldarztes an, zog im J. 1834 mit bayer'schen Truppen nach Griechenland und wurde in demselben Jahre ein Opfer seiner unermüdeten Thätigkeit bei Behandlung der Kranken im Lazarethe. Er starb am Lazarethfieber zu Nauplia. Sein Tod war ein wahrer Verlust für die Naturwissenschaft, der er sich mit ganzer Seele und mit ausgezeichnetem Glücke gewidmet hatte. Das zweite Kind war eine Tochter, Namens Wilhelmina, seit dem Jahr 1838 verheirathet an den Appellationsgerichtsadvokaten Wunder zu Markt-Bibart, Wittwe seit dem Jahre 1846. Aus dieser Verbindung erblühten ihm drei Enkel, zwei Knaben und ein Mädchen, welche die Freude seines Alters wurden. In Anerkennung seiner gründlichen Kenntnisse wurde M. zum Senior der Diöcese Nürnbergs erwählt und in der Folge mit der Würde eines Prodekans beehrt. Als Senior des Kapitels war ihm die Censur aller Predigerarbeiten der Geistlichen der Diöcese Nürnberg übertragen. Diesem gewiß nicht leichten Geschäft unterzog er sich mit besonderer Vorliebe und mit einer von den geistlichen Oberbehörden stets anerkannten Gründlichkeit. In Hinsicht seiner theologischen Richtung gehörte er weder zur Partei der Hyperorthodoxen, noch zu den alles Positive verwerfenden Rationalisten, las aber die Schriften beider mit prüfendem Blicke. Er selbst hielt sich streng an die Bibel als das lautere Wort der Offenbarungen Gottes, war nie ein blinder Eiferer gegen Andersdenkende, sondern ehrte die Ueberzeugung eines Jeden, wenn sie nur aus gründlichem Wissen und einem redlichen Herzen hervorging. Weil dieß seine Amtsgenossen wußten, weil er Jeden von ihnen schätzte, wie er es verdiente, so war er von Allen geachtet und innig geliebt. Sein Umgang war anregend, unterhaltend, nie beleidigend; sein Charakter in hohem Grade sittlich, streng redlich und gewissenhaft. Von Natur heiter und gesellig hatte er die Gabe, sich mit Menschen von dem verschiedensten Grade der Bildung, von den entgegengesetztesten Ansichten zu unterhalten und war in allen Kreisen des geselligen Lebens immer willkommen geheißen. An Thätigkeit gewöhnt fand man ihn immer beschäftigt. Einfach in seinen Bedürfnissen lebte er in strenger Ordnung und Mäßigkeit. Als Sohn, Bruder, Gatte und Vater war er musterhaft, daher von Allen, die mit ihm in verwandtschaftlicher Beziehung standen, auf das Innigste geliebt. — Er erfreute sich einer ununterbrochenen Gesundheit bis gegen das Ende seines Lebens und konnte seinem

Amte vorstehen bis eine Viertelstunde vor seinem Tode. Engbrüstigkeit war das einzige Uebel, über welches er in den letzten Zeiten seines Lebens klagte. An seinem Todestage stand er noch sehr munter von seinem Lager auf, unterhielt sich noch kräftig mit seiner Gattin, schrieb auf Verlangen noch ein amtliches Zeugniß. Kaum war er aber in sein Familienzimmer zurückgekehrt, überfiel ihn ein Stickanfall, der in wenigen Minuten seinem Leben ein Ende machte. Er starb in den Armen seiner Tochter, beklagt nicht nur von seiner Familie, sondern auch von seinen Amtsgenossen, von seiner Gemeine in einem Alter von 73 Jahren und 10 Monaten. Wer ihn näher kannte, mußte das Urtheil fällen: er ist ein edler Mann gewesen. — Schriften: Möglichst vollständ. Literatur aller bei d. Säkularfeste der Reformation 1817 erschienenen Schriften. — Bemerkungen üb. d. Schrift des Hrn. Pfarrers Pflaum: Frage u. Bitte an die gesammte protest. Geistlichkeit in Deutschland 1816. — Leitfaden zur Geschichte der durch Luther begonnenen Reformation. 1817. — Fragen an die Katechumenen nach d. Grundlage des luther. Katechismus. 1819. — Auszug aus d. vaterländ. Geschichte v. Bayern. 1821. — Italien, mit besond. Hinsicht auf Neapel, eine histor.-geogr.-statistische Skizze. 1821. — Der türkische Staat, in besonderer Hinsicht auf Griechenland. 1822. — Histor.-geograph.-statistischer Ueberblick v. Spanien. 1823. — Auswahl der vorzüglichst. Psalmen in metrischer Uebersetzung. 1824. — Spruchbüchlein üb. die ganze christliche Glaubens- u. Pflichtenlehre, mit beigefügten Liederversen. 1827. — Ideen u. Materialien zu Kanzelvorträgen über biblische Texte an Geburts- u. Namensfesten des königl. Regentenhauses. 1826. — Biblischer Sittenspiegel in Beispielen aus der heil. Geschichte. 1829. 2 Thle. — Merkwürdigkeiten d. St. Johanniskirchhofs bei Nürnberg 1830. — Außerdem mehere Predigten, Reden u. Uebersetzungen verschiedener Schriften aus der französ., italien. u. spanischen Sprache in die deutsche.

188. Dr. Karl Wilhelm Köhler,

Superintendent der Provinz Starkenburg, Oberkonsistorialrath und Oberpfarrer der Stadtgemeinde zu Darmstadt;

geb. d. 15. April 1799, gest. d. 21. Aug. 1847 *).

Er war der jüngste Sohn des Geheimenrathes Joh. Lorenz Köhler. Nach beendigten Gymnasialjahren bezog er 1816 die Universität Gießen und studirte dort bis 1818 Theologie. Schon im März 1819 erfolgte seine Anstellung als zweiter Kollaborator am Gymnasium in Darmstadt. Seine ausgezeichnete Redegabe entfaltete sich am Gymnasium, wo er mit Zimmermann abwechselnd den Gottesdienst besorgte, und in der Stadtkirche, an welcher er als Hilfsprediger angestellt worden war. Im J. 1826, kurz nach seiner Vermählung mit Jungfrau Julie Eigenbrodt, berief ihn der Graf zu Stolberg-Wernigerode-Gedern zum Hofprediger nach Gedern in der Provinz Oberhessen; gleichzeitig erfolgte seine Bestallung dort als erster Stadtpfarrer. Dazu kamen dann noch die Stellen eines Geistlichen- und Schulinspektors der Diöcese Gedern und eines Mitgliedes des großh. hess. gräfl. stolberg'schen Gesammtkonsistorium. Bei der neuen Organisation des evangelischen Kirchenwesens kehrte K. im August 1832 nach Darmstadt zurück, ward Garnisonprediger und Oberkonsistorialrath, so wie zwei Jahre später geistliches Mitglied des Oberschulraths. Von der Stadt Darmstadt wurde K. zum Abgeordneten der zweiten Kammer der Stände 1835 gewählt. Es war dieß der erste „erfolgreiche" Landtag nach zwei „vergeblichen" (aufgelösten) und K. gehörte regelmäßig zu dessen Majorität. Im J. 1837 zum Prälaten ernannt, mußte er aus der zweiten Kammer ausscheiden, um in die erste zu treten. Von seinen Beschäftigungen bei'm Oberschulrathe wurde er später entbunden. Im J. 1840 erhielt er das Kommenthurkreuz des neu gestifteten Verdienstorden Philipp's des Großmüthigen. Als Schriftsteller war K. früh aufgetreten. Eine seiner ersten Arbeiten: „Aphorismen über den Rechtszustand und die Verfassungsgeschichte der evangelisch-protestantischen Kirche im Großherzogthume Hessen" im 1. Hefte des Archivs der Kirchenrechtswissenschaft, von Dr. E. Weiß. Frankf. 1829 (später besonders abgedruckt. Frankf. 1830), war nur Vorbereitung für eine ausführliche Bearbeitung dieses Gegenstandes, welche K.

*) Nach der augsburger allgem. Zeitg. Nr. 238. und anderen Notizen.

jahrelang beſchäftigte und wovon vor einem halben Jahre ein ſtarker Band — der erſte von vieren — im Buchhandel an's Licht trat. K. war ein Mann von gemäßigten Geſinnungen und in dieſem Sinne auch einem gewiſſen Fortſchritt in Staat und Kirche nicht abhold. Ja der Abgeordnete v. Gagern nahm auf einem früheren Landtage Anlaß, aus jenen „Aphorismen" in einem erſtatteten Vortrage die Nothwendigkeit einer Umgeſtaltung der evangeliſchen Kirche hinſichtlich ihrer ſtaatsrechtlichen Verhältniſſe — ſich anlehnend an die berühmte homberger Synode unter Philipp dem Großmüthigen — abzuleiten. Indeſſen hielt ſich K. doch weſentlich am Poſitiven. Als Mitglied der erſten Kammer berichtete er während des vorletzten Zuſammentritts des letzten Landtags über den Antrag des Freih. v. Gagern, des Vaters, die Verhältniſſe der Iſraeliten betreffend, ausführlich und in einem der allmäligen Emancipation derſelben günſtigen Sinne. Während des letzten Zuſammentritts des letzten Landtages, bei der Berathung der Civilehe, nahm er ſich entſchieden des Vorſchlages der Regierung an und fand Gelegenheit, gegen die Aeußerungen des Biſchofs von Mainz aufzutreten. Sein Bemühen, auch für die Folge die ſogenannte weinkäufliche Kopulation (für das Landvolk) zu retten, fand nicht den genügenden Anklang. K. war ein einfacher, anſpruchloſer, gemüthlicher, wohlwollender und allgemein geſchätzter Mann, deſſen amtlicher und literariſcher Fleiß, bei verhältnißmäßig zu weniger Bewegung, ihm ſein Grab im kräftigſten Mannesalter mitgraben half. Am 12. Juli wurde er von der Krankheit ergriffen, die ſeinem Leben ein frühes Ziel ſetzte. — Seine hinterlaſſenen Schriften ſind: Recenſionen im pädagog.-philol. Literaturblatte zur „Allgem. Schulzeitg." Darmſt. 1824 ff. — Ordinations- und Introduktionsrede. In Dr. Heidenreich's u. Hüffel's Zeitſchr. f. Predigerwiſſenſchaften. Karlsr. 1830. Bd. 2. Hft. 3 u. 4. — Ueber d. Predigtweſen u. den Gebrauch d. Bibel bei'm öffentl. Gottesdienſte; mit beſond. Beziehung auf d. gottesdienſtl. Verfaſſ. im Großherzogth. Heſſen. In d. allgem. K.-Zeitg. 1831. Heft 1. — Rede, gehalten in der 132. Sitz. d. 2. Kammer der Stände im J. 1836: Ueber die Nothwendigk. der Errichtung eines evangel. Predigerſeminars. In Dr. Croßmann's Denkſchr. des evangel. Predigerſem. zu Friedberg f. d. J. 1838. — Paſtoralſchreiben bei Uebernahme der Superint. d. Provinz Starkenburg. Darmſt. 1837. — Rede zur Eröffn. des Predigerſem. u. d. Taubſtummenanſtalt zu Friedberg. Ebdſ. 1837. —

Digitized by Google

Handbuch der kirchl. Gesetzgeb. des Großherzogth. Hessen. Ebds. 1847. Bd. 1. (Die übrigen Bde. sollen nach und nach erscheinen — Einige kleinere Reden u. Gebete.)

* 189. Christian Thomas Bargum,

Konsistorialrath und Prediger zu Racpstedt im schleswig'schen Amte Tondern;

geb. d. 3. März 1763, gest. d. 25. Aug. 1847.

B. wurde zu Kopenhagen geboren und war der älteste Sohn des 1798 als Konsistorialrath, Probst und Pastor zu Apenrade verst. Ludolf Konrad Bargum. Noch im Jahre seiner Geburt kam er mit dem Vater nach Apenrade und erhielt hier seine Erziehung. Der Vater war ein sehr gelehrter, aber auch ein sehr strenger und pedantischer Mann. So waren z. B. seine Söhne von Kindheit an genöthigt, immer mit ihm lateinisch zu sprechen, um in der Sprache der Römer recht vest zu werden. Unser Chr. Thomas mußte mit seinem 2½ Jahre jüngeren Bruder Joachim Konrad *), der ihn übrigens an Kopf weit übertraf, immer gleichen Schritt halten in Erlernung der Wissenschaften. Als er 19 Jahre alt war, wurden beide Brüder, obgleich der jüngere noch nicht 17 Jahre zählte, auf die Universität Kopenhagen geschickt, um Theologie zu studiren, wenn auch Beide wenig Neigung dazu in sich verspürten. Nach einem Jahre, Michaelis 1783, kamen sie auf die Universität Kiel. Hier blieb unser Ch. Thomas bis Michaelis 1787, wo er sich dem theologischen Amtsexamen unterwarf und darin den dritten Charakter mit völliger Ueberzeugung erhielt. Der Vater war damit freilich nicht zufrieden; doch mußte er sich fügen. Der Unsrige lebte nun im väterlichen Hause und fing an, Privatstunden zu geben. Doch litt der Vater nicht, daß er dieselben außer dem Hause ertheilte. Die Kinder mußten zu ihm in's Haus kommen und alles Geld, das der Sohn verdiente, mußte derselbe an den Vater abliefern. Ja, derselbe gab ihm davon nicht so viel, daß er sein Fußzeug in gutem Stande halten konnte. Noch viel weniger bekam er Etwas, um sich ein Vergnügen zu machen. Da riß dem sonst so frommen Sohne endlich die Geduld und er schrieb dem Vater einen Brief, er könne seine Lage nicht länger aushalten und wolle sich bei den Dragonern annehmen lassen. Jetzt gab der Alte endlich nach; der Sohn durfte

*) Dessen Biogr. siehe im 19. Jahrg. des N. Nekr. S. 579.

außer dem Hause Stunden geben und behielt, was er verdiente, zu seinen Bedürfnissen. Bald darauf, am 8. Juli 1792, wurde er zum Prediger in Enge in dem schleswig'schen Amte Tondern erwählt. Er führte nun seine geliebte Braut, eine geb. Davidsen aus Apenrade, heim und lebte, obgleich die Einnahme nur klein war, glücklich. Nach acht Jahren, am 2. Dec. 1800, ward er, gleichfalls durch Wahl der Gemeinde, Prediger zu Raepstedt, welches Kirchspiel auch im Amte Tondern belegen und welche Stelle eine sehr einträgliche ist. Hier hat er nun noch fast ein halbes Jahrhundert treu, fromm und fleißig gewirkt. Als er am 3. Aug. 1842 sein 50jähriges Amtsjubiläum feierte, überraschten ihn die Kirchenvisitatoren mit dem Konsistorialrathstitel, den ihm der Landesherr unterm 11. Juli selbigen Jahres ertheilt hatte. B. weigerte sich durchaus, ihn anzunehmen, indem er erklärte, es könne ihm nicht als Verdienst angerechnet werden, daß er ein alter Mann geworden sey. Endlich jedoch bequemte er sich zu der Annahme unter der Bedingung, daß sein Gerichtsstand bei dem Oberkonsistorium bleibe. — B. war kleiner, stämmiger und untersetzter Statur, überaus rüstig und fast nie krank. Noch im 81. Jahre erklärte er, er esse Alles durcheinander, wie es ihm beliebe; und könne er das nicht, so wolle er nicht leben; er setze, wenn er von Amtsgeschäften ermüdet und in Schweiß gebadet nach Hause komme, sich bei offenen Thüren und Fenstern mitten in's Zimmer und niemals schade es ihm. Im letzten Jahre ward er jedoch sehr hinfällig und mußte zuletzt noch einen Prädikanten halten. Er starb im 85. Lebens- und 55. Amtsjahre. Seine Frau war lange vor ihm gestorben. Sein ältester Sohn, Ludolf, ist Advokat in Tondern, der zweite, David, Landmann in Raepstedt, der dritte, Christian Thomas *), starb 1837 als Advokat in Leck. Außerdem hat er noch eine Tochter, Ingeborg, hinterlassen, die den Vater treu pflegte.

Altona. Dr. H. Schröder.

* 190. Franz Anton Heim,

katholischer Pfarrer in Stiefenhofen (augsburger Diöcese);

geb. den 17. Febr. 1806, gest. den 28. Aug. 1847.

Die Eltern H.'s waren sehr gottesfürchtig und verwendeten alle Sorgfalt auf die Erziehung ihres Sohnes,

*) Dessen Biogr. siehe im 15. Jahrg. des 8 R. Nekr. S. 25.

der zu den ſchönſten Hoffnungen berechtigte, aber auch denſelben vollkommen entſprach. Den erſten Unterricht in der lateiniſchen Sprache erhielt er bei den Kapuzinern in ſeiner Vaterſtadt, Immenſtadt. Im 14. Jahre ſeines Lebens bezog er das Gymnaſium zu Kempten; durch Talent und Fleiß erhielt er immer die erſten Preiſe und das Abſolutorium mit der Note „vorzüglich würdig". Dieß gereicht ihm zu um ſo größerem Lobe, als er vermöge ſeiner Vermögensverhältniſſe ſich durch Unterrichtertheilung forthelfen mußte. Auf der Univerſität Landshut ſtudirte er Philoſophie und Theologie; auch beſuchte er nebenbei noch andere Vorleſungen. Im J. 1829 wurde er zum Prieſter geweiht und an verſchiedenen Orten als Seelſorger verwendet. Im J. 1835 erhielt er die Dompredigerſtelle in Augsburg. Seine Wirkſamkeit als Domprediger fiel gerade in jene Zeit, wo das kölner Ereigniß eintrat und der Streit über gemiſchte Ehen ſich erhob. Bei allem Streben für die Kirche hütete ſich H. mit leeren Klopffechtereien und mit nichtstaugenden Kontroverſen die Kanzel zu entweihen, in der veſten und richtigen Ueberzeugung, eine Kontroverſe, wie ſie gewöhnlich gehandhabt wird, könne unmöglich von Nutzen ſeyn weder für die Katholiken noch die Andersgläubigen, indem die einen nicht gebeſſert und frömmer, die Anderen aber nur noch mehr erbittert und der Wahrheit entfremdeter würden. H. gab im J. 1837 mit ſeinem Freunde Dr. Fr. Vogl die Quartalſchrift für praktiſches Schulweſen heraus. Dieſe Zeitſchrift war die erſte katholiſche Schulſchrift in Deutſchland. Mit dem 11. Jahrgang 1848 hat ſie zu erſcheinen aufgehört. Im J. 1838 gründete er ein Predigtmagazin, welches noch beſteht. Die Redaktion führt jetzt und ſchon einige Jahre vorher in Gemeinſchaft mit dem Seligen deſſen Vetter, der jetzige Domprediger F. J. Heim. Im J. 1843 wurde er auf ſein Anſuchen auf die Pfarrei Stiefenhofen befördert; allein ein Halsübel, das ihn ſchon mehere Jahre beläſtigte, machte in kurzer Friſt ſeiner edlen Wirkſamkeit ein Ende. Domprediger H. hat in der Quartalſchrift und im Predigtmagazin ſeinem Vetter durch eine ausführliche Biographie ein ſchönes Denkmal geſetzt.

Bamberg. Thiem.

191. Markus Letter,

Landeshauptmann und Kantonsrath zu Zug;

geb. den 24. Febr. 1785, gest. den 28. Aug. 1847 *).

Der Verstorbene stammte aus einer Familie, die dem Kanton Zug eine Reihe angesehener, verdienstvoller Bürger geschenkt hat und ward in Zug geboren. Sein Vater war Landammann des Kantons. Ursprünglich für den Handelsstand bestimmt, zeigte L. schon in früher Jugend entschiedene Vorliebe zum Militär, eine Vorliebe, der er bis zum letzten Athemzuge treu geblieben ist. Im J. 1809 stand er als Hauptmann im Dienste seines Heimathkantons an der Grenze von Graubünden und es zeichnete sich damals seine Kompagnie durch gute militärische Disciplin und Gewandtheit in den Waffenübungen so sehr aus, daß ihm in Anerkennung seiner Vorzüge von der Regierung ein Ehrensäbel geschenkt wurde. Bei der Errichtung des niederländischen Schweizerregimentes Aufdermauer (1815) wurde L. als Hauptmann in dasselbe aufgenommen und erwarb sich wesentliche Verdienste bei der Organisation desselben. Seine Kenntnisse, sein praktischer Blick und seine Energie verschafften ihm die Anerkennung und Achtung aller seiner militärischen Oberen. Im J. 1822 ward er zum Major und damit zum Kommandanten eines Bataillons des Regimentes Göldlin befördert. Diese Stellung behielt er bis zu der 1830 erfolgten Entlassung der Schweizerregimenter aus niederländischen Diensten. Ihm ward die seinem militärischen Grad und Dienstalter gebührende Pension und einige Jahre später erhielt er die Medaille für 10jährige treugeleistete Dienste. Im J. 1837 arbeitete er an der Seite seines Bruders, des Obristlieutenants und eidgenössischen Kriegssekretärs, Karl Franz Letter, in der eidgenössischen Kriegskanzlei; dann in die Vaterstadt zurückgekehrt verheirathete er sich noch in demselben Jahre und wurde 1839 von der Landesgemeinde zu der ehrenvollen und wichtigen Stelle des Landeshauptmanns und 1840 durch das Zutrauen seiner Mitbürger zum Mitgliede des Stadt- und Kantonsrathes berufen. In der Eigenschaft des obersten Militärchefs des Kantons sind und bleiben seine Dienstleistungen ausgezeichnet und unvergeßlich. Auch als Magistrat trifft ihn kein gerechter Tadel. Das Wohl seiner Vaterstadt, das Glück und die

*) Neue zuger Zeitung. Jahrg. 1847, Nr. 36.

Ehre seines Kantons lagen ihm sehr am Herzen und hätten nicht seine militärischen Verpflichtungen ihn zu sehr in Anspruch genommen und eine in den letzten Jahren immer mehr zunehmende Kränklichkeit ihn vielfach gehemmt, so würde sein Wirkungskreis auch in der Beziehung noch ausgedehnter und eingreifender gewesen seyn. Bei Gründung der Kantonal-Ersparnißkasse betheiligte er sich auf eben so uneigennützige als edelsinnige Weise, indem er die mühevolle Stelle eines Buchhalters übernahm und so lange zur allgemeinen Zufriedenheit bekleidete, als seine mehr und mehr wankende Gesundheit es ihm gestattete. Er starb an einer Lungenlähmung am oben angegebenen Tage Vormittags 11 Uhr den Tod des gefaßten, Gott ergebenen Christen. Am 30. Aug. fand das Leichenbegängniß mit allen gebührenden militärischen Ehrenbezeugungen Statt. Sein Nachfolger ward sein obengenannter Bruder, der die Stellen eines eidgenössischen Obristlieutenants und Kriegssekretärs niederlegte und die nahe Aussicht auf eine bedeutende Pension nicht achtete, um seiner Ueberzeugung und dem Dienste des Heimathkantons treu zu bleiben.

* 192. Heinrich Ludwig Julius Holtzhey,

gewes. Bürgermeister und Kaufmann zu Neustadt b. Koburg;

geb. den 17. Aug. 1773, gest. den 29. Aug. 1847.

Vermählt mit Anna Katharina Witthauer am 5. Juli 1798 eröffnete H. in demselben Jahre als Kaufmann seine bürgerliche Laufbahn. Die Ausfuhr der Produkte seiner Vaterstadt und des thüringer Waldes war, wie dieß in dortiger Gegend gebräuchlich ist, der Gegenstand seiner kaufmännischen Wirksamkeit und er wußte durch die strengste Redlichkeit, durch den sorgfältigsten Fleiß seinem Geschäft eine Ausdehnung nach den verschiedensten Theilen Europa's zu geben. Aber auch für das Wohl seiner Vaterstadt war er unausgesetzt bis in sein spätestes Alter thätig. Wohl wurden manche seiner nützlichen Einrichtungen wieder verdrängt, wie z. B. die Viehversicherungsanstalt für den Amtsbezirk, die er begründet hatte; aber Vieles, was er that, fand einen anerkannten Erfolg. Schon im J. 1830 berief ihn das Vertrauen der Bürger zur Bürgermeisterstelle und er bewährte sich dieses Vertrauen in dem Maaße, daß er in neun verschiedenen Wahlen wieder gewählt wurde. In die Zeit seiner Wirksamkeit als Bürgermeister fiel die Erbauung der Stadtschule; das öffentliche Unglück eines furchtbaren Brandes, der im J. 1839 fast

die ganze Stadt in Asche legte, regten ihn noch im späten Alter zur angestrengten Thätigkeit an. Als Deputirter für den Amtsbezirk Neustadt war er in den Jahren 1829 bis 1835 auf dem Landtage des Herzogthums Koburg thätig und es ehrte ihn das Vertrauen des Bezirks, den er vertrat, so sehr, als das seines Fürsten. Ein so erfolgreiches Leben hätte dem Verstorbenen wohl die Freude seines Jubiläum als festlichen Schlußsteines zu Theil werden lassen sollen. Es waren nur noch wenige Monate bis zur Feier seiner goldenen Hochzeit; aber er wurde zu früh den Armen einer ihn liebenden Gattin entrissen, die ein langes Leben, durch die kriegerischen Bewegungen einer sturmbewegten Zeit oft mit Sorgen und Unruhen erfüllt, treu und liebevoll mit ihm getheilt hatte. Den Verstorbenen überlebten von seinen neun Kindern fünf: Ernst, Kaufmann und Georg, Kaufmann, Senator und Kämmerer zu Neustadt; Gottlieb, Pfarrer und Schloßkaplan zu Neuses; Bertha, verehelicht mit dem Regierungsregistrator Schröter zu Meiningen und Karolina, verehelicht mit dem Kommissionsrath Kreis zu Koburg. Ein vierter Sohn, Anton, Postverwalter zu Neustadt, war seinem Vater am 16. Okt. 1840 im Tode vorausgegangen. Die übrigen Kinder waren in früher Jugend gestorben. Am Grabe des Verstorbenen trauerten 14 Enkel.

Neustadt. Georg Holtzhey.

* 193. Dr. Joseph Gambihler,

Gelehrter zu Nürnberg;

geb. d. 4. März 1801, gest. d. 30. Aug. 1847.

G. war der Sohn eines Chirurgen und katholischer Religion, zu Igenhausen, k. bayer. Landgerichts Aichach, geboren. Sein Vater starb sehr frühe. Seine Mutter, die in sehr dürftigen Umständen lebte, schickte ihn, sobald er schulpflichtig war, in die gewöhnliche Dorfschule seines Orts. Ein aufgeweckter talentvoller Knabe, fand er aber sogar da bald Gelegenheit sich auszuzeichnen; er begriff sehr schnell, lernte leicht und hatte bei seiner großen Lernbegierde bald alle seine Mitschüler überflügelt. Dadurch, besonders aber durch seine korrekten schriftlichen Arbeiten lenkte er die Aufmerksamkeit des Geistlichen seines Orts auf sich, der ihn zu seinem Famulus und Amanuensis erkor und ihm die schriftstellerischen Arbeiten, denen er oblag, diktirte. Oft die ganzen Nächte hindurch mußte der junge

G. an dem Bette seines oft von Schlaflosigkeit heimgesuchten Principals zubringen, um dessen gelehrte, abstruse Abhandlungen niederzuschreiben, fand aber zugleich in diesem Hause Gelegenheit, sich mit der älteren und neueren Literatur aus der Bibliothek dieses Geistlichen bekannt zu machen. Dem Lesen und eifrigsten Selbststudium widmete er daher dort so viel als möglich alle seine freien Augenblicke und ließ sich durch keine Schwierigkeiten und Hindernisse abschrecken; vielmehr schienen diese ihn nur noch mehr anzuspornen und seine Energie in höherem Grade zu wecken. Die Mutter konnte ihm, wie schon bemerkt, gar keine Unterstützung gewähren; auch hatte er durch einen Unfall schon in frühester Jugend das Unglück, das eine Auge einzubüßen und die Sehkraft des anderen war durch die große Anstrengung desselben bei seinen Nachtstudien ebenfalls bedeutend geschwächt worden. Doch Nichts konnte seinen Eifer, sich den Studien zu widmen, dämpfen. Im Herbst 1815 verließ er, etwas über 14 Jahre alt, seinen Geburtsort, um nach Augsburg auf die dortige lateinische Schule zu gehen. Ohne alle Unterstützung von zu Hause und ohne irgend ein Stipendium trat er dort in die dritte Vorbereitungsklasse des Gymnasium und erhielt sich blos durch Unterricht, den er minder vorgerückten Schülern ertheilte. Unter der Theuerung, welche das folgende Jahr brachte, hatte auch er schwer zu leiden und kümmerlich erwarb er sein tägliches Brod durch Notenschreiben in den Freistunden. Seine Fortschritte in der Klasse waren übrigens so außerordentlich, daß er bald einige Klassen überspringen und in die Untergymnasialklasse eintreten konnte. Trotz aller Anstrengung und aller Sparsamkeit war ihm aber doch bald der Aufenthalt in Augsburg zu kostspielig und er vertauschte das dortige Gymnasium mit dem zu Dillingen, wohin er sich 1818 begab und das er 1821 mit Auszeichnung absolvirte. Von Dillingen aus bezog er die Universität Würzburg, wo er Philosophie und Philologie studirte und sich dem höheren philologischen Lehrfach an derselben Universität widmen wollte. Zu diesem Zwecke bestand er auch das Examen pro Doctorato Philosophiae und wurde nach öffentlicher Disputation rite promovirt. Da aber ein damaliger Professor der Philologie G.'s Konkurrenz als Docent sehr ungern sah, so wurde durch die leidenschaftliche Intrike dieses Mannes G.'s Dissertation nicht als zureichend erkannt, ein Fall, der an der Universität Würzburg noch nicht vorgekommen war. Doch

das war noch nicht genug; Professor Metz *), Mitglied jener Fakultät, schlug G. vor, er wolle für ihn eine Dissertation fertigen. G. ging aus Gründen der Klugheit darauf ein; aber als diese Dissertation der philosophischen Fakultät vorgelegt wurde, eiferte Professor Richarz (erster Bischof in Augsburg) gegen dieselbe der Art, daß Professor Metz zuletzt gegen sein eigenes Machwerk stimmte. So war um das Jahr 1830 die philosophische Fakultät der berühmten Julius-Universität bestellt! Als Redackteur des Polarsterns ward G. 1832 nach Nürnberg berufen; allein die damaligen Zeitverhältnisse waren dem Erscheinen dieser Zeitschrift nicht günstig und sie mußte eingehen. Da berief ihn die Stadt Nürnberg als Lehrer der englischen und französischen Sprache an ihre Realschule, wodurch seine und seiner Familie (denn er hatte sich 1832 verheirathet) Existenz gesichert ward, indem er sich noch nebenbei mit literarischen Arbeiten und Privatunterricht in der französischen und englischen Sprache beschäftigte, in welcher letzteren er es besonders zu einer seltenen Vollkommenheit gebracht hatte. Fünfmalige Reisen nach England (1829, 1836, 1840, 1842, 1844) trugen sowohl zur Vermehrung seiner Sprachkenntnisse und zur Erholung von seinen angestrengten Beschäftigungen zu Hause, als auch zur Verbreitung seines Namens nicht wenig bei, indem er in Folge derselben und von der Cotta'schen Buchhandlung dazu beauftragt, sein auf eigene Erfahrung und Anschauung gegründetes Reisehandbuch über England schrieb, das sowohl in Deutschland als England volle Anerkennung und gerechte Würdigung gefunden hat. Auch war er seit 1843 Mitarbeiter an einem englischen Journal, dem in London erscheinenden Art-Union, welchem er bedeutende monatliche Beiträge lieferte, in welchen er vorzüglich deutscher Kunst und Industrie im Auslande die ihnen gebührende Anerkennung zu verschaffen suchte. Neben seinem Hauptstudium der neueren Sprachen widmete er auch den technischen Wissenschaften besonderen Fleiß und verfolgte alle Fortschritte derselben mit hohem Interesse und klarem Verständniß. Seine Lieblingsbeschäftigung in den späteren Jahren war aber Musik oder vielmehr Kompositionslehre. Ihr widmete er fast jeden freien Augenblick und komponirte in der That eine Messe und mehere Quartette, Fugen ꝛc. meist im alten oder Kirchenstyl. Die Tagesstunden waren meist seinem Privat- und öffentlichen Unterrichte bestimmt;

*) Dessen Biogr. siehe im 18. Jahrg. des N. Nekr. S. 55.

seine literarischen und musikalischen Arbeiten hingegen fertigte er meistentheils bei Nacht, da er sich nur sehr wenig Schlaf gönnte. Im Herbst 1845, kaum von einer Reise nach München zurückgekehrt, hatte er das Unglück, vom Schlage gerührt zu werden. Lange lag er ganz darnieder; endlich erholte er sich doch wieder Etwas, aber seine ganze rechte Seite blieb gelähmt. Seine große Energie verließ ihn aber auch da nicht. Fast ohne Unterbrechung führte er seinen Unterricht fort und um in seinen literarischen Arbeiten ungehindert fortfahren zu können, gewöhnte er sich daran, nachdem ihm im Sommer 1846 seine älteste Tochter, ein äußerst talentvolles Mädchen, die ihm seit seiner theilweisen Lähmung als Amanuensis sowohl in englischer als französischer Sprache gedient, durch den Tod entrissen ward, mit der linken Hand zu schreiben und fertigte alle seine schriftlichen Arbeiten fortan mit dieser. Im Frühjahr 1847 begann er mehr und mehr zu kränkeln und endlich machte ein organisches Hirnleiden seinem thätigen Leben im 47. Jahre seines Alters ein Ende. — Er war ein trefflicher Familienvater, ein eifriger und gewissenhafter Lehrer, ein äußerst rechtlicher Mann und ein forschender, helldenkender Gelehrter. Ihm gebührt auch noch das Verdienst, der Erste gewesen zu seyn, der in Deutschland die Anregung gab, Weber's *) Asche ihrem vaterländischen Boden wiederzugeben. Wenige mögen, wie er, in Deutschland mit englischer Sprache und Literatur, englischen Sitten, Gebräuchen und Gewohnheiten vertraut gewesen seyn, noch Wenigere aber vielleicht so gemeinnützig und uneigennützig wie er, seine Kenntnisse zum Besten Anderer geltend zu machen gewußt haben. Die Hebung der vaterländischen Industrie und ihre Anerkennung im Auslande lag ihm sehr am Herzen und er that bedeutende und nicht erfolglose Schritte zu diesem Zwecke, den er auch bei seinen wiederholten Reisen nach Frankreich und England nie aus den Augen verlor.

---

*) Dessen Biogr. s. im 4. Jahrg. des N. Nekr. S. 324.

* 194. Dr. jur. Johann Paul Höpp,

königl. dänischer geheimer Konferenzrath, Großkreuz vom Danebrog und Danebrogsmann, Präsident des schleswig-holstein-lauenburg'schen Oberappellationsgerichts zu Kiel;

geb. im Jahr 1780, gest. d. 30. Aug. 1847.

H. wurde in der Stadt Schleswig geboren. Seine Aeltern gehörten dem Mittelstande an und waren zu unvermögend, um den ausgezeichneten Fähigkeiten des Sohnes die gehörige Ausbildung geben zu können. Daher nahm sich der Etatsrath und Obergerichtsrath Matthias Benedikt Hering in Schleswig seiner an. Der Pflegling widmete, nachdem er die schleswiger Domschule besucht hatte, sich auf der Universität der Rechtswissenschaft, bestand darauf glänzend das Amtsexamen auf dem Schlosse Gottorf, ward hierauf Advokat in der Stadt Schleswig und zeichnete sich als Solcher durch Kenntnisse und Talent so aus, daß er im J. 1817 als Rath im schleswiger Obergericht angestellt wurde. Nach drei Jahren, 1820, wurde er Deputirter in der schleswig-holstein-lauenburg'schen Kanzlei in Kopenhagen, wo er sich durch seine Tüchtigkeit einen sehr bedeutenden Einfluß erwarb. Als nach dem Jahr 1830 der Landesherr sich veranlaßt sah, den Herzogthümern Schleswig und Holstein Provinzialstände zu bewilligen, war unser H. als Oberprokureur und königl. Ständekommissar in denselben thätig. Dieser Stellung wurde er jedoch 1840, als Christian VIII. die Regierung angetreten hatte, enthoben; dafür jedoch zum Präsidenten des schleswig-holstein-lauenburg'schen Oberappellationsgerichts in Kiel ernannt, in welcher Stadt er auch seitdem wohnte. Bereits am 28. Oktober 1836 hatte ihn König Friedrich VI. zum Großkreuz des Danebrogordens ernannt. Jetzt gab ihm König Christian VIII. am 10. Juni 1841 den Titel eines k. dän. geheimen Konferenzraths und die Universität Kiel ernannte ihn zum Doktor der Rechte. Später erhielt er auch das Ehrenzeichen eines Danebrogmanns. Diesem Wirkungskreise wurde er unerwartet nach kurzem Krankenlager am gastrisch-nervösen Fieber entrissen. Er war in allen seinen verschiedenen Aemtern und Berufsstellungen stets rastlos thätig gewesen. Die Größe seines Verlustes ward auch von Denen empfunden, welche nicht mit dem Geiste, in dem er handelte, einverstanden waren. Als Schriftsteller ist er nicht aufgetreten. Seine im juristischen Fache ausgezeichnete Bibliothek vermachte

er dem Oberappellationsgerichte. Verheirathet war er mit Sophia, einer Tochter ſeines Wohlthäters Hering, die ihn überlebt. Kinder hat er nicht nachgelaſſen.

Altona. Dr. H. Schröder.

195. Eliſabeth Chriſtophine Friederike Reinwald, geb. Schiller,

Wittwe des Hofrathes Reinwald zu Meiningen;

geb. den 4. September 1757, geſt. den 31. Auguſt 1847 *).

Die Verewigte war das älteſte Kind der ſchiller'ſchen Familie; ſie war zwei Jahre vor ihrem berühmten Bruder in Marbach geboren. Von ihren jüngeren Schweſtern heirathete die eine, Dorothea Louiſe, geboren im Jahr 1767, den Stadtpfarrer Frankh zu Möckmühl; die andere, Nannette, wurde im Jahr 1796 als 18jähriges, blühendes Mädchen von einem bösartigen Fieber weggerafft; ſie ſtarb in den Armen der älteſten Schweſter, welche auf Bitten des Bruders von Meiningen gekommen war, um ſie und den ebenfalls erkrankten Vater, der wie ſie ein Opfer der Krankheit wurde, zu pflegen. Frau v. Wolzogen **) theilt in ihrer Biographie Schiller's S. 265 ff. einige von den rührenden Briefen mit, welche Schiller damals an die älteſte Schweſter ſchrieb. Dieſe und der Bruder ſchloſſen ſich von Kindheit auf innig an einander an. Oft vertrat ſie den Bruder bei dem ſtrengen Vater und gab ſich für die Schuldige aus, um die Strafe von dem Bruder abzulenken. Die häuslichen Verhältniſſe der Aeltern waren lange Zeit ſehr beſchränkt; der Vater, Johann Kaspar, diente als würtemberg'ſcher Officier und war gering beſoldet; die Mutter, eine geb. Kodweiß aus Marbach, hatte ihrem Manne kein Vermögen zugebracht. Erſt ſpäter, als der Herzog von Würtemberg Schiller's Vater auf die Solitüde bei Stuttgart berief, um daſelbſt eine Baumſchule für das ganze Land anzulegen, kam die Familie allmälig zu einigem Wohlſtand. Hier auf der Solitüde verlebte die Verewigte frohe Tage; das nahe Stuttgart bot manche geſellige Freude; mit dem Bruder, der als Karlsſchüler öfters zum Beſuch kam, wurden dra-

*) Nach einer Biographie (von Dr. Ackermann): „Züge aus dem Lebensbild der ꝛc. Meiningen 1847 u. einem Aufſatze W. A. Paſſow's in den Blättern f. liter. Unterhalt. (Leipz. b. Brockhaus). 1847. Nr. 265.

**) Deren Biogr. ſiehe im gegenw. Jahrg. des Nekr. S. 20.

matiſche Scenen aufgeführt, unter andern die von ihm im J. 1781 gedichteten zwei Scenen Semele, und ſchwärmeriſche Pläne für die Zukunft entworfen. — Als ſich Schiller zur Flucht aus Stuttgart entſchloß, war die Schweſter ſeine Vertraute. Sie ſchrieb ihm auch fleißig nach Bauerbach, wo Schiller vom Nov. 1782 bis zum Juli 1783 unter einem fremden Namen lebte. Hofrath Reinwald, der Schiller von Meiningen aus mit Büchern verſorgte und nicht ſelten beſuchte, fand großes Gefallen an Eliſabeth's Briefen, die ihm Schiller mittheilte, und trat ſelbſt in Briefwechſel mit ihr. Beſonders freue ihn dieß, ſchrieb er an ſie, daß ſie an den Bruder dieſelben Ermahnungen ſchriftlich richte, die er ihm mündlich oft ertheilte. — Einige Jahre nachher hielt er um ihre Hand an und den 22. Juni 1786 wurde er auf der Solitüde mit ihr getraut. Unter den Officieren des Kavallerieregiments, das auf der Solitüde lag, hatte ein Herr v. Müller ſich ihr mit ernſten Abſichten genähert; ſie war aber, obwohl ſie ihn nicht ungern ſah, nicht darauf eingegangen und man wunderte ſich, als man erfuhr, ſie habe dem älteren und kränklichen Manne die Hand gereicht. Ihr Gatte, Hofrath und Bibliothekar Wilhelm Friedrich Hermann Reinwald, geboren zu Waſungen den 11. Aug. 1737, geſtorben zu Meiningen den 6. Aug. 1815, hatte eigentlich die Rechtswiſſenſchaft ſtudirt und war trotz ſeiner ausgezeichneten wiſſenſchaftlichen Bildung viele Jahre lang blos als Kanzliſt gebraucht worden. Dieß mag hauptſächlich den Grund zu ſeinem einſilbigen, grämlichen Weſen gelegt haben, das er oft ſelbſt, und zuweilen in launigen Verſen, an ſich tadelte. Er war ein ſehr gründlicher Kenner der deutſchen Sprache und Literatur, wofür ſein henneberg'ſches Idiotikon und ſeine Herausgabe des Ulfilas, die er mit Fulda und Zahn gemeinſchaftlich beſorgte, rühmlich zeugen. Außerdem erſchien ein Bändchen Gedichte von ihm und dem meininger Lande wurde er am bekannteſten durch die Bearbeitung des von ſeinem Freunde Pfranger begonnenen Geſangbuchs, das noch jetzt im kirchlichen Gebrauch iſt. Er hat dieſes Geſangbuch mit vielen eigenen Erzeugniſſen ausgeſtattet, unter denen nicht wenige die Gunſt der Gemeinden in hohem Grade ſich erworben haben. Von dieſen Liedern hatte unſere Verſtorbene die beiden Nummern 519 und 557 vorzüglich gern; das letztere, — „Mehr als für die reichſte Habe ꝛc.“ — handelt vom chriſtlichen Frohſinn; das andere: „O daß ich's oft und tief empfände ꝛc.“ iſt ein Sterbelied und wurde am Grabe

der Vollendeten geſungen. Reinwald wohnte zur Miethe in einem Eckhaus am Markt, das manche häusliche Unbequemlichkeiten hatte; der Wohlfeilheit wegen behielt er dieß Quartier beſtändig bei. Weit vom Thor, am Rand eines Kiefernwaldes hatte er einen Berg, den ſeine Frau eigenhändig bearbeitete. Ihr Vater ſchickte ihr Stämmchen zu, die ſie pflanzte; wie oft trug ſie die Waſſerflaſchen zum Begießen der jungen Pfleglinge im Strickbeutel nach dem Berge! Im J. 1787 hatte ſie die große Freude, den geliebten Bruder zum Beſuche bei ſich zu ſehen; er ritt dann von Meiningen aus mit Wilhelm v. Wolzogen, dem Sohne ſeiner Gönnerin, die ihm die Zuflucht in Bauerbach gewährt hatte, nach Rudolſtadt, wo er ſeine nachmalige Gattin kennen lernte. Reinwald's Ehe blieb kinderlos; aber die knappe Beſoldung reichte doch nicht zum Beſtreiten der häuslichen Bedürfniſſe zu. Da ſuchte die Frau ihre Geſchicklichkeit im Zeichnen einträglich zu machen; ſie gab Zeichnenunterricht für junge Mädchen und zwar an den Tagen und in den Stunden, wo ihr Mann auf der Bibliothek war, weil er Fremde oder Beſuchende nicht gern in ſeinem Hauſe hatte; den ganzen Ertrag dieſer Stunden legte ſie in ſeine Hände und ließ ihn nach Gefallen damit ſchalten. Was ſie damals am Meiſten und am Beſten zeichnete, waren Köpfe; nicht leicht ließ ſie ein Papierſchnitzel von ihres Mannes Schreibtiſch unbenutzt; ſie ſkizzirte einen Kopf darauf. Beſonders gelang ihr das Ausdrucksvolle in den Augen außerordentlich; weniger gut waren die Hände und Füße, die ſie zeichnete. „Sie wußte ihre Geſtalten zu beſeelen, aber nicht zu verkörpern", wie eine ihrer Freundinnen ſehr treffend bemerkte. Reinwald hatte eine Nichte zu ſich genommen. Mit dieſer bezog die Wittwe nach ihres Mannes Tod ein kleines Häuschen, welches er als Wittwenſitz für ſie gekauft hatte. Sie fühlte ſich aber darin gar nicht wohl. Von der Solitüde her war ſie an hohe Stuben gewöhnt und für dieſe hat ſie Zeitlebens eine entſchiedene Vorliebe behalten. Die engen, niederen, feuchten Räume des kleinen Hauſes machten ſie ungeſund und wirkten trübend auf ihre Stimmung ein. Da gedachte ſie der Heimath mit Sehnſucht und Wehmuth und beſchloß, dorthin zu ziehen. Das Haus wurde verkauft und ſie begab ſich im J. 1816 mit der Nichte ihres Mannes, die ſpäter Geſellſchafterin bei einer Dame in Stuttgart wurde, zuerſt zur Schweſter nach Möckmühl und dann zu einem Verwandten, Namens Reinhard, nach Marbach. Aber die vollere und nahrhaftere Koſt im ge-

ſegneten Vaterlande wirkte nichts weniger als vortheilhaft auf ſie ein; ſie kränkelte, ging zur Herſtellung ihrer Geſundheit nach Kannſtadt und ſiedelte ſich dann in Stuttgart an, wo ſie mit den Freundinnen ihrer Jugend in höchſt einfacher Weiſe, aber heiter und gemüthlich zuſammenlebte. Unter dieſen Freundinnen waren ihr Fräulein Foßler, eine ausgezeichnete Klavierſpielerin, und Frau Reichenbach, eine gute Porträtmalerin, die liebſten. Im Jahr 1822 forderte ſie eine meininger Freundin, Stiftsdame Fräulein Heim, zu einem Beſuch in Stuttgart auf. Fräulein Heim folgte der Einladung, weilte einige Zeit in Stuttgart und ſchlug dann der Frau Reinwald vor, ſie auf einer Reiſe in die Schweiz nach Zürich zu begleiten. Freudig und lebhaft ging dieſe auf den Vorſchlag ein, hatte jedoch, weil ſie viel vom Fahren litt, den gehofften Genuß von dieſer Reiſe nicht. Nur am Rheinfalle ſtanden ſie mit voller Empfänglichkeit und wahrer Begeiſterung; ihr erſter Gedanke, ihr erſter Ausruf bei'm Anblicke dieſes erhabenen Schauſpiels bezog ſich auf ihren Bruder. „Ach! wäre es ihm doch vergönnt geweſen, dieß zu ſehen!“ rief ſie aus. Im Herbſte des Jahres 1822 kehrte ſie mit der genannten Freundin nach Meiningen zurück, lebte einige Zeit bei dieſer zum Beſuch und miethete ſich dann im J. 1832, nachdem ſie einige ihr nicht zuſagende Quartiere bezogen hatte, bei ihr in der hohen Stube zu ebener Erde ein, in welcher ſie bis an ihren Tod gewohnt hat. Sie hat ſeitdem nur kleinere Reiſen gemacht, nach Liebenſtein, Gotha, Eiſenach; zweimal war ſie ſeit ihrer Rückkehr nach Meiningen auf längere Zeit von da abweſend, einmal im J. 1829 in Bonnland bei Würzburg, auf dem Gut ihrer jüngeren Nichte, die an den Kammerherrn v. Gleichen-Rußwurm verheirathet iſt; das anderemal im J. 1835 in Rudolſtadt, wo ſie eine Zeitlang ihrer älteren Nichte, die daſelbſt eine Erziehungsanſtalt für junge Mädchen gegründet hatte, rathend und helfend zur Seite ſtand. Es gefiel ihr ſehr gut in Rudolſtadt; ſie war in allen Kreiſen, auch in der fürſtl. Familie ſo gern geſehen. Aber dennoch war dort ihres Bleibens nicht; ſeit ihres Mannes Tode war ihr nirgends ſo wohl, als in der häuslichen Einſamkeit, in der ſie ganz nach eigenem Gefallen ſchalten und walten konnte; Freiheit war ihr, wie ihrem Bruder, Bedürfniß und Erquickung. Sie machte nicht viel Beſuche, empfing aber viel. Unter den hohen Beſuchen, die ihr zu Theil wurden, gehörten die von der Frau Herzogin Mutter zu den ihr angenehmſten. Bei der Enthüllung der Schiller-

Digitized by Google

ſtatue war ſie eingeladen worden, nach Stuttgart zu kommen; ſie ging jedoch nicht hin. Die Karlsſchüler von Laube, die in Meiningen gegeben wurden, mochte ſie nicht ſehen, ſo ſehr ſie ſich am Leſen dieſes Stücks erfreut hatte. Vor wenig Jahren erſchien im Weihnachtsbaum ein Gedicht von G. Schwab, welches ihr Leben in einem etwas trüben Licht erſcheinen ließ; ſie lachte herzlich darüber, daß der ihrer Verhältniſſe unkundige Dichter ſo unnöthigerweiſe Gefühle der Wehmuth für ſie erweckt habe und ſchrieb einen munteren, freundlichen Brief an ihn. Alle ihre geiſtigen und körperlichen Kräfte blieben ihr bis zum letzten Augenblick in wunderbarem Maaße treu; nur das Gehör hatte in den letzten Jahren abgenommen, doch verſtändigte ſie ſich mit Bekannten und Befreundeten immer noch ohne beſondere Mühe. Vor etwa zwei Jahre war ſie an der Grippe heftig erkrankt, ſie ſelbſt und der Arzt hatten kaum noch Hoffnung; dennoch erholte ſie ſich und war ſeitdem wo möglich noch friſcher und lebensvoller als vorher. Ja noch in den letzten Wochen machte ſie großentheils zu Fuß Spaziergänge nach ſchönen hochgelegenen Punkten der Umgegend, die ſie ſeit vielen Jahren nicht geſehen hatte. Sehr ſelten mag Jemand in ihrem Alter des Lebens ſich ſo erfreut, es ſo heiter genoſſen haben, wie Chriſtophine und zugleich ſo in jedem Augenblicke zum Abſchiede bereit geweſen ſeyn wie ſie. „Mein Todestag iſt mir lieber, als mein Geburtstag", antwortete ſie, als kürzlich ihr naher 90. Geburtstag erwähnt wurde. Sie äußerte wiederholt, daß ſie jeden Tag als ein wunderbares Gnadengeſchenk Gottes betrachte und daß es deßhalb undankbar ſeyn würde, wenn ſie nicht jeden derſelben möglichſt zu nutzen, eines jeden derſelben ſich möglichſt zu erfreuen trachte. Sie müſſe ſich immer den ganzen Inhalt ihres Lebens zurückrufen, um zu begreifen, wie alt ſie ſey, denn ſie fühle ihre Jahre nicht; aber nur durch unaufhörliche Thätigkeit könne ſie ſich am Leben erhalten. Deshalb hatte ſie immer eine ganze Reihe von Arbeiten zur Hand, mit denen ſie ſich abwechſelnd beſchäftigte. Von ihren Hausgenoſſen auf das Liebevollſte gepflegt, nahm ſie doch nur wenige Dienſtleiſtungen an; ſie fegte bis an's Ende ihre Stube ſelbſt, ſie machte ihr Bett ſelbſt, nicht aus Noth, ſondern um der Beſchäftigung willen; ſie verfertigte ſich den größten Theil ihrer Kleidungsſtücke ſelbſt. Und dieſe häuslichen Arbeiten wechſelten mit künſtleriſchen und geiſtigen. Von frühauf eine eifrige und kunſtfertige Malerin übte ſie dieſe Kunſt noch an ihrem letzten Lebenstage. Im Frühling 1845 zeigte

Digitized by Google

ſie Paſſow einen Stahlſtich in klein Quart, eine Himmelfahrt darſtellend, und fügte hinzu: „Das ſoll meine Arbeit für dieſen Sommer ſeyn, dieß Blatt zu kopiren; es ſoll aber drei bis vier Mal größer werden, denn dabei lernt man am meiſten!“ Im Herbſte war die Kreidezeichnung größtentheils vollendet. Mit beſonderer Vorliebe aber malte ſie in Waſſerfarben Blumen und Früchte nach der Natur; ein ſolches unvollendet gebliebenes Blatt beſchäftigte ſie in ihren letzten Tagen. Auch mit der neueren und neueſten Literatur erhielt ſie ſich fortwährend in einiger Bekanntſchaft, zunächſt mit dem, was ihren großen Bruder betraf, wie ſie z. B. an Kurz „Schiller's Heimathsjahre“ und, wie ſchon erwähnt, an Laube's „Karlsſchüler“ ihre große Freude hatte. Aber auch andere Schriften zu leſen, war ihr fortwährendes Bedürfniß. So hatte ſie vor einigen Jahren ein einzelnes Gedicht von Chamiſſo zur Hand bekommen; dadurch angeregt ließ ſie ſich deſſen geſammelte Werke bringen, las ſie faſt ganz durch und bezeichnete die Eigenthümlichkeit des Dichters, welche ihrem heiteren Sinne freilich nicht durchweg zuſprach, mit klaren und ſcharfen Worten. Wenige Tage vor ihrem Tode hörte ſie mit großem Intereſſe eine Mittheilung über Hänle's „Würtemberg'ſche Luſtſchlöſſer“ und freute ſich auf das Buch, welches ſo viele heimiſche Erinnerungen für ſie enthielt; doch hat ſie es nicht mehr zu ſehen bekommen. Aus Büchern, welche ſie anſprachen, ſchrieb ſie Viel ab; auch ausführliche, inhaltvolle Briefe ſchrieb ſie nicht eben ſelten in veſten, deutlichen Zügen. Mit großer Vorliebe hing ſie an ihrer Heimath und ihrer Jugendzeit, von der ſie mit ſeltener Lebendigkeit und mit ſtets ſich ſteigerndem Eifer erzählte, ohne daß ihr Gedächtniß für die nächſte Vergangenheit geſchwächt geweſen wäre. Vor kaum zwei Jahren entwarf ſie die lebendigſte Schilderung der Solitüde und zeichnete während des Sprechens einen überſichtlichen Grundriß derſelben und ihrer Umgebungen mit dem Bleiſtift nieder. Einen Beweis der inneren Jugend und Kindlichkeit, die ſie ſich bewahrt, mag auch folgende Aeußerung abgeben. Sie erzählte einmal Viel von ihrem Vater und ſeiner raſtloſen Thätigkeit und ſchloß mit den Worten: „Er war ein ganz vortrefflicher Mann; was ich auch unternehmen mag, ich frage mich immer noch zuerſt, ob er es auch billigen würde.“ Eine tief religiöſe chriſtliche Geſinnung, die ſich beſonders in großem Intereſſe für geiſtliche Dichtungen und für das Miſſionsweſen ausſprach, ging bei ihr Hand in Hand mit der größten Heiterkeit, die ſich

Digitized by Google

nicht selten, wie bei einem jungen Mädchen, in dem herzlichsten Lachen und manchem treffenden Scherze kund gab. Durch und durch aber war sie einfach, natürlich und wahr. Diesem reichen Schatze des Herzens standen die glücklichsten äußeren Verhältnisse zur Seite! Aller ökonomischen Sorgen war sie durch die huldvolle Fürsorge des Herzogs von Sachsen-Meiningen, der ihre gesetzliche Pension wesentlich erhöht hatte, überhoben. Wiederholt bot ihr derselbe Fürst, boten ihr andere hohe Gönnerinnen eine weitere Steigerung ihres Einkommens an; sie lehnte es dankend ab, denn für ihre Bedürfnisse war reichlich gesorgt. In ihrer nächsten Umgebung fand sie die liebevollste und sorgsamste Pflege, an welcher sich Schiller's jüngere Tochter, Emilie Freifrau v. Gleichen-Rußwurm, und deren Gemahl bei ihrem häufigen Aufenthalt in Meiningen auf die schönste und zarteste Weise betheiligten. Wohl nur selten verging ein Tag, an dem der Greisin nicht durch Einheimische oder Fremde Gelegenheit zu lebendiger Unterhaltung geboten wurde, wie sie sie so sehr liebte. Namentlich waren ihr die häufigen Besuche der edlen Herzogin und des Erbprinzen von Sachsen-Meiningen stets eine Quelle großer Freude; auch andere fürstl. Personen: die verwittwete Königin von Großbritannien, die Herzogin Bernhard und der Erbgroßherzog von Weimar suchten Schiller's Schwester auf. Mit herzlicher Freude, aber ohne Eitelkeit sprach sie von solchen Besuchen, durch die sie sich aus ihrer gewöhnlichen Fassung und Haltung durchaus nicht aufscheuchen ließ. Herzgewinnend war die Freundlichkeit, mit der sie jeden Besuch empfing, die warme Dankbarkeit, mit der sie jeden Versuch, ihr eine Freude zu machen, belohnte. So lebte Christophine Reinwald in ihrer bescheidenen, aber freundlichen, bilderreichen Stube im Erdgeschosse von Jahr zu Jahr fort, schon früh am Morgen saß sie im saubersten Anzug am Fenster und hatte für jeden Hineinblickenden einen freundlichen Gruß. Ihre auch zuletzt nur wenig gebeugte Gestalt trug keine Spur greisenhafter Hinfälligkeit an sich; ihre Augen leuchteten in der Lebendigkeit des Gesprächs jugendlich, ihre Wange war zart geröthet; ihre Sprache, aus der ein Anflug der schwäbischen Mundart nie ganz verschwand, war ungebrochen und fließend. Die Aehnlichkeit mit ihrem Bruder, welche man an der Lebenden nur wenig bemerkte, trat in der ruhig schlummernden Leiche auffallend hervor, besonders in der oberen Hälfte des Gesichts. Am 30. Aug. ging sie Nachmittag noch aus, um im Theater die neue Arbeit eines Malers zu sehen,

Digitized by Google

an der ſie ihre vollſte Theilnahme zeigte. Gegen Abend fühlte ſie ſich unwohl, meinte aber eines Arztes nicht zu bedürfen; doch gab ſie zu, daß in dem Zimmer neben ihrer Schlafkammer eine Wärterin blieb. Dieſe hörte ſie mehrmals über Schmerzen klagen, dann das Vaterunſer beten; als ſie nach längerer Pauſe gegen Morgen in die Kammer trat, fand ſie die Greiſin mit geſchloſſenen Augen ſanft entſchlafen. So krönte ein ſeliges Ende ohne körperlichen oder geiſtigen Verfall das reiche und glückliche Leben einer Frau, die dem Kreiſe ihrer Freunde merkwürdig und unvergeßlich ſeyn würde, auch wenn ſie nicht Schiller's Schweſter geweſen wäre. Aber ſie war die würdige Schweſter eines ſolchen Bruders. Sie hat die auch ihr befreundete Karoline v. Wolzogen nur um wenige Monate überlebt und wir ſtehen an ihrem Grabe mit dem Gefühle, daß wir hier die letzte Mitlebende und Zeugin einer großen und herrlichen Zeit zur Ruhe beſtattet haben.

W. A. Paſſow.

* 196. Dr. Georg Riegler,

Profeſſor der Exegeſe und der orientaliſchen Sprachen an dem Lyceum zu Bamberg;

geb. den 22. April 1778, geſt. den 31. Aug. 1847.

R., zu Höchſtadt geboren, kam erſt im 14. Jahre ſeines Lebens zu den Studien, die er bis zu dem Ende ſeines Lebens mit dem angeſtrengteſten Fleiße betrieb. Er erlangte den Doktorgrad in der Philoſophie und Theologie in Würzburg und erhielt wegen ſeiner Auszeichnung zwei ſilberne Medaillen. Erſt im J. 1806 wurde er zum Prieſter geweiht und darauf als Kaplan nach Aub berufen. Im Jahr 1821 kam er als Profeſſor der Exegeſe und der orientaliſchen Sprachen an das Lyceum zu Bamberg. Daſelbſt wirkte er unausgeſetzt bis wenige Jahre vor ſeinem Tode. Wegen ſeiner Zeitſchrift, in der höchſt ſonderbare und verkehrte Anſichten niedergelegt waren, wurde er quiescirt. T. ſchrieb viel; hätte er doch die Manuſkriptenberge, die er beſaß, einer genaueren Durchſicht gewürdigt! Allein er ſchien von der Anſicht geleitet geweſen zu ſeyn, es müſſe einer, wenn er als Gelehrter gelten wolle, recht viel ſchreiben. Auch der Mißſtand tritt recht hervor, daß er auf die Winke und Rathſchläge der Recenſenten kein Gewicht legte. Dieß zeigt ſich beſonders bei dem größeren Moralwerke, das er herausgab. Das Buch hat recht viele Vorzüge, daher war es auch ſehr geſucht, ſo

daß mehere Auflagen nothwendig wurden. — Seine Schriften sind: Canticum Mosis et Israelitarum. Exodi XV. quod in linguam vernaculam metrice versum et notis philologicis et exegeticis illustratum etc. — Das Buch Ruth. Aus d. Hebräischen in's Deutsche übersetzt. Mit e. vollständ. Einleitung, philos. u. exeget. Erläuterungen. Würzb. 1812. — Die Klagelieder d. Propheten Jeremias. Aus dem Hebr. in's Deutsche übersetzt mit Anmerkungen. Erlangen 1814. — Barometer d. christl. Glaubens, Thermometer d. christl. Liebe, Teleskop d. christl. Hoffnung im 19. Jahrhunderte. — Biblische Hermeneutik. 1835. — Christliche Moral nach d. Ethik des Maurus von Schenkl. 4 Bde. 3. Aufl. — Kompendium d. christl. Moral. 2 Bde. — Oberster Grundsatz d. christl. Moral. Aufgestellt und gegen Professs. Dr. Lust in Gießen vertheidigt. — Gott u. Heiland, die Freudenquelle d. Christen. Ein Andachtsbuch. Augsbg. — Der Eid. 3. Aufl. — Gebetbuch f. kath. Christen. — Gebetbuch f. Gebildete. — Gebetbuch f. Studirende. — Gebetb. f. Kranke u. Leidende. — Polemisch-apolog. Theater aufgeführt gegen mehere Recensenten. — Historische, theol. Denkwürdigkeiten. 1. Bd. — Der durch seine Sinne leidende Heiland u. der Mensch am Gebrauche und Mißbrauche seiner Sinne. — Das Bild d. leidenden Heilandes. — Das Leben Jesu in Harmonie der 4 Evangelien. 5 Bde. — Dogmatik. 6 Bde. und noch viele andere mehr.

Bamberg. Thiem.

* 197. Peter Friedrich Hansen,

emeritirter Subrektor zu Meldorf in Süderditmarschen;

geb. den 5. Febr. 1763, gest. den 3. Sept. 1847.

H. wurde zu Weslingburen in Norderditmarschen geboren. Sein Vater, Nikolai Hansen, war damals Rektor daselbst, kam aber 1790 als Kompastor nach der Insel Helgoland und starb daselbst 1792. Unser Peter Friedrich widmete sich gleichfalls dem Schulstande und ward bereits am 19. Nov. 1782, also in einem Alter von 19 Jahren, als dritter Lehrer oder Kantor an der Schule zu Meldorf in Süderditmarschen angestellt. Als diese Schule zu einer Gelehrtenschule eingerichtet wurde, ernannte der Landesherr unter'm 27. Februar 1821 unseren H., die vielfachen Verdienste desselben um die Schule anerkennend, zum Subrektor. Auch als Solcher wirkte er nun noch rühmlich fort. Am 19. Nov. 1832 hatte er das seltene Glück, die Feier

seiner 50jährigen Thätigkeit an einer und derselben Schule im Kreise seiner Familie, seiner liebenden Amtsgenossen und zahlreicher dankbarer Schüler zu begehen. Er war der Einzige, der eine so lange Reihe von Jahren an dieser Lehranstalt gedient hatte. Der Rektor Dr. H. Dohrn widmete ihm zu diesem Tage ein Programm, worin er von den bisherigen Lehrern der dritten und vierten Klasse dieser Schule handelt. Drei Jahre setzte nun noch H. seine treue Amtswirksamkeit fort und erst im J. 1835 ward er auf sein Ansuchen in Ruhestand versetzt. Dessen erfreute er sich noch mit vieler Rüstigkeit 12 Jahre lang und entschlummerte sanft nach kurzem Krankenlager. Seine Kräfte waren noch wenig geschwächt und die Heiterkeit seines Gemüths selten getrübt. Er hinterließ Kinder, Schwiegertöchter und Enkel. Ein Sohn, Karl Nikolaus Dieterich, ist Kirchspielvogt in Meldorf; ein zweiter Sohn, Adolf Ulrich, Prediger in Wandsbek. Beide haben sich auch als Schriftsteller rühmlich bekannt gemacht. Der Vater hat indessen nichts drucken lassen, lebt aber fort in dem dankbaren Herzen seiner Familie und seiner vielen Schüler.

Altona. Dr. H. Schröder.

198. Johann Jessen,

Küster und Schullehrer zu Holebüll, Propstei Tondern;

geb. d. 11. Juli 1797, gest. d. 10. Sept. 1847 *).

J. war von sieben Kindern das jüngste seines Amtsvorfahren, des Küsters und Schullehrers, Jürgen Jessen daselbst, und hatte vier Brüder am Leben, von denen keiner sich dem Schulamte widmete. War es nun der Aeltern Wunsch **), daß der jüngste Sohn in die Fußtapfen seines Vaters treten möchte, so fügte sich diesem auch gern unser J., da er besondere Neigung für dieses Fach fühlte. Kaum 17 Jahre alt, bezog er zum 1. Mai 1814 das fühnen'sche Seminar, Bernstorfsminde zu Brahe-Trolleborg. Als erster Lehrer lebte daselbst noch der Professor Oest, starb aber nach Verlauf eines reichlich halben Jahres. Die Stelle des zweiten Lehrers war schon vakant und blieb bis zum folgenden Frühjahr unbesetzt, so daß längere Zeit

---

*) Schlesw.-holst. Provinzialschulblätter.

**) Es kann als merkwürdig angesehen werden, daß in Holebüll die Küster- und Schullehrerbedienung, so weit die Nachrichten reichen, immer in derselben Familie geblieben. Schon 1618 findet sich ein Urahn des Verstorbenen, Jes Lassen, als Küster und Schullehrer.

Die Redakt.

Digitized by Google

der dritte Lehrer, Hansen, allein dastand. Nachdem die zweite Lehrerstelle durch Petersen besetzt worden war, bekam im Herbste selbigen Jahres das Seminar auch den ersten Lehrer, Heise. — Nach dreijährigem Aufenthalte daselbst und mit vortheilhaften Seminarzeugnissen, sowohl über seine Tüchtigkeit, als auch besonders über seine Aufführung versehen, trat J. als Privatlehrer meherer Kinder in Broacker in Dienst, in welchem Verhältniß er einige Jahre verblieb, bis der Wunsch des alternden Vaters, ihn in der Heimath als Gehilfe zu sehen, ihn zur Uebernahme der Verwaltung nicht nur dessen Schule, sondern auch dessen kirchlichen Geschäfte bestimmte, um so seinen Vater zu vertreten. Einige Jahre später trug J. einem Mädchen, der Tochter eines Bauern in der Gemeine, seine Liebe an und erfreute sich dessen Gegenliebe. Zu Michaelis 1828 reichten beide sich feierlich die Hände und empfingen den ehelichen Segen. Die Ehe war glücklich, doch kinderlos. J. war hoch und schlank gewachsen, war mit weniger Unterbrechung gesund und rasch und dabei wohlhabend. Im letzten Halbjahre seines Lebens kränkelte er zwar hin und wieder, erholte sich aber leicht und blieb rüstig, bis sein Geschäft ihn Anfangs Sept. 1847 in ein Sterbehaus rief, von wo aus nach kurzer Zwischenzeit die zweite erwachsene Leiche zu bestatten war. In der Gemeine herrschte schon seit geraumer Zeit eine ansteckende Krankheit und es leidet nur geringen Zweifel, daß sie für J. verderblich wurde, wenigstens hielt er sich davon überzeugt, daß er angesteckt worden war. Noch ehe die gedachte Bestattung vollbracht war, fühlte er sich heftig krank; die ärztliche Kunst bewährte sich an ihm nicht; er starb am angegebenen Tage. — Hohe Achtung, Liebe und Zutrauen von Seiten der ganzen Gemeine, seiner Vorgesetzten und der ganzen Umgegend waren unserem J. werthvolle Erbstücke, auf ihn vererbt nach seinem Vater, und er ließ sein Lebenlang keinen Fingerbreit davon abhanden kommen. Ernst war ihm das Leben und sein Leben; in und außerhalb der Schule waltete bei ihm der Ernst vor, daher er selten einen Scherz zum Besten gab; dargereicht dagegen nahm er gutwillig einen solchen an und auf, wie er auch keineswegs der Munterkeit und Fröhlichkeit abhold war. Bei aller seiner Tüchtigkeit beherrschte ihn eine gewisse Befangenheit, offenbar eine nachgereifte Frucht der früheren Erziehung im älterlichen Hause. So war ihm auch die Schullehrerkonferenz, worin er nie fehlte, lieber, wenn die Reihe nicht an ihm war, eine Uebung

vorzunehmen, als im umgekehrten Fall, obschon seine Arbeit belobend beurtheilt wurde. — Sein tägliches Geschäft war ihm genug, aber darin bezeigte er auch eine musterhafte Treue. Einfacher Beleg dessen: Es war einmal dem Beleger erlaubt, den großen Löffel der Visitation mit anzufassen. Der vorsitzende Herr leitete das Tischgespräch auf unseren J. hin. Ein nebensitzender Prediger nahm das Wort etwa folgendermaaßen: „In Begleitung seines Bruders, meines Kollegen in Feldstedt *), besuchte ich letzt den Küster J. Wir kamen während der Schulzeit an. J. kam wohl herbei, um uns zu bewillkommnen; aber in demselben Augenblicke war er auch wieder in seiner Schule und wir mußten auf ihn warten, bis die Schulzeit vorbei war. Dieß, bemerkte mir der mitbesuchende Bruder entschuldigend, ist mein gewöhnliches Loos, wenn ich hierher komme und nicht die passende Zeit beachtet habe." J. leitete gern das Gespräch auf die Nothstände des Schulwesens und auf seine Nothstände darin und in seinem übrigen Geschäfte und derjenige Kollege, der dergleichen aus eigener Erfahrung nicht kennen und äußern wollte, dem war er geneigt, eine Verheimlichung derselben zuzutrauen und erwies sich gegen ihn mehr zurückhaltend. — J. war zu ernst und besonnen, um Eiferer zu seyn; gottesfürchtig war er aus Ueberzeugung und weil er die Gottesfurcht als einen großen Gewinn schätzte, so achtete er jede Richtung, die dahin führte. In dem Schulzimmer, wohin die Leiche am Begräbnißtage gebracht war, sprach der Ortsprediger, der Pastor Petersen, an die sehr zahlreiche Versammlung über die Worte: „Du bist treu gewesen u. s. w." und wandte sie auf den Verstorbenen an. Wie nun diese Anwendung aus jedem Herzen der Anwesenden wahre Zustimmung gewinnen mußte; so machten besonders die Schlußworte der Rede: „Mein Bruder! Du warst gerechter, denn ich! Friede sey mit Dir!" tiefen Eindruck auf den Redner selbst, sowohl als auf jeden Zuhörer. Ein allgemeines lautes Weinen und Schluchzen legte darüber beredtes Zeugniß ab.

Clippleff. Asmussen.

---

*) Dessen Biogr. siehe im 23. Jahrg. des N. Nekr. S. 769.

* 199. Gustav Adolph Rochus von Rochow,

königl. preußischer Staatsminister zu Berlin;

geb. den 1. Okt. 1792, gest. den 11. Sept. 1847.

R. v. R., aus dem Hause Jeserig, aus einem alten brandenburg'schen Geschlechte stammend, war geboren zu Neuhausen bei Ratzenow und wurde daselbst bei seinem mütterlichen Großvater, Herrn von Briest, bis zum 14. Jahr erzogen. Sein Vater, Friedrich Ehrentreich Ludwig von Rochow auf Jeserig, war früh verstorben, seine Mutter, Karoline Philippine von Briest, nachmals vermählte Baronin de la Motte Fouqué *), ist als Schriftstellerin allgemein bekannt. Seine Schulbildung erhielt er vom Herbst 1806 an auf dem Gymnasium zum grauen Kloster zu Berlin, an welchem damals unter Bellermann's Direktorium ein seltener Verein der ausgezeichnetsten Männer lehrte. Im Frühjahr 1810 bezog er die Universität zu Heidelberg und später die zu Göttingen, auf welchen er sich vornehmlich den Rechtsstudien unter Leitung von Zachariä **), Hugo ***) und anderen Auktoritäten der historischen Rechtsschule widmete. Ueberhaupt fühlte er sich von Jugend auf zu den geschichtlichen Forschungen vorzugsweise hingezogen, eine Vorliebe, welche dauernd auf seine Denk- und Handlungsweise von Einfluß blieb und den Grundton, so wie die ganze Richtung seines Lebens und seiner öffentlichen Wirksamkeit bestimmte. Der Befreiungskrieg rief auch ihn zu den vaterländischen Fahnen; dem Aufrufe des Königs †) folgend, gelang es ihm nicht ohne Schwierigkeiten, in's Vaterland zurückzukehren und nach Schlesien zu eilen, wo er in die Jägereskadron des damals brandenburg'schen, jetzt 6. Kürassierregimentes, Kaiser Nikolaus, eintrat. Als Freiwilliger wohnte er sämmtlichen Schlachten und Gefechten bis zum Waffenstillstande bei, wurde darauf Officier bei diesem Regimente, so wie in kurzer Zeit Regimentsadjutant, in welcher Stellung er die beiden Kommandeure, Grafen Hacke und v. Löbell, mit Auszeichnung begleitete und sich in dem Gefechte bei Guldengossa am 10. Oktober 1813 das eiserne Kreuz erwarb. Es ist bekannt, welchen rühmlichen Antheil das gedachte

*) Deren Biogr. siehe im 9. Jahrg. des N. Nekr. S. 652.
**) Dessen Biogr. s. im 21. Jahrg. des N. Nekr. S. 245.
***) " " " 22. " " " S. 655.
†) " " " 18. " " " S. 647.

Regiment an den glorreichen Kämpfen jenes Krieges genommen. v. R. kam in den Reihen deſſelben nach Paris, kantonnirte in der Bretagne, kehrte durch die Niederlande in's Vaterland zurück, um bald darauf in derſelben Stelle mit der Reſervekavallerie des 4. Armeekorps auf's Neue nach Frankreich zu eilen. Im J. 1816 zum zweiten Male heimgekehrt, verließ er den Militärdienſt und übernahm die Verwaltung der väterlichen, ſo wie der inzwiſchen ihm und ſeinem Bruder zugefallenen reckau'ſchen Lehngüter. Noch in demſelben Jahre ward er zum königl. Kammerherrn ernannt und zwei Jahre darauf vermählte er ſich mit Fräulein Karoline v. d. Marwitz, aus dem Hauſe Friedersdorf. Seine Thätigkeit wandte ſich jetzt zumeiſt auf die ſtändiſchen Angelegenheiten ſeines Kreiſes und ſeiner Provinz. Die Wahl zum Kreisdeputirten nahm ihn auf eine ſeinen Neigungen wie ſeinen Talenten gleich angemeſſenen Weiſe in Anſpruch, wobei er vornehmlich an Regulirung der Kriegsſchulden und anderen wichtigen provinziellen Geſchäften Theil nahm. Mit der Geſchichte ſeiner vaterländiſchen Provinz eben ſo vertraut, als mit ihren jetzigen Verhältniſſen und Bedürfniſſen, begleitet von dem Vertrauen ſeiner Mitſtände, zog er auch die Blicke der höchſten Behörden auf ſich, ſo daß, als im J. 1822 die Reorganiſation der Verfaſſung ſämmtlicher Provinzialſtände der Monarchie in Berathung gezogen wurde, der König ihn nicht nur als Deputirten der Neumark einberief, ſondern ihm auch als Protokollführer ſämmtlicher Sitzungen der anderen Provinzen die günſtigſte Gelegenheit eröffnete, die Kenntniſſe und Fähigkeiten zu entwikkeln, welche ihn in wenig Jahren zu den höchſten Staatsämtern geführt haben. Seine Leiſtungen wurden zuerſt, nach Beendigung dieſes wichtigen Geſchäftes, durch Verleihung des rothen Adlerordens 3. Klaſſe und Verheißung einer bleibenden Anſtellung im Staatsdienſte belohnt. Bereits im J. 1823 ward er gleichzeitig zum dienſtthuenden Kammerherrn bei der Kronprinzeſſin und, auf den Vorſchlag des Staatsrathes, zum vierten Mitgliede der Hauptverwaltung der Staatsſchulden ernannt; bald darauf trat er aber auch als vortragender Rath in das Miniſterium des Inneren ein, in welchem er vorzüglich die ſtändiſchen Angelegenheiten bearbeitete und in dieſem Amte auch die Protokollführung bei der ſtändiſchen Immediatkommiſſion, welche unter dem Vorſitze des Kronprinzen dieſe Angelegenheit ſpeciell leitete, in derſelben Art zu führen hatte, wie es ſchon bei dem Reorganiſations-

geſchäfte der Fall geweſen war. In dieſen Verhältniſſen, welche ſich ſchon theilweis aus v. R.'s früherer genauer Bekanntſchaft mit dem Kronprinzen entwickelte, wurde der Grund gelegt zu dem langjährigen vertrauten Verhältniß, in welchem er bekanntermaaßen zu ſeinem fürſtlichen, nachher königl. Gebieter geſtanden hat und in welchem auch die vertrauensvolle Güte der Kronprinzeſſin und Königin ihn unter manchen wechſelnden Verhältniſſen bis zu ſeinem Lebensende begleitet hat. Seine ſteigende Laufbahn gehört indeſſen noch ganz der Regierung Friedrich Wilhelm's III. an, welcher ihm ſtets ein gnädiger Gebieter blieb. Im J. 1826 wurde er zum geheimen Oberregierungsrath befördert und im Frühjahr 1831 ihm die Stelle eines Chefpräſidenten der Regierung zu Merſeburg anvertraut, nachdem ſchon früher ähnliche vorgeſchlagene Beförderungen, in Rückſicht ſeiner perſönlichen Stellung bei dem Thronfolger und ſeiner Gemahlin, beſeitigt worden waren. Selbſt wenige Monate vorher war der Wunſch des damaligen Statthalters der Provinz Poſen, Fürſten Radziwill *), der ihn zum Oberpräſidenten derſelben vorgeſchlagen hatte, von dem Könige bereits genehmigt und nur durch die inzwiſchen ausbrechende Revolution und damit verbundene Rückſicht auf ſeine kurzen Dienſtjahre nicht zur Ausführung gebracht worden. — In dieſem ſelbſtſtändigen Amte, dem er mit freudiger Hingebung ſeine damals noch in voller Blüthe ſtehenden Kräfte widmete und auf das er ſpäter ſtets mit beſonderer Liebe zurückblickte, verlebte er drei glückliche Jahre und erlangte die belohnende Genugthuung, ſich die Achtung und das Vertrauen aller ſeiner Untergebenen, wie der ganzen Provinz zu erwerben. Wie ſehr aber ſein Werth auch in weiteren Kreiſen und vornehmlich von dem König anerkannt wurde, bewies ſeine im J. 1834 erfolgte Ernennung zum Staatsminiſter und Miniſter des Inneren und der Polizei. In dieſer bedeutenden Stellung, deren Wirkungskreis im Jahr 1837 nach Aufhebung des Miniſterium des Inneren für Gewerbeangelegenheiten ſich noch beträchtlich erweiterte, entfaltete v. R. die ganze Fülle ſeiner Fähigkeiten und ſeiner Talente, welche durch einen raſtloſen Eifer für ſeinen Beruf und das Wohl des Staates, ſo wie den wärmſten Patriotismus getragen wurden. Die ganze Richtung ſeiner achtjährigen Verwaltung war eine entſchieden konſervative, und welches auch die Anſichten, die man jetzt

*) Deſſen Biogr. ſiehe im 11. Jahrg. des N. Nekr. S. 244.

über einen ſolchen hegen mag, welches auch die Mängel ſind, die jedem irdiſchen Streben und allen menſchlichen Thaten anhaften mögen: Niemand, welcher mit dieſer Verwaltung in nähere Berührung trat, wird die lebendige Friſche, das thätige Beſtreben, das Beſte in ihren verſchiedenen Theilen zu befördern, welche dieſen Zeitraum charakteriſiren, verkennen. Vor Allem iſt die in ihrem Umfange ſo ungewöhnliche Fähigkeit zu erwähnen, die verwickeltſten Angelegenheiten ſchnell aufzufaſſen und mit überraſchendem Scharfſinne ſofort zu erkennen, worauf es bei der zu treffenden Entſcheidung ankam. Eine ungemeine Gewandtheit in Behandlung der Geſchäfte zeigte ihm ſtets den leichteſten Weg zum Ziele; die Klarheit ſeines Verſtandes und die Offenheit ſeiner Handlungsweiſe ließen keinen Zweifel über ſeine Anſichten Raum und eine geſchickte Benutzung der vorhandenen Arbeitskräfte ſicherte den Erfolg. Hiermit verband er eine unermüdliche Thätigkeit und Pflichttreue, ein edles, für Freude und Leid Anderer gleich empfängliches Herz und eine tiefe im vieljährigen regen Verkehr in allen Kreiſen des Lebens, von den unterſten bis zu den höchſten hinauf, erworbene Menſchenkenntniß. Menſchenfurcht war ihm fremd, denn er ſuchte nie den eigenen Vortheil. Mit einer glücklichen Leichtigkeit und Gewandtheit im Umgange mit Menſchen verband er eine edle Offenheit und Freundlichkeit des Weſens, wodurch er im öffentlichen wie im Privatleben ſich bald das Vertrauen und die Zuneigung Aller, die in perſönlichen Verkehr mit ihm traten, zu erwerben wußte, und die ihm das Glück verſchafften, daß die Anſtrengungen, welche er von ſeinen Untergebenen eben ſo ſehr verlangte, als er ſie für ſich nicht ſcheute, ihm gern und mit Liebe geleiſtet wurden. Wiewohl er ſeine Ausbildung für den höheren Staatsdienſt nicht in den Reihen der Beamteten erhalten hatte, war er doch durchdrungen von den hohen Verdienſten, welche der preußiſche Beamtenſtand ſich durch Fähigkeit, Pflichttreue und Rechtſchaffenheit um die Monarchie erworben hat und benutzte gern jede Gelegenheit, dieß den theils aus Unkenntniß der Verhältniſſe, theils aus anderen Abſichten laut werdenden Anfeindungen gegenüber, mit der Lebhaftigkeit auszuſprechen, welche er ſtets zeigte, wo es Wahrheit und Recht galt. Ueberzeugt, daß die Größe und das damit eng verbundene Wohl ſeines Vaterlandes, welches ſeine ausgezeichnete Stellung in der Geſchichte vorzugsweiſe den Thaten großer Regenten verdankt, nur durch eine kräftige, zu entſchloſſenem Handeln im ent-

Digitized by Google

scheidenden Augenblicke befähigte Monarchie gewahrt und gefördert werden könnte, suchte er die Beschränkungen der Souveränität nur in den auf altem historischen Rechtsboden sich gebildet habenden Gliederungen des gesellschaftlichen, so wie des Staatslebens *). Er verkannte zwar keineswegs, daß ein starres Festhalten an dem Bestehenden die naturgemäße Fortbildung weder hemmen solle noch könne; trat aber fest allen Bestrebungen entgegen, welche die bestehenden Zustände zu untergraben, die Staatsverhältnisse nach neuen politischen Theorieen gewaltsam umzugestalten drohten und so war es wohl begreiflich, daß die verschiedenen Parteien, welche besonders in den letzten Jahren seiner Verwaltung sich lebendiger bewegten und durch die Anregungen einer neuen Regierung Aufschwung gewannen, einmal die liberale, welche damals hauptsächlich ihre Träger in Ostpreußen unter der Aegide des Oberpräsidenten, Minister, v. Schön, fand; dann die Ultramontanen römisch-katholischer und pietistischer Fraktionen in ihm einen bedeutenden Zielpunkt ihrer Anfeindungen fanden, der gern seine Kräfte einer allmäligen fortschreitenden Entwickelung der Verhältnisse und damit verbundenen Vereinfachung der Regierung von Oben über die bestehenden gegliederten gesellschaftlichen Verhältnisse gewidmet hätte. Mit besonderer Liebe und Eifer widmete sich seine Verwaltung dem Gefangenen- und Zuchthauswesen und wenn er den neuesten Grundsätzen derselben auch nur

*) Mit seiner eigenen principiellen Stellung hielt v. R. niemals hinter dem Berge, sondern bekannte dieselbe offen auch da, wo er, vielleicht zu seiner Benachtheiligung in der öffentlichen Meinung, dem mächtig fluthenden Treiben des Tags entgegentreten mußte. So ist der, v. R. unzählige Mal und Jahre lang vorgehaltene Brief an den elbinger Kaufmann, worin er die berühmt gewordene Redensart von dem beschrankten Unterthanenverstande gegenüber der obrigkeitlichen Auktorität gebrauchte, in ihm selbst auf einer durchaus wahrhaften und edeln Grundlage entstanden und bezeichnet, wenn auch im Ausdruck übereilt und verfehlt, doch nur das rückhaltlose Bekenntniß des auf eminente Folgerichtigkeit abzielenden Auktoritätsprincips. Wenn von diesem lapsus calami der rochow'schen Staatsansicht so oft gegen ihn Gebrauch gemacht worden ist, so hat man es dagegen in den öffentlichen Besprechungen des Tags weniger hervorgehoben, daß v. R. namentlich gegen das Ende seiner Verwaltung als Minister des Inneren für die Herstellung freierer Preßzustände in Preußen durchgreifende Absichten hegte und demgemäß auch in seinem Ministerium bedeutende Vorarbeiten veranlaßte, als deren Frucht die damals herausgekommene und seitdem vielfach ausgebeutete Schrift des Regierungsraths Hesse über die preußische Preßgesetzgebung angesehen werden konnte. Auch war es v. Rochow, welcher durch unablässige Bemühungen die gegen die Schriftsteller des sogenannten jungen Deutschlands ergriffenen Ausnahmemaaßregeln erst zu mildern, nachher gänzlich rückgängig zu machen wußte. (Allgem. Zeitg. 1847. Nr. 267.)

unter bedeutenden Modifikationen Eingang verſchaffen wollte, ſo iſt auch hierin vielleicht der Grund zu ſuchen, daß vieles Gute, was in derſelben während jener Zeit geſchaffen und was damals vielleicht anerkannt wurde, ſo leicht wieder der Vergeſſenheit anheim fiel. Die Polizei, deren kräftige Handhabung ihm bei ſeiner Ernennung zur beſonderen Aufgabe geſtellt wurde, betrachtete er als ein nothwendiges Mittel zur Aufrechthaltung geſetzlicher Ordnung und Abwehr eindringender Umwälzungsverſuche; aber nie ſollte ſie mit ſeinem Willen zum unbefugten Eindringen in perſönliche Verhältniſſe mißbraucht werden. Aber ſein nie raſtender Eifer für ſeinen Beruf und das Wohl des Staates riſſen ihn oft zu Anſtrengungen hin, denen ſeine körperliche Kraft nicht gewachſen war. Von einer ſchweren Krankheit, welche ihn im J. 1835 befiel und ihn zwang, ſich ſechs Monate lang allen amtlichen Arbeiten zu entziehen, genas er zwar und gewann auch auf einige Jahre die frühere Kraft wieder. Der Keim des Uebels, welches ihn ſpäter dahin raffte, blieb indeſſen nicht ganz entwurzelt. Bereits im J. 1840, als bei der Thronbeſteigung Friedrich Wilhelm IV. mit einem erneuten jugendlichen Regiment, bei einer Regſamkeit, welche von der Lebendigkeit des neuen Herrſchers bald in alle Anforderungen an die Beherrſchten hinübergriff und für jede Thätigkeit eine vergrößerte Spannkraft forderte, mußte bald die Beſorgniß in ihm erwachen, daß ſein Körper dieſer nicht mehr lange gewachſen ſeyn würde und zu dieſer Beſorgniß geſellte ſich nothwendig nach und nach das Gefühl, wie bei dem Platzgreifen neuer Anforderungen ſeine Richtung die Unterſtützung nicht mehr finden würde, welche zu ihrer Geltung, ſowie zu ihrem heilſamen Wirken nothwendig war; und ſo trat im Frühjahr 1842 der Moment ein, wo, angeregt durch eine bedeutende Kränklichkeit und durch gegenſeitiges Uebereinkommen, ſein königl. Herr ſich bewogen fühlte, ihn von der Verwaltung des Miniſterium des Inneren zu entbinden. v. R.'s ſehnlichſter Wunſch ging dahin, mit Aufgabe dieſes Amtes, dem er ſeine ganze Liebe zugewendet hatte, auch ſeine übrige politiſche Laufbahn zu beſchließen, um ſich auf ſeine Güter in die Ruhe des Landlebens zurückzuziehen. Allein der König lehnte ſeine wiederholten Geſuche in dieſer Beziehung mit Entſchiedenheit ab und behielt ſich die Benutzung ſeiner Dienſte, nach Wiederherſtellung ſeiner Geſundheit, vor. Der zweimalige Gebrauch der Bäder von Gaſtein und zwei damit verbundene größere Reiſen nach Oberitalien und der

Digitized by Google

Schweiz erfrischten und erhoben seine Lebenskraft auf's Neue; die Luft und das Leben in den Alpen hatte etwas besonders Erhebendes für sein Gemüth geäußert und der Besuch der alten historischen Stadt Venedig war gerade für seine in diesem Zweige forschende Richtung vorzugsweise interessant. Nachdem er nach seiner Rückkehr auf Befehl des Königs seine Stellung ohne besonderes Portefeuille im Staatsministerium und Staatsrathe beibehalten hatte, wurde er Anfang 1843 zum zweiten Präsidenten des Staatsraths ernannt und dabei ihm sogleich ein Theil der Geschäfte desselben zur selbstständigen Leitung übertragen, im Herbste desselben Jahres aber, als zunehmende Kränklichkeit und Schwäche des ersten Präsidenten, General v. Müffling, es diesem wünschenswerth machten, übernahm v. R. allein die ganze Leitung dieser hohen Staatsbehörde und trat dadurch in eine Stellung, welche seinen Talenten und seiner ungewöhnlichen Gabe rascher, tief eindringender Auffassung entsprechend war. Mit der ihm eigenen Regsamkeit wußte er auch die ihm früher fremden Theile der Rechtskunde mit Liebe aufzufassen und beschäftigte sich selbst in seinen Mußestunden gern mit Forschungen auf dem historischen Boden derselben und widmete sich so mit lebendigem Eifer und Hingebung erfolgreich diesem wichtigen, ehrenvollen Berufe bis zum Ende seines Lebens. Im Herbst 1846 erneuerte sich ein früheres eingewurzeltes Krankheitsübel und der sorgsamsten ärztlichen Behandlung gelang es nur auf kurze Fristen, eine Heilung hoffen zu lassen. Unter wechselnden schweren und bald sich mildernden Leiden verfloß ihm noch ein trübes Jahr, in dem er nur noch aus der Ferne seines Krankenzimmers den ersten Beginn der großen Umwälzungen seines Vaterlandes mit stets reger, in allen Leiden gleich lebendig bleibender Theilnahme begleiten konnte. Der eintretende Sommer förderte die gehoffte Genesung hinreichend, um noch den letzten Versuch zu ihrer Bevestigung wagen zu können: den empfohlenen Gebrauch der Bäder zu Aachen. Allein dort angekommen, machte ein neuer Ausbruch dieses unmöglich. Er starb in einem Alter, in welchem seine seltenen Fähigkeiten und reichen Erfahrungen dem Staate noch lange hätten nützlich seyn können, wenn die bald darauf folgenden Umwälzungen von Europa und Deutschland insbesondere nicht jedenfalls die Laufbahn eines Mannes seiner Richtung beschlossen hätten. Ihm ward der Schmerz dieser letzten Erfahrung erspart.

* 200. John Ch. Booth,

Inhaber der Firma: James Booth und Söhne zu Flottbek bei Altona, Ritter vom Danebrog;

geb. im Jahr 1802, geſt. den 14. Sept. 1847.

B. ſtammte aus einer ſchottiſchen Familie. Der bekannte Baron v. Vogt *) veranlaßte den Vater des Verſtorbenen zur Ueberſiedelung nach Deutſchland. Derſelbe legte in Flottbek, unweit Altona, Baumſchulen und Treibereien an, welchen nach des Vaters Tode unſer John und ſein noch lebender Bruder europäiſchen Ruf erworben haben. Denn nicht leicht kömmt ein Fremder von einiger Bedeutung nach Hamburg, der nicht auch die booth'ſchen Gärten, welche immer jedem Beſucher offen ſtehen, in Augenſchein nimmt. Der Unſerige betrieb ſein Geſchäft in großem Styl. Mit Betriebſamkeit und Unternehmungsgeiſt eines britiſchen Kaufmanns verband er Beharrlichkeit und Ehrgeiz eines Schotten. Dabei war er dienſtfertig und liberal in hohem Grade. Beſonders beſchäftigte er ſich mit der Pflanzenreproduktion und der Veredlung durch Samen. Ueber die von ihm erzielte neue Prachtroſe, die er „Königin von Dänemark" nannte, gerieth er 1833 in eine literariſche Fehde mit dem hamburger Profeſſor Lehmann, welche damals viel Aufſehen machte und worin er den Sieg davon trug. B.'s Verdienſte wurden auch allgemein anerkannt. Er war Mitglied faſt aller auf Acker- und Gartenbau bezüglichen Geſellſchaften; ferner Ritter des Waſaordens und ſeit dem 10. Juni 1841 auch Ritter vom Danebrog. Viel zu früh iſt er für ſeine zahlreichen Freunde und Verehrer dahingeſchieden. Er ſtarb im kräftigſten Mannesalter, nach einer langwierigen und ſchmerzhaften Krankheit auf ſeinem freundlichen paradieſiſchen Garten an der Elbe mitten in dem duftenden Kranze von Blumen, die er der Natur entlockt hatte. Auch als Menſch war er ſehr geachtet. — Seine Schriften ſind: *James Booth u. Söhne gegen Profeſſor Lehmann, als Direktor des hamburger botaniſchen Gartens in Betreff der Prachtroſe „Königin von Dänemark" (zum Beſten der Armen). Altona 1833. — *James Booth u. Söhne in Erwiederung auf Profeſſ. Lehmann's öffentl. Erklärung vom 2. u. 3. Dec. 1833. Ebdſ. 1833 (umſonſt ausgegeben am 9. Dec.). — *James Booth u. Söhne in Erwiederung auf die Schrift

*) Deſſen Biogr. ſiehe im 17. Jahrg. des N. Nekr. S. 318.

betitelt: „Ueber die Schrift der Herren Booth u. Söhne gegen den Hrn. Profeſſ. Lehmann.“ Ebdſ. 1833 (am 31. Dec. umſonſt ausgegeben). — Eine fernerweitige darauf bezügliche „Anzeige“ im Altonaer Merkur 1834. Nr. 13. Sp. 231. (Unter'm 18. März 1834 erklärte Profeſſ. Lehmann, daß er ſich geirrt habe, wodurch der Streit geendigt war; vgl. Altonaer Merkur 1834. Nr. 89 Sp. 988.) — Des Hrn. W. Siemer's Vermittelung, dokumentirt dargeſt. v. John Booth. Alt. 1834. (Erſchien am 2. April und ward hervorgerufen durch die Schrift: „Darſtellung meiner Verhandlung mit Herrn John Booth, von W. Siemer's.“) Umſonſt ausgegeben. — 1836 erhielt ſeine Schrift über die von der ſchottiſchen Hortikulturgeſellſchaft in Edinburg im J. 1829 geſtellte Preisaufgabe: „Für das gründlichſte und umfaſſendſte Verzeichniß und beſchreibenden Bericht der in den ſchottiſchen Kulturen nicht vorkommenden Species und eigenthümlichen Varietäten von Laub- und immergrünen Sträuchen, ſo wie von zierenden Forſtbaumarten, welche dem Klima des Landes angemeſſen ſeyn müſſen“ den Preis der goldenen Medaille. — Ueber Anlegung u. Erhaltung eines engl. Raſens f. unſer Klima. M. 1 Abbild. Hamb. 1837.

Altona. Dr. H. Schröder.

* 201. Johann Georg Heber,

Domkapitular zu Bamberg;

geb. d. 14. April 1774, geſt. d. 15. Sept. 1847.

H., zu Burgkunſtadt geboren, war ein ausgezeichneter Student und bewährte ſich bis zu ſeinem Tode als einen vortrefflichen Prieſter. Er wurde, obgleich in Jahren ſchon vorgerückt, im J. 1826 als Regens des Prieſterſeminars nach Bamberg berufen. Der Biſchof erkannte, daß ein ſo erfahrener und in der Seelſorge ergrauter Prieſter höchſt wohlthätig auf die jungen Männer, welche ſich dem Prieſterſtande widmen, wirken könne. Hier lebte er mit aller Liebe ſeinem neuen Berufe; daneben bebaute er auch das Feld der Geſchichte. Wir haben von ihm einen Vortrag über den Ort und die Pfarrei Düsbronn. Er hielt dieſen in einer Sitzung des hiſtoriſchen Vereins zu Bamberg. Im J. 1831 wurde er als Rath in das Kapitel zu Bamberg berufen. Sein Wohlthätigkeitsſinn machte ihn der Stadt und den Gemeinden, in denen er lebte und wirkte, unvergeßlich.

Bamberg. Thiem.

202. Johann Theophilus Voigtländer,

Kriegs- und Gerichtsrath zu Dresden;

geb. den 14. Mai 1761, geſt. den 15. Sept. 1847 *).

V. erblickte das Licht dieſer Welt am obengenannten Tage zu Deutſchenbora, einem Dorfe im Meißniſchen, dem angeblichen Geburtsorte der Katharina von Bora. Nachdem er ſeine vorbereitenden Studien auf der Fürſtenſchule zu Meißen beendigt hatte, bezog er die Univerſität Leipzig, wo er die Rechte ſtudirte. Hierauf fungirte er als Rechtskonſulent in Dresden, ſo wie weiterhin als Juſtizbeamteter in einem vaterländiſchen Infanterieregimente 20 Jahre lang, mit welchem er vier Feldzügen beiwohnte. Dann wirkte er als Kriegsgerichtsrath im Generalkriegsgerichtskollegium und zuletzt als vorſitzender Rath in demſelben. Er ſtarb im 87. Lebensjahre, nachdem er bereits früher ſeine liebe Lebensgefährtin und ſeinen jüngſten Sohn durch den Tod verloren hatte. Sein älteſter Sohn, Karl, widmete ſich ebenfalls dem Studium der Rechte und war bei des Vaters Tode als Aktuarius in Dresden angeſtellt. V. fand ſeine Ruheſtätte neben jenen Lieben und in der Nähe vieler Freunde und Gönner auf dem Eliasfriedhofe zu Dresden.

* 203. Karl Wilhelm Ludwig von Kehler,

Generalmajor zu Berlin;

geb. den 3. Nov. 1769, geſt. den 18. Sept. 1847.

v. K. war zu Kummerau in Schleſien geboren, bezog, nachdem er durch die unermüdliche Fürſorge ſeines Vaters einen den damaligen Verhältniſſen nach möglichſt guten Unterricht genoſſen, im Jahr 1783 die Ritterakademie zu Liegnitz, wurde im Juni 1784 als Junker in das Huſarenregiment Prinz Eugen von Würtemberg eingereiht und machte als ſolcher im Juli 1785 die Revue bei Großling, die letzte, welche der große Friedrich in Schleſien abhielt, mit. Im J. 1786 aus der Akademie zu Liegnitz definitiv entlaſſen, trat er in die zu Medzibor garniſonirende Schwadron von Uſedom ein, wurde aber, als er 1789 zum Officier befördert worden, zur Leibſchwadron in Oels verſetzt und zum Adjutant des Regiments ernannt. Im J. 1792 kam

*) Nach der voß'ſchen berliner Ztg.

er, ungeachtet sich der Prinz von Würtemberg für sein Verbleiben im Regimente bei dem Könige verwendet hatte, zu dem in Ansbach errichteten Husarenbataillon als fünfter Sekondlieutenant, für welches er noch im Sommer desselben Jahres 300 Pferde in der Moldau ankaufen mußte. Auch hier wurde er Adjutant des Bataillons, dessen Chef der Obrist v. Frankenberg und nach dessen Tode der Obrist von Bila war und blieb bis zum Jahre 1801 mit kurzen Unterbrechungen und obgleich der Prinz von Würtemberg im J. 1797 wiederholt, jedoch vergeblich seine Ernennung zu seinem Generaladjutanten beantragt hatte, in Ansbach, bis er 1801 zum Premierlieutenant und 1803 zum Stabsrittmeister ernannt wurde, als welcher er die Schwadron des Prinzen von Solms kommandirte. In dieser Stellung nahm er an der unglücklichen Schlacht von Jena Theil, mußte sich kurz nach derselben bei der Kapitulation von Anklam kriegsgefangen ergeben und kehrte alsdann nach Baireuth zurück, von wo er sich mit seiner Ehefrau, geb. v. Kropff, mit welcher er sich am 12. Febr. 1804 verehelicht hatte, und zweien Kindern nach Neisse in Schlesien begab. In den Jahren 1808 bis 1810 diente er als Adjutant des Grafen Götzen und des Obristen v. Zietzen und wurde, nachdem er 1809 zum wirklichen Rittmeister und 1810 bei der neuerfolgten Einrichtung der Grenzkordons zum Brigadier des strelitzer Kreises ernannt worden, im J. 1812 mit der Bildung der schlesischen Gensd'armerie beauftragt, als deren Oberbrigadier er Anfangs des Jahres 1813, nachdem er schon 1811 zum Major befördert worden, zum Grafen Götzen, welcher als Militärgouverneur die Angelegenheiten leitete, als Adjutant berufen wurde. In dieser Stellung verblieb er bis zum J. 1814, da seine wiederholte Bitte, an dem wieder ausgebrochenen Kriege Theil nehmen zu dürfen, auf den dringenden Wunsch seines Chefs unerfüllt gelassen wurde, indem man ihn zum Mitgliede der 2. Division des allgemeinen Kriegsdepartements ernannte. Er behielt diese Stelle auch in dem späteren Kriegsministerium bis zum Jahr 1823, während er 1815 zum Obristlieutenant und 1818 zum Obristen befördert und mit dem rothen Adlerorden 3. Klasse beliehen worden war. Zu dieser Zeit ernannte ihn der König zum 2. Kommandanten von Erfurt und versetzte ihn als solchen im J. 1834 mit dem Charakter als Generalmajor in den Ruhestand. Den Rest seines Lebens brachte er, mit einer sechsjährigen Unterbrechung, welche Zeit er zu Friedland in Mecklenburg-Strelitz verlebte, in Berlin zu, umgeben

von der größeren Zahl seiner Kinder, deren ihm seine zweite Ehegattin, geb. Gräfin v. Schwerin (gest. den 12. Febr. 1843), mit welcher er sich im Jahr 1815 verehelicht hatte, acht geschenkt hatte. Durch sein ganzes vielbewegtes Leben hindurch wußte er sich durch unermüdliche Thätigkeit, verbunden mit vieler Umsicht, unwandelbare Rechtschaffenheit und große Herzensgüte in allen Lagen und Zeiten die Achtung, Anerkennung und Liebe seiner Vorgesetzten und Untergebenen zu erwerben und zahlreiche Freundschaftsversicherungen angesehener Männer, eines Gneisenau, Scharnhorst, Boyen, Götzen, Nagler *), Altenstein **) und Anderer geben Zeugniß, daß er auch in weiteren Kreisen sich eines ehrenden Vertrauens und Wohlwollens zu erfreuen hatte.

* 204. Dr. jur. Eberhard Friedrich Hehl,

Privatgelehrter zu Tübingen;

geb. den 14. Okt. 1765, gest. den 19. Sept. 1847.

H. wurde geboren zu Tübingen, wo sein Vater zuerst als Stadt- und Amtsschreiber, hernach als vielbeschäftigter Privatmann bis zu hohem Alter lebte. Seine Mutter gehörte einer angesehenen Professorenfamilie an. Nachdem er bis zum 13. Jahre die öffentlichen Anstalten seiner Vaterstadt besucht hatte, übergab ihn sein Vater, um die Studien des eben so talentvollen, als fleißigen Sohnes schneller zu fördern, dem Privatunterrichte des damaligen Stiftsbibliothekars Drück, der sich nachmals als Professor zu Stuttgart als geschmackvollen und kenntnißreichen Gelehrten bewährte und der auch ihn nicht blos für das klassische Alterthum begeisterte, sondern ihm auch Liebe für die geschichtlichen und geographischen Studien einflößte. Noch nicht 15 Jahre alt, besuchte er zuerst die philosophischen und, da ihn mehr der Wille seines Vaters, als eigene Neigung für die juridische Laufbahn bestimmte, die juridischen Vorlesungen auf der tübinger Hochschule, auf welcher damals ausgezeichnete Rechtslehrer, wie Schott, Hofacker u. A. wirkten. Das siebente Studienjahr brachte er auf der Universität Erlangen zu, wo besonders das Haus des Professors Schott, der, ein Tübinger von Geburt, mit seiner Familie befreundet war, ihm offen stand. War die Studienzeit über das jetzt gewöhnliche Maaß lang, so war

*) Dessen Biogr. siehe im 24. Jahrg. des N. Nekr. S. 385.
**) — — — 18. — — — S. 532.

das examen rigorosum am Schluſſe deſſelben um ſo kürzer. Nach zwei Stunden mündlicher Prüfung ſchon wurde er von ſeinen hochgeſtrengen Examinatoren tüchtig erfunden, von nun an als wohlbeſtellter Hofgerichtsadvokat zu fungiren. Aber ſchon nach einem Jahre, in dem er von einem Dutzend Prozeſſen, deren Führung ihm anvertraut wurde, keinen gewann und keinen verlor, da keiner zur Entſcheidung kam, zog er, der kaum begonnenen Praxis herzlich müde, es vor, ſein Glück als Pädagog zu verſuchen und nahm im J. 1788 die Stelle eines Hofmeiſters bei dem Sohne des Freiherrn Cathcart von Carbiſtha in dem ringsum von franzöſ. Gebiet umſchloſſenen, aber zur mittelrheiniſchen Reichsritterſchaft gehörigen Dorfe Aßweiler an, einem Sitze, welchen er ſpäter, als der Ausbruch der franzöſ. Revolution ihn für eine adelige Familie unſicher machte, mit Wolfersheim an der Blias und Zweibrücken vertauſchte. Dieſe Stelle, welche einen tiefen Widerwillen gegen die franzöſiſche Revolution bei dem für Deutſchlands Unabhängigkeit und Ehre glühenden jungen Manne zurückließ, vertauſchte er im J. 1795 mit der eines Hofmeiſters bei dem einzigen Sohne des regierenden Fürſten von Hohenlohe-Kirchberg, dem nachmaligen Fürſten Ludwig, der auch ſpäter als Studirender in Tübingen ein Semeſter im Hauſe ſeines ehemaligen Lehrers zubrachte und ihm bis zu ſeinem Tode mit großer Anhänglichkeit zugethan blieb. Im J. 1806 in ſeine Vaterſtadt zurückgekehrt, gründete er ſich durch die Verbindung mit der Tochter ſeines Halbbruders einen eigenen häuslichen Heerd. Schon in Aßweiler war er mit einem ſchriftſtelleriſchen Verſuche „Hiſtor. Handbuch auf alle Tage im Jahre. Tüb. 1790.“ aufgetreten. Später bearbeitete er für die von der Cotta'ſchen Buchhandlung herausgegebenen europäiſchen Annalen die chronologiſchen Abriſſe der Feldzüge 1805, 1806, 1807 und 1809, die unter dem Titel eines Tagebuchs durch mehere Bände jener Zeitſchrift bis in's Jahr 1811 hin durchlaufen und ein Beleg der Geſchichtskenntniſſe und der bis zur Aengſtlichkeit gehenden Genauigkeit ſind, die überhaupt einen hervorſtechenden Zug in H.'s Weſen ausmachte, während die vorangeſetzten Stellen aus Horaz, Tacitus und anderen Klaſſikern ſeine Vertrautheit mit dieſen beurkunden. Ein weiteres literariſches Erzeugniß war die Fortſetzung der von Reuchlin angefangenen „Erdbeſchreibung von Europa. Tüb. 1812“, die jedoch durch die kurz darauf in Europa eingetretenen durchgreifenden Veränderungen des Beſitzſtandes unbrauchbar wurde. Seine oft

bis zum Mißtrauen gegen ſich ſelbſt geſteigerte Beſcheidenheit machte damit ſeiner ſchriftſtelleriſchen Thätigkeit ein Ende, während er ſeine literariſchen Beſchäftigungen mit unermüdlichem Fleiße fortſetzte. Geſchichte und Geographie waren fortwährend ſein Lieblingsſtudium; in beiden beſaß er ſehr gründliche und tiefgehende Kenntniſſe. Als eine Seltſamkeit mußte dabei auffallen, daß der ſo friedliebende Mann für die Geſchichte der Kriege, Schlachten, Militäroperationen ꝛc., eine außerordentliche Vorliebe zeigte und ſich allmälig über Alles, was zum Kriegsweſen im weiteſten Sinne gehört, eine Bibliothek ſammelte, wie ſie wohl außer ihm wenige Privatleute haben mochten. Neben der Lektüre der Klaſſiker, die er noch bis an ſein Ende fortſetzte, betrieb er mit großem Eifer das Studium der neueren Sprachen. Er war ein gründlicher Kenner der franzöſiſchen, engliſchen und italieniſchen Sprache; in der ruſſiſchen brachte er es ſpäter noch ſo weit, daß er im Jahr 1813 mit den in Tübingen einquartirten Ruſſen in ihrer Sprache verkehren konnte und im J. 1826 als öffentlicher Dolmetſcher dieſer Sprache angeſtellt wurde. In der ſpaniſchen und ſchwediſchen Sprache, die er noch als Greis erlernte, erwarb er ſich ebenfalls ziemliche Kenntniſſe. Das Studium der Botanik wurde von ihm um ſo eifriger betrieben, als Profeſſor Schübler *) gleich nach ſeiner Berufung auf die Univerſität in innigſte Verbindung mit ihm trat, die erſt ſein Tod im J. 1834 auflöſte. Schon früher hatte ihn die Aſtrognoſie angezogen und bis in ſein hohes Alter ließ er kaum eine helle Nacht vorüber, in der er nicht aufwärts zu den Sternen ſchaute. Von früh auf nach dem Geiſte der damaligen Zeit zu Andachtsübungen angeleitet und mit dem Inhalte der Schrift und der evangeliſchen Kernlieder genau bekannt, hatte er die Beſchäftigung mit göttlichen Dingen in ſeine genau abgemeſſene Tagesordnung aufgenommen. Auch die theologiſchen Erzeugniſſe des Tages blieben ihm nicht ganz fremd und während der kühnſten Angriffe der neueſten Zeit bewahrte er ſich den kindlichen Glauben ſeiner Jugend, indem er gegen das Ende ſeines Lebens, als er bei abnehmender Schärfe des Augenlichts nur ſeinen Betrachtungen nachhängen konnte, die Kernlieder des würtemberg'ſchen Geſangbuchs mit großer Gewandtheit in engliſche Reime übertrug. Unter ſolchen Studien, mit denen er ſeine Zeit ausfüllte, fühlte er doch auch das Bedürfniß ſich

*) Deſſen Biogr. ſiehe im 12. Jahrg. des N. Nekr. S. 865.

Anderen mitzutheilen. Außerdem, daß er zwei ſeiner Neffen unterrichtete, war er ſtets und auf's Uneigennützigſte bereit, denen, die Solches ſuchten, namentlich Studirenden, Unterricht zu ertheilen; vor Allem war es die engliſche Sprache, in der er mit Vorliebe Lektionen gab. So ſammelte ſich um ihn, begünſtigt durch ſeine durchaus unabhängige Stellung und die gaſtliche Zuvorkommenheit des Hauſes, ein bald kleinerer, bald größerer Kreis junger Männer und ſo lange ihn nicht zunehmende Taubheit von lebhafterem Verkehr ausſchloß, gab er ſich gern dem heiteren Erguſſe ſeiner Laune bei Gleichgeſinnten hin, bei dem die Saiten ſeines Inneren, dem nichts Menſchliches fern blieb, von allen höheren und bedeutenderen Erſcheinungen der Zeit in Wiſſenſchaft und Politik mächtig angeregt, voll und ſtark erklangen. Mit faſt übertriebener Scheu mied der Verewigte Aemter und öffentliches Auftreten, ohne jedoch letzterem ganz zu entgehen. Als im Jahr 1819 zur Wahl der Abgeordneten für die konſtituirende Verſammlung geſchritten wurde, drangen einige angeſehene Männer ſeiner Vaterſtadt in den ebenſowohl von der Gunſt der Hohen als des Volkes unabhängigen Mann, ſich zu ihrem Abgeordneten wählen zu laſſen und nur mit Mühe entwand man ihm die Erklärung, daß er die Wahl, wenn ſie ohne all' ſein Zuthun auf ihn fallen würde, nicht ablehnen wolle. So wurde er mit großer Stimmenmehrheit gewählt. Seine Kollegen gaben ihm ihr Zutrauen ſpäter dadurch zu erkennen, daß ſie ihn zum ſtändiſchen Mitgliede des Staatsgerichtshofs wählten. Das Vertrauen ſeiner Mitbürger ſuchte ihn mehrmals zu ſtädtiſchen Aemtern und Geſchäften heranzuziehen, was er jedoch abzuwenden wußte bis auf die, wenig Zeit raubende Theilnahme an der Umgeldsrepartitionsbeſchwerden-, Unterſuchungs- und Prüfungskommiſſion, über welches Geſchäft er ſich oft launig ausſprach. Die gleichmäßige Ruhe ſeines Lebens erhielt die körperliche und geiſtige Kraft eines Mannes, für den Aerzte in den Jahren der Kindheit und des Jünglingsalters ein nahgeſtecktes Lebensziel mit Beſtimmtheit vorhergeſehen hatten, bis zum hohen Alter, ohne daß er die Schwächen deſſelben anders, als durch zunehmende Taubheit fühlte. Auch einen Anfall, der ihn vor vier Jahren niederwarf, überſtand er noch kräftig. Erſt in den letzten Monaten ſtellte ſich größere Schwäche ein und er ſah ſeinem Ende mit Verlangen entgegen. Tiefer einzudringen in den Kern ſeines Weſens müßte als eine Verletzung der Beſcheidenheit erſcheinen, die ihn im Leben ſchmückte; doch

darf seine seltene Wahrheitsliebe nicht übergangen werden, der auch die leiseste Annäherung an Unwahrheit völlig fremd war.

H. Wagner.

205. Johann Michael Sattler,

akademischer Kunstmaler und Professor ꝛc., zu Salzburg; geb. den 28. Sept. 1786, gest. den 28. Sept. 1847 *).

S. erblickte in einem eine halbe Stunde von dem niederösterreich'schen Marktflecken Herzogenburg entlegenen Weingarten, welcher den Grundnamen Neuberg führte, das Licht der Welt. Da es nicht genau ermittelt werden konnte, ob die unter Gottes freiem Himmel ganz unerwartet bei einem Grenzsteine zwischen den beiden Herrschaftsbezirken von Herzogenburg und Walpersdorf eingetretene Geburt in diesem oder jenem Amtsdistrikte vor sich ging, so erhielt der kleine Michael scherzweise auch das Prädikat eines Freigeborenen. Die harmlosen Jahre seiner Kindheit verlebte er zu Herzogenburg, wo sein Vater den Posten eines Thorstehers bekleidete, und genoß an der dortigen Klosterschule auch seine erste Vorbildung. Während andere Kinder seines Alters sich nach ihrer Weise belustigten, benützte er den größeren Theil seiner Freistunden aus eigenem Antriebe und ohne aller Anleitung zum Uebermalen von Heiligenbildchen, wozu er sich der färbenden Säfte verschiedener in der Nahegegend wildwachsender Beerenarten bediente, und seine weiteren Versuche dieser Art, besonders aber die späterhin mit Holzkohle an den Kalkwänden der Klosterhallen mit vieler Naturwahrheit entworfenen Gesichtsumrisse der dortigen Stiftspriester lenkten bald die Aufmerksamkeit auf das zu schönen Hoffnungen berechtigende Kunsttalent des aufstrebenden Knaben hin. Nach erlangter Elementarschulbildung wurde er bei dem Stiftsgerichte seines Vaterortes als Amtsschreiber untergebracht, wo außer vielen schmeichelhaften Beweisen des ihm geschenkten Vertrauens auch das Verdienst seiner amtlichen Thätigkeit, namentlich aber seine vortheilhafte Verwendbarkeit als Zeichner bei Grundvermessungen und Planentwürfen nicht unbeachtet blieb. Der herangewachsene 18jährige Jüngling verließ jedoch schon im J. 1804 diese ihm durchaus nicht zusagende Stellung und bewarb sich um Aufnahme in die kais. Akademie der bildenden Künste

*) Nach einer gedruckten „Biograph. Skizze." Salzb. 1847.

in Wien, welche ſeit Jahren ſchon das Ziel ſeines Strebens war. In dieſem Raum alter Kraft und Würde entfalteten ſich die ſchönen ihm verliehenen Gaben eben ſo raſch als entſchieden; allein in ſo mancher Hinſicht mußte der auf ſich ſelbſt angewieſene Künſtler die Schule harter Entbehrungen durchwandern. Nachdem er die an der kaiſerl. Akademie vorgeſchriebenen Kunſtſtudien geendet hatte, begann er ſeine praktiſche Laufbahn als Porträtmaler, ſuchte ſein Fortkommen anfänglich in Wiener-Neuſtadt, zog ſpäterhin nach Linz und wählte dann im J. 1806 Salzburg zu längerem Aufenthalte. Die lebendige Naturwahrheit ſeiner in einer gefälligen en miniatur Manier verfertigten Porträte errang ſeinem Talente baldige Anerkennung und der wackere Künſtler fand ſich in kurzer Zeit nach ſeinen Wünſchen beſchäftigt. Seine Mußeſtunden brachte er gewöhnlich in der damals gräfl. firmian'ſchen, gegenwärtig leider! ganz zerſplitterten Bildergallerie in Leopoldskron zu, wo er die in Oel gemalten Porträte ausgezeichneter Künſtler en miniatur kopirte. Einundzwanzig dieſer herrlichen Schöpfungen ſeiner Mußeſtunden bewahren noch ſeine Hinterbliebenen als ein werthvolles Andenken. Auch die in ſelber Zeit gemalten 12 Apoſtel ſammt dem Welterlöſer nach Leonardo da Vinci's heiligem Abendmale, befinden ſich ebenfalls noch im Beſitze der Familie. Von Salzburg aus wollte S. eine Kunſtreiſe nach Paris unternehmen; doch gerade um dieſe Zeit, wo das Irrgeſtirn des Franzoſenthums auf die norddeutſchen Staaten am entſchiedenſten ſein Wirken zu äußern begann, ſammelten ſich auch ſchon am öſterr. Horizonte drohende und ſchauerliche Gewitterwolken und ſo unterblieb denn die vorgehabte Reiſe. Er beſuchte nun München, Augsburg, Regensburg und Nürnberg mit dem Vorſatze, ſich von da im J. 1812 nach Rußland zu wenden; allein die Ereigniſſe des damals ausgebrochenen Krieges führten abermals eine Aenderung in dem von ihm entworfenen Lebensplane herbei. Er trat nun ſeine Rückreiſe über Baireuth, Eger und Prag nach der Reſidenzſtadt des öſterr. Kaiſerreichs an, um daſelbſt ſeine Studien zu weiterer Ausbildung fortzuſetzen. Im J. 1816 erwachte in ihm wieder der Gedanke, nach Rußland zu wandern, doch jetzt hielt ihn ſeine Verheirathung (8. Mai 1816) mit der Pflegetochter ſeines Freundes und ehemaligen Lehrers, des kön. Rathes und Profeſſors an der Akademie, Hubert Maurer, bei dem S. in beſonderer Gunſt ſtand. Im J. 1819 ſiedelte er mit ſeiner Familie nach Salzburg über, wo er

Digitized by Google

auch, mit Ausnahme jenes Decennium, welches er auf weiten Reisen zubrachte, bis zu seinem Lebensende verblieb. Die Veranlassung und die eben so mühevolle als kostspielige Ausführung des Panorama von Salzburg, welches an Reichthum, Manchfaltigkeit und Umfang noch unübertroffen dasteht und womit die eigentliche Glanzperiode S.'s beginnt, dürfte Manchem der verehrlichen Leser dieses zum ehrenden Gedächtnisse an das nunmehr geschlossene Berufsleben des hingegangenen Künstlers verfaßten Nachrufes noch unbekannt und einige Notizen darüber nicht unwillkommen seyn. Im J. 1824 erhielt S. die ehrenvolle Auszeichnung, ein Oelbildniß des eben in Salzburg anwesenden Kaisers Franz *) nach der Natur anfertigen zu dürfen. Bei dieser Gelegenheit äußerte der Monarch den Wunsch, die Stadt Salzburg mit ihrer romantischen Umgebung als Panorama dargestellt zu sehen. Da sich aber S. weder in der architektonischen noch in der Landschaftmalerei je versucht hatte, so wagte er nicht sogleich seine bestimmte Zusage zur Lösung dieser umfassenden Kunstaufgabe zu geben, faßte aber die angeregte Idee des Kaisers mit patriotischer Begeisterung in ihrem ganzen Umfange so vest und innig auf, daß er sich ungesäumt und mit bewunderungswürdiger Ausdauer den mühsamsten Vorbereitungsstudien zur Realisirung derselben unterzog. Im Sommer des J. 1825 legte er durch Aufnahme der Zeichnung die erste Hand an's Werk. Monate lang brachte er mit dieser Aufnahme beschäftigt auf den Giebeln Hohensalzburgs zu, von wo aus die Darstellung genommen ist, so daß sie nicht blos ein Bild dieser an sich schon so malerischen Alpenstadt und ihrer nächsten Einfassung, sondern ein Rundgemälde der ganzen Gegend in einem Umfange von beinahe sieben deutschen Meilen lieferte. So günstig und zweckmäßig sich auch der Standpunkt zur Aufnahme erwies, fühlte jedoch S. nur zu bald den Uebelstand, daß wegen der zwischen und um zwei nahegestellte große Hügel sich ziehenden Lage der Stadt einzelne interessante Partieen derselben wenig oder gar nicht hervortreten konnten. Diese nun, namentlich aber eine Ansicht der Vestung, dieses so pittoresken Abschnittes im Weichbilde der Stadt, in abgesonderten Bildern den Beschauern des Panoramas zu verschaffen, war nun die Absicht des Künstlers, welche sich jedoch nicht auf diese einzelnen noch fehlenden Partieen ausdehnte, sondern zuletzt zu einer Zahl von 30 maleri-

*) Dessen Biogr. siehe im 13. Jahrg. des N. Nekr. S. 227.

schen Darstellungen nicht nur aus der Nachbarschaft der Stadt, sondern auch aus dem ganzen Salzachkreise, dem ob der ennsischen Salzkammergute und überhaupt aus den norischen Alpen anwuchs. Die durchgehends mit freier Hand und freiem Auge, ohne Gebrauch irgend einer Maschine oder eines Instrumentes entworfene Originalskizze, welche in dem städtischen Museum zum ewigen Gedächtnisse aufbewahrt wird, war nun nach achtmonatlichem, unermüdlichem Fleiß im Spätherbste des J. 1825 vollendet. Die Ausführung eines so großartigen Unternehmens konnte nun nicht mehr das ausschließende Werk eines einzigen Mannes bleiben, wenn dieser nicht seine ganze Lebensfrist daran setzen und auf alle Früchte desselben verzichten wollte. Auch sollte das Panorama nicht, wie die meisten bisherigen Erscheinungen dieser Art, mit Wasserfarben, sondern wie die Nebengemälde der Gallerie mit Oelfarben gemalt werden. Er mußte sich daher an kunsterfahrene Genossen wenden, welche er bald in dem Landschaftsmaler Friedrich Loos, der den eigentlich landschaftlichen Theil des Panorama und die Mehrzahl der Landschaftsgemälde der Gallerie ausführte und in dem akademischen Professor und Historienmaler Johann Schindler fand, welch Letzterer zum Theil in Wien, zum Theil in Salzburg einige Ansichten zur Gallerie lieferte und einen großen Theil derselben mit den erforderlichen Staffirungen versah, während S. den architektonischen Theil des Hauptgemäldes und alle einzelnen Stadtansichten der optischen Zimmerreise, welcher er auch sein früheres Gemälde, den Brand der Stadt Salzburg im J. 1818 darstellend, beifügte, in's Leben rief und das Ganze leitete. Nach außerordentlichem Kraftaufwande und bei der entschlossensten Ausdauer, welche die unendlich manchfaltigen Schwierigkeiten und Hindernisse bei der Ausführung unermüdlich bekämpfte, nach großen geldlichen Opfern und selbst mit Nachtheil der Gesundheit, insbesonders durch Schwächung der zu sehr angestrengten Sehkraft, reifte nach vierjährigen ununterbrochenen Mühen dieses umfassende Werk zur Vollendung. Am Ostermontage (20. April) 1829 fand die feierliche Eröffnung des in einer eigens dazu mit großem Kostenaufwande verfertigten, sinnig gezierten und transportablen Halle aufgestellten Panorama Statt. Im Juni 1829 unternahm S. im Geleite seiner Familie seine Kunstreise mit dem neugeschaffenen Panorama unter den Segenswünschen der Bewohner Salzburgs und zwar zuerst nach München, im Oktober desselben Jahres Donau abwärts nach Linz und im März 1830

nach Wien, wo der Kaiser das auf der Bieberbastei zur öffentlichen Beschauung aufgestellte Panorama unter den schmeichelhaftesten Lobesbezeigungen über die so kunstreiche Durchführung des mitgetheilten Planes in Augenschein nahm. Von Wien ging S. im J. 1831 nach Brünn und Prag, überstand daselbst mit seiner Familie unversehrt das Trauerjahr der Cholera, begab sich nach Ende des Jahres 1832 nach Dresden und Magdeburg, im J. 1833 nach Leipzig, Berlin und Hamburg, im J. 1834 nach Kopenhagen, wo er überall allgemein belobende Anerkennung erntete, besuchte auch Gothenburg und Christiania und mußte wegen erlittenen Schiffbruch in der Stadt Arendal überwintern. Im März 1835 wurde die Reise über die Nordsee unter den in dieser Jahreszeit nicht seltenen Stürmen fortgesetzt, wovon der heftigste Orkan am 10. März ausbrach und durch fünf Tage mit schauervoller Gewalt wüthete. Während selbst die Mannschaft in Unruhe und Todesangst versetzt war, behielt S. Geistesgegenwart genug; sein Eifer für die Kunst bekämpfte siegend die Furcht und an einem Mastbaum angebunden zeichnete er die Schrecken eines Seesturmes mit einer Wahrheit, die Jedermann bei Beschauung dieses seinen Kosmoramen eingereihten Kunststückes zu bewundern Gelegenheit hatte. Am 18. März betrat S. wieder mit seinen Angehörigen und seinem Kunstschatze das Festland an der holländischen Küste, wo das in der Nähe der Insel Porkum gestrandete Schiff nur mit harter Mühe seiner gänzlichen Vernichtung entging. Dieses Jahr brachte er nun in Delfzyl, Gröningen, Leywarden und Amsterdam zu und das Jahr darauf bereiste er die übrigen vorzüglicheren holländischen Städte. Im Jahr 1837 begab er sich nach Belgien und Frankreich, im J. 1838 am Rhein aufwärts nach Frankfurt und von da im J. 1839 noch nach den deutschen Reichsstädten. Am 23. Aug. des letztgenannten Jahres kam er wieder wohlerhalten mit seiner Familie in Salzburg an, um den Abend seines Lebens im Kreise seiner Angehörigen in dem liebgewonnenen Alpenthale zuzubringen, doch keineswegs in träger Muße, sondern in vollster Thätigkeit das auszuführen, was er während seiner Reise an Kunst- und Naturschönheiten skizzirt hatte. Bei einem so einflußreichen Wirken auf dem Gebiete der Kunst konnte es S. auch nicht an Auszeichnungen fehlen. So erhielt er noch vor dem Antritte seiner Kunstreise das zum ersten Male verliehene Ehrenbürgerdiplom von Salzburg, welches ihm im J. 1829 am 31. Mai auf dem Rathhause unter großer

Verſammlung auf eine feierliche Weiſe behändigt wurde. In Berlin bekam er nebſt dem Titel eines Profeſſors auch von dem Könige *) als beſondere Anerkennung die große goldene Medaille für Kunſt und Wiſſenſchaft. In Norwegen wurde er mit Diplom als freier Bürger der ſkandinaviſchen Halbinſel erklärt. Am 2. Juni 1835 erhielt er in Gröningen und am 8. Okt. 1837 in Köln am Rhein das Diplom eines Ehrenmitgliedes der daſelbſt beſtehenden Vereine für Kunſt und Wiſſenſchaft u. ſ. w. — S. war ein Mann von mittelhoher, angenehmer Außengeſtalt, erfreute ſich einer ziemlich veſten Geſundheit und war für ſein Alter in körperlicher und geiſtiger Beziehung noch ſehr rüſtig. Eine noch im Sommer des vergangenen Jahres unternommene Fußreiſe durch das ſalzburg'ſche Gebirgsland, für deſſen Naturſchönheiten er von jeher eine beſondere Vorliebe äußerte, war für ihn noch nicht zu beſchwerlich, wo er doch ſo viele Berge, ſelbſt die Paſterze am eiſigen Großglockner beſtieg. Spaziergänge und zeitweilige weitere Exkurſionen mit ſeiner Familie oder guten Freunden liebte er ſehr. Ein ſchmerzloſer Tod entrückte ihn auf der Reiſe mit einem Freunde zur Kirchenfeier nach Mattſee ohne vorangegangenes Unwohlſeyn dem irdiſchen Leben. Mit offenen Augen und gekreuzten Händen fand ihn ſein ehrwürdiger greiſer Begleiter in ſeinem Bette liegend. Am 29., um 11 Uhr Vormittags, fand die kirchliche Ausſegnung des Leichnams zu Mattſee Statt, der Leichenzug folgte bis zu dem erſten naheliegenden Berge, wo der Sarg auf einen Trauerwagen gehoben und nach Salzburg transportirt wurde. — Werfen wir noch einen Blick auf das Leben und Wirken S.'s zurück, ſo finden wir in den Grundzügen ſeines Charakters ein Gefühl für das Schöne, als ſichtbaren Ausdruck des Wahren und Guten, eine veſte, beſonnene Richtung auf das Tüchtige und Rechte und auf Alles, was das Leben veredeln und ſchmücken, durch die Herrſchaft der Idee zu harmoniſcher Einheit ausbilden kann. Glühend liebte er ſeine Kunſt, ſie war der Hauptinhalt ſeines Lebens; aber er verſchmähte es, ſich mit ihrem Nimbus zu umhängen und nichts konnte ihn tiefer verletzen, als wenn ſein reines Streben und Wollen verkannt und gehemmt wurde, wenn falſcher Künſtlerſtolz oder der Geiſt der Kabale ihm anmaaßlich entgegentrat. Seine Mäßigung im Thun und Empfinden ließ ihn große Selbſtbeherrſchung gewinnen und hatte die Feurigkeit ſeines Geiſtes

*) Deſſen Biogr. ſiehe im 18. Jahrg. des N. Nekr. S. 647.

und die leicht reizbare Empfindlichkeit seines Herzens ihn zuweilen auch aus dem Gleise getrieben, ist er mitunter als der Hartnäckige oder Eigensinnige erschienen — selbst die Wurzel dieser Fehler trieb aus dem Boden des Edlen und Wahren; das Gleichgewicht war bald wieder hergestellt und in dieser Seele ohne Falsch und Furcht konnte wohl Zorn aufflammen, aber Haß und Groll fanden darin keine Stätte. Mit freier Liberalität öffnete er jedem Gebildeten sein Haus, seine Gastfreundschaft wußte er stets durch geistige Anreize zu schmücken, war einfach und gerade im Umgange und bürgerlichen Verkehre, in fröhlichen, geselligen Kreisen, wo keine Gezwungenheit herrschte, der liebenswürdigste Mann und nie heiterer und gesprächiger als da, wo wissenschaftliche Gegenstände, nützliche Erfahrungen, die Ursachen und Folgen der Weltbegebenheiten und Zeitereignisse zur Anschauung gebracht und darüber mit Offenheit abgesprochen wurde. Einfach in Lebensweise und Genüssen für seine eigene Person, legte er großen Werth auf äußeren Anstand und eine elegante Hauseinrichtung, eine an und für sich unschuldige, ihm aber vielseitig als Prunksucht gedeutete Lieblingsneigung. Schon in Hamburg besorgte er persönlich den Ankauf der ausgewähltesten Holzgattungen zu seinen Meublen und zeichnete sogar die Form zu ihrer Anfertigung vor. Seine Ordnungsliebe beweisen seine ausführlich geführten Tagebücher und Verrechnungen bis in das kleinste Detail und seine zeitlichen Verfügungen waren in seinem Testamente genau gestellt. Belebt und thätigst mitwirkend für alles wahrhaft Nützliche, versagte er auch der Armuth und den schuldlos Bedrängten seine willige Hilfe nie, widmete zu wohlthätigen Zwecken das Erträgniß vieler seiner Panoramavorstellungen und Hunderte von Dürftigen, die er öffentlich und im Stillen unterstützte, segnen mit thränenden Augen das Andenken an ihren zu früh dahingeschiedenen Wohlthäter, sein Bildniß im dankbaren Herzen treu bewahrend.

* 206. Johann Andreas Bolz,

Registrator bei der Finanzkammer zu Reutlingen;

geb. d. 17. Jan. 1769, gest. im Sept. 1847.

B. war der zweite Sohn des vormaligen kön. preuß. Försters, Johann Zacharias Bolz zu Keidenzell, königl. bayer. Landgerichts Kadolzberg; die Mutter war Marie Magdalene, zweite Tochter des vormals fürstl. ansbach'schen Wildmeisters, Johann Martin Bolz in Unterferrie-

den, königl. Landgerichts Altdorf. Den ersten Unterricht erhielt er in der Stadtschule in Langenzenn, wohin der Geburtsort Keidenzell als Filial gehörte, neben dem weiteren Unterrichte mit den übrigen Geschwistern im älterlichen Hause. Nach der ersten Abendmahlfeier besuchte er einige Zeit das Gymnasium zu Neustadt an der Aisch. Zum Schreibereifache bestimmt trat er im Jahr 1785 als Incipient in die Schreibstube des vormaligen Stadt- und Amtsvoigts Krauß in Langenzenn und nach vollendeten Incipientenjahren besorgte er die Stellen eines Gehilfen bei dem Stadtschreiber Wolf in Langenzenn, dann bei dem Kommissionsrath, Gegenschreiber Lips in Fürth und endlich bei dem Rentbeamteten, Rath Heuber in Roth am Sand bei Nürnberg, von wo aus ihm die erste Gehilfen- und Rechnungsführerstelle von dem vormaligen Rentbeamteten, Amtsrath Fenk in Wassertrüdingen übertragen wurde. Im J. 1797 trat eine allgemeine Organisation der Finanz- und Verwaltungsstellen in der Provinz Ansbach ein, wodurch jede dieser Stellen eine fixirte Besoldung ausgesetzt und für diese das erforderliche Kanzleipersonal mit festem Gehalte vom Staat angestellt wurde. Bei dieser Gelegenheit wurde B. die Stelle eines ersten Kopisten bei dem neuen Rentamte Wassertrüdingen mit Staatsdienerrecht und später im J. 1801 die Stelle eines Amtsassistenten und Kontroleurs bei dem k. preuß. Rentamte Krailsheim übertragen. Im J. 1803 verheirathete er sich mit seiner im Dec. 1839 nach 37jähriger ehelichen Verbindung verst. Gattin, Marie Eleonore, geb. Kleindienst von Oberlellenfeld (Landgerichts Wassertrüdingen), mit welcher er vier Kinder erzeugte. Zwei davon starben schon in zarter Jugend; die Tochter Auguste endete im J. 1823 17 Jahre alt ihr Leben und das einzige Kind, Karl, folgte im Jahr 1841 im 29. Lebensjahre seinen vorangegangenen Geschwistern in die Ewigkeit nach; wodurch der Vater als Wittwer ganz kinderlos wurde. Im J. 1804 wurde B. zu dem königl. Rechnungskommissariat in Ansbach als Rechnungsrevident berufen und von dort aus durch den im Jahr 1806 erfolgten Staatsvertrag mit den Kronen Würtemberg und Bayern und der damit verbundenen Ueberweisung meherer Staatsdiener in k. würtemb. Dienste, im J. 1811 zum Registrator bei der königl. Oberfinanzkammer, Sektion der Staatsrechnungen in Stuttgart angestellt, worauf im J. 1818 die Organisation der königl. Kreiskanzleien erfolgte, bei welchem Anlaß er wieder in gleicher Eigenschaft als Registrator zur Finanzkammer

in Reutlingen versetzt wurde und funktionirte, bis nach vollendetem 40. Dienstjahre die im J. 1842 höchsten Orts genehmigte Versetzung in den Ruhestand eintrat.

* 207. Dr. Johann Michael Christian Gustav Vorherr,

königl. bayer. Baurath, Vorstand der königl. Baugewerksschule, Mitglied der königl. Akademie der bildenden Künste, Sekretär der Deputation für Bauwesen und Landesverschönerung und Ritter des königl. griech. Erlöserordens, zu München;

geb. d. 19. Okt. 1778, gest. d. 1. Okt. 1847.

V. war zu Freudenbach im ehemaligen Fürstenthum Ansbach geboren und stammte aus einem alten Geschlechte Tirols. Herzog Friedrich mit der leeren Tasche soll einem Vorherr, der ihm gefahrvolle persönliche Dienste geleistet hatte, einen Wappenbrief ertheilt haben. Unser V. war der Sohn eines Landbaumeisters, dem er, so wie dem um die Jugend hochverdienten Pfarrer Ammon die Anfangsgründe seiner Bildung verdankt. Nachdem V. in den Schulen zu Uffenheim und Ansbach und auf den Universitäten zu Erlangen und Marburg sich für das Baufach in Verbindung mit Staatswirthschaft vorbereitet hatte, machte er zur höheren Ausbildung in seinem Fache Reisen in Deutschland, Frankreich, den Niederlanden, England, Italien und der Schweiz. Schon in den Jahren 1800 bis 1803, während er gräfl. görtz'scher Architekt zu Schlitz war, wirkte er für Landesverschönerung und drang fort und fort mit unermüdetem Eifer als Beamteter und Künstler auf die Einführung und allmälige Verbreitung derselben, die er an die Spitze aller Künste stellte, da sie lehre, wie sich die Menschen zweckmäßiger und vernünftiger ansiedeln, von dem Boden neu Besitz nehmen und solchen besser benutzen sollen. Vom J. 1803 bis 1806 war er fürstl. oranischer, dann bis 1809 kais. französ. Baumeister zu Fulda. Im Herbst 1809 ward er als Kreisbauinspektor zu München angestellt und im J. 1818 zum Baurathe bei der königl. Regierung des Isarkreises ernannt. Die königl. Akademie der bildenden Künste wählte ihn den 6. Febr. 1824 zum Ehrenmitgliede und im J. 1842 wurde er von König Otto von Griechenland mit dem königl. griech. Erlöserorden geschmückt. Um seine Plane in's Leben zu führen gab er ein Monatblatt für Bauwesen und Landesverschönerung (10 Jahrg. München 1821 — 1830.) heraus und wirkte

immer thätig als Vorstand und Lehrer der Baugewerkschule in München, welche von ihm 1825 gegründet, erweitert und plangemäß geleitet wurde, um tüchtige Baumeister und Aufseher heranzubilden. Viele hundert Schüler sind durch ihn, und auch zum Theil von ihm, unterstützt und gebildet worden, die nun seine Plane durch ganz Deutschland fördern und ausführen. Vor Allem suchte V. den Grundsatz durchzuführen: Zur Sonne sollen die Menschen wohnen*) in freundlichen angenehmen Räumen; gegen Mittag sollen die Wohn- und Schlafgemächer angelegt seyn. Nach seinen Entwürfen und seiner Leitung sind viele neue Kirchen, Pfarr- und Schulhäuser, Wohlthätigkeitsgebäude, mehere Wasser-, Brücken- und Straßenbauten ausgeführt worden. In seinen im J. 1819 im Druck erschienenen „Andeutungen über die Direktion des öffentlichen Bauwesens in Bayern" gab er beachtenswerthe Winke und Beiträge zur Organisation dieses wichtigen Zweiges der Verwaltung. Das Hauptverdienst dieses Baumeisters ist die kräftige Anregung der Landesverschönerung, die ihm nicht nur eine deutsche, sondern eine europäische war, ja eine das ganze große Vaterland der Erde angehende Angelegenheit. V. sagt hierüber: „Freundliche, auf das Beste eingerichtete Häuser und Höfe — glückliche Einwohner; schönere Städte, Dörfer und Fluren — bessere Bürger; verschönerte Länder — verbesserte Völker; verschönerte Erde — veredelte Menschheit! Vereinigen sich die Menschen weder in der Religion noch in der Politik; so werden sie sich im Punkte der Landesverschönerung, die allerlei Baustyl duldet, aber aufräumt, sichtbare Ordnung und Reinlichkeit nicht blos im Einzelnen, sondern im Allgemeinen verbreitet, Wohlstand befördert und Liebe zum Vaterlande mehrt, vereinigen und dieser Zweig dürfte demnach künftig als eine neue Basis des Glückes der Menschheit erscheinen!" Danach strebte V. als Lehrer seiner Baugewerkschule. Er war bemüht, darin den ächt baukünstlerischen Geist herzustellen und wieder zu beleben, wie er in den Baugesellschaften des Mittelalters geherrscht. Auch nach seinem Tode wollte er Wohlthäter seiner Schule bleiben; darum schenkte er derselben ein Kapital, wovon die Zinsen nach Abzug der Verwaltungskosten und einer

*) Der treffliche Dr. Faust in Bückeburg hat um Aufstellung dieses Grundsatzes in seiner Schrift: „Zur Sonne sollen die Menschen wohnen. Bückeb. 1834." das wesentlich erste Verdienst.

Die Redakt.

Zurücklage von 100 fl. zur Mehrung des Kapitalstockes, zu Reisestipendien für die Baugewerksschüler und zu Prämien für Verschönerung und bessere Gestaltung der Dörfer in Bayern sollten verwendet werden. Auch seinem Geburtsorte gab er ein Kapital zu einer „Stiftung zur Verbesserung und Verschönerung des Dorfes Freudenbach" mit der Bestimmung, daß von dem bereits in 500 fl. bestehenden Kapitale vom Jahr 1840 an alljährlich die Interessen gesammelt und immer, wenn solche 100 fl. betragen, auf so lange zum Kapitale gelegt werden sollten, bis dieses auf 2000 fl. angewachsen seyn würde. Von jener Zeit an sollten die Jahresinteressen bis auf ein Viertheil zum Besten des Dorfes Freudenbach verwendet, das Viertheil aber fortwährend zum Kapital geschlagen werden. So suchte er sein Andenken für die Nachwelt zu sichern. — Außerdem erschienen von ihm: Lithograph. Entwürfe zu Landschulgebäuden. Münch. 1811. — Vorlegeblätter. Ebds. 1825. Fol. — Geist der Lehre Imman. Swedenborg's. Ebds. 1832. — Hauptbericht üb. die königl. Baugewerkschule zu München. Ebds. 1833. — Zwölf Blätter Entwürfe zu Gemeinde- und Stiftungsbauten nach der Sonnenlehre. Ebds. 1834.

208. Friedrich Karl Moriz Führer,

Pastor der deutsch-reformirten Gemeinde zu Hamburg; geb. im Jahr 1783, gest. den 4. Okt. 1847 *).

Der Entschlafene wurde im Lippe-Detmold'schen geboren, wo seine Aeltern in beschränkten Verhältnissen lebten, widmete sich in Göttingen dem Studium der Theologie und bekleidete später eine Landpredigerstelle in der Nähe von Bremen. Im J. 1817 wurde F. zum Prediger der deutsch-reformirten Gemeinde in Hamburg erwählt und erwarb sich in kurzer Zeit durch seine klaren und schwungreichen Kanzelvorträge, seine liebevolle, segensreiche Thätigkeit die allgemeine Liebe und Anerkennung in seltenem Grade. Er war klar und wahr in seinem religiösen Bekenntnisse, in Lehre und Predigt; mit seiner geistigen Frische und Lebendigkeit schien er mehr als irgend Einer geeignet, den Rationalismus, den ächten, wahren Rationalismus des Gründers der christlichen Kirche Allen deutlich und einleuchtend, schmackhaft und genießbar zu machen. Er war bis in sein Alter mit jugendlicher Frische

*) Allgemeine Kirchenzeitung. 1848. 1. Heft.

begeistert für alles Schöne und Edle, für den Fortschritt der Menschheit unter Gottes Weltregierung und den herrlichen Sieg der Wahrheit, d. h. wahren Christenthums. F. hatte in der That eine wunderbare Regsamkeit und Elasticität des Geistes, wodurch er mit seltenem Geschick oft die verschiedenartigsten Gegenstände bewältigte; er rieth und half ohne Ansehen der Person, wo und wie er nur konnte und bewährte sich auch in solcher Weise als einen ächten Diener des Evangelium. Daß er von menschlichen Schwächen und Irrthümern nicht frei war — wer wollte das in Abrede stellen? Daß seine Regsamkeit und Thätigkeit ihn bisweilen zu weit führte, daß bei gebrochenem Körper allmälig auch seine geistige Kraft erlahmte, daß bei ihm Wollen und Vollbringen, Absicht und Erfolg nicht immer Eins waren — darin theilte er — wie er selbst mit edler Freimüthigkeit kein Hehl daraus machte — das Schicksal aller Sterblichen.

* 209. Klaus Jaspersen,

königl. dänischer Justizrath, Ritter vom Danebrog und Gerichtshalter meherer adeliger Güter, zu Nordskow im Schleswig'schen;

geb. den 23. Juli 1777, gest. den 4. Okt. 1847.

J. wurde zu Bremsburg, einer von Wester-Ohrstedt im Kirchspiele Schwesing des schleswig'schen Amtes Husum ausgebauten Stelle, geboren. Seine Aeltern waren ehrenwerthe Landleute. Er besuchte die nicht sehr weit entfernte Schule zu Hollingstedt und machte solche Fortschritte, daß er nach seiner Konfirmation selbst Schulhalter werden konnte. Er wurde es zu Steinfeld im Kirchspiel Ulsnis des schleswig'schen Amtes Gottorf. Um sich indessen weiter auszubilden, bezog er in der Folge das damalige kieler Schullehrerseminar. Hier erwarb er sich Gönner und Freunde, durch deren Vermittelung er Lehrer an der dortigen Freischule wurde und nebenbei Privatunterricht ertheilte. So wurde allmälig sein wißbegieriger Geist getrieben, tiefer in die Wissenschaften zu dringen, wozu die dortige Universität günstige Veranlassung bot. Er beschloß, sich den Rechtswissenschaften zu widmen und studirte dieselben zu Kiel und Jena. Als er sodann das juristische Amtsexamen rühmlich bestanden hatte, ließ er sich 1804 in der Stadt Schleswig als Advokat nieder. Später gab er jedoch die Praxis auf, als er Gelegenheit erhielt, Gerichtshalterschaften zu übernehmen. Er erhielt solche auf den adeligen Gütern Rundtoft, Oestergaard, Loitmark, Töstrup

und Düttebüll, in der Folge auch auf Griesholz, Bonusholm, Ohrfeld und Riesgraugaard. Er heirathete Sophie, eine Tochter des Justizraths und Obergerichtsraths Nielsen in Schleswig und wählte seinen Wohnsitz in der Nähe von Oestergaard, in einer reizenden Gegend bei Steinberghaff, wo er sich durch Gartenanlagen eine reizende Umgebung schuf. Im J. 1829 kaufte er sich zu Nordskow bei Gelting, gleichfalls unweit der Stadt Schleswig, an und umgab seine Wohnung wiederum mit schönen Anlagen. Sein Haus war ein ungemein gastliches und sein Umgang, wie der seiner Gattin, immer angenehm und belehrend. Als Freund und Kenner der Vorzeit legte er eine ausgezeichnete Sammlung von Alterthumsgegenständen an. Seine Bibliothek enthielt manches Seltene. Bei Einführung der ständischen Verfassung in Schleswig-Holstein, wurde er am 14. Okt. 1834 zum Abgeordneten im 17. Wahldistrikte der kleineren Landbesitzer im Herzogthume Schleswig erwählt und wohnte als Solcher den Ständeversammlungen 1836 und 1838 bei, war auch Vicepräsident; 1840 aber verhinderte ihn seine zunehmende Kränklichkeit, in der Versammlung zu erscheinen. Bei der neuen Wahl 1844 wurde er Stellvertreter. Bei der Krönungsfeier am 28. Juni 1840 ernannte ihn der Landesherr zum Ritter vom Danebrog. Etwas früher war er Justizrath geworden. Nach vieljährigen Leiden, die jedoch die Regsamkeit seines Geistes und seine Heiterkeit nicht mindern konnten, entschlummerte er sanft. Bei der Bestattung am 11. Okt. zeigte eine zahlreiche Versammlung, wie sehr man sein Andenken ehrte. Die ihm von Pastor Dr. H. N. A. Jansen gehaltene Leichpredigt ist gedruckt und hier benutzt worden. J. hat so viel bekannt, Nichts herausgegeben. Doch ist nach seinem Tode in Falck's Archiv für Geschichte, Statistik ꝛc. v. 1847. S. 457 bis 461 ein Brief von Jaspersen d. d. 22. Aug. 1836, Alterthumsgegenstände betreffend, abgedruckt worden.

Altona. Dr. H. Schröder.

* 210. Georg Friedrich Stölting,

Faktor und Kaufmann zu Elbingeroda am Harz;

geb. den 31. Januar 1765, gest. den 4. Oktober 1847.

Es ist für den Biographen ein unendlich wohlthuendes und erhebendes Gefühl, einem Menschen zu begegnen, der, ohne daß zufällige Aeußerlichkeiten ihm eine gewisse Bedeutsamkeit oder einen oft zweideutigen Glanz verleihen,

durch die Gediegenheit, durch das Kernhafte seines Wesens sich geltend macht, der alle die Eigenschaften besitzt, welche sich vereinigen müssen, um dem Beschauer die ganze, volle Achtung seines Inneren abzunöthigen. Naturen solcher Art erheischen nicht erst ein längeres, tieferes Studium; ihre ächte sittliche Schönheit stellt sich auf den ersten Anblick dar. Mitten in der Sphäre des praktischen Lebens werden sie gefunden, zumeist aus dem Mittelstande gehen sie hervor und beweisen durch all ihr Thun ihren höheren Adel, den Adel wahrer Humanität. Einer dieser gediegenen Menschen war der Verewigte. Möge es uns gelingen, durch einfache, treffende Darlegung seines Wesens ihm ein würdiges Denkmal zu setzen! — St. war zu Elbingeroda geboren, der Sohn eines Regimentsquartiermeisters in hannov. Diensten, der frühzeitig starb und seine Wittwe, eine geb. Küster aus Stadt-Oldendorf, mit dem Sohne in beschränkten Vermögensverhältnissen zurückließ. Schon früh entwickelte der Knabe vorzügliche Geistesanlagen und mit ihnen erwuchs ihm die Neigung, sich dem Lehrerstande zu widmen. Er bezog deshalb, da die Mutter hoffte, den Aufwand bestreiten zu können und zu jedem Opfer bereit war, die lateinische Schule zu Goslar. Doch bald erwiesen jene Hoffnungen sich als nichtig; der Sohn erkannte mit Schmerz die Unmöglichkeit, dem erwählten Lebensberufe zu folgen und trat in eine Handlung zu Goslar als Lehrling ein. So verließ er zwar die wissenschaftliche Laufbahn; aber das rege Streben, sich geistig auszubilden, verließ ihn nicht bis an das Ende seiner Tage. Was er auf dem Gebiete der Erkenntniß sich mehr und mehr aneignete, wurde für ihn zur Leuchte auf seinem besonderen Berufswege, zum Lichte in allen göttlichen und menschlichen Lebensverhältnissen. Die schweren Lehrjahre waren glücklich und ehrenvoll überstanden; in einer größeren Handlung zu Osteroda erwarb er sich als Diener einen noch schärferen kaufmännischen Blick, umfassendere Geschäftsgewandtheit. Es war im J. 1794, als er, 29 Jahre alt, in seiner Vaterstadt das eigene Handlungshaus gründete. Er begann den Bau, wie es die Aermlichkeit seiner Mittel erheischte, klein und dürftig; aber er legte vier Grundpfeiler, von denen aus es bald gedeihlich und vest emporwuchs: frommes Vertrauen, makellose Redlichkeit, klare Einsicht, unermüdliche Thätigkeit. Unter dem Segen Gottes gedieh und mehrte sich sein Wohlstand; aber der größere Besitz war ihm nur darum lieb, weil er ihm die Mittel bot, seinem Geiste die reicheren Quellen der Belehrung zu er-

ſchließen, ſeinem Herzen die Freude des Wohlthuns zu verſchaffen und ſich ſeinen Umgebungen nützlich zu machen. Er fühlte den Mangel an früherer Schulbildung tief und ward ſein eigener Lehrer. Nach und nach ſammelte er eine zahlreiche Bibliothek der gediegenſten geſchichtlichen, philoſophiſchen und theologiſchen Schriften, wie ſie wohl nicht leicht in dem Beſitz eines Kaufmannes ſich finden mögen, nicht um ſie in prunkenden Reihen aufzuſtellen, ſondern um ſie im vollen Wortſinn zu ſtudiren, und ſelten verging ein Tag, an welchem er nicht vor Beginn oder nach Vollendung ſeines Berufsgeſchäftes aus dieſen geiſtigen Quellen geſchöpft hätte. Es iſt erklärlich, wie ein Mann mit ſolchem Durſte nach Wiſſen ſich ganz beſonders zu dem Freimaurerbunde hingezogen und von ihm veſtgehalten fühlen mußte. Schon am 4. Jan. 1794 hatte ihn die Loge zu Oſteroda aufgenommen und als im J. 1808 die Loge zu Halberſtadt neu gegründet und er als willkommenes Mitglied in einem höheren Grade in dieſelbe aufgenommen worden war, gab er dem Bunde, von dem er ſo viel empfangen, in ſeinen tief gedachten, mit bewunderungswürdigem Fleiße gearbeiteten Reden den Gewinn mit reichen Zinſen zurück. Bis an ſein Lebensende blieb er ein treues, eifriges Mitglied der Loge und ſie feierte dagegen im J. 1844 des verehrten Meiſters 50jähriges Jubelfeſt mit regſter, allgemeiner Theilnahme. — Werfen wir einen Blick auf ſein bürgerliches Verhältniß, ſo finden wir in ihm, dem geiſtig Freien, die glühende Liebe für wahre Freiheit, die ſich insbeſondere in den Kriegs- und Knechtſchaftsjahren des deutſchen Vaterlandes, gepaart mit ſoviel Beſonnenheit und ächtem Bürgerſinne kund gab, daß ſeine Mitbürger in ihm nicht blos den Rathgeber in den ſchwierigſten Verhältniſſen, ſondern auch den Haltpunkt in den gefährlichſten Lagen fanden. Durch ſeine weiſe, bemeſſene Thätigkeit, durch ſeine raſtloſe Bemühung wurde mehr als einmal die Gefahr der Plünderung von ſeiner Vaterſtadt abgewendet. In der Befreiungszeit, wo ſich die Erbitterung der Bewohner gegen die Anhänger der Fremden wendete, ſchützte er mit eigener Hingebung das Leben derſelben und ſeinem Anſehen gelang es, in den unruhigen Jahren der inneren Aufregung manchen Zuſammenſtoß zu verhüten. Galt es dem Gemeindewohl, dem Kirchen-, Schul- und Armenweſen, war St. immer voran und ſcheute kein Opfer an Geld, Zeit und Arbeit, das Beſte der Stadt zu fördern. Mehr als der von der hannov. Regierung ihm freiwillig verliehene Titel eines Faktors hat

ihn das Vertrauen und die unwandelbare Liebe seiner Mitbürger dafür geehrt. — In seinem Hause herrschte unverbrüchliche Ordnung, weise Strenge, edle Sitte und jene Gemüthlichkeit, welche nur höherer Bildung des Geistes und Herzens entsprießt und durch keinen geistesleeren und herzensarmen Prunk erzwungen werden kann. Er war zweimal glücklich verheirathet: das erste Mal mit einer Tochter des Kaufmanns Bindseil; das zweite Mal mit der Tochter des verst. Amtsraths Eißfeldt zu Stiege. Beide waren vortreffliche Gattinnen, ganz seiner würdig. Noch lebt das Andenken der zweiten, welche schon im J. 1837 verstarb, als einer weisen, liebevollen Mutter, als eines Musterbildes aller weiblichen Tugenden, als einer wahren Freundin aller Armen und Bedrängten, die 12 Jahre lang mit Sanftmuth und Geduld ihre körperlichen Leiden ertrug, ohne in ihrer Pflicht zu ermatten, in ihrer dankbaren Kinder Herzen, wie in Aller Munde. In der Erziehung seiner Kinder, von denen ihn sechs, fünf Söhne und eine Tochter überleben, offenbarte St. recht eigentlich den innersten Kern seines Wesens. Seine Söhne, mit Ausnahme eines Einzigen, des Jüngsten, der bestimmt war, das ehrenhafte Geschäft des Vaters fortzuführen, nach einem höheren Rathschlusse aber vor dem Vater starb, bestimmte der für geistige Bildung erglühende Kaufmann, ihrer eigenen Neigung gemäß, für eine wissenschaftliche Laufbahn, die sie auch mit Ehren betreten haben, und es nicht genug zu rühmen wissen, mit welcher väterlich treuen und weisen Ueberwachung, mit welcher jedes Opfers fähigen Selbstverläugnung er sie die Wege dazu von erster Kindheit an geführt hat. — Auf's Neue bewahrheitete sich an ihm die Behauptung, daß eine reine Jugend, ein nützlich durchlebtes Mannesalter, eine wahrhaft religiöse Bildung die unentbehrlichen Bedingungen eines glücklichen Alters sind. Die Jahre, in deren Furchen er den edelsten Samen ausgestreut, wurden ihm zu einem lohnenden Fruchtgefilde in der Gegenwart. Zu dem, den er immer vor Augen und im Herzen gehabt, den er mit erleuchtetem Glauben und warmem Gefühle verehrt, der ihm mit der Fülle seiner reichsten Gaben gesegnet, der ihm, dem Greise, noch des Geistes Kraft und des Körpers Rüstigkeit erhalten, zu dem ewigen Baumeister der Welten blickte er auch jetzt noch dankend und ergebungsvoll empor. Noch wenige Wochen vor seinem Tode waren ihm seine 82 Jahre kein Hinderniß, zu einem seiner Söhne in Neustadt unter Hohenstein zu eilen, als dieser durch Krankheit und Tod

eines geliebten Kindes schwer getroffen wurde. Hier erkrankte er; hier legte er die irdische Hülle nieder. Mit dem Gebete: „Abba, lieber Vater!“ trat der fleckenlose Berufsmann, der wahre Bürger, der treue Vater, der fromme Christ vor den Thron des ewigen, milden Richters.

B. Hain.

* 211. Eduard Gotthelf Ehrenhauß,

Pastor zu Trossin bei Torgau;

geb. den 26. Nov. 1801, gest. den 5. Okt. 1847.

Er war geboren in Trossin und der Sohn des daselbst verst. Pastors Justus Gottfr. Ehrenhauß. Den ersten Unterricht erhielt von seinem Vater, der sich selbst als Komponist versucht und auch in seinem Sohne die Liebe zur Musik auf eine geschickte Weise zu wecken gewußt hatte. Dann besuchte E. 1812 und 1813 die Nikolaischule in Leipzig und darauf von 1814 an die Fürstenschule zu Grimma, wo er die Zufriedenheit seiner Lehrer in hohem Grade genoß, da er sich in Fleiß und Sitte gleich vortheilhaft auszeichnete. Von hieraus bezog er 1819 die Universität Leipzig, dann 1821 die Universität Halle, wo er Theologie studirte. Nachdem er im März 1823 die Prüfung pro Candidatura bestanden hatte, trat er als Hauslehrer ein bei dem Kammerherrn v. Beust in Sietzsch bei Delitzsch, wo seit dieser Zeit auch sein um 9 Jahre älterer Bruder, Ernst Gottfr. Ehrenhauß, als Pastor wirkt. Dann wurde er im J. 1825 von der Gerichts- und Gutsherrschaft zu Trossin, als Patron der dasigen Pfarrstelle, zum Substituten seines Vaters ernannt, bestand die Prüfung pro ministerio 1826 und that die Probe als Substitut im Oktober gedachten Jahres im Beiseyn des verst. Superintendenten Dr. Koch *) in Torgau. Noch an demselben Tage erkrankte der erfreute Vater und starb am folgenden, so daß der Sohn im Jan. 1827 als wirklicher Pfarrer investirt wurde. Um einen eigenen Hausstand zu gründen, heirathete er die mit ihm aufgewachsene Tochter des Ortsschullehrers Joh. Friedr. Bernhardt und lebte von nun an die ganze Dauer seiner Amtsführung über lediglich seinem Amte für Kirche und Schule, so wie seiner Familie und den Wissenschaften, wobei er einen beträchtlichen Aufwand durch seinen Bücherankauf machte. Keine bedeutende Erscheinung in der theologischen und pädagogischen Welt ent-

*) Dessen Biogr. siehe im 15. Jahrg. des N. Nekr. S. 1072.

ging seinem Blicke; er nahm von ihr ernstliche Notiz. Aber trotz seiner Gelehrsamkeit war er höchst anspruchslos und einfach in seinen Sitten; gerade diese Bescheidenheit gewann ihm bei Hohen und Niederen Achtung und Liebe. Besonders theuer war der wahrhaft fromme und redliche Mann seinen Gemeinden Trossin und Roitzsch. Seine große Anhänglichkeit an die Seinen und sein Studium bannten ihn an Haus und Familie. Sein Charakter war sanfter Art, seine religiöse Richtung rationalistisch, der des Predigers König *) zu Anderbeck verwandt. Dieser hat auch seiner in der berüchtigten pseudonymen Broschüre gegen den Bischof Dräseke gedacht, da sich E. in der sintenis'schen Streitsache offen und ohne Rückhalt ausgesprochen hatte. Er starb im noch nicht vollendeten 46. Lebensjahre, herzlich betrauert von seiner Wittwe, seinen drei Söhnen, seinen Geschwistern, Verwandten, Gemeinden, Freunden und Allen, die ihn kannten, denn er war ein zärtlicher Gatte, guter Vater und Bruder, ein treuer Freund und Seelsorger, ein wahrhaft frommer, rechtschaffener Mann, der gewiß lange in einem gesegneten Andenken bleiben wird.

Gröger.

* 212. Dr. med. Helmer,

Kreisphysikus und Sanitätsrath zu Brieg;

geb. im Jahr 1770, gest. den 6. Oktober 1847 **).

Nachdem ich in der militärisch-medicinisch-chirurgischen Josephsakademie zu Wien meine Studien beinahe vollendet, auch den Feldzug gegen die Türken 1789—1790 als Unterfeldarzt im k. k. 2. Artillerieregimente mitgemacht hatte, ging ich auf Verlangen meines Vaters, der in der kaiserl. Armee als Stabsofficier diente, im J. 1791—1792 nach Breslau, wo ich in das Infanterieregiment Fürst von Hohenlohe unter dem Generalarzt Schwindt als Kompagniechirurgus eintrat. Neun Monate später aber, im Winter 1792—1793 wurde ich zum damals 1. Husarenregiment (von Czettritz) als Eskadronschirurgus versetzt. Als solcher machte ich die polnische Kampagne, die Schlacht

*) Dessen Biogr. siehe im 14. Jahrg. des N. Nekr. S. 196.

**) Die uns anonym zugesendete Selbstbiographie des Verstorbenen ist ihrem Wesen nach eine polemische Apologie und konnte unmöglich in dieser Form zum Abdrucke gelangen. Wir gönnen jedoch dem Todten insofern sein Recht, als wir ihn selbst sprechen lassen, wie er sprach, als er noch lebte.

von Czekozin und den Zug nach Westpreußen mit dem Korps des Obristen v. Szekuly mit, auch war ich bei der Belagerung von Warschau zugegen. Bei der Erstürmung der Schanzen bei Mariemont vor Warschau traf mich der hochselige König*), damals Kronprinz von Preußen, während ich die verwundeten Krieger in den Schanzen verband und aus dem Bereiche der Schußlinie zu entfernen suchte. Der Kronprinz befahl, die Silberwagen aus dem Hauptquartiere zu Opaline herbeizuschaffen, um die Blessirten in das Feldlazareth nach Nadarzin zu bringen; ich erhielt den Befehl, mich dem Transporte zu unterziehen und mich nach dessen Ankunft zu melden. Bei dieser Gelegenheit erhielt ich den Auftrag, für den schwer verwundeten Kapitän v. Freitag den Orden pour le merite zur Abgabe an den damaligen Generalarzt Jasser zu überbringen, gleichzeitig aber den Befehl, mich bei meiner Rückkehr wiederholt zu melden, um für mich die goldene Verdienstmedaille zu empfangen. Unaufschiebliche Dienstgeschäfte, so wie die eingetretenen Truppenbewegungen hinderten mich, dem Befehle sofort nachzukommen; später unterließ ich die Meldung aus Mangel an Muth, daher ich ohne dieses Ehrenzeichen geblieben bin. Nach einer Dienstzeit von 11 Jahren und 6 Monaten wurde ich im Okt. 1805 als Oberarzt nach Berlin berufen. Später 1806, bis wohin ich mich in Berlin dem Studium der Wissenschaft widmete, erlangte ich nach erfolgter unglücklicher Auflösung der Armee, nachdem ich als Arzt unter Beireis in Helmstädt promovirt, die Staatsprüfungen und selbst jene als gerichtlicher Arzt bestanden, die Approbation am 3. Dec. 1806 als ausübender Arzt für Berlin. Vom Einmarsche des Feindes in Berlin bis Anfangs Dec. 1806 habe ich unter Leitung des Fürsten von Hatzfeld, in dessen Familie ich schon in Schlesien als Arzt beschäftiget und gekannt war, und unter Mitwirkung des geheimen Oberfinanzrathes, Direktors der Porzellanmanufaktur, Rosenstiel, Hunderte von Gefangenen, worunter mehere Herrn Officiere, durch Verkleidung befreien helfen; der geheime Oberbaurath Becker flüchtete mit mir in einem Wagen nach Neiße. Der damalige Zustand der schlesischen Provinzen, dazu die Hoffnungslosigkeit, in der Armee oder im Civildienst als Arzt angestellt zu werden, endlich das schnelle Vordringen des Feindes 1806—1807 bewog mich zur Rückkehr nach Gleiwitz, nachdem ich mich vorher dem dirigirenden Minister von Schle-

*) Dessen Biogr. siehe im 18. Jahrg. des N. Nekr. S. 647.

sien, dem Grafen von Hoym, in Neiße vorgestellt, von diesem die Erlaubniß der ärztlichen Praxis in Schlesien, aber auch gleichzeitig eine schriftliche Anweisung an den Kommandanten erhielt, welchem ich meine Absicht, von Gleiwitz aus für die Vestung in Allem, was in meinen Kräften stehe, wie ich dieses in Berlin schon gethan, wirksam bleiben zu wollen, eröffnet. Ich vertraute mich mehreren angesehenen Beamteten der Stadt und Umgegend, mit welchen ich Beiträge an baarem Gelde, an Gold- und Silbergeräthen, besonders an Armaturstücken sammelte. Als die Zahl der Wechselfieber und der an denselben erkrankten Militärs in Kosel sich häufte, auch die Zahl der blessirten Krieger groß, der Arzneivorrath aber gering war, wurde mir eine Anzahl von mehr als 300 als Deserteurs angemeldeter Krieger nach Gleiwitz zur Heilung überwiesen, die ich später durch den Klodnitzkanal der Vestung wieder zugeführt habe. Den damaligen Lieutenant v. Wittowsky nahm ich als schwer Blessirten in Gleiwitz auf, brachte ihn im Bernhardinerkloster unter und es gelang mir nicht nur, ihn zu heilen, sondern ich rettete mit eigener Gefahr den durch Verrath Gefährdeten und führte ihn nach erfolgter Heilung durch den Klodnitzkanal von Schleuße zu Schleuße bis nach Kosel zurück. Die namhaften von den Oberhüttenbeamteten verborgen gehaltenen Gelder wieß ich nach aufgehobener Belagerung der Vestung Kosel der Behörde nach; dazu fügte ich die Anzeige von den in allen Kassen der Gerichte in der Umgegend reservirten Stempelgelder, deren Gesammtbetrag mit den gleiwitzer Eisengießereigeldern so bedeutend war, daß davon alsbald zwei Jägerkompagnieen errichtet und ausgerüstet werden konnten. Als im J. 1809—1810 im Stillen die Armee vervollständigt wurde, trat ich mit dem Kommandanten der Kantonsrevision, Hauptmann v. Mauderode, Anfangs in Gleiwitz, später in Prausnitz, wohin ich vom Fürsten v. Hatzfeld gerufen wurde, in Verbindung. Im Jahr 1812—1813 folgte ich dem Rufe der Regierung zu Breslau zur Unterstützung des ergrauten, altersschwachen Kreisphysikus Dr. Wichura in den kreutzburger Kreis, wo ich anfänglich durch die aus Rußland zurückkehrenden feindlichen Truppen den nervösen Typhus, später den durch die durchmarschirenden k. russ. Heere überkommenden fauligen Typhus mit Petechien in 32 Dörfern an über 600 erkrankten Einwohnern mit dem günstigsten Erfolge (die Zahl der Gestorbenen betrug nur 13) behandelt habe. Auch die in 9 Dörfern des Kreises durch ausländische Heerden

eingeschleppte Rinderpest und den in 23 Dörfern geherrschten Milzbrand der Rinder in Kommunalheerden des Kreises zu bekämpfen, insbesondere die Weiterverbreitung zu hemmen, hatte ich das Glück, wofür mir auf den Vortrag der kreutzburger Kreisstände unter'm 31. Dec. 1815 das Patent als Hofrath allergnädigst verliehen wurde. Ueber dieser meiner Wirksamkeit wurde mir zugleich die Ueberwachung des Quarantäne-Revisionsgeschäfts im rosenberger Kreise zu Ueschütz kommissarisch übertragen. Obgleich die Zahl der aufgenommenen ausländischen Rinder 6,000 bis 12,000, die Zahl der Schafe bis 20,000 und nicht minder die Zahl des Borstenviehes betrug, so habe ich doch nie das mindeste unangenehme Ereigniß erfahren; wogegen die früheren Revisoren wiederholt mit Gefahr drohenden Thierkrankheiten und die nächsten Kreise mit den bereits bezeichneten Viehkrankheiten zu kämpfen hatten. Mit Liebe und gewissenhafter Sorgfalt sind die zuvörderst in der Affaire bei Goldberg und weiterhin vom Kriegsschauplatz in den kreutzburger Kreis zur Heilung und Pflege zurückgesendeten verwundeten vielen Krieger ärztlich und wundärztlich behandelt und davon über 200, die bereits für ganz dienstunfähig erklärt waren, vollkommen geheilt und zum Kriegsdienst eingestellt, ihren Truppentheilen wieder überwiesen worden und eben so treu und gewissenhaft sind die Kranken aller befreundeten Heere, die dem Kreise lange zur Last geblieben wären, ärztlich und wundärztlich versorgt worden, worüber der kais. russ. Heerführer, General v. Langeron, sich persönlich überzeugt und schriftlich seinen Dank dem Herrn Landrath von Taubadel und mir auszusprechen unaufgefordert bewogen gefunden hat. Nie war es meine Absicht, die kleinste Belohnung für jene Tausende der gefangenen, durch den Kreis transportirten feindlichen Truppen, die theils an gefährlichen Fiebern, theils an Wunden litten und von mir geheilt wurden, in Anspruch zu nehmen, obschon ich fast täglich genöthigt war, acht und mehere Meilen zu reisen. Seit 1816 als Physikus in den brieger Kreis versetzt, ward ich Anfangs, da der Kreis eines praktischen wissenschaftlichen Thierarztes ganz ermangelte, genöthigt, mich auf's Neue der Thierheilkunde zu widmen. Außer wiederholter Behandlung sehr bedeutender Thierkrankheiten, als: der Rinderpest, der Räude, des Milzbrandes, der Klauenseuche ꝛc. wurden neue Dorfschmiede im Pferdebeschlag, im Aderlaß ꝛc. von mir unterrichtet. Eben so fand ich die Schutzpockenimpfung nur sehr unvollkommen in dem aus 67 Dörfern

und 2 Städten bestehenden Kreise eingeführt. Der Kreis wurde sofort in vier Impfbezirke eingetheilt und vier Impfärzten anvertraut. Vom Jahre 1818 ab habe ich die Revaccination, insbesondere in dem von mir übernommenen Impfbezirk eingeleitet und es sind von mir während meiner Dienstführung (durch 30 Jahre) über 10,000 Menschen, meistens Erwachsene, ganz unentgeldlich, selbst ohne Fuhrkostenersatz revaccinirt worden. Im J. 1825 wurde eine allgemeine Revaccination im ganzen brieger Kreise aller von 1800 an Geborenen durchgeführt und beinahe 14,000 meistens Erwachsene, darunter über 2000 bis dahin noch gar nicht vaccinirte ermittelt und unentgeldlich geimpft. Für die Heilung von mehr als 30,000 von bösartigen Blattern befallener Schaafe und die Impfung der übrigen sprachen mir die Kreisstände aus eigener Bewegung auf meine Lebensdauer 200 Thaler jährliche Fuhrgelder zu; von der Regierung erhielt ich ein Belobungsdekret. Unter den vielen Bestrebungen, besonders der Zahl der ärmeren Kreiseinwohner und Dienstleute durch zweckmäßige Einrichtungen nützlich werden zu wollen, hebe ich nur eine der wichtigsten hervor. Vom Jahre 1818 an war ich bemüht, die Einrichtung zu treffen, daß der brieger Kreis in sechs Bezirke getheilt und durch Anstellung eines Landarztes in jedem Kreise der ärmeren Volksklasse des Kreises Gelegenheit geschafft werde, bei vorkommenden Erkrankungsfällen schnelle und sichere ärztliche, wundärztliche und Geburtshilfe, ohne Pfuschern in die Hände zu fallen, zu finden. Ich machte diese meine redlich gemeinte Absicht sofort unter Darlegung meines umfassenden Planes im J. 1818 dem damaligen greisen Landrathe, Herrn v. Prittwitz, zur Mittheilung an die Kreisstände bekannt; jedoch dieser war der Meinung, daß der Aufwand zu groß, ja unerschwinglich sey und daß Derjenige, welcher krank sey, für seine Herstellung selbst sorgen müsse. Sein Nachfolger, Landrath Reinhardt, war zwar für meinen Vorschlag eingenommen, aber er starb über der Ausführung seines gegebenen Versprechens. Der Nachfolger, ein Herr v. Prittwitz 2., war überhaupt kein Freund der Allöopathie, er liebte die Wasser-, höchstens Hahnemann's*) Kuren, die ihm aber selbst und bald, durch eingetretene allgemeine Schwäche, das Leben raubten. So blieben alle meine frommen Bestrebungen fruchtlos, bis 1844 bis 1845 der jüdische Arzt,

*) Dessen Biogr. s. im 21. Jahrg. des N. Nekr. S. 613.

Dr. Galewsky, auf Errichtung einer Krankenanstalt und auf Uebernahme der Behandlung der ärmeren Kranken im Kreise und des Gesindes spekulirte, unermüdlich, ohne meinem Vorwissen, von Dorf zu Dorf eilte, um die Ortsgerichte und durch diese die Einwohner für seinen Plan zu gewinnen — und endlich, da er reüssirt zu haben glaubte, mir im Nov. 1845 die Mittheilung seines bereits durch den Druck vollendeten Planes mitzutheilen sich bewogen fand. Hierdurch veranlaßt überreichte ich unter'm 8. Febr. 1845 dem Vertreter des Landrathes, dem königl. Regierungsrathe v. Schrötter, und den Kreisständen eine gutachtliche Erörterung, in welcher ich meine frühere Ansicht weiter auszuführen und zu begründen suchte. Zugleich theilte ich meinen Entwurf dem königl. geheimen Regierungs- und Medicinalrathe, Professor Dr. Remer, mündlich mit und, da dieser seinen Beifall erhielt, so hatte ich bereits die vollkommene Ausführung eingeleitet, als fast alle praktischen Aerzte Briegs mich mit Haß und Rache bedrohten. Ich erhielt zuförderst nicht nur zwei anonyme Bedrohungen, die mich zur Aufgabe meiner seit 30 Jahren mit Ehre und zur wiederholt ausgesprochenen Zufriedenheit meiner höchsten und hohen Behörden verwalteten Aemter aufforderten, sondern ich wurde binnen Kurzem von solchen Menschen, welchen ich als Gerichtsarzt meiner Pflicht nach nicht zu Willen seyn konnte und durfte, sogar in einen Kriminalprozeß, der erst in zweiter Instanz für meine Freisprechung stimmte, unter nicht unbedeutenden Kosten verwickelt. Trotz meiner von den gegen mich erhobenen Verläumdungen erfolgten Freisprechung bin ich in meine Aemter nicht allein noch nicht wieder eingesetzt, sondern vom Regierungsrath v. Schrötter auf den Grund höherer Weisung zum Rücktritt und unter der Versicherung eines ehrenvollen Abschiedes aufgefordert worden, im Falle der Nichtannahme dieses Vorschlages mit einer neuen Untersuchung bedroht worden. Diesem Anmuthen konnte ich aber bei meiner notorischen Armuth und als Greis von 76 Jahren, mit körperlichen Gebrechen, den Folgen von 14 vor dem Feind erhaltenen Wunden behaftet, und da ich meiner wichtigen Aemter wegen, seit sechs Jahren schon alle Praxis aufgegeben habe, keine Folge leisten. Die letzten 30 Jahre meines Wirkens gehörten ausschließlich der Erfüllung meines wichtigen Berufes an. Ich habe mich aber meinen übrigen amtlichen Geschäften 17 Jahre hindurch als Arzt der Strafanstalt, wo täglich 7 bis 800 Strafgefangene zu beaufsichtigen waren, gewis-

senhaft angenommen; habe als Arzt der Provinzial-Irrenversorgungsanstalt, mit gänzlicher Hintansetzung aller Privatpraxis, vorgestanden. Mein ist vom Anfang an der Plan zur psychischen Behandlung der Irren. Der Erfolg zeugt für das Gelingen eines Verfahrens, das ich an die Hand gab, für ein Verfahren, das bis dahin allen Irrenversorgungsanstalts-Behörden ganz fremd geblieben ist; ich habe Thätigkeit und Bewegung, Arbeitsamkeit nach dem Kraftmaaße der Irren angerathen und durchgeführt und es hat diese Anstalt „für unheilbar Gestörte" nicht nur eine kaum glaubhafte Zahl von vollkommen und bleibend gelungenen Heilungen und unschädlichen Entlassungen ergeben, sondern sie hat sogar durch die von mir getroffenen Einrichtungen Gelderwerb beschaffet *).

213. Friedrich, Erzherzog von Oesterreich,

Feldmarschall-Lieutenant und Oberbefehlshaber der österr. Kriegsmarine, zu Venedig;

geb. im Jahr 1821, gest. den 6. Okt. 1847 **).

Es sind nur wenige Monate verflossen, als Deutschland am Sarge seines Vaters ***) stand, jenes erlauchten Helden, eines Fürsten ächt deutscher Gesinnung, dessen unvergänglicher Ruhm weit über das Grab hinaus seine Stralen auf das Land warf, dem er angehörte. Damals betrauerten ihn zunächst vier wackere Söhne, gewohnt von frühester Jugend mit dem Heere und für dasselbe zu leben, sich gleich dem tapferen Vater keiner Verpflichtung des gemeinsten Kriegers zu entziehen und die so an dem Muster, das ihnen in seinem edlen Bilde vorleuchtete, befehlen lernten, nachdem sie zu gehorchen gelernt hatten. Ihre Landsleute trugen Vorliebe für diese schlichten und doch so pflichtbegeisterten jungen Männer, theils in Rückblick auf den Baum, dessen Zweige sie waren, eben so aber auch,

*) Bis hierher reichen die eigenen, von uns vielfach abgekürzten Mittheilungen des Selbstbiographen und wir können nur beklagen, daß wir nicht im Stande sind, Näheres und Weiteres über das Leben desselben zu berichten. Aus einigen Andeutungen läßt sich schließen, daß derselbe eine Wittwe, zwei verheirathete Töchter, einen als Ingenieurofficier angestellten Sohn und noch eine unheilbar gelähmte Tochter hinterlassen hat.
D. Redakt.

**) Beil. zur Allgem. Zeitg. 1847, Nr. 299.

***) Dessen Biogr. siehe im gegenw. Jahrg. des Nekr. S. 302.

weil man die Gewähr zu haben glaubte, kämen wieder die Tage der Gefahr, ſo würde man ſie voranſchreiten ſehen unter Oeſterreich's Kriegern auf den blutigen Todesfeldern und ihre Federbüſche würden herauswehen aus dem Rauche der Schlachten, in den vorderſten Reihen des Kriegsgetümmels, wie der ihres Vaters, als er in edlem Muthe die Fahne faßte und ſie den Soldaten vortrug, die mit ihm jauchzend die feindlichen Linien ſtürmten. Die Reihen derjenigen werden dünn, denen als Jünglingen und Männern das größte Uebel, der Krieg, nur der Quell einer Begeiſterung war, die der drohende Tod wohl zu erhöhen, nicht zu ſchwächen vermochte und denen die Poeſie der Erinnerung noch jetzt das Herz zu ſchwellen vermag. Dieſe entſagende und hochherzige Geſinnung, die nichts ſucht und der nichts lohnt, als der Ruhm, würde in langen Friedensjahren verſchwinden im Gebläſe der Dampfmaſchinen und im Gewirre des täglichen Verkehrs, wenn ſie nicht durch Wort und Beiſpiel in dem jüngeren Geſchlechte wach erhalten würde, in dem Buſen derjenigen, die dieſes heilige Feuer zu wahren berufen ſind! Dieß iſt die Richtung des Geiſtes geweſen, in der angeborne Neigung, ſo wie Lehre und Erziehung die Söhne des Erzherzogs Karl herangebildet hatten, ohne ſie den Pflichten zu entfremden, die eine ſich neugeſtaltende Zeit auf dem Felde allgemeiner und ſtaatlicher Entwickelung in Anſpruch nimmt. Als die vier jungen Erzherzöge in den aktiven Dienſt eintraten, wurde der zweitjüngſte, Erzherzog Friedrich, der Marine zugetheilt. Damals hegte er die Beſorgniß und eine ihn wohlkleidende Eiferſucht, ſeine Brüder würden ihm die Gelegenheit zum Ruhme vorwegnehmen; denn es war kaum darauf zu rechnen, in Oeſterreich würden die Anläſſe dazu der Marine eher als dem Landdienſte geboten werden. Und dennoch war es ſo! Wie der olympiſche Gott bedauernd auf die gezählten Tage des jungen Achilles blickte und ſie ihm mit kriegeriſchem Ruhme vergütete, ſo wollte auch das Schickſal nicht, daß der junge Prinz, den eben ein früher Tod uns entriß, ohne Lorbeer auf ſeinem blühenden Haupt in die Gruft ſeiner Väter geſenkt werde. Wir ſind keineswegs gemeint, den Kämpfen bei St. Jean d'Acre und Saida größeren Kriegswerth beizulegen, als ſie verdienen; ſie verſchwinden vielleicht neben den Rieſenſchlachten, von denen die Annalen der Kriege melden; aber ſie waren eben wichtig genug, um dem jungen Adler Gelegenheit zu geben, der Welt zu zeigen, aus welchem Horſt er aufgeflogen und wie hoch ſeine jungen Flügel ihn

Digitized by Google

zu tragen vermöchten, wenn der Augenblick sich darböte. Waren es doch englische Berichte selbst, die von dem Feuer der kongreve'schen Raketen der österr. Eskadre, welche der Erzherzog Friedrich unter die Wälle des Platzes im vollen Bereiche des feindlichen Geschützes aufgestellt hatte, meldeten und ihnen das Verdienst zugestanden, zuerst die Mauern gebrochen zu haben; die schwarz und gelben Farben aber waren die ersten, die von den Zinnen wehten und der junge Erzherzog von Oesterreich hatte sie aufgepflanzt! Niemand fand es zu tadeln, daß der junge Prinz das Theresienkreuz erhielt; und wer da weiß, welche Männer es nicht erhielten, welche Heldenthaten vorkamen, ohne daß durch sie dieser Orden errungen wurde und was überhaupt dazu gehört, bis Ein Officier aus hundert würdigen, ihn zu erhalten, werth befunden wird, der wird das Gefühl begreifen, das Vater und Sohn durchdringen mußte, als in der Versammlung der Ordensritter Erzherzog Karl, der älteste derselben, das Kreuz auf der jungen Brust seines Sohnes schimmern sah. Damals färbte das Roth der Freude das Antlitz des Heldengreises wie das des Heldenjünglings — nun schlafen sie beide den ewigen Schlaf; der Tod mähte die thatenreiche Vergangenheit und die thatenschwangere Zukunft mit gleicher Sichel!

214. Dr. Franz Kaspar Becks,

Professor an der Akademie zu Münster;

geb. den 19. Febr. 1805, gest. den 7. Okt. 1847 *).

B. wurde zu Rüthen im Regierungsbezirk Arnsberg geboren. Er bezog das Gymnasium zu Arnsberg im J. 1819 und verließ dasselbe im Herbst 1825, um die rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität zu beziehen. Hier widmete er sich, neben fortgesetzter Ausbildung für das philologische Wissen, sehr eifrig den Naturwissenschaften in ihrem ganzen Umfange. Er verließ die Universität im Jahr 1829. Während dieser ganzen Zeit war er ein recht fleißiges Mitglied des dortigen naturwissenschaftlichen Seminars. Die verschiedenen wissenschaftlichen Vorträge, welche er in diesem akademischen Institute gehalten hat, gaben eine gute Vorbedeutung für sein Lehrtalent ab. Mit Mineralogie, Botanik und Zoologie beschäftigte er sich ziemlich in gleichem Maaße und sehr gutem Erfolge, jedoch schien seine

*) Nach gedruckten Mittheilungen.

Hauptneigung sich auf die Geognosie, Paläontologie und Mineralogie zu werfen. Nicht blos das Auditorium seiner Lehrer und die Sammlungen benutzte er in Bonn fleißig zur Gründung und Bereicherung seiner Kenntnisse, sondern er studirte auch recht praktisch und viel im großen Buche der Natur; jede übrig bleibende Zeit wurde von ihm zu Ausflügen und Reisen in der interessanten Umgegend der Universitätsstadt benutzt. Zu Ostern 1829 bestand er zu Münster das Examen als Schulamtskandidat und kehrte dann zur Absolvirung des vorgeschriebenen Probejahres nach Bonn zurück; er unterrichtete bei dem dasigen Gymnasium bis zum Herbste desselben Jahres. Es erging darauf der Ruf an ihn nach Münster, um bei der philosophischen Fakultät der Akademie und am Gymnasium den naturhistorischen Unterricht und die Aufsicht und Förderung des naturhistorischen Museum zu übernehmen. Er nahm diese, seiner Neigung ganz entsprechende Berufung an und wurde darauf am 30. Juni 1838 zum Professor ernannt. Im J. 1839 trat er als Mitglied in die wissenschaftliche Prüfungskommission zu Münster. Sein Lehramt führte er mit vieler Thätigkeit und sehr löblichem Erfolge. Ich kenne die naturhistorischen Sammlungen nicht, welche in Münster seiner Leitung anvertraut waren; aber nach dem Eifer zu urtheilen, womit B. sich für ihre Vervollkommnung überall verwendete, muß er auch dafür Vieles geleistet haben. Er war ein kräftiger Mann; zu den vielen Exkursionen und Gebirgstouren, die er zum Zwecke seiner Wissenschaft und für die bessere Erforschung seines Vaterlandes stets mit regem Eifer ausführte, eben so körperlich wie geistig tüchtig ausgestattet. Als Mensch läßt sich nur das Vortheilhafteste von ihm sagen; als Freund war er aufopfernd und warm. Von seinem Familienleben ist mir Näheres nicht bekannt. Nach der ganzen Persönlichkeit von B. kann dieses aber auch nur musterhaft gewesen seyn. Seit dem vorigen Herbste wurde seine Kraft und Thätigkeit durch ein beginnendes Lungenübel gelähmt; in den letzten Tagen seines Lebens stellten sich wiederholte Blutstürze bei ihm ein, deren Folgen er erlag. Er hinterließ eine tiefbetrübte Gattin, geborene v. Münstermann, und fünf Kinder; sein sechstes Kind soll erst das Licht der Welt nach dem Tode des Vaters erblicken. Ich erzähle es gern, daß er in den letzten Lebenstagen seine Gattin gebeten hatte, mir, seinem alten Lehrer und Freunde, von seinem Tode, wenn er erfolgt sey, Kunde zu geben. Es hat die Frau Professorin den Auftrag mit

trauerndem Gefühle pünktlich vollzogen, welches ich recht dankbar erkenne. — Von B.'s schriftstellerischen Arbeiten kann ich nur diejenigen anführen, welche sich auf wissenschaftliche Zweige beziehen, die ich selbst kultivire. Ich weiß aber nicht einmal genau, ob das nachfolgende Verzeichniß nach dieser engeren fachlichen Begrenzung ganz vollständig ist. Seine gedruckten Abhandlungen betreffen, mit bloßer Ausnahme der zuerst genannten, alle die westphälischen Gegenden; die erste derselben, welche eine ganz interessante Entdeckung von ihm veröffentlicht, hat er nämlich während seiner Studienzeit in Bonn, auf meine Ermunterung dazu, geschrieben: Entdeckung von gediegenem Schwefel im Quarzsande d. Braunkohlenformation (von Roisdorf b. Bonn). Es ist ein Nachtrag von Nöggerath beigefügt. Abgedruckt in Schweigger's und Schweigger-Seidel's Journ. f. Chemie u. Physik. 1827. Bd. XLIX. — Geognostische Bemerkk. üb. einige Theile des Münsterlandes, mit besond. Rücksicht auf d. Steinsalzlager, welches die westphäl. Soolen erzeugt. — Ueber das Vorkommen fossiler Knochen in dem aufgeschwemmten Boden d. Münsterlandes. — Beide Abhandlungen abgedruckt in Karsten's Archiv für Mineralogie, Geognosie, Bergbau u. Hüttenkunde. 1835. Bd. VIII. — Neues Vorkommen kohlensauren Strontians in Westphalen. Abgedruckt in Karsten's und v. Dechen's Archiv f. Mineralogie, Geognosie u. s. w. 1840 Bd. XIV. — Bemerkungen üb. eine neue knochenführende Höhle in Westphalen. Abgedruckt in von Leonhard's und Bronn's neuem Jahrbuche der Mineralogie, Geognosie u. s. w. Jahrg. 1841, und in Karsten's und v. Dechen's Archiv u. s. w. Bd. XVI. — Ueber tertiäre Ablagerungen in den niederländ. Provinzen Gelderland u. Ober-Yssel. Abgedr. in v. Leonhard's u. Bronn's neuem Jahrb. Jahrg. 1843. — Ueber d. Kerne u. Krystalldrusen in Kreide-Echiniden, in Rücksicht ihrer mineralog. Beschaffenheit u. ihrer Genesis. (Brief.) Abgedr. ebendas. 1843. — Ueber eine andere wissenschaftliche recht bedeutungsvolle Wirksamkeit des Verewigten, welche ihn seit dem Jahre 1843 sehr ernstlich beschäftigte, bin ich im Stande aus der Feder des Berghauptmanns Dr. v. Dechen folgende nähere Mittheilung zu machen. „Auf Veranlassung des Herrn Oberberghauptmanns Grafen von Beust hat Professor Becks im J. 1843 sehr thätigen Antheil an der geognostischen Landesuntersuchung des preuß. Staates und zwar in der Provinz Westphalen genommen. Das Gebiet, in welchem er diese Untersuchungen mit eben so

viel Eifer als Ausdauer ausführte, läßt sich einfach bezeichnen, indem es die weit verbreitete Kreideformation in der Provinz Westphalen mit allen ihren zugehörigen Schichten und den über derselben abgelagerten Tertiär- und Diluvialbildungen umfaßt und sich daher vorzugsweise über diejenigen Gegenden verbreitet, welche von dem südwestlichen Abhange des teutoburger Waldes bis zu dem nördlichen Rande des märkischen Kohlengebirges den Busen oder das Becken von Münster bilden. In den Osterferien 1843 machte er mit der Untersuchung des Grenzlandstriches zwischen Ems und Rhein den Anfang, in welchem die westphälische Kreide ihr westliches Ausgehendes hat, Juragebilde an die Oberfläche treten und zum Theile mit tertiären Ablagerungen bedeckt sind. Für ihn trat der Schluß dieser wichtigen und umfangreichen Arbeit mit den Herbstferien 1846 ein, in denen er das Land zwischen der Ems und der Lippe östlich von Münster untersuchte. So unbedeutend, schreibt er selbst darüber, meine dießjährigen Arbeiten sind, so schwer ist es mir geworden, sie zu vollenden. Während der längsten Zeit der Reise selbst wurde ich von einem Unterleibsübel geplagt, das Körper und Geist gleichmäßig lähmte. Nach seiner Rückkehr von dieser Reise begann er wieder die Vorlesungen des Wintersemesters, indessen seit der zweiten Vorlesung litt er an rheumatischen Brustbeschwerden, die ihm in ihren heftigsten Anfällen jede Beschäftigung auf längere Zeit unmöglich gemacht haben. „Noch nie," so schrieb er im Frühjahre (1847), „verlebte ich einen so traurigen Winter wie diesen letzten. Die Resultate dieser vierjährigen rastlosen Untersuchungen, auf welche B. die Ferien zu den Arbeiten im Felde und sonst alle seine Muße verwendete, sind in den Auftragungen auf der lecoq'schen Karte von Westphalen, deren sich schon Friedrich Hoffmann vor 20 Jahren zu seinen geognostischen Untersuchungen bedient hatte, in den reichhaltigen petrographischen und paläontologischen Sammlungen, die nach jeder Reise dem königl. Finanzministerium in Berlin eingesendet worden sind und in sehr ausführlichen und durchgearbeiteten Reiseberichten enthalten, welche ebenfalls dieser hohen Behörde vorliegen. Wenn es auch bedauert werden muß, daß B. nicht selbst im Stande war, die letzte Hand an die Darstellung der mit so vieler Liebe von ihm unternommenen und fortgeführten Untersuchungen zu legen und sie selbst dem geologischen Publikum zu übergeben, so ist es doch für die Wissenschaft als ein Gewinn anzusehen, daß so mühsam gewonnene Resultate nicht

wieder verloren gehen können und in einer Form aufgezeichnet sind, die, wenn auch eine Bearbeitung zur Herausgabe nothwendig wird, doch die eigenthümliche Auffassung des Verfassers wird hervortreten lassen. Die interessanten und wichtigen Verhältnisse des teutoburger Waldes würden B. in diesem Jahre (1847) beschäftigt haben, wenn seine Kräfte ihm verstattet hätten, sich noch mit solchen Arbeiten zu befassen; er war voll von Eifer für diese Untersuchung, die gleichmäßig seinen wissenschaftlichen Sinn und sein lebendiges Interesse für seine ihm nahe stehende Provinz in Anspruch nahm und befriedigte. Sie wird immer ein schönes Denkmal seiner Thätigkeit und wissenschaftlichen Leistungen bleiben." So schließe ich also diese wenigen Notizen mit dem lebhaftesten Schmerz über den Verlust des wackeren Freundes und tüchtigen Naturforschers, dem wir zwar manche schöne geognostische, paläontologische und mineralogische Mittheilungen verdanken, mit dem aber gewiß noch viele anderen werthvollen Kenntnisse, insbesondere solche, welche durch ihre lokale Beziehung auf die Provinz Westphalen von Bedeutung sind, zu Grabe getragen wurden.

Nöggerath.

* 215. Heinrich Gottfried Teuscher,

Kaufmann und Konditor, vorhinniger Magistratsassessor zu Delitzsch;

geb. den 30. Sept. 1766, gest. den 9. Okt. 1847.

Der Verewigte gehörte recht eigentlich dem gediegenen Kerne des Mittelstandes an und wollte bei aller seiner Bildung, welche sein lebendiger Geist erstrebt hatte, nie etwas Anderes seyn, als eben ein einfacher, schlichter Bürgersmann. Ein solcher war er auch ganz und gar nach allen ehrenhaften Eigenthümlichkeiten. Sein Vater, Karl Gottfried T., war Kaufmann und Stadtrichter in Delitzsch gewesen; seiner mütterlichen Abstammung nach gehörte er dem Geschlechte der de Palmer an, welches aus derselben Vaterstadt ausgegangen nachmals in Gießen und Darmstadt so namhaft geworden ist. Er war der Geburt nach ein Spätling. Als sein älterer Bruder, der längstverst. Justiz- und Rentbeamtete zu Düben und Eilenburg, zur Trauung ging, wurde der kaum einjährige Heinrich im Festzuge auf den Armen getragen. Ein zweiter Bruder, der als Student in Leipzig durch seine Meisterschaft auf der Flöte den Grafen Orlow, Katharinen's Günstling, ent-

zückt hatte und in dessen Gefolge auf große Versprechungen hin nach Rußland gegangen war, lebte nach seiner Persönlichkeit gar nicht mehr in den Erinnerungen des Verewigten. Nie hat die Familie je ein Lebenszeichen von ihm empfangen. Der Vater starb nun, als Heinrich noch Knabe war, und die Erziehung blieb der rüstigen, rührigen Mutter, welche das kaufmännische Geschäft, wenn auch in beschränkterer Weise allein fortsetzte, überlassen. Die Lehrer, welche des Knaben Anlagen würdigten, riethen der Mutter, ihn denselben Weg gehen zu lassen, den die beiden älteren Brüder gegangen waren, den Weg wissenschaftlicher Bildung. Dazu reichten jedoch voraussichtlich die Mittel nicht hin und die Mutter erwirkte ihm ein Unterkommen als Lehrling in dem damals bedeutendsten Konditoreigeschäfte Leipzig's, um ein solches später mit der väterlichen Handlung zu verbinden. Während der fünfjährigen Lehrzeit erwarb er sich die Zufriedenheit seines Principals in einem solchen Grade, daß ihm derselbe zu seinem weiteren Fortkommen nicht allein ein glänzendes Zeugniß über seine Tüchtigkeit und Zuverlässigkeit ertheilte, sondern ihm auch eine dringende Empfehlung an die erste Lebkuchenbäckerei in Nürnberg auf seine Wanderung mitgab. Sofort fand er Aufnahme, verweilte in Nürnberg drei Jahre und eignete sich hier die Kenntnisse und Fertigkeiten an, wodurch er gerade diesen Zweig seines Gewerbes in späterer Zeit zu einem außerordentlich schwunghaften und gewinnreichen Betriebe erhob. Nun durchreiste er Bayern, konditionirte kurze Zeit in Regensburg, länger in Presburg, am Längsten in Wien und kehrte endlich, da die Mutter, nach der Verheirathung der einzigen Tochter an den Pfarrer M. Emmerling zu Sausedlitz, dem frühen Tode des ältesten Sohnes und der Verschollenheit des zweiten, sich gar zu einsam fühlte und der Führung des Geschäftes nicht mehr gewachsen war, in das väterliche Haus zur Uebernahme des fast ganz gesunkenen Handels mit Schnittwaaren und zur Errichtung einer Konditorei zurück. Schon im folgenden Jahre wählte er sich eine eben so liebevolle, als rüstige Hausfrau, die Tochter des Weißbäckermeisters, Johann Friedrich Reinisch, der aber sein eigentliches Gewerbe schon seit Jahren nicht mehr betrieben, dagegen das nicht unbedeutende Rathsgut zu Delitzsch erpachtet hatte. Anfangs schien der junge Hausstand kein Gedeihen zu finden; für den Schnitthandel war die Kundschaft größtentheils verloren gegangen und es wollte nicht gelingen trotz der unermüdlichen Thätigkeit,

mit welcher die Gattin die Märkte bezog, ihn wieder zu heben. Eine Konditorei war für eine verhältnißmäßig kleine Stadt, wie Delitzsch, etwas Unerhörtes, da man aus dem nahen Leipzig die etwaigen geringen Bedürfnisse mit leichter Mühe bezogen hatte. Der flaue Gang des Schnitthandels und die bald erkannte Unvereinbarkeit desselben mit dem Konditoreigeschäfte brachte den Verewigten zu dem Entschlusse, den ersteren mit dem Materialwaarenhandel zu vertauschen und statt mit Gegenständen der Bekleidung bezog die rüstige Gehilfin alle Jahrmärkte selbst der entferntesten Umgegend mit den leckeren Eßwaaren der Konditorei. Diese waren lieblich für den Anblick, schmackhaft für den Gaumen und wurden bald in solcher Menge gekauft, daß daheim kaum genug gefertigt werden konnten. Das Geschäft dehnte sich in allen Zweigen aus und gelangte bald zu einer solchen Berühmtheit, daß sich auch die Kaufleute der Nachbarschaft zum Weitervertriebe aus dieser Konditorei versorgten. Trotz den sich häufenden Bestellungen, trotz dem gesteigerten Vertriebe nahm der fleißige Arbeiter, dem die Gattin, wenn sie nicht auf Jahrmärkten war, unermüdlich zur Hand ging, keinen Gehilfen an; erst in späterer Zeit konnte er sich bewegen lassen, Lehrlinge in das Geschäft aufzunehmen. So vestgegründet war der Ruf dieses Geschäftes, so mächtig die Gewöhnung der Umgegend an seine Erzeugnisse, daß selbst die eintretenden Kriegsjahre ihm kaum einigen Eintrag thaten; man bezahlte gern die durch die gesteigerten Preise der Kolonialwaaren natürlich auch verhältnißmäßig gesteigerten Preise der Erzeugnisse der Zuckerbäckerei. Im J. 1822 faßte der Verewigte, weil er nicht ohne Grund befürchtete, daß ein schon seit einiger Zeit wahrgenommenes Augenleiden sich durch fortgesetzte Thätigkeit vor dem Feuer verschlimmern könnte, den Entschluß, sein Geschäft aufzugeben. Er hatte wohl früher die Hoffnung gehegt, es seinem einzigen Sohne hinterlassen zu können; allein da dieser sich aus Neigung schon weit früher den Studien zugewendet, so legte er es in die Hände eines Neffen nieder. — Früher hatte er seine freie Zeit zwischen geselligen Vergnügen, Lesen unterhaltender Schriften und Musik getheilt; später verließ er das Haus nur, um seine Felder zu besehen und nie erblickte man ihn an öffentlichen Orten. So groß war seine Liebe zur Musik, daß er nicht allein zu auswärtigen bedeutenden Koncerten aller Art, besonders nach Leipzig reiste, sondern früher auch jede Woche bei sich ein Quartett spielen ließ, bei welchem er auf der Bratsche, die sein Lieblingsinstru-

ment war und auf welcher er es zu einer nicht geringen Fertigkeit gebracht hatte, mitwirkte. Der Tod des ersten Geigenspielers, des trefflichen Mädchenlehrers, Schütz, machte diesen Genüssen ein Ende und nie konnte T. sich entschließen, diese Unterhaltungen wieder in's Leben zu rufen. Bei Gelegenheit der Einführung der preuß. Städteordnung in den 30r Jahren erwählte ihn das Vertrauen seiner Mitbürger zum unbesoldeten Magistratsassessor; sein vorgerücktes Alter erlaubte ihm nur wenige Jahre diesem Ehrenamte vorzustehen. Eine kurze schmerzlose Krankheit ging seinem Entschlummern voran. Er hinterließ, außer der Wittwe, zwei Kinder, einen Sohn und eine Tochter, mehere Enkel und sechs Urenkel.

*
* *

* 216. Leander van Eß,

Doktor und Professor der Theologie zu Affolderbach bei Darmstadt; geb. den 15. Febr. 1770, gest. den 13. Okt. 1847.

Warburg im Paderborn'schen war der Geburtsort dieses als Bibelübersetzer rühmlich bekannten katholischen Theologen. Seinen eigentlichen Taufnamen Johann Heinrich verwandelte er in „Leander" nach seinem Eintritt in den Dominikanerorden zu Warburg. Er studirte dort Humaniora und Rhetorik. Am 18. Juli 1790 ward er Ordensprofeß in der Benediktinerabtei Marienmünster im Paderborn'schen. Am 31. Juli 1791 erhielt er dort die Priesterweihe. Zwei Jahre später, am 19. Okt. 1793, ward er zum Subdiakonus und am 17. Mai 1795 zum Diakonus ernannt. Seine Jugendjahre waren nicht ohne bittere Erfahrungen. Der pedantische Unterricht in der Klosterschule befriedigte nicht seinen strebenden Geist; er selbst eröffnete sich die Quellen, aus denen er wahrhafte wissenschaftliche Belehrung schöpfte. Mit seinen Oberen zerfiel er jedoch durch diese eigenmächtigen Schritte. Das Schicksal verhängte harte Prüfungen über ihn, die er jedoch mit seltener Standhaftigkeit ertrug. Er sah darin eine Vorbereitung, sich zu rüsten zu dem Kampfe mit dem Aberglauben und der Finsterniß, den er in seinem späteren Leben noch durchfechten sollte. Seit dem Jahr 1799 wirkte er als Seelsorger in der nicht weit von seinem Kloster entfernten Missionarpfarrei zu Schwalenberg im Lippe'schen. Nach der Aufhebung seiner Abtei im Jahr 1802 widmete er sich, von einem großen Theile seiner Amts-

geschäfte befreit, mit rastlosem Eifer dem Studium der orientalischen Sprachen, das ihm späterhin bei seiner Bibelübersetzung in vielfacher Hinsicht förderlich war. 1812 berief ihn die königl. westphälische Regierung als Pfarrer der katholischen Gemeinde, als Professor der Theologie und als Mitdirektor des Schullehrerseminars nach Marburg. Der Kurfürst von Hessen, Wilhelm I., bestätigte ihn 1814 in diesen Amtsstellen. 1818 erlangte er den Grad eines Doktors der Theologie. Die vorhin genannten Aemter legte er 1822 freiwillig nieder und begab sich nach Darmstadt, wo er einige Jahre das Amt eines Sekretärs bei der dortigen Bibelgesellschaft bekleidete. Späterhin lebte er eine Zeitlang noch in Darmstadt, dann zu Alzey in Rheinhessen und an anderen Orten fast ausschließlich seinen wissenschaftlichen Studien und dem verdienstlichen Geschäfte der mit seinem Bruder, Karl v. Eß*), unternommenen Uebersetzung der Bibel, die er in Tausenden von Exemplaren unter das deutsche katholische Volk verbreitete. Auch durch eine Ausgabe des Neuen Testaments und durch mehere populäre Schriften wirkte er zur Empfehlung des Bibellesens. — Geflossen sind aus seiner Feder: Die heil. Schriften des N. Test., übers. von Karl v. Eß u. Leander van Eß. Mit Gutheißung des bischöfl. Vikariats zu Hildesheim. Braunschw. 1807. (Nachdrücke: Augsb. 1808. Grätz 1809.) 2. rechtmäß. Aufl., mit allergnädigsten Privilegien der Königreiche Bayern, Westphalen u. Sachsen. Sulzbach 1812. 4. rechtmäßige Aufl. Ebds. 1819. (Mit stehender Schrift u. zwar mit Petitschrift. 11. Aufl. Sulzbach 1820; mit Korpus 8. Aufl. 1820; mit grober Ciceroschrift 1810; 2. Aufl. 1820; mit Kpfrn. Nürnb. 1819.) — Auszüge aus den heiligen Vätern u. anderen Lehrern der kathol. Kirche üb. d. nothwendige u. nützliche Bibellesen; zur Aufmunterung d. Katholiken. Braunschw. u. Lpzg. 1808. 2. verm. Aufl. Ebds. 1822. — Pragmatica Doctorum catholicorum Tridentini textus circa Vulgatam decreti sensum, nec non licitum originalis usum testantium historia. Sulzbach., Erford. et Viennae 1810. — Was war die Bibel den ersten Christen? mit welcher Gemüthsstimmung u. in welcher Absicht lasen sie dieselbe? und warum sollen wir sie jetzt mehr als ehemals, wie die ersten Christen lesen? Suzb. 1816. — Gedanken üb. Bibel u. Bibellesen u. die laute Stimme der Kirche in ihren heil. und ehrwürd. Lehrern, über die Pflicht u. den Nutzen d. allgem.

*) Dessen Biogr. siehe im 2. Jahrg. des N. Nekr. S. 247.

Bibellesens. Sulzb. 1816. — Die Bibel, nicht wie viele wollen, ein Buch für Priester nur, sondern auch für Fürst u. Volk. Darmst. 1819. — Die heil. Schriften des A. Test., mit beigesetzten Vergleichungen der latein. Vulgata u. erklärenden Parallelstellen übersetzt. 1. Thl.: Die Psalmen, das Buch Hiob u. die Sprüche Salomonis. Mit stehender Schrift. Sulzb. 1822. (Die Psalmen auch besonders in Duodez abgedruckt.) — Wesenlehren des christl. Glaubens u. Lebens, für Verstand u. Herz auf's Einleuchtendste u. Ueberzeugendste dargestellt. Eine Auswahl von neun reinhard'schen Predigten. Tübingen 1823. — Ihr Priester, gebet u. erkläret dem Volke die Bibel! Das will u. gebietet die kathol. Kirche. Nebst beigefügten Generalrechnungsschlusse seines Bibelverbreitungs-Fonds. Darmstadt 1824. — Der heil. Chrsostomus od. d. Stimme der kathol. Kirche, über das nützliche, heilsame u. erbauliche Bibellesen. Ebds. 1824. — Pragmatisch-kritische Geschichte der Vulgata im Allgemeinen u. zunächst in Beziehung auf das tridentinische Dekret, oder: Ist der Katholik gesetzlich an die Vulgata gebunden? Eine gekrönte Preisschrift. Tüb. 1824. — *Ἡ παλαια διαθηκη κατα τους εβδομηκοντα*, s. Vetus Testamentum juxta septuaginta interpretes auctoritate Sixti V. P. M. editum. Juxta exemplar originale Vaticanum Romae editum MDLXXVII quoad textum accuratissime et ad amussim recusum cura et studio Leandri van Ess. Editio stereotypa. Lipsiae 1824. — Die heil. Schriften des A. Test., nach dem Grundtext u. der latein. Vulgata, mit erklärenden Sachparallelstellen, übersetzt u. herausgegeben. 2. Thl. Sulzb. 1836. (Der 1. Thl. erschien ebendas. 1822.) — Die heil. Schriften des A. u. N. Test., übers. von L. v. E. Sulzb. 1838—40. 2 Thle. (eine zweifache Ausgabe für Katholiken u. für Protestanten).

Jena. Dr. Heinr. Döring.

* 217. Johann Gotthold Epperlein,

Archidiakonus zu Kemberg bei Wittenberg;

geb. den 25. Juli 1776, gest. den 14. Okt. 1847.

Er war geboren zu Johann-Georgenstadt im sächs. Erzgebirge, wo sein Vater Lehrer und Kantor war. Erziehung genoß er bis zu seinem 14. Lebensjahre im älterlichen Hause, worauf er das Gymnasium zu Schneeberg besuchte. Hier wurde er als ausgezeichneter Diskantsänger in den Chor aufgenommen, wodurch er sich größtentheils seinen Unterhalt gewann. Was aber seine von Haus aus

beschränkte Lage noch drückender machte, war seine Kränklichkeit; besonders litt er viel an schlimmen Augen, weswegen er öfters in die Heimath zurückkehren mußte. Nachdem er das Gymnasium verlassen hatte, bezog er die Universität in Leipzig, um Theologie zu studiren. Auch hier mußte er sich sehr einschränken und, da er von seinem Vater jährlich nur 50 Thaler zum Studiren erhielt, auf seine musikalischen Kenntnisse und Fertigkeiten verlassen, die ihm hier vortrefflich zu Statten kamen, indem er auf der Violine, dem Violon und Klavier Unterricht ertheilte. Nachdem er endlich seine Universitätsstudien in Leipzig vollendet hatte, kam er im August 1801 als Hauslehrer nach Schweinitz, wo er die Kinder des Stadtschreibers Roßler und Acciskommissarius Hefter unterrichtete. In dieser Stellung bildete er sich zum Lehrer und schon am 23. Mai 1803 wurde er zum Rektor und ersten Knabenlehrer nach Hirschberg berufen. Hier verheirathete er sich 1807 und führte mit der zu seiner Lebensgefährtin Erwählten bis zu seinem Tode eine sehr glückliche Ehe, in welcher er sechs Kinder zeugte; dieß nöthigte ihn zu großen Einschränkungen, da sein jährlicher Gehalt als Rektor sich nicht höher als auf 120 Thaler belief. Auch wurde er in dem damaligen Kriege hart mitgenommen und nicht selten sehr schwer heimgesucht. Im J. 1814 unternahm er eine Reise nach Dresden, um hier, Behufs einer Veränderung seiner Dienstverhältnisse, sein theologisches Examen vor dem Oberkonsistorium zu bestehen. Er wurde auch wirklich 1818 Diakonus zu Herzberg, nachdem er bereits anderthalb Jahre diese Stelle als Substitut neben seinem Rektorate mit verwaltet hatte. Zwar war er schon vor Uebernahme des Diakonats zu Herzberg nach Kemberg berufen worden; da aber die Herzberger ihn ungern scheiden sahen und der Magistrat ihm das damals erledigte Diakonat ertheilte, so blieb er noch mehere Jahre hier, während er zugleich bei dem General Balampyni in dem eingepfarrten Grochwitz Unterricht ertheilte. Nachdem er endlich um eine ruhigere, weniger beschwerliche und einträglichere Stelle nachgesucht hatte, berief ihn die Regierung zu Merseburg 1826 zum zweiten Male nach Kemberg. Hier lebte er nun 21 Jahre als Archidiakonus, während er zugleich nach dem Tode des Propstes Löser eine Zeitlang als Superintendentur-Vikarius die Stelle des Ephorus der Diöces Kemberg versah, bis 1837 Propst M. Schleußner als Superintendent eintrat. — E. war ein Mann von sanftem Wesen und darum auch wegen seines humanen Betragens gegen

Jedermann allgemein geachtet und geliebt. Leider! hatte der gute Mann viel Kummer und Sorge; im Jahr 1835 starb ihm sein ältester Sohn als Lehrer zu Jüterbogk, so wie 1841 eine erwachsene Tochter, welche bereits verlobt war. Sein Amt versah er mit großer Treue und Gewissenhaftigkeit und darum auch mit vielem Segen. Er starb am oben genannten Tage, betrauert von seiner Gattin und seinen Kindern, seinen Kollegen und Gemeindegliedern, seinen Freunden und Bekannten, nach vollendetem 71. Lebensjahre.

Wittenberg. Gröger.

* 218. Dr. Johann Nepomuk Fischer,

Professer der Augenheilkunde zu Prag;

geb. den 29. Mai 1777, gest. den 17. Okt. 1847 *).

Derselbe war von unbemittelten Aeltern geboren, als Sohn eines Kürschners in Böhmen. Während seiner Vorbereitungsstudien in Prag war er genöthigt, als Chorknabe bei den Prämonstratensern und durch Stundengeben seinen Unterhalt zu erwerben. Dann widmete er sich dem Studium der Medicin zu Wien, namentlich der Augenheilkunde unter der Leitung des Professors Beer. Im J. 1806 ward er Doktor; 1807 aber praktischer Arzt in Prag und wendete seine Thätigkeit besonders dem Blindeninstitute des Professor Klar zu. Mit diesem Erziehungsinstitute für unheilbar blinde Kinder ward eine Anstalt zur Heilung von Staarblinden errichtet, denen noch zu helfen war. An dieser Operationsanstalt wirkte F. an 40 Jahre unverdrossen mit seltener Aufopferung. Es wurden nach und nach 800 Kranke entlassen, denen der hochverdiente F. mit kunstgewandter Hand das Augenlicht wiedergegeben hat. Einen weiteren Wirkungskreis schuf er sich, indem er 1808 dem damaligen ständischen Augenarzte sich anschloß und nach dessen Tode, durch geeignete Vorschläge, die Organisirung der ständischen Augenheilanstalt zu der jetzigen Gestaltung einleitete. Vom Jahr 1814, in welchem F. zum wirklichen ständischen Augenarzt ernannt wurde, bis 1845 erhielten durch diese Anstalt wenigstens 30,000 arme Augenkranke unentgeltlich ärztliche Hilfe. Im J. 1810 wurde ihm die kurz vorher errichtete Lehrkanzel der Augenheilkunde anvertraut. Diese Stellung als öffentlicher Lehrer bildete unstreitig den Glanzpunkt seines segensreichen Wir-

*) Aus der Prager Zeitung u. Jaksch's Jahrbüchern.

kens. Nicht nur als Lehrer, ſondern auch als Erzieher auf die heranwachſende Jugend bildend und anregend zu wirken: das ſtimmte ſo ganz mit ſeinen Neigungen und Fähigkeiten, mit ſeinen auf wahrer Religioſität beruhenden Anſichten über die Art und Weiſe Gutes zu thun, überein. Er war großer Opfer an Geld, Zeit und Mühe fähig, wenn es galt, einem Bedrängten aus der Noth zu helfen. Es verſchaffte ihm innige Freude, wenn er Jemand der gefürchteten oder bereits eingetretenen Blindheit entreißen konnte. Ueber Alles jedoch ging ihm das Bewußtſeyn, ſeine Schüler mit gründlichem Wiſſen bereichert, ſie zum aufmerkſamen Beobachten und Auffaſſen der Krankheitserſcheinungen, zum vorſichtigen und auf ſichere Anzeigen geſtützten Handeln am Krankenbette angeleitet zu haben. Seine beiden literariſchen Werke: „Kliniſcher Unterricht in der Augenheilkunde. Prag 1832“, und: „Lehrbuch in der Augenheilkunde. 1. Bd. 1845.“ ſind im ärztlichen Publikum hinreichend bekannt und zeugen eben ſo ſehr von ſeinem Eifer, die Wiſſenſchaften zu fördern, als von ſeiner ſtrengen Wahrheitsliebe. — Von Jugend auf hatte er das zarteſte Gemüth und es liegen uns rührende Züge ſeiner Herzensgüte vor. Aber er war auch ſehr reizbar und unerbittlich ſtreng, wo er auf Lüge, Verſtellung, Pflichtverletzung u. dergl. ſtieß oder zu ſtoßen glaubte. Sein Feuereifer zur Förderung des Wahren und Guten ließ ihn dann leicht Rückſichten der Klugheit und Billigkeit vergeſſen. Er war uneigennützig im ſtrengſten Sinne des Wortes. Obgleich ohne Kinder und ſchon durch ſeine Konſtitution auf eine einfache Lebensweiſe angewieſen, hatte er doch nie ſich ein Vermögen geſammelt. Als Zeichen der Anerkennung ſeiner Verdienſte wurde ihm in den letzten Jahren, wo er keine Praxis mehr üben konnte, vom Kaiſer eine Perſonalzulage verliehen. Bis in die letzten Tage ſeines Lebens war er unermüdet thätig, als Arzt und Lehrer, als Freund und Verwandter, zur Weckung und Belebung einer ächt chriſtlichen Handlungsweiſe anzuregen. Daher kam es auch, daß Alle, die ihn beſonders in ſeinem häuslichen Wirken näher kennen lernten, die größte Achtung, die herzlichſte Zuneigung zu ihm hatten und zu ihm ſich hingezogen fühlten. Die Jugend insbeſondere war es, auf die er moraliſch einzuwirken ſuchte. Seine Anſichten über Erziehung, von jeher ſein Lieblingsgegenſtand, hat er in den letzten Jahren niedergeſchrieben und in dem Jahrbuche für Lehrer, Aeltern und Erzieher, herausg. vom Gub.-Rath Jakſch, in den Jahren 1843—45 veröffentlicht.

Bei allen ſeinen Kenntniſſen und großen Verdienſten war er der beſcheidenſte, anſpruchloſeſte Mann, wenn er auch jeden Verſuch, ſeinem Anſehen als Lehrer nahe zu treten, mit Strenge zurückwies. Sein Ruf als kliniſcher Lehrer und als Schriftſteller war weit über die Grenzen Böhmens gedrungen und mehere gelehrte Geſellſchaften hatten ihn zu ihrem Mitgliede gewählt. Im J. 1843 bezeugte ihm die prager Univerſität ihre Hochachtung durch die Wahl zum Rector magnificus. Bei meheren vaterländiſchen Vereinen für Kunſt und Humanität war er beitragendes oder wirkendes Mitglied. In den letzten 10 Jahren ſeines Lebens wurde ſeine Thätigkeit mehere Male durch äußerſt ſchmerzhafte Zufälle in Folge eines Harnblaſenſteins unterbrochen und beeinträchtigt. In ſeiner letzten Krankheit, als Folge deſſelben Uebels, hatte er nur wenig zu dulden. Er entſchlief eines ruhigen und ſanften Todes, wie er ihn vom Allgütigen erfleht hatte. — Er war das Muſter eines guten Lehrers; das war das einſtimmige Urtheil ſeiner Schüler. Sein Vortrag war einfach, ungekünſtelt, klar und beſtimmt. Wo es nur immer möglich war, wurde die unmittelbare Anſchauung des zu Lernenden zu Grunde gelegt. Bei'm Unterrichte am Krankenbette mußte jeder Schüler das kranke Auge ſelbſt beſichtigen, wo dieß ohne Nachtheil für letzteres geſchehen konnte. Seltenere Krankheitsformen wurden durch Abbildungen erläutert. Immer mußten 2 bis 4 Schüler ihre Anſichten über die Krankheit nicht mündlich, ſondern ſchriftlich abgeben, um ja die Selbſtſtändigkeit des Urtheils nicht zu beeinträchtigen. Die Verſchiedenheit in den Anſichten gab ſodann die beſte Gelegenheit, dieſelben auf eine veſte Grundlage zurückzuführen und zugleich zur Aufmerkſamkeit in der Beobachtung und zum fleißigen Nachleſen des Vorgetragenen anzuſpornen, ſo wie die Fähigkeiten und den Fleiß jedes Einzelnen zu beurtheilen. F. war das, was er war, beinahe einzig und allein aus religiöſer Ueberzeugung. Neigung und Gewohnheit hatten einen ſehr untergeordneten, Ehrgeiz beinahe gar keinen Einfluß auf ſein Thun und Laſſen. Er begann ſein wichtiges Tagewerk nie ohne Vorbereitung, ohne eine religiös-moraliſche Betrachtung. Die erſten Grundzüge zu dieſem herrlichen Charakter hatte wohl ſeine gute Mutter gelegt, deren er oft mit der rührendſten Pietät gedachte. Daher ſuchte er auch, wo er konnte, durch mündliche Unterredung, durch Darleihung entſprechender Schriften auf die pädagogiſche Ausbildung der Mütter zu wirken. Noch als Greis von 69 Jahren ging er nach Wien, um in Be-

zug auf die medicinischen Wissenschaften die Richtung kennen zu lernen, die ein Rokitansky, Skoda und Koletschka dort gegeben hatten. Auch besuchte er als Mann noch die religiösen Erbauungsreden an der prager Universität.

* 219. Franz Xaver Ruskoni,

Kanonikus am Stifte St. Leodegar zu Luzern;
geb. den 2 Juni 1773, gest. den 17. Oktober 1847.

Der Verewigte stammte aus einer angesehenen Familie des Kantons Luzern und wurde zu Sursee geboren. Er machte seine Gymnasialstudien am Kollegium seiner Vaterstadt, das unter der Leitung der verdienten Exjesuiten blühte, unter denen sich besonders Ignaz Zimmermann und Franz Regis Crauer einen auch in der literarischen Welt rühmlich bekannten Namen erworben haben. Seine theologische Bildung erhielt er, so viel wir wissen, am Collegium Borromaeum in Mailand. Im J. 1797 zum Priester geweiht, versah er einige Jahre Vikardienste und ward 1803 zum Kaplan in Rothenburg und 1806 zum Professor am Kollegium in Luzern ernannt. Mit Vorliebe und eifriger Pflichttreue wirkte er in seinem Lehramte und erwarb sich die Achtung und Anerkennung der Behörden in dem Grade, daß er mit Beibehaltung seiner Professur 1818 zum Kanonikus am Stifte St. Leodegar befördert wurde. Später bewogen ihn Kränklichkeit und die Veränderungen am Kollegium, vom Lehramte zurückzutreten und sich auf sein Kanonikat zurückzuziehen. R. war ein Mann des Friedens und der Liebe, ganz seinem heiligen Berufe und der Wohlthätigkeit lebend, die er im ausgedehntesten Umfang übte. Er opferte große Summen, wenn es einem gemeinnützigen, höheren Zwecke galt. So hatte unter Anderem der Kanton Luzern die 1845 erfolgte Wiederherstellung des Klosters der Ursulinerinnen zu Luzern, welche die Mädchenschulen der Stadt übernahmen und an ihnen mit Aufopferung und Segen wirkten, dennoch aber nach dem Siege über den Sonderbund der Aufhebung nicht entgingen, großen Theils seinen Bemühungen und seinen pekuniären Opfern zu danken. Er starb allgemein verehrt am oben angegebenen Tage.

220. Fr. L. v. Gmelin,

königl. würtemb. Staatsrath und früher Abgeordneter der Ständekammer zu Stuttgart;

geb. den 27. Nov. 1784, geſt. den 18. Okt. 1847 *).

Der Verſtorbene war zu Tübingen geboren und der zweite Sohn des bekannten tübinger Kriminaliſten, Chr. G. v. Gmelin **). Er wurde auf der Schule ſeiner Vaterſtadt unterrichtet, ſtudirte daſelbſt unter ſeinem Vater und in Landshut unter Gönner ***) (1798 bis 1804) die Rechte, doktorirte im Frühjahr 1804 und bereiſte Norddeutſchland im Laufe dieſes Jahres. Im J. 1808 zum Mitgliede des Konſulentenkollegium ernannt und 1810 unter die Prokuratoren des Obertribunals aufgenommen, trat er 1817 nach Reorganiſation dieſes oberſten Gerichtshofes in gleicher Eigenſchaft zu Stuttgart bei demſelben wieder ein. Seine ſtändiſche Wirkſamkeit datirte ſich vom Jahr 1815. In dieſem Jahr, nach der erſten Vertagung der vom König Friedrich einberufenen Stände, trat er als Abgeordneter des Oberamtsbezirks Freudenſtadt in die Ständeverſammlung ein und blieb ſeit dieſer Zeit durch alle Landtagsperioden ohne Unterbrechung in der ſtändiſchen Laufbahn; er ſtarb als Abgeordneter des Oberamtsbezirks Nürtingen. v. G. gehörte zu denjenigen Ständemitgliedern, welche die neu zu gründende Verfaſſung auf dem Boden des alten Rechts errichtet wiſſen wollten und welche ſich gegen den Verfaſſungsentwurf von 1817 erklärten. Als unter günſtigeren Verhältniſſen im J. 1819 die zu weiterer Verhandlung über einen Verfaſſungsvertrag einberufenen Stände zuſammentraten, war v. G. einer der ſtändiſchen Kommiſſäre, welche in Gemeinſchaft mit den königl. Kommiſſären, die am 23. Sept. 1819 ſanktionirte Verfaſſung vorberiethen. Auf den nun folgenden Landtagen beurkundete er als eins der Häupter der Majorität eine unermüdete Thätigkeit, rege Theilnahme an den Verhandlungen, Gründlichkeit und Umſicht in ſeine Arbeiten als Mitglied ſtändiſcher Kommiſſionen, ſo wie in ſeiner Eigenſchaft als Mitglied des ſtändiſchen Ausſchuſſes. Insbeſondere waren es die Gegenſtände der Juſtizgeſetzgebung und des Finanzweſens, ferner ſtaatsrechtliche Fra-

*) Allgemeine Zeitung. 1847, Nr. 360.
**) Deſſen Biogr. ſ. im 1. Jahrg. des N. Nekr. S. 514.
***) — — — 5. — — — S. 403.

gen, welchen er seine eifrige Thätigkeit in Kommissionen und bei den Kammerberathungen widmete. Er war wiederholt Vorstand der Finanzkommission und das Pfandgesetz (1825—1828), die Ablösungsgesetze (1836), die Strafgesetze (1839—1843), die Notariatsgesetze (1842 u. 1843) kamen unter seiner eifrigen Mitwirkung zu Stande. v. G. wurde Obertribunalrath (1832), Ritter des Kronordens (1833), außerordentliches Mitglied des Geheimenraths (1841), womit er seine Stelle im ständischen Ausschusse niederlegte, wirklicher Staatsrath und ordentliches Mitglied des Geheimenraths (1842), Kommenthur des Kronordens (1844) und Ritter des Friedrichsordens (1846). Er war als Kollegialarbeiter, Stände- und Kommissionsmitglied und Staatsmann durch Schärfe des Urtheils, gewissenhafte, tiefeingehende und dabei gewandte Behandlung der Geschäfte und rastlose Thätigkeit, welche die verschiedenartigsten Gegenstände zugleich mit hellem Geiste zu umfassen vermochte, ausgezeichnet. Er hielt in allen diesen Beziehungen mehr als er versprach und wer den ruhigen, scheinbar sich gehen lassenden Mann mit dem langsamen Sprachorgane nur oberflächlich kannte, der ahnte nicht, was für ein wacher, kampfrüstiger, beharrlicher Geist ihn beseelte. v. G. starb an einem nervösen Schleimfieber und hinterläßt eine Wittwe und vier Kinder, worunter drei im Staatsdienst angestellte Söhne.

221. Cölestin Weinzierl,

Propst der Domkirche zu Regensburg, bischöflicher geistlicher Rath und Mitglied der ehemal. Reichsabtei St. Emmeran;

geb. den 23. August 1774, gest. den 20. Oktober 1847 *).

W. war der Sohn eines achtbaren Bierbrauers von Neuhausen in Niederbayern und hatte in der heiligen Taufe den Namen Bartholomäus erhalten. Nach rühmlicher Vollendung seiner Vorstudien, trat er am 2. Nov. 1794 in das Benediktiner-Reichsstift St. Emmeran in Regensburg, wo der Fürstabt (eine besondere Auszeichnung), in Anerkennung seiner hoffnungsvollen Eigenschaften dem geistlichen Jünglinge seinen eigenen Klosternamen „Cölestin" beilegte. In dieser uralten und berühmten Abtei, so fruchtbar an frommen und gelehrten Männern,

*) Nach der „Rede bei der stattgehabten Beerdigung ꝛc." Zum Andenken gewidmet von dem Bruder, Simon W., Bierbrauer von Neuhausen in Niederbayern, Abgeordneten der Ständeversammlung. München 1847.

wurde W. am 16. September 1798 zum Priester geweiht. Ausgerüstet mit Frömmigkeit und geistlicher Tüchtigkeit für die so unermeßlich wichtige Seelsorge erhielt W. bald nachher als Kooperator an der Stadtpfarrei St. Rupert zu Regensburg seine erste Anstellung. Sechszehen Jahre lang predigte er auf der dasigen Stiftskanzel mit großem Beifalle und Tausende, deren Seelen er wohlthätig ergriffen und zum besseren Leben angeleitet hat, haben das Andenken an den geliebten Prediger bewahrt. — Der glänzende Ruf, den sich W. auf der Kanzel von St. Emmeran erworben, war Ursache, daß er im Jahr 1820 als Prediger an die königl. Hofkirche St. Michael in München berufen wurde, wo er 10 Jahre lang mit großem Beifalle predigte. Im Jahr 1830 wurde ihm die Stadtpfarrei St. Rupert in Regensburg, an der er seine jugendlichen Priester- und Seelsorgerjahre verlebt hat, übertragen. Immer noch, obwohl an Alter schon vorgerückt, in der Fülle geistiger und leiblicher Kraft stehend, entfaltete er als Hirt dieser großen und wichtigen Pfarrei eine ungewöhnliche Thätigkeit und wirkte als solcher nach allen Seiten des reichen Pfarrerlebens hin 12 Jahre lang mit einem Eifer, der nie ermüdete und mit einem Segen, der noch fortlebt. — Als Stadtpfarrer von St. Rupert wurden ihm neben der weitschichtigen Seelsorge einer so großen und ansehnlichen Gemeinde bald auch noch die zum Theile sehr geschäfts- und mühevollen Aemter des Dekanats des Landkapitels Regensburg, dann der Distriktsschulinspektion und die Stelle eines Kreisscholarchen anvertraut, die er allesammt mit Tüchtigkeit und Aufopferung bekleidete. Der Erziehung der Jugend und den öffentlichen Schulen wendete er stets eine besondere Liebe und Thätigkeit zu und noch bis in den späten Abend seines Lebens blieb er nicht ohne Theilnahme an Dem, was nebst der Religion das wichtigste für die Menschen ist, Erziehung und Bildung. In die Zeit seines Pfarrlebens fällt endlich noch eine andere, hochwichtige Sendung. W. wurde im Jahr 1830 zum Abgeordneten der Stände des Reiches erwählt und blieb es, so lange er Pfarrer war. Auch auf dieser ehrenvollen, aber schwierigen Bahn bewährte W. die ihm eigenthümliche Kraft und Wahrhaftigkeit seines Wesens. Ohne irgend einer sogenannten Partei blind und willenlos hingegeben zu seyn, vertrat er, wo und wann es immer darum sich handelte, die Rechte des Königthums, die Wohlfahrt des Volkes und die Freiheit der Kirche, selbstständig und vest und mit christlicher Gesinnung die

Sache von der Person wohl scheidend. — Im Jahr 1842 wurde er, auf Vorschlag des Königs Ludwig, von dem Papste, Gregor XVI., zum Dompropste von Regensburg ernannt. In den Schatten und die Ruhe dieser kirchlichen Würde zurückgetreten, wollte jedoch W. gleichwohl der verdienten Ruhe sich noch nicht überlassen und, bis Alter, dann körperliche Unfälle und zuletzt Krankheit seine Kräfte brachen, war er eifrig bemüht, nicht blos den Obliegenheiten seiner Würde nachzukommen, sondern auch seinem Oberhirten in der umfangreichen und schweren Verwaltung der größten Diöcese des Reiches getreulich beizustehen. — Seine letzte Krankheit dauerte etwas über 5 Wochen. Er ertrug ihre Beschwernisse und Schmerzen mit rührender Geduld. Seine Seele war und blieb in den göttlichen Willen unverändert und völlig hingegeben. Sein Zeitliches ordnete er zu rechter Zeit und in guter Absicht. Immer wohlthätig, wie er war, sollen auch die Ersparnisse seiner Wanderschaft auf Erden in der Hauptsache einer frommen Anstalt zufließen, welche vor anderen dem Dienste Jesu Christi gewidmet ist. — Er entschlief an einer Lungenlähmung.

222. Friedrich Konstantin Gerlach,

Buchhändler zu Freiberg;

geb. den 15. Aug. 1793, gest. den 27. Okt. 1847 *).

G. wurde als der älteste Sohn des im J. 1820 verst. Buchdruckers und Buchhändlers Joh. Christ. Fr. Gerlach, zu Freiberg geboren. Seinen Schulunterricht erhielt er theils von seinem trefflichen, wissenschaftlich gebildeten Vater, theil von dem im Andenken Vieler noch hochstehenden Konrektor Hübler. Schon im J. 1802 wurde unser G. als Buchdruckerlehrling aufgenommen und 1807 losgesprochen. Von dieser Zeit an arbeitete er nicht blos in der Officin seines Vaters, sondern besuchte auch einzelne Vorlesungen auf der königl. Bergakademie seiner Vaterstadt, worauf er in den Jahren 1812 und 1817 zu seiner weiteren Ausbildung mehere Reisen im In- und Auslande machte. Nach dem Tode seines Vaters theilte er mit seinem jüngeren Bruder, Eduard Gustav, noch in demselben Jahre das schon damals unter der Firma „Craz u. Gerlach" geführte Geschäft so, daß jener sich der Leitung des Buchhandels unterzog, er selbst aber die der Buchdruckerei über-

*) Freiberger gemeinnützige Nachrichten ꝛc. 1847, Nr. 88.

nahm, zu welchem Zwecke ſich Beide am 10. Okt. 1820 das Bürgerrecht erwarben. Im J. 1825 vermählte ſich der Verewigte am 1. Febr. mit Amalia Wilhelmine Obendorfer aus Rehnsdorf und hatte die Freude, aus dieſer glücklichen Ehe fünf Kinder entſprießen zu ſehen, von welchen aber nur die beiden älteren noch am Leben ſind. — War dieſe Ehe durch die Trefflichkeit der Gattin und durch das hoffnungsvolle Aufblühen der Kinder eine muſterhafte und höchſt glückliche zu nennen, ſo mußte der Schmerz der Trennung, welcher durch den Tod der geliebten Gattin den 6. Okt. 1832 herbeigeführt ward, ein äußerſt tiefer und bitterer ſeyn, zumal, da ſein Herz bereits durch den am 11. April 1831 plötzlich eingetretenen Tod ſeines vielgeliebten und allgemein geachteten Bruders tief verwundet war. Seitdem ging auch die Buchhandlung an unſeren G. über und beide Geſchäftszweige erfreuten ſich unter ſeiner Leitung eines blühenden Gedeihens. Zwei und ein halb Jahr nach dem Tode ſeiner erſten Gemahlin entſchloß ſich der Entſchlafene, für ſeine verwaiſten Kinder eine neue Mutter und für ſich eine neue Lebensgefährtin zu wählen und verband ſich den 3. Mai 1835 mit Friederike Erneſtine Wunnerlich aus Schlettau, in welcher Verbindung drei Kinder geboren wurden, von welchen jedoch zwei bald wieder ſtarben. Zu dem Schmerz über dieſe Verluſte ſollte aber nach Gottes Rathſchluſſe noch ein neuer treten, welchen er am wenigſten befürchtet hatte: am 30. Jul 1846 verlor er auch die zweite Gattin. Hierdurch ward ſeine ſchon ſeit vielen Jahren durch Leiden geſchwächte Lebenskraft ſo erſchüttert, daß ſie einer ſtärkeren Krankheit, die ihn vor einigen Wochen befiel, keinen Widerſtand zu leiſten vermochte, ſo daß er nach ſchwerem Kampfe am angegebenen Tage Mittags 11 Uhr erlag. — Alle, die dem Vollendeten, welcher die Stille des häuslichen Lebens dem geräuſchvolleren Treiben der Welt vorzog, näher ſtanden, vereinigen ſich in dem Urtheile: G. war ein eben ſo treuer und liebender Gatte als zärtlicher und ſorgender Vater, ein eben ſo warmer und aufrichtiger Freund als unermüdeter Arbeiter in ſeinem Berufe und ein eben ſo rechtlicher und biederer Mann als ſtiller und bereitwilliger Wohlthäter vieler Hilfsbedürftigen — und hegen mit uns den gerechten Wunſch, daß ſein Name noch lange unter uns im Segen bleibe.

223. Dr. Karl Daniel Turte,

königl. Obriſtlieutenant a. D. und Profeſſor, Ritter mehrerer Orden, zu Berlin;

geb. den 28. Febr. 1776, geſt. den 29. Okt. 1847 *).

T. wurde in Berlin geboren; ſein Vater war Lehrer der franzöſ. Sprache am joachimsthaler Gymnaſium in Berlin. Wenn ſeine wiſſenſchaftliche Richtung auch ſchon früh auf ein beſtimmtes und bis an ſein Lebensende unverrückbar im Auge behaltenes Ziel hingewendet war, ſo ſcheint es doch urſprünglich nicht ſeine Abſicht geweſen zu ſeyn, wenn gleich dem Lehrfach, ſich ausſchließlich den Naturwiſſenſchaften zu widmen, wie aus meheren mündlichen Mittheilungen des Verewigten und aus der Thatſache hervorgeht, daß er, noch ſehr jung, einige Zeit als Erzieher in dem Hauſe eines ſchwediſchen Großen thätig geweſen. Aber ſeine entſchiedene Anlage für das Lehrfach, beſonders in den Naturwiſſenſchaften und der Technologie, mußte bald hervortreten, ſobald er in dieſen Fächern ſich nur einigermaaßen umgeblickt und in der That erkannte er ſelbſt ſeine Beſtimmung für dieſen Wirkungskreis, die er denn auch lebhaft auffaßte und mit unermüdetem Eifer ſich dafür ausbildete. Sein lebhafter Geiſt, ſeine lebendige Thätigkeit, verbunden mit einer nicht gewöhnlichen Schärfe und Klarheit des Verſtandes ließen ihn bald die zum Studium gewählten Wiſſenſchaften auf das Tiefſte ergründen und die ihm verliehene ſchöne Gabe einer eben ſo klaren wie hinreißenden Beredſamkeit, vereint mit ſeinem gediegenen Wiſſen, bilden ein ſo herrliches vollendetes Ganze für das von ihm gewählte Lehrfach, daß er in ſeiner Zeit unerreicht da ſtand und mit glänzendem Erfolg und allgemeiner Anerkennung in ſeinem Wirkungskreiſe Großes leiſtete. Im J. 1802 erwarb ſich T. in Halle die Würde eines Doktors der Philoſophie und ſchon im nächſten Jahre 1803 finden wir ihn als Lehrer für Phyſik, Chemie, Waarenkunde und Technologie an der Handlungsſchule in Berlin in voller Wirkſamkeit und wir ſehen ihn ſehr bald vom Katheder, wo er die Grundlehre der Wiſſenſchaft ſeinen Zuhörern theoretiſch erörterte, in die Werkſtätten eilen und an dem Schraubſtocke mit der Feile in der Hand, an der Drehbank mit Drehſtahl und Meißel emſig und rüſtig arbeiten, zur Selbſtbelehrung auf prakti-

*) Nach dem gedruckten „Nekrologe des ꝛc.“ Berl. 1847.

ſchem Wege und zur Vorbereitung für eine Richtung in ſeinem Lehramte, die ihm bei ſchönem Erfolge großen Ruf brachte und ſich wohl ſelten in ſo hohem Grade ausgebildet bei einem Lehrer der Naturwiſſenſchaften vorfinden dürfte. Wir meinen das Experiment. Angeborenes Talent, unterſtützt von einer durch praktiſches Selbſtarbeiten im hohen Grade ausgebildeten Geſchicklichkeit, machte ihn zum Meiſter im Experimentiren und verſchaffte ſeinen Vorträgen einen eben ſo wohl verdienten wie begründeten Ruf. Aber T. war kein gewöhnlicher Experimentator, welcher durch glücklich gelungene Experimente ſeinem Vortrag einige Würze zu geben verſuchte; vielmehr beſtand die Eigenthümlichkeit ſeiner Lehrart gerade darin, das Experiment vorwalten zu laſſen und dieß war eine Anſicht, die ſich bei ihm zur unumſtößlichen Ueberzeugung ausgebildet hatte; in dieſer Methode erkannte er den einzig wahren Weg, die Naturwiſſenſchaften ſo zu erörtern, daß ihre Lehren für die Anwendung auf das praktiſche Leben vollſtändig begriffen und erfaßt werden können. So war ſein Experiment zugleich ſeine Lehre; demnach wurde durch die Lebendigkeit des Vortragenden und durch die Gewandtheit und Sicherheit, mit welcher er ſeine immer in gefälliger Eleganz erhaltenen Apparate handhabte, ſein Hörſaal zu einem Tempel geiſtiger Freude, in welcher ſtrenges Lernen und belehrende Unterhaltung im ſchönſten Einklange ſtanden. Alle Lehren der Phyſik wurden durch's Experiment vorzugsweiſe erläutert und wenn die ihm bekannten Apparate für den Zweck nicht ausreichten, erſann er neue und immer ſehr praktiſche namentlich dadurch, daß ſie geeignet waren, den in Rede ſtehenden Fall klar zu machen. Hier kam ihm ſeine praktiſche Geſchicklichkeit in mechaniſchen Arbeiten zu Hilfe und für dieſen Zweck auch hatte er ſich bemüht, ſolche Geſchicklichkeiten ſich zu erwerben, und ſehr viele ſeiner Apparate fertigte er mit eigener Hand. In Folge davon hinterläßt er auch einen Apparat, welcher als Lehrmittel für die praktiſche Anwendung der Naturwiſſenſchaften kaum ſeines Gleichen in Bezug auf Anordnung und Vollſtändigkeit finden dürfte. Im Jahr 1806 wurde er als außerordentlicher Profeſſor an der königl. Pepinière für Phyſik und Chemie angeſtellt und lehrte hier eine Reihe von Jahren. 1811 erwarb er ſich das Diplom als Doktor der Medicin und erhielt in demſelben Jahre den Lehrſtuhl für Phyſik und Chemie mit der Ernennung zum außerordentlichen Profeſſor an der königl. mediciniſch-chirurgiſchen Militärakademie, welche Stelle er, nachdem

er im J. 1823 zum ordentlichen Professor dieser Anstalt ernannt worden, bis in die letzten Zeiten seines Lebens bekleidete. Im J. 1812 ward eine besondere Abtheilung an der berliner Universität für nicht immatrikulirte Studirende, namentlich in der Medicin errichtet, und unserem T. der Lehrstuhl für Naturwissenschaften mit der Ernennung zum außerordentlichen Professor an der Universität übertragen, bei welcher er später im Jahr 1829 auch zum ordentlichen Professor aufrückte. Dieß sind die officiellen Kreise seines Lehramtes in den Schulen und Gelehrtenanstalten Berlins; ausgedehnt war nächstdem auch seine Privatthätigkeit in gleicher Richtung, die er noch bis ganz kurze Zeit vor seinem Dahinscheiden mit Hingebung ausübte und vielfach wurde er bei Kommissionen beschäftigt und mit Aufträgen von Behörden in Anspruch genommen, so daß es wohl wenig Zweige der Technologie geben möchte, in denen er nicht mehr oder weniger zu wirken berufen ward. Ein neues Gebiet für die Wirksamkeit des Verewigten wurde ihm in jener großen Zeit geöffnet, als Deutschland sich mächtig erhob, die hartdrückenden Fesseln, von einem fremden Eroberer ihm auferlegt, abzuwerfen. T. war als warmer Patriot und als Mann mit lebendigem Gefühl für alles Wahre, alles Gute, jenen Bestrebungen, mit welchen gleichgesinnte deutsche Männer im Stillen zwar, aber um so sicherer die Mittel zur Wiedergeburt Deutschlands vorbereiteten, nicht fremd geblieben und hatte anspruchslos mit Rath und That nach Kräften gewirkt. In jene Zeit fällt auch die Veränderung seiner Unterschrift aus Tourte in Turte, eine Handlung, die allerdings in ihrer wahren Bedeutung nur Denjenigen ganz klar werden kann, welche jene Aufregung in Deutschland mit durchlebten. Als im J. 1813 der Zeitpunkt des Handelns herbeigekommen, war er sogleich bereit, in die Reihen der freiwilligen Jäger als Kämpfer einzutreten und hatte sich bereits das Zugeständniß seines Gesuches erwirkt; doch wurde ihm eine andere Bestimmung, indem er im Juni 1813 die Ernennung zum Kapitän und Kompagnieführer im damaligen 4. kurmärk'schen Landwehrinfanterieregiment erhielt. Er nahm in dem ausbrechenden Freiheitskriege an meheren Gefechten und Schlachten Theil, z. B. bei Hagelsberg, bei Großbeeren, vor Magdeburg u. s. w. und erwarb sich, wie überall im Leben, so auch in diesem ihm neuen Verhältnisse die Achtung und Anerkennung seiner Vorgesetzten und die Liebe seiner Kameraden in hohem Maaße; für sein Wohlverhalten vor'm Feinde

ward er durch Kabinetsordre, aus Wien datirt, im J. 1815 mit dem eiſernen Kreuze 2. Klaſſe geziert. Doch nicht mit den Vertilgungswaffen in der Hand zu kämpfen war ſein Beruf, nicht auf dem Schlachtfelde ſollten ſeine größten und beſten Leiſtungen vollbracht werden; das war nicht ſeine Beſtimmung und mit richtigem Gefühl und klarem Bewußtſeyn erkannte er dieß. Dennoch ging ſeine kurze und thätige Kriegslaufbahn nicht ohne Folgen für ſeine ſpätere Wirkſamkeit vorüber. Höchſten Orts hatte man den Werth des Mannes erkannt und ſchon 1814 ward T. der Artillerie als Kapitän aggregirt; nach dem Frieden aber bei Gründung der Artillerie- und Ingenieurſchule im J. 1816 als Lehrer für Phyſik und Chemie bei dieſer Anſtalt eingeführt, in welchem Verhältniß er bis zum Jahr 1832, alſo 16 Jahre hindurch thätig war. Wenn auch einzelne Mitglieder der Truppentheile, für deren Ausbildung die genannte Lehranſtalt beſtimmt war, ſchon früherhin in den Naturwiſſenſchaften ſich mit Glück verſucht und manches Gediegene geleiſtet hatten, ward doch jetzt erſt dadurch, daß man einen beſonderen Lehrſtuhl für dieſelben errichtete, die Möglichkeit gegeben, ſie allgemeiner zu verbreiten und T. hat auch in dieſem Kreiſe gewiß viel dazu beigetragen, zum Studium der Naturwiſſenſchaften anzuregen, ſeine Zuhörer für weiteres Fortſchreiten in dieſem Gebiete empfänglich zu machen. — Unter den Officieren der Artillerie- und Ingenieurkorps des preußiſchen Heeres zählt der Verewigte der dankbaren Schüler, die ſeiner mit Liebe und Verehrung gedenken, ſehr viele. 1817 ward T. zum erſten Direktor der königl. Pulverfabrik in Berlin und gleichzeitig zum Mitgliede der Artillerieprüfungskommiſſion ernannt. Der Pulverfabrik ſtand der Verewigte bis zum Jahr 1838 vor, um welche Zeit er auf ſein Anſuchen den Abſchied aus den Militärverhältniſſen mit Charaktererhöhung erhielt. Mitglied der Artillerieprüfungskommiſſion war T. bis zum Jahr 1830. Damit hatte er auch in ſeinen militäriſchen Verhältniſſen die Stellungen und Wirkungskreiſe errungen, in denen zu wirken ſeine eigentliche Beſtimmung war und daß er als Lehrer, Rathgeber und Leiter das Seine redlich gethan und mit Erfolg thätig geweſen, wurde ehrend anerkannt, indem er 1820 wegen ſeiner Leiſtungen in der Pulverfabrik zum Major ernannt und ihm 1833 der rothe Adlerorden vierter Klaſſe verliehen wurde. Wenn man bedenkt, daß der Dahingeſchiedene in allen bisher aufgeführten Wirkungskreiſen, ſo in den Schulen und gelehrten Anſtalten, wie in ſeinen

militäriſchen Verhältniſſen gleichzeitig wirkſam war, ſo muß uns in der That die größte Achtung für ſeine außerordentliche Thätigkeit erfüllen. Dennoch war das Feld ſeiner Wirkſamkeit hiermit noch nicht begrenzt; noch gehörte er meheren Geſellſchaften, Vereinen und Verbindungen an, bei welchen er zum Theil eine große und überaus erfolgreiche Thätigkeit entwickelte. Wir ſind nicht berufen, auf alle dieſe Verhältniſſe beſonders einzugehen; aber zweier Verhältniſſe müſſen wir hier noch gedenken, die uns das Bild ſeiner Thätigkeit wie ſeiner liebenswürdigen und achtungswerthen Perſönlichkeit bis in die letzten Zeiten ſeines Lebens recht lebendig vor die Augen führen. Es ſind dieß ſeine Verhältniſſe zu dem Freimaurerorden und zu der polytechniſchen Geſellſchaft zu Berlin. Dem Freimaurerorden trat der Verewigte ſchon früh bei und wirkte darin durch eine Reihe von mehr als 40 Jahren mit Lebendigkeit und Hingebung in den verſchiedenſten Stellungen, ſo daß die Liebe ſeiner Brüder zu ihm eine unbegrenzte war und bleiben wird. Wie konnte es aber auch anders ſeyn, als daß T. mit ſeinem tiefen Gemüth, mit ſeiner großen Humanität, mit ſeinem hohen Sinne für Alles, was wahr, gut und edel iſt, in einer Verbindung, deren Grundlagen jene Eigenſchaften und die aus denſelben hervorgehenden Thaten bilden, eine ausgezeichnete Stellung einnehmen mußte! — Wenden wir noch einen Blick auf das Verhältniß des Verewigten zur polytechniſchen Geſellſchaft in Berlin. T. ward bald nach der Stiftung dieſer Geſellſchaft im J. 1839 Mitglied derſelben und im darauf folgenden Jahre 1840 zum vorſitzenden Ordner gewählt; ſeit dieſer Zeit bis jetzt fiel alljährlich die Wahl zu dieſer Stelle immer faſt einſtimmig auf ihn und er hat dieß Vertrauen durch rege Theilnahme, durch ſeine humane und gewandte Leitung der Verſammlungen und Verhandlungen und durch ſeine liebevolle und herzliche Hingebung auf eine würdige Weiſe gerechtfertigt. Ihm iſt es vorzugsweiſe zu danken, daß der freundſchaftlich geſellige Typus, wie er bei Stiftung der Geſellſchaft beabſichtigt war, ſich fortdauernd erhalten hat. Wenn die polytechniſche Geſellſchaft durch ihre ausnehmende Thätigkeit in dem Jahre 1844, wo die erſte deutſche Gewerbeausſtellung in Berlin Induſtrielle nicht allein aus allen Gegenden Deutſchlands, ſondern auch aus fremden Staaten verſammelte, ſich einen guten Ruf und ſchönen Klang in ausgedehnten Kreiſen erwarb, ſo iſt ein großer Theil deſſelben dem verewigten Ordner T. zuzuſchreiben, der es

verstand, durch herzliche, wie den Verhältnissen so recht innig angepaßte Ansprache und durch freundliches aus seinem tiefen Gemüth hervorgehendes Entgegenkommen, jeden Besuchenden sogleich heimisch zu machen und es ist die auf diesem Wege errungene Stellung der Gesellschaft zu der industriellen Welt ein schönes Vermächtniß des Dahingeschiedenen, was sich erhalten wird für fernere Zeiten und in diesem Kreise sein schönstes Denkmal bildet. — Er war von Hoch und Niedrig geachtet und geliebt bis an sein Ende und noch in den letzten Jahren seines Wirkens wurde ihm ein erfreuliches Zeichen der allerhöchsten Anerkennung durch Verleihung des rothen Adlerordens 3. Klasse mit der Schleife im J. 1841 zu Theil. Der erhebenden Zeichen von Verehrung und Dankbarkeit hat er viele und oft erfahren und mit tiefer Rührung gedachte er stets des Empfanges und der zarten Aufmerksamkeit, die ihm zu Theil wurde, wo er auch sich immer, nach einiger Abwesenheit, wieder zeigte; denn er konnte sich rühmen, in fast allen Gegenden des Vaterlandes Freunde, Brüder, Schüler zu zählen. Auch die letzte Reise seiner irdischen Hülle war reich an inniger verehrender Theilnahme und Kollegen, Brüder, Freunde und Kameraden folgten mit ernster wehmüthiger Trauer dem Sarge des Entschlafenen.

C. H.

* 224. Gottfried August Benedikt Wolff,

Professor an der königl. Landesschule zu Schulpforta;

geb. d. 28. Nov. 1785, gest. d. 30. Okt. 1847.

W. war der älteste Sohn des Apotheker Wolff in Laucha, einer kleinen Stadt in Thüringen an der Unstrut. Einfach im älterlichen Hause erzogen, erhielt er die ersten Grundlagen seiner Bildung in der dortigen Stadtschule; besonderen Unterricht auch im Lateinischen durch den Rektor derselben. Früh schon erwachte in ihm der Wunsch, den Wissenschaften sich noch weiter zu widmen und dazu in der Landesschule Pforta vorbereitet werden zu können. Sein Vater war dem Wunsche nicht sehr geneigt; erst als im J. 1801 die der Stadt Laucha gehörige Alumnatsfreistelle auf jener Anstalt offen wurde, erwirkten die Bitten des Knaben seinen Eintritt in dieselbe. Er wurde von dem damaligen Rektor Heimbach am 8. April 1801 aufgenommen und an den Professor Fleischmann empfohlen. Seine mangelhaften Vorkenntnisse wurden durch seinen

großen Fleiß ersetzt; seine Ordnungsliebe und sein treuer, redlicher, sittlicher Sinn erwarben ihm das Zutrauen und die Zuneigung seiner Lehrer. Einer der edelsten derselben, der hochverdiente, von seinen Schülern im vorzüglichen Grade geliebte und verehrte Mathematikus, Professor Schmidt, erwählte ihn zu seinem Famulus, der geistliche Inspektor und Professor Schmieder zum Obergesellen für seinen Sohn, den späteren Nachfolger seines Vaters, jetzt zu Wittenberg. Eine seltene innige Freundschaft verband ihn mit dem Sohne des Oberappellationsrathes Kind *), Heinrich Kind aus Dresden, und mit tiefer Trauer erfüllte ihn die Kunde von dem frühen Tode desselben. Auch noch meheren seiner Mitschüler war der Verstorbene ein werther Genosse und mit Manchen, deren Namen zu den klangreichsten des Vaterlandes gehören, hat er eine dauernde Freundschaft gehalten. Dahin gehörten besonders Thiersch in München, Dissen **) in Göttingen, Nitzsch in Berlin, Nöcke ***) in Bonn, Stapf in Naumburg, Spitzner †) in Wittenberg, Kraft in Hamburg, Krain in Wismar u. A. m. Nach einer glücklich verlebten, von ihm immer in freudig dankbarer Erinnerung behaltenen Schulzeit, verließ er nach 6 Jahren, als primus omnium mit guten Zeugnissen die Anstalt und studirte sodann in Leipzig 3½ Jahre Philologie und Theologie, besonders als ein treuer und eifriger Schüler und Verehrer des damals in der frischesten Jugendkraft wirkenden, berühmten Professors Herrmann, des Altmeisters der Philologie, der auch bis zuletzt in freundlichen Verhältnissen mit ihm geblieben ist. Nachdem er hierauf von der philosophischen Fakultät zum Doktor und Magister promovirt war und in Dresden unter Reinhard das theologische Examen gemacht hatte, bekam er 1811 einen Ruf als Konrektor an das Gymnasium zu Guben in der Niederlausitz. Er folgte ihm und wirkte dort 5½ Jahre mit der größten Anstrengung und Liebe zur Schule. Bei einer Erholungsreise, die er vergangenen Sommer mit seiner Familie nach Guben machte, sprach sich noch überall die große Liebe und Verehrung aus, die er sich durch seine Pflichttreue und seinen Eifer erworben hatte. Zu seinen dortigen Schülern gehört unter Anderen, der jetzige Professor und Gymnasialdirektor Poppo in Frankfurt a. d. O.,

*) Dessen Biogr. siehe im 4. Jahrg. des N. Nekr. S. 666.
**) — — — 15. — — — S. 843.
***) — — — 16. — — — S. 815.
†) — — — 19. — — — S. 627.

der wahrscheinlich durch ihn, und namentlich durch eine kleine, später von ihm, dem verewigten Verfasser selbst, nicht mehr beachtete Schrift über Thucydideisches zu dem eindringenden Studium dieses großen Geschichtschreibers angeregt worden ist, woraus die bekannte verdienstvolle, umfangreiche Ausgabe hervorgegangen ist. Einen Ruf, welchen der Entschlafene in dieser Zeit an das Gymnasium zu Graudenz bekam, lehnte er ab, indem er den Blick auf die geliebte Mutter Pforta gerichtet hatte, in der und für die zu wirken, sein höchster Wunsch war. Nach dem Tode seines früheren Lehrers und Tutors, des Professors Fleischmann, wurde vornehmlich durch die Bemühungen seines Freundes Lange *), der da schon Lehrer, später Rektor war, dieser Wunsch erfüllt. Im April 1816 trat er als fünfter Professor in das dortige Lehrerkollegium und somit in den Kreis aller seiner früheren Lehrer, den ehrwürdigen Ilgen **) an der Spitze, dessen Schüler er von 1802 bis zu seinem Abgange gewesen war, ein. Nach einem halben Jahre, im Herbst 1816, führte er die von ihm in Guben gefundene Geliebte seines Herzens, als seine Gattin heim und damit begann für ihn ein langer Zeitraum des ungetrübten, stillen Glückes, das erst mit seinem Tode endigte. Seine Ehe bestand 31 Jahre lang, auch in dem Herbste seines Lebens noch in immer grüner, inniger Liebe und Treue und ward mit drei Töchtern gesegnet, die ihm jetzt nachweinen. An der Schule aber wirkte er mit Aufbietung aller seiner Kräfte frisch, treu und gesegnet. Seine zahlreichen Schüler, die immer mit Liebe an ihm gehangen haben, und seine Amtsgenossen werden ihm das Zeugniß geben. Auch schriftstellerisch hat er gewirkt und sich ehrenvoll bekannt gemacht. Außer meheren kleinen Gelegenheitsschriften und Programmen, von denen sich die letzteren auf die Komödien des Plautus bezogen, hat er zwei größere Werke ausgearbeitet und veröffentlicht: eine Ausgabe von Quintilian's Institutio oratoria im Jahr 1816 und die Chronik des Klosters Pforta nach urkundlichen Nachrichten 1843. Er rückte bis in die zweite Professur an der Anstalt vor, führte in dieser Stellung 16 Jahre lang das Ordinariat der zweiten Klasse, verwaltete auch eine Zeitlang, nach dem Ableben seines Freundes Lange, als Stellvertreter das Rektorat der Anstalt. Im J. 1841 feierte er in Gesundheit und Heiterkeit

*) Dessen Biogr. s. im 9. Jahrg. des N. Nekr. S. 605.
**) — — — 12. — — — S. 739.

das 25jährige Jubiläum seiner Thätigkeit an der Landesschule und empfing freudig, doch mit der ihm eigenen Demuth und Bescheidenheit die zahlreichen Beweise von Liebe und Anerkennung, die ihm von den verschiedensten Seiten von früheren und gegenwärtigen Schülern, von Amtsgenossen und Behörden, von Freunden und Bekannten zuflossen. In gleicher Kraft beging er auch 2 Jahre später das große 300jährige Jubelfest der Anstalt, nach welchem ihm im Sommer 1843 der König den rothen Adlerorden 4. Klasse verlieh. Unermüdet wirkte er fort bis zum 4. Okt., wo er zum letzten Male bei der Aufnahmeprüfung neuer Schüler erschien. Kaum konnte er seine Geschäfte an jenem Tage noch erfüllen. Er verließ die Aufnahmeverhandlung und ist nicht wieder in der Schule erschienen. Er, der nie krank gelegen hatte, ward von einem schweren gastrischen Fieber, das zu einem Nervenfieber wurde, niedergeworfen. Nicht ganz 4 Wochen dauerte sein Leiden, dann ward der Widerstand des so kräftigen Körpers von der zerstörenden Krankheit gebrochen. Ein edler, braver Mann war geschieden von Allem, die ihn wegen der seltenen Eigenschaften seines Herzens und seines edlen Sinnes so unaussprechlich liebten.

225. Dr. jur. Wilhelm Gustav Busse,

außerordentl. Professor der Rechte an der Universität Leipzig;

geb. d. 1. Nov. 1807, gest. d. 1. Nov. 1847 *).

B. war zu Wurzen geboren, wo sein Vater damals die Stelle eines Aktuarius im dasigen königl. Justizamte bekleidete. Seine Schulbildung erhielt er hauptsächlich auf der Fürstenschule zu Grimma. Zu Ostern 1826 bezog er die Universität Leipzig. Nach Vollendung seiner akademischen Studien auf derselben und nach überstandenem Fakultätsexamen übte er sich zuerst mehere Jahre lang in praktischen Arbeiten, wurde dann nach Vertheidigung seiner Dissertation: De ratihabitione, am 9. Januar 1834 Doctor juris utriusque und bald darauf als Advokat immatrikulirt. Auch habilitirte er sich in dem nämlichen Jahre am 17. Sept. 1834 als Docent durch eine Probevorlesung und schrieb dazu ein Programm: De servitute

*) Krit. Jahrb. für die Rechtswissenschaft. Halle 1847. Jahrg. 19. Heft 12. S. 1123.

altius tollendi vel non tollendi. Von dieser Zeit an widmete er sich Theils dem praktischen Berufe, Theils dem akademischen Lehramt. Er leitete anfänglich besonders Examinatorien, las dann Institutionen und Pandekten, in der neueren Zeit gewöhnlich Kriminalrecht und Kriminalproceß. Im Jahr 1846 wurde ihm eine außerordentliche Professur verliehen. Mit dem zweiten Hefte übernahm er die Fortsetzung des von R. Schneider angefangenen Index omnium rerum et sententiarum, quae in Corpore juris civ. continentur, mit welcher er jedoch nur bis zur Vollendung des dritten Heftes (Leipzig 1839) gelangte. Seitdem beschäftigten ihn verschiedene literarische Pläne, zu deren Ausführung er emsig sammelte, ohne jedoch bereits einen sichtbaren Anfang mit der Ausarbeitung zu machen. Das Amt eines Kritikers übte er fortwährend fleißig, hauptsächlich in Gersdorf's Repertorium, zuweilen auch in den Jahrbüchern für Rechtswissenschaft, jedoch stets ohne sich zu nennen. Von der Natur war der Verstorbene mit den schönsten Anlagen ausgestattet worden; ihre Entwickelung und Ausbildung hatte er sich stets auf das Eifrigste angelegen seyn lassen. Dadurch war er zu dem Besitze eines Wissens von großem Umfange gekommen. Von der ihm zu Gebote stehenden Masse von Kenntnissen wußte er aber auch mit Gewandtheit und Scharfsinn Gebrauch zu machen und seine näheren Freunde haben in seinen Rechtsanschauungen oft etwas Geniales zu bewundern Gelegenheit gehabt. Ein ihm auferlegtes trauriges Geschick wirkte aber selbst auf seine geistige Entwickelung hemmend ein und verbitterte ihm den Genuß des Lebens gar sehr. Er wurde bald nach Vollendung der akademischen Studien fast ganz taub. Mit der größten Standhaftigkeit gab er sich den oft äußerst schmerzhaften Kuren hin, denen er sich zur erstrebten Beseitigung des Uebels unterwerfen mußte. Als er aber endlich zu der Ueberzeugung gelangt war, daß ihm nicht mehr zu helfen sey, verfiel er allmälig in jenes Mißtrauen gegen Andere, welches mit einem Leiden der gedachten Art gewöhnlich verbunden ist, so wie in eine Abgeschlossenheit und Gleichgiltigkeit gegen das Leben und in eine Einseitigkeit der wissenschaftlichen Beschäftigung, welche der Stimmung seines Gemüths eben so wie seiner Wirksamkeit als Lehrer und Schriftsteller immer nachtheiliger wurden. Von allem geistig anregenden Umgange zurückgezogen, lebte er ein stilles, trauriges Leben, aus welchem er sich oft hinaussehnte und in welches nur einzelne Lichtblitze fielen, die seinen Lebensmuth auf kurze Zeit wieder auffrischten.

So kam ihm der Tod nicht ungewünscht, wenn schon, nach einem ganz kurzen Krankenlager, schneller, als er erwartet haben mochte.

226. Georg Adam Henneberger,

emer. Professor am Gymnasium zu Meiningen;

geb. den 6. März 1784, gest. den 3. Nov. 1847 *).

Er war geboren zu Neubrunn, wo sein Vater Mitnachbar und Ackersmann war, besuchte, hierzu von dem Pfarrer Schorr zu Jüchsen vorbereitet, das Lyceum zu Meiningen und bezog dann die Universität Jena, wo er Theologie studirte und besonders die Vorlesungen von Griesbach, Gabler, Augusti **) und Ulrich benutzte. Wegen der Kriegsunruhen im J. 1806 konnte er seine Studien in Jena nicht vollenden und begab sich deshalb später noch nach Göttingen. Nach seiner Rückkehr und nach bestandenem Examen wurde er Hauslehrer bei dem Reisestallmeister Freiherrn v. Wechmar zu Roßdorf; im J. 1812 wurde er dann als Konrektor an das Lyceum zu Meiningen berufen und im J. 1821, als das Lyceum zum Gymnasium erhoben wurde, zum Professor ernannt. Als Lehrer zeichnete er sich durch große Berufstreue, durch Klarheit und Gründlichkeit in seinem Wissen, die ihn besonders auf sichere Aneignung der Elemente bei seinen Schülern dringen ließ, durch Deutlichkeit in seinem Vortrage, vermöge der er sich auch beschränkter Fassungskraft verständlich zu machen wußte, durch Ruhe und Festigkeit in Handhabung der Disciplin aus. Hierdurch, so wie durch die Biederkeit seines Charakters gewann er sich die Achtung und Liebe seiner Schüler in hohem Grade, von der er manche Beweise auch noch in späteren Jahren erhielt. Wegen zunehmender Schwäche des Gehörs wurde er im Jahr 1835, als das Gymnasium neu organisirt wurde, in den Ruhestand versetzt. Die Muße, die ihm vergönnt war, benutzte er besonders zu historischen und mathematischen Studien, die immer zu seinen Lieblingsstudien gehört hatten; namentlich wendete sich in der letzten Zeit sein Studium der Provinzialgeschichte der sächs. Herzogthümer, besonders des Herzogthums Meiningen zu. Das Neue und Interessante seiner Sammlungen, der Frucht umfassender Urkunden-

*) Programm des Gymnas. zu Meiningen auf 1847. und Familiennachrichten.

**) Dessen Biogr. siehe im 19 Jahrg. des N. Nekr. S. 476.

ſtudien hat ſein Sohn, Dr. Auguſt H. zu Meiningen, als Denkmal für den Verſtorbenen zum Druck beſtimmt. In den ſpäteren Jahren mußte er ſich indeß in ſeinem Privatfleiße mehr und mehr beſchränken, als zu der Schwäche des Gehörs auch noch Schwäche des Geſichts trat. Längeren Leiden, welche eine ſich ausbildende Bruſtwaſſerſucht für ihn befürchten ließ, entrückte ihn ein raſcher Tod. Am 6. Nov. geleiteten Lehrer und Schüler des Gymnaſium ſeine entſeelte Hülle mit zu ihrer Ruheſtätte.

227. Karl Gottlieb Richter,

Chefpräſident der königl. Regierung, wirkl. geheimer Rath zu Minden; geb. d. 5. April 1777, geſt. d. 3. Nov. 1847 *).

Geboren zu Prenzlau in der Uckermark, zur evangeliſchen Konfeſſion gehörend, beſuchte R. das dortige Gymnaſium bis Oſtern 1794, von welchem Zeitpunkt an derſelbe bis Oſtern 1796 in Halle ſtudirte, ſich zwar im erſten Semeſter der Theologie widmete, dann aber im zweiten und dritten Semeſter dem Studium der Jurisprudenz oblag und im vierten Semeſter Kameralia frequentirte. Wie thätig derſelbe ſeine Studienzeit benutzt hatte, ergiebt der Umſtand, daß ſeine Vereidung als Auskultator bei'm Stadtgerichte zu Berlin am 30. April 1796, die Einführung bei demſelben am 2. Mai deſſelben Jahres Statt fand, deſſen Ernennung zum Referendar bei'm königl. Hof- und Kammergericht am 12. Juli 1797, die zum Aſſeſſor bei demſelben Gerichte am 7. Juli 1798 erfolgte; auch, daß derſelbe durch Patent vom 14. Juli 1798 bereits zum Rathe bei der Regierung (damals Obergericht) in Poſen beſtellt wurde. Der öftere, demnächſt folgende Wechſel in den amtlichen Verhältniſſen konnte nur zur raſchen Entwickelung vorzüglicher Gewandtheit in der Bearbeitung der verſchiedenen Zweige der gerichtlichen, kriminaliſtiſchen und kameraliſtiſchen Geſchäftsführung Veranlaſſung geben und zu höherer Stellung führen. Denn nachdem der 21jährige junge Mann unter'm 7. Nov. 1798 zum Mitarbeiter bei dem Kriminalkollegium zu Poſen, unter'm 7. Januar 1800 auch als Rath bei der dortigen

*) Außer der Monographie „Hiſtor. Skizze über Entſtehen u. Entwickelung zur Beförder. vaterländ. Kultur. Ihrem beſtänd. Vorſtande ꝛc. Richter zur Feier des 50jährigen Jubil. ſeiner öffentl. Wirkſamkeit von Dr. Nik. Meyer Minden 1846" haben uns noch dankenswerthe Mittheilungen von Seite der Familie die Notizen dargeboten.

Kammerjustizdeputation bestellt gewesen, wurde derselbe, als Posen für Preußen durch die unglücklichen Kriegsereignisse des Jahres 1806 verloren ging, am 24. Sept. 1807 zum Justizdirektor in Potsdam interimistisch, durch Patent vom 29. Sept 1807 definitiv ernannt. Durch Patent vom 31. Dec. 1810 zum Rath und Justitiarius bei der kurmärk'schen Regierung zu Potsdam bestellt, wurde ihm, nach zweijähriger Beschäftigung bei'm Civilgouvernement in Halberstadt 1814 bis 1816, durch Kabinetsordre vom 28. Febr. 1816, die Beförderung zum Regierungsdirektor in Breslau zu Theil. Diesem folgte durch gleiche Ordre vom 20. April 1820 die Ernennung zum Regierungsvicepräsidenten, vom 1. Mai 1820 an die interimistische Verwaltung des Oberpräsidium der Provinz Schlesien, welche bis zum Abgange nach Minden dauerte, woselbst derselbe das Präsidium der königl. Regierung am 29. Juli 1825 antrat. Als Anerkennung des Verdienstes erhielt R. unter'm 18. Jan. 1833 die Schleife zum rothen Adlerorden 3. Klasse, welchen der verst. König *) demselben bereits unter'm 16. Jan. 1823 verliehen hatte. Eben so wurden ihm am 5. März 1838 der rothe Adlerorden 2. Klasse mit Eichenlaub, wie auch von dem Könige von Hannover am 25. Jan. 1838 das Civilkommandeurkreuz 1. Klasse des Guelphenordens zu Theil. Zum 5. April 1839 übersandte die Vaterstadt Prenzlau demselben das Diplom als Ehrenbürger. Was die Familienverhältnisse des Verewigten betrifft, so hatte sich derselbe am 19. Okt. 1798 mit Fräulein Charlotte Wilke, Tochter des geheimen Revisionsraths Wilke zu Berlin verheirathet. Aus dieser glücklichen Ehe entsprossen: Karl Rüdolph, königl. Kammergerichtsassessor, auch Land- und Stadtgerichtsrath in Minden; Wilhelm Eduard **), Rath bei der königl. Regierung zu Minden, gest. in dem blühenden Lebensalter von 31 Jahren am 14. Febr. 1837; Marie, verheirathet mit Dr. Piutti, Direktor der Wasserheilanstalt zu Elgersburg. Zu seinem Jubiläum empfing er unter den zahlreichen und glänzenden Zeichen der Theilnahme den Stern zum rothen Adlerorden 2. Klasse und Seitens der Stadt Minden das Diplom als Ehrenbürger. Der im Febr. 1847 erfolgte Tod seiner Lebensgefährtin hatte einen so nachtheiligen Einfluß auf seine Gesundheit, daß er sich veranlaßt sah, die Dienstentlassung nachzusuchen. Diese wurde ihm vom 1. Okt.

*) Dessen Biogr. siehe im 18. Jahrg. des N. Nekr S. 647.
**) — — — 15. — — — S. 182.

1847 ab gewährt; zuvor aber erfolgte im April 1847 seine Ernennung zum wirklichen geheimen Rathe mit dem Prädikat Excellenz. Nachdem er die ersten Wochen seines Ruhestandes zum Besuch in Elgersburg heiter und wohl zugebracht hatte, erkältete er sich auf der Rückreise so stark, daß er in Langensalza liegen bleiben mußte, wo er am 3. Nov. 1847 an einer Unterleibsentzündung starb. Er hatte dem Staate mit nie ermüdendem Eifer unter dreien Königen gedient, denen er mit unerschütterlicher Treue anhing und war dabei von seltener Humanität und größter Liebe zu allen seinen Mitbürgern beseelt gewesen.

* 228. Dr. phil. Felix Mendelssohn-Bartholdy,

königl. preuß. General-Musikdirektor und königl. sächs. Kapellmeister zu Leipzig;

geb. den 3. Febr. 1809, gest. den 4. Nov. 1847.

Wenn die Kraft und Fülle des Genius, der zugleich von einem sittlich reinen Willen getragen wird, menschliche Größe begründen, so gehört dieser Verewigte zu den ausgezeichneten Männern des Jahrhunderts. Kaum auf der Mittagshöhe des irdischen Daseyns angelangt, hatte er bereits eine Meisterschaft errungen, einen Reichthum von gediegenen Werken hervorgebracht und dadurch einen verdienten Ruf gewonnen, wie es sonst nur dem reiferen Mannesalter gelingen kann. Müssen wir es zugestehen, daß er mit einer besonderen künstlerischen Begabung ausgestattet war, oder daß vielmehr die eigenthümlichen Verhältnisse des älterlichen Hauses die musikalischen Keime in seiner Seele befruchteten und entwickelten: sein ist das Verdienst, jede günstige Gelegenheit zu seiner Ausbildung ergriffen, jede Stunde genützt und mit nie ermattender Kraftanstrengung sich zum Künstler gebildet zu haben. Diese nimmer rastende Thätigkeit ist ein charakteristischer Zug, der durch sein ganzes Leben hindurchgeht. Neben seinen künstlerischen Leistungen in Theorie und Praxis, die ihn weit über seine Zeitgenossen erheben und seinen Namen denen der gefeiertsten Heroen der Tonkunst würdig anreihen, verschwindet keineswegs der sittliche Werth seines Inneren. Im Gegentheil empfängt sein Leben als Künstler erst dadurch seinen rechten Glanz, seine wahre Weihe. Denken wir noch dazu den nicht gemeinen Grad wissenschaftlicher Bildung, den er besaß, die Abgeschliffen-

heit des Weltmannes im edleren Sinne des Wortes, wodurch der innere, ächte Kern erst nach seinem vollen Werth, sich erkennen ließ: so wird es uns begreiflich, warum der allgemein bewunderte Künstler auch ein allgemein in Liebe verehrter Mensch war. — M., der Sohn Abraham M.'s eines angesehenen Bankiers zu Hamburg, Enkel des zu seiner Zeit berühmten, mit Gellert, Lessing ꝛc. engverbundenen berliner Philosophen, Moses M., war zu Hamburg geboren, siedelte aber schon als vierjähriger Knabe mit seiner Familie nach Berlin über. Diese Fügung wurde seinem Talente überaus günstig. Die Wohlhabenheit des kunstsinnigen Hauses gab ihm Gelegenheit, das Neueste und Beste im Reiche der Töne zu hören; die fein- und warmfühlende Mutter, eine geb. Bartholdy, leitete und schärfte sein Urtheil; die Künstler und Kunstfreunde, welche in dem Hause ein- und ausgingen, fesselten ihn durch ihre Leistungen, oder durch ihre Persönlichkeit. Sinn für die Kunst, Liebe zur Kunst verwebte sich mit allen Fasern seines jugendlichen Herzens. Zwei Männer waren es insbesondere, die auf den Knaben anregend und fördernd einwirkten: Ludwig Berger *), Clementi's und Field's Schüler, war sein Lehrer im Pianofortespiel — späterhin eine Zeitlang Moscheles neben Berger — Zelter **) in der Kompositionslehre. Wie sehr M. schon in frühester Zeit Zelter's Erwartungen Genüge geleistet, ja sie übertroffen haben müsse, geht schon daraus hervor, daß Letzterer im Jahr 1821 an Goethe ***) schrieb: „Meiner Doris und meinem besten Schüler will ich gern dein Angesicht zeigen, ehe ich von der Welt gehe." Goethe gewann den „Wunderknaben" schon damals lieb, als er im Herbste des genannten Jahres ihm vorgestellt wurde, sah ihn noch einige Male und blieb theils durch Zelter, theils durch eigenen Briefwechsel mit ihm in steter Beziehung. In wie weit dadurch dem jugendlichen Künstler ein geistiges Förderungsmittel zugekommen, läßt sich zwar nicht bestimmt nachweisen; ohne Anregung ist jedoch diese geistige Berührung nicht geblieben. — Schon von seinem 12. Lebensjahre an hatte sich M. in eigenen Kompositionen versucht; Sonaten für das Pianoforte, mehrstimmige Sachen, Quartetts, Symphonieen, selbst einige Opern, die in dem engeren häuslichen Kreise zur Aufführung kamen, fanden Zelter's

*) Dessen Biogr. s. im 17. Jahrg. des N. Nekr. S. 223.
**) — — — 10. — — — S. 382.
***) — — — 10. — — — S. 197.

großen Beifall, wie er sich gegen Goethe darüber aussprach. Seine Fertigkeit im Pianofortspiel hielt mit seiner inneren musikalischen Ausbildung gleichen Schritt; gewöhnlich spielte er seine vierhändigen Klaviersachen mit seiner älteren Schwester Fanny, die in technischer Meisterschaft mit ihm wetteiferte. Im J. 1825 führte M.'s Vater den Sohn nach Paris, um dort bei Cherubini anzufragen, ob er an ihm das Talent finde, das ihn befähige, die künstlerische Laufbahn zu verfolgen. Der 16jährige Jüngling spielte vor dem Meister mit Baillot sein Quartett aus H moll. Natürlich fiel die Antwort bejahend und ermunternd aus. Mit erhöhetem Eifer wendete sich M. seiner geliebten Kunst zu, ohne die übrigen Seiten seiner geistigen Bildung zu versäumen. Er war keine überzeitige Treibhauspflanze, die nur nach einer Seite sich hinneigt und von dem wirklichen Leben in phantastischer Bildung sich abtrennt. Unter den kräftigsten Turnern, den geübtesten Schwimmern, den gewandtesten Reitern sehen wir den lebensfrohen Jüngling in Keckheit nach dem Preise ringen. Ausgerüstet mit tüchtiger klassischer Vorbildung — hatte er doch eine Probeübersetzung des Mädchens von Andros von Terenz Goethe zugesendet — bezog er die Universität im J. 1827, um philosophische und ästhetische Vorlesungen zu hören, nachdem er in Stettin einer Aufforderung zu Folge seine neuesten Kompositionen aufgeführt hatte. Moscheles war nach London zurückgekehrt und auf seine Veranlassung unternahm M. eine Reise dorthin. Der Empfang war glänzend. Schon war der Ruf ihm vorausgegangen; er rechtfertigte ihn auf die vollkommenste Weise durch die erstmalige Aufführung seiner Ouvertüre zum Sommernachtstraum, die in einem späteren Koncerte wiederholt werden mußte und mit stürmischem Beifall auf's Neue begrüßt wurde. Ein Abstecher von hier aus nach Schottland hat unbezweifelt die Ideen in der Ouvertüre zu den Hebriden, die er nach seiner Rückkehr nach Berlin schrieb, erzeugt. Im Mai des Jahres 1830 trat er eine längere Reise nach Italien an, nachdem er einige Wochen in Weimar bei Goethe verweilt hatte, und durchstreifte „das Land, wo die Citronen blühen", in Gesellschaft einiger Freunde, der Maler Hübner, Bendemann u. A. Leider! wissen wir über diese Reise, außer dem, daß er während seines Winteraufenthaltes zu Rom „die erste Walpurgisnacht" von Goethe, drei Motetten für die Nonnen von S. Trinita, das erste Heft der „Lieder ohne Worte", den „115. Psalm" und einige Kirchenstücke komponirte, nichts

Genaueres. Der Rückweg führte ihn nicht zunächst in die Heimath, sondern über Paris, wo er einen Anfall der Cholera glücklich überstand, abermals nach London, zu Moscheles, der ihm zum innigen, vertrauten Freunde geworden war. Er überraschte das dortige musikalische Publikum mit der Aufführung dreier Kompositionen, die unbestreitbar zu seinen vorzüglichsten Werken gehören: der goethe'schen Walpurgisnacht, der Ouvertüre zu den Hebriden und des vorzüglichen Koncerts in G moll für das Pianoforte mit Orchesterbegleitung, spielte in meheren Koncerten fremde und eigene Tonwerke und ließ sich zuletzt noch mit meheren Fugen auf der Orgel in der St. Paulskirche hören. Erst zu Ende des Monats Juni 1832 kehrte er ruhmgekrönt nach Berlin zurück. Mißlang ihm hier sein Wunsch, an Zelter's Stelle das Direktorium der Singakademie zu überkommen, so eröffnete sich ihm unerwartet ein Wirkungskreis, an dessen Betreten er nicht gedacht hatte: er wurde im Frühjahr 1833 zur Leitung des großen Musikfestes berufen, das sich in Düsseldorf vorbereitete, und durch seine Erfolge Veranlassung gab, den Künstler an diese Stadt zu fesseln, indem man für ihn die Stelle eines städtischen Musikdirektors schuf, die er auf drei Jahre annahm. Einer zweimaligen Reise M.'s nach London in demselben Jahre, der einen vor, der anderen nach dem Musikfeste in Düsseldorf mag hier beiläufig erwähnt werden. Ein großer Entwurf, die Gründung eines Muster-theaters, von welchem aus eine gänzliche Umgestaltung der theatralischen Verhältnisse Deutschlands ausgehen sollte, beschäftigte M. im Kreise der Freunde, die er sich bald gewonnen hatte, auf das Lebhafteste. Immermann*), eine Zeit lang auch v. Uechtritz, stand mit M. an der Spitze des Unternehmens. Man gab im Frühjahr 1834 sogenannte Mustervorstellungen; ein ziemliches Kapital wurde auf Aktien zusammengebracht und ein Theater errichtet. Leider! zerfloß der schöne Traum gar bald in Nebel. Kaum noch den Winter 1836 bis 1837 durchlebte dieß Kind der Phantasie, während es schon früher einen nie wieder geschlichteten Zwiespalt zwischen M. und Immermann, die eng verbunden waren, gebracht hatte. Freilich beruhete dieser Freundschaftsbund, wie mir scheint, mehr auf künstlerischer Begeisterung, als auf gemüthlicher Uebereinstimmung, da die Charaktere beider Männer zu weit auseinander gingen. Dazu kam, daß Beide im Theaterwesen

*) Dessen Biogr. siehe im 18. Jahrg. des N. Nekr. S. 901.

Laien waren, daß Immermann daß recitirende Schauspiel auf Kosten der Oper eigensinnig emporzubringen suchte, wogegen M. fortwährend ankämpfte. Der Riß war unheilbar. Desto eifriger wendete M. seine Thätigkeit der Komposition und der Koncertmusik zu. In ersterer Hinsicht dürfen wir nur erwähnen, daß M. hier die drei Klavierkapriccio's (Op. 33), das zweite Heft seiner Lieder ohne Worte und das erste Heft der Volkslieder für Sopran, Alt, Tenor und Baß (Op. 41) schrieb, auch den größten Theil seines „Paulus" vollendete. Außerdem benutzte er den Umgang mit den ihm befreundeten Künstlern, sein schon früher angebautes Talent für die zeichnenden Künste weiter auszubilden. Noch fällt in die Zeit seines düsseldorfer Aufenthaltes die Leitung des Musikfestes zu Köln im Frühjahr 1835, wozu er aufgefordert worden war. Obschon er als Komponist nur die Orgelstimme zu dem Oratorium von Händel „Salomon" gesetzt hatte, war doch die Anerkennung seiner unermüdlichen, geistvollen Leitung so groß und allgemein, daß ihm die londoner Ausgabe der händel'schen Partituren nebst einer Dankadresse mit den eigenhändigen Unterschriften der 600 Mitwirkenden als Ehrensold überreicht wurde. — Mit diesem Jahre trat eine neue bedeutende Veränderung in M.'s äußerem Leben ein, eine Veränderung, die zugleich auf den künstlerischen Kreis, in welchem er sich mit geringer Unterbrechung fortan schaffend und leitend bewegte, in jeder Beziehung fördernd einwirkte. Schon seit einiger Zeit war man in den Kreisen der Universitätslehrer zu Leipzig mit dem Gedanken umgegangen, eine Professur der Musik zu stiften; M., der als Tonsetzer und ausübender Künstler hohen Ruf errungen hatte und zugleich in klassischer Bildung jeden Anderen seines Berufes überragte, erschien dieser Wahl vor Allen würdig. Auf die an ihn gerichtete Anfrage erklärte er sich in richtiger Selbsterkenntniß für unfähig, eigentliche Vorlesungen zu halten, kam aber dem ihm weiterhin gestellten Antrage, die Leitung der Gewandhauskoncerte dort zu übernehmen, freudig entgegen. Gegen Ende des Monats Juli 1835 kam er in Leipzig an. M. fand hier eine Fülle von Kräften und einen Reichthum an Mitteln, die nur der tüchtigen Zusammenfassung und einsichtigen Leitung bedurften, um Großes, um Ausgezeichnetes zu leisten. Längst schon erfreuten sich die Gewandhauskoncerte eines europäischen Rufes; dem jugendlichen Künstler, der außer anderen Vorzügen auch die Begabung besaß, sich in den Geist anderer Meister zu versenken und den Sinn ihrer

Tongebilde herauszufühlen, der an seine Persönlichkeit alle musikalischen Individualitäten zauberisch anzuknüpfen und die Begeisterung, die ihn selbst belebte, Anderen einzuhauchen verstand, ja sie fesselte und begeisterte, ohne daß er es wollte und wußte, dem Meister in Theorie und Praxis wurde es möglich, jene Tonleistungen auf eine Höhe zu heben, wie kaum einem Zweiten möglich werden dürfte. Man kann wohl sagen, daß das musikalische Leben Leipzigs mit M.'s Anwesenheit und durch sie seinen Gipfelpunkt erreichte. Es kann unsere Aufgabe nicht seyn, eine Vergleichung zwischen den Leistungen der musikalischen Kräfte jener Stadt in dem ersten Jahrzehent dieses Jahrhunderts und der Periode, in welche M.'s Wirksamkeit fiel, anzustellen; eben so wenig gestattet es der Zweck dieser Blätter, die einzelnen Leistungen des Meisters in den öffentlichen Koncerten zu würdigen: nur das Eine, was sich namentlich auf die Darstellung größerer Tonwerke, insbesondere auf die Ausführung der Symphonieen anerkannter Meister bezieht, müssen wir erwähnen. In früherer Zeit war die Direktion der Ouvertüren und Symphonieen im Gewandhause meistentheils dem sogenannten Koncertmeister, der zugleich an der Spitze der ersten Geigen stand, überlassen. Offenbar lag hierin der Beweis einer minderen Beachtung dieser Kompositionen. Als M. in Leipzig eintrat, war der sehr verdienstvolle Koncertmeister Matthäi *), Campagnoli's Nachfolger, bereits sehr leidend und starb am 4. Nov. desselben Jahres. M. selbst studirte jene größeren Werke dem Orchester ein und dirigirte sie auch selbst. Leipzigs Musikfreunde werden es nicht vergessen können, wie in den auf diese Weise gegebenen Symphonieen von Beethoven **), Mozart und Haydn eine neue Welt von Tönen sich ihnen erschlossen hat. Abgesehen von den Verdiensten, welche M. durch die unermüdliche Leitung der ihm zu Gebote stehenden musikalischen Kräfte, durch die Herbeiziehung ausgezeichneter Talente aus der Ferne sich um das große musikliebende Publikum erwarb, rechnen wir die mittelbare Einführung eines regeren musikalischen Lebens in die häuslichen Kreise Leipzigs zu den gewinnreichsten Einflüssen von M.'s Wirksamkeit, indem er durch seine Persönlichkeit die Tonkunst gleichsam adelte und durch seine geistvolle Ausübung ihr einen unwiderstehlichen Reiz verlieh. — Nach dieser Abschweifung

*) Dessen Biogr. siehe im 13. Jahrg. des N. Nekr. S. 942.
**) — — — 5. — — — S. 306.

kehren wir wieder zu den einzelnen Begebenheiten in M.'s Leben zurück. Im Laufe des Winters von 1835 zu 1836 hatte M. sein Oratorium „Paulus" vollendet und brachte es, seiner Zusage gemäß, zuerst am 22. Mai 1836 zu Düsseldorf, wo es begonnen worden war, zur Aufführung. Man weiß, wie es, nach vielfachen Abänderungen des Komponisten selbst, nach und nach den Weg durch ganz Europa, ja bis Nordamerika gefunden hat. Während eines kurzen Aufenthaltes in Frankfurt a. M. fand er in Cäcilie Jeanrenaud, der zweiten Tochter eines reformirten Predigers daselbst, die würdige, liebende Gefährtin seines Lebens. Eine Reise nach Scheveningen in das Seebad zur Stärkung seines reizbaren Nervensystems wurde noch in demselben Sommer mit Erfolg von ihm unternommen. Neugekräftigt kehrte er im Herbste nach Leipzig zurück und seine Verehrer empfingen ein Zeugniß darüber durch die von ihm am 7. Nov. in der erleuchteten Paulinerkirche veranstaltete Aufführung des Oratorium von Händel: „Israel in Aegypten". Die Reise zu seiner Vermählung (Febr. 1837) nach Frankfurt, nach Birmingham zur Aufführung seines Paulus und zu den Freunden in Düsseldorf füllte den Sommer dieses Jahres, unterbrach jedoch seine tonkünstlerische Thätigkeit keineswegs. Die Festtage der Jubelfeier der Buchdruckerkunst im J. 1840 erzeugten eine der großartigsten Schöpfungen seines nimmer rastenden Genius. Er komponirte nicht allein das sogenannte Guttenbergslied (Gedicht von Adolph Prölß in Freiberg), sondern auch den „Lobgesang, große Symphoniekantate", unbestreitbar eins seiner ausgezeichnetsten Werke. Es wurde am 25. Juni Nachmittags in der Thomaskirche aufgeführt. Der Spätsommer desselben Jahres führte ihn wieder nach England, da der Musikverein zu Birmingham den ehrenvollen Ruf an ihn hatte ergehen lassen, das dortige Musikfest zu leiten. Größere Ehren brachte ihm das folgende Jahr 1841. Zwei Könige, der von Sachsen und der von Preußen, schienen gleichsam um den Besitz des Meisters zu wetteifern; Leipzig und Berlin wurden fortan die Schauplätze seiner vornehmsten Wirksamkeit, obschon in dieser Beziehung Berlin weit hinter Leipzig zurückstand. Dort war ihm nur ein unbestimmter Wirkungskreis angewiesen, hier war ihm sein Beruf genau vorgezeichnet; dort stand er gewissermaaßen als Fremdling unter den ausübenden Künstlern, hier hatte er allen musikalischen Kräften, über welche er gebot, die bestimmte Richtung gegeben und jede Persönlichkeit an sich gekettet. Konnte er nun

auch als Dirigent sich in Berlin vor der Hand weniger geltend machen, so gab ihm doch der Wunsch seines königl. Gönners Gelegenheit, auf einem bis daher unbebauten Felde neue Lorbeeren zu ernten: M. komponirte in der kurzen Zeit von 11 Tagen die Musik zu der von Donner verdeutschten Antigone des Sophokles. Diese als klassisch anerkannte Musik wurde zuerst in dem engsten Privatcirkel am 15. Oktober, dem Geburtstage des Königs von Preußen, auf der Hofbühne zu Potsdam aufgeführt, am 5. März des folgenden Jahres auf dem Theater zu Leipzig von M. selbst der Oeffentlichkeit übergeben. Einen von M. längst gehegten, mit den kunstverwandten Freunden Leipzigs vielfach berathenen Plan, die Errichtung einer großartigen Musikschule (Konservatorium), in welcher Theorie und Praxis einander die Hände bieten sollten, brachte das angehende Jahr 1843 zur Ausführung. Am 16. Jan. erschien das einladende Programm; am 23. März fand die Eröffnung mit 46 Zöglingen Statt. M. nahm als Aufseher und Lehrer, so oft es ihm seine Anwesenheit in Leipzig und das reiche Maaß sonstiger Thätigkeit gestattete, den lebhaftesten Antheil an der Anstalt und ihrer Förderung. Ihr die Mitwirkung seines Freundes und Lehrers, Moscheles, vermittelt zu haben, ist eins seiner größten Verdienste um dieselbe. Bereits dachte er darauf, die Musikfreunde Leipzigs durch ein noch nicht gehörtes Erzeugniß seiner Muße zu erfreuen. Schon vor seiner Reise mit dem Dichter mündlich besprochen, in Rom selbst komponirt, kam am 2. Febr. 1843 „die erste Walpurgisnacht" (Gedicht von Goethe) zum ersten Male, von dem Komponisten selbst geleitet, zur Aufführung; sie fand, bei aller Anerkennung einzelner höchst gelungener Theile, als ein Ganzes weniger Eingang. Wir können hier aus synchronistischen Rücksichten der Pietät gedenken, mit welcher M. seit Jahren dahin gewirkt hatte, dem alten, ehrwürdigen Meister, Joh. Sebastian Bach, der ihm die Tiefen der ernsten und heiligen Musik erschlossen, ein Denkmal zu setzen. Am 23. April des genannten Jahres leitete M. die Enthüllung des von Bendemann und Hübner entworfenen, von Knaur in Sandstein ausgeführten, in der Nähe der Thomasschule aufgestellten Denksteins durch ein Koncert, wozu er die besten Kompositionen Bach's erwählt hatte, würdig ein. Während der Zeit hatte M. gleichsam als Seitenstück zu seiner musikalischen Schöpfung auf tragischem Gebiete, ein mit allem Zauber der Romantik ausgestattetes Tongebild, seine Musik zu Shakespear's Sommernachtstraum beendet.

Sie wurde zuerst am 12. Okt. im neuen Palais zu Potsdam gehört. Möglich, daß der außerordentliche Beifall, den das nun auch öffentlich dargestellte Drama in Berlin gefunden, den Wunsch mächtig anregte, den Künstler sich näher anzueignen; der König übertrug M. mit dem Titel als General-Musikdirektor die Leitung der Kirchenmusik im Dom, machte ihm die Aufführung sechs großer Koncerte in der Singakademie, die Anordnung der von der Kapelle auszuführenden Symphonieen zur Pflicht und überwies ihm demnach einen bestimmten Wirkungskreis. Somit siedelte M. gänzlich nach Berlin über, wenn auch nur auf kurze Zeit dort zu weilen ihm noch vergönnt war, entzog jedoch Leipzig weder seine Theilnahme, noch seine persönliche Thätigkeit. Rastloser als je, ward nun sein Leben in dem Jahre 1844. Schon im ersten Frühjahre reiste er zweimal nach Leipzig, um zu hören und zu wirken; von Mitte Mai bis Mitte Juli finden wir ihn in England, zumeist in London, unaufhörlich mit der Direktion der Koncerte der philharmonischen Gesellschaft beschäftigt, oder in Privatkoncerten als Klaviervirtuos thätig; am 31. Juli leitete er das pfälzische Musikfest zu Zweibrücken und traf im September, nachdem er eine Zeitlang im Bade Soden mit Weib und Kindern gelebt, mit Moscheles in Frankfurt zusammen. Hier beschloß er den Winter über zu weilen, sich aber auch von seinen Verbindlichkeiten in Berlin zu lösen. Der hochherzige König gewährte ihm die erbetene Freiheit von seiner amtlichen Stellung mit Belassung seines Titels und Aufnöthigung des größten Theiles seines daraus bezogenen Gehaltes, blieb jedoch fort und fort in künstlerischer Beziehung zu dem Meister, dem er ja schon längst das sprechendste Zeichen seiner achtungsvollen Anerkennung in der Verleihung des für wissenschaftliches Verdienst erweiterten Orden pour le mérite gegeben hatte. M. komponirte wiederum im Frühjahr 1845 auf den Wunsch des Königs die Musik zu Racine's Athalie. Wir übergehen billig die Einzelnheiten seiner den Winter von 1845 bis 1846 hindurch Leipzig auf's Neue zugewendeten Thätigkeit, in welche Jenny Lind's Anwesenheit sich verflocht, seine Leitung der in den Sommer 1846 fallenden Musikfeste zu Aachen und Köln, seinen Besuch zu Lüttich, wo er die für eine große Kirchenfeier von ihm komponirte Kantate „Lauda Sion" mit Befriedigung anhörte, um der Direktion seines neuen Oratorium, „Elias", das in den letzten Tagen des Augustmonats auf dem großen Musikfeste zu Birmingham zuerst aufge-

führt ward, zu gedenken. Bekanntlich ist der Text zu diesem Werke aus der Geschichte des Propheten Elias im ersten Buche der Könige entnommen. Der Aufführung folgte ein ungemessener Beifall, den selbst die strenge Festordnung, welche kein Applaudiren gestattete, nicht zu hemmen vermochte. Noch hat sich in Deutschland ein bestimmtes, allgemeines Urtheil darüber nicht gebildet. Seit seiner Rückkehr aus England fand M. sich leidend, besonders klagte er über Kopfweh; den eigenen musikalischen Vortrag hatte ihm der Arzt der Nervenerregung halber untersagt; kaum wurde es ihm möglich, die Aufführung seines „Paulus" am Charfreitage 1847 selbst zu leiten. Dennoch ging er in der Treue gegen sein gegebenes Wort noch einmal nach London, um in Exeterhall seinen „Elias" wiederholt zur Aufführung zu bringen. Dreimal wurde es hier, einmal in Manchester mit immer steigendem Beifall gegeben. Der Aufführung an letztgenanntem Orte wohnte M. nur als Zuhörer bei. Bei seiner Rückkehr traf ihn in Frankfurt die erschütternde Nachricht von dem Tode seiner kunstgebildeten Schwester Fanny, verehel. Hensel. Sie war mitten in einer Probe der von ihr zu Faust komponirten Chöre am Klaviere von einem Nervenschlage tödtlich getroffen worden. Beide waren von jeher in geschwisterlicher Liebe, die durch das gemeinsame Kunststreben noch einen besonderen Reiz, eine höhere Weihe empfangen hatte, innigst verbunden gewesen. Von hier an steigerte sich M.'s Nervenleiden von Woche zu Woche; die Kopfschmerzen wurden oft unerträglich; Musik konnte er periodisch nicht hören, ohne zu weinen. Der Gebrauch des Wassers zu Baden-Baden, selbst ein längerer Aufenthalt in dem reizend gelegenen Interlaken in der Schweiz brachte ihm nur zeitweilige Erleichterung. Diese lichten Zeiträume benutzte er für die Ausarbeitung zweier großer Werke: eines umfassenden Oratorium in drei Theilen, „Christus" und einer von Geibel gedichteten Oper, „Lorelei". Von ersterem Werke sind mehere einzelne Nummern, von dem zweiten ist der erste Akt ziemlich vollendet. Noch zwei Streichquartette in F moll und D moll, so wie einige Motetten und Lieder sind die Früchte jener Muße. Am 18. Sept. war er nach Leipzig zurückgekehrt; am 28. Okt. erneuerte sich ein wenige Wochen vorher ihm zugestoßener Schlaganfall, von dem er nicht wieder erstand; am 4. Nov. Abends gegen 9 Uhr führte ihn der Tod ein in das Reich ewiger Harmonieen. Die Trauer um ihn war groß; die am 7. Nov. in der erleuchteten Paulinerkirche veranstaltete

musikalische Leichenfeier seiner würdig. Der mit Palmenzweigen und Lorbeerkränzen geschmückte Sarg wurde von der Kirche aus auf den Bahnhof gebracht, um Mittels eines Extrazuges nach Berlin zur Bestattung geführt zu werden. Auf den Bahnhöfen in Köthen und Dessau empfingen ihn Trauergesänge der dortigen Sängervereine. Gleich allgemein und würdig war die Begräbnißfeier, welche Berlin dem vollendeten Künstler veranstaltete, als die entseelte Hülle desselben auf dem Kirchhofe vor dem halle'schen Thore in die Familiengruft gesenkt wurde, um neben der seiner Schwester Fanny zu ruhen. Nach dem Vorbilde Berlins und Leipzigs feierten fast alle größeren Städte Deutschlands sein Gedächtniß in besonders veranstalteten, mit M.'s Kompositionen ausgestatteten Koncerten; als Merkwürdigkeit mag gelten, daß der Kurfürst von Hessen seinem Kapellmeister Spohr nicht gestattete, ein Gleiches zu thun. — Fast alle kritischen Blätter haben sich über des Verewigten Leistungen in großer Ausführlichkeit ausgesprochen; alle, selbst die bedenklichsten, haben ihnen einen höchst bedeutenden Werth zugeschrieben. Suchen wir uns ein selbstständiges Urtheil zu gewinnen und es ohne die moderne Phraseologie einfach und klar auszusprechen! Wir haben es schon angedeutet, daß wir in M. keine blos verarbeitende, sondern eine schaffende Kraft, kein kräuselndes Spiel der Oberfläche, sondern das bewegte Leben einer aus der Tiefe aufströmenden Quelle, keinen musikalischen Schönredner, sondern einen wirklichen Orator anerkennen, der, streng und gründlich gebildet, den gediegenen Inhalt seines Vortrages mit dem Zauber des Wohlklanges schmückt. Wir halten ihn in der That für einen Genius, der sich zu allen Zeiten und unter allen Verhältnissen geltend gemacht haben würde. Man hat ihn mit anderen großen Tonkünstlern vergleichen wollen, um ihm zu geben, was ihm gebührt; allein Vergleichungen solcher Art haben stets etwas Mißliches und tragen den Keim ungerechter Urtheile in sich. Wohl eher lassen sich Komponisten mit Schriftstellern zusammenstellen und wie man nicht unpassend van Beethoven mit Jean Paul Fr. Richter zusammengestellt hat, so möchte ich in M. den prophetischen Charakter Herder's mit der romantischen Seite Tieck's verschmolzen finden. Seine Oratorien mit dem Charakter der einfachen Größe und Erhabenheit und seine Musik zum Sommernachtstraum in ihrem romantischen Zauber sind die beiden höchsten und eigenthümlichsten Offenbarungen des in ihm wohnenden Genius; an ihnen muß sein Wesen, seine Kraft

gemessen werden. Wir sind nicht im Stande, die für die ihm gegönnte Lebensdauer überaus zahlreichen Kompositionen, die Kantaten, Symphonieen, Motetten, Quartetten, Lieder mit und ohne Worte, die zum allergrößten Theile gern, zu einem nicht geringen Theile mit Begeisterung aufgenommen wurden, einzeln aufzuzählen; allein es muß besonders hervorgehoben werden, daß der geniale Komponist ein eben so vorzüglicher Direktor war. Nicht alle Leiter großer musikalischer Kräfte verstehen es, wie er, diese in Willigkeit für die fleckenlose Darstellung fremder und eigener Tongebilde zusammenzufassen und zu erhalten; nicht alle vermögen, wie er, ohne Ermüdung und mit dem edelsten Eigensinne so lange zu proben, bis die mögliche Vollendung in den Leistungen erzielt ist. Dazu war M. ganz vorzüglich geeigenschaftet; dazu lag in seinem Wesen, in seiner Persönlichkeit die nothwendige Begabung. Sobald er den Taktirstab ergriff, schien in alle Mitwirkenden ein belebender, drängender Geist einzukehren. — Als ausübender Künstler auf dem Pianoforte besaß er mehr, als Viele der sogenannten Virtuosen, die in dem Mischmasch fingerfertiger Läufer und seiltänzerischer Griffe ihren Ruhm suchen; neben ausgezeichneter Fertigkeit und klarem, richtigem Anschlage athmete sein Spiel, mochte er improvisiren oder fremde Kompositionen vortragen, wahres, tiefes Gefühl. Dabei besaß er ein höchst glückliches musikalisches Gedächtniß, wie wir keinem anderen je begegnet sind, so daß es ihm möglich war, die ganze Geschichte deutscher Musik an einzelnen Schöpfungen der Meister ihrer einzelnen Perioden in genauer Reihenfolge auf dem Klaviere darzustellen. Er liebte auch diese Darstellungen und hat sie dem leipziger Publikum in der mäligen Aufeinanderfolge größerer Werke in den Gewandhauskoncerten zum Angehör gebracht. — Es bleibt uns nur noch übrig, Etwas über M., den Menschen, zu sagen. So rufen wir uns zunächst die feine, im besten Sinne vornehme Gestalt mit dem edel geschnittenen Profile, der hohen von schwarzen leichten Locken beschatteten Stirn und dem ungezierten Gange, die kaum die männliche Mittelgröße erreichte, vor die Seele zurück; das Auge verkündete Geist und sprach jede innere Erregung unzweifelhaft aus. Sein inneres Wesen offenbarte sich zu einem Theile in seinen Werken. Nur ein wahrhaft frommer Sinn — M. war evangelischer Christ in der edelsten Bedeutung — konnte die frommen Weisen erfinden oder benutzen, wie wir sie namentlich in seinem Paulus finden. In der Fülle seiner Ehren blieb

er bescheiden; aus dem Reichthume, den er besaß, spendete seine Rechte unermüdlich Wohlthaten, ohne daß seine Linke davon wußte. Nicht aller Welt vertraulich zugeneigt, war er ein um so wärmerer Freund derer, die er erkannt hatte; von dem sogenannten Künstlerneide wußte seine Seele Nichts. Hochgefeiert von der Außenwelt wurde er dem stillen Leben seiner Häuslichkeit nie entfremdet, entzog er seine wärmste Liebe nie der Gattin und seinen fünf Kindern. — Das ist das reiche Leben, dieß das einfache schlichte Wesen eines Mannes, der dem deutschen Vaterlande zur Ehre gereichen wird, so lange Kunst und höhere Bildung noch einige Geltung behalten.

B. Hain.

* 229. Christian Gottlieb (Ditmer) Niemann,

Pastor zu Altona;

geb. den 27. Okt. 1765, gest. den 5. Nov. 1847.

Der Verstorbene war der Sohn des Advokaten Niemann in Altona. Nach em er in Kiel und Jena studirt und das theologische Examen rühmlichst bestanden, ward er 1790 als ordinirter Katechet bei der damaligen Kapelle in Reinbeck angestellt und erhielt, nachdem er dort später als sogenannter Nachmittagsprediger in Ottensen allgemein beliebt gewirkt, 1799 die Stelle als Prediger bei der mit dem reventlow'schen Stifte verbundenen heil. Geistkirche in Altona. Er war also 57 Jahre im Amte. Ueber sein Wirken dort war und ist in Altona nur Eine Stimme; er war der sorgliche Freund der armen alten Stiftbewohner. In seiner rüstigeren Zeit war er als Kanzelredner in hohem Grade beliebt; die kleine heil. Geistkirche war allsonntäglich von Hoch und Niedrig äußerst zahlreich besucht und nicht selten mußten, insbesondere bei den Kommunionen, in die Gänge der Kirche noch Stühle geschafft werden, um nur die Menge zu befriedigen. Der Verewigte war der Gründer und Herausgeber des altonaer Addreßbuches, seit 1811 Mitredakteur des kön. dänischen Staatskalenders; er leitete von 5 zu 5 Jahren die gesetzliche Volkszählung und war Verfasser mancher kleinen nützlichen Schrift. Erst spät in seinem 54. Lebensjahre verheirathet, verlor er seine Frau nach 5 Jahren der glücklichsten Ehe. Von drei Kindern blieb ihm nur eine Tochter, die er noch die Freude hatte, verehelicht zu sehen, und deren Töchterchen, seine erste und einzige Enkelin, er in seinem 82. Jahre selbst noch taufen konnte. Wenn auch seine

letzten Lebensjahre mancherlei Körperleiden ihm brachten, so blieb doch sein Geist stets in ganzer Frische und er hat bis zu seinem Todestage noch täglich gearbeitet. Sein Ende war das des Gerechten, ein bloßes Entschlummern ohne allen Schmerz und ohne Kampf und in herzerhebender und würdiger Weise ward in der an seinem Sarge gesprochenen Leichenrede des Oberkonsistorialraths und Propstes Dr. Paulsen, der vielseitigen Verdienste sowohl als auch des edlen Herzens und liebenswürdigen Charakters des Verblichenen gedacht. — Von seinen Schriften sind uns aus Lübker's und Schröder's Lexikon bekannt: *Wohlgemeinter beruhigender Zuspruch an die Einw. d. Herzogthümer Schleswig u. Holstein, betr. die bevorstehende Einführ. der neuen Kirchenagenda. Alt. 1797. — Henning von Wulf, Marschhauptm. der wilster Mark im 15. Jahrh. (Provinz-Bericht 1798. Bd. 2. H. 5.). — Einige Bemerkk. auf e. kleinen Reise nach Wevelsfleth. (Ebds. H. 6.) — Ueber d. Nachtheile des gewöhnl. Schulschillings in den Landschulen; nebst einigen Vorschlägen ꝛc. Hamb. 1799. — Hilfe in der Noth. Eine gekr. Preisschrift im schlesw.-holst. Almanach auf 1827.

* 230. Friedrich Rehm,

Professor der Geschichte zu Marburg;

geb. den 27. Nov. 1792, gest. den 5. Nov. 1847.

R. war in dem kurhess. Dorfe Immichenhain geboren, wo sein Vater, der im J. 1827 zu Neukirchen verstorbene Metropolitan, Dr. philos. Hermann Friedrich Rehm damals das Amt eines Pfarrers bekleidete. Seine Mutter war Marie Lisette, die Tochter des Kommandeurs vom Landjägerkorps und Oberförsters Geiße zu Kehrenbach. Den ersten Unterricht genoß R. zu Waldkappel, wohin inzwischen sein Vater versetzt worden war. Bis zum Jahr 1807 war sein, in der Gelehrtenwelt ebenfalls nicht unbekannter, Vater sein einziger eigentlicher Lehrer, vorzüglich in der lateinischen, griechischen und hebräischen Sprache, so wie in den historischen Wissenschaften, die den wißbegierigen Knaben schon damals sehr ansprachen. Im J. 1807 kam R. zu seinem mütterlichen Oheim und Taufpathen, dem zu Felsberg verstorbenen Metropolitan und Konsistorialrath Dr. theol. et philos. Geiße, damals Pfarrer zu Niedermöllerich. Viel verdankte er diesem, gleich einem zweiten Vater von ihm geliebten, Manne. Hier wurden die Kenntnisse der alten Sprachen und Ge-

schichte noch erweitert, die bisher etwas vernachlässigte Mathematik eifrig betrieben und besondere Mühe auf Erlernung der französ. Sprache verwandt, wobei auch der tägliche Umgang mit einquartirten französ. Officieren ihm trefflich zu Statten kam. Auch die Anfangsgründe der englischen Sprache wurden hier erlangt. Mit großer Leichtigkeit erlernte er später ohne Lehrer fremde Sprachen. So konnte er außer den meisten europäischen Sprachen die Quellen der arabischen und chinesischen Geschichte in der Ursprache benutzen, was ihm, so wie die frühe Gewöhnung schnell und viel zu lesen, bei seinen historischen Studien von großem Vortheile seyn mußte. Im Mai 1808 bezog er die Universität Marburg, um daselbst sich dem Studium der Theologie zu widmen. Unter seinen damaligen Lehrern schätzte er immer am höchsten, Münscher, Wachler *), Arnoldi und Tennemann. Am Meisten zogen ihn schon jetzt die historischen Wissenschaften an und alle Zeit, die er den theologischen Studien entziehen konnte, wurde ihnen gewidmet. An Studenten- und Burschenangelegenheiten nahm er keinen großen Antheil, wiewohl er sich nicht so zurückzog, daß er sich nicht hinreichende und für sein späteres akademisches Leben und Wirken sehr nützliche Kenntnisse des Studentenlebens zu verschaffen Gelegenheit gehabt hätte. Am 10. April 1811 bestand er die Prüfung bei der theologischen Fakultät zu Marburg und wurde nach gleichfalls vorhergegangener Prüfung zu Kassel am 11. Juni desselben Jahres unter die Kandidaten des Predigtamts aufgenommen. Im Herbste dieses Jahres nahm er eine Hofmeisterstelle an, sehnte sich aber bald aus diesem Verhältnisse wieder hinweg. Immer lebhafter war indessen der Wunsch in ihm geworden, sich besonders in den historischen Wissenschaften weiter auszubilden und wo möglich einst als akademischer Lehrer derselben aufzutreten. Er bezog deshalb im Okt. 1812 die Universität Göttingen, wo Planck d. A. **), Heeren ***) und Sartorius †) seine Hauptlehrer wurden. Am 4. Juni 1814 wurde von der theologischen Fakultät zu Göttingen einer von ihm eingereichten Abhandlung (Historia precum biblica. Gött. 1814.) der Preis ertheilt und ihm vom König eine goldene Preismedaille übersendet. Am 2. Sept. desselben Jahres erhielt

*) Dessen Biogr. siehe im 16. Jahrg. des N. Nekr. S. 361.
**) — — — 9. — — — S. 837.
***) — — — 20. — — — S. 217.
†) — — — 6. — — — S. 670.

R. unerwartet die Stelle eines Majors am Stipendium zu Marburg und nun konnte er um so mehr ernstlich darauf denken, als Privatdocent im Fache der Geschichte aufzutreten. Lieber hätte er dieß in Göttingen, das ihm sehr werth geworden, gethan, wenn nicht äußere Umstände ihn genöthigt hätten, dem Rufe nach Marburg zu folgen. Am 22. April 1815 erlangte er nun die philosophische Doktorwürde (Historia votorum biblica 1815. Dissert. inaugur.) und drei Tage nachher begann er seine erste Vorlesung über allgemeine Geschichte. Mit unermüdlichem Fleiße lag er ständig seinem Berufe ob und widmete sich ganz der Wissenschaft; sie wurde seine Gattin, die Bücher seine Familie, seine Kinder. Im April 1818 wurde er zum außerordentlichen Professor in der philosophischen Fakultät und am 26. Sept. 1820 zum ordentlichen Professor der Geschichte und Philosophie, so wie zum Universitätsbibliothekar befördert. Am 17. Okt. desselben Jahres ernannte man ihn zum Mitgliede des staatswissenschaftlichen Instituts. Am 15. August 1827 wurde er von der frankfurter Gesellschaft zur Beförderung der nützlichen Künste und Hilfswissenschaften, am 5. Jan. 1829 von der Gesellschaft zur Beförderung der Geschichtskunde zu Freiburg, am 1. Dec. 1836 von dem wetzlar'schen Vereine für Geschichte und Alterthumskunde, am 26. Nov. 1844 von dem historischen Vereine zu Darmstadt zum korrespondirenden Mitglied erwählt. Am 29. Dec. 1834 trat er als wirkliches Mitglied in den Verein für hessische Geschichte und Landeskunde zu Kassel. Am 3. Dec. dess. J. ehrte ihn die Stadt Marburg durch Ueberreichung des Ehrenbürgerrechts. Er war Mitglied des Freimaurerordens und nahm in demselben eine sehr hohe Stelle ein; Beweis genug für die Würdigung seiner Verdienste und Talente. Zweimal im J. 1827 zu 1828 und 1834 zu 1835 bekleidete er das Amt eines Prorektors der Landesuniversität Marburg, beide Male brachten ihm die Studirenden als Zeichen ihrer verdienten Liebe und Achtung solenne Fackelzüge. Oefter war er Viceprorektor und längere Zeit Mitglied der Universitätsdeputation, so wie auch eine Zeit lang ständiges Ausschußmitglied der Stadt Marburg. Schon verschiedene Male zum Stellvertreter des Abgeordneten der Universität zur Ständeversammlung gewählt, wurde er als solcher am 29. Nov. 1840 wirklich einberufen. Wiederholt zum Abgeordneten der Landesuniversität ernannt, vertrat er dieselbe auch in der Ständekammer ununterbrochen bis zu seinem Tode. Wiewohl er sich ungern seinem ruhigen

wissenschaftlichen Leben entzog, so brachte er doch willig seine Lieblingsgeschäftigungen dem von ihm über Alles geliebten Vaterlande zum Opfer. Am 5. Nov. des J. 1847 wurde er in Mitten einer fröhlichen Gesellschaft von Landtagsdeputirten und Ministern zu Wilhelmshöhe bei Kassel von einem Schlagflusse befallen und starb, ohne daß es seine Begleiter merkten, auf dem Rückwege von Wilhelmshöhe nach Kassel, also auch ohne daß ihm ärztliche Hilfe war zu Theil geworden, im Wagen. Seine Gebeine, feierlichst am 8. Nov. bestattet, ruhen auf dem neuen Todtenhofe zu Kassel. Mit tiefem Schmerz empfanden alle seine trauten Freunde die Trauerbotschaft von dem jähen Dahinscheiden dieses Mannes und dem herben Verluste, den sie und die Universität, vor Allem aber die Universitätsbibliothek, deren Ordner und lebendiger Katalog er war, erlitten. Er selbst war unvermählt und kinderlos, liebte aber die Kinder seiner Geschwister mit wahrhaft väterlicher Liebe. Er war stets der Ansicht: lieber Andere über sich urtheilen zu lassen, als selbst von sich zu reden. „Diejenigen," sagte er einst, „welche mich näher kannten, die Jünglinge, deren Lehrer ich war, die schriftstellerischen Arbeiten, die ich bereits dem Publikum übergeben habe, oder so mir Gott Leben und Gesundheit fristet, demselben noch ferner zu übergeben hoffe, mögen von meinem Leben, wenn es einst geschlossen seyn wird, vollständigeres Zeugniß geben, als eine dürftige Skizze, die ich entwerfe." — Außer den beiden schon genannten Abhandlungen sind von ihm im Druck erschienen: Sexti Aurel. Vict. Hist. romana ad optimor. libr. fid. edita et animadverss. crit. in loca quaed. difficiliora instructa. Marb. 1818. — Grundriß d. Universalhistorie, entworfen von M. K. Curtius. 2. Aufl. mit einer Fortsetz. bis auf d. neuesten Zeiten. Ebds. 1819. — Handbuch d. Gesch. d. Mittelalters. Ebds. 1821—24. 2. Aufl. 4 Bde. Kassel 1831—38. — De Chattor origine, nomine, finibus ac rebus tempore florent. Romanor. imperii gestis disquisit. histor. Comment. I. Marb. 1823. — Grundriß zu Vorlesungen über allgem. Geschichte. Ebds. 1826. — Lehrb. d. Gesch. des Mittelalters. 2 Bde. Ebds. 1826. — Computatt. chronologicar. ad histor. Abassidar. spectant. Spec. I. Ibid. 1828. II. 1835. — Lehrb. der histor. Propädeutik u. Grundriß der allgem. Geschichte. Ebds. 1830. — Abriß der Gesch. des Mittelalters. Ein Lehrb. zu Vorlesungen ꝛc. Kassel 1840. — Das Jahr 1440. Eine Festrede ꝛc. Marb. 1840. — Handb. d. Gesch. beider Hessen. Ebds. 1842—1845. (noch unvollendet). — Von Interesse

möchte es nur noch seyn, die noch ungedruckten aber im Manuskripte fertigen Arbeiten anzuführen. — Sie sind: Diplomatische Gesch. der Herren und Grafen von Hanau bis auf die Theilung der Linien Münzenberg u. Lichtenberg. — Reichssatzungen üb. den Frieden bis auf die Zeiten des röm. Königs Rudolph's I. und Landfrieden in der Wetterau bis auf Entstehung des schwäbisch-rheinischen Bundes. — Seine allerletzte Arbeit, in deren Mitte ihn der Tod überraschte, ist ein Aufsatz üb. die Entstehung der Herzogthümer Schleswig u. Holstein und die Verhältnisse derselben zu Deutschland.

* 231. Johann Christian Gottlieb Ackermann,

Doktor der Theologie u. Philosophie, Stadtpfarrer zu Erlangen;

geb. d. 19. März 1782, gest. 7. Nov. 1847.

A. war zu Zeulenroda im reuß'schen Voigtlande geboren als der zweite Sohn des dortigen Stadtphysikus, Dr. Johann Christian Gottlieb Ackermann und dessen Gattin, Eleonore Friederike, geb. v. Wolffersdorf. Kaum vier Jahre alt mußte er mit seinen Aeltern seinen Geburtsort verlassen, da sein Vater als Professor an die damalige Hochschule zu Altdorf berufen wurde. Dieser, nicht blos ein gelehrter Mediciner, sondern auch ein gründlicher Kenner der alten Sprachen und fruchtbarer Schriftsteller, damals eine Zierde der Universität, verwandte seine Mußestunden hauptsächlich auf den Privatunterricht seiner Söhne und zwar mit so glücklichem Erfolg, daß eben sein zweiter Sohn, Gottlieb, schon mit seinem 16. Jahre auf's Beste vorbereitet die Universität beziehen konnte. Seine Konfirmation, welche der gewissenhafte Vater hinausschob, war noch nicht erfolgt und er besuchte bereits mehere Kollegien. Bei dem guten Grund, der gelegt worden war unter ernster, christlicher Zucht und dadurch frühzeitig geweckтem Eifer für alles Gute und Wahre entwickelten sich in dem aufstrebenden Jünglinge die reichen Geisteskräfte immer schöner und kräftiger, so daß er in seinem 20. Lebensjahre mit den gründlichsten Kenntnissen in der Theologie und Philologie die eigentlichen Universitätsstudien beenden konnte. Inzwischen sollte er auch den Ernst des Lebens erfahren; denn während seiner Studienzeit mußte er den hochverehrten und geliebten Vater verlieren, der bei dem damals in dortiger Gegend herrschenden Lazarethfieber im Alter von 45 Jahren ein Opfer seines ärztlichen Berufes wurde. Der Sohn blieb noch im Hause der Mutter zwei

volle Jahre und benützte dieſe Zeit, ſeine Kenntniſſe in den orientaliſchen Sprachen zu vervollkommnen, denen er mit ganz beſonderer Freude ſchon früher ſich gewidmet hatte. Nun aber geſchah dieß mit ſolchem Eifer und ſo bedeutendem Erfolge, daß ein damals berühmter Orientaliſt und Lehrer an der Univerſität Altdorf die Aeußerung that, er hoffe in ihm ſeinen Nachfolger auf dem Lehrſtuhle zu ſehen, eine Hoffnung, deren Erfüllung freilich die Verhältniſſe und die nachmalige Aufhebung der Univerſität unmöglich machten. Vielmehr begann nach dieſen zwei Jahren ruhiger und ernſter Studien die praktiſche Thätigkeit des jungen Mannes. Theils als Hauslehrer in einer adeligen Familie in Nürnberg, theils als Pfarrvikar zu Schwabach und Crailsheim brachte er die nächſtfolgenden 5 Jahre zu, bis er 1809 wegen der Gediegenheit ſeines Charakters und ſeiner Fertigkeit in der franzöſ. Sprache zum Feldprediger berufen und nach beendigtem Feldzuge gegen Tyrol noch in demſelben Jahre zum Diakonus in Ansbach ernannt wurde. Zwei Jahre darauf erhielt er die Pfarrſtelle zu Offenbau im Ansbach'ſchen, wo er ſich 1811 mit Fräulein Maria Maltherr aus Nürnberg verheirathete. Nicht lange ſollte er dort bleiben, denn ſchon im J. 1816 berief ihn das beſondere Vertrauen der kirchlichen Oberbehörden nach Erlangen an die altſtädter Pfarrkirche mit der ausdrücklichen Erlaubniß, nach erfolgter Habilitation theologiſche Vorleſungen halten zu dürfen. Das J. 1817 brachte ihm bei Gelegenheit des Reformationsjubiläum das Ehrendoktordiplom der philoſophiſchen Fakultät der Univerſität Erlangen und im Jahr 1826 erwarb er ſich ſelbſt durch öffentliche Disputation und durch Leiſtung der übrigen Bedingungen des akademiſchen Herkommens die Würde eines Doktors der Theologie. Nun begann er theologiſche Vorleſungen zu halten und da er von Jugend auf beſondere Vorliebe für Sprachenkunde hatte, ſo wandte er ſich der neuteſtamentlichen Exegeſe zu. Indeſſen mußte er nach einigen Jahren ſchon einſehen, daß eine eifrige Seelſorge für das Wohl einer ſehr großen Pfarrgemeinde ſich nicht wohl theilen laſſe mit dem Berufe eines akademiſchen Lehrers, wenn er den Anforderungen der fortſchreitenden Wiſſenſchaft vollkommen Genüge leiſten will; er gab daher bald ſein Vorhaben wieder auf, der Kirche durch theologiſche Vorleſungen dienen zu wollen und widmete ſich nun mit raſtloſem Eifer und wahrer Begeiſterung ausſchließend ſeinem Beruf als Geiſtlicher, bis die letzte Kraft ſchwand. Immer lieber gewann er die ſeiner Pflege übergebene und

durch seinen treuen Eifer je mehr und mehr sich bauende Gemeinde, so daß er sich von ihrem Dienst auch durch die wiederholt ihm angetragenen höheren kirchlichen Würden und Aemter nimmermehr abziehen ließ. Ehren und Würden, Wissen und Können achtete er gering gegen den Reichthum und die Tiefe der Erkenntniß Gottes in Christo Jesu. Hierin fand, wenn auch unter vielen Kämpfen, sein reicher Geist, sein scharfer Verstand, sein tiefes Gemüth, sein Herz voll Lauterkeit und wahrhaft kindlicher Einfalt volle Genüge und vollen Frieden. Trefflich schildert das Wesen und Wirken des verehrten Mannes der geistliche Redner vor seinem Sarge mit folgenden Worten: „Daß es ihm aber überhaupt viele Kämpfe gekostet hatte, das köstliche Ding eines in Gott vesten und stillen Herzens zu gewinnen, ist um so weniger zu verwundern, da ja seine Jugend in eine Zeit gefallen war, in welcher fast allgemein menschliche Weisheit höher geachtet wurde, als Gottes Wort, in welcher selten ein junger Theolog zu finden gewesen seyn soll, der nicht viel mehr aus dem löcherichten Brunnen menschlicher Weisheit, als aus der einzig lauteren und unversiegbaren Lebensquelle des göttlichen Wortes seine Gottesgelehrsamkeit geschöpft hätte. Aber zu diesen seltenen Ausnahmen gehörte bald der Entschlafene, dessen tiefes Gemüth, dessen klarer Geist nur in den heiligen Tiefen und auf den lichten Höhen der göttlichen Offenbarung volles Genüge finden konnte. „Nicht in fleischlicher Weisheit, sondern in der Gnade Gottes" — das war schon damals sein offenes Bekenntniß, als er vor 31 Jahren in dieser Gemeinde auftrat — als die Stimme eines Predigers in der Wüste: Bereitet den Weg dem Herrn und machet richtig seine Steige. Je eifriger er nun aber auch in Geist und Kraft eines Elias und Johannes des Täufers Hand anlegte, dem Herrn eine ebene Bahn auf dem Gefilde dieser Gemeinde zu bereiten, um so heftiger war von vielen Seiten der Widerstand, um so häufiger fielen die Schmähungen derer, die den Herrn schmähten, auch auf ihn. Aber mit dem Schwerte des Geistes in seiner Hand kämpfte er, zeugte er, predigte er immer wahrer und klarer aus der Schrift heraus, je tiefer er forschend sich in die Schrift versenkt hatte und eben durch seine aus der Schrift geschöpften und in Beweisung des Geistes und der Kraft gehaltenen Predigten sammelte er nach und nach alle Diejenigen unter seinen Gemeindegliedern um sich, die wirklich Hunger und Durst in sich fühlten nach der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, die eben

darum aber auch nicht blos geiſtliche Unterhaltung, ſondern gründliche Erbauung ihrer Seelen im Gotteshauſe zu finden begehrten. Denn wer freilich nur ſchöne Worte und glänzende Redensarten, wer geſchmückte und geſchminkte Reden, überhaupt nur das zu hören wünſchte, wornach dem natürlichen Menſchen die Ohren jücken, der durfte nicht zu ihm kommen, dem alle falſche Kunſt ein Greuel war, der jedes Ding am Liebſten bei ſeinem eigentlichen Namen zu nennen pflegte und der, wenn irgendwo die Werke des Fleiſches offenbar geworden waren in ſeiner Gemeinde, ſich auch nicht ſcheute, offen mit dem Apoſtel zu reden von den offenbaren Werken des Fleiſches." — In ſolchem Geiſte, ein Prediger voll Kraft für Hoch und Nieder, ein Kanzelredner für's Volk, wie ſie ſelten ſind in der proteſtantiſchen Kirche, wirkte der Verſtorbene. Wer aber etwa meinen würde, einen finſtern für alles Andere theilnahmsloſen Mann in ihm zu erkennen, der würde ſich ſehr irren. Mit dem ihm eigenthümlichen Feuer und Leben nahm er vielmehr Theil an allen wichtigen Dingen des bürgerlichen Lebens. Er wandte ſeine Aufmerkſamkeit auf das Gewerbe des Bürgers, der zu ſeiner Gemeinde gehörte, wie auf den Ackerbau des Landmanns, der zu ſeiner Kirche eingepfarrt war; ihn berührten auf's Lebhafteſte die Staatsverhältniſſe und die Ereigniſſe der Geſchichte. Ein freier Blick und freier Sinn zeichnete ihn aus bei aller Demuth und Unterwerfung unter den Herrn der Herren. So lebte er 31 Jahre in derſelben Gemeinde und Stadt. Schon im J. 1843 freilich wurde ſeine Thätigkeit durch eine längere Krankheit unterbrochen, in welcher der Arzt den Anfang einer Bruſtwaſſerſucht erkannt hatte. Aber wunderbar erholte er ſich wieder und führte auf's Neue mit aller Kraft ſein beſchwerliches Amt. Doch nicht lange ſollte dieß währen. Im Anfange des J. 1847 fühlte er Beſchwerden auf der Bruſt und am Hals. Mehr und mehr ſchwanden ſeine Kräfte, mit Schmerzen mußte er abermals von ſeinen Berufsgeſchäften ſich zurückziehen. Noch hoffte er auf Geneſung. Aber als im Monat Oktober die Krankheit, die als ein Lungenübel nun erſchien, mit trauriger Macht und Schnelligkeit zunahm, da erkannte er wohl, daß ſein Ende nahe ſeyn könnte. An ihm bewährte ſich die Kraft des oft geſchmähten Kreuzes Chriſti. Den Abend noch vor ſeinem Tode bekannte er ſich mit aller Entſchiedenheit zu dem Namen deſſen, den er gepredigt. Den Morgen darauf überraſchte ihn unvermuthet und plötzlich der Tod, aber nicht mit ſeinen Schrecken; auf dem

Angesichte des Entschlafenen ruhte stiller seliger Friede. So ging dieser treue Diener der Kirche heim. Eine Wittwe, mit der er in langer, zwar kinderloser aber glücklicher, Ehe gelebt, betrauert in hohem Alter den schweren Verlust, eine dankbare Gemeinde wird bis in späte Zeiten sein Andenken ehren.

* 232. Johann Michael Herrlen,

Bierbrauer und Gastwirth zu Wassermungenau in Mittelfranken Bayerns, Komitémitglied des landwirthschaftlichen Vereins jener Provinz und Abgeordneter zur Ständeversammlung;

geb. den 27. März 1793, gest. den 8. Nov. 1847.

Wenn es die schöne Aufgabe des Nekrologs ist, jedem hingeschiedenen deutschen Manne von Verdienst ein Denkmal zu setzen, auf daß nicht blos dem Verstorbenen die Ehre widerfahre, sondern auch zugleich den Lebenden ein Mittel mehr geboten werde zur Kräftigung einer gesunden deutschen politischen Bildung, so verdient der Mann, dessen Lebensbeschreibung wir nachstehend liefern, der, wenn auch nicht als Stern erster Größe am deutschen Horizont, doch in dem ihm angewiesenen Kreise mit deutschem Sinne für deutsches Wesen kräftig und wohlthätig wirkte, gewiß eine Stelle in diesem Raume. H. war der einzige Sohn des protestantischen Gastwirths und Bierbrauers gleiches Namens in dem an der Straße von Gunzenhausen nach Nürnberg gelegenen hübschen Dorfe Wassermungenau; seine Mutter, Susanne Maria, war eine geb. Rupp aus Heglau. Die Mängel damaliger Schuleinrichtungen überwand sein guter Kopf bei großem Fleiß und regem Sinne für das Gute und Wahre. Die Schulkenntnisse erweiterte er durch Lektüre und Umgang so, daß er nicht nur in den gewöhnlichen Lebensverhältnissen, sondern auch in schriftlichen Verhandlungen eine Gewandtheit, gepaart mit einer durch gesunde Anschauung erworbene Sach- und Menschenkenntniß zeigte, wie sie selten bei Landbewohnern getroffen werden, die weder eine wissenschaftliche Bildung genossen, noch sich frühzeitig in der Welt herumtummeln mußten. Denn er brachte seine Jünglingsjahre im älterlichen Hause zu und als er nach dem Tode seines Vaters dessen großes Anwesen übernommen hatte, verheirathete er sich den 20. Jan. 1818 mit einer Wöffling aus Windsbach. Seine Ehe war glücklich, aber nicht mit Kindern gesegnet. Ein tüchtiger Bierbrauer und Gastwirth, in dessen Hause Vornehm und Gering gleich gern einsprachen, da er es ver-

stand, mit dem Staatsmanne von Staatsangelegenheiten, mit dem Schulmanne von Erziehung, mit dem Kaufmanne von den Kommunikationsmitteln und mit dem Handwerker und Landmanne von ihren Berufsverhältnissen sachgemäß sich zu unterhalten; ein rationeller Oekonom, daher zweimal durch werthvolle Preise des landwirthschaftlichen Vereins ausgezeichnet; ein gewandter Geschäftsmann, der mit dem Landesprodukt jener Gegend, dem Hopfen, weit hin Verkehr trieb und daher öftere Reisen nach Straßburg, Prag ꝛc. unternahm; ein gerader deutscher Mann, offen und frei, in Wort und That, jedem Fortschritt im Staats- und kirchlichen Leben hold, war H. einer der geachtetsten Männer der Umgegend, dessen Rath vielseitig gesucht und in den Angelegenheiten seiner Gemeinde fast immer maaßgebend war. Für diese that er aber auch viel und erst vor kurzer Zeit gelang es ihm, einen langjährigen Proceß wegen Pflichtigkeit des Staates zum dortigen Kirchenbau durch seine erlangten Verbindungen in München zu Ende zu bringen und seiner Gemeinde den Bau einer großartigen Kirche aus Staatsmitteln zu sichern. Was er für die Angehörigen seiner Familie, was er für Hilfsbedürftige gethan, gehört der Oeffentlichkeit nicht an. Die Kräfte und Gewandtheit dieses Mannes wußten sich der Staat sowohl, als seine Mitbürger bald zu Nutzen zu machen. Im Anfange der dreißiger Jahre bei der Ausführung des Steuerdefinitivum war er Tarator und später vom Staate aufgestellter Obertarator, wobei es ihm gelang, durch Lösung dieser schweren Aufgabe Staat und Volk zu befriedigen. Im J. 1834 reiste er im Auftrage der königl. Regierung des Kreises nach der Schweiz, um Mustervieh für die königl. Oekonomieanstalt zu Triesdorf einzukaufen; der landwirthschaftliche Verein wählte ihn in seinen Ausschuß und das Vertrauen seiner Mitbürger und seines Königs berief ihn schon im J. 1832 in den Landrath, diese Vorschule zur Bildung der bayer'schen Abgeordneten vom Lande. Damals schon war es, daß er sich besonders der bedrängten deutschen Schullehrer kräftig annahm, indem er die Summe von 142,000 fl., welche der Landtag vom Jahr 1831 jenem Stande zugewiesen, die aber eine veränderte Redaktion des Landtagsabschieds zum größten Theil ihnen verkümmert hatte, jenen erhalten wissen wollte, obschon er leider! nicht durchdrang. Zum Landstand im Jahr 1845 erwählt, stellte er bei der Versammlung Anträge auf Ablösung der Grundlasten ꝛc. auf Verbesserung der Verhältnisse der deutschen Schullehrer und alles Rechte

und Wahre fand an ihm einen Vertreter, wenn er gleich nicht mit der Gabe künstlicher Rede, wohl aber mit der natürlichen schlagenden Argumentation ausgestattet war. „Die Grundbesitzer, die Schullehrer und die Juden," äußerte er bei seiner Rückkehr vom Landtage, „werden noch lange unter dem Drucke seufzen." Er ahnte, wie Hunderttausende, nicht, wie ein einziges Ereigniß auch diese Fragen ihrer raschen Lösung zuführen wird. Am 19. Sept. des Jahres 1847 begab er sich, trotz der Bitten seiner Angehörigen, die für seine schon während des ersten Landtags leidende Gesundheit besorgt waren, zum außerordentlichen Landtage nach München, kehrte aber am 23. Okt. krank zurück und starb am angegebenen Tage an einem gastrischen Schleimfieber. — Die Persönlichkeit H.'s war ansprechend, seiner großen und untersetzten Gestalt sah man die Wohlhabenheit äußerlich an, obschon er nie durch Kleidung und Manieren den einfachen Landmann zu verläugnen suchte. Immer heiter und gesprächig, von edlem ehrenvesten Charakter, schnell entschlossen, hatte er nah und fern zahlreiche Freunde sich gewonnen. Thränen der Dankbarkeit und der Liebe fielen in sein Grab und als die Kunde von seinem Tode in die Kammer gelangte, sprach ihm der Präsident anerkennende Worte nach und die ganze Kammer erhob sich zu ihrer Anerkennung.

* 233. Moriz Wilhelm Freiherr v. d. Heydte,

königl. bayer'scher Regierungsrath und Ritter des Verdienstordens vom heil. Michael, zu Ansbach;

geb. den 16. Dec. 1773, gest. den 10. Nov. 1847.

Sein Vater, Freiherr Moriz Wilhelm, war Obrist im markgräfl. Militär, seine Mutter eine geb. Grüb, aus einer angesehenen ansbacher Familie. Er genoß eine sorgfältige Erziehung im älterlichen Hause zu Ansbach, wo er auch geboren war, und einen guten Unterricht am Gymnasium, das er mit dem besten Erfolge besuchte. Das freundliche Verhältniß, das sein Vater mit Uz und Junkheim, den beiden literarischen Zierden der Stadt, unterhielt, trug viel dazu bei, frühzeitig in dem Sohne Liebe zu wissenschaftlichen Beschäftigungen zu wecken und der feine Ton, der in den höheren Kreisen der fürstl. Residenz herrschte, wirkte bildend auf Sitten und Anstand des Jünglings. Jugendliche Vorliebe für den Stand und Beruf seines Vaters bestimmte ihn, nachdem er das Gymnasium verlassen hatte, zum Eintritt in das k. preuß. Husaren-

regiment Frankenberg, wo er 1795 zum Kornet und 1799 zum Sekondlieutenant avancirte. Mit Auszeichnung diente er bis zum Jahr 1806 und würde ohne Zweifel sein ganzes Leben hindurch bei'm Militär geblieben seyn, wenn ihn nicht ein langwieriges körperliches Leiden, das er sich im Dienste zugezogen, genöthigt hätte, seinen Abschied zu nehmen. Während dieser Jahre machte er, zum Theil in dienstlichen Geschäften, größere Reisen nach Norddeutschland, Polen, in die Schweiz und von da aus nach Italien. Bereichert mit Lebensanschauungen und Erfahrungen bezog er, in der Absicht, sich dem Staatsdienste im Administrativfache zu widmen, im Herbst 1806 die Universität Erlangen, wohl befähigt zu den wissenschaftlichen Studien durch die am Gymnasium erworbenen Kenntnisse. Mit dem beharrlichsten Fleiße widmete er sich dem Studium der Rechte, in welchem er besonders durch ein Privatissimum bei dem berühmten Professor Groß gefördert wurde. Nach ehrenvoll bestandener Prüfung erhielt er sofort den Rathsaccess bei der k. bayer. Regierung in Ansbach, Kammer des Inneren, und empfahl sich durch seine Thätigkeit und Geschicklichkeit so, daß er nach sieben Jahren, im Jahr 1817, zum außerordentlichen Regierungsrath und einige Jahre später zum statusmäßigen Rathe bei diesem Kollegium ernannt wurde. — Im J. 1806 verheirathete er sich mit Fräulein Sophie Schröppel aus Feuchtwangen und fand an ihr eine Lebensgefährtin, die mit treuer Liebe die guten und schlimmen Lebenstage mit ihm getheilt, mit reifer Einsicht, unermüdeter Thätigkeit und bereitwilliger Entsagung das Hauswesen und die Kindererziehung geleitet hat. Wir unterbrechen hier die Darstellung seiner Lebensereignisse durch eine kurze Bezeichnung seiner Sitten und seines Charakters. v. d. H. war nach dem einstimmigen Zeugniß aller Derer, die ihn näher gekannt haben, ein Ehrenmann im vollsten Sinne des Wortes und zwar im Style der früheren Zeit, wo in guten Häusern mehr Gemüthlichkeit und Offenheit, innigeres Anschließen an Freunde und Verwandte, wärmere Theilnahme an ihren Schicksalen zu finden war, als in dem jetzigen Geschlechte, das mehr dem Allgemeinen und Oeffentlichen zugekehrt und, in einen schweren Konflikt mit den Elementen des Lebens gestellt, die frühere Zartheit der Empfindung zur Sprödigkeit der Reflexion abgehärtet hat. Bei ihm that die Schärfe des Verstandes der Weichheit seines Gemüthes keinen Eintrag; ruhig und besonnen als Geschäftsmann, bis auf's Einzelne und Kleine besorgt in seinem Walten

als Familienvater, die Erziehung seiner Kinder mit Ernst und Aufmerksamkeit behandelnd, war er gleichwohl voll Milde und Liebe, die den reinen Ausdruck der Natur und Wahrheit führte. Seine hohe, stattliche Figur, seine freie militärische Haltung hatte etwas Imponirendes, die gewandte und gebildete Rede verrieth den feinen Weltmann; aber es bedurfte keiner langen Bekanntschaft, um in ihm auch die Liebenswürdigkeit des Menschenfreundes zu erkennen. Und wenn diese nicht möglich ist, ohne daß man den Adel der Menschennatur in einem von allen Schlacken der Eitelkeit und Selbstsucht gereinigten Bewußtseyn bewahrt, so war v. d. H. einer von den Würdigen, die bei entschiedenen Vorzügen die bescheidenste Meinung von sich selbst hegen. Keine Anmaaßung und Rechthaberei, keine Miene der Superiorität selbst gegen Untergebene, die er wie Freunde behandelte, am allerwenigsten Einbildung auf Vorzüge des Standes und der Abkunft. Mit dem geringsten und ärmsten Menschen, der ihn unterwegs um eine Gabe bat, ließ er sich jedesmal in ein Gespräch ein, hörte seine Klagen, gab Rath und Trost und übte eine Wohlthätigkeit, die weit über seine nicht eben sehr bedeutenden Mittel ging. Sparsam und haushälterisch in Beziehung auf seine eigenen Bedürfnisse, höchst einfach und genügsam in seiner ganzen Lebensweise, überhaupt für sich nichts als das Nothwendigste in Anspruch nehmend, fühlte er sich selig, wenn er Nothleidenden helfen oder seinen Freunden eine Freude machen konnte. Von Natur und Temperament feurig und reizbar hatte er sich so in der Gewalt, daß er nie Jemanden beleidigte und die Reden und Handlungen Anderer, auch wenn ihnen vielleicht nicht immer die freundlichste Absicht zu Grunde lag, in der schonendsten und mildesten Weise aufnahm und beurtheilte. Diese Selbstbeherrschung in Verbindung mit einer großen, durch Umgang mit vielen Personen aus allen Ständen gesammelten Menschenkenntniß machte es ihm möglich, ohne Anstoß mit Allen zu verkehren oder doch entstandene Irrungen leicht wieder auszugleichen. Die Empfindung des Hasses und der Mißgunst war seinem Herzen völlig fremd. Als Beamteter war v. d. H. in hohem Grade gewandt, gewissenhaft, pünktlich und fleißig und wenn allerdings diese Eigenschaften unter unseren Beamteten keine seltenen sind, so mindert doch nicht die Theilnahme Vieler an derselben Auszeichnung das Lob des Einzelnen, besonders wenn man erwägen will, daß bei der ungeheuern Geschäftslast, die in unseren Zeiten auf allen Staatsdie-

nern liegt, die Tugend des Fleißes durch die damit verbundene Anstrengung, Entsagung und Aufopferung einen höheren Glanz gewinnt. Die Verdienste, welche sich v. d. H. in Führung vieler wichtigen und schwierigen Geschäfte erwarb, erhielten im J. 1842 eine auszeichnende Anerkennung durch die Verleihung des Verdienstordens vom heiligen Michael. Erholung von den Berufsarbeiten suchte und fand er besonders im Umgange mit den Wissenschaften. Es ist schon bemerkt worden, daß die gebildeten Männer, mit denen er schon im Vaterhause in Berührung trat, Liebe zu Literatur und Studien bei ihm weckten. Und diese erlosch selbst während seiner militärischen Laufbahn nicht; immer unterhielt er Bekanntschaft mit den deutschen und franzöſ. Musterschriftstellern und selbst auch mit den römischen Klassikern, die er am Gymnasium liebgewonnen hatte. Seine Universitätsstudien, sein Umgang mit den Gelehrten Erlangens gab diesen Beschäftigungen eine wissenschaftliche Richtung, die bei ihm so nachhaltig war, daß er unausgesetzt bis in seine spätesten Lebensjahre die gediegensten Werke aus den Fächern der Geschichte, der Staatsökonomie und der praktischen Philosophie fortstudirte und sich mit gebildeten Freunden am Liebsten über solche Gegenstände unterhielt. Die gänzliche Beiseitesetzung der Studien, die in unseren Tagen bei einem großen Theile der praktischen Geschäftsmänner stattzufinden pflegt, war ihm ein Räthsel; er begriff nicht, wie man sich befriedigt fühlen könne, ohne fortwährend Nahrung aus den Wissenschaften zu ziehen. Noch in einer anderen Beziehung repräsentirte der verewigte v. d. H. das Bild eines Ehrenmannes aus der früheren Zeit: er war auch ein Verehrer der Religion und Freund des kirchlichen Lebens. Sein tiefes Gemüth konnte sich nicht durch eine Vorstellungsweise befriedigt fühlen, die alle Wahrheit der Offenbarung in einige Abstraktionen auflöst und als Superstition von sich weist, was der gewöhnlichen Reflexion unverständlich bleibt; er ahnte und glaubte einen tieferen Zusammenhang des Menschlichen mit dem Göttlichen und eine hellere Zukunft für das gedrückte Menschengeschlecht. Aber seine Religiosität zeigte sich nicht blos in der unausgesetzten Theilnahme am kirchlichen Leben der Gemeinde und Förderung christlicher Zwecke in Beziehung auf Bibelverbreitung und Missionswesen, sondern vornämlich auch in Ertragung der Bitterkeiten, die das Leben besonders Denen zu kosten giebt, die ihr bedeutender innerer Gehalt einer strengeren Läuterung und Durchbildung

werth macht. Er hat viel mit Sorgen und Widerwärtigkeiten zu kämpfen und manchen harten Verluſt zu ertragen gehabt; überhaupt war der Weg, den er von ſeinen reiferen bis zu den ſpäteren Jahren des Lebens durchwanderte, ein dornenvoller und ſchwerer. Mit Gelaſſenheit und Ergebung, aber auch mit männlicher Kraft hat er ſich durchgekämpft und den Unmuth und Verdruß über manches Schmerzliche nie ſo in ſich Raum gegeben, daß er nicht immer mit Dank gegen die Vorſehung den Blick auf das Gute und die Segnungen gerichtet hätte, die ihm in mancher anderen Beziehung zu Theil geworden waren. Denn in Eintracht und Liebe ward ſeine Ehe geführt, zwei ſeiner Söhne ſah er verſorgt, eine geliebte Tochter verheirathet und hoffnungsvolle Enkel hat er an's Herz gedrückt. Selbſt als im Jahr 1845 der Tod ihm die treue Lebensgefährtin entriß, war ihm noch als Stütze im Alter eine vortreffliche Tochter geblieben, deren Liebe und ſorgſame Pflege ihm die Leiden verſüßte, die zunehmende Entkräftung und Kränklichkeit verurſachten. Denn ein Schlaganfall, der ihn im J. 1841 betroffen, hatte ſeine ſonſt ſehr kräftige Geſundheit erſchüttert und ſeinen heiteren Sinn getrübt. Gleichwohl hinderte ihn dieß nicht, mit gewohnter Thätigkeit ſeinem Beruf obzuliegen, ja als er 1846 in der ehrenvollſten Weiſe zu Ruhe geſetzt worden war, nahm er noch geraume Zeit an den Arbeiten ſeines Kollegium thätigen Antheil. Dann aber, als er ſich von den Geſchäften zurückgezogen hatte, widmete er ſeine meiſte Zeit der Lektüre wiſſenſchaftlicher Werke und dem Umgange mit einigen Freunden, denen er aus dem reichen Vorrathe ſeiner Beobachtungen und Erfahrungen die intereſſanteſten Mittheilungen machte, oft und mit Liebe verweilend bei dem Bilde ſeiner früheren Lebenstage und der damaligen Zuſtände. Im Gefühle, daß das Ende ſeines Lebens nicht mehr ferne ſey, blickte er mit Zufriedenheit auf die durchlaufene Bahn zurück und mit zuverſichtlicher Hoffnung in die Räume einer Zukunft, von der er ſich Löſung der Lebensräthſel und erneuerte Thätigkeit in freierer und heiterer Weiſe verſprach. Am 7. Nov. 1847 traf ihn ein Schlaganfall, der eine Lähmung und Entkräftung bewirkte, die, ohne ſein Bewußtſeyn zu zerſtören, allmälig in den Todesſchlummer überging. Die letzten Momente ſeines Lebens waren noch erheitert durch das Wiederſehen eines geliebten Sohnes, der auf die Nachricht von der Gefahr ſeines Vaters von der Univerſität Erlangen herbeigeeilt war. Er ſah ihn eintreten, rief ihn tief aufathmend bei'm Namen

und schied leicht und sanft aus der Welt. Prunklos und in der Stille wurden nach seiner Anordnung die Exequien begangen; die Segenswünsche Derer, denen er wohlgethan hatte, die Thränen seiner Freunde, die allgemeine Anerkennung seiner Tugenden feierten seinen Ausgang aus der Zeitlichkeit.

* 234. Dr. phil. Johann Gottfried Hoffmann,

wirkl. geh. Oberregierungsrath und Mitglied des Staatsraths, Direktor des statistischen Büreaus, Mitglied der königl. Akademie der Wissenschaften und ordentlicher Professor der Staatswissenschaften an der Universität zu Berlin;

geb. den 19. Juli 1765, gest. den 12. Nov. 1847 *).

Dem Gymnasium seiner Vaterstadt Breslau verdankte H. den Grund zu seiner wissenschaftlichen Bildung. Zuerst widmete er sich in Halle dem Studium der Rechte, ging dann nach Leipzig, wo er besonders Mathematik, Naturwissenschaften, Länder- und Völkerkunde studirte. In Königsberg, wohin er sodann seinen Freund und Landsmann, S. G. Wald, begleitete, erhielt er 1790 eine Anstellung als Lehrer an dem Kollegium Friedericianum. 1792 ward er Disponent der pinnau'schen Fabriken bei Wehlau. Das Jahr 1801 führte ihn wieder nach Königsberg zurück. Er ward dort Lehrer an der Kunstschule und Obermühlenbauinspektor. Seit 1803 bekleidete er die Stelle eines Assessors bei der ostpreuß. Kriegs- und Domänenkammer. 1807 ward er ordentlicher Professor der Kameralwissenschaften an der Universität zu Königsberg und 1808 Staatsrath in der Gewerbesektion des Ministerium des Inneren zu Berlin, mit der Aussicht als ordentlicher Professor der Staatswissenschaften an der zu errichtenden Universität angestellt zu werden, was 1810 auch geschah. Im Jahr 1812 ward er Mitglied des Immediat-Finanzkollegium; 1813 vortragender Rath bei dem Staatskanzler; 1816 erhielt er den Charakter eines geheimen Legationsraths. Er ward zugleich vortragender Rath im Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten und Direktor des statistischen Büreaus. 1817 ward er zum wirklichen geheimen Oberregierungsrath und zum Mitgliede des Staatsraths

*) Ausführlicheres über H. enthält das Konvers.-Lexik. der Gegenwart, besonders aber „Nowack's Schles. Schriftsteller-Lexikon. 6. Heft. S. 51.

D. Redakt.

erhoben. Er ſtarb im 82. Lebensjahre. Deutſchland und beſonders Preußen verlor an ihm einen in vielfacher Beziehung achtungswerthen Mann, der eine Reihe von Jahren als Direktor des ſtatiſtiſchen Büreaus und als akademiſcher Docent zur Verbreitung nützlicher Kenntniſſe in ſeinem Fache raſtlos wirkte. Unter ſeinen akademiſchen Vorträgen zeichneten ſich vorzüglich ſeine Kollegien über Statiſtik und Finanzwiſſenſchaft aus. Ihn unterſtützte dabei ſeine Stellung als Staatsbeamteter, die ihm immer den richtigſten Standpunkt zeigte und ihm ſtets die beſten und neueſten Ueberſichten darbot. Erfolgreich ward ſeine akademiſche Wirkſamkeit beſonders aber auch dadurch, daß er nicht ermüdete, mit eigenthümlicher Sorgfalt die kleinſten Notizen zu ſammeln, als Theile zu einem ſyſtematiſch geordneten Ganzen. Sein Wirken als Staatsbeamteter zeigte ſich in der raſtloſen Thätigkeit des unter ſeiner Leitung ſtehenden ſtatiſtiſchen Büreau's, die auch nach dem Tode des Staatskanzlers v. Hardenberg, der auf dieß Inſtitut thätig und belebend eingewirkt, noch immer fortdauerte. Als Mitglied des Staatsraths war er für die neue Gewerbsordnung thätig. Nicht wieder wirkte er durch zweckmäßige Vorſchläge für die Handels- und Gewerbfreiheit. Was er als wahr erkannte, ſprach er ohne Menſchenfurcht aus. Sein Geiſt erhob ſich über die anſcheinend trocknen und unfruchtbaren Reſultate der Forſchungen in ſeinem Fache. Charakteriſtiſch iſt die nachfolgende Aeußerung eines ſeiner Freunde: „Die Zahlen, von ſeiner Hand geordnet, wurden zum Ausdrucke wahrer Lebenserfahrungen, die er mit Milde und Menſchenfreundlichkeit ausſprach. — Zu ſeinen Schriften gehören die nachfolgenden: Die Berechnung u. Benutzung des Bauholzes. Königsb. 1799. — Der Waſſermühlenbau, mit beſond. Rückſicht auf Mahlmühlen. Ebdſ. 1800. — Die Hauszimmerkunſt. Ebdſ. 1802. — Das Intereſſe des Menſchen u. Bürgers bei den beſtehenden Zunftverfaſſungen. Ebdſ. 1803. — Ueberſicht der Bodenfläche u. Bevölkerung d. preuß. Staats. Berlin 1818. N. A. Ebdſ. 1819. — Beiträge z. Statiſtik des preuß. Staats. Ebdſ. 1821. — Nachricht von dem Zweck u. der Anordnung der Vorträge des Dr. J. G. H. Ebdſ. 1823. — Neueſte Ueberſicht d. Bodenfläche, der Bevölkerung u. des Viehſtandes der einzelnen Kreiſe des preuß. Staats. Nach den zu Ende des J. 1831 amtlich aufgenommenen Verzeichniſſen. Ebdſ. 1833. — Die Wirkungen der aſiat. Cholera im preuß. Staate während des J. 1831. Nach den bei dem ſtatiſt. Büreau eingegangenen Nachrich-

ten der k. Akademie der Wissenschaften in Berlin am 22. Nov. 1832 vorgelegt. Ebds. 1833. — Ueber die Besorgnisse, welche die Zunahme der Bevölkerung erregt. Der k. Akad. der Wissenschaften zu Berlin am 22. Okt. 1835 vorgelegt. Berlin 1835. — Ueber die wahre Natur u. Bestimmung der Renten aus Boden- u. Kapitaleigenthum. Eine in d. kön. Akademie am 20. Okt. 1836 vorgelesene Abhandlung. Ebds. 1837. — Die Lehre vom Gelde, als Anleitung zu gründl. Urtheilen üb. das Geldwesen, mit besond. Beziehung auf den preuß. Staat vorgetragen. Ebds. 1838. — Die Bevölkerung d. preuß. Staats nach den Ergebnissen der zu Ende des J. 1837 amtlich aufgenommenen Nachrichten, in staatswissenschaftlicher, gewerblicher u. sittlicher Beziehung dargestellt. Ebds. 1839. — Die Lehre von den Steuern, als Anleitung zu gründl. Urtheilen über das Steuerwesen; mit besond. Beziehung auf d. preuß. Staat. Ebds. 1840. — Die Befugniß zum Gewerbbetriebe, zur Berichtigung der Urtheile üb. Gewerbsfreiheit u. Gewerbszwang, mit besond. Rücksicht auf den preuß. Staat. Ebds. 1841. — Das Verhältniß d. Staatsgewalt zu den Vorstellungen ihrer Untergebenen. Ein Beitrag zur Erleichterung gründl. Urtheile üb. die Anforderungen, welche das Zeitalter an d. Staatsverwaltung macht. Ebds. 1842. — Zur Judenfrage. Statistische Erörterung. Anzahl u. Vertheilung d. Juden im preuß. Staate, nach e. Vergleichung der Zählungen zu Ende der J. 1840 u. 1822. Ebds. 1842. — Uebersicht d. staatswissenschaftl. Verhältnisse, welche die Verschiedenheit der Bildung und des Besitzstandes erzeugt. Ebds. 1845. — Aufsätze von H. theils mit, theils ohne seinen Namen, befinden sich im preuß. Archiv (1789—91) u. in den Annalen des Königr. Preußen. (Königsb. 1792 bis 1793). Eine Reihe von Jahren hatte sich H. mit den Vorarbeiten zu e. Finanzgeschichte des preuß. Staats beschäftigt.

Jena. Dr. Heinr. Döring.

* 235. Dr. Johann Karl August Rese,

Oberprediger zu Halberstadt;

geb. den 3. Febr. 1783, gest. den 18. Nov. 1847.

R., das älteste von sechs Geschwistern, von welchen jetzt noch drei am Leben sind, war zu Halberstadt geboren. Der Vater des Verstorbenen, Johann Christian Rese, war Kaufmann und Vorsteher der Kaufmannschaft (gest. den 4. September 1830, 81¼ Jahr alt), die Mutter Charlotte

Auguste, geb. Schiele (gest. den 9. Jan. 1821). Beide Aeltern wurden als gottesfürchtige und rechtschaffene Leute von Jedermann geschätzt und geachtet. Der Großvater von väterlicher Seite war Kommerzienrath und Apotheker, Joh. Christoph Rese, die Großmutter Johanne Marie, geb. Dölecke, Tochter des königl. Kommissars, Peter Dölecke; der Großvater von mütterlicher Seite, der Justizamtsrath und Gutsbesitzer Gottl. Schiele in Hoim, die Großmutter Johanne Amalie, geb. Gosewitz, Tochter des Oberamtmann Gosewitz. Die Mutter des Letzteren und Klopstock's Mutter waren Schwestern, daher der Verstorbene von mütterlicher Seite verwandt mit Klopstock war. Uebrigens ist die rese'sche Familie eine alte halberstädter Familie und gehörte zu den Patriciern. Im J. 1636 war der Ur-Urgroßvater ältester Bürgermeister in Halberstadt. Unser R. war in seiner Jugend lebhaft, lernte leicht und erhielt seinen Unterricht in der Martinischule unter dem damaligen Rektor Alsleben. In jeder Klasse war er Primus und fast bei jedem Examen erhielt er eine Prämie. Ostern 1801 verließ er dieselbe und bezog die Universität Halle, um Theologie zu studiren. Nach beendigten Studien kehrte er nach Halberstadt zurück, wurde 1806 Kollaborator an der Martinischule, 1810 Prediger an der Morizkirche und als solcher am 5. Aug. dess. J. eingeführt. In dieser Stelle blieb er bis zum 15. Aug. 1830, wo er für den abgegangenen Oberprediger Bischoff zum Oberprediger gewählt wurde. Da ihn jetzt seine Amtsthätigkeit mehr als bisher in Anspruch nahm, so daß er seine literarischen Arbeiten nicht so wie früher fortsetzen konnte, überdem ihm öfter Krankheitszufälle zustießen (namentlich litt er am Podagra, welches ihn ein ganzes Jahr an das Zimmer bannte), so sah er seiner Emeritirung gern entgegen, welche auch 1840 erfolgte und nun hatte er Zeit und Muße, sich dem gelehrten Fache ganz zu widmen. Große Gesellschaft liebte er nicht, sondern ergötzte sich lieber allein, am stillen Naturgenuß, indem er die schönen Umgebungen Halberstadts, namentlich die ½ Stunde von Halberstadt entfernten spiegel'schen Berge, oft besuchte. Hierher war er im Sept. 1845 an einem schönen warmen Tage gewallfahrtet und hatte sich erhitzt auf einen kühlen Ruheplatz niedergelassen, als ihn ein Schlagfluß traf, der ihm die Rückkehr allein unmöglich machte. Seine Geschwister warteten lange auf ihn, bis er endlich spät Abends, auf zwei Männer gestützt, ankam. Seit dieser Zeit hat er sich nicht völlig wieder erholt und da im Dec. 1846 der Schlagfluß in dem Maaße

wiederkehrte, daß der Kopf mit getroffen wurde, so verließ ihn nicht nur das Gedächtniß, sondern auch zum Theil die Sprache. Er konnte seitdem nicht mehr arbeiten und es entwickelte sich bei ihm eine Abzehrung, an welcher er auch sanft hinüberschlummerte. — Er war sehr mildthätig, gab und schickte den Hilfsbedürftigen Geld, Essen nnd Feuerung, so daß die Armen durch sein Absterben viel verloren haben Auf seinen einsamen Spaziergängen trug er stets ein Fläschchen Wein bei sich, um, wenn ihm ein Ermatteter begegnen möchte, was auch öfters der Fall gewesen, er denselben damit erquicken könnte. Von seinen literarischen Arbeiten kam zuerst 1806 ein Bändchen Gedichte heraus. Im J. 1808 wurde er Mitglied der literarischen Gesellschaft zu Halberstadt und lieferte in das von derselben herausgegebene halberstädter Wochenblatt viele, besonders den 30jährigen Krieg betreffende, Aufsätze; auch war er Mitarbeiter an der allgemeinen Encyklopädie von Ersch und Gruber, so wie er denn auch den 7. Dec. 1816 auswärtiges Mitglied der naturforschenden Gesellschaft zu Halle wurde. Außer den alten Sprachen war er der französischen, italienischen und englischen mächtig. Bei'm Jubiläum der Uebergabe der augsburg'schen Konfession am 25. Juni 1830, ernannte ihn die Universität Halle zum Doktor der Philosophie. Verheirathet war er nicht.

236. Karoline von Woltmann, geb. Stosch,

Schriftstellerin zu Berlin;

geb. den 6. März 1782, gest. den 18. Nov. 1847 *).

Diese namhafte Schriftstellerin war geboren zu Berlin als die älteste Tochter des königl. preußischen Geheimenraths und Arztes Dr. Karl Wilhelm Stosch und Augustens, geb. Hönig, von väterlicher Seite eine Enkelin des durch seine Synonymen der deutschen Sprache rühmlich bekannten königl. preußischen Konsistorialraths und Hofpredigers, Samuel Johann Ernst Stosch (gest. 27. Juni 1796), von mütterlicher Seite aber eine Großnichte des durch seine Kunstsammlungen und gelehrten Kunstkenntnisse bekannten Freundes Winckelmann's, des Freiherrn von Muzel Stosch (gest. 7. Nov. 1757), daher ihre Aeltern mit einander nahe verwandt waren. Karoline zeigte von Kindheit an eine entschiedene Neigung zur Literatur; ihre Ael-

*) S.: v. Schindel: Die deutschen Schriftstellerinnen des 19 Jahrh. Leipz. 1825. 2. Thl. S. 452.

tern glaubten daher, daß sie nur an der Hand eines Mannes, der diese Gesinnungen theilte, glücklich seyn könne. Um so mehr also entschied ihre Wahl für den durch zahlreiche Schriften bekannten königl. preuß. Kriegsrath Karl Müchler, der in dem durchaus literarischen Kreise, worin die Familie lebte, der einzige war, bei dem sich dieß voraussetzen ließ. Sie wurde im Jahr 1799 mit demselben vermählt. Diese Ehe wurde jedoch im J. 1804 durch denselben Willen, der sie geschlossen, getrennt. Während die Auflösung dieser Verbindung die Veranlassung zu der Bekanntschaft mit ihrem nachmaligen zweiten Gatten, Karl Ludwig Woltmann — der sich als Chargé d'affaires der Hanseestädte Hamburg und Lübeck in Berlin aufhielt — wurde, schrieb sie ihren ersten Roman, „Euphrosyne", den Woltmann späterhin in einer Umarbeitung, unter dem Titel „Heloise" herausgab. — Am 25. Oktober 1805 vermählte sie sich mit dem gedachten v. Woltmann zu einem sehr glücklichen Bunde, indem auch ein gleicher reger Sinn für Literatur das Glück desselben erhöhte. Er selbst sagt in seiner Biographie zu den „Zeitgenossen" (Heft II.): „mit ihrem Geist und Leben seyen von da an seine Arbeiten und fast alle seine Studien in so innigem Zusammenhange gewesen, wie selten Bildung und Kraft der Frau dem Manne gestattet." — Sie verlebten den ersten Winter in ländlicher Zurückgezogenheit im Thiergarten zu Berlin. — Die 4 ersten Bände ihrer vereinigten beiderseitigen Schriften, die in dem folgenden Jahre erschienen, enthalten größtentheils nur, was sie geschrieben und zwar nur die Arbeiten des Jahres zwischen der Ehescheidung von ihrem ersten Gatten und ihrer zweiten Ehe; nur einige Gedichte und Erzählungen sind im Jahr 1806 geschrieben und an dem Gepräge des Uebergangs in eine neue Periode der Entwickelung leicht zu erkennen. — Den 5. Band dieser Schriften schrieben beide Ehegatten gemeinschaftlich nach einem im Allgemeinen verabredeten Plane, den sie abwechselnd, Woltmann in den Briefen des Eugen, seine Gattin in den Briefen der Regina ausführten, so daß Jedes seine Fortsetzung an die vorausgegangene Arbeit des Anderen knüpfen mußte. Natürlich wirkten sie so gegenseitig auf ihre geistige Bildung. — Karoline v. W. nahm hierauf mehere Jahre hindurch mehr Theil an den Arbeiten ihres Mannes, als daß sie selbst schrieb. Außer der Umarbeitung der „Euphrosyne" sind auch die Arbeiten, die sie verfaßte, z. B. eine Lebensbeschreibung der Königin Sophie Charlotte von Preußen, mehere philosophische Aufsätze,

nie gedruckt. Gedichte aus dieser Zeit erschienen später, in den von ihrem Manne im Jahr 1812 herausgegebenen „Deutschen Blättern". — In demselben Jahre schrieb sie für jene Zeitschrift den Anfang des Romans „Marie und Walpurgis" und das Trauerspiel „Orlando". Iffland bestimmte es zur Aufführung auf dem königl. Nationaltheater zu Berlin und hatte die Rolle des Arztes Matter übernommen. Seine Krankheit und Tod verhinderte aber die Vorstellung. — Im Jahr 1813 ließ sie sich mit ihrem Gatten in Prag nieder und schrieb, auf seinen Wunsch, die „Volkssagen der Böhmen". Nachher nahm sie wieder einige Jahre fast ausschließlich an seinen Arbeiten Theil, um so mehr, da eine Lähmung des rechten Armes ihn am Schreiben hinderte und er ihr alle seine Werke in die Feder diktirte. — Am 19. Juni 1817 wurde ihre glückliche Ehe durch Woltmann's Tod getrennt. — Sie faßte den Plan zur Herausgabe seiner sämmtlichen Schriften und schrieb noch in demselben Jahr ihren Nachtrag zur Selbstbiographie ihres Mannes. Ihr nächstes Bestreben war es, die Lückenhaftigkeit des mannichfaltigen historischen und philosophischen Wissens, welches sie durch die Theilnahme an den Arbeiten ihres Gatten erlangt, zu ergänzen. — Sie gab vom Jahr 1817—1821 diese Schriften in meheren Abtheilungen heraus; so erschienen die ersten 11 Bände, welche die Geschichte Frankreichs, Böhmens, der Israeliten, der Reformation, des westphälischen Friedens und manches Andere enthalten, was nicht untergehen sollte. Der Anlage nach, waren noch 8—10 Bände zurück. Das Unternehmen stockte. Die verständige Herausgeberin überzeugte sich selbst, daß Manches, mehr Erzeugniß des Augenblicks, nicht für immer geschrieben sey. Sie hat daher den Plan jetzt auf 17 Bände beschränkt, von denen jedoch nur 12 Bände erschienen sind. — Im J. 1818 vollendete sie den Roman „Marie und Walpurgis"; im folgenden verfaßte sie eine kleine Biographie des Oberburggrafen von Böhmen Kollowrat; den größten Theil der Zeit aber widmete sie einem noch nicht im Druck erschienenen Werke, „über die Bildung zur Vernunft durch die Jahre". Im Jahr 1820 schrieb sie die historischen Darstellungen und die neuen Volkssagen. Im J. 1832 verließ sie Berlin, wo sie bis dahin gewohnt hatte, um eine Reise nach Italien zu unternehmen. Die an die Generalin von Colomb dorther geschriebenen Briefe sind nicht ohne Interesse. In ihren späteren Lebensjahren beschäftigte sie sich vorzugsweise mit naturhistorischen Studien. — Ihre sämmtlichen Schriften

sind: *Euphrosyne. Berlin 1804. Später umgearb. unter d. Tit.: Heloise, ein kleiner Roman, herausg. v. K. L. Woltmann. 1809. — Karl u. Karoline Woltmann's Schriften. I. u. II. Bd. auch u. d. T.: Erzählungen. 1. u. 2. Bd. Ebds. 1806. III. Bd. auch u. d. Tit.: Blätter der Liebe. 1. u. 2. Buch. Ebds. 1806. IV. Bd. auch u. d. Tit.: Gedichte. 1. Thl. Ebds. 1807. V. Bd. oder Lebensbeschreibungen. 1. Bd. Ebds. 1807. — Bibliothek neuer engl. Romane, übers. von K. v. W. 1. u. 2. Bd. Amsterdam 1814. (oder Miß Edgeworth Denkwürdigkeiten des Grafen Günther von Gleichen), übers. Ebds. Schleichkünste von Derselben. — Orlando, Trauersp. Prag u. Leipz. 1815. — Volkssagen der Böhmen. 2 Thle. Prag 1815. — Nachtrag zur Selbstbiographie ihres Gatten (1817) in den Zeitgenossen. 2. Hft. — Marie u. Walpurgis, ein Roman. 2 Thle. Prag u. Leipz. 1818. — Historische Darstellungen zu mehrer individuellen Kenntniß d. Zeiten u. Personen. Halberstadt 1820. — Neue Volkssagen d. Böhmen. Ebds. 1820. — J. N. Bouilly Geschichten f. junge Frauen, übers. von Karol. v. Woltmann. 2 Thle. m. Kpfrn. Leipz. 1820. — Ueber Beruf, Verhältniß, Tugend u. Bildung d. Frauen. Prag 1820. — Karl V., eine Romanze. (?). — K. L. v. Woltmannt's sämmtl. Werke, herausg. von Karoline v. Woltmann. 1—6 Lieferung. Prag 1818—24. in 12 Bdn. — Die weißen Hüte, eine historische Darstellung aus dem Mittelalter. Halberst. 1822. — Spiegel der großen Welt u. ihrer Forderungen; Allen, die in jene treten u. diesen entsprechen wollen, insbesondere jungen Frauenzimmern gewidmet. Pesth u. Leipz. 1824. — Die Bildhauer. Berl. 2 Thle. 1829. — Das Erbe. Novelle in 3 Abth. Gera 1831. — Der Ultra u. der Liberale. u. die weiße Frau. Ausgew. Erzähl. Hamb. 1832. — Deutsche Briefe. Lpz. 1834. — Menschen u. Gegenden (Reiseberichte aus Deutschland, der Schweiz u. Italien). 2 Bde. Bresl. 1835. — Aufsätze in Zeitschriften (meistens unter dem Namen Luise Berg): Im Kronos (1813). Frühlingsgesang d. Deutschen. 1813. — Im berliner Damenkalender a. J. 1816. Genebald. — Im Morgenblatt. 1820. Nr. 201. Das Glück der Entfernten, ein Ged. — In d. Aglaja. 1822. S. 247. Des Tages Wiederkehr, Gedicht. — Im Kranze. Prag 1823. Nr. 2. Ein Fragment aus Byron Childe Harold. Mai. Fragm. a. d. Werke üb. Natur, Bestimmung, Tugend u. Bildung d. Frauen. Ueber Freundschaftsverhältnisse u. Gedichte. (Sie hat im Jahr 1824 die Redaktion dieser Zeitschrift übernommen.) 1824. Januar. Stratford

am Avon, nach Washington Irving deutsch bearb. Der Seele Wahl. — In d. Abend-Ztg. Jahrg. 1824. Nr. 38. Sinnigkeit u. a. m.

* 237. Wilhelm II.,

Kurfürst von Hessen-Kassel;

geb. den 28. Juli 1777, gest. den 20. Nov. 1847.

Er war der Sohn des Landgrafen Wilhelm IX., später am 27. Febr. 1821, als Kurfürst verst. Wilhelm I. und der Prinzessin Wilhelmine Karoline, geb. Prinzessin von Dänemark. In militärischer Strenge, aber zugleich unter Leitung der geschicktesten Lehrer erzogen, erwuchs er, nach dem väterlichen Beispiele, in der besonderen Liebe zum Kriegerstande. Nach der damaligen lächerlichen Sitte empfing er schon als Kind die Würde eines dänischen und landgräfl. hessischen Obristen der Kavallerie und Infanterie. Am 31. Oktober 1788, als sein Vater die Regierung der hessen-kassel'schen Länder antrat, nahm er den Titel eines Erbprinzen an und ward drei Jahre darauf zum hessischen Generalmajor befördert. Im J. 1797 vermählte er sich mit Auguste Friederike Christine, Tochter des Königs Friedrich Wilhelm II. von Preußen. Vom Jahr 1803 an, in welchem sein Vater die Kurwürde überkam, wurde er Kurprinz geheißen. Es ist bekannt, wie Napoleon nach den siegreichen Schlachten bei Auerstädt und Jena, trotz der zugestandenen Neutralität, die kurhess. Lande durch zwei französ. Heerhaufen überziehen und die schwach besetzte Residenzstadt Kassel einnehmen ließ. Der Kurfürst floh; der Kurprinz folgte ihm durch Schleswig und Holstein nach Prag. Im J. 1809 begab sich der Letztere nach Berlin, wohin die preußische Königsfamilie zurückgekehrt war und verweilte längere Zeit an diesem Hofe. Als im J. 1813 die verbündeten Heere siegreich vordrangen, eilte der Kurprinz, der diesen gefolgt war, der Heimath zu, traf am 30. Oktober jenes Jahres zur Freude der deutschgesinnten Hessen in Kassel ein, nahm im Namen seines Vaters Besitz von dem sieben Jahre hindurch geknechteten Lande und rief in einer begeisternden Kundmachung zum Kampfe für Deutschlands Ehre und Freiheit auf. Am 21. Nov. hielt der vertriebene Kurfürst seinen feierlichen Einzug in seine Residenz. Einem zwischen diesem und den verbündeten Fürsten zu Frankfurt a. M. geschlossenen Vertrage gemäß sollte Kurhessen ein Kontingent von 24,000 Mann stellen,

eine Aufgabe, welche bei der Erschöpfung des Landes an Mannschaft und Kriegsmaterial höchst schwierig zu lösen war. Der Kurprinz war die belebende Seele dieser Rüstungen. Ohne vollständige Bekleidung und Bewaffnung traten einige Regimenter schon am 20. Januar 1814 den Marsch nach Koblenz an; ihnen folgten andere Abtheilungen; die am 2. März ausrückende vornehmste Schaar führte der Kurprinz selbst. Die hessischen Truppen erhielten bei ihrer Ankunft auf dem Kriegsschauplatze zunächst die Bestimmung, bis zur Ankunft anderer nachrückender Verstärkungen die vier Vestungen Metz, Thionville, Luxemburg und Saarlouis einzuschließen. Die Besatzung von Metz, unter Durotte's Oberbefehl, war allein so stark, als die ganze hessische Schaar. Nach mehrfachem Zusammenstoß mit diesem kühnen französ. Führer, hatte das Waffenglück die Verbündeten nach Paris geführt und die weitere Thätigkeit des Kurprinzen und seiner tapferen Hessen gelähmt. Er führte sie, mit Zurücklassung einer geringen Abtheilung als Besatzung von Luxemburg, am 11. Juni nach Kassel zurück und begleitete im September seinen Vater, den Kurfürsten, nach Wien. Bei dem Wiederausbruche des Krieges zogen zwar wiederum 12,000 Hessen, vereint mit dem norddeutschen Armeekorps unter Kleist v. Nollendorf *), gegen Frankreich, um neue Lorbeeren zu ernten; allein der Kurprinz wurde durch einige Mißverständnisse abgehalten, sie zu führen. — Am 27. Febr. 1821 schied der Kurfürst, von einem Schlagflusse getroffen, aus dem Leben und der Kurprinz trat als Wilhelm II. die Regierung an. Groß und umfassend waren die Hoffnungen, welche sich an den neuen Fürsten knüpften. Er fand ein von außen durch die verschiedenartigsten Ansprüche anderer Mächte beunruhigtes, durch innere Wirren mit den Landständen, wobei die wichtigsten Fragen ohne Entscheid blieben, aufgeregtes Land, ein durch die väterliche, in vielen Stücken persönlich launenhafte, Regierung gedrücktes und verletztes Volk. Die Stadt Hanau ließ eine Denkmünze auf seinen Regierungsantritt ausprägen und ihm überreichen. Auch schien der Anfang seines Regiments jene Hoffnungen zu rechtfertigen. In dem Patente, welches er erließ, sprach er es aus, „daß die Wohlfahrt und das Glück seiner Unterthanen das Ziel seiner Handlungen, ihre Treue und Anhänglichkeit seine schönste Belohnung seyn werde" und bethätigte seine Absichten sofort durch

*) Dessen Biogr. siehe im 1. Jahrg. des N. Nekr. S. 185.

Erlassung eines „Organisationsedictes" vom 29. Juni 1821, in welchem er „Unabhängigkeit der Rechtspflege, Trennung derselben von der Verwaltung, Eintheilung des Landes in passende Verwaltungsbezirke, angemessene Stellung der Staatsdiener und genauere Abgrenzung des Wirkungskreises jeder einzelnen Stelle" als Gegenstände seiner Regententhätigkeit bezeichnete. Eines Punktes war aber nur ganz beiläufig gedacht worden: der Zusammenberufung der Stände, so daß, als die Ritterschaft namentlich ihre desfallsigen Wünsche unbefriedigt sah, die Forderung einer zeitgemäßen Volksvertretung selbst bei dem Bundestage gestellt wurde. Sie blieb deshalb unerledigt, weil die Ritterschaft ihren Antrag zurückzunehmen bewogen wurde. Indessen schritt der Kurfürst dem Edikte gemäß überall umgestaltend ein. Das Erste betraf die Militärverfassung, indem an die Stelle des bisherigen Generalkriegskollegium das Kriegsdepartement mit zwei Abtheilungen unter unmittelbaren Befehlen des Fürsten eingesetzt, Kleidung, Bewaffnung und Exercitium der Soldaten ganz nach dem Muster des preußischen Heeres eingeführt wurde. Hierauf wurde das ganze Land in vier Provinzen: Niederhessen, Oberhessen, Fulda und Hanau, die Provinzen in Kreise abgetheilt; jede Provinz erhielt einen Verwaltungsrath unter dem Namen Regierung, eine Finanzkammer und ein Obergericht, jeder Kreis einen Kreisrath. Als oberster Gerichtshof des ganzen Landes wurde das Oberappellationsgericht zu Kassel eingesetzt; das Staatsministerium galt als oberste Behörde des Landes und als unmittelbares Organ des Kurfürsten. Er selbst förderte und unterstützte milde und gemeinnützige Anstalten, begünstigte durch ansehnliche Bauten in der Residenz Kunst und Gewerbfleiß und gewiß würde ohne das Dazwischentreten einer dritten, im höchsten Grade mißliebigen Person das Verhältniß zwischen Fürst und Volk nicht so bald und in so hohem Grade gestört worden seyn. Der Kurfürst hatte eine Frau niederen Standes, mit der er sich später in morganatischer Ehe verband, in Folge gemeiner Sinnlichkeit zur Gräfin von Reichenbach erhoben, ihr auch bald nach seiner Thronbesteigung das fürstl. Palais und Anspruch auf fürstl. Ehrenbezeigungen eingeräumt; ihr Bruder wurde zum Oberforstmeister, Oberpostdirektor und Baron, unter dem Namen Heyer von Rosenfeld, ernannt. Diese Frau benutzte das Uebergewicht, welches ihr des Fürsten Neigung über sein Herz eingeräumt hatte, dazu, sich einen immer größeren Einfluß auf Regierungsangelegenheiten zu verschaffen, den

sie zu Gunsten ihrer Angehörigen und sonstigen Anhänger mißbrauchte. Die Ersparungen durch Einziehungen von Stellen und Gehaltsverminderungen wurden, wie man behauptete, nur benutzt, um die Dame zu bereichern. Die angesehenen Familien, welche vor der Favoritsultanin sich nicht beugen wollten, verließen entweder freiwillig die Residenz, oder wurden genöthigt sich zu entfernen. Ein biederes Volk kann die Verletzung der Moralität von Seite seines Fürsten nicht dulden. Auch in Hessen wurden Stimmen laut, welche theils ernst, theils ironisch jenes Verhältniß tadelten und weder den Fürsten, noch seine Geliebte schonten. Der Kurfürst, reizbarer Natur, fühlte sich dadurch auf das Bitterste beleidigt. Bald wurde das Verhältniß zwischen Fürst und Unterthanen ein höchst gespanntes. Im Sommer 1823 hatte der Kurfürst sich in das Bad Nenndorf zu seiner Erlustigung begeben. Hier empfing er durch Post einen namenlosen Brief, in welchem die Forderung enthalten war: 1) binnen Jahresfrist seinem Lande eine dem 13. Art. der Bundesakte entsprechende Verfassung zu geben; 2) den Einfluß der Gräfin Reichenbach auf Regierungsangelegenheiten zu beseitigen und 3) gegen seine Umgebungen sich eines humanen Benehmens zu befleißigen. Werde er dem nicht nachkommen, hieß es weiter, so sey eine Zahl von Jünglingen entschlossen, ihm den Tod zu geben. Die strengste Untersuchung über den Urheber des Schreibens führte zu keinem Resultate. Der Kurfürst war sogleich wieder nach Kassel zurückgekehrt und hatte sich in seine Sommerwohnung auf Wilhelmshöhe begeben. Hier fand man nach einigen Wochen einen zweiten Brief ähnlichen Inhaltes, dem im Laufe der Zeit noch mehere folgten. Nun wurden alle möglichen Vorsichtsmaaßregeln getroffen, die Polizeimannschaft vermehrt, die Wachen in Wilhelmshöhe verdoppelt, ein Raum bezeichnet, über den hinaus Niemand sich dem Schlosse nähern durfte. Jeder Fremde verfiel den polizeilichen Quälereien. Fuhr der Kurfürst aus, so umschirmte eine bewegliche Mauer von Leibwächtern seinen Wagen. Die kurfürstl. Loge im Hoftheater wurde mit Blech ringsum gefüttert und mit einem Blechschirm umgeben, so daß nur ein kleiner Raum nach der Bühne zu den Augen geöffnet blieb. Auch die Untersuchungen gingen unaufhaltsam fort. Der Privatsekretär des Kurfürsten, Müller, der Postmeister Thielepape zu Wabern, der Unterofficier Eichenberg, der Hofrath Murhard waren die Vornehmsten unter den Vielen, welche gefänglich eingezogen und verhört wurden;

selbst der Oberpolizeidirektor entging dem Verdachte der Theilnahme an jenem frevelhaften Unternehmen nicht und, da man auf manche Ordnungswidrigkeiten in seiner Amtsführung stieß, wurde er abgesetzt. Noch bis jetzt ist kein Licht in diese Angelegenheit gebracht worden. Die traurige Folge war ein immer steigendes Mißtrauen des Fürsten gegen das Volk; eine immer größere Unzufriedenheit des Volkes mit dem Fürsten. Viele unabhängige Fremde und reiche Einheimische verließen das Land; selbst die Kurfürstin und der Kurprinz schieden im J. 1826 aus der Residenz. Die Willkühr der Behörden, die zu den besorglichsten Uebergriffen führte, die Steigerung der Abgaben, welche ohne Zustimmung der Stände gefordert wurden, Staatsstreiche, wie die durch Militärgewalt ausgeführte Niederreißung der habich'schen Fabrikgebäude u. s. w. hatten in dem Volke einen Zündstoff angehäuft, der nur des Funkens bedurfte, um aufzuplatzen. Er berührte die Mine in den Julitagen 1830. Der Kurfürst war mit der Gräfin Reichenbach, welche jetzt von einer für sie gekauften Herrschaft in Mähren den Namen Lessonitz führte, auf einer Reise nach Karlsbad begriffen. Es verbreitete sich die Nachricht, daß es eigentlich einer Reise nach Wien gegolten habe, um der Gräfin den Fürstenstand zu vermitteln, daß aber der Kurfürst in Karlsbad schwer erkrankt sey. Der Leibarzt, der von Kassel dorthin geeilt war, war von den Umgebungen des Fürsten nicht zugelassen und genöthigt worden, unverrichteter Sache zurückzukehren. In dieser Spannung der Gemüther entsendete der Stadtrath zu Kassel eine Deputation nach Karlsbad, welche die Nachricht zurückbrachte, daß der Kurfürst genesen sey, sich mit dem Kurprinzen ausgesöhnt habe und baldigst zurückkehren werde. Gar wohl hatte man eingesehen, daß die Einigung zwischen Fürst und Volk durchaus nicht von Dauer seyn könne, wenn das Friedenswerk nicht durch Gründung einer Konstitution besiegelt werde. Noch vor der Rückkehr des Kurfürsten war die Bürgerschaft Kassels übereingekommen, diesem den gemeinsamen Wunsch nach seiner Ankunft vorzutragen. Die Behörden hatten diesen Entschluß gemißbilligt. Die Folge davon waren Volksaufläufe, welche allerdings durch Bewaffnung der Bürger, doch vorzugsweise durch den gemeinsamen Beschluß, die nöthigen Reformen zu beantragen und beharrlich durchzuführen, gedämpft wurden. Am 12. September zog der Kurfürst ein — die Gräfin Lessonitz war klüglich zurückgeblieben —; man empfing ihn, wie verabredet worden war, mit laut-

loser Stille. Zwei Tage darauf bedeckte sich ein Gesuch um Versammlung der Landstände mit den Unterschriften von 1400 Bürgern Kassels; am 15. Sept. gewährte der Kurfürst das Gesuch und die Residenz begrüßte ihn im Theater mit den Zeichen aufrichtiger Dankbarkeit. Anders war es in Hanau und Fulda hergegangen. Dort hatte die Zurückkunft ihrer Deputirten, welche am 15. Sept. in Kassel vom Kurfürsten zurückgewiesen worden waren, stürmische Unzufriedenheit, die sich vornehmlich durch Zerstörung der Mauthstätten äußerte, hervorgerufen. Der Kurfürst konnte den Trotz seiner Hauptstadt nicht verschmerzen; er ernannte den mißliebigen Obristlieutenant v. Loßberg zum Stadtkommandanten, verlegte das einberufene Militär auf die Dorfschaften in einem Halbkreise gegen die Stadt und verweigerte die zugesagte Bewaffnung der Bürger. Neue Aufstände, von denen einige selbst blutig endeten, waren die Folge davon. Die rastlosen Bemühungen des Polizeidirektors Pfeiffer und des neuen Stadtkommandanten, General von Hainau, führten die Ruhe zurück. — Am 16. Okt. war der Landtag in altherkömmlicher Gliederung eröffnet worden. Nicht allein jener Stein des Anstoßes, woran das Verfassungswerk vom J. 1816 gescheitert war, die Scheidung des Staatsschatzes von dem „Kabinetsvermögen" wurde glücklich beseitigt, sondern auch eine neue, den Grundsätzen des konstitutionellen Staatsrechte angepaßte, Verfassungsurkunde zu Stande gebracht, welche von dem Kurfürsten am 5. Jan. 1831 unterzeichnet, drei Tage darauf aber von dem Militär, den Bürgergarden und den Staatsdienern feierlich beschworen wurde. Wo aber einmal das Mißtrauen zwischen Regenten und Regirten heimisch geworden, kann keine dauernde Einigung gedeihen. Der Kurfürst wußte, daß seine Privatverhältnisse niemals die Billigung seiner Unterthanen finden würden; er konnte es nicht vergessen, daß sie Gegenstand des Hasses und Spottes gewesen waren. Wiederum wußten die Hessen nur zu gut, daß jene Verwilligungen, eine von der Nothwendigkeit abgerungene Gabe, ein Gegenstand des Verdrusses ihres Fürsten seyen; sie wußten, daß bei weitem nicht alles geschlichtet sey. Am Vorabende der Verkündigung der Verfassungsurkunde umarmte der Kurfürst auf dem Balkon des Schlosses Bellevue vor den Augen einer unabsehbaren Menge seine nach einer fünfjährigen Abwesenheit zurückgekehrte, dem Volke überaus werthe Gemahlin; zwei Tage darauf erfuhr man, daß auch die Gräfin Lessonitz nach Wilhelmshöhe zurückgekehrt

sey. Will man die Menge, welche Zeuge jenes Schauspiels vor Bellevue gewesen war, darum tadeln, daß sie, in ihrer Meinung nur absichtlich bethört, von ihrem Gefühle zu den stärksten Ausdrücken ihrer Mißbilligung hingerissen wurde? Liegt nicht für deutsche Fürsten hierin die ernste Lehre, daß sie nur dann ihres Volkes gewiß seyn können, wenn sie nicht blos Weisheit und Volksliebe, sondern auch strenge Sittlichkeit als Diamanten in ihrer Krone tragen? Der Volksunwille äußerte sich roh und stürmisch; die Gräfin Lessonitz entfloh, um diese Stätte niemals wieder zu betreten. Den Kurfürsten hatte diese Kundgebung allgemeiner Unzufriedenheit so erbittert, daß er am 10. März, an welchem der Landtag verabschiedet worden, nach Hanau eilte und in dem dortigen Schlosse seine Residenz nahm. Alle an ihn gerichteten Gesuche, nach Kassel zurückzukehren, blieben fruchtlos. Um dem Andringen ein Ende zu machen, entschloß er sich, den Kurprinzen zum Mitregenten anzunehmen und ihm die alleinige Regierung zu übertragen; er behielt sich nur die Schlösser zu Hanau, Philippsruhe und einige andere, so wie sämmtliche Einkünfte des Hausschatzes und der Chatoulle vor. Von da an lebte er theils zu Hanau, theils — zuletzt ausschließlich — zu Frankfurt a. M. mit der Gräfin Lessonitz, nach deren Tode er sich mit einem Fräulein v. Berlepsch vermählte und ihr den Namen: Baronin v. Bergen beilegte. Mit seinem Abtritte von der Regierung endet auch seine Geschichte.

*
* *

238. Albrecht Block,

Amtsrath und Direktor des königl. Kreditinstituts für Schlesien, Ritter des rothen Adlerordens 3. Kl. mit der Schleife und des Ritterkreuzes des herzogl. sächs. ernestin'schen Hausordens, zu Karolath;

geb. den 5. März 1774, gest. den 21. Nov. 1847 *).

Nach den über den Verstorbenen im ersten Hefte des schlesischen Schriftstellerlexikons von Nowack niedergelegten Mittheilungen war derselbe zu Sagan geboren, wo sein Vater damals als Regimentsarzt bei dem von bosse'schen Dragonerregimente stand. Nachdem B. in seiner Vaterstadt den ersten Elementarunterricht erhalten hatte, kam er nach dem Tode seines Vaters zu seinem Oheim, dem Prediger Blum zu Dalkau bei Glogau, um hier weiter ausgebildet zu werden. Im J. 1789 betrat er seine Lauf-

*) Beiblatt zur landwirthschaftl. Dorfzeitung. Nr. 51, 1847.

bahn als Landwirth zu Neuguth bei Polkwitz, dem Staatsminister v. Massow gehörig. Von da ging er 1792 als Wirthschaftsschreiber nach Kontopp ab. Vom Jahr 1793 bis 1795 war er Wirthschaftsverwalter der Güter Hofwitze und Pohlame; 1796 kam er als Wirthschaftsamtmann auf das Gut Radichen bei Goldberg, das er auch nach Verlauf von vier Jahren in Pacht nahm. 1805 kaufte er das Gut Oberwittgendorf bei Haynau, worauf ihm durch Familienverhältnisse 1811 das Gut Schierau zufiel, das er nach 27jährigem Besitze, der zunehmenden Dienstgeschäfte wegen, 1838 verkaufte; seit welcher Zeit Karolath sein Wohnort war, wo ihn das Vertrauen und die Freundschaft des Fürsten Karolath und eine mit seltener Liebe ihm ergebene Tochter fesselten. Der Ruf, der sich frühzeitig über seine Tüchtigkeit als Landwirth verbreitet hatte, erwarb ihm schon 1808 den Titel eines königl. Oberamtmanns und 1814 den eines Amtsraths, worauf er im J. 1835 zum Direktor des königl. Kreditinstituts für Schlesien befördert wurde. Außer der Verwaltung seines Besitzthums hatte B. vom Jahr 1805 an noch die obere Leitung der Administration meherer großer Güter, war Intendant der schlesischen Stammschäferei und leitete auf seinem Gute Schierau auch ein kleines landwirthschaftliches Institut. 1832 erhielt er den rothen Adlerorden vierter und im Jahr 1838 den dritter Klasse. Am 1. Mai 1839 waren es 50 Jahre, daß sich B. der Landwirthschaft gewidmet hatte. Eine Anzahl Freunde beging dieses Jubelfest auf eine eben so würdige, als herzliche und ansprechende Weise. Fast alle seine Schüler und viele Landwirthe von Nah und Fern waren bei diesem Feste gegenwärtig, bei welchem ihm eine Vase mit seinem gut getroffenen Bildniß und mit einer sinnigen Inschrift verehrt wurde. 1845 wurde ihm noch die Auszeichnung zu Theil, zum zweiten Vorstande der neuen Versammlung deutscher Land- und Forstwirthe in Breslau erwählt zu werden. B. war der Erste, der im Jahr 1812 die Sommerstallfütterung mit Schafen einführte, deren Beschreibung er späterhin als Resultat seiner auf Erfahrung beruhenden Forschungen veröffentlicht hat. Wie diese, so haben sich nicht minder seine gleichfalls aus praktischen Erfahrungen hervorgegangenen Schriften des allgemeinen Beifalls zu erfreuen gehabt. Insbesondere darf sein Handbuch für Landwirthe und Kameralisten den gediegensten Schriften der Gegenwart und Vergangenheit an die Seite gestellt werden, wofür schon der Umstand Zeugniß giebt, daß die beiden ersten Bände binnen weni-

gen Jahren drei sehr starke Auflagen erlebten und der dritte Band so eben zur dritten Auflage vorbereitet werden sollte. Das vollständige Verzeichniß der Schriften B.'s ist folgendes: „Resultate der Versuche über Erzeugung und Gewinnung des Düngers"; „Versuch einer Werthsvergleichung der vorzüglichsten Ackerbauerzeugnisse" (Berl. 1823); „Mittheilungen landwirthschaftlicher Erfahrungen, Ansichten und Grundsätze" (3 Bde. 3. Aufl. Breslau 1838); „Ueber den thierischen Dünger, seine Vermehrung und vollkommene Gewinnung" (Breslau 1838); „Beiträge zur Landgüterschätzungskunde" (Breslau 1840); „Anleitung zur einfachen landwirthschaftlichen Buchführung" (Bresl.). Wenn der Verblichene den bedeutendsten Landwirthen beigezählt werden muß, wie denn sein Name in den Annalen der Wissenschaft stets mit hoher Achtung genannt werden wird, so verdient er nicht minder als Staatsbürger, als Familienvater und als Mensch unsere vollste Anerkennung. Wer irgend mit ihm, sey es im Geschäftsleben, sey es in der Gesellschaft oder im häuslichen Kreise, in Berührung zu treten das Glück gehabt hat, wird ihm ein dauerndes freundliches Andenken bewahren. Das Bildniß B.'s ist bei Korn in Breslau erschienen.

* 239. Johann Bevers,

emeritirter Prediger von Bergenhusen im Schleswig'schen, zu Rendsburg; geb. den 25. Dec. 1765, gest den 27. Nov. 1847.

B. wurde, von unbemittelten Aeltern aus dem holstein'schen Kirchdorfe Haselau herstammend, wegen seiner ausgezeichneten Fähigkeiten, wahrscheinlich auf dem altonaer Gymnasium zu den höheren Wissenschaften vorgebildet; um Ostern 1786, also im 21. Lebensjahre, wurde er auf der Universität Kiel als Studiosus der Theologie eingeschrieben. Nachdem er nun 3½ Jahre eifrig den theologischen Studien obgelegen hatte, stellte er sich Michaelis 1789 dem theologischen Amtsexamen in Glückstadt und bestand dasselbe so rühmlich, daß ihm der zweite Charakter beigelegt werden konnte. Schon im folgenden Jahre wurde er zum Rektor in der holstein'schen Stadt Wilster gewählt, welches Amt er 5 Jahre treu verwaltete. Im Jahr 1795 ernannte ihn der Landesherr zum Prediger in Quern, in der schleswig'schen Propstei Flensburg. Am Ende des Jahres 1806 wurde er zum Pastor in Bergenhusen, in der schleswig'schen Landschaft Stapelholm, ernannt und trat hier zu Anfang 1807 an. Nachdem er nun hier noch bei-

nahe 30 Jahre thätig geweſen war, erhielt er wegen Altersſchwäche am 9. Aug. 1836 ſeine Entlaſſung. Er wählte nun Rendsburg zu ſeinem Wohnſitze; und hier ſtarb er auch, ohne Kinder zu hinterlaſſen. Mit ſeiner zweiten Frau, Maria, verwittwete Fries, die gleichfalls vor ihm geſtorben war, hatte er ein gegenſeitiges Teſtament gemacht. Bei ſeinem Tode ließ ſich aber der Aufenthalt ſämmtlicher, nach dieſem Teſtament Erbberechtigter nicht ermitteln. Die Teſtamentseröffnung ſollte am 21. Juni 1848 auf dem rendsburger Amthauſe vor ſich gehen. — B. war der rationalen Religionsanſicht zugethan und auch als Schriftſteller thätig. — Er gab heraus: Die Wohlthat der Aufhebung d. Leibeigenſchaft in den Herzogth. Schleswig u. Holſtein. Eine Predigt üb. Jerem. 34, 10. Alt. 1804. — Religiöſe Geſinnungen in Hinſicht der allgem. jedesjährigen Ernteanſtalt. Eine Erntepredigt. Schlesw. 1823. — Da die Erweiſungen d. Barmherzigkeit u. Wohlthätigkeit nicht nur wohldenkend u. gutmüthig, ſondern auch verſtändig einzurichten ſind; welche ſind demgemäß die zweckmäßigſten Arten d. Barmherzigkeit u. Wohlthätigkeit in unſerm Zeitalter u. Vaterlande? Ebdſ. 1823. — Die kleine Bibel zur Erbauuung nach d. Inhalte der heil. Schrift od. Auswahl der allgemein wichtigen Stellen des A. u. N. T. nach ihrer bibl. Reihenfolge erläutert u. in Anwendung gezeigt, in nächſter Beziehung auf Schleswig u. Holſtein. Ebdſ. 1828. — Anweiſung zur Vernunftreligion u. vornämlich zur göttl. Heilslehre Jeſu. Alt. 1830. — Zeitgemäße Läuterung u. Vervollſtändigung d. ſchlesw.-holſt. Landeskatechismus. Ebdſ. 1832.

Altona. Dr. H. Schröder.

* 240. Lorenz Andreas Riſſen,

Prediger zu Desbye im ſchleswig'ſchen Amte Hadersleben, Ritter vom Danebrog;

geb. d. 18. Okt. 1767, geſt. d. 27. Nov. 1847.

„Sein Lebensmorgen war trüb und dunkel, ſorgenvoll und ſchwül der Mittag und erſt ſein Abend freundlich und lieblich.“ Mit dieſen Worten beginnt die Todesanzeige, welche ſeine Familie ihm im altonaer Merkur gewidmet hat; und dieſe Worte enthalten Wahrheit. N. war der Sohn unbemittelter Landleute zu Oſterbye im Kirchſpiele Medelbye des Amtes Tondern und ein jüngerer Bruder

des 1842 verſt. Paſtors Lorenz Niſſen*) zu Kekenis auf der Inſel Alſen. Wie dieſer mußte auch er ſich in ſeiner Jugend kümmerlich durchſchlagen, um ſeinen Wiſſensdrang zu befriedigen. Zu Oſtern 1788 konnte er inzwiſchen von ſeinem Bruder vorgebildet, als Studioſus der Theologie die Univerſität Kiel beziehen. Um Michaelis 1793 ſtellte er ſich auf dem Schloſſe Gottorf dem theologiſchen Amtsexamen und beſtand daſſelbe ſo rühmlich, daß ihm der zweite Charakter mit völliger Ueberzeugung beigelegt wurde. Nach einem Jahre, am 13. Nov. 1794, wurde er auch ſchon zum Diakonus an der St. Johanniskirche auf der ſchleswig'ſchen Weſtſeeinſel Föhr erwählt; am 11. Juni 1797 ward er, gleichfalls durch Wahl der Gemeinde, Diakonus in Apenrade und ſchon 1798 zum Hauptprediger daſelbſt vom Landesherrn ernannt. Aber nach einer Reihe von Jahren ſehnte er ſich doch wieder Landprediger zu werden. Er ſuchte daher 1810 um das erledigte Paſtorat zu Handewith im Amte Flensburg nach und erhielt es; worauf er am 6. Mai ſelbigen Jahres dort antrat. Nachdem er 1821 zu Schönberg im Holſtein'ſchen zur Wahl gepredigt hatte und nur wegen ſeiner freiſinnigen Religionsanſichten nicht gewählt worden war, wurde er 1823, am 3. Aug., zum Prediger in Oesbye, im Amte Hadersleben ernannt und hier blieb er bis an das Ende ſeiner Tage. Er hinterließ nebſt ſeiner Wittwe fünf Kinder. Seine vier Söhne haben alle Theologie ſtudirt. Verheirathet war er mit Margaretha Wilhelmine Johanne, geb. Butenſchön. Bei der 50jährigen Amtsjubelfeier, im Nov. 1844, war er zum Ritter vom Danebrog ernannt worden. Er verkündete treu, wahr und offen das Wort des Herrn. Der ehemalige Amtmann in Apenrade, L. S. v. Schmettau, ſagt in ſeinen Lebensnotizen**) von unſerm N.: „Er war ein begabter und talentvoller Mann, deſſen Predigten ich oft mit Erbauung und Nutzen gehört habe.“ Sein Wirken war reich geſegnet. Er war liebevoller Gatte und redlicher Vater. — Gedruckt hat man nur von ihm: Wahlpredigt, gehalten zu Schönberg den 8. April d. J. Iſt ſie chriſtlich, od. nicht? Hierüber e. Vorwort. Flensb. 1821. 32 S. — N. war 54 Jahre Prediger und ſein Andenken bleibt ſeiner Familie und ſeinen Gemeinden unvergeßlich.

---

*) Deſſen Biogr. ſiehe im 20. Jahrg. des N. Nekr. S. 985.
**) Abgedruckt im preezer Wochenblatt 1840, Nr. 11.

* 241. Nikolaus Georg Karl Joseph von Tschann,

schweizerischer Geschäftsträger zu Paris;

geb. d. 27. Dec. 1777, gest. d. 28. Nov. 1847.

Geboren zu Solothurn, stammte er aus einer Patricierfamilie dieser Stadt, die erst im 18. Jahrhunderte zum regimentsfähigen Geschlecht erhoben worden war. Sein Vater war Landvoigt, seine Mutter eine geb. Glutz von Blotzheim. Er erhielt seine Jugendbildung an dem Kollegium seiner Vaterstadt und vollendete sie in Paris, wo sein Verwandter, Peter Jos. Zeltner *), nach der Einnahme der Schweiz durch die Franzosen einige Zeit (1798—1800) den so wichtigen Posten eines helvetischen Gesandten bei der französ. Republik bekleidete und auch nachher ein in höheren Kreisen geachtetes Haus führte, in welchem unter anderen merkwürdigen Männern der edle Kosciusko nicht nur während seines Aufenthaltes in Paris seine Wohnung nahm, sondern mit dem er auch bis zu seinem Tode in Solothurn (im Hause des Bruders des Gesandten) innig befreundet blieb. Im J. 1805, als während der Mediation der Schultheiß Peter Glutz-Ruchti **) von Solothurn Landammann der Schweiz war, wurde v. T. Legationssekretär bei dem schweizerischen Gesandten v. Maillardoz in Paris und 1806, als der Schmuggelhandel einiger Kaufleute von Basel nach Frankreich den mächtigen Kaiser der Franzosen zum heftigen Unwillen gegen die Schweiz reizte, überbrachte er die demüthigende Note an den Landammann der Schweiz, And. Merian von Basel. In seiner Stellung erwarb er sich durch Geschäftsgewandtheit und rechtlichen Sinn eben so sehr die Gunst der französ. Regierung und der fremden Diplomaten, als das Zutrauen der eidgenössischen Oberbehörden. Als daher nach dem Falle Napoleon's von Maillardoz 1814 ein Kommando bei den Schweizertruppen in Paris angenommen hatte, erhielt v. T. von der Tagsatzung den Auftrag, die Archive zu überwachen und einstweilen die Geschäfte der Gesandtschaft zu besorgen. Bei der Rückkehr Napoleon's von Elba und seinem Siegesmarsche nach Paris nahm v. T. mit den übrigen Mitgliedern des diplomatischen Korps seine Pässe und reiste im März 1815 nach der Schweiz ab, wo er von

---

*) Eine kurze Notiz über ihn s. im 8. Jahrg. des Nekr. S. 921.
**) — — — — — — 13. — — — S. 1236.

der Tagsatzung auf ehrenvolle Weise empfangen und indessen zur Verfügung gehalten wurde. Sobald aber Paris wieder in den Händen der Alliirten war, wurde er als Gesandter der Eidgenossenschaft nach Paris geschickt, überreichte Ludwig XVIII. das Gratulationsschreiben der Bundesversammlung und erhielt die üblichen wohlwollenden Zusicherungen. Seither blieb er schweizerischer Geschäftsträger bis zu seinem Tode. Unter diesem Titel nämlich hält die Schweiz zwei außerordentlicher Botschafter an den wichtigen Posten zu Paris und Wien, während an den übrigen Höfen und in größeren Städten ihre Angelegenheiten nur durch Konsuln besorgt werden. v. T. hatte eine einflußreiche, sehr wichtige Stellung und erwies in ihr seinem Vaterlande die größten Dienste. In den Diplomatenkongressen von 1815, bei der Militärkapitulation mit Frankreich, bei der Revolution 1830 und Entlassung der Schweizerregimenter, in den Verwickelungrn mit dem Ministerium Thiers wegen des Spions Conseil und des Schweizerbürgerrechts des damaligen Kronprätendenten Ludwig Napoleon Bonaparte und in anderen wichtigen Verhandlungen zwischen der Schweiz und Frankreich bewährte er seine Geschäftsgewandtheit, seinen diplomatischen Takt, seinen rechtlichen Sinn und seine aufopfernde Liebe für sein Vaterland. Diese anerkannte Tüchtigkeit und eine gewisse, gegen höhere Beamtete in der schweizerischen Neuzeit nicht mehr gewöhnliche Pietät, die dem bewährten, oft seine eigene Ueberzeugung dem Willen der Nation aufopfernden greisen Diplomaten gebührte, waren Ursache, daß v. T. auch in der letzten Zeit alljährlich von der Tagsatzung bestätigt wurde, obschon man seine geringe Sympathie für die Verfassungen und Regierungen seit 1831 und seine konservative Gesinnung kannte. Kein Diplomat hat, wie er, Dynastien, Monarchien, Verfassungen und Regenten wechseln gesehen, sowohl auf Seite seiner Vollmachtgeber, als des Hofes, bei welchem er residirte. Treu und aufrichtig hat er der Mediationsregierung, der Schweiz von 1815 und der Regeneration seit 1831 gedient. Unausgesetzt wußte er sich die persönliche Gewogenheit Napoleon's, der Könige der Restauration und Ludwig Philipp's zu erhalten und es gelang ihm öfters durch seine freundschaftlichen Verbindungen mit den übrigen Mitgliedern des diplomatischen Korps, sowohl der gesammten Schweiz anerkennungswerthe Dienste zu leisten, als einzelnen Schweizern mit Rath und That behilflich zu seyn. Seine Vaterstadt Solothurn ernannte ihn zum

Ehrenmitgliede des Großen Rathes, welche Stelle er von 1815 bis zur Verfassungsänderung 1831 bekleidete und die ihm gewogenen Fürsten ehrten ihn mit Orden und Auszeichnungen. Er starb nach kurzer Krankheit von nicht einmal 24 Stunden. Eine theilweise Lähmung des Rückenmarks, gegen welche die Kunst der Aerzte seit 30 Jahren kämpfte, hatte plötzlich wichtige Lebensorgane angegriffen. Diese Störung, welche seine ganze Organisation zerrüttete, wurde durch die letzten Nachrichten aus seinem Vaterlande hervorgebracht, dem er leidenschaftlich zugethan war. Er konnte den traurigen Gedanken des Bürgerkrieges nicht ertragen, der damals sein Vaterland verwüstete. Sein Tod wurde allgemein betrauert von allen Personen der ausgezeichneten Gesellschaft, in welcher sein langer Aufenthalt, die Zuverlässigkeit seiner Unterhandlungen und die Treue seiner Zuneigung ihm das Recht der Einbürgerung verschafft hatte, von seiner Familie und seinem Vaterlande, die durch seinen Tod einen herben Verlust erlitten. Er starb, ohne seiner treuen Gattin, mit der er in langer glücklicher Ehe lebte, Kinder zu hinterlassen. Sein nächster Erbe ist sein Bruder Beda, ehemals Hauptmann in franzöſ. Diensten, der sich in Frankreich aufhält. Seine Leichenfeierlichkeit wurde am 30. Nov. in der Kirche St. Louis Antoine unter allgemeiner Theilnahme gehalten.

* 242. Christian Friedrich Jasper,

Doktor der Rechte, königl. dänischer Justizrath und Ober- und Landgerichtsadvokat in der Stadt Schleswig;

geb. d. 13. Mai 1786, gest. d. 30. Nov. 1847.

J. wurde in der Stadt Husum geboren, studirte die Rechte zu Kiel, bestand glänzend das juristische Amtseramen auf dem Schlosse Gottorf und erhielt sodann eine Bestallung als Untergerichtsadvokat in den Herzogthümern Schleswig und Holstein. Er wählte die Stadt Schleswig zu seinem Wohnsitze. Bereits im J. 1811 wurde er Ober- und Landgerichtsadvokat. Seine Praxis ward bald sehr umfangreich, da er mit seinen ausgezeichneten Kenntnissen eine ungemeine Gewandtheit, so wie eine hinreißende Beredsamkeit verband. Er erlangte einen berühmten Namen und galt viele Jahre als der erste gerichtliche Redner des Landes. Als Anerkennung seiner Verdienste ernannte ihn der Landesherr zum Justizrath und 1824 die Universität Kiel zum Doktor der Rechte. Auch wurde er Obersachwalter im Herzogthume Schleswig, so wie am 1. Februar

1834 zugleich Stempelpapierverwalter in demselben Herzogthume. Aber nun war auch sein Glück auf das Höchste gestiegen. Genial, wie er war, dachte er nicht an Sparsamkeit und so stellte es sich bald heraus, daß seine Einnahme, so bedeutend sie auch war, der Ausgabe nicht gleich kam. Er sah sich genöthigt, Konkurs zu erklären und wurde in Folge dessen wieder als Obersachwalter und Stempelpapierverwalter entlassen. Durch solche widrige Verhältnisse wurde dann die starke Kraft des in aller Hinsicht ausgezeichneten Mannes gebrochen. Doch war seine Praxis als Advokat noch immer gut. Um so mehr wurde daher seine zahlreiche Familie durch seinen Verlust erschüttert. Er starb in Folge einer Erkältung, die er sich bei der Einweihung der restaurirten schleswiger Domkirche zugezogen hatte und hinterließ als Wittwe Doris, eine Tochter des 1835 gest. Generalsuperintendenten Adler *), und neun Kinder, sämmtlich noch unerwachsen, denen er liebreicher Vater gewesen war. — Drucken lassen hat J. eigentlich nur Parteischriften, z. B. Exceptionsschrift nomine des Pfennigmeisters J. W. Gayn in Tönning wider den Pfennigmeister Römer und die übrigen Vorsteher der Landschaft Eiderstedt. Schlesw. 1824. und: Rechtliche Vertheidigung d. Pfennigmeisters J. W. Gayn u. des Deputirten, Bürgers und Kaufmanns J. B. Boyens in Welt. Ebds. 1824. — Doch hatte er noch im letzten Lebensjahre eine Schrift auf Subskription herausgegegeben über seine Verhältnisse zu dem 1845 verst. Landgrafen Friedrich zu Hessen, die viele interessante Aufschlüsse giebt.

Altona. Dr. H. Schröder.

243. Dr. Johann Ladislav Pyrker v. Felsö-Eör,

Patriarch-Erzbischof von Erlau, k. k. wirkl. Geheimerrath, Erbobergespan der vereinigten heweſſer und äußeren szolnoker Gespanschaften u. s. w., zu Wien;

geb. den 2. Nov. 1772, gest. den 2. Dec. 1847 **).

Der Verewigte vollendete zu Wien. War es doch, als hätte es ihm schon längst geahnet, daß er des Lebens Pilgerschaft in der Kaiserstadt beschließen werde, denn öfters war er in den letzten Lebensjahren in den Zeiträumen ge-

*) Dessen Biogr. siehe im 12. Jahrg. des N. Nekr. S. 634.

**) Nach der „Illustrirten Zeitung. Leipzig 1848, Nr. 241", wo ein ziemlich ähnlicher Holzschnitt von dem Verewigten sich findet.

steigerten körperlichen Leidens nach Wien gekommen, kritische Erscheinungen dieser widrigen, mit naher Auflösung drohenden Zustände hier durchkämpfend, und so hatte P., obgleich bereits sehr leidend, auch dieß letzte Mal auf die Reise nach Wien gedrungen und dieselbe am 20. Okt. angetreten. Seit dem 24. Okt. war P.'s Zustand ein hoffnungsloser; schon am 29. Okt. war der Leidende mit den Sakramenten der Sterbenden versehen worden. Die matte Lebensflamme flackerte noch bis in die ersten Decembertage, wo sie endlich zu verlöschen begann. Gleichwohl hatte der Patriarch-Erzbischof — in der That ein schönes Zeugniß von der Urkräftigkeit seines Geisteslebens — nach der Versicherung eines Augenzeugen, noch am Morgen des 1. Dec. ruhig in Ariosto's Orlando furioso gelesen und doch erklärte sein Arzt bereits in den nächsten Stunden den Zustand des Kranken für äußerst bedenklich. Nachmittags ordnete der Letztere seine irdischen Angelegenheiten und begehrte das heil. Abendmahl, das ihm noch vor Mitternacht gereicht wurde. Mit klarem Bewußtseyn in die nächste Zukunft blickend und deren kurze Aussicht messend, verkündete er seine Auflösung für die zweite Morgenstunde. Sein Seherblick hat nur um eine unmerkliche Spanne Raum fehlgeblickt. Mit der Frage: „Ist Alles in Ordnung?" mit dieser letzten, inhaltschweren Frage nahm er Abschied von dem Daseyn. Um 4 Uhr Morgens hatte der Kirchenfürst seine edle, wie der Augenschein zeigte, in Gebet und Todesschauer versenkte Seele ausgehaucht. Ungarn hatte unseren P. geboren. Er erblickte das Licht des Lebens zu Langh im stuhlweißenburger Komitate, wo sein Vater, ein wackerer Krieger aus der Zeit Maria Theresia's, als Gutsverwalter wirkte. Schon frühzeitig wurde auf die geistige Ausbildung des begabten Kindes sorgfältige Rücksicht genommen; denn schon 1780 ward der kaum achtjährige Knabe auf das Gymnasium nach Stuhlweißenburg gesendet, worauf er die ihrer Zeit berühmte Akademie zu Fünfkirchen bezog, um sich dort den philosophischen Studien zu widmen. Nach Zurücklegung derselben stand der junge P. auf dem Scheidewege des Lebens; endlich wurde für ein Civilfach im Staatsdienst entschieden; hätte er aber seiner Neigung folgen dürfen, er wäre in des Vaters frühere Fußstapfen getreten und hätte das Schwert gewählt. Aber es sollte noch anders kommen. Plötzlich winkte ihm die Hoffnung, im fernen Süden eine Laufbahn zu finden. Er sollte Sekretär eines sicilischen Edelmannes werden und trat auch in der That

im Frühling 1792 seine sicilische Fahrt an. Sie trug ihm aber in manchfacher Hinsicht nur eine Enttäuschung, freilich aber auch an großartiger Welt- und Naturanschauung wohl für das ganze Leben ein zukunftreiches Ergebniß; denn wer möchte nicht der Vermuthung Raum geben, daß es diese bilder- und eindruckreiche, aber auch gefahrbedrohte Reise war, auf der sich des hohen Geistes Schwingen zuerst entfalteten und jener schönen Dichtungen Keim geweckt ward, die den Lorbeer um P.'s Schläfe winden sollten? Unmittelbar vor der Ueberfahrt nach Sicilien sich für die Nichtübernahme jener Stelle entscheidend, trat er die Rückreise zu Schiffe an, auf der ihn bald das Schicksal jenes mythischen Sängers ereilt hätte; denn Korsaren lauerten auf Beute. Uebrigens wurde diese Heimkehr, die sich zuletzt zu einer malerisch-romantischen Fußreise gestaltete, zum entscheidenden Wendepunkte im Leben P.'s. Durch geselligen Verkehr mit einem ehemaligen Cisterzienser fühlte sich der 20jährige Jüngling veranlaßt, Aufnahme in diesen Orden zu suchen, die ihm denn auch in dem herrlich gelegenen, kurz vorher erst wiederhergestellten Klosterstifte Lilienfeld — einer Stiftung Leopold des Glorreichen — ward. Es sind nun 55 Jahre vorüber, daß an einem heiteren Oktobertage der Jüngling P. an jene stille Klosterpforte klopfte, aus der er nur wieder herausschritt, um die Stufen zu den höchsten kirchlichen Würden und Ehren hinanzusteigen. Nach 55 Jahren zog er — ein stiller Mann — abermals durch dieselbe stille Klosterpforte ein, sich in der einsamsten und dunkelsten Zelle bettend. Nach zurückgelegten theologischen Studien im Seminare zu St. Pölten ward P. 1796 zum Priester geweiht. Das in seinen Vermögensverhältnissen zerrüttete Stift bedurfte eines so umsichtigen und ausdauernd thätigen Mannes wie P., dem es die Leitung der Stiftsökonomie und Kanzlei anvertrauen konnte. Was P. in diesen Zweigen während verhängnißvoller Jahre, besonders aber während der damaligen Kriegsstürme, von denen das Kloster nicht verschont blieb, als Stiftskämmerer leistete, fand dankbare Anerkennung und entwickelte vollends die in ihm zur Reife drängenden, eine ausgezeichnete Stufe im Leben beanspruchenden hohen praktischen Talente. Mit diesen Fähigkeiten verband aber P. eine Milde, eine Güte und Leutseligkeit, nicht minder zugleich eine Festigkeit des Charakters, einen männlichen Muth der Seele, die ihm die Herzen Aller zuwandten und allgemeine Achtung gewannen. Jene Unerschrockenheit, die mit bewundernswerther Aufopfe-

rungsfähigkeit gepaart war, fand P. Gelegenheit als Pfarrer von Dürrnitz, was er 1807 geworden, zu bewähren, indem er sich 1809 dem über die Ermordung einzelner Franzosen erbitterten La Bruyère gegenüber mit seinem Leben für jenes der Feinde verbürgte und so Dürrnitz von der bereits befohlenen Niederbrennung rettete; ein Charakterzug, der besonders hervorgehoben zu werden verdient. Nach abermaligen schweren, Lilienfeld in seinem Daseyn bedrohenden Schlägen und dem erfolgten Hinscheiden des Abtes Joseph traf die Prior- und Administratorwahl des Stiftes den allgeliebten, jetzt noch unvergeßlichen Pfarrer von Dürrnitz, die sich bald darauf — Juli 1812 — in förmliche Abtwahl verwandelte. Für immer wird Abt P. in den Annalen Lilienfeld's als Wiederhersteller des Stiftes glänzen. Er gab ihm nicht nur in ökonomischer und überhaupt materieller Hinsicht, sondern auch in geistiger und wissenschaftlicher Beziehung neues Leben, indem er die literarischen Schätze des Stiftes Theils neu ordnete und ausstattete, Theils ganz neu schuf. Von ihm wurde auch die Herausgabe eines noch unveröffentlicht gewesenen Theiles der gelehrten Schriften eines längs verewigten lilienfelder Cisterziensers, Chrysostomus Hanthaler's († 1754), veranstaltet, nachdem bereits der Bibliothek, der Gemälde- und Naturalien-, dann der technologischen Sammlung alle Sorgfalt zugewendet worden war. Während dieses wirkungsreichen Zeitraumes entstanden auch die herrlichen dichterischen Arbeiten des geist- und gotterfüllten Mannes, obgleich dieselben erst später während des Patriarchats P.'s in Venedig an's Licht traten, bald nach ihrem Erscheinen die allgemeinste Anerkennung und die rascheste Verbreitung findend. Auch auf die reizenden Umgebungen von Lilienfeld erstreckte sich die verschönernde Sorgfalt des sinnigen Abtes und so wird dessen edles Andenken eben so unvergeßlich in einem der denkwürdigsten Naturwunder Niederösterreichs, dem Wasserfalle des Losingbaches, wie in dem mächtigen erlauer Dome fortleben. Im J. 1818 wurde P. aus der Mitte dieser Schöpfungen zu einem höheren Wirken und zu höheren Ehren abgerufen, nämlich auf den Bischofssitz von Zips, womit er zugleich in's Vaterland zurückkehrte. Der Abschied von Lilienfeld, namentlich aber von Dürrnitz, wird als einer der rührendsten geschildert. Aber nicht lange und der ausgezeichnete und auszeichnungswerthe Mann bestieg den uralten Patriarchenstuhl zu Venedig, ein ruhmwürdiger Nachfolger der Bischöfe von Aquileja. Dieß geschah im J. 1821. Mit diesem Sitze

ist zugleich das Primat von Dalmatien verbunden, sowie denn auch der Patriarch-Erzbischof Metropolit der venetianischen Diöcesen, Großwürdenträger und Kronkaplan des lombardisch-venetianischen Königreichs ist. Hatte P. während seines kurzen Verweilens auf dem zipser Bischofsstuhl ein reiches Wirken entfaltet — er hatte dort eine Schullehrervorbereitungsschule und ein Dorfschullehrerseminar gegründet —, so war dieß noch in höherem Grade auf dem Patriarchenstuhle der Fall, wo er sich den durch eine eigene Medaille verewigten Namen eines Vaters der Armen erwarb. Allein auch auf die damalige politische Stimmung Oberitaliens übte der Patriarch einen wohlthätigen, beschwichtigenden und versöhnenden Einfluß aus; der Monarch wußte die Verdienste des Mannes durch die Verleihung der geheimen Rathwürde und den Orden der eisernen Krone erster Klasse zu würdigen. Und der Dichter P.? Bald nach dem Besteigen des Patriarchenstuhles sollte die Welt ihn auch als diesen kennen lernen und der Lorbeer sich um sein doppelt geweihtes Haupt schlingen. Schon im Jahr 1810 waren drei historische Schauspiele (Wien) an das Licht getreten. In rascher Folge erschienen seit 1820 die Heldengedichte: „Tunisias" und die „Rudolfiade", dann die „Perlen der heiligen Vorzeit", denen im J. 1842 ein Band schön illustrirter Legenden folgte. Die vielen Auflagen der erstgenannten früheren Werke — die kotta'schen Ausgaben sind hierunter wahrhaft prächtig zu nennen und die so eben wieder angekündigte Ausgabe der sämmtlichen Werke in einem Bande wird gewiß den vielseitigsten Antheil finden —, so wie die zahlreichen Uebersetzungen derselben und der kleineren epischen Arbeiten P.'s *) bekunden am besten den poetischen Werth dieser eben so sehr von ächter dichterischer Begeisterung und hoher Schöpfungsgabe wie von heiliger Weihe gezeugte Hervorbringung. So wie diese ein glänzendes Zeugniß von dem hohen Genius des Dichters geben, so sprechen andere Werke von der edeln Gesinnung, der Humanität und Frömmigkeit, dann von der hohen Vaterlandsliebe des nun bereits Verklärten. Wir erwähnen hier außer dem schon Angeführten und dem unermüdlichen Wohlthun während seines 20jährigen Archiepiskopats in Erlau — P. ward 1827 auf den dortigen erzbischöfl. Stuhl erhoben, — der menschenfreundlichen

*) U. a. Lieder der Sehnsucht nach den Alpen 1845. — Bilder aus dem Leben Jesu u. der Apostel 1846. — Sämmtl. Werke. 3 Bde. 1832 bis 1834.)

Stiftungen in Karlsbad und Bad Gastein — Kurhäuser für sieche Krieger —, der dortigen naturverschönernden Schöpfungen, der Schenkung seines Hauses in Wien an den Verein zur Beschäftigung erwachsener Blinden und Widmung desselben zum Andenken des Kaisers Franz I. *), dem bekanntlich der dankbare Mann auch im Wildbade Gastein ein im Laufe des Jahres 1847 eingeweihtes Monument setzte, endlich aber des herrlichen, binnen wenigen Jahren in's Leben gerufenen Domes in Erlau, für dessen innere Ausschmückung — die Ausmalung des Domes ist Hrn. Morald in München übertragen — sich in P.'s Kodicill noch ein Legat von 10,000 Fl. findet. Sprechende Zeugen der hohen Menschenfreundlichkeit und des reinsten Wohlthätigkeitssinnes sind auch die übrigen letztwilligen Verfügungen des edeln Kirchenfürsten; wie reich hat er die frommen Anstalten bedacht, wie schön und nachahmungswürdig die Dienertreue gelohnt! Den Bau des erlauer Domes verewigt außer dem gottgeweihten Werke selbst eine besondere Denkmünze. Erlau besitzt überdieß auch in dem von seinem unvergeßlichen Erzbischofe gegründeten Dorfschullehrerseminar und in der dortigen Zeichnenschule eben so schöne, als dauernd fruchtbringende Andenken. Während der auch für Ungarn so verhängnißvollen Cholerazeit erfüllte P. seinen hohen Priesterberuf im erhabensten Sinne des Worts. Dafür aber war auch P.'s Ruhm in Aller Munde und selten dürfte ein Mann eines so weit verbreiteten, auch nicht vom kleinsten Schatten getrübten Rufes genossen haben, wie er. Da war in der That viel Licht. Wie antheilsvoll wurde daher auch im Okt. 1842 sein Einkleidungsjubiläum und im November darauf sein 70. Geburtsfest gefeiert. Fürst und Vaterland ehrten den seltenen Mann nach Gebühr und Würden und sowie er den Künsten und Wissenschaften gehuldigt, brachten sie auch ihm wieder ihre Huldigung entgegen. Viele Akademieen und Museen hatten ihm ihre Diplome gesendet und ihn in ihre goldenen Bücher eingetragen, zuletzt auch noch die neugeschaffene k. k. Akademie der Wissenschaften in Wien, die nun in ihm eines ihrer ältesten und ehrwürdigsten Mitglieder verloren und deren Aufgabe es nun seyn wird, sein geistiges Leben und Wirken nach Gebühr zu würdigen. Wollen wir uns das mild-freundliche und ehrwürdig anmuthige Bild des Hingeschiedenen lebhaft zurückrufen, so kann dieß nicht besser als mit den Worten des nun auch

*) Dessen Biogr. siehe im 18. Jahrg. des N. Nekr. S. 227.

bereits verewigten Luden **) geschehen, der in seinem, auch in anderer Hinsicht so interessanten „Rückblicke in mein Leben“ einer Begegnung mit P. gedenkt und derselben einen besonderen Abschnitt seines Buches widmet. Luden schildert dort P. gleich bei'm ersten Anblick „als einen etwa 60jährigen Herrn — jene Begegnung hatte 1837 Statt gefunden — mit einem feinen, geistreichen, milden Gesichte, das sogleich einen freundlichen Eindruck machte. Er war bekleidet mit einem einfachen braunen Ueberrocke und mit einer schwarzen Weste. Bei einem Begegnen auf der Gasse würde er ihn eher für einen wohlhabenden Landgeistlichen gehalten haben, als für einen großen Herrn aus Ungarn.“ Seine Rede wird weiter als rein und wohltönend bezeichnet. Hauptgegenstand des Gespräches waren Geschichtsstudien und Geschichtsschreibung. Nach einer zweistündigen Unterhaltung schieden die beiden Herren, „mit einer Umarmung wie alte Freunde.“ Luden bekennt, „sich selten in seinem ganzen Leben so angenehm unterhalten zu haben, wie damals.“ Sehr selten hat er einen Mann mit solcher Unbefangenheit, Einfachheit, Offenheit und Wahrheit sprechen hören, als P. gesprochen. Es war als wären sie Freunde gewesen seit langer Zeit. Und immer fielen ihre Ansichten und Meinungen zusammen, ohne daß der Eine nöthig gehabt hätte, dem Anderen nachzugeben. So Luden, und sein Urtheil ist ein treffendes. Die letzten Lebensjahre P.'s haben ausdauernde oder wenigstens häufig wiederkehrende Kränklichkeit, besonders ein hartnäckiger Gesichtsschmerz, getrübt. In Ermattung und Altersschwäche gingen endlich die schwindenden Lebenskräfte auf. Sein Ende war ein sanftes und seliges, wie das Ende des Gerechten. Die Einsegnung der Leiche fand am 5. Dec. — auch Mozart's Sterbetag — Abends, auf feierliche, dem hohen kirchlichen Range des Hingeschiedenen angemessene Weise in der St. Peterskirche Statt. Der im Fackellicht einherschreitende Leichenzug bestand zum großen Theil aus der Geistlichkeit der Kaiserstadt. Der mit der erzbischöfl. Mütze und mit dem Patriarchenhute geschmückte Sarg wurde von Geistlichen getragen, von Wappenträgern umgeben. Gesänge und Posaunentöne erklangen. Das literarische, künstlerische und akademische Wien fehlte im Leichenzuge. Wo war es geblieben? Es soll ihm keine Kunde von der Einsegnungsfeierlichkeit zugekommen seyn. Schmerzliches Uebersehen! Nach 12 Stunden wurde die Leiche nach Lilien-

*) Dessen Biogr. siehe im gegenw. Jahrg. des N. Nekr. S. 345.

feld gebracht, wo nun die Bestattungsfeierlichkeiten mit großem der Bedeutung des Anlasses würdigem Gepränge vor sich gingen. Der Verblichene blieb im geöffneten Sarge drei Tage lang auf einem Paradebett in der Kapitelhalle ausgestellt. Bei dem feierlichen Trauergottesdienste pontificirte der vieljährige Freund des Verewigten und Bischof von St. Pölten, Anton Buchmayer. Von Ordensbrüdern ward der Entschlafene hierauf zur selbstgewählten Stelle auf dem Kirchhofe getragen und der Mutter Erde übergeben. Ein einfacher Marmor wird diese Stätte bezeichnen mit der im Kodicill ausdrücklich vorgeschriebenen Grabschrift:

Ossa
Exim. Illustr. ac Rev. Domini
Joannis Ladislai Pyrker,
Patr: A: Eppi: Agriensis.
Nati 2 Nov: 1772 Mort: 2 Dec: 1847.
Requiescant in pace!

Das Herz ward nach Erlau zur Beisetzung im Dome gebracht.

* 244. Ernst Johann Traugott Lehmann,

Professor an der Bergakademie zu Freiberg;

geb. den 10. März 1777, gest. den 6. Dec. 1847.

Er war zu Baruth in der Oberlausitz geboren, verließ aber schon im sechsten Jahre seinen Geburtsort, da sein Vater, der Rittergutspachter Johann Lehmann, das nahe liegende Gut Niedergebelzig gekauft hatte. Dieser, obschon ein emsiger Landwirth, war nicht ohne wissenschaftliche Bildung und ließ daher seinen Kindern frühzeitig einen guten Schulunterricht durch einen Hauslehrer ertheilen. Ernst, der jüngste Sohn, der als kleiner Knabe schon viele geistige Anlagen und ein ungemein glückliches Gedächtniß zeigte, besuchte dann die Schule in Görlitz und Bautzen. Der nachmals in Leipzig angestellte Schuldirektor Gedicke *) war zu dieser Zeit Rektor in Bautzen; er bemerkte und ermunterte den Fleiß und die Fortschritte des jungen Schülers und sprach sich wohlwollend in schriftlichen Zeugnissen darüber aus. Vom Jahr 1796 bis 1800 studirte dieser die Rechte auf den Universitäten Wittenberg und Leipzig und entschloß sich dann noch die Bergwissenschaften zu erlernen,

*) Dessen Biogr. siehe im 16. Jahrg. des N. Nekr. S. 672.

da dieſer Beruf ſeinen Neigungen noch mehr zu entſprechen ſchien. Er kam daher auf die Bergakademie in Freiberg und ward nach vollendeten Studien im J. 1802 als Bergſchreiber in dem damals ſelbſtſtändigen, ſeit 1818 zu Schneeberg geſchlagenen, Bergrevier Voigtsberg angeſtellt. Dieſe Stelle gab ihm keine Gelegenheit, ſeine auf der Bergakademie erworbenen Kenntniſſe anzuwenden und praktiſch zu erweitern. Um in dieſen nicht ganz zurückzukommen, überſetzte er die mineralogiſchen Schriften des Agrikola **). Dieſe Ueberſetzung iſt in literariſchen Zeitſchriften nicht ohne Beifall angezeigt worden. Außer anderen ſchriftſtelleriſchen Arbeiten lieferte er auch eine nicht unbeträchtliche Anzahl von Recenſionen für die Allgemeine Literaturzeitung zu Halle; Arbeiten, die ſowohl ſeine Kenntniſſe, als auch ſein ſpärliches Einkommen von kaum 100 Thaler jährlich vermehren ſollten. Sein mäßiges väterliches Erbtheil — er verlor den Vater ſehr früh — war gänzlich zur Beſtreitung ſeiner Univerſitätsjahre und während ſeiner Studienzeit in Freiberg aufgegangen und er lebte mehere Jahre in ſehr beſchränkten Verhältniſſen, die er nebenbei noch durch juriſtiſche Praxis zu verbeſſern ſuchte. 1807 ward ihm die Bergmeiſterſtelle in Voigtsberg, womit zugleich die Adminiſtration des Alaunwerks bei Reichenbach im Voigtlande verbunden war, interimiſtiſch und im Jahr 1809 wirklich übertragen. Er begann ſeinen Dienſt unter günſtigen Auſpicien. Der Bergbau und der Betrieb des Alaunwerks war Anfangs glücklich und ſeine Dienſtleiſtungen wurden von den Behörden beifällig anerkannt; doch dauerte dieß nur bis 1812, von wo an ſich die Umſtände für das Bergrevier ſo ungünſtig geſtalteten, daß es 1818 zu dem ſchneeberger geſchlagen wurde. Das Schickſal des Bergreviers ſtand mit dem L.'s in genauem Zuſammenhange. Er wurde nach Freiberg verſetzt und empfand tief das Zurücktreten aus einer höheren und unabhängigen Stelle in eine untergeordnete und abhängige. Wohl hoffte

---

**) Mineralog. Schriften, überſ. und mit erläuternd. Anmerkk. und Exkurſionen begleitet. M Kupf. u. Tabellen. Freib. 1806—12. 4 Bde. — Außerdem: Diss. Delibata quaed. de jurisdictione, judiciis et scabinatibus metallicis ex jure inpr. Sax. Elect. capp. Lips. 1799. — Verſuch einer ſyſtemat. Encyklop. d. Bergwerkswiſſenſchaften. Freib 1804. — Allgem. Bergwerkslexikon von Swen Rinmann. Nach dem ſchwed. Orig. bearbeit. u. nach d. neueſten Entdeckungen vermehrt von e. Geſellſchaft deutſcher Gelehrten u. Mineralogen. Ebdſ. 1808. 2 Thle.

Die Redakt.

er mit der Zeit wieder in ein obergebirg'sches Bergamt zu treten, doch ward dieser Wunsch nicht erfüllt; und so bekleidete mehere Jahre hindurch die Stelle als Oberbergamtssekretär, Oberhüttenamtsaktuarius und akademischer Lehrer, gab jedoch 1824 die erste Stelle wieder auf, um in das Rathskollegium zu treten, wozu er mehrfach aufgefordert worden war, da man, des Bergschöppenstuhls wegen, ein der Bergrechte kundiges Mitglied wünschte. Er arbeitete hier wieder mit demselben Fleiß und Eifer und zwar in den verschiedenartigsten Zweigen der Geschäfte, da er, außer der Inspektion der altenberger Zinngruben, als jüngster Rathsherr in meheren Nebenämtern fungirte bis zum Jahr 1830, wo die städtischen Angelegenheiten eine völlige Umgestaltung erhielten. So endete auch hier, abermals durch unvorhergesehene Umstände, sein thätiger Wirkungskreis und die Aussicht auf ein höheres Einkommen in späteren Jahren. Er widmete sich nun wieder allein dem landesherrlichen Dienste und verwaltete ferner seine früheren Stellen. Im J. 1834 bekam er das Prädikat als Professor der Bergrechte und des bergmännischen Geschäftstyls, über welche Gegenstände er schon seit 10 Jahren Vorlesungen gehalten hatte, und blieb als solcher Beisitzer des Bergschöppenstuhls. Von dieser Zeit an gab er jeden Gedanken an Beförderung und Verbesserung seines sehr mäßigen Diensteinkommens auf. Er lebte zurückgezogen und verwaltete mit gleicher Pflichttreue seine Aemter. Ohne Unterbrechung setzte er dabei seine Lieblingsstudien in der Philosophie und Geschichte fort, las täglich in seinen lieben griechischen und lateinischen Klassikern und trieb selbst noch eifrig die neueren Sprachen. Er besuchte nie öffentliche Vergnügungsorte, machte aber in den letzten Jahren noch mehere größere Reisen. Er fand sein Glück und seine Erholung in einem häuslichen gemüthlichen Leben, das durch seine fröhliche Laune, die ihn, trotz manchen bitteren Erfahrungen, nie verließ, so oft erheitert ward. Noch rüstig an Geist und Körper entriß ihn plötzlich ein sanfter Tod den Seinigen, seiner zweiten Gattin und einem Sohn erster Ehe, der sich mit vielem Erfolge dem praktischen Bergbau gewidmet, als Faktor an einem bedeutenden Steinkohlenwerke angestellt ist und sich rühmlichst als Markscheider auszeichnet. — Er starb vom Schlage getroffen, nachdem er noch wenige Stunden vorher in seinem Berufe gearbeitet hatte. Er war ein treuer, liebender Gatte und Vater bis zum letzten Augenblicke seines Lebens

Eine strenge Rechtschaffenheit, ein biederer deutscher Sinn, eine rastlose Thätigkeit haben ihm ein achtungsvolles Andenken gesichert.

* 245. Johann August Sachße,

emeritirter Steuerbuchhalter und Steuerrath zu Dresden;
geb. den 27. Febr. 1761, gest. den 6. Dec. 1847.

S., zu Dresden geboren, wo sein Vater, ein braver Bürger, das Lohnfuhrwerk trieb, war nicht nur ein allgemein geschätzter Mann, sondern auch außerdem in mancherlei Betracht ein merkwürdiger Mensch. Er hatte eine ganz gewöhnliche Erziehung genossen, war aber ein guter Kopf und hatte sein natürliches Talent durch Lektüre und Fleiß dergestalt ausgebildet, daß er für den Staatsdienst, dem er sich widmete, höchst brauchbar war. Schon in seinem 15. Jahre wurde er als Lohnschreiber und im 17. als wirklicher Kopist bei dem königl. Obersteuerkollegium verpflichtet und besoldet, von welcher Zeit an er nach und nach zum Kassirer und endlich bis zu der wichtigen Stelle des Obersteuerbuchhalters aufstieg. Das Prädikat als Steuerrath erhielt er bei Gelegenheit seines 50jährigen Dienstjubiläum, welches am 9. Aug. 1829 im Saale der Harmoniegesellschaft von seinen zahlreichen Freunden höchst solenn gefeiert wurde. Im J. 1817 war ihm die goldene Verdienstmedaille zu Theil geworden; das Ritterkreuz des Civilverdienstordens empfing er später bei seiner Versetzung in den Ruhestand. Seine kleine Statur, eine hohe Schulter und eine schiefe Haltung seines Körpers fielen nicht unangenehm auf, indem die Freundlichkeit seiner Gesichtszüge, die Munterkeit seines Geistes, sein Witz und die Unterhaltung seiner Umgebung jene Gebrechlichkeit ganz vergessen ließ. Die Jovialität hatte er mit vielen mißgestalteten Personen, wenn sie nur sonst gesund sind, gemein; aber ausgezeichnet merkwürdig machte ihn das hohe Alter, welches er, wie oben angegeben, erreichte, was bei Leuten seines Wuchses höchst selten ist. Er hatte außer dem kalten Fieber in frühester Jugend, dem Nervenfieber im J. 1813 und kleinen Anfällen von Podagra nie bedeutende Krankheiten erlitten. Seine körperlichen Gebrechen waren ohne Zweifel Familienfehler, indem seine Schwester und eine in seiner Ehe ihm geborene Tochter von der Geburt an damit behaftet waren. Sein Ende wurde nicht durch eine namhafte Krankheit, sondern durch

das allmälige Erlöschen seiner Kräfte — Marasmus senilis — herbeigeführt. Seinen Freunden wird er unvergeßlich bleiben.

* 246. Johann Albert Wilh. v. Tecklenburg,

Hauptmann zu Glogau;

geb. den 20. Okt. 1782, gest. den 8. Dec. 1847.

Geldern war seine Vaterstadt. Als Primaner des Gymnasium zu Wesel trat er am 9. Nov. 1799 als achter Junker in das damals zu Wesel garnisonirende Regiment Kurfürst von Hessen-Kassel ein und rückte am 25. Nov. 1801 zum Portepeefähnrich vor. Am 18. Mai 1803 zum wirklichen Fähnrich befördert, machte er in gedachtem Regimente den unglücklichen Feldzug von 1806 mit. Sein Regiment wurde in Erfurt gefangen; v. T. als ältester, war mit dem jetzigen Major v. Rappart, damals jüngstem Fähnrich des Regiments, bei der Bagage kommandirt, schlug sich bis Magdeburg durch und rettete den größten Theil der Effekten derselben. Bei der Uebergabe von Magdeburg fiel er blessirt in Gefangenschaft und begab sich, auf Ehrenwort entlassen, nach Paderborn, dem damaligen Garnisonorte seines Regiments, und von da, nach der Uebergabe von Hameln, zu seinem Vater nach Münster, der im Regimente Hagken als Hauptmann stand, 51 Jahre lang dem Vaterlande treu als Officier gedient hat und im Jahr 1820 zu Berlin verstorben ist. Dessen Vater war der tapfere Lieutenant v. T., bei'm Regiment von Bonin, dem in der zweiten Belagerung von Schweidnitz im siebenjährigen Kriege beide Füße abgeschossen wurden, so daß er an Verblutung starb. In Münster bot ihm der damalige französ. Gouverneur Loison vortheilhafte Dienste an; er wies das Anerbieten mit Abscheu zurück und da er Gewaltsamkeiten fürchtete, zog er mit Vater und Geschwistern nach Berlin, vest entschlossen, mit seinem Könige zu stehen oder zu fallen. Am 5. Jan. 1808 wurde er zum Sekondlieutenant ernannt, den 18. Nov. 1811 dem Leibinfanterieregiment einverleibt und zur Aufsicht über die Beurlaubten nach Angermünde entsendet. Im September des folgenden Jahres trat er zu Wittstock in der Priegnitz als Etappenkommandant ein, bald darauf, bei Errichtung der Gensd'armerie, ward er zugleich als Kreisofficier angestellt. Am 1. März 1813 in das damals errichtete 3. Musketierbataillon, jetzige Leib-Füselierbataillon, eingereiht, wohnte er der Schlacht von Groß-Görschen und

Bautzen bei, wurde in letzterer stark blessirt und dadurch Halbinvalide. Der König *) selbst belobte ihn im Lager bei Schweidnitz für seine wackere Haltung. Nach Heilung seiner Wunden kam er vorläufig zum 2. ostpreuß. Brigadebataillon, welches nach dem Frieden das Garnisonbataillon Nr. 12 wurde. Nach den Vorgängen in Polen wurde er im J. 1816 von Graudenz nach Glatz versetzt, wo das Bataillon im April 1820 aufgelöst und er inaktiv und der Landwehr überwiesen wurde. Mehrfache ehrenvolle Betheiligungen bei den gewöhnlichen Uebungen der Landwehr ungerechnet, war er es, der im J. 1827 bei dem großen Brande der Dominikanerkirche zu Groß-Glogau, worin die Montierungskammern sämmtlicher in Garnison stehenden Truppen befindlich waren, mit dem damaligen Kapitän, Adjutanten und Rechnungsführer, Michels, zur Rettung sämmtlicher königl. Effekten das Meiste beitrug. Eben so erhielt er wegen seiner energischen und umsichtigen Anordnungen bei dem am 11. Febr. 1834 Statt gefundenen Aufruhr der Züchtlinge zu Rawicz den rothen Adlerorden 4. Klasse und wurde von dem Generalkommando des 5. Armeekorps belobt und der Armee bekannt gemacht. Dasselbe Jahr brachte ihm das goldene Kreuz für 25jährige Dienstzeit. Am 14. März 1844 stieg er zum wirklichen Premierlieutenant und am 9. September 1847 zum Hauptmann auf. Mit Einschluß der Kriegsjahre hatte er dem Staate 50 Jahre und einen Monat jederzeit treu gedient.

* 247. Johann Friedrich Fink,

Salarienkassen-Rendant bei'm königl. preuß. Land- und Stadtgerichte zu Wittenberg, Ritter des eisernen Kreuzes und Inhaber der Kriegsdenkmünze von den Jahren 1814 und 1815;

geb. den 13. Dec. 1782, gest. den 10. Dec. 1847.

Dieser Ehrenmann wurde zu Zerpenschleuse am Finowkanal, unfern Liebenwalde, im heutigen nieder-barnim'schen Kreise des potsdamer Regierungsbezirks, oder in der ehemaligen Ukermark von Brandenburg geboren, wo sein Vater Rittergutsbesitzer war. Er widmete sich dem Rechnungswesen, ergriff aber, nachdem er bis zu seinem zurückgelegten 30. Lebensjahre als Geschäftsmann thätig gewesen war, von Vaterlandsliebe beseelt, die Waffen, um dem

*) Dessen Biogr. siehe im 18. Jahrg. des N. Nekr. S. 647.

Rufe seines Königs *) im J. 1813 zu folgen. Er trat als Freiwilliger in die Reihen der preuß. Vaterlandsvertheidiger und focht als solcher mit gegen die Franzosen in Lützow's Freikorps, von dem sich mit Recht sagen läßt, daß es die Idee des Kampfes und das Ideal des Kämpfers war. Bald zum Oberjäger ernannt kam er mit der Schaar nach der Schlacht bei Lützen in die Gegend von Lenzen. Hier schloß sich die Freischaar dem Korps des Grafen v. Wallmoden-Gimborn an, das einen Theil des verbündeten Nordheeres bildete und zunächst die Bestimmung hatte, dem Marschall Davoust im Mecklenburg'schen die Spitze zu bieten und die rechte Flanke des Nordheeres zu decken; weshalb Wallmoden den Befehl erhielt, zur Zeit der Schlacht bei Großbeeren nach Brandenburg hinwärts aufzubrechen und nur einen Theil der Truppen gegen Davoust zurückzulassen, die unter dem General Tettenborn standen, den die Lützower durch ihre kühnen Wagnisse nicht selten aus seiner Verlegenheit rissen. Hauptsächlich aber zeichnete sich diese schwarze Schaar und mit ihr unser F., der bald vom Oberjäger zum Lieutenant avancirte, in dem mörderischen Gefechte bei und in der Görde im Lüneburg'schen aus, wo die von Davoust unter dem General Pecheux entsendeten Truppen bei Danneberg die vollständigste Niederlage erlitten, so daß das Treffen mit dem glänzendsten Triumphe der Verbündeten endete. Sieggekrönt gingen die Lützower hierauf über die Elbe zurück, wo nun das lützow'sche Fußvolk, während dessen Reiterei einen Streifzug nach Thüringen unternahm und während des Waffenstillstandes meuchlerisch überfallen wurde, unter Führung des Majors Petersdorf, an der Elbe auf und ab schwärmte und am rechten Ufer dieses Flusses, oberhalb Hamburg, des Wiederausbruchs der Feindseligkeiten harrte. Auch der kampfbegierige F. empfand, wie seine edlen Kameraden, das Drückende dieser Lage, bis endlich der Waffenstillstand zu Ende war. Die racheathmende Schaar erhielt jetzt den gefährlichen Vorpostendienst und war von nun an täglich im Kampfe. Aber ruhmvoll bestand sie, wie immer, und mit ihr unser F. alle Gefechte gegen die Franzosen, die noch immer unter Davoust's Führung des Landes Geisel waren. So nahmen die Lützower, und also auch F., fortwährend den thätigsten Antheil an dem Freiheitskriege und überall zeichneten sie sich auf das Vortheilhafteste aus. F. erhielt außer der für die tapferen Krieger Preußens

*) Dessen Biogr. siehe im 18. Jahrg. des N. Nekr. S. 647.

aus erobertem Kanonengut geprägten Denkmünze von 1814, auch 1815 das eiserne Kreuz. Welch schweren Stand die Lützower in Frankreich gehabt haben, ist bekannt, besonders während ihres Zuges durch den Ardennenwald, wo Napoleon das Volk gegen die Truppen hatte aufbieten lassen, so daß mancher wackere Kriegsmann meuchlerisch sein Leben verlor. Allein auch diese Schwierigkeiten überstand F. glücklich und es war ihm beschieden, wohlbehalten in's freie Vaterland heimzukehren. Nachdem das lützower Korps seine ursprüngliche Aufgabe vollkommen gelöst hatte und man desselben nicht mehr als besonderes Korps bedurfte, verlor es sich zuletzt unter den übrigen Truppen. So kam F. endlich zum 32. Infanterieregiment, bei dem er nach erfolgtem Frieden noch bis zum J. 1821 als Adjutant in Wittenberg stand. Hierauf aber suchte er um seine Entlassung aus dem Militärdienst und zugleich um eine Civilversorgung nach, die er denn auch Anfangs des Jahres 1821 als Kalkulator bei'm Oberlandesgerichte zu Naumburg erhielt, von wo er 1823 wieder nach Wittenberg als Rendant bei'm Land- und Stadtgerichte versetzt wurde. Auch in dieser Stellung hat er sich stets als einen Mann von Ordnung und Pünktlichkeit gezeigt. Nachdem F. beinahe 35 Jahre lang seinem König und dem Staate treu und redlich im Krieg und Frieden gedient hatte, suchte er am 20. Okt. 1847 um seine Pensionirung nach, da er eine merkliche Abnahme seiner Geisteskräfte fühlte. Diese nahm auch plötzlich so überhand, daß er seines bisher so treu und gewissenhaft verwalteten Amts noch vor Ablauf des Jahres enthoben werden mußte. In diesem Zustande verunglückte er bei einem Spaziergange am 10. Dec. 1847 in der Elbe bei Wittenberg. Seine Beerdigung erfolgte an seinem 66. Geburtstage. Er hinterließ eine Gattin, geb. Stohmann aus Dornburg, mit der er sich bald nach seiner Entlassung aus dem Militärdienste verheirathet hatte; doch blieb seine Ehe kinderlos, weshalb er die Nichte seiner Gattin als Pflegetochter zu sich nahm, die er erzog und nachmals an den Lieutenant Ruß, Rentmeister in Düben, verheirathete. F. war von korpulenter Leibeskonstitution und etwas derbem Wesen, aber dessenungeachtet doch gegen Jedermann gefällig.

Wittenberg. Gröger.

* 248. Dr. Johann Kaspar Camerer,

gewesener Oberamts- und Seminararzt zu Blaubeuren;

geb. d. 27. März 1772, gest. 11. Dec. 1847.

C., Sohn eines Pfarrers, wurde zu Zainingen im Königreich Würtemberg geboren. Nachdem er bis in's 11. Jahr bei seinem Vater, von da bis in's 14. in der lateinischen Schule zu Pfullingen und dann 2 Jahre im Klosterseminare zu Bebenhausen als Hospes zugebracht hatte, bezog er im Herbst 1789 die Universität Tübingen, wo er 4½ Jahre mit dem Studium der medicinischen Wissenschaften sich beschäftigte. Nachdem er schon 1792 eine Ferienreise nach Heidelberg, Mannheim, Mainz, Frankfurt, Wetzlar, Gießen und Marburg gemacht hatte, um die daselbst befindlichen Krankenanstalten und sonstige medicinische Merkwürdigkeiten besonders in Mainz, Frankfurt und Marburg einzusehen, verließ er Tübingen im Mai 1794, begab sich auf Reisen in's Ausland und besuchte die Universitäten und kliniſchen Anstalten in Jena, wo er ein Jahr verweilte, Bamberg und Wien, wo er beinahe ein Jahr lang das Civilspital besuchte. In Jena legte er sich hauptsächlich auf die medicinische und chirurgische Praxis, Entbindungs- und Zergliederungskunst unter Anführung Hufeland's *), Stark's **) und Loder's ***). In Wien hörte er hauptsächlich den Direktor Frank und Primararzt Dr. Nord, einen Schüler Stoll's. Daneben wurde er von Professor Boer in die Gebäranstalt als Praktikant aufgenommen, wo er sich einige Monate im Praktischen der Entbindungskunst übte und hörte den Professor Schmid über Augenoperationen. Im Sommer 1796 kehrte er in's Vaterland zurück. Nachdem er pro gradu Doctoris eine Disputation geschrieben hatte, wurde er am 11. Nov. desselben Jahres in Blaubeuren zum Stadt- und Amtsphysikus, so wie auch zum Seminararzt erwählt und als solcher bestätigt. In dieser Eigenschaft leistete er bis zu seinem Tode treue Dienste. Den 22. Nov. 1846 feierte er sein 50jähriges Dienstjubiläum, bei welcher Gelegenheit ihm in Anerkennung seiner Verdienste von der Stadt Blaubeuren das Ehrenbürgerrecht ertheilt wurde. Er starb nach einem nur fünftägigen Krankenlager, da er während seiner ganzen

---

*) Dessen Biogr. s. im 14. Jahrg. des N. Nekr. S. 530.
**) — — — 15. — — — S. 1089.
***) — — — 10. — — — S. 293.

51jährigen Dienstzeit nie an einer Krankheit gelitten hatte. Es war eine nach vorausgegangenem hartnäckigen Katarrh eingetretene Herzlähmung, welcher er unterlag.

* 249. Karl Friedrich Christian Ludwig Freiherr von Breidenbach zu Breidenstein,

großh. hessischer Generalmajor zu Darmstadt;

geb. den 12. Sept. 1789, gest. den 12. Dec. 1847.

Sohn des königl. großbritan. Obristen, Karl Philipp Christian Johann Heinrich Wilhelm von Breidenbach zu Breidenstein, und dessen Ehegattin Charlotte Elisabeth, geb. von Hain, wurde der Verewigte zu Breidenstein im Großherzogthum Hessen geboren und widmete sich der militärischen Laufbahn. Schon im J. 1806 trat er als Kadetkorporal in das großh. hess. Garderegiment Chevaurlegers. Am 15. Dec. dieses Jahres zum Lieutenant ernannt, zogen seine militärischen Talente bereits im J. 1807 bei Dämpfung der Unruhen im hess. Odenwalde, unter dem Kommando des Rittmeister v. Münchingen, die Aufmerksamkeit seiner Vorgesetzten auf sich. Im Sommer desselben Jahres machte er den preuß. Feldzug mit und wohnte der Belagerung von Stralsund bei; im J. 1809 marschirte er in die österr. Kampagne, wohnte der Schlacht bei Aspern und Wagram bei, in welcher letzteren er, wie auch in früheren kleineren Gefechten mehrmals blessirt, durch einen Musketenschuß verwundet wurde. Im J. 1812 machte er den russ. Feldzug als Rittmeister mit und wohnte im J. 1813 meheren Schlachten, insbesondere denen zu Jüterbogk und Leipzig bei. Im J. 1814 und 1815 wurden ihm wichtige Sendungen anvertraut, deren er sich überall mit Auszeichnung entledigte. Im Jahr 1816 zum Kammerherrn des Großherzogs *) von Hessen und bei Rhein ernannt, avancirte er 1820 zum Major, 1833 zum Obristlieutenant, 1836 zum Obristen und 1845 zum Generalmajor. Seine vielfeitigen Verdienste erwarben ihm schon im J. 1809 den großh. hess. Ludwigsorden; im J. 1819 wurde er Ritter der kön. französ. Ehrenlegion; ferner erhielt er im J. 1821 den kurhess. goldenen Löwenorden, im J. 1828 den großh. hess. Verdienstorden, im J. 1832 das Kommandeurkreuz des großh. hess. Ludwigordens, im Jahr 1840 den kaiserl. russ. Annenorden und das großh. hess. Felddienstzeichen,

*) Dessen Biogr. s. im 8. Jahrg. des N. Nekr. S. 200.

im Jahr 1843 das Militärdienstehrenzeichen für 50 Dienstjahre, im J. 1846 das Großkreuz des k. sächs. Civilverdienstordens und im J. 1847 den kais. russ. Stanislausorden. Seine vielseitige Ausbildung auch in dem Staatswesen rechfertigte das Vertrauen, das ihm bis an sein Ende durch Uebertragung wichtiger Aufträge geschenkt wurde. Seit 1824 war er durch das Vertrauen seiner Standesgenossen in die zweite Kammer der großh. hess. Landstände gerufen und zeichnete sich insbesondere als Präsident des Finanzausschusses, so wie seit 1842 als ständischer Direktor der Staatsschuldentilgungskasse durch Intelligenz, Thätigkeit und Offenheit aus. Er war zweimal verehelicht und zwar im März 1816 mit Johanne Amalie Blecken von Schmeling zu Güdeshagen bei Köslin in Hinterpommern, so wie nach deren Tode im April 1836 mit Klara, Tochter des k. preuß. Regierungsraths Eberhard, nachmals zu Dietz im Herzogthum Nassau. Er starb eben so von Fürst und Land betrauert, als er sich während seines Lebens der Achtung und Liebe Aller, die ihn kannten, zu erfreuen hatte.

250. Ernst March,

Thonwaarenfabrikant im Thiergartenfelde bei Charlottenburg;

geb. im Jahr 1798, gest. d. 14. Dec. 1847 *).

Der Dahingeschiedene, zu Panknin in Hinterpommern geboren, hatte schon in zarter Jugend mit Entbehrungen mancher Art zu kämpfen, weil den Aeltern — sein Vater war Soldat — ihr Einkommen nur spärlich zugemessen war. Die erste Schulbildung sowohl, wie auch überhaupt sein ganzer Jugendunterricht, bevor er einen bestimmten Lebensberuf erwählte, ward ihm in der Schule zu Rügenwalde zu Theil und von hier kam er durch eigenthümliche Fügungen im Jahr 1814 nach Berlin. Hier lernte er, 16 Jahre alt, die ausgezeichnete Werkstatt in Thonwaaren von Feilner kennen und eine entschiedene Neigung für dieses Fach keimte sogleich in dem jungen Manne auf, so daß er mit Eifer dahin strebte, in diesem Werke als Zögling aufgenommen zu werden, was ihm auch in demselben Jahre noch gelang. Die späteren ausgezeichneten Leistungen des Verewigten in seinem Fache, die seltene Auffassungs- und Erfindungsgabe und die ungewöhnliche Rüstigkeit und Thätigkeit in Verfolgung eines als richtig

*) Berliner Gewerbe-, Industrie- und Handelsblatt 1848, Nr. 6.

erkannten Zieles haben hinlänglich dargethan, daß der junge M. bei der Wahl seiner Berufsthätigkeit das Rechte getroffen, daß seine jugendliche Neigung ihn nicht irre geführt hatte. Davon zeugen die vielen weit verbreiteten und viel gesuchten und anerkannten Werke, die unter seiner Leitung und persönlichen Ausführung aus seiner rühmlichst bekannten Fabrik hervorgegangen sind. M. mußte dem aufmerksamen tüchtigen Lehrherrn Feilner bald als ein Zögling von viel versprechenden Anlagen bekannt geworden seyn, denn auf dessen Veranlassung besuchte er sechs Jahre hindurch, neben seinen Arbeiten in der Fabrik, die Akademie der Künste und bildete hier seine Anlagen durch Fleiß und unermüdliche Anstrengungen unter den tüchtigsten Meistern der Kunst, wie Schadow ꝛc. aus; und daß der Verewigte diese Zeit tüchtig benutzt, davon liefern die in späteren Jahren von ihm dargestellten Kunstwerke vielfache Beweise. Nach Beendigung seiner Lehrzeit, in den Jahren 1820 bis 1827, wo er in Berlin als Bürger und Kaufmann aufgenommen war, unternahm er mehrfache Reisen nach Frankreich und England. Vom J. 1828 bis 1832 war er in Frankreich angestellt und arbeitete thätig an der weiteren Ausbildung in seinem Fach. Er kehrte nach Berlin zurück, um in dem feilner'schen Geschäft als Theilhaber einzutreten, kaufte sich aber später, im J. 1836, in Charlottenburg an, um unabhängig und selbstständig in seinem Berufe zu wirken. Die von dem Dahingegangenen im Thiergartenfelde bei Charlottenburg begründete Fabrik von Thonwaaren hat einen guten, ausgebreiteten Ruf sich erworben und solchen wohl verdient; M. wirkte mit ausnehmender Thätigkeit in seinem selbstgeschaffenen Werke und erkannte und benutzte die Fortschritte der Industrie und Wissenschaft auf eine eben so geistvolle, wie praktisch-wirksame Weise. Noch in den letzten Jahren unternahm er Reisen in's Ausland, um die Fortschritte und Verbesserungen in seinem Fach überall an der Quelle zu beobachten und Verbindungen anzuknüpfen, die einem großartigen Betrieb seines Werkes förderlich werden könnten. Viele öffentliche Gebäude Berlins und anderer größerer Städte sind mit Kunstwerken geziert, die aus seiner Werkstatt hervorgegangen und bekannt genug sind die Thongefäße und Kunstwerke aus Chaussee-Schlick, welche eben so zierlich, wie brauchbar und nützlich, in Menge die große allgemeine deutsche Industrieausstellung in Berlin im J. 1844 zierten und die ihm ehrende Anerkennung brachten. Auch der polytechnischen Gesellschaft in

Berlin gehörte er an und war namentlich in den ersten Jahren mit Eifer thätig in derselben, wovon die Berichte und Akten der Gesellschaft viele Beweise enthalten. Der Verewigte, wenn er auch mitten in seiner recht lebendigen und strebsamen Thätigkeit dahingegangen ist und noch Vieles und Schönes von ihm hatte geschaffen werden können, hat dennoch so Vieles geschaffen, daß seine Werke ihm ein bleibendes Denkmal sichern. Möge das Bild seiner Thätigkeit würdige Nachfolger anfeuern, Gleiches zu leisten und fortzuschreiten auf dem von ihm angebahnten Wege.

* 251. Bernhard Georg Joseph Dankelmann,

königl. preuß. Forstmeister zu Paderborn;

geb. den 20. Mai 1802, gest. den 15. Dec. 1847.

D. war der Sohn eines bäuerlichen Grundbesitzers, in der münster'schen Dorfschaft Meteln geboren. Die Grundlage seiner Bildung erhielt er in der Volksschule seiner Heimath und durch Privatunterricht. Ein Gymnasium hat er nicht besucht, sondern nur eine Zeit lang zu Münster den Vorlesungen an der dortigen philosophischen Fakultät beigewohnt. Da er von frühester Jugend an entschiedene Anlagen und eine ungewöhnliche Liebe für das Forstfach bewies, so hielt ihn nichts ab, diesem Berufe zu folgen. Die wissenschaftlichen Kenntnisse in dem Forstwesen erwarb er sich auf den Forstakademieen zu Tharand und Berlin, die praktischen Fähigkeiten unter der Leitung verschiedener Forstbeamteten, bei denen er nach Beendigung seines akademischen Kursus mehere Jahre hindurch dienstlich beschäftigt war. Unter den vielen ehrenvollen Zeugnissen, welche ihm als Forstkandidat wegen seiner erprobten Thätigkeit zu Theil wurden, finde hier das von dem früheren Forstinspektor, jetzigen Oberlandesforstmeister v. Reuß zu Berlin über ihn gefällte Urtheil eine Stelle. „Je vielseitiger die Ansprüche sind," sagt dieser hochgestellte Beamtete, „welche nach dem Stande des Forstwesens jetzt an den Forstmann gemacht werden, desto erfreulicher ist es, wenn sich Beispiele finden, daß denselben von jungen Männern, die sich diesem Fache widmen, Genüge geleistet wird. Dieß kann ich in hohem Grade dem Herrn D. bezeugen." In rascher Zeitfolge und mit dem glänzendsten Ergebniß bestand der Kandidat die Oberförsterprüfung vor der Forsteraminationskommission zu Magdeburg und die Referendarienprüfung bei der preuß. Regierung zu Arns-

berg. Bei der letzteren Behörde wurde er auch als Referendar angestellt und seit dem Anfange des Jahres 1828 bekleidete er dort die Stelle als Forstsekretär, bis man ihm im J. 1830 die Verwaltung der Oberförsterei Obereimer bei Arnsberg übertrug. In diese Zeit fällt seine eheliche Verbindung mit Maria Anna Bernhardine Freusberg, Tochter des verst. Landraths Freusberg von Olpe, welche ihm sechs Kinder schenkte. Acht Jahre lang stand er seinem Reviere vor; dann wurde er im Dec. 1839 zum Forstinspektor befördert und erhielt die Forstinspektion Paderborn. Dieser Posten bürdete ihm eine höchst schwierige Verwaltung auf. Es handelte sich um die Ausführung vielfacher durchgreifender und umfassender Maaßregeln Behufs Erhaltung, ordnungsmäßiger Bewirthschaftung und einer besseren Kultur der bedeutenden königl. Forsten seines Bezirks, welche sich in einem ziemlich vernachläßigten Zustande befanden und mit einer Menge ungeregelter Servituten belastet waren. D. griff diese verwickelten und mühsamen Arbeiten mit Umsicht und ausdauerndem Fleiß an und leistete durch seine Gewandtheit und Thätigkeit, bei welcher ihn das entschiedensten fiskalische Interesse leitete, das Unglaublichste. Es konnte nicht fehlen, daß sein reger Eifer im Dienste des Staats und der lohnende Erfolg seiner Bemühungen ihm die höchste Anerkennung und Achtung seiner Vorgesetzten erwarb, zumal ihn auch sein persönlicher durchaus fleckenloser Charakter bei Jedermann empfahl. In Berücksichtigung seiner manchfachen Verdienste ernannte der König ihn unter'm 22. Okt. 1842 zum Forstmeister und im Laufe des J. 1847 erhielt er den rothen Adlerorden 4. Klasse. Die Krankheit, woran er bereits damals litt, vergönnte ihm nicht, die Ordensinsignien zu tragen. Seine schwache Gesundheit unterlag den fortwährenden außerordentlichen Anstrengungen im Dienste; die Auszehrung mit hinzutretender Wassersucht raffte seine letzten Kräfte dahin und nach einem langwierigen Krankenlager gab er in den Armen seiner trostlosen Gattin und umringt von den Thränen seiner Kinder den Geist auf. — D. war ein grundehrlicher Mann, höchst gewissenhaft, von sanfter freundlicher Gemüthsart, nüchtern, immer thätig, einem vesten religiösen Glauben ergeben, gefällig, zuvorkommend in Geschäfts- und Freundschaftsdiensten, mit einem Worte: ein edler Mensch, ein vollkommener Staatsdiener und das Muster eines braven Hausvaters.

* 252. Dr. phil. Sigismund Jmanuel,

Direktor des Gymnasium zu Minden;

geb. den 4. Sept. 1792, gest. den 23. Dec. 1847.

Von jüdischen Aeltern zu Hamburg geboren, empfing er seine erste Bildung auf dortigem Johanneum unter Gurlitt*) und Ebeling. Jm J. 1809 bezog er die Universitäten Göttingen und Leipzig. Früh schon war er mit einer reinen Liebe für die alt-klassische Literatur erfüllt. Er studirte Theologie und Philosophie, bereitete sich aber hauptsächlich für das höhere Lehrfach vor. Unter Leitung ausgezeichneter Lehrer, mit deren meheren er später noch immer in freundschaftlicher Verbindung blieb, beendigte er seine Studien. Nach glücklich bestandenem Examen war er einige Jahre Hauslehrer bei dem russischen General Berdiajeff und erhielt dann eine untere Lehrerstelle am Gymnasium zu Hirschberg, ward aber bald zu den höheren Klassen als Oberlehrer befördert. Ueber sechs Jahre wirkte er hier mit vorzüglichem Erfolge, erwarb sich auch von der philosophischen Fakultät in Breslau den akademischen Grad als Doktor der Philosophie. Jm J. 1822 ward das Gymnasium zu Minden reorganisirt. Es war dazu vorzugsweise ein geistig begabter, durch klassische Studien gründlich durchgebildeter und jugendlich kräftiger Direktor nothwendig. Die Wahl fiel auf J. und er war ganz dazu geeignet, die schwierige Aufgabe einer völligen inneren Umgestaltung der Anstalt mit Geist, Umsicht und Energie zu lösen. Dem hohen Vertrauen hat er in aller Beziehung entsprochen. Dieß Zeugniß giebt ihm das königl. Provinzial-Schulkollegium. J. übernahm die Anstalt mit 116 Schülern, 5 unvollständigen Klassen, 5 ersten Lehrern und 2 Hilfslehrern. Am 29. Okt. 1847 feierte das Gymnasium und das durch seine Thätigkeit 1835 in's Leben gerufene Realinstitut mit 2 Klassen das 25jährige Dienstjubiläum ihres Direktors unter der lebhaften Theilnahme der Kollegen, der städtischen Behörden und vieler älteren Schüler, welche die Anstalt im Laufe der Zeiten zu den manchfaltigsten Berufszweigen des Lebens entlassen hatte. Da betrug die Schülerzahl in 8 vollständigen Klassen mit 11 Lehrern 258. J. hatte bis dahin 1230 Schüler inskribirt und 198 zur Universität entlassen. Da durfte er wohl einem, ihm nicht blos durch amtliche Beziehungen nahe stehenden Beamteten, schreiben: „ich kann nicht sagen,

*) Dessen Biogr. siehe im 5. Jahrg. des N. Nekr. S. 392.

wie demüthig und dankbar ich oft Gott preise, daß er mir ohne mein Verdienst so viel hat gelingen lassen." Von schönen Geistes- und Gemüthsgaben unterstützt, verband er mit gründlichen und umfassenden Kenntnissen in der römischen und griechischen Literatur, so wie in der deutschen, französischen und englischen eine lichtvolle Lehrmethode und eine ungemein große Gewandtheit in der mündlichen lebendigen Darstellung seiner ihm leicht zufließenden Gedanken. Dem geselligen Verkehr und besonders geistvoller Unterhaltung mit Vorliebe zugewandt und als einzeln lebender Mann auf die Gesellschaft mehr hingewiesen, erfüllte er doch mit Gewissenhaftigkeit alle Amtspflichten und vertrat noch überdieß bei Erkrankungen oder anderen Behinderungen seiner Amtsgenossen, denen er sich stets als einen befreundeten Kollegen und sehr humanen Vorgesetzten zeigte, mit zuvorkommender Bereitwilligkeit ihre Geschäfte. Den Schülern gegenüber bewies er sich als einen väterlichen, wohlwollenden Freund, welchem vor Allem daran lag, sie zum vollen Bewußtseyn der höheren menschlichen Bestimmung, die über das irdische, äußere Daseyn hinausliegt, zu führen und sie für unvergängliche Ideen zu begeistern. Da er zugleich gern und eifrig bemüht war, talentvolle aber unbemittelte Jünglinge in ihrem wissenschaftlichen Streben zu unterstützen, so genoß er auch vielfach die Freude dankbarer Anerkennung von Seiten wohlmeinender Schüler. Im J. 1841 erhielt er von des Königs Majestät den rothen Adlerorden 4. Klasse. Mit dem Kuratorium des Gymnasium stand er als Mitglied in den besten Verhältnissen und erkannte dankbar die große Bereitwilligkeit, mit welcher die würdigen Mitglieder desselben stets seine, auf das Wohl der Anstalt und die Interessen seiner Amtsgenossen gerichteten Vorschläge gern unterstützten und zur Ausführung brachten. Kindern war er eine eben so willkommene Erscheinung, wie den Aeltern und Erwachsenen; denn er verstand es, in häuslichen Kreisen mit Geschmack und sinnvoller Aufmerksamkeit den Großen, wie den Kleinen unerwartete Freude zu bereiten. Am Schlusse der Schule vor dem Christfeste hielt er an die versammelten Schüler mit der an ihm gewohnten Wärme und Herzlichkeit eine Ansprache. Es war die letzte, in die er schon die deutliche Ahnung eines nahen Todes legte. Am 22. Dec. Vormittags hielt er noch die Censur aller Klassen ab. Er wollte eine Reise zu den Seinigen nach Hamburg unternehmen, mußte aber durch einen unbedeutenden Umstand diese Reise aufschieben. J. war ein

wahrhaft edler Mann. Die allgemeine Achtung und Liebe, welche er genossen, zeigte sich deutlich bei seiner Beerdigung. Der Trauerzug bewegte sich unter Begleitung der Regimentsmusik in unabsehbarer Reihe dem Friedhofe zu. Unmittelbar hinter der Leiche folgte der leidtragende, auf die Todesnachricht aus Hamburg herbeigeeilte Bruder. Auch Direktoren und Schulmänner von den benachbarten Gymnasien fanden sich ein. Am Grabe erwartete den Sarg ein Trauergesang eines aus jetzigen und ehemaligen Schülern der Anstalt bestehenden Sängerchors. — So viel wir wissen, ist der Verstorbene als Schriftsteller nicht aufgetreten; nur einige Aufsätze im „mindener Sonntagsblatte" von ihm kennen wir *). Er hat sich aber ein Denkmal in den Herzen Aller erbauet und lebt fort in der von ihm erzogenen Jugend, in der Erinnerung seiner Freunde, in der Geschichte der Stadt Minden.

253. Dr. jur. Joseph Emele,

Richter am Kreisgericht zu Mainz;

geb. d. 15. Juni 1796, gest. d. 26. Dec. 1847 **).

In Alzei, seiner Geburtsstadt, so wie auf dem Lyceum zu Mainz machte E. seine Vorstudien, widmete sich sodann zu Heidelberg und Gießen den Rechtsstudien und erwarb sich an letzterem Orte 1817 die juristische Doktorwürde. Vom Jahr 1818 bis 1825 prakticirte er als Advokat und Anwalt an den Gerichten zu Mainz, wurde 1825 Friedensrichter des Kanton Alzei und am 5. Dec. 1829 rückte er in die Stelle, die er bis zu seinem Tode bekleidet hat. Im April 1826 verlieh ihm der Großherzog Karl August von S.-Weimar ***) die silberne Verdienstmedaille. — Seine Schriften sind: Abhandl. üb. erlaubte und unerlaubte Sekularisation der Kirchengüter. Gießen 1817. — Beschreib. röm. u. deutscher Alterthümer im Gebiete der Prov. Rheinhessen zu Tage gefördert. Mit 34 lith. Tafeln u. 493 Abbild. Mainz 1825. 2. Aufl. Ebds. 1833. (Diese Schrift erwarb dem Verf. die Ehrenmitglied-

*) Außer meheren Programmen (z. B. Probe einer Gesch. der engl. Nationalliteratur 1841), Schulreden u. s. w. hat er auch ein „Gutachten über Lorinser's Schrift: Zum Schutze der Gesundheit auf Schulen" 1836 herausgegeben. Die Redakt.

**) Nach „Skriba Lexik." 1. Abth. S. 90 — 2. Abth. S. 205.

***) Dessen Biogr. s. im 6. Jahrg. des N. Nekr. S. 465.

schaft d. nass. Vereins f. Gesch. u. Alterthumskunde.) — Ueber Amulete und was darauf Bezug hat. In leichten Umrissen m. 19 Abbildd. Ebdf. 1827.

254. Eustach Rieger,

Domkapitular, Synodal-Examinator, bischöfl. Siegler, Jubelpriester, Ehrenkreuz des Ludwigsordens zu Augsburg;

geb. den 1. Mai 1770, gest. den 28. Dec. 1847 *).

Geboren zu Gundelfingen, Sohn eines Schmieds und Spitalpflegers, genoß er eine christlich-gute Erziehung und Bildung, welche in den Kindern Gottesfurcht, den Anfang aller Weisheit, zu beleben und zu erhalten wußte. Die sicherste Bürgschaft hiervon ist wohl, daß unter sieben Geschwistern drei Brüder sich dem geistlichen Stande widmeten und so nicht sich, sondern nur Gott, seiner Ehre und des Nächsten Heile leben, Geist- und Körperkraft der Kirche weihen wollten, von denen aber nur noch der eine Bruder, Joseph Rieger, Pfarrer im Landgerichte Wilsbiburg, lebt. Der Verewigte hatte zwar eine Leidensprobe an seinem Fuße für das ganze Leben, dafür aber von Gott einen starken Geist, guten Willen und ausgezeichneten Eifer für das Studium, insbesondere der Geschichte, dieser Lehrmeisterin aller Wahrheit, empfangen. Sein Leben war der treue Spiegel eines gerechten, gottergebenen Christen. Nach den zu Dillingen vollbrachten Studienjahren, nach der theils im Alumnat zu Dillingen, theils zu Pfaffenhausen erhaltenen klerikalischen Bildung wurde er am 25. Mai 1793 auf den Tischtitel der Stadt Gundelfingen zum Priester geweiht und am 24. Juli 1793 für die Seelsorge approbirt. Zugleich eröffnete der seeleneifrige Priester seine seelsorgliche Laufbahn als Kaplan der unteren Stadtpfarrei zu Neuburg an der Donau. Allein der frühreife Geist, der erprobte Seeleneifer und der ächt klerikalische Wandel des jungen Seelenhirten bewog den Senat der damaligen hohen Schulen zu Ingolstadt, ihm die Pfarrei Weichering zu übertragen. Wollte ich hier seinen Grundcharakter als Pfarrer schildern, so müßte ich ihn als Vater seiner Gemeinde zeichnen, der ihre herben Schicksale so brüderlich theilte, daß er die Hauptlast des Krieges von 1795—1809 trug, noch schwerere Ereignisse durch seine Liebe und Klugheit von ihr abwandte und durch sein Beispiel bewies, was ein Pfarrer seiner Gemeinde

*) Neue Sion. Jahrg. 1848, S. 47.

zur Zeit der Noth ist und wie seine ächt christliche Liebe selbst die Wuth wilder Kriegerhorden zu zähmen weiß; zudem in jeder Lebensangelegenheit der beste und treueste Rathgeber seiner Pfarrangehörigen für die Zeit, wie für die Ewigkeit, kurz die Seele des Ganzen ist. Sein Pfarramt bekundete den katholischen Priester, den pflichttreuen Seelsorger, das Muster für seine ihm stets mit gleicher Liebe anhänglichen Kapläne, die dem wissenschaftlichen und erfahrenen Seelsorger bei seiner Leitung so Vieles zu verdanken hatten. Das Beispiel seines Hauses, die Früchte seines Pastoralwirkens, sein nüchternes und parteiloses Urtheil, sein tiefer und umsichtiger Blick leiteten das Landkapitel Neuburg, ihn 1814 zum ersten Kapitelassistenten, 1815 zum Kammerer, 1824 zum Dekan zu erwählen. Die ganze Diöcesangeistlichkeit würdigte seine Verdienste, als sie ihn zum zweiten Ersatzmann der Abgeordneten zur zweiten Kammer der bayer. Ständeversammlung und sein König, als er ihn nach dem Tode des unvergeßlichen Jugendfreundes und Schriftstellers, Karl Nack († 8. Juli 1828), zum Domkapitular des Bisthums Augsburg ernannte. Schwer fiel es dem treuen Seelenhirten, von seiner in so vielen Lebenszufällen ihm theuer gewordenen Pfarrgemeinde, schwerer noch fiel es dem gemüthlichen Kinder- und Jugendfreunde, von seiner Pflanzschule für Kirche und Staat scheiden zu müssen; doch er folgte Gottes Ruf und schwur am 28. Okt. 1828 als Domkapitular auf. Von dieser Zeit an hatten Bischof und Domkapitel an ihm in allen Sphären seines Wirkens einen treuen Diener, einen klugen und weisen Rathgeber, einen Mann des Lebens, durchdrungen von Umsicht und Klugheit, ruhig sich haltend an der Sache, ohne Rücksicht auf die Person, daher sein schönes Wirken als Synodaleraminator, geistlicher Rath, bischöfl. Siegler, seit 1833 als funktionirender Generalvikar in Fällen gesetzlicher Verhinderung. Auch der Staat wollte das in der Wissenschaft, insbesonders in der Geschichtskunde hervorragende Talent und das treue Gedächtniß des erprobten Schulmannes und Seelsorgers benützen. Daher sein Wirken im historischen Kreisvereine für den Regierungsbezirk Schwaben, bei'm Kreisscholarchate, bei den Pfarrer- und Lehrerkonkursen. Dabei hinderte ihn der Amtsberuf nicht, der Freundschaft zu pflegen und tagtäglich im Kreise treuer Freunde zu weilen, zu denen außer den ihn Ueberlebenden besonders Bischof Sailer *) und

*) Dessen Biogr. s. im 10 Jahrg. des N. Nekr. S. 405.

die Domdekane Weber und Kiechle *) gehörten. Am 24. Mai 1843 feierte er das Jubiläum seiner Priesterwürde und wurde dabei zur öffentlichen Anerkennung seiner Verdienste vom Könige mit dem Ehrenkreuze des Ludwigsordens geschmückt und von seiner ehemaligen Pfarrgemeinde Weichering mit einem Gemälde beschenkt, das Weichering und die Umgegend darstellte. Gegen Ende des J. 1847 erkrankte der immer noch in seinem hohen Berufe thätige Greis. In Anwesenheit seiner Mitbürger im Amte, unter dem Gebete der Gläubigen empfing er am 27. Dec. die Sterbesakramente. Schwer wurde nun sein Todeskampf. „Ich habe Verlangen, aufgelöst zu werden und mit Christo zu seyn!" seufzte er oft in den Stunden des Schmerzens. Gott erhörte sein Flehen. Unvermuthet schnell kam am 28. Dec. Mittags zwischen 11—12 Uhr der Todesengel und rief die Seele von der Schaubühne des Lebens vor den Richterstuhl Gottes.

Nachtrag.

* 255. Maria Elektrina Freifrau v. Freyberg, geb. Stunz,

zu München;

geb. im Jahr 1798, gest. d. 1. Jan. 1847.

Sie war zu Straßburg im Elsaß geboren, die Tochter des Landschaftmalers Johann Stunz, der sich später zu München oder vielmehr in dessen Nähe ansiedelte, wo er ein Landgütchen sich erwarb, die jetzige verschönerte Villa Freyberg zu Thalkirchen. Schon früher entwickelte sich bei ihr das Talent und die Liebe zur Kunst, der sie sich denn auch mit ganzer Seele widmete und in welcher ihr der Vater den ersten Unterricht ertheilte und sie zum thätigen Fortschritt ermunterte. Sie bildete ihre herrlichen Anlagen zuerst in München, dann auf Reisen in Frankreich und Italien aus, vorzüglich aber in dem mit Kunstwerken aller

*) Dessen Biogr. siehe im 19. Jahrg des N. Nekr. S. 939.

Art so reich begabten Rom, wo sie sich längere Zeit aufhielt. Ihre Bilder, die sie mit wahrem poetischen Gefühl und mit zartem Pinsel voll Geist und Leben ausführte, fanden bald die verdiente Anerkennung und schon während ihres Aufenthaltes in Italien wurde sie zum Ehrenmitgliede der Akademie von St. Lucas ernannt. Sie vermählte sich im J. 1821 mit Wilhelm Freiherrn v. Freyberg, königl. bayer. Kämmerer und Viceoberststallmeister, nachdem ihre gegenseitige treue Liebe die Hindernisse besiegt hatte, die ihnen durch Verwandte von beiden Seiten entgegengestellt worden waren. Sie wußte die zartesten Gefühle mit einer unbeschreiblichen Anmuth und Wahrheit darzustellen, daß in jedem Beschauer die Gefühle der reinsten Freude, der Andacht und Liebe erweckt werden. Wie zart und sinnig ist der Besuch der Frauen am Grabe des Heilandes geschildert, wie ihnen der am Grabe sitzende Engel die fröhliche, kaum glaubliche Botschaft verkündet und die eine der Frauen, deren aufgelöstes Haar die Eile ihrer Annäherung bezeichnet, mit dem Salbengefäße in den Händen, am Grabe in stiller Freude niedersinkt, während die beiden Anderen noch wie zweifelnd stehen. Dieses schöne Bild ist schon längst eine Zierde der leuchtenberg'schen Galerie und wurde von Strixner durch Steindruck vervielfältigt und dadurch allgemein verbreitet. Wer nur einmal obenerwähnte Galerie besuchte, erinnert sich gewiß noch an die schöne Madonna (in halber Lebensgröße ausgeführt) von dieser liebenswürdigen Künstlerin. Eben so anmuthvoll und edel sind noch viele andere Bilder von ihr, die alle einzeln aufzuführen und zu beschreiben, der Raum dieser Blätter nicht gestattet. Zu früh wurde sie ihrem schönen Wirken und ihrer sie so innig liebenden Familie durch den Tod entrissen. Sie starb nach schwerem Leiden einer langwierigen Abzehrungskrankheit als gottergebene Dulderin und hinterließ ihrem Gemahle, der sie stets mit innigster Zärtlichkeit liebte, vier hoffnungsvolle Kinder, drei Söhne und eine Tochter.

* 256. Friedrich Rantz,

Maler zu Köln;

geb. den 13. Jan. 1811, gest. den 2. Jan. 1847.

Sein Großvater, Friedrich v. Rantz, war ein Maler gewesen, soll in Köln und überhaupt in den Rheingegenden viele gute Bilder hinterlassen haben und ob seiner Kunst von dem kölner Kurfürsten in den Adelstand erhoben

worden seyn. Dieser erzog seinen Sohn, Otto v. Rantz, ebenfalls zur Kunst, gab sich alle ersinnliche Mühe, die Fertigkeiten desselben auszubilden und Sinn für Malerei in dem Knaben zu erwecken. Nach langer, mühseliger Anstrengung kam der Maler so weit, seinen Sohn als Nachfolger zu hinterlassen, als einen Nachfolger freilich, der dem Namen keine sonderliche Ehre erwarb. Bilder des Künstler finden sich nicht vor. Sey es, daß der Ernst, daß die Kämpfe der Zeit die Kunstblüthen nicht aufkommen ließen, sey es, daß der gewaltsam zur Kunst emporgeschraubte Geist des Mannes später den Irrthum des Vaters erkannte: kurz der Maler Otto warf die feineren Pinsel der Malerei hin und führte dafür unverdrossener die gröberen des Anstreichergewerkes. Da der vom Vater ererbte Adel ihm in seiner Stellung als Handwerker lästig war, ließ er denselben gänzlich und für immer fallen, so daß er bald verscholl. Erst als der fleißige Anstreicher in glücklicher Ehe einen Sohn erzielt hatte, den er nach seinem Vater, Friedrich, nannte, als dieser Friedrich zu einem Knaben heranwuchs, tauchten wieder die Erinnerungen der eigenen Kinderzeit in ihm auf, mit denselben die Nachgedanken: was er hätte werden können, wenn er ganz dem Willen seines Vaters nachgelebt hätte. Zugleich mit diesen Jugendbildern keimte das Verlangen auf, den Enkel wieder die Bahn des Großvaters wandeln zu lassen, ihn vom Handwerke wieder zur Kunst zu erheben, zu welcher die friedliche Zeit besonders günstig schien. Der heranwachsende Sohn, dem es in dieser Weise an keiner Aufmunterung fehlte, dem das Lied vom Maler schon an der Wiege gesungen wurde, zeigte auch schon frühe Lust und Liebe zur Kunst, zeichnete schon als Knabe so fleißig, daß er, nachdem er die Gemeindeschule kümmerlich durchlaufen hatte, schon im J. 1821 auf der düsseldorfer Kunstschule aufgenommen wurde. Im J. 1823 kam der junge Maler von Düsseldorf nach Köln zurück, wollte sich, nachdem er alle Klassen der Kunstschule durchlaufen hatte, als Meister versuchen. Als Porträtmaler ward er wohl nun gleich beschäftigt, konnte aber durch seine harte schülermäßige Arbeit den Anforderungen der Kunstverständigen nicht genügen. Noch mehr Unglück hatte er mit seinen Geschichtsbildern, die er sich im buchstäblichen Sinn abquälte, ohne daß weder er, noch ein Anderer irgend Erbauung daraus schöpfen konnte. Zwölf Jahre verbrachte er in solchem fruchtlosen entmuthigenden Ringen in Köln, bis sich ihm zuletzt die Ueberzeugung aufdrängte: daß es ihm an Schule fehle,

daß er, um ein wirklicher Künstler zu werden, noch einmal den bereits gemachten Weg zurückwandern müsse. R., der wirklich ein schönes, edles Streben in der Brust bewahrte, ging daher in diesem Gefühl im J. 1835 nach München und arbeitete dort mit allem Fleiß unter den Augen dortiger anerkannter Meister. Ueber der Arbeit gelangte er mit sich selber in's Klare und zwar dahin, daß er in die falsche Bahn gerathen, als er sich in die Geschichtsmalerei eingezwängt, daß ihm zu diesem Kunstzweige zu sehr die Gabe der Erfindung, darstellenden Zeichnung fehle, daß er im Porträtfache, im Abbilde, seine Stärke suchen müsse. Im J. 1837 kehrte er von der münchener Kunstschule zurück und begann mit frischen Kräften von Neuem die Laufbahn als Porträtmaler in seiner Vaterstadt. Er hatte dieses Mal mehr Erfolge und Bestellungen vollauf. Im Verlaufe des kölner Aufenthaltes machte er die Bekanntschaft einer kölner Bürgerstochter, Sibylle Becker, mit der er sich auch am 11. Weinmond (Oktober) 1838 verehelichte. Hatte Friedrich sich gänzlich aus dem Felde der Geschichtsmalerei zurückgezogen, so konnte er sich doch nicht gänzlich auf Abbildnerei beschränken. Der bekannte Maler, Döbler, welcher mit seinen vielgerühmten Nebelbildern in Köln war, erregte den Gedanken der Nachahmung bei R. Mit Fleiß und Umsicht gab er sich an's Werk und arbeitete so lange, versuchte unverdrossen auf alle Weise, bis die Nachahmung dieser Nebelbilder gelungen war, bis er dieselbe zauberhafte Wirkung zu Stande brachte. Er dachte diese Erfindung nun auch auf einer europäischen Rundreise auszubeuten, sich durch dieselbe einen Namen, ein sicheres Vermögen zu erwerben und bereitete sich ernstlich zu einer solchen Fahrt vor. Alles Geld, welches der Maler erübrigen konnte, verwendete er nun dazu, sein Vorhaben in's Werk zu setzen, seine Nebelbilder auszuführen. Unter fortgesetzten Anstrengungen, unter erfreulichen Aussichten des Gelingens ward R. durch die Krankheit seiner Gattin, der er mit der innigsten Liebe anhing, aufgestört, welche im Beginne des Christmondes an einem hitzigen Fieber niederlag und schon am 9. desselben Monates verschied. Schon früher hatte geistige Anstrengung seine Lebenskräfte angegriffen; jetzt wurden sie bei dem gewaltigen Schlage auf einmal in der Tiefe aufgelöst. So sank der arme Maler auf's Krankenlager, von dem er sich nie wieder erheben sollte. Eine Lungenentzündung, welche in ein schleichendes Fieber überging, machte schon am zweiten Tage des neuen Jahres

seiner irdischen Laufbahn ein Ende. Er hinterließ kein Vermögen; nur vier unmündige Kinder, die aber gleich von wohlthätigen Menschen zur Erziehung angenommen wurden. R. war als Mensch schlicht und einfach, redlich und treu, war ohne besondere Bedürfnisse erzogen, hielt die ärmliche Lebensweise seiner frühesten Jugend auch später noch bei, als er für seine Arbeiten besser bezahlt wurde. Seine Bildung war höchst einseitig, ja mangelhaft gewesen, woher er denn auch den beschränktesten Glaubensansichten verfiel und von den Glaubenspredigern in Düsseldorf und München zu einem willenlosen Werkzeuge gebildet wurde. Nach seiner Meinung durfte man nur recht glaubensstark seyn, sich recht fromm gebehrden, um dadurch gleich auch große Kunstwerke hervorbringen zu können. Er war so vest dieser Meinung, daß er selbst dadurch in der Kunst zu steigen dachte und daher, da er der römischen Konfession angehörte, nicht leicht eine Messe versäumte und jedem geistlichen Firlefanz huldigte. Die Glaubensüberspanntheit schloß auch den Künstler ziemlich im Leben vom Verkehr mit anderen lebenslustigeren, freisinnigeren Kunstgenossen aus. Alle kannten zwar die lange, dürre, steif einhergehende Jünglingsgestalt, die sich durch langes rockenartig abhängendes Haar, durch Baret und eigenthümlichen Schnitt des Rockes noch auffallender machte; aber Keiner hatte sich dieser Gestalt nähern wollen, Keiner versucht, zu erforschen, was für Gedanken, Hoffnungen und Ansichten in dem seltsamen Menschen aufkeimten. Erst nach dessen Tode erfuhr man die Kämpfe, die Leiden, das traurige Erliegen des jugendlichen Meisters, der vielleicht unter Umständen einer höheren Durchbildung fähig gewesen seyn würde.

Wilh. v. Waldbrühl.

* 257. Joseph Wergifosse,

Kaufmann zu Düren;

geb. im Jahr 1798, gest. den 10. Jan. 1847.

W. ward in Düren in der preuß. Rheinprovinz geboren. Seine Vorältern waren Kaufleute daselbst, Einwanderer aus dem benachbarten wallonischen Gebiete, sein Vater ein achtbarer Geschäftsmann, der dem Sohne, als er aus den Kinderjahren trat, eine sorgfältige Erziehung angedeihen ließ. Auch während der Knabenjahre, als Joseph die städtischen Erziehungsanstalten, sodann die Schulen der Nachbarstadt Aachen besuchte, wachten die Ael-

tern stets sorglich über seinen Bildungsgang. Es lag ihnen daran, seiner geistigen Bildung eine praktische Richtung zu geben. W.'s Jugend fiel in die Zeit der französ. Gewaltherrschaft am Rhein, in eine Zeit, wo deutsches Leben, deutsche Wissenschaft dort gänzlich ausgerottet werden sollte; dennoch ward Joseph's Bildung eine wahrhaftig deutsche, obgleich er der französ. Sprache eben so mächtig wurde, wie der deutschen. Aus der Schule trat W. in's Geschäftsleben über, sah als angehender Kaufmann die erschütternden Veränderungen, welche den Sturz Napoleon's begleiteten. Sich mit Eifer seinen Geschäften widmend, behielt er offenen Sinn für alle Zweige des menschlichen Wissens, offenes Herz für jede Blüthe der Kunst, suchte in freien Stunden sich selbst, besonders in der Tonkunst, zu vervollkommnen, pflegte edlen Gesang und Saitenspiel. Als er seine Lehrzeit überstanden, ließ er sich in seiner Vaterstadt nieder und sah bald seine Bestrebungen mit dem besten Erfolge gekrönt. Seine kaufmännischen Geschäfte, sein Wirken für Kunst und Wissenschaft, die er mit nie ermattendem Eifer zu unterstützen suchte, hielten ihn nicht ab, auch dem öffentlichen Leben seine Aufmerksamkeit, seine Kräfte zu widmen. Gerade in dieser Zeit begann sich in Frankreich das freiere ständische Leben zu entwickeln; es traten Volksmänner auf, die Gerechtsame des Volkes gegenüber dem Throne zu vertheidigen. W. schenkte diesen Männern die volle Aufmerksamkeit, folgte fortwährend ihren Bestrebungen bis in's Einzelne und überdachte dabei die staatsbürgerlichen Verhältnisse seines Vaterlandes. Er war einer der Ersten, die daheim dem Freisinne Ausdruck gaben; einer der Ersten, welche den freieren Geistern einen Vereinigungspunkt boten, welche dadurch einen politischen Fortschritt anbahnten. Bald erkannten W.'s Mitbürger sehr wohl den Geist ihres Genossen und beeiferten sich, ihn in demselben aufzumuntern, ihm Zeichen ihrer Anerkennung zu geben. Schon im Jahr 1826 ward er zum Stadtrath ernannt. Der neue Würdenträger sah diese Stellung nicht, wie so Viele, als eine bloße Ehrenstelle oder als ein Mittel zur Erlangung selbstsüchtiger Zwecke an, sondern benutzte sie, um das öffentliche Leben zu befördern, dem Volksgeist eine freisinnige Richtung zu geben, das Volkswohl nach allen Seiten hin zu erstreben. Binnen kurzer Zeit erstreckte sich W.'s Thätigkeit nicht nur über das ganze Gebiet der städtischen Verwaltung, sondern sie war für den ganzen Kreis, für die gesammten Rheinlande von Wichtigkeit. Als einer der bedeutendsten Grundbesitzer sei-

ner Heimath war er bei den neuerrichteten Kreisständen besonders thätig, wie bei der Wahl der Landtagsabgeordneten, suchte als Kreisstand die Angelegenheiten des Kreises anzuregen und zu fördern. Später trat er als Abgeordneter der Ritterschaft bei den rheinischen Landtagen selbst auf und zwar gerade als das Leben der Landtage am einflußreichsten geworden. In dieser Zeit, als die Forderungen des Landtags gegenüber dem Throne immer ernster, immer dringender wurden, stand W. als einer der Hauptanreger, einer der freisinnigsten Volksvorkämpfer des Landtags da und ward in den Jahren 1843 und 1845 sogar zum Schriftführer desselben gewählt. In dieser Stellung bewährte er sich mit großer Umsicht und Geschäftskenntniß. Mit schlagender Beredsamkeit, mit scharfem Verstande ausgestattet, gab er sich der Bewegung der Zeit hin, welche mit Entschiedenheit einen allgemein preuß. Reichstag, Preßfreiheit und unbedingte Glaubensfreiheit forderte und gegen das eichhorn'sche Ministerium ankämpfte. Aber nicht nur in diesen Fragen war er ein einflußreicher Kämpfer, auch dort, wo es sich um die Vorrechte seines Standes handelte, ließ er sich weder von seinem eigenen Vortheile leiten, noch von den Vorspiegelungen seiner Genossen blenden, stand vielmehr unerschütterlich der Vertheidigung der mittelalterlicher Vorrechte und Feudallasten gegenüber und trug dazu bei, daß dem Volksrufe jedesmal ein kräftigerer Ausdruck gegeben ward. Aller Einfluß des Adels reichte nicht hin, die Jagdgerechtsamen, den Zehnten zu halten und nur die Staatsregierung konnte in ihrer Verblendung dahin gehen, den Bittgesuchen der Volksvertreter nicht das Mindeste zuzugestehen. Die angestrengten Arbeiten des letzten Landtags von 1845, die geistige Aufregung, welche mit den Verhandlungen verknüpft war, untergruben die Gesundheit des thätigen Mannes dergestalt, daß er mit dem Schlusse des Jahres 1846 sich auf eine Weile von den öffentlichen Geschäften zurückzuziehen gedachte, um sie später wieder mit desto größerem Eifer aufnehmen zu können. Unter der Pflege seiner Gattin, im Umgange mit seinen Kindern, schien der Leidende bald wieder hergestellt. Unter erfreulichen Aussichten begann er das neue Jahr. Aber ganz unerwartet wurde er am 10. Jan. Nachmittags gegen 2 Uhr vom Schlage gerührt und erlag augenblicklich dem Anfalle. Der Trauerzug, der ihn zum Orte der Ruhe geleitete, zeigte deutlich, in welcher Achtung er bei seinen Mitbürgern gestanden, welche Dankbarkeit für ihn in sei-

ner weiten Heimath lebte. Fast alle Bürger seiner Vaterstadt, ganze Schaaren der Nachbarschaft, viele Volksmänner des Rheinlandes, mehere Mitglieder des damaligen Landtages gaben ihm das letzte Ehrengeleite, ihm, den sie noch vor wenig Monden, vom Landtage kehrend, mit hellem Jubel empfangen und geehrt hatten. — In seinem staatsbürgerlichen Wirken war W. ein Mann der Wahrheit und des Rechtes. Für Beide trat er immer und überall in die Schranken und beachtete keine Opfer. Immer war er aber auch mit Klugheit gegürtet und hatte nur das Mögliche im Auge, so daß er nie an Unerreichbarem seine Kraft zersplitterte, daß er nie Verwirrung und Mißverständniß säete. Er war, seiner Erziehung nach, Weltbürger; im häuslichen Sinne, im häuslichen Leben, wie in seinem Gefühle für Kunst bis in den innersten Kern ein Deutscher. In staatsbürgerlicher Hinsicht stand er den Franzosen näher. Er war ein vortrefflicher, gemüthlicher Vater und Gatte, ein getreuer, freundlicher Nachbar, ein Bürger, der jede gute und schöne Einrichtung, welche irgend aufgetaucht war, gleich auf heimischen Boden zu verpflanzen suchte. So förderte er die rheinischen Eisenbahnen und Dampfverbindungen, widmete seine Sorgfalt den Schulen und Bildungsanstalten von der Hochschule herunter bis zur Kleinkinderbewahranstalt, war unter anderen einer der thätigsten Förderer der rheinischen Blindenanstalt, die durch ihn in Düren eröffnet wurde. Was sein geistiges Leben betrifft, war er Christ im wahren Wortsinne. Man konnte ihn aber genauer kennen, ohne zu erfahren, in welchem Bekenntnisse er gerade geboren worden, so unbefangen stand er über allen Bekenntnissen. Wohlthätig und hilfreich war er, wie Wenige. Trotz seinen eigenen Geschäften, trotz seinen Arbeiten für das Gemeinwohl, blieb er immer bereit, dem Freunde, wie dem entfernt bekannten Rathfragenden mit seinem Rathe an die Hand zu gehen, immer bereit, dem Nothleidenden zu helfen. Als Freund deutscher Kunst fand er sich immer unter den Stiftern dahin zielender Anstalten, half namentlich den großen rheinischen Musikverein, wie den rheinisch-westphälischen Kunstverein, der so viel für Malerei und Bildnerei des Rheinlandes gewirkt hat, half den Dombauverein gründen und aufrecht halten. Männer der Kunst und Wissenschaft waren unter seinem gastlichen Dache besonders willkommen. Vor Allen Musiker, Sänger und Tonsetzer, unter denen er viele liebe Freunde hatte: Fer-

dinand Ries*) war ihm einer der liebsten. Monate lang lebte dieser Künstler, von seinen Reisen ausruhend, auf W.'s Landgütern, im Kreise seiner Lieben, setzte in solchen Mußetagen mehere seiner größeren Tonwerke, unter anderen seine große Oper „die Räuberbraut". Durch die Kunst, wie durch sein staatsbürgerliches Auftreten ist W. mit den gefeiertsten Männern der Gegenwart zusammengekommen, hat mit Meheren eine genaue Bekanntschaft unterhalten. Seine Bekanntschaft selbst mit Höchststehenden ist aber nie durch eine Schmeichelei, weniger noch durch eine Kriecherei befleckt worden und nie hat er sich erniedrigt, um sich durch Erhaschung einer Ehrenstelle oder eines Ehren- und Gunstzeichens bemerkbar zu machen. Er betrachtete im Gegentheile diese Zeichen als unmännliche Spielzeuge und würde sie nie getragen haben, wäre er auch damit, wie andere seiner Genossen, begabt worden. W. war kein Ritter irgend eines Adler-, Löwen- oder Hyänenordens, er war ein Ritter der Freiheit und Menschenwürde, kein Ritter des Namens und Bandes, ein Ritter der That, dessen Andenken heilig zu seyn verdient, wenn alle anderen Ritterschaften längst vergessen seyn werden. Sein Auftreten, sein Wirken und Weben trug viel zu den Erhebungen der Tage bei, welche er nicht mit erleben sollte. Wenn sein geliebtes Vaterland, Deutschland, das noch nach Verjüngung ringt, dem er jedes Opfer gebracht hätte, einst frei seyn wird und unabhängig, wenn das deutsche Volk die Rechte genießt, die es schon längst verdient hätte: dann mag der Deutsche sich erinnern, daß auch W. unten tief in den Gründungen liegt, ein Eckstein, auf welchen das Gebäude der neuen Herrlichkeit aufgeführt werden konnte.

Wilh. v. Waldbrühl.

* 258. J. B. Jehle,

Bezirksgerichtspräsident zu Rheinfelden;

geb. im Jahr 1773, gest. den 15. Jan. 1847.

Geboren in Waldshut, einer jetzt großh. baden'schen Bezirksstadt, früher einer der vier vorderösterreich'schen Waldstädte, trat er nach Vollendung seiner juristischen Studien an den Universitäten Freiburg und Wien seine praktische Laufbahn als Syndikus von Lauffenburg an.

*) Dessen Biogr. siehe im 16. Jahrg. des N. Nekr. S. 75.

Von da wurde er zum Amtmann des damaligen adeligen Damenstiftes in Olsberg ernannt, in welcher Stellung er an den politischen Kämpfen im Frickthale und dessen Einverleibung mit dem Kanton Aargau einen sehr thätigen und erfolgreichen Antheil nahm. Diese österr. Landestheile auf dem linken Rheinufer waren durch den Frieden von Campo-Formio (17. Okt. 1797) an Frankreich überlassen worden und im Frieden von Lüneville (9. Februar 1801) hatte dieses sich näher erklärt, daß es dieselben an die Schweiz abtreten werde. Indessen standen sie noch immer unter österr. Verwaltung, bis in den ersten Tagen des Jahres 1802 Dr. Fahrländer*), als Agent des französ. Gesandten in Lauffenburg ankam und im Namen Frankreichs und der helvetischen Republik vom Frickthale Besitz nahm. Die Landstände traten zusammen und am 20. Febr. 1802 wurde eine provisorische Regierung eingesetzt, die unter französ. Protektion herrschte und an deren Spitze Dr. Fahrländer und Falkenstein standen. J. aber und die sogenannte Landpartei waren mit der neuen Regierung gar nicht zufrieden. Sie verdrängten dieselbe bald wieder und als Fahrländer am 4. Okt. 1802 mit einem Schreiben des französ. Gesandten an den Präsidenten der Landstände in Lauffenburg ankam und die frühere Regierung wiederherstellen wollte, rückte schon den folgenden Tag mit dem Anbruche desselben J. mit einer Schaar bewaffneter Landleute vor die Thore der Stadt, drang nach erzwungener Eröffnung derselben in die Stadt ein und verhaftete Fahrländer und Falkenstein, die er nach Rheinfelden abführen ließ. Der französ. Legationssekretär Rouyer vermittelte, genehmigte mehere Verfügungen der Zwischenregierung und rief eine Versammlung der Gemeindevorgesetzten zusammen, in welcher J. und Friedrich **) zu Abgeordneten an die schweizerische Konsulta in Paris gewählt wurden. In Paris wurde endlich das Schicksal des kleinen Landes entschieden, welches dem neugegründeten Kanton Aargau einverleibt und in zwei Bezirke eingetheilt wurde. Nach der Konstituirung des Kantons wurde J. 1803 zum Mitglied und nach wenigen Jahren zum Präsidenten des Appellationsgerichtes in Aarau erwählt, welche Stelle er durch zwei Verfassungswechsel hindurch 30 Jahre lang mit allgemeiner Anerkennung bekleidete. Erst im Frühling 1833

*) Dessen Biogr. siehe im 19. Jahrg. des N. Nekr. S. 1234.

**) Dessen Biogr. siehe im gegenw. Jahrg. des Nekr. Nachtrag unter dem 3. März.

vertauschte er sie gegen das Präsidium am Bezirksgerichte zu Rheinfelden, das er bis an sein Lebensende ununterbrochen versah. Er war ebenfalls von der Gründung des Kantons bis zu seinem Tode Mitglied des Großen Rathes und vertrat den Kanton öfters als zweiter Gesandter auf Tagsatzungen, so wie bei meheren Unterhandlungen mit schweizerischen und deutschen Regierungen. J., bei seinem ersten Auftreten im Staatsleben ein heftiger, aber uneigennütziger und nur das Wohl seines Adoptivvaterlandes bezweckender Parteiführer, wurde im reiferen Leben ein äußerst fleißiger und gewissenhafter Beamteter, ein unermüdeter Arbeiter, ein bereitwilliger Rathgeber, ein Mann von humanen Gesinnungen, freundlich im Umgange und mild in seinem Urtheile. Sein Andenken wird noch lange im Segen bleiben.

259. Bernarda Hümbelin,

Priorin zu Gnadenthal (Schweiz);

geb. den 25. Nov. 1755, gest. den 22. Jan. 1847 *).

Da die Verewigte eine jener seltenen Persönlichkeiten war, an die sich die Familiengeschichte einer ganzen Korporation länger als ein halbes Jahrhundert hindurch knüpft und da sie überdieß hinsichtlich ihrer Frömmigkeit, Klugheit und Willenskraft als Muster einer treuen Ordensperson sowohl, als einer trefflichen Vorsteherin gelten kann: so möge ihrem Andenken in dieser großen Todtenhalle auch ein bescheidenes Denkmal vergönnt seyn. Bernarda ward zu Mellingen, einem Städtchen im jetzigen Kanton Aargau geboren und legte schon in ihrem 18. Altersjahre, am 25. Juli 1773, in dem nahen Klösterlein der Cistercienserinnen zu Gnadenthal die feierlichen Ordensgelübde ab. Bald zeichnete sie sich durch Pünktlichkeit in Erfüllung der Ordenspflichten, durch Arbeitsamkeit und Klugheit, besonders aber durch Demuth und frommen Kindersinn bei aller Lebhaftigkeit des Geistes vor Anderen aus und gewann sich die Liebe und Hochachtung ihrer Mitschwestern in dem Maaße, daß sie 1789, nach dem Tode der Priorin Josepha Bucher, einstimmig zu ihrer Nachfolgerin gewählt wurde. Sie war die zweite Vorsteherin, die unter diesem bescheidenen Titel das Kloster Gnadenthal leitete. Denn seit der Annahme des Cistercienserordens, im J. 1396, wurde dasselbe durch Aebtissinnen

*) Schweizerische Kirchenzeitung 1847, Nr. 12.

regiert, als deren erste Hedwig von Maswanden erscheint, bis Ende des 17. Jahrhunderts das Klösterlein durch Brand, Bauten, Krieg und sonstiges Mißgeschick am Rande des ökonomischen Ruins angelangt war. Die letzte mit Stab und Ring geschmückte Vorsteherin war Rosa Ludovika Cysat, aus einer luzerner'schen Patricierfamilie. Die Klöster Muri, Wettingen, St. Urban und Einsiedeln leisteten thätige Beihilfe. Die Konventfrauen wurden in verschiedene Klöster des Ordens vertheilt. Inzwischen ordnete Wilhelm Schindler, Konventual von Wettingen, die Oekonomie Gnadenthals mit solchem Erfolge, daß in wenigen Jahren die Schwestern ihr Ordenshaus wieder beziehen konnten, immerhin aber selber noch Feldarbeiten zu verrichten genöthigt waren. Sparsamkeit und Fleiß hatten die tiefe Wunde beinahe geheilt, als Bernarda 1789 das Amt einer Vorsteherin antrat. Da brach die französ. Revolution aus. Eine Fluth von Emigranten überschwemmte die gastfreundliche Schweiz, am Meisten die Klöster, die stets von Hilfsbedürftigen heimgesucht wurden; dann ergossen sich die französ. Heere wie ein Lavastrom über ihre blühenden Thäler. Da die Religiosen der Männerklöster theilweise die Flucht ergriffen, so darf man es den Klosterfrauen wohl auch nicht verargen, daß auch sie vor dem durch den Widerstand der Zuger bei Hägglingen gereizten Heere sich zu retten suchten. Die Priorin Bernarda floh mit einer Mitschwester in das damals noch österr. Frickthal, kehrte aber bald wieder zurück. War das Kriegsungemach und die Einbuße von Zehnten und Grundzinsen für Gnadenthal eine schwere Last, so waren die Verfügungen der durch französ. Bajonette eingesetzten helvetischen Regierung noch schwerer. Kommissarien erschienen zur Aufnahme eines Inventars, das Klostergut wurde als Nationalgut erklärt, die Novizenaufnahme untersagt, Verwaltung von Staats wegen angeordnet, das Silbergeräth im Werthe von 2,400 Franken zu Handen genommen, um es, wie der dießfällige Revers sagt, vor dem Vordringen der Oesterreicher zu sichern, dann aber zu Bern vermünzt; kurz alles Dasjenige angeordnet, was in neuester Zeit mehere Schweizerregierungen in ganz eigenthümlicher Kastvogtei oder Schirmpflicht gegen ihre Klöster in Anwendung brachten. Napoleon's Mediationsakte gab 1803 den Klöstern wieder eine sichere Existenz und dem Machtworte des Gewaltigen mußte auch die aargau'sche Regierung sich fügen. Nur für Gnadenthal wollte keine Novizenaufnahme gestattet werden aus dem vorgeschützten Grunde, es ver-

möge nicht mehr sich zu erhalten. Vergebens waren alle Bemühungen der Priorin Bernarda und der Nachweis, daß sie sich schon erholen werden, wenn man sie nur ungehindert, wie jede andere geistliche Korporation, gewähren und leben lasse; vergebens auch die Fürsprache der Aebte Sebastian und Benedikt von Wettingen, als geistlicher Obern des Klosters Gnadenthal. Die Regierung bestand auf ihrer Ansicht, das Klösterlein sey zum Fortbestand zu arm und ein einflußreiches Mitglied derselben besichtigte sogar den Platz und fand ihn zur Erbauung einer Fabrik ganz geeignet. So schleppte Gnadenthal sich fort in Stille und Abgeschiedenheit, getreu seinen Ordensverpflichtungen nachlebend und harrend einer besseren Zukunft. Bernarda leuchtete in Allem vor. Sie war die erste und letzte bei'm Gebete; nichts befahl sie, was sie nicht selbst zuerst that; strenge gegen sich, war sie milde und liebreich gegen Andere und hielt dennoch mit größter Genauigkeit die klösterliche Disciplin aufrecht. Dabei war sie immer heiter und aufgeräumt, so daß sich an ihr das Wort „Einen fröhlichen Geber liebt Gott" erwahrte. Ihr Wort bewegte, sie war belesen in den Schriften der Kirchenväter; ihr Beispiel zog zur Gottseligkeit hin. Inzwischen lichtete der Tod die Reihen der Schwestern; aber wenn bei einer abermaligen Leiche die wenigen Uebergebliebenen in Thränen zerflossen, war es die starkmüthige Priorin, die zur Ergebung in den göttlichen Willen ermahnte und voll lebendigen Gottvertrauens Erlösung und Fortbestand des Klosters vorhersagte. Der Himmel erhörte ihr Flehen; ein Regierungsbeschluß von 1818 erlaubte der bis auf neun Chorfrauen und vier Laienschwestern zusammengeschmelzenen Familie die Aufnahme von Novizen. Auf diese Kunde führte Bernarda ihre Mitschwestern in die Kirche, wo sie unter Thränen des Dankes und der Freude das Te Deum beteten. Das Jahr darauf legten schon drei Novizinnen die feierlichen Ordensgelübde ab, denen bald wieder Andere folgten, so daß der Fortbestand des Klosters durch Zuwachs von neuen Mitgliedern gesichert wurde. Indessen hatten sich auch Gnadenthals ökonomische Verhältnisse, vorzüglich unter vieljähriger Leitung des damaligen Beichtigers P. Leopold Höchle, jetzt noch lebenden Abtes von Wettingen, sehr erfreulich gestaltet, so daß bei Wiederholung des 1798 aufgeführten Drama's im Jahr 1834 die zur Aufnahme eines Inventars abgeordneten Regierungskommissarien einen wohlgeordneten, ziemlich blühenden Vermögensstand fanden, dem sie selbst ihr Lob ertheilten. Nichtsdestoweniger

wurde die Bevoigtung vom Staate auch über Gnadenthal verhängt. Die Priorin ermangelte nicht, Alles anzuwenden, um die drohende Gefahr abzuwehren. In beredter Sprache eifernd sagte sie öfters selbst Staatsbeamteten in's Gesicht, was man mit den Klöstern vorhabe, wenn man sich auch noch so viele Mühe gebe, im Großen Rathe und an der Tagsatzung den Schein einer Unterdrückung wegzulügen. Ihre Vorhersagung ging am 13. Jan. 1841 in Erfüllung, als wegen eines von dem gedrückten Freienamte begonnenen Aufstandes auf den Antrag des Seminardirektors Augustin Keller im Großen Rathe die Aufhebung der aargau'schen Klöster beschlossen wurde. Den an den politischen Wirren gewiß ganz unschuldigen Nonnen von Gnadenthal, auf die auch nie deshalb ein Schatten von Beschuldigung fiel, wurden 14 Tage Zeit zum Auszuge mit ihrer ärmlichen Habe anberaumt. Vergebens protestirte die 85jährige Bernarda gegen den Gewaltsakt: wer wird an der Spitze von 15,000 Mann die Bitten und Thränen eines Weibes achten? Bernarda wollte sich mit einigen Mitschwestern in ihre Vaterstadt, das benachbarte Mellingen, begeben; aber das Zusammenwohnen im Kanton Aargau wurde ihnen amtlich untersagt. Sie tröstete ihre weinenden Mitschwestern und wies auf den Himmel, der sie wieder erlösen werde, ermahnte zu treuer Erfüllung der Ordenspflichten und zu eifrigem Gebet, ging mit Allen nochmals zur Kirche, empfahl dem Herrn die Obhut über das Kloster und trat nun weinend mitten in den Stürmen des härtesten Winters die Reise an. So mußte die fromme Dulderin das zweite Mal außer Landes wandern und fand mit einigen Mitschwestern im Kloster Frauenthal im Kanton Zug ein Asyl; Andere suchten in Wurmsbach, Einige bei ihren Verwandten ein Unterkommen. Zu dem Verstoßen aus dem eigenen Hause gesellte sich bald die Entziehung der im aargau'schen Aufhebungsdekrete vestgesetzten Pension, mit der die greise Vorsteherin bestraft wurde, weil sie die Eingabe der übrigen Klöster an die Tagsatzung für Wiedereinsetzung in ihre Gotteshäuser unterzeichnet hatte. Und als nach langem Warten die Pension ihr wieder zukam, trat die Habsucht ihrer nächsten Verwandten in Mellingen gegen sie auf. Man suchte sie unter Bevoigtung zu stellen, damit von ihren abfälligen Ersparnissen den habsüchtigen Erben nichts entgehe, vorschützend, daß sie wegen hohen Alters zur Verwaltung ihres Vermögens unfähig geworden. Sie erwehrte sich aber auch dieser Schmach, führte mit ihrem Großneffen den Proceß und

erlangte nach aargau'schem Gesetz das Recht, sich selbst einen Beistand ernennen zu dürfen. Der Tagsatzungsbeschluß vom 31. Aug. 1843 gewährte den vier Frauenkonventen Hermetschwyl, Fahr, Gnadenthal und Maria Krönung wieder Rückkehr in ihre Klöster, wenn auch bei dem fortdauernden Novizenverbot und der Verwaltung ihres Vermögens durch den Staat keine sichere Existenz. Desungeachtet folgten sie Alle der Einladung der Regierung zum Wiedereintritt nach dreijährigem Exil. Bernarda versammelte ihre zerstreuten Mitschwestern im Kloster Frauenthal und zog mit ihnen — zwei derselben hatten indessen das Zeitliche gesegnet — am 7. Dec. 1843 der lieben Heimath zu. Thränen entstürzten ihren Augen, als sie das bescheidene Thürmchen ihrer Klosterkirche erblickten. Dort angelangt führte die würdige Mutter ihre Töchter in die Kirche, wo sie unter Schluchzen das Te Deum laudamus beteten. So begann sie mit ihren Angehörigen wieder das stille, anspruchlose Klosterleben, ordnete, leitete und stand mit ihrem durch reife Erfahrung geläuterten Rathe bei. Ihrem Eifer, der sie zu Anstrengungen über ihre schwache Gesundheit antrieb, mußten die Schwestern oft Einhalt thun. Gebet und Betrachtung waren nun beinahe ihre einzige Beschäftigung. „Was will ich," sagte sie, „so alt und lebenssatt noch weiter thun, als mich zum Tode bereiten?" Sie verzichtete auf die Hoffnung, die Aufnahme neuer Mitglieder zu erleben, als sie das aargau'sche Novizengesetz erblickte und fällte von dessen Bestimmungen das richtige Urtheil: „Wenn es auch ernstlich gemeint wäre, dasselbe in's Leben zu rufen, so wird sich schwerlich Jemand finden, der sich zu solchem erschwerten und unsicheren Eintritt in das Kloster verstehen könnte." Ihren richtigen Blick rechtfertigt der seitherige Erfolg, indem ungeachtet wiederholter Vorstellungen ab Seiten eines anderen Klosters zum Entsprechen keine Miene gemacht wurde, vielmehr die Erlaubniß ad calendas graecas verschoben werden zu wollen scheint. Im J. 1846 nahmen die Körperkräfte der greisen Vorsteherin merklich ab, obgleich der Geist noch eine für das Alter von 91 Jahren bewunderungswürdige Lebhaftigkeit behielt. Bis auf die letzten Wochen schrieb sie noch eigenhändig wohlgesetzte Briefe. Ihr beständiger Wunsch nach baldiger Auflösung sollte endlich in Erfüllung gehen. Mit Freuden begrüßte sie das Krankenlager, von dem sie nicht mehr aufzustehen wünschte. Mit inniger Andacht empfing sie die heil. Sterbsakramente und wie sie in ihrem Leben das wahre Ideal einer treuen

Ordensschwester gewesen, so war sie es jetzt in erhöhtem Maaße. Den Arzt verabschiedete sie mit den Worten, sie habe nun nichts mehr hienieden zu schaffen; nahm aber aus Gehorsam gegen ihren Beichtvater die Medicin, die man ihr darbot. In der einen Hand das Kruzifix haltend, in der anderen ein Muttergottesbild, die sie abwechselnd küßte, lag sie da auf dem Brautbette, der Erlösung durch den himmlischen Bräutigam gewärtig. Mit rührender Salbung sprach sie zu ihren versammelten Mitschwestern, rief sie einzeln zu sich an's Bett und ertheilte einer Jeden nach dem individuellen Bedürfniß mit bewunderungswürdiger psychologischer Schärfe passenden Zuspruch, so daß Alle in Thränen zerflossen. Am Abende des 21. Jan. erwartete man ihre Auflösung; sie aber sagte lächelnd zu den Umstehenden: „Ich sterbe diese Nacht noch nicht, es gäbe zur Nachtzeit gar ein störendes Laufen mit den Lichtern hin und her." Von nun waren fast ihre einzigen Worte: „Ich verlange aufgelöst zu werden, um mit Christo zu seyn. Herr, sey mir Sünderin gnädig, Maria hilf mir!" Und voll Zuversicht auf Gottes Barmherzigkeit und bei ununterbrochener Geistesgegenwart entschlief sie Morgens 9 Uhr am 22. Jan., umgeben von ihrem Konvente, der an ihr eine treue, liebe Mutter verlor, im 92. Jahre ihres Alters, im 74. ihres Ordensstandes, nachdem sie 58 Jahre als Oberin das Kloster in guten und bösen Tagen geleitet. Die irdische Hülle wurde am 25. Januar unter allgemeiner Theilnahme beerdigt. Zur Nachfolgerin wählten die Konventfrauen, deren Anzahl genau wie durch die Staatsfürsorge im J. 1818 auf neun Chorfrauen und vier Laienschwestern herabgekommen war, die ehrwürdige Lutgardis Amrein von Gunzwil.

* 260. Johannes Baumann,

ehemaliger Professor der Naturgeschichte an der höheren Lehranstalt zu Luzern;

geb. im Jahr 1805, gest. den 23. Jan. 1847.

Im schönsten Mannesalter hat ein vielbewegtes Leben geendet, das Leben eines Mannes, der sich emporgeschwungen hat aus den niedrigsten Verhältnissen zu einer ehrenvollen Stellung, zu einem Rufe über die Grenzen seines Vaterlandes hinaus, der aber durch ein unglückliches Verhängniß nach kurzem Wirken seines Augenlichtes und seines Wirkungskreises beraubt wurde. Der Verewigte wurde zu Ettiswyl, einem schönen Dorfe im Kanton

Luzern von armen Aeltern geboren. Seine erste Jugendzeit war eine Zeit harter Entbehrung und Prüfung. B. wollte studiren und sich einem höheren Berufe widmen und doch schienen die Vermögensverhältnisse seiner Aeltern allen seinen Wünschen und hochfliegenden Plänen unübersteigliche Hindernisse in den Weg zu legen. Seine durchdringende Willenskraft, die, alle Beschwerden des Hungers und der Armuth nicht achtend, nach dem ersehnten Ziele rang, hat das unmöglich Scheinende möglich gemacht. Er mußte in frühester Jugend am Webstuhle sitzen und, besonders im Hungerjahre 1815, seiner Familie das dürftige Brot verdienen helfen. Später, als er größer und stärker geworden war, wurde er Taglöhner und Todtengräber und verrichtete Botengänge um Lohn. Endlich glaubten seine Aeltern für den lernbegierigen Jüngling etwas Großes thun zu müssen und gaben ihn zu einem Schlosser in die Lehre, damit er dieses Handwerk lerne und dann seinem Triebe, in die weite Welt zu ziehen, Genüge leisten könne. Aber B. strebte höher hinauf und wohlthätige Menschen unterstützten ihn in seinem Vorhaben. Von dem würdigen Kaplan Hecht in Willisau erhielt er, wenn wir nicht irren, die erste Vorbildung auf den Besuch eines Gymnasium. Er machte rasche Fortschritte und kam nun an die höhere Lehranstalt zu Luzern und dann an die Kantonsschule in Aarau, die damals in ihrer schönsten Blüthe stand. An beiden Orten hatte er noch sehr mit Mangel und Noth zu kämpfen und konnte nur durch die Unterstützung guter Menschen sein dürftiges Auskommen finden. Schon damals zogen ihn vorzüglich die Naturwissenschaften an und er begab sich nach Genf, um des großen de Candolle's Schüler zu werden. Von da begab er sich mit einem Stipendium, das ihm seine guten Zeugnisse verschafft hatten, 1826 auf die Universität München und studirte daselbst Medicin. Aber seine meiste Zeit verwandte er auf das Studium der Naturwissenschaften. Von München aus unternahm er eine Fußreise durch ganz Italien, setzte dann seine Studien in Wien und Berlin fort, durchwanderte Deutschland und Frankreich, verweilte längere Zeit in London und Paris und kehrte 1831 in die Heimath zurück. Es ist zu verwundern, wie B. mit seinen wenigen Geldmitteln das Alles wagen und durchführen konnte. Aber er war ein rüstiger Fußgänger und begnügte sich, von Jugend auf daran gewöhnt, mit hartem Lager und geringer Kost. Er liebte das Abentheuerliche und Romantische und ging eigentlich darauf aus, so daß er

ein Nachtlager unter freiem Himmel oder in einer armen Bauernhütte dem schönsten Zimmer eines großen Hotels weit vorzog und ein Stück trockenen Brotes ihm oft für einen ganzen Tag ausreichen mußte. Er besuchte vorzüglich Gegenden, die naturhistorisch merkwürdig waren oder von den gewöhnlichen Touristen außer Acht gelassen wurden, weil der Genuß und das Merkwürdige, welches sie darboten, mit Anstrengung und Unbequemlichkeit erkauft werden mußten. Ein besonderes Augenmerk richtete er auf wissenschaftliche, vorzüglich naturhistorische Sammlungen, in denen er Tage lang verweilte, und er selbst sammelte und tauschte sich Naturalien ein, die nach und nach zu einer nicht unbedeutenden Sammlung heranwuchsen. Schon in München fing er an sich literarisch zu beschäftigen und ward ein thätiger Korrespondent des Morgenblattes, in dem viele lyrische Gedichte und kleine Reiseschilderungen von seiner Hand Aufnahme fanden. Auch gab er 1830 zu Stuttgart bei Cotta ein Bändchen gesammelter Gedichte und Reisebilder unter dem Titel „Bilder aus der Heimath" heraus. Dieser sein beginnender literarischer Ruf, seine manchfaltigen Kenntnisse in den Naturwissenschaften, seine bekannten freisinnigen Grundsätze und seine Gönner in Luzern, unter denen wir besonders den Schultheißen Eduard Pfyffer *) nennen müssen, erwirkten ihm 1831 einen Ruf an die durch die Entlassung des Dr. J. G. Krauer erledigte Professur der Naturgeschichte an der höheren Lehranstalt zu Luzern, dem er mit Freuden folgte. Im J. 1833 machte er seine ärztliche Prüfung und wurde als praktischer Arzt und Wundarzt patentirt, ohne daß er jedoch bei seinen anderweitigen Studien sich Zeit und Mühe nahm, sich eine ausgedehntere ärztliche Praxis zu erwerben. Denn er wurde auch Konservator des Naturalienkabinets der höheren Lehranstalt und es war nun eine seiner Lieblingsbeschäftigungen, auf die er viele Zeit und Mühe verwandte, dasselbe zu bereichern, so daß es, obschon die von der Regierung darauf verwendeten Summen ziemlich spärlich zugemessen waren, bald gehoben wurde und sich anderen solchen Sammlungen in größeren Städten an die Seite stellen konnte. Längere Zeit war B. auch Mitglied des Sanitätsrathes und der medicinisch-chirurgischen Prüfungskommission. Als Professor war er ein überaus freundlicher, gemüthlicher Mann, leicht reizbar, aber auch leicht wieder zufrieden gestellt. In der Naturkunde, wie über-

*) Dessen Biogr. siehe im 11. Jahrg. des N. Nekr. S. 1169.

haupt in jeder Wissenschaft, besaß er mehr vielseitige Kenntnisse als philosophische Tiefe, verlegte sich mehr auf die Naturgeschichte oder eigentliche Naturbeschreibung, als daß er in einen Zweig derselben mit ernstem Studium und Scharfsinn eingedrungen wäre und neue Entdeckungen gemacht hätte. Aber was er wußte, was er in seinem reichen Gedächtnisse gesammelt hatte, das wußte er am geeignetsten Orte mit seltener Deutlichkeit und Klarheit und in einer Entwickelung und Sprache wieder zu geben, die Jeden anziehen mußten. Seine Sprache, besonders im Vortrage, war schön und gemüthlich und streifte zuweilen an's Sentimentale und Ueberschwängliche. Seine Gemüthlichkeit und sein poetischer Sinn zeigt sich vorzüglich in seinen schon angeführten Bildern aus der Heimath und in seinen vielen zerstreuten Gedichten; besonders aber auch in seiner „Fußreise durch Italien u. Sicilien. Luzern 1839. 2 Bde.", die recht viel Interessantes darbietet. Seine vielseitigen Kenntnisse hingegen und sein Talent, das Schwierige der Wissenschaft klar und volksthümlich darzustellen, beweisen die „Naturgeschichte für das Volk. Ein Buch für Schule und Haus zur Verbreitung der Erkenntniß Gottes in seinen Werken. Luzern 1837. Zweite durchaus umgearbeitete und vermehrte Auflage. Mit 284 in den Text eingedruckten Abbildd. 1840"; „Naturgeschichte für Volksschulen. Mit 120 in den Text eingedruckten Abbildungen. Ebds. 1838" und „Kurze Gebrauchsanleitung zu der Naturgeschichte für Volksschulen. Mit besonderer Rücksicht auf die deutsche Schweiz. Ebds. 1838." Es bleibt uns nun noch eine Seite von B.'s Wirksamkeit zu berühren, die tief in sein Leben einschnitt, ihn vielfach der Wissenschaft entfremdete und ihm viele Freunde, aber auch viel Leid bereitete; wir meinen die politische. B. war in seinem politischen Glaubensbekenntnisse liberal, radikal, wenn man will, ein unbedingter Anhänger seines Freundes, Jakob Robert Steiger. Er haßte nichts so sehr als Obskurantismus und Ultramontanismus und griff, was demselben nur von weitem ähnlich sah, mit mehr Heftigkeit als Besonnenheit an. So wie er ein treuer Freund seiner Partei war, so war er einer der heftigsten Gegner der Aristokratie und der seit 1841 durch Leu und Siegwart zur Regierung gelangten Volkspartei. Und er verschloß seine Gesinnung nicht in sich, er sprach sie öffentlich in Rede und Schrift, vorzüglich in der Zeitung „Der Zeitgenosse" aus, die er einige Zeit redigirte, und trat sogar gegen seinen früheren Meinungsgenossen, Siegwart-

Müller, vor Gericht auf, als dieſer zur Gegenpartei übergetreten war. B. war ein politiſcher Parteimann, und er wollte es ſeyn; aber er war es ohne Hinterhalt und eigenſüchtige Abſichten, mit Geiſt und Herz, und ſo offen und ehrlich, daß er ſelbſt im Unglück und dürftiger Lage ſeine Meinung nicht einmal zum Schein ändern, nicht einmal verſchweigen konnte. Das brachte ihn in eine traurige Lage. Seit früherer Zeit an den Augen leidend, erblindete er 1840 gänzlich, er, der 35jährige Mann mit ſeinem Berufe, mit ſeinen Plänen zu politiſcher und literariſcher Thätigkeit, zu denen er der Augen ſo ſehr bedurfte. Schon früher hatten ſie ihm ihren Dienſt zum Leſen verſagt, während er ſich zum Schreiben einer eigenen mechaniſchen Vorrichtung bediente und ſich dann das Geſchriebene vorleſen ließ. Dennoch hatte er, wenigſtens zum Theil, ſeine Vorträge als Profeſſor gehalten, indem er ſich aus ſeinen Heften und Bemerkungen vorleſen ließ und dann das Geleſene in ſeinem trefflichen Gedächtniß aufbewahrte, ausarbeitete und ſeinen Zuhörern vortrug. Später aber wollte es nicht mehr recht gehen und als 1842 von der neuen, ſeinem politiſchen Wirken abholden, Regierung die höhere Lehranſtalt total umgeändert wurde, wurde er mit mehreren anderen Profeſſoren entlaſſen, ohne Penſion, und nur ſeiner hilfloſen Lage wegen mit einer den Bedürfniſſen ſeiner großen Familie unmöglich genügenden, ziemlich dürftigen Averſalſumme ausgeſtattet. Freilich iſt zur Rechtfertigung der damaligen Regierung nicht zu vergeſſen, daß in der Schweiz das Penſionsſyſtem in keiner Beziehung Geltung hat und ihre Vorgängerin, mit deren Grundſätzen und Wirken B. ganz übereinſtimmte, und ihre Nachfolgerin, an deren Spitze ſein Freund Steiger ſteht, anerkannt tüchtige Männer, nur weil ihre politiſche Anſichten widerwärtig waren, von ihren Profeſſorſtellen auf die Gaſſe ſtießen, ohne ihnen einen Kreuzer Entſchädigung anzubieten. Dennoch war die Verſtoßung B.'s in ſeiner Lage und bei dem, was er geleiſtet hatte, hart in der Weiſe, wie ſie Statt fand und charakteriſtiſch für den Parteiſinn der damaligen Zeit, der leider! in jeder Zeit die Stimme des Edelſinns und der Großmuth erſtickt, daß, als B. in ſeinem Unmuth über die harte Behandlung ſich brieflich gegen einen Freund mit bitteren Worten äußerte und der Brief ohne ſein Wiſſen in einer Zeitung abgedruckt wurde, er, um die ausgeſetzte Summe beziehen zu können, die Beſchuldigungen gegen die Regierung öffentlich widerrufen mußte. B. ging in langſamer Abzehrung dem Tode ent-

gegen. Er mußte noch die Vereitlung der von seinen Freunden veranstalteten Freischaareneinfälle im Dec. 1844 und März 1845, die Verurtheilung seines Freundes Steiger, die Einführung der ihm so sehr verhaßten Jesuiten erleben. Es war ein schmerzlicher Anblick, den sonst so lebensmuthigen Mann in den letzten Jahren in seiner fast dürftigen Kleidung, an der Hand eines seiner Kinder, in gebeugter Haltung den wärmenden Sonnenstrahlen nachgehen zu sehen. Denn B., der keine reiche, aber eine liebenswürdige Gattin sich ausgewählt und eine große Familie hatte, war durch den Verlust seiner Stelle in eine traurige Lage gekommen und hätte noch mehr darben müssen, wenn nicht eine von seinen Freunden veranstaltete Kollekte, die in der ganzen Schweiz Theilnahme für sein Unglück erweckte, ihm Unterstützung in seinen letzten Jahren und seinen Kindern ein kleines Erbtheil verschafft hätte. Er starb am oben angegebenen Tage nach langen Leiden. — Wir dürfen es nicht übergehen, daß B. Mitglied der helvetischen, der gemeinnützigen und naturforschenden Gesellschaften der Schweiz und einer wissenschaftlichen Gesellschaft zu Havre war, von denen er besonders der ersteren manche genußreiche Stunde verdankte.

261. Johann Karl Wilhelm Geisheim,

erster Kollege am Elisabethanum zu Breslau, Mitglied der schlesischen Gesellschaft;

geb. den 6 Sept. 1784, gest. den 30. Jan. 1847 *).

G. war zu Breslau geboren. Sein Vater war Weinhändler, in dessen Hause sich zu jener Zeit vielfach und oft frohe Gäste aus der gebildeten Klasse der Einwohner der Stadt versammelten und manches frohe Lied gesungen wurde; vielleicht, daß diese Eindrücke nicht ohne Einfluß auf die poetische Richtung G.'s geblieben sind. Seine erste Bildung erhielt er auf dem Elisabethan, worauf er die Universität Halle in den Jahren von 1803 bis 1806 besuchte. Wir besitzen wenig von seiner Hand über die Richtung seiner Studien und eigentlich nur das, was aus seinen Gedichten und Schriften herausgelesen werden kann. Ueber seinen Aufenthalt in Halle hat er einige Zeilen aufgeschrieben, ein Bruchstück, das in seinen Papieren aufge-

*) Schles. Prov.-Bl. 1848. 6. Hft.

funden worden ist. „Im Jahr 1806," sagt er, „war ich fertig, das heißt, ich hatte in Halle mein akademisches Triennium vollbracht und konnte nach Hause gehen. So ging ich denn, und zwar im eigentlichen Sinne des Worts, ich ging zu Fuß. Da ich die Fußgängerei auf den Bergen meines schlesischen Vaterlandes schon als Schüler mit Lust und Liebe getrieben und außer dem Grunde, daß ich mich auf meinen Beinen niemals so übel als auf dem Wagen befand, noch andere Gründe hatte, die mich bewogen, der Fahrt die Fußwanderung vorzuziehen. Von meinem letzten Wechsel blieb mir nur wenig übrig, so daß mein Entschluß, nicht auf dem nächsten Wege nach Hause zu laufen, schon eine Narrheit war, die ich nur aus dem Liede: „Studenten das sind Edelleut, habens kein Geld, habens andere Leut" erklären kann. Als ich Halle verließ, wurde mir erst recht fühlbar, was mir Halle hätte seyn sollen und können." Nach seine Rückkehr aus Halle in die Vaterstadt trat G. zuerst in der damaligen sehr besuchten ölsner'schen, später reiche'schen Unterrichtsanstalt als Lehrer ein. Vom Jahr 1810 an ertheilte er bei der durch Pensionirung der beiden Kollegen Eckmann und Stephan entstandenen Vakanz einigen Unterricht am Elisabethan, ward dann im Jahr 1811 zum achten Kollegen ernannt und am 24 Juni desselben Jahres durch den Superintendent Hermes in sein Amt eingeführt. In diesem hat er, nachdem er 1831 in die erste Kollegenstelle aufgerückt war, besonders im Deutschen und Französischen unterrichtet und sich durch Offenheit und Redlichkeit, durch ächte Humanität und liebenswürdige Gemüthlichkeit die Achtung seiner Amtsgenossen und die Zuneigung seiner Schüler erworben. Verheirathet war G. zweimal, den 28. Juli 1812 mit Johanna Vollberg, Tochter des Kantors Vollberg zu Festenberg, und nachdem diese 1815 gestorben war, am 13. Oktober mit Emilie Köppke, die ihn überlebte. Aus der ersten Ehe lebt ihm ein Sohn, gegenwärtig als erster Bassist bei dem Stadttheater in Danzig angestellt; aus der zweiten von vier Kindern ein Sohn, Felix, der als Philolog und Historiker seine Studien in Berlin vollendet. In diesem Umriß ist das äußere Leben unseres G. eingeschlossen; es war wie bei den meisten Schulmännern ein sehr einfaches, ohne sonderliche Ereignisse. Viel bedeutender war aber sein inneres Leben und wenn er uns vielfach durch sein Wirken als Dichter und humoristischer Schriftsteller bekannt geworden und wie er die Meisten

von uns oft und viel durch seine Lieder *) erfreut und uns durch sein geistiges Leben nahe und befreundet gewesen, so wird es gewiß allen seinen Freunden und Verehrern nicht unangenehm seyn, noch einige Augenblicke mit uns in diesem schönen Kreise zu verweilen. Was nun die äußere literarische Thätigkeit betrifft, so ist bekannt, daß er seine Mußestunden immer nach dieser Richtung hin verwendete. Sein Hauptwerk ist und wird bleiben seine 1839 bei J. Max herausgegebenen Gedichte in 2 Bänden, die er seinen alten Lehrern und Freunden, Oelsner und Reiche, widmete. In seiner von ihm nicht allein redigirten, sondern man kann behaupten, fast allein verfaßten Zeitschrift „der Hausfreund", die von 1821—1832 herauskam und von 1832—1833 mit dem „Humoristen" endigte, hat er einen wahren Schatz manchfacher Gedanken, Gedichte und Betrachtungen niedergelegt und hinterlassen. So lange dieses Zeitblatt der Hausfreund hieß, war er es auch und erfreute sich einer großen Theilnahme und eines ausgebreiteten Leserkreises; der „Humorist" erschien dem größeren Publikum, war auch der Titel nicht übel gewählt, fremder und entfremdete es dem Verfasser, wodurch denn die Theilnahme erlosch und das Blatt zu erscheinen aufhörte. Außer meheren kleineren Gelegenheitsschriften hat er auch noch drei Satyren des Horaz, die erste, dritte und neunte des ersten Buches, herametrisch übersetzt, 1829 herausgegeben. Auch im Dramatischen hatte er sich, obwohl nicht mit dem Glück wie im Lyrischen und Humoristischen versucht, und seine kleinen Lustspiele: „Die Hochzeit von Pöpelwitz" — „Schlag Sieben" — in Gubitz's Jahrbuch — „das alte Haus" — fanden nur einen getheilten Beifall. Was aber die Beurtheilung der dichterischen Erzeugnisse G.'s überhaupt betrifft, so ist die Ansicht, daß sich seine Muse durch heitere Gemüthlichkeit ausgezeichnet und manche seiner Lieder in den Kreisen, in denen sie bekannt wurden, zur Förderung der Geselligkeit viel beigetragen, wenn auch an sich eine wahre, doch wohl zu sehr beschränkte, um den Werth des Dichters vollständig zu bezeichnen. Von G. kann als Dichter das alte Wort gelten, daß der Prophet am wenigsten in seinem Vaterlande gelte. Viele seiner Lieder erklingen im ganzen deutschen Vaterlande mit großer Theilnahme an Liedertafeln und in Gesangvereinen,

*) Wem ist nicht das heitere Lied: „Nur fröhliche Leute" ꝛc. in die Seele gesungen worden?

Die Redakt.

und Richter's, Berner's, Philipp's, Köhler's und Anderer gelungene und schöne Tondichtungen haben auch dazu beigetragen, ihnen einen weit verbreiteten Beifall zu verschaffen. Kahlert bemerkt sehr richtig, G. sey mehr geistreich als sentimental, niemals kalt und frostig gewesen; — reich an Einfällen, deren Verknüpfung oft willkürlich war, und wenn es dem Ganzen wohl an wahrer Einheit gemangelt, sey in jedem seiner Gedichte gewiß ein guter Gedanke zu finden. Diese oft recht tiefen, oft überraschenden Gedanken oder Einfälle finden sich besonders in den kleineren Gedichten und Denksprüchen scharf ausgeprägt, sowohl in der erst gedachten Sammlung seiner Gedichte, als an vielen Stellen seines Hausfreundes in gebundener und ungebundener Redeweise. Bis zu seinem Ende blieb G. der gefeiertste Gelegenheitsdichter aller Kreise Breslau's. Und hierin liegt ein ganz besonderer Vorzug, dadurch, daß er die „vorübergehende Zeit" — erfaßte und in der Kunst sie an die Gegenwart knüpfte und zeigte, daß er den alten Spruch: Vita brevis, ars longa, occasio praeceps innerlich begriffen hatte; hierin beruht der große Werth der Gelegenheitsdichtung, die im höheren Sinne der Bedeutung, was selbst Goethe *) erkannte, die reinste und die frischeste aller Dichtungsgattungen seyn muß und, wenn der Dichter in ihr die schöne Form beherrsche, auch die erste. Hiermit soll nicht behauptet werden, daß G. sich in die erste Reihe der Dichter gestellt hätte; gewiß aber nicht in die letzte. Es bleibt nur noch übrig, über G.'s inneres Streben und Leben, wie uns das Bild davon aus derjenigen Hand zugekommen, welche es, wie mit der innigsten Liebe und Treue entworfen, noch wenige Worte hinzuzufügen. „Waren, so beginnt die Mittheilung, auch seine äußeren Lebensverhältnisse nicht über das Gewöhnliche hinausgehend, so doch die inneren herrlichen Eigenschaften seines Geistes und Herzens, die ihn zu einem ungewöhnlichen Menschen erhoben. Immer strebend und schaffend, immer lernend, hatte er eine Gedankenwelt, in der er rastlos thätig war. Ganze Stöße Hefte, welche sich in seinem Nachlasse vorfinden, zeigen von seinem Fleiß und dem Ideenreichthum, der sich nach allen geistigen Richtungen hin kund gab. Ein schönes Zeugniß von seinen erworbenen Ansichten hätte eine leider! unvollendete Arbeit von ihm geben können, unter dem Titel: „Umblick in die Entwickelungsgeschichte der Schu-

*) Dessen Biogr. siehe im 10. Jahrg. des N. Nekr. S. 197.

len", welche offenbar seine bedeutendste ist. Er hatte das Thema sehr lieb, welches auch eine Zeitfrage geworden war, und es beschäftigte ihn seit Jahren, in denen er immer mehr die Bestätigung fand, daß er das Richtige gefunden habe. An 30 Bogen lagen fertig; sie enthalten indeß erst die historische Grundlage, worauf sich seine Ansichten stützten. Der Himmel hatte ihm immer stets heiteren und zufriedenen Sinn verliehen und die Gabe der Poesie, es wurden ihm die Verse sehr leicht, sie mochten nun deutsch, französisch oder lateinisch seyn, er konnte sie in der größten Gesellschaft, welche ihm oft erst den Stoff darbot, augenblicklich niederschreiben, selbst wenn die Musik eine andere Melodie angab. Waren diese flüchtigen Kinder des Augenblicks auch nur für denselben geboren, so überlebten sie ihn doch oft; geschmückt durch einen neuen geistreichen Gedanken — oder hatte ihn auch ein Anderer, so erfreute er sich dessen, als hätte er ihn selbst gehabt; er war frei von aller Scheelsucht und allem Dünkel. Und die einfache Geschichte seiner unvergleichlichen Herzensgüte und seiner Gemüthswelt, welchen reichen Stoff böte sie dar!" So weit diese Worte. Unerwartet und viel zu früh wurde G. dem Kreise der Seinen, dem weiten Kreise seiner vielen Freunde entrissen. Er starb nach kurzem Krankenlager an den Folgen eines Schlagflusses.

Er sang der Hoffnung seiner Lieder:

Walle, walle, walle
Hoffnung froh hinaus.
Halle, halle, halle
Uns in Herz und Haus,
Dir geweihte Lieder
Liebetraulich wieder.

Träume, träume, träume,
Deinen Lieblingstraum,
Träume goldne Bäume,
Goldnen Abendsaum,
Eine liebe holde,
Eine Welt von Golde.

Glaube, hoffe, glaube,
Wie Du singst, wird's seyn;
Liebe, Lied und Traube,
Mußt der Welt Du weih'n,
Soll sie goldnes Leben,
Was Du träumst, Dir geben.

Lieder, drum ihr Lieder,
Schallet in die Zeit;
Hallet freundlich wieder,
Was wir ihr geweiht;
Himmel kann auf Erden
Nur gesungen werden.

262. Andreas Sprecher von Bernegg,

pens. Major und Altlandammann zu Luzein (Schweiz);
geb. den 25. Dec. 1773, gest. im Jan. 1847 *).

Entsprossen aus einem altadeligen Geschlechte des jetzigen Kantons Graubünden, ältester Sohn des Landeshauptmanns Andreas Sprecher v. Bernegg, wurde er auf dem Familiengute zu Luzein im Prättigau geboren. Seine Mutter stammte aus dem freiherrlichen Geschlechte v. Juvalta. Die erste Bildung erhielt Sp. durch den vielverdienten Professor Nesemann und setzte dann seine Studien auf der Ritterakademie von Stuttgart fort. Schon im 16. Jahre wurde er von seinem heimathlichen Gerichte zum Landammann erwählt; aber bald führte ihn die jugendliche Neigung aus dem älterlichen Hause auf eine sturmisch bewegte Lebensbahn, deren Gefahren, Drangsale und Widerwärtigkeiten durch einen seltenen Schatz lehrreicher Erfahrungen belohnt wurden. Der Ausbruch der französ. Revolution fand ihn als Gardeofficier der niederländischen Generalstaaten. Nach der Eroberung Hollands durch die Franzosen diente er abwechselnd bei den Truppen der helvetischen und cisalpinischen Republik und nahm Theil an der Invasion von Neapel. Später trat er in ein Schweizerregiment in englischen Diensten, mit welchem er die Seefahrt nach Ostindien machte und dem siegreichen Feldzuge Wellington's gegen die Marhattenstämme und der Einnahme von Seringapatnam beiwohnte. Nach meheren Jahren kehrte sein Regiment wieder nach Europa zurück und lag einige Zeit in Gibraltar. Im Jahr 1811 verließ Sp. den englischen Dienst, nachdem er 1809 seinen jüngeren liebenswürdigen Bruder Florian, der ebenfalls mit Auszeichnung im britischen Heere diente, bei einem kühnen Angriff auf die Vestung Vließingen in der Blüthe seiner Jahre verloren hatte. In das Vaterland zurückgekehrt und glücklich verheirathet, bekleidete Sp. 1813 zum zweiten Male die erste Magistratsstelle des Gerichtes Kastels-Luzein;

*) Der freie Rhätier. Jahrg. 1847, Nr. 4.

aber schon 1814 trat er wieder in Kriegsdienste und wurde Major im neuerrichteten Regimente von Sprecher. In dieser Stellung blieb er bis zum Jahr 1825, wo er den Abschied nahm, um von da an in stiller Zurückgezogenheit ganz seiner Familie und seinen Studien zu leben. Hier im einsam gelegenen Heimaththale fand er Muße genug, um seinen Drang nach geistiger Fortbildung zu befriedigen und seine Kenntnisse und Belesenheit in fast allen Gebieten menschlichen Wissens, seine Bekanntschaft mit der neueren Literatur in deutscher und franzöſ. Sprache war wirklich eben so bemerkenswerth, wie hinwieder sein bescheidenes, natürliches, gastfreies und wohlwollendes Wesen ihm die Herzen Aller gewann, die ihn in seiner Einsamkeit besuchten. Mit einem biedern, gemüthlichen, ächt menschenfreundlichen Charakter verband er eine von den Ahnherren ererbte feurige Vaterlands- nnd Freiheitsliebe, welche alle seine kriegerischen Wanderfahrten in der alten und neuen Welt ungeschwächt überdauerte und zuweilen noch im Greisenalter in hellen Flammen aufloderte. Nicht nur seiner Familie, sondern auch Allen, die ihn näher kannten, wird sein Andenken theuer bleiben.

* 263. Heinrich Veltheim,

ernannter Gerichtsschreiber in der Schluxharde des schleswig'schen Amtes Tondern, zu Kopenhagen;

geb. d. 9. Juli 1809, gest. im Jan. 1847.

Der Vater dieses Verstorbenen, der wirkliche Etatsrath K. Ferdinand Veltheim in Kiel, emeritirter Obergerichtsrath von Glückstadt, war zur Zeit der Geburt dieses seines ältesten Sohnes gelehrter Rathsverwandter in Kiel. Seine gleichfalls noch lebende Mutter ist eine geborene Schweffel aus Kiel. V. wurde mit aller Sorgfalt liebender Aeltern erzogen. Seit Ostern 1817 besuchte er die kieler Gelehrtenschule und seit Michaelis 1827 studirte er auf der dortigen Universität die Rechte, machte sich nebenbei auch als einen glücklichen Dichter bekannt, namentlich im epigrammatischen Fache. Im J. 1836 bestand er glücklich das juristische Amtsexamen und ging sodann nach Kopenhagen, wo er als Kanzlist in der schleswig-holstein-lauenburg'schen Kanzlei angestellt wurde. Nachdem er hier eine Reihe von Jahren zur Zufriedenheit seiner Vorgesetzten gewirkt hatte, bekam er zu Anfang des Jahres 1847 die einträgliche Stelle eines Gerichtsschreibers in der Schluxharde des schleswig'schen Amtes Tondern. Um so nieder-

schlagender mußte es daher seyn, als kurz darauf die Nachricht von Kopenhagen einlief, B. sey plötzlich Todes verblichen. Er hat sein Amt nicht angetreten und starb im 38. Lebensjahre zur großen Trauer seiner Aeltern, Geschwister und zahlreichen Freunde. Im Jahr 1827 lieferte er poetische Beiträge zu meheren hamburger Zeitschriften, namentlich zu dem Blatte „Komus und Merkur", zu dem von Prätzel redigirten „Hausfreunde" u. s. w., auch zu dem rendsburger Wochenblatte und anderen schleswig-holstein'schen Blättern. Eine Sammlung seiner Epigramme wollte er 1828 auch erscheinen lassen, sie ist aber unseres Wissens nicht zu Stande gekommen.

Altona. — Dr. H. Schröder.

264. Johann Karl Fetzer,

Altbürgermeister und Altregierungsrath des Kantons Aargau, zu Rheinfelden;

geb. den 15. Sept. 1768, gest. den 3. Febr. 1847 *).

Unter den Männern, welche bei der Gründung des Kantons Aargau wesentlich betheiligt waren, während einer langen Reihe von Jahren seine Geschicke leiteten und auch auf eidgenössische Verhältnisse einen maaßgebenden Einfluß ausübten, nimmt der Verewigte einen ehrenvollen Platz ein. Er ward in Rheinfelden, einer der damaligen vier vorderösterr. Waldstädte, aus angesehener Familie geboren. Seine Aeltern bestimmten ihn, wie noch zwei seiner Brüder, für eine wissenschaftliche Laufbahn. An den Lyzeen zu Solothurn und Freiburg im Breisgau begann er seine Studien und vollendete sie als Jurist an der Hochschule zu Freiburg. Als er eben im Begriffe war, seine praktische Wirksamkeit als Advokat zu eröffnen, brachen die französ. Revolutionskriege aus, welche F. bestimmten, in der österr. Armee als Kommissariatsbeamteter Dienste zu nehmen. In dieser Eigenschaft folgte er dem Heere auf seinen Siegesmärschen, wie auf den Rückzügen bis zum Friedensschlusse von Luneville, auf welchen Zeitpunkt er den Abschied verlangte und erhielt. Aus dem damaligen Chaos staatlicher Verhältnisse, in dem Altes und Neues ungeordnet und unbestimmt durcheinander lag, suchte sich, hier auf dem Wege rascher Besitzergreifung, dort durch Vertrag und feingesponnene Ränke allmälig wieder eine neue Ordnung zu gestalten. Wer zuerst und im

*) Schweizer-Bote. Jahrg. 1847, Nr. 17.

rechten Augenblicke, meistens unter dem Schutze franzöſ. Generale, die Trümmer zuſammenzuleſen wußte, konnte, wenigſtens für kurze Zeit, zu Macht und Einfluß gelangen. So ſetzte ſich der energiſche Dr. Fahrländer *) in den Beſitz des Frickthales, deſſen Zukunft durch den luneviller Frieden wohl geregelt war, das aber Oeſterreich immer noch im wenigſtens proviſoriſchen Beſitze behielt. In der damaligen Zeit ſehen wir zuerſt F. als Präſident des Bezirksgerichtes von Rheinfelden auftreten, bis er nach ungefähr einem Jahre in Gemeinſchaft mit ſeinem ihm kaum vier Wochen im Tode vorangegangenen Altersgenoſſen Jehle **) am 18. März 1802 das wenig beliebte fahrländer'ſche Regiment ſtürzte und von den ſogenannten Ständen des Frickthales an die Stelle der frickthal'ſchen Verwaltungskammer geſtellt wurde. Während Jehle und Friedrich ***) in Paris die Einverleibung dieſes Landestheiles mit der Schweiz betrieben, wirkte F. im Lande ſelbſt für deſſen Zutheilung zum neu zu gründenden Kanton Aargau und deſſen möglichſte Ausrundung. Mit der Vermittlungsurkunde 1803, trat F. in den großen und kleinen Rath des Kantons Aargau und wurde wiederholt zum Vorſitze in beiden Behörden berufen. An der legislatoriſchen und adminiſtrativen Ausbildung des jungen Staatslebens nahm er lebhaften und wirkſamen Antheil und beurkundete ſich ſchon in der damaligen Periode als tüchtigen, wiſſenſchaftlich gebildeten, geſchäftsgewandten und einſichtigen Beamteten; — Eigenſchaften, die er bis zu ſeinem Austritt aus dem öffentlichen Dienſte zu erhalten wußte. Die Wirren, 1814, welche der Reſtauration vorangingen, brachten der Selbſtſtändigkeit der beiden Zwillingskantone, Aargau und Waadt, neue Gefahr. Damals gelang es F. zuerſt bei ſeiner Sendung in das Hauptquartier des ihm aus früheren Zeiten perſönlich befreundeten Feldmarſchalls Fürſten von Schwarzenberg, einem unter dem Schutze öſterr. Bajonette auszuführenden Handſtreiche auf dieſe beiden genannten Kantone zuvorzukommen, dann in Verbindung mit Laharpe und Anderen die alliirten Fürſten für die Erhaltung des ſeit 10 Jahren beſtandenen glücklichen Zuſtandes geneigt zu machen. Die Gelüſte Bern's wurden zum Schweigen gebracht, Aargau und Waadt in der Reihe ſouveräner Gemeinweſen erhalten. Das Ver-

*) Deſſen Biogr. ſiehe im 19. Jahrg. des N. Nekr. S. 1243.
**) Deſſen Biogr. ſ. im gegenw. Jahrg. des Nekr. S. 762.
***) — — — — — — — S. 795.

trauen, daß sich F. bei diesen wichtigen, so wie bei einigen früheren Missionen erworben, berief ihn als Abgeordneten zu der konstituirenden Tagsatzung, welche, freilich nicht frei von äußerem beengenden und drängenden Einflusse, den Bundesvertrag zu bearbeiten und ihn den Landsgemeinden und großen Räthen der neuen 22 Kantone genehm zu machen die schwere Aufgabe hatte. Er unterzeichnete zu Zürich 7 August 1815 mit F. L. Hürner im Namen des Kantons Aargau die neue Verfassung. Mit derselben trat F. wieder in den großen und kleinen Rath, bekleidete bis zum Jahr 1831 ununterbrochen und nur mit seinem reformirten Kollegen Herzog von Effingen *) Jahr um Jahr abwechselnd die Stelle des Bürgermeisters die höchste Würde des Kantons, so wie er auch von dieser Zeit an, je ein Jahr um das andere, als aargau'scher Gesandter die Tagsatzungen besuchte. Die Revolution von 1830, die sonst im Systeme und in den Persönlichkeiten manche Aenderungen traf, vermochte das Vertrauen des Volkes nicht von F. abzuwenden. Er wurde wie seit 27 Jahren durch seinen heimathlichen Kreis wieder in den großen Rath, von diesem als das erste Mitglied in den neuen Regierungsrath und als erster Landammann an die Spitze dieser Behörde gewählt. F. war das einzige Mitglied aus der ersten Vermittlungsperiode, das in den neuen Regierungsrath trat, und aus der Restaurationsepoche wurden neben ihm nur noch zwei Andere in diese Behörde gewählt. Mit Ende 1837 trat F. aus dem Regierungsrathe und nahm auch bald nachher seine Entlassung aus dem großen Rathe. Die Gebrechlichkeiten des herannahenden Alters, vorzüglich eine große Augenschwäche nöthigten ihn, in's Privatleben zurückzutreten, das leider! nicht geeignet war, dem arbeitsmüden Greise Erholung und Genuß für frühere jahrelange Anstrengungen zu gewähren. Mit warmer Theilnahme und nicht ohne öftere Besorgnisse verfolgte er die politischen Ereignisse, welche in den letzten Jahren sein engeres und weiteres Vaterland erschütterten, das er zu lieben nie aufgehört hatte. Seine Mußestunden benützte er dazu, dem Wunsche des großen Rathes gemäß, die denkwürdigen Epochen aus der Geschichte des Kantons Aargau, in denen er selbst handelnd mitgewirkt hatte, aufzuzeichnen. Der Kreis seiner Altersgenossen verengte sich allmälig; sein treuester Freund, Bezirksamtmann Fischinger **),

*) Dessen Biogr. siehe im 18. Jahrg. des N. Nekr. S. 1182.
**) — — — 22. — — — S. 149.

ging ihm im Tode schon vor drei Jahren voran; — F. war auf den engsten Familienkreis angewiesen. Sein Auge verdunkelte sich, aber sein Lebensmuth verließ ihn selten. Am Ende des Jahres 1846 fingen, ohne besondere Krankheitserscheinungen, seine Kräfte an abzunehmen, der Tod näherte sich dem Ermatteten und langsam aber schmerzlos endete er um 3 Uhr in der Nacht vom 2. auf den 3. Febr. — F. besaß den Vorzug einer schönen, Achtung einflößenden Gestalt, gepaart mit Wohlwollen und Leutseligkeit, die auch seine politischen Gegner nicht läugnen konnten. Erziehung, Bildungsgang, Lebenserfahrung und Umgang drückten ihm den Stempel eines Konservativen auf; allein zum Aristokraten fehlte ihm die vornehme Herkunft. Wie auch eine in Lob und Tadel oft ungerechte Gegenwart über den Verewigten urtheilen mochte, seine tunläugbaren Verdienste um den Kanton Aargau und auch in einzelnen Epochen um die Eidsgenossenschaft wird kein Billiger zu bestreiten wagen. Wenn die Mitwelt, von den Ereignissen des Augenblicks bestochen, die Leistungen Einzelner übersieht, wird die unbefangene Nachwelt sie um so lieber anerkennen!

* 265. Johann Georg Rist,

königl. dänischer Konferenzrath, Kommandeur des Danebrogerdens und Danebrogsmann zu Schleswig;

geb. d. 23. Nov. 1775, gest. 5. Febr. 1847.

R. stammte in gerader Linie von dem fruchtbaren geistlichen Liederdichter, Johann Rist, der im 17. Jahrhunderte Pastor zu Wedel im Holstein'schen war und in der Geschichte der deutschen Literatur einen rühmlichen Platz einnimmt. Der Vater des Unserigen, Johann Georg Friedrich, war gleichfalls Prediger und zwar zu Niendorf in der holstein'schen Herrschaft Pinneberg. Von diesem in seiner Kindheit und später auf dem hamburger Johanneum und Gymnasium gebildet, studirte R. seit dem Jahr 1795 die Rechte in Jena und Kiel und erwarb sich unter Anderen auf der Universität auch die Freundschaft von Henrik Steffens *), der (in „Was ich erlebte") von ihm sagt: „Sein ganzes Aeußere erregte Theilnahme und Achtung und ich fand mich durch seine Zuneigung, durch seine Freundschaft zugleich beglückt und geehrt." Nach Vollendung seiner Universitätsjahre wurde R. Privatsekretär

*) Dessen Biogr. s. im 23. Jahrg. des N. Nekr. S. 128.

bei dem Finanzminiſter, Grafen von Schimmelmann, in Kopenhagen. Später war er nach einander k. däniſcher Legationsſekretär und Geſchäftsträger zu St. Petersburg (ſeit 1803), Madrid, London und Hamburg, erhielt 1811 das Ritterkreuz vom Danebrogorden und in der Folge auch das Ehrenzeichen eines Danebrogmanns. Im J. 1814 ward er Mitglied der Wiederbeſitznahmekommiſſion für die Herzogthümer Schleswig und Holſtein und bekam ſpäter den Titel eines k. dän. Konferenzrathes. Seitdem hielt er ſich in ſpeciellen königl. Aufträgen in Paris u. ſ. w. auf, meiſtens jedoch in Hamburg. Im J. 1828 wohnte er in Altona. Am 26. Auguſt 1834 ward er zum Rath und Sektionsdirigenten bei der neuerrichteten ſchleswig-holſtein'ſchen Regierung auf dem Schloſſe Gottorf vom 1. Okt. an, ernannt. Am 28. Okt. 1836 erhielt er das Kommandeurkreuz vom Danebrog. Allein im J. 1846 ward er in Folge des „Offenen Briefes", dem auch er ſich als ächter deutſcher Mann entgegenſtemmte, am 7. Sept. nebſt fünf ſeiner Kollegen als Mitglied der ſchleswig-holſtein'ſchen Regierung verabſchiedet. Er war damals Vicepräſident dieſes Kollegium. Er behielt ſeine Wohnung in der Stadt Schleswig und ging am oben genannten Tage durch einen Schlagfluß plötzlich in ein beſſeres Jenſeit, im 72. Jahre ſeiner Erdenwallfahrt. Sein Leben war reich an inneren und äußeren Erlebniſſen und zu wünſchen wäre, daß er Erinnerungen aus demſelben und ſeiner Zeit niedergeſchrieben hätte. Einige ſeiner Schriften geben Proben davon, mit wie vielen ausgezeichneten und berühmten Männern er in Berührung gekommen iſt. — Er hat Folgendes in Druck gegeben: Erforderte Bemerkk. zu des Herrn Konferenzraths Lawätz Bericht u. Gutachten, betreffend das Armenweſen. (In den Schriften der ſchlesw.-holſt. patriot. Geſellſchaft. Bd. 1. Hft. 1 u. 2. Altona 1818.) — *Ein Wort zu den Landsleuten in Schleswig u. Holſtein, von J. R. Schleswig, Taubſtummeninſtitut. 1831. — *Schönborn u. ſeine Zeitgenoſſen. Drei Briefe an ihn nebſt einigen Zugaben aus ſeinem Nachlaſſe u. einer biogr. Skizze als Einleitung; herausg. v. J. R. Hamburg, F. Perthes. 1836. — *Andeutungen u. Erinnerungen zu J. E. v. Berger's Leben, von J. R. In H. Ratjen's Leben Berger's. (Altona 1835.) S. 53—82. — Ein ihn überlebender Sohn iſt gleichfalls Juriſt.

Altona. Dr. H. Schröder.

* 266. Moriz Eduard Mücke,

Oberlehrer am Gymnaſium zu Schleuſingen;

geb. den 14. März 1802, geſt. den 7. Febr. 1847.

M. war der jüngſte Sohn des am 14. Okt. 1816 verſtorbenen Superintendenten und Konſiſtorialaſſeſſors, Sam. Traug. Mücke, zu Schleuſingen. Die erſte wiſſenſchaftliche Bildung genoß er auf dem daſigen Gymnaſium, deſſen Ephorus ſein Vater und deſſen Rektor Profeſſor Walch war. Im J. 1821 bezog er die Univerſität Leipzig, um Theologie und Philologie zu ſtudiren, wurde ſpäter bei'm Superintendenten und Profeſſor Tzſchirner *) Famulus, in deſſen Behauſung er wohnte und deſſen Umgang er genoß. Im letzten Jahre ſeiner Univerſitätszeit ging er nach Halle, wurde aber in demagogiſche Umtriebe verwickelt, wie ſo viele Jünglinge damaliger Zeit, und ging ohne Examen im Okt. 1824 in die Schweiz, um an einem unter Mr. Benet zu Orbe im Kanton de Vaud beſtehenden Inſtitut als Lehrer zu arbeiten. Hier gewann er die franzöſiſche Sprache und überhaupt das franzöſ. Weſen ſo lieb, daß er nach Deutſchland nicht wieder zurückkehren wollte. Indeſſen vernahm er, daß der König von Preußen **) eine allgemeine Amneſtie für alle in demagogiſche Umtriebe verwickelte Jünglinge ausgeſprochen habe und er kehrte alsbald im Jahr 1826 zurück und meldete ſich in Halle zum Examen. Nach einigen Schwierigkeiten beſtand er auch in Magdeburg die theologiſche Prüfung und nahm ſpäter (April 1830) eine Hauslehrerſtelle bei'm Landrath v. Uslar zu Schleuſingen an. Im J. 1831 wurde er am daſigen Gymnaſium als Inſpektor der Alumnen und fünfter Lehrer angeſtellt und rückte ſpäter zum vierten und im März 1833 zum dritten Lehrer auf; vertauſchte aber im J. 1838 wiederum freiwillig die dritte Klaſſe mit der vierten, weil er einſah, hier vortheilhafter zum Beſten des Ganzen wirken zu können. Den franzöſ. Unterricht ertheilte er aber ſtets am ganzen Gymnaſium und gab im Mai 1833 ein Programm heraus: De studio Franco-gallicae linguae adolescentib., qui humanitatis literarumque studiis operam dent, maxime commendando. Schleus. — Zehn Jahre ſpäter erſchien von ihm ein zweites Programm: De Alberti Walchii vita. Schleusing. 1843. Dem Gymnaſium

*) Deſſen Biogr. ſ. im 6. Jahrg. des N. Nekr. S. 113.
**) — — — 18. — — — S. 647.

und seiner Familie wurde er plötzlich durch den Tod entrissen und der Direktor des Gymnasium, Dr. Hartung, giebt ihm nach seinem Tode das rühmliche Zeugniß, daß er bis zum letzten Tage seines Lebens seinen Berufsgeschäften treu und fleißig obgelegen habe und stets ein sowohl energischer als auch für das Beste seiner Schüler besorgter Lehrer und von ausgezeichneter Gewissenhaftigkeit gewesen sey. Er war zweimal verheirathet, zuerst im Jahr 1833 mit einer geborenen Geßner aus Schleusingen, die im ersten Wochenbette starb, dann 1836 mit einer geborenen Rottenbach ebendaher. Aus erster Ehe hinterläßt er einen Sohn und aus der zweiten vier Söhne.

* 267. Hans Christopher Hansen,

emeritirter Pastor von Oldesloe in Holstein, zu Wandsbek;

geb. den 13. Mai 1764, gest. den 15. Febr. 1847.

H. wurde zu Strurdorf in der schleswig'schen Landschaft Angeln geboren und war der Sohn eines Küsters. Seine ausgezeichneten Fähigkeiten wurden Veranlassung, daß er sich den Wissenschaften widmete. Nachdem er sich eine tüchtige gelehrte Schulbildung erworben hatte, bezog er Ostern 1782 die Universität Kiel, um sich der Theologie zu weihen. Bereits nach zwei Jahren, 1784, wurde er für tüchtig befunden, die Stelle eines Katecheten am damaligen Schullehrerseminarium zu Kiel zu bekleiden, bei welcher er seine theologischen Studien fortzusetzen immer noch Zeit genug behielt. Michaelis 1788 stellte er sich dem theologischen Amtsexamen in Glückstadt und bestand dasselbe so rühmlich, daß ihm der erste Charakter beigelegt wurde. Bereits im folgenden Jahre erhielt er das Konrektorat an der Gelehrtenschule in Glückstadt, das er bis 1795 trefflich verwaltete. In dem letztgenannten Jahre wurde er Prediger zu Hollingstedt, in dem schleswig'schen Amte Gottorf, welche Stelle er 1803 mit dem Hauptpastorate zu Oldesloe in Holstein vertauschte, in welcher Stadt er nun noch beinahe 40 Jahre amtlich thätig war. Da hinderten ihn Altersschwächen länger zu wirken, weshalb er denn unter'm 20. Mai 1842 sich emeritiren ließ. Er nahm jetzt seine Wohnung in dem Hamburg benachbarten Flecken Wandsbeck, wo er noch beinahe 5 Jahre sich seiner Muße freute. Er hinterließ Wittwe und Kinder. Als Lehrer in Glückstadt war er auch schriftstellerisch thätig. — Er ließ nämlich Folgendes drucken: Warum ist es nicht rathsam, Jünglinge, welche man den Wissenschaften

gewidmet hat, vor ihrem 20. Jahre nach der Akademie zu ſchicken? Glückſt. 1792. (Schulprogr.) — *Kurzer Abriß d. vornehmſten Weltbegebenheiten nach Schröckh's Lehrb. der allgem. Weltgeſchichte u. zur Vorbereitung auf daſſelbe f. die Jugend eingerichtet, auch mit einigen hiſtor. Tabellen verſehen. Ebdſ. 1793. — Empfehlung der gemeinnützigen Kenntniſſe, worin die älteſten Quartaner der hieſ. Stadtſchule nach Fr. Konr. Lange's Leſebuch Unterricht erhalten. Ebdſ. 1794. (Progr.) — Die griech. Grammatik, an der er damals arbeitete, iſt nicht erſchienen.

Altona. Dr. H. Schröder.

268. Chriſtian Wüſtenfeld,

Kaufmann zu Münden (Hannover);

geb. den 24. März 1776, geſt. den 17. Febr. 1847 *).

W., in Münden geboren, gehört zu den Männern, welche nicht allein für den Ort, wo ſie in's Daſeyn traten, ſondern für das geſammte Vaterland und noch weiter eine ausgezeichnete Bedeutung haben. Sein Hingang iſt ein ſchmerzlicher Verluſt für Alle, welche durch die Bande des Bluts mit ihm vereinigt waren, wie für die Tauſende, welche mit ihm in Berührung kamen und von ihm väterlichen Rath und Beiſtand empfingen. Und auch ich ſehe meinem treuen Freunde mit feuchten Augen nach. Ueber 40 Jahre war ich mit ihm brüderlich verbunden. Schon gleich 1806, als ich mein Amt als Stadt- und Garniſonprediger in Münden übernahm, kam er mir herzlich entgegen und die vielen Beweiſe ſeines Wohlwollens gegen mich, das durch keine Trennung geſchwächt wurde, drängen mich, drängen mein bewegtes Gemüth, auf das Grab des Geliebten eine Blume warmer Dankbarkeit zu legen und ihm bis auf ein frohes Wiederſehen in einer anderen Welt ein Lebewohl nachzurufen. Er war es, der mir zur Seite ſtand, als ich 1807 die höhere Mädchenſchule gründete, welche damals als eine Muſteranſtalt angeſehen und von nahen und entfernten Freunden des Schulweſens beſucht wurde; er war es, der mir, da die ſtädtiſche Schule den Bedürfniſſen der Zeit nicht entſprach, kräftig half, eine interimiſtiſch-höhere Knabenſchule einzurichten; er war es, der mir, als ich eine Induſtrieſchule für die ärmere Jugend in meinem Hauſe ſchuf, mit ſeinen Erfahrungen und Mitteln zur Seite ſtand; er war es, der mich, als ich auf

*) Hildesheimer Sonntagsblatt. 1848, Nr. 35.

das Armenweſen als Inſpektor einwirkte, der den jungen lebendigen Mann, welcher ſeine Stadt aus den Angeln reißen und in den Himmel tragen wollte, ſanft zügelte und dadurch mittelbar lenkte. Er war mir Alles, was nur ein treuer Freund dem Anderen ſeyn kann. Und was er ſeinen Hausgenoſſen, ſeiner Gattin, ſeinen Kindern, ſeinen Untergebenen war, wie könnte ich die Liebe, die Ergebenheit, die Dankbarkeit, womit Alle ihn umgaben, würdig ſchildern?! Alles lauſchte und folgte ſeinen ſanften Winken. Die größte Einfachheit herrſchte in ſeinem häuslichen Kreiſe und wiewohl die Vorſehung ſeine großartigen Unternehmungen mit den glücklichſten Erfolgen ſegnete: er ließ ſich nicht aus der gewohnten Bahn ziehen. Nur wenn ſeine vielfachen Verhältniſſe zuweilen ein Hervortreten forderten, dann entfaltete ſich die Fülle des Reichthums in aller Pracht. Für die Ausbildung ſeiner Kinder, die er mit großer Sorgfalt ſelbſt beaufſichtigte, war ihm kein Opfer zu groß. In der Thätigkeit, die nur wenige Augenblicke der Erholung geſtattete, in der Ordnungsliebe, die Alles zu rechter Zeit thut und Alles an ſeinen rechten Ort legt, in der wahren Frömmigkeit, welche es nie vergißt, daß zum Laufen nicht Schnellſeyn hilft, ſondern daß der Segen von Oben kommen müſſe, ging er leuchtend Allen voran. Man mußte ihn ſehen, wenn er in den Schooß ſeiner Lieben trat, ſobald er ſein Komptoir verlaſſen hatte, wie heiter er war, mit welcher Zärtlichkeit er dann ſeine Gattin begrüßte, mit ſeinen Kindern ſcherzte und wie dieſe ehrfurchtsvoll um den guten Vater ſich ſammelten. Und nicht ohne die wohlthätigſte Frucht blieb dieſe Erziehung. Seine Söhne und Töchter, ſämmtlich hochgebildet, folgten den braven Aeltern nach und ſind deren Freude geweſen und deren Ruhm über das Grab hinaus. Wie groß auch die Zahl ſeiner Geſchäfte war — er ſtand mit Amerika, London, Bremen, Hamburg, Frankfurt u. ſ. w. in Verbindung — wie viel er auch von allen Seiten in Anſpruch genommen wurde: ſeine Ruhe ward nicht erſchüttert und oft nach den herbſten Erfahrungen gingen wir in ſeinem ſchönen Garten, deſſen Haus er mir des Sommers zu meiner Verfügung einräumte und das durch ſeine freundliche Lage meinen durch die Laſt des Tages matt gewordenen Geiſt wieder erfriſchte, in den Gebüſchen neben einander und unterhielten uns über philoſophiſche, hiſtoriſche, theologiſche, politiſche Gegenſtände, kurz über Alles, was für einen gebildeten Mann Wichtigkeit hat. Denn er war wiſſenſchaftlich gebildet, beleſen, achtete auf die bedeutend-

Digitized by Google

ſten Erſcheinungen in der Literatur, prüfte, was er las, mit klarem Blick und behielt das Beſte. Dadurch wurde es ihm möglich, die nützlichſten Rathſchläge zu ertheilen, tiefdurchdachte Gutachten über finanzielle und kommerzielle Angelegenheiten auszuarbeiten und in die Nähe und Ferne auszuſenden. Wer mag im Stande ſeyn, die Verdienſte zu ſchildern, welche er ſich um ſeine Vaterſtadt im Stillen erwarb. Ich ſage, im Stillen. Denn er nahm kein öffentliches Amt an, ſo oft man ihn auch, als den erfahrenen, umſichtigen, unparteiiſchen, großen Einfluß habenden Mann in eine beſtimmte Sphäre ziehen wollte. Aber er wurde gefragt und ſein Wort hatte Geltung. Was nur gut und gemeinnützig war, er reichte die Hand dazu. Wie manche Summen ſind mir durch ihn im Verborgenen zugefloſſen, noch zuletzt 50 Thlr. für die vaterländiſche Blindenanſtalt, wo er einer der Erſten war, der ſein Geſchenk mir darreichte, als ich kaum meinen Plan bekannt gemacht hatte. So erſchien er oft als ein Engel des Troſtes, wo man ihn nicht erwartete, aber immer unbemerkt, ſo daß die gewöhnliche Welt, die ſein weiſes Wohlthun nur ſelten erfuhr und der er die Wünſche nicht immer erfüllte, ihn nicht ſelten verkannte, was das Schickſal Aller iſt, die ſich über das Gewöhnliche erheben. Er war ein Original in ſeinem ganzen Weſen und er beſaß eine Konſequenz in ſeiner Lebensweiſe, zu welcher nur Wenige ſich erheben. Er trug gewöhnlich kein Halstuch. Er trank keinen Kaffee, keinen Thee, rauchte nicht, ſpielte keine Karten, ſchnupfte nicht, obgleich der König Georg IV., der in ſeinem Hauſe übernachtete, ihm eine goldene Doſe ſchenkte; Milch und friſches Waſſer war ſein Bedürfniß, wenig Wein. In ſeiner Orthographie hatte er die Eigenthümlichkeit, nach Wolke's Vorſchlägen, die unnöthigen Buchſtaben wegzulaſſen und z. B. tun für thun, Teil für Theil u. ſ. w. zu ſchreiben. Viele Abhandlungen ſtehen von ihm in verſchiedenen Zeitſchriften, dem Allgemeinen Reichsanzeiger, dem münden'ſchen Wochenblatt u. ſ. w., gewöhnlich mit dem einfachen W. unterzeichnet. Seine religiöſen Anſichten waren rein evangeliſch und das Praktiſche war ihm die Hauptſache. Auf das Dogmatiſche, als auf Menſchenſatzungen, legte er keinen Werth und mißbilligte die Zänkereien über Dinge, die dem Sterblichen dunkel bleiben. Er war ein ächter Rationaliſt, der nach dem Evangelium Liebe und Freiheit des Glaubens forderte und übte. Wie oft lag er mir an, ein Geſangbuch aus den beſten religiöſen Dichtungen zu ſammeln und einen Katechismus zu

entwerfen, in welchem die Grundwahrheiten des Evangelium enthalten wären; er wollte auf seine Kosten die Verbreitung übernehmen. So gern ich auch seinen Wünschen entsprochen hätte, so war es mir doch, die Schwierigkeiten und den zu befürchtenden Kampf voraussehend, nicht möglich, mich an die Erfüllung seiner noch zuletzt im münden'schen Intelligenzblatt ausgesprochenen Bitte zu wagen. Wer ihn sah, den kleinen Mann mit seinen großen blauen Augen, wie er so einfach einherging, wie er nie in Gesellschaft nach dem äußeren Vorrang trachtete, sondern mehr schweigend und zuhörend, als selbstredend stand; der konnte den großen Geist, der in ihm lebte, nicht ahnen. Nur im traulichen Kreise sprangen sie hervor seine kosmopolitischen Gedanken und er rang dann mit aller Kraft, für seine innere Bewegung Worte zu suchen und zu finden. So war er ein Kenner und Meister des Pianoforte und seine Phantasieen athmeten die köstlichsten Harmonieen, die seinen Fingern entquollen. Er gehörte zu den Auserwählten, welche von den gewöhnlichen häuslichen Trübsalen verschont bleiben. Seine fünf Söhne, von denen der eine Professor der orientalischen Sprachen in Göttingen ist, und zwei Töchter wuchsen zu seiner Freude heran und sein schönes Haus war erst spät die Stätte der Trauer, als er seine liebe Gefährtin, eine geborene Köster, die erst im höheren Alter durch körperliche Beschwerden von den häuslichen Geschäften, denen sie mit dem rührendsten Eifer in ihrem ganzen Umfange oblag, entfernt wurde, durch den Tod verlor. Dessenungeachtet blieb er, wie früher, der Mittelpunkt, um welchen sich Alles bewegte. Die Zuckerfabriken der Söhne in Schweinfurt, Kassel, Blotho standen mit der in Münden in Betreff der Einnahme und Ausgabe in der engsten Verbindung und der Gesammtabschluß geschah in Münden. Er wollte, warum ich ihn bat, seine schwierigen Verhältnisse ordnen, um allen künftigen Unannehmlichkeiten vorzubeugen. Ich fürchtete aber, daß er dazu nicht gelangen würde. Denn ich fand ihn, als ich ihn vor zwei Jahren besuchte und er mich am Morgen meines Geburtstages auf das Rührendste überraschte, außerordentlich verändert und körperlich schwach, daß ich wehmüthig von ihm im Geiste auf Immer für die Erde Abschied nahm. Ich habe mich nicht getäuscht. Eine Thräne quoll aus meinen Augen hervor, als mir die gute Alide, verwittwete Römer, seine letzte Trösterin, die mit der kindlichsten Liebe ihm geweihet war, die Trauernachricht mittheilte, daß mein Freund nicht mehr unter den

Lebenden ſey. „Ihr letztes Schreiben an den Entſchlafenen," ſagt ſie in dem Briefe vom 7. April d. J., „iſt nicht mehr in ſeinen Beſitz gelangt; es war vom 17. Febr. datirt, demſelben Tage, an welchem er zu einem höheren Daſeyn abgerufen wurde. Seinen plötzlichen, ſchmerzloſen Tod haben wir als eine große Gnade Gottes zu preiſen; aber es geht in einem ſolchen Falle für die nächſten Angehörigen ein gewaltiger Schmerz voraus, ehe der Gedanke rechten Raum im Herzen findet. Wer ſich ſagen kann, daß er von ſeiner nächſten Umgebung ſchmerzlich vermißt werden wird, wenn Gott ihn abruft, der ſollte nicht wünſchen, daß ein ſolcher Schlag die Seinigen unvorbereitet träfe. Die letzten Worte, welche mein ſeliger Vater mit mir ſprach, waren eine ſcherzhafte Unterredung über eine Damengeſellſchaft, aus welcher ich um 10 Uhr zu Haus kam, und der nächſte Morgen rief mich an ſeine Leiche. Am letzten Abend hatte er noch einen langen Privatbrief an einen jungen Mann in Hamburg geſchrieben, worin er dieſem manchen freundſchaftlichen Rath für die Zukunft gab — und am Schluſſe bemerkte er, daß er hoffe, nun wieder ein Lebensjahr gewonnen zu haben, da der Winter glücklich überſtanden ſey. Der Gedanke an den Tod lag dem Vater nicht fern; er ſprach oft davon und ſetzte immer, wenn von einer fernen Zukunft die Rede war, hinzu: wenn ich dann noch da bin. Aber ſein raſtloſer Geiſt hatte ſich noch ſo viel zu wirken vorgeſteckt, daß es ihm ſchweren Kampf gekoſtet haben würde, hätte er mit Bewußtſeyn ſcheiden müſſen. Es iſt ihm nicht möglich geweſen, unſere Verhältniſſe zu ordnen, ſo gern er es längſt gethan hätte; immer traten Hinderniſſe entgegen; wir fanden unter ſeinen Papieren nur ein altes Teſtament aus der Cholerazeit, welches hauptſächlich den ungeſtörten Fortgang der Geſchäfte beſtimmte. Meine Brüder waren ſämmtlich die letzten Feſttage hier anweſend und ſtatt meiner Schweſter, welche in letzter Zeit wieder leidend war, deren älteſter Sohn. Es gab viel zu berathen und zu überlegen, aber ich betrachte es als einen beſonderen Segen, der auf den entſchlafenen vortrefflichen Aeltern ruht, daß ſämmtliche Geſchwiſter ſich gelobt haben, in Eintracht und Liebe ſich ferner zu rathen und zu helfen, wo und wie ſie können. Dem oben erwähnten Teſtamente des ſeligen Vaters lag eine Vorſchrift über ſeine Beerdigung bei, welcher wir pünktlich nachgekommen ſind. Er wünſchte in einem ohne allen Zierrath verſehenen Sarge ohne Deckel begraben zu werden, nur mit einem ſchwarzen Tuch überdeckt, damit

die Erde unmittelbar den Körper bedecke; zum Hinaustragen soll ersterer in einen Sarg mit Griffen gesetzt werden, um dem äußeren Scheine zu genügen, dieser aber zu weiterer Benutzung den Erben zur Verfügung bleiben. Um alles Auffallende zu vermeiden, ließ mein Bruder über den inneren Sarg auch einen losen Deckel legen, welchen der Todtengräber abnahm, als die Begleitung sich von der Gruft entfernt hatte. — Für Gemeinnütziges hat der Selige in den beiden letzten Monaten noch sehr viel geschrieben; über die rupp'sche Frage bei'm göttinger Gustav-Adolf-Verein; außer kirchlichen Dingen arbeitete er einen Entwurf zur Errichtung einer in Hannover zu gründenden Bank aus und außerdem verschiedene den Handel betreffende Aufsätze. Zwei Tage vor seinem Ende hat er ein Pferd gekauft, welches durch einen beschädigten Huf auf längere Zeit unbrauchbar war und ließ es zum Schlachten mästen, damit durch Einführung dieses Fleisches die übrigen Sorten in mäßigem Preise blieben; wir werden es nun nächstens schlachten lassen u. s. w." So weit die treffliche Tochter. Ich habe Meheres aus ihrem Briefe mitgetheilt, weil die angegebenen Züge den Charakter unseres Entschlafenen gewiß am Besten darstellen und Belege zu dem sind, was ich von ihm gesagt habe.

Hameln. Schläger.

269. Alphons Freiherr de Pont,

wirkl. Hofrath, geh. Staatsofficial, Inhaber meherer Orden zu Wien; geb. im Jahr 1787, gest. den 18. Febr. 1847 *).

Geboren zu Lausanne im Kanton Waadt, war er der Sohn des dort lebenden französ. Officiers J. Bullyamoz. Seine Mutter, durch ihre Werke „Les Chroniques Suisses, le Château d'Orbe, le Donjon de Vufflens, la Conquête de Grenoble" als Schriftstellerin rühmlich bekannt, verließ 1798, als sie Wittwe geworden war, die Schweiz und ließ sich in Wien nieder, wo sie den Namen de Pont-Bullyamoz annahm. Ihr Sohn erhielt seine Bildung im adeligen Kollegium der Kaiserin Maria Theresia und zeichnete sich durch Talente und Betragen so aus, daß er den Beinamen „Fürst der Jugend" erhielt. Nach und nach Page des Kaisers, Kammerherr, Sekretär des Hofrathes, wirklicher Hofrath und Staatsofficial und für seine ausgezeichneten Dienste mit meheren Orden geschmückt und in

*) Nach Zeitungen.

den Freiherrnstand erhoben, bewahrte er jene Einfachheit und Bescheidenheit, die dem wahren Verdienste eigen sind. Er widmete sein Leben dem Lande, das ihn aufgenommen hatte und war im Interesse der Regierung, die ihm ihr Zutrauen schenkte, unermüdlich und treu; aber er vergaß auch sein erstes Vaterland nicht, bewies ihm immer liebevolle Anhänglichkeit und erzeigte ihm und seinen ehemaligen Landsleuten, wo es Gelegenheit gab, thatsächlich sein Wohlwollen.

* 270. Adolf von Graffen,

Besitzer von Brebelhof im schleswig'schen Amte Gottorf;
geb. im Jahr 1791, gest. d. 28. Febr. 1847.

Die Familie von Graffen stammt aus dem Oesterreich'schen. Johann v. Graffen kam um das J. 1631 nach Mecklenburg und ward herzogl. Rath daselbst; Kaiser Leopold I. erneuerte 1662 seinen Adel. Sein Sohn Nikolaus wurde schleswig-holstein'scher Etatsrath und Oberbeamteter in der schleswig'schen Landschaft Eiderstedt. Er starb 1713 und seine Wittwe, eine geb. Tomloo aus Hamburg, flüchtete, der Kriegsunruhen wegen, nach ihrer Vaterstadt. Ihr Sohn, Friedrich, geboren zu Tönningen in Eiderstedt 1701, ward angesehener Kaufmann, erst in Livorno und dann in Hamburg und starb als Senator daselbst 1773. Von ihm nun stammen die noch blühenden Mitglieder dieses Geschlechts in Hamburg. Auch unser Adolf ward dort 1791 geboren, erhielt eine vortreffliche Bildung und widmete sich dann dem Kaufmannsstande. Ungefähr um das Jahr 1830 entschloß er sich, Landmann zu werden. Er kaufte sich die Landstelle Brebelhof in der Nähe der Stadt Schleswig, welcher Hof erst vor einigen Jahren von dem Hofjägermeister von Warnstedt aus 1½ Pflügen errichtet worden war, und zu welcher Stelle auch eine Ziegelei gehört. Hier lebte unser v. G. nun im Kreise seiner Familie ein glückliches Leben und betrieb die Landwirthschaft nicht nur praktisch, sondern auch theoretisch, wie davon seine schriftstellerischen Arbeiten Zeugniß geben. Zu früh wurde er den Seinigen am oben genannten Tage entrissen, im 56. Jahre seines thätigen Lebens. Zu dem kieler Korrespondenzblatte, welches 1830 von Theodor Olshausen begründet wurde, hat unser v. G. unter anderen folgende Aufsätze geliefert: Gezwungene Armenversorgung. 1834. Nr. 57. — Ueber Landumsatz. 1835. Nr. 29. — Ausfuhrzoll auf Rappsaat. 1835. Nr. 60. — Lärmtrom-

mel. 1835. Nr. 74. — Grundwerthnoten. 1840. Nr. 44. — Vorschlag z. Prüfung an den hochverehrl. Komité zur Errichtung e. schlesw.-holst. Bank. Im altonaer Merkur. 1843. Nr. 108. — Er hinterließ eine Wittwe und mehere Kinder.

Altona. Dr. H. Schröder.

* 271. Eduard Carstensen,

Prediger an der neuen Kirche auf der schleswig'schen Insel Pellworm; geb. d. 6. Aug. 1807, gest. d. 1. März 1847.

C. gehörte zu Denjenigen, welche früh ihrer amtlichen Wirksamkeit entrissen worden sind. Er war auf der schleswig'schen Insel Arnis, in der Nähe der Stadt Schleswig, geboren, und ein Sohn des dortigen Predigers, Peter Christian Carstensen *), mit dem er 1812 nach der Pfarre Rabenkirchen kam, die gleichfalls unweit der Stadt Schleswig belegen ist. C. scheint von Jugend auf schwächlich gewesen zu seyn. Auf der schleswiger Domschule gebildet, bezog er Michaelis 1828 die Universität zu Kiel und widmete sich den theologischen Wissenschaften. Erst Ostern 1837 konnte er sich dem theologischen Amtsexamen auf dem Schlosse Gottorf stellen und ward dann auch für würdig befunden, ein geistliches Amt zu bekleiden. Er erlangte ein solches durch Wahl am 25. April 1843, wo er Pastor an der neuen Kirche auf der schleswig'schen Insel Pellworm in der Westsee wurde. Bestätigt wurde diese Wahl am 5. Mai durch den Landesherrn und C. war als Seelsorger seitdem eifrig thätig. Aber schon am obenerwähnten Tage wurde er seiner Gemeinde und seiner Gattin Agnes, geb. v. Graffen, durch den Tod entrissen. Sie heirathete am 27. Okt. 1848 Georg August Ziese zu Kieholm.

Altona. Dr. H. Schröder.

* 272. Joseph Friedrich,

Altregierungsrath des Kantons Aargau, zu Lauffenburg; geb. im Mai 1771, gest. den 3. März 1847 **).

F. wurde zu Lauffenburg in den damals vorderösterreich'schen Landen geboren. Ob er eigentliche juristische Studien gemacht und welche Stellen er vor der Ueberlassung seines Vaterlandes an Frankreich bekleidet hat, wissen wir

*) Dessen Biogr. s. im 22. Jahrg. des N. Nekr. S. 317.
**) Nach Zeitungen u. A.

nicht. Erſt ſeitdem 1802 das Frickthal eine eigene, ſelbſtſtändige Verwaltung und Regierung erhielt, mit der Hoffnung, als beſonderer Kanton der Schweiz zugetheilt zu werden, trat er mit Fetzer *) und Jehle.**) an der Spitze der ſogenannten Landpartei der fahrländer'ſchen Regierungspartei gegenüber. Vereint mit dieſen beiden Männern wirkte er für die Zutheilung des Ländchens an den Kanton Aargau und ſpielte mit ihnen in den damaligen politiſchen Stürmen, die, wie die Schweiz, auch das Frickthal durchtobten, die Hauptrolle. Mit Jehle war F. 1803 Abgeordneter an die ſchweizeriſche Konſulta in Paris, mit der Napoleon die Mediationsakte und die Verfaſſungen der einzelnen Kantone berieth und veſtſetzte. Im nämlichen Jahre war er auch Mitglied des Regierungsausſchuſſes, der die Verhältniſſe des neuen Aargau zu ordnen und die neue Verfaſſung einzuführen hatte und trat bei der Konſtituirung der neuen Behörden in den Kleinen Rath (Regierungsrath) und in mehere wichtige Verwaltungskommiſſionen. Er blieb in dieſen wichtigen Beamtungen viele Jahre thätig und übte in den oberſten Landesbehörden des Kantons durch ſeine Einſicht und Erfahrung wichtigen Einfluß. Erſt im ſpäteren Alter, als eine neue Zeit und neue Ideen im politiſchen Leben auftauchten und ſeine kirchlich-konſervativen Anſichten nicht mehr Geltung fanden, trat er aus dem Staatsleben zurück und begab ſich nach Klein-Lauffenburg, wo er im ſtillen, den Uebungen der Frömmigkeit gewidmeten Privatleben, ein geſundes, rüſtiges Alter erlebte. Er ſtarb nach kurzer Krankheit am oben angegebenen Tage Abends 5 Uhr. Sein frommer, wohlthätiger Sinn beweiſt ſich noch in den Verfügungen ſeines letzten Willens, laut denen er 20,000 Fl. für katholiſche Miſſionen in Japan und Oſtindien, 8000 Fl. zur Aufmunterung eifriger Primarlehrer, 4000 Fl. für theologiſche Stipendien, 3000 Fl. dem Armenfonds zu Lauffenburg und 8000 Fl. zur Anſtellung eines Hilfspriesters daſelbſt vergabte. Merkwürdig iſt es, daß die drei Männer, welche in der Geſchichte des Frickthals und beſonders bei der Zutheilung zu der Schweiz ſich einen ſo wichtigen Namen machten, Jehe, Fetzer, Friedrich, in den drei erſten Monaten des Jahres 1847 ſich ſo ſchnell im Tode folgten.

---

*) Deſſen Biogr. ſiehe im gegenw. Jahrg. des N. Nekr. S. 781.
**) — — — — — — — S. 762.

* 273. Klaus Clauſſen,

penſion. Zollverwalter zu Oldesloe;

geb. im Jahr 1776, geſt. d. 5. März 1847.

Ueber Geburtsort und Aeltern dieſes Verſtorbenen iſt uns nichts bekannt. Zu Anfang des 19. Jahrhunderts wurde er als Stadtkaſſirer in der holſtein'ſchen Stadt Oldesloe angeſtellt und ſpäter ward er zugleich Zollverwalter daſelbſt. Nachdem er immer als rechtlicher und humaner Beamteter gegolten hatte, erlitt ſeine Amtsführung im J. 1838 einen tadelnden Angriff in öffentlichen Blättern, namentlich im kieler Korreſpondenzblatte. Er rechfertigte ſich jedoch auf genügende Weiſe und nahm ſodann als Stadtkaſſirer ſeinen Abſchied. Als Zollverwalter blieb er aber noch einige Jahre wirkſam. Nachdem er inzwiſchen dieſes Amt länger als 40 Jahre verwaltet hatte, ward er auch hiervon auf ſein Anſuchen mit Penſion entlaſſen. Familie hat er nicht hinterlaſſen. Oeffentlich angezeigt ward ſein Tod von ſeinem Freunde, dem Diakonus Mommſen in Oldesloe. — Im Druck iſt von unſerm C. nur erſchienen: Verſprochener wahrhafter Bericht in Betreff der oldesloer Kanonsgelder, einem verehrl. Publikum abgeſtattet Behufs öffentlicher dokumentirter Zurückweiſung verläumderiſcher anonymer Ehrenangriffe. Im itzehoer Wochenblatte. 1838. Nr. 27. Beilage.

Altona. Dr. H. Schröder.

* 274. Franz Anton Hädener,

Pfarrer, Deputat und Jubelprieſter zu Hagenwil (Schweiz);

geb. den 4. Okt. 1760, geſt. den 6. März 1847.

Geboren zu Untereggen, einem Dorfe des jetzigen Kantons St. Gallen, widmete er ſich dem geiſtlichen Stande und wurde nach vollendeten theologiſchen Studien 1784 zu Konſtanz zum Prieſter geweiht und noch im nämlichen Jahre zum Kaplan in Marchbach im Rheinthale gewählt. Im J. 1789 wurde er auf die Pfarrei Kirchberg im Toggenburg, ſpäter nach Gäwiler und endlich 1808 nach Hagenwil im Thurgau befördert, wo er beinahe 40 Jahre mit Segen wirkte. Seine geiſtlichen Mitbrüder bewieſen ihm ihre Achtung und Verehrung, daß ſie ihn zum Deputaten des Kapitels wählten und an ſeiner Jubelmeſſe, die er faſt 13 Jahre überlebte, allgemeine Theilnahme bezeigten.

* 275. Dr. med. Philipp Lukas Henop,

Arzt zu Krittau im Holstein'schen;

geb. im Jahr 1771, gest. den 8. März 1847.

H. war ein Rheinländer von Geburt. Er widmete sich der Chirurgie und war zuerst als Regimentschirurg in holländ. Diensten angestellt. Später erwarb er sich den Grad eines Doktors der Medicin und Chirurgie. Im J. 1814 wohnte er als ausübender Arzt im holstein'schen Flecken Neumünster. In der Folge ließ er sich als solcher in Altona nieder, wo er bald eine bedeutende Praxis erwarb, auch als Geburtshelfer. Hier heirathete er Christiane, eine Tochter des Direktors am Gymnasium, Dr. Jak. Struve *), mit der er in höchst glücklicher Ehe lebte. Am 1. Mai 1843 feierte er das 50jährige Jubiläum seiner medicinischen Praxis, die er nun aufzugeben beschloß. Er zog sich darauf zurück nach einem kleinen Besitzthum im holstein'schen Kirchspiele und Amte Trittau, in der Nähe von Hamburg und Altona, um hier den Rest seiner Tage in ländlicher Ruhe zu verleben, umgeben von seinen Lieben. Noch beinahe 4 Jahre genoß er dieses Glückes. H. war ein redlicher Deutscher und überhaupt ein trefflicher Mann. Von seinen zahlreichen Kindern, die ihn nebst seiner Gattin überlebten, war bei seinem Tode der älteste Sohn, Christian, gleichfalls Doktor der Medicin und ausübender Arzt in Altona, wie es früher der Vater gewesen; die älteste Tochter, Johanna, an den Doktor der Medicin und Chirurgie, Karl Moriz Gottsche, in Altona verheirathet.

Altona. Dr. H. Schröder.

* 276. Ferdinand (Joseph Johann Nepomuk) Freiherr von Hartmann,

königl. bayer'scher Staatsrath, Kommenthur des Civilverdienstordens der bayer. Krone zu München;

geb. den 7. Dec. 1767, gest. den 11. März 1847.

v. H. war der Sohn des kurpfalzbayer. Regierungskanzlers zu Neuburg an der Donau, geheimen Rathes Karl Freiherr v. Hartmann. Nachdem er die Gymnasialstudien in seinem Geburtsorte Neuburg vollendet hatte,

*) Dessen Biogr. siehe im 19. Jahrg. des N. Nekr. S. 374.

widmete er sich auf der Universität zu Heidelberg den Studien der Rechts- und Kameralwissenschaften. Am 31. Dec. 1793 wurde er als kurfürstl. Hofkammerrath und Fiskal bei der kurpfälzischen Hofkammer zu Mannheim angestellt und am 27. Dec. 1799 zum geheimen Referendar im kurfürstlichen geheimen Staatsministerium der Finanzen in München befördert. Auf diesem Posten entwickelte er eine ausnehmende Thätigkeit und übte großen Einfluß in die wichtigsten Angelegenheiten dieses Ministerialdepartements. Er bewirkte eine durchgreifende Reform des ganzen Komptabilitätswesens. Nachdem unter der Leitung des Staatsministers Freiherrn (nachhin Grafen) von Montgelas*), welchem am 28. April 1803 auch das Finanzministerium übertragen wurde, die Finanzadministration der sämmtlichen pfalzbayer. Erbstaaten zusammengelegt und durch Verordnung vom 9. Sept. 1803 die Bildung eines vollständigen und zusammenhängenden Finanzetats verfügt, sodann in Folge derselben zur Durchführung einer obersten Kontrole über alle Haupttheile des Generalfinanzetats „ein geheimes Centralrechnungs-Kommissariat" am Sitze des Ministerium errichtet wurde, erhielt der geheime Referendar v. H. die Direktion dieser Centralstelle. Durch königl. Reskript vom 29. Okt. 1806 erfolgte eine neue Ministerialorganisation. Graf v. Montgelas trat von dem Ministerium der Finanzen ab und übernahm das neugebildete Ministerium des Inneren. In die Kompetenz dieses Departements wurde die Ueberwachung und oberste Leitung der Verwaltung des Stiftungs- und Kommunalvermögens, als eines von dem allgemeinen Staatsvermögen abgesonderten Vermögens gewiesen. Es wurde ausgesprochen, daß dessen Quellen centralisirt und konsolidirt werden sollten und es wurden sogenannte organische Gesetze über die Konsolidirung, Verwendung und Administration dieses ausgeschiedenen Spezialstaatsvermögens erlassen. Zur Kognition und Etatsformation, überhaupt zur obersten Kontrole des gesammten in die Geschäftssphäre des Ministerium des Inneren gezogenen Spezialvermögens wurde durch königl. Reskript vom 1. Dec. 1806 ein „Centralrechnungskommissariat des Inneren", analog mit dem Organismus des oben erwähnten Centralrechnungskommissariats der Finanzen errichtet und dessen Wirkungskreis durch Verordnung vom 29. des nämlichen Monats und Jahres näher bestimmt.

---

*) Dessen Biogr. siehe im 16. Jahrg. des N. Nekr. S. 591.

An dessen Spitze wurde v. H. als gemeinschaftlicher Chef beider Centralrechnungskommissariate gestellt. In der Folge trat er aus dem Departement der Finanzen ganz aus. Als durch königl. Verfügung vom 12. Sept. 1808 das Centralrechnungskommissariat des Inneren in eine Sektion des königl. Staatsministerium des Inneren verwandelt wurde, unter der Benennung „Sektion der Generaladministration des Stiftungs- und Kommunalvermögens“ späterhin „Ministerialstiftungs- und Kommunalsektion“ wurde v. H. als Vorstand derselben und als geheimer Referendar des königl. Staatsministerium des Inneres ernannt. In dieser Eigenschaft blieb er bis zum 2. Febr. 1817. Als an jenem Tage bei dem Austritte des Staatsministers Grafen v. Montgelas aus der Dienstesaktivität eine neue Gestaltung der obersten Staatsverwaltungsstellen geschaffen und der kön. Staatsrath errichtet wurde, war v. H. in der Zahl der an demselben Tage ernannten königl. Staatsräthe für die Sektion der Finanzen. So trat er aus dem Ministerialdepartement des Inneren aus. Die Sektion, deren Vorstand er war, wurde bei der neuen Ministerialorganisation gänzlich aufgelöst und durch die Verordnungen vom 6. und 15. März 1817 die Rückgabe der Verwaltung des Stiftungs- und Kommunalvermögens an die Gemeinden, Ortsbehörden und Lokaladministrationen jedoch unter fortwährend verbleibender Kuratel der Kreisregierungsstellen verfügt, wonach die bis dahin bestandenen allgemeinen und besonderen Stiftungsadministrationen und die besonderen Kommunaladministrationen aufgelöst wurden. Es war eine eigene großartige originelle Idee, welche v. H. gefaßt und zur Ausführung gebracht hat, das Stiftungsvermögen in der Verwaltung zu konsolidiren und diese von einer Centralstelle aus zur gehörigen Verwendung für die einzelnen Zwecke in den ausgeschiedenen Abtheilungen für Kultus, Unterricht und Wohlthätigkeit zu leiten; auch war dieses System geeignet zur Vollführung großer Operationen; allein es fand schon bei seinem Entstehen vielfachen Tadel und es ist nicht zu mißkennen, daß es mit großen Nachtheilen verbunden war, worüber sich gegründete Klagen erhoben. Die Anstalt war daher, ungeachtet der Nachhilfe, durch bedeutende Modifikationen besonders jener durch Verfügung vom 16. Okt. 1810 nicht auf lange Dauer haltbar. Staatsrath v. H., begabt mit lebhaftem Genie, besaß tiefen Scharfblick und eine ausnehmende Gewandtheit in Geschäften. König

Maximilian Joseph*) verlieh ihm bei Errichtung des Civilverdienstordens der bayer. Krone am 19. Mai 1808 das Ritterkreuz dieses Ordens und ernannte ihn am 12. Okt. 1817 zum Kommandeur desselben. Sein Wirken im Staatsdienste dauerte bis zum 29. März 1823, an welchem Tage er wegen geschwächter Gesundheit in den Ruhestand versetzt wurde. Da wählte er Nürnberg zu seinem Aufenthaltsorte und lebte dort in völliger Zurückgezogenheit bis zu seinem Tode. Früher war er Besitzer des schönen Landgutes zu Ismanning an der Isar, 3 Stunden von München, ehemals fürstbischöfl. freisingen'schen Sommerlustschlosses, wo er im J. 1814 nach dem damals in Betreff der Patrimonialgerichtsbarkeit in Bayern angenommenen System ein Ortsgericht über 133 ständige Familien bildete. Das Eigenthum dieses Landgutes kam von ihm durch Kauf an den Herzog von Leuchtenberg, in dessen Besitz es jetzt noch ist. v. H. war verehelicht mit Magd. Herdt, Tochter des kurfürstlichen Rathes und geheimen Sekretärs Herdt, gebürtig aus Mannheim und wurde mit derselben am 6. Sept. 1799 zu Augsburg getraut. Er hinterließ sie als Wittwe mit einer Tochter, Augusta, Stiftsdame des kön. Damenstiftes zur heiligen Anna zu München, aus dessen Fonds sie eine Präbende von jährlich 500 Fl. genießt. Beide leben in Mannheim.

* 277. Rudolph Maximilian v. Salis-Soglio,

Alt-Bundespräsident zu Chur;

geb. d. 5. Febr. 1785, gest. d. 16. März 1847 *).

Der edle Verstorbene stammte aus dem vom Bundesobristen Baptista († 1638) gegründeten, sehr zahlreichen Zweige Soglio des berühmten reichsritterlichen Geschlechtes von Salis und zwar aus dem Hause di Mezzo. Er ward in Chiavenna im Veltlin geboren, wo sein Vater, der nachmalige Bundesobrist und Bundespräsident Friedrich Anton († 16. Mai 1809 zu Soglio) damals lebte. Schon im siebenten Jahre verlor er seine Mutter, Perpetua von Salis-Tagstein. In den Wirren, die am Ende des letzten und im Anfange unseres Jahrhunderts Graubünden durchtobten, kam er in früher Jugend an den bayer. Hof, an dem er der Gunst des verst. Königs Max **) und der

*) Dessen Biogr. siehe im 3. Jahrg. des N. Nekr. S. 968.
**) Nach „Sammlung rhätischer Geschlechter" u. A.
***) Dessen Biogr. siehe im 3. Jahrg. des N. Nekr. S. 968.

Freundschaft des Kronprinzen Ludwig genoß. Er ward 1809 bayer. Kammerherr und bekleidete andere höhere Hofchargen. Der Tod des Vaters rief ihn 1809 in die Heimath zurück. Im August des nämlichen Jahres vermählte er sich mit seiner Kousine Margaretha Perpetua v. Salis und hielt sich abwechselnd auf seinem Stammschlosse Soglio im Bergell und zu Chur auf. Er war 1812 und 1813 und in dem wichtigen Jahre 1814 Landammann von Bergell Obporta und Oberstkriegsrath des Kantons. Damals handelte es sich für den Kanton Graubünden um Wiedergewinnung des ehemaligen Unterthanenlandes Veltlin. Der Drang der Umstände schien rasches Handeln nothwendig zu machen. Da wurde dem Landammann v. S., der mit einer Kompagnie Freiwilliger im Bergell stand, gemeldet, daß in Chiavenna Alles im Aufstande begriffen sey, und auf diese Nachricht beschloß die Tagsatzung, die Landschaft mit eidgenössischen Truppen zu besetzen. Bevor dieselben aber ankommen konnten, hatte v. S., da in den Grenzgemeinden große Gährung und Erbitterung herrschte und er einen Einfall und bedeutende Unordnungen befürchtete, am 4. Mai 1814 selbst einen Angriff veranstaltet. Ein italienisches Streifkorps war ihm zwar zuvorgekommen, aber bis über Santa Croce geworfen worden. Zu Santa Croce rückte den Bündnern die Garnison von Chiavenna entgegen und es entspann sich ein zwei Stunden dauerndes Gefecht, in welchem die Italiener zurückgeschlagen wurden, worauf dann v. S. in Folge einer Uebereinkunft in Chiavenna, seinem Geburtsorte, einzog. Dort vereinigten sich noch andere nachrückende bündnerische Truppenabtheilungen mit der kleinen Schaar, die aber Chiavenna nur wenige Tage besetzt hielt. Denn der österr. Feldmarschall Bellegarde, der in Mailand kommandirte, obschon er von der Tagsatzung um Räumung des früher zu Graubünden gehörigen Landes ersucht wurde, schickte 3000 Mann zur Vertreibung der Bündner und zur Besatzung des Veltlins. v. S., dem es äußerst schwer wurde, das schöne Land preiszugeben, das seinen Vorfahren zur zweiten Heimath geworden war und in dem er selbst die ersten Jahre der Kindheit verlebt hatte, mußte der Gewaltthat des österr. Oberfeldherrn weichen. Am 8. Mai zog er nach Erlassung einer Verwahrung mit seinen Truppen ab. Die langsame Tagsatzung, der es an Entschlossenheit und Kraft fehlte, hatte ihm keine Hilfe geschickt und sich auf die diplomatischen Wege verlassen, auf denen sie nichts erlangte. Das Veltlin war und blieb nun für die Schweiz

verloren. Durch sein Benehmen, in dem wenn auch erfolglosen kurzen Feldzuge, stieg v. S. in der Achtung seiner Mitbürger. Er wurde nach und nach Mitglied des Großen und Kleinen Rathes und meherer wichtiger Kommissionen und zwei Male 1825 und 1829 zu der höchsten Staatswürde des Kantons, der eines Bundespräsidenten, erhoben, in der er sich allgemeine Anerkennung erwarb. Seit 1830, als neue politische Ideen sich in der Schweiz Bahn brachen, mit denen er sich nicht recht befreunden konnte, zog er sich von den höheren Staatsgeschäften zurück; war aber für das Gemeinwesen der Stadt Chur, in der er im späteren Leben seinen gewöhnlichen Aufenthalt nahm und um die er sich große Verdienste erwarb, unausgesetzt thätig. Acht Male war er Bürgermeister und obschon er seit 1839 auch keine höhere Magistratsstelle mehr annahm, blieb er bis zu seinem Tode Mitglied der Postkommission und Suppleant im Sanitätsrathe. — v. S. war einer jener edeln schweizerischen Aristokraten, die ohne Eigennutz und Familienherrschsucht ihre Kräfte dem Dienste des Vaterlandes widmeten, die im Inneren sein Glück durch gemeinnützige Unternehmungen zu befördern suchten und dem Auslande gegenüber seine Ehre zu wahren wußten. Er verdient ein ehrenvolles Andenken in der Geschichte seines Heimathkantons.

* 278. Christian Wilhelm Koch,

Großhändler, Fabrikbesitzer und Magistratsrath zu Regensburg; geb. den 13. März 1791, gest. den 22. März 1847.

K. war zu Bersrod im Großherzogthum Hessen, wo sein Vater Präceptor war, geboren und genoß den älterlichen Beistand und Unterricht, der sich besonders auf Arithmetik und Geographie, sodann auch auf die Anfangsgründe der lateinischen und die Erlernung der französ. Sprache erstreckte bis zum Jahr 1808, in welchem er nach Regensburg kam, das mit wenigen Unterbrechungen bis zu seinem Tode steter Aufenthaltsort für ihn blieb. Hier führte er sein Vorhaben, die Handlung zu erlernen, aus und trat bei dem Großhändler Christ. Friedr. Buchner zu diesem Zweck in die Lehre. Nach Verlauf dieser Lehrjahre, in denen er außer den Handlungswissenschaften auch andere Zweige der Wissenschaft, die zur allgemeinen Bildung nothwendig sind, meistens durch Selbstunterricht sich angeeignet hatte, ging er nach Frankfurt, wo er das Vertrauen des Kaufmanns Ammelburg gewann, bei welchem er bis 1817

verweilte. Von hier kehrte er nach Regensburg zurück. — Während er nun als Buchhalter in dem Großhandlungshause G. W. Henle in Regensburg thätig war, und zwar zur vollen Zufriedenheit des Chefs dieses Hauses, lernte er einen sehr wohlhabenden Privatmann, den Baron v. Arter, kennen, der die Absicht gegen ihn aussprach, selbst ein Großhandlungshaus in Regensburg zu errichten, wenn er sich das Formelle der Handlungswissenschaft zu eigen gemacht haben würde. Er ersuchte K., ihm den nöthigen Unterricht darin zu ertheilen Nach einiger Zeit forderte Baron Arter, der wahrscheinlich eingesehen haben mochte, daß es nicht so leicht sey, sich zum tüchtigen und selbstständigen Kaufmann zu bilden, K. auf, sich mit ihm zu verbinden. Der Vertrag kam zu Stande und K. führte die Procura der neuerrichteten Großhandlung, mußte aber geschehen lassen, daß Baron Arter manche Geschäfte abschloß, ohne sich, der Uebereinkunft gemäß, mit ihm vorher zu berathen. Meistens hatten dann solche Geschäfte bedeutende Nachtheile zur Folge, so daß sich Letzterer durch dieß und so manches Andere endlich genöthigt sah, den Vertrag mit Baron Arter, nicht ohne bedeutenden Verlust, aufzuheben und eine eigene Großhandlung zu gründen. Seine vielseitige merkantilische Bildung und sein richtiger Geschäftstakt hatte ihm bald die Vortheile eines Industriezweiges gezeigt, der in der bayer. Provinz Oberpfalz, so wie in Ober- und Mittelfranken besonders damals in ziemlich blühendem Betrieb stand, nämlich die Spiegelfabrikation. Er erwarb deshalb in der Nähe von Regensburg eine angemessene Wasserkraft und erbaute eine Fabrik, die zu den vorzüglichsten in Bayern gehört, wobei er nicht nur sein richtiges Urtheil über Lokalverhältnisse, sondern auch seine ausgezeichneten Kenntnisse in der Mechanik praktisch bewährte. Aber nicht nur als Kaufmann und Fabrikbesitzer war K. eine seltene Erscheinung; auch im Allgemeinen als Staatsbürger bewies er in öffentlichen Angelegenheiten sehr viele Fähigkeiten; deshalb ehrte ihn auch das Vertrauen seiner Mitbürger durch die Wahl zum Magistratsrath und er rechtfertigte diese Wahl durch sein eifriges Bemühen zum Vortheile des städtischen Aerars und durch sein redliches Streben, die Verwaltung desselben nach den Heischungen des Rechtes und der Pflicht zu leiten, obgleich ihm in den letzten Jahren durch sein körperliches Leiden gar Manches schwer fiel. In der Landwehr der Stadt Regensburg wurde er bald zum Hauptmann erwählt und machte sich auch in dieser Stellung durch seine mili-

täriſchen Kenntniſſe und ſeine Humanität geltend. So achtungswürdig nun K. in ſeiner Berufsſphäre, ſo wie überhaupt in den Beziehungen zum öffentlichen Leben hervorragte, ſo liebenswürdig erſchien er auch im Privat- und Familienleben. Wenn er ſich auch nicht ſcheute, ſein Urtheil über tadelnswürdige Handlungen ohne Rückhalt und mit Freimüthigkeit auszuſprechen, ſo geſchah es doch immer in ſchonender Form, nie mit Bitterkeit, ohne Verletzung des Anſtandes. Im Kreiſe ſeiner Familie war religiöſer Sinn, aufopfernde Liebe und Herzensgüte ſein leitendes Geſetz, ohne daß er etwa in Schwäche oder unzeitige Nachgiebigkeit verfiel. Er verſtand den Ernſt des Lebens, bewahrte aber auch zugleich eine heitere Seelenſtimmung, die in den Tagen ſeiner Kindheit, nach ſeiner eigenen Ausſage, ſogar nicht ſelten in Muthwillen übergegangen war. Ein organiſches Leiden am Herzen ſetzte ſeiner irdiſchen Laufbahn, als er kurz zuvor das 56. Lebensjahr erreicht hatte, ein Ende, welches ihm beſonders der Schmerz über die gebrochene Thatkraft, die Lähmung der gewohnten Thätigkeit, gar ſehr verbitterte. — Das Geſchäft wird unter der Firma: „C. W. Koch's Wittwe“ fortgeführt.

279. Dr. Bernhard Georg Kellermann,

erwählter Biſchof und Domkapitular zu Münſter;

geb. den 11. Okt. 1776, geſt. den 29. März 1847 *).

Geboren in dem Städtchen Breckenhorſt im Fürſtenthume Münſter, war er das zweitälteſte unter 11 Geſchwiſtern. Sein Vater war Leinweber. Die Aeltern waren dürftig, aber in der Stadt und Umgegend hoch geachtet wegen ihrer Rechtſchaffenheit und muſterhaften Frömmigkeit. Als Knabe übte K. das Handwerk ſeines Vaters; aber der innigſte Wunſch, ſich dem prieſterlichen Stande widmen zu können, trieb ſeinen lebhaften, mit vielen Talenten ausgerüſteten Geiſt an, ſeine freien Stunden dem Privatſtudium zu widmen, wozu ein Geiſtlicher ſeines Ortes, Vikar Aſſhügge, ihm behilflich war. Mit Bewilligung ſeiner Aeltern bezog er das Gymnaſium zu Münſter, wo er, immer mit Dürftigkeit kämpfend, bald zu den beſten Schülern gerechnet wurde. Durch Privatſtunden ſeinen Lebensunterhalt verdienend, widmete er ſich an der Univerſität dem Studium der Philoſophie und Theologie und trat im J. 1800 in das biſchöfl. Seminar

*) Real-Encyklopädie für das kathol. Deutſchland. Bd. VI.

ein. Der damalige Subregens der Anstalt, A. Melchers (jetziger Generalvikar und Weihbischof), gewann den frommen, hoffnungsvollen Jüngling lieb und empfahl ihn dem Grafen Friedr. Leopold von Stolberg zum Erzieher seiner Kinder. So kam K. im J. 1801 in das stolberg'sche Haus, ein Ereigniß, welches für sein ganzes folgendes Leben von der entschiedensten Wichtigkeit war. Er blieb bis zu seinem Tode ein Hausfreund der stolberg'schen Familie. Sein Verhältniß zum Grafen faßte er beinahe wie das eines Sohnes zum Vater. An Stolberg's glühender Liebe zum katholischen Glauben erwärmte sich sein Gemüth; an dessen reicher Lebenserfahrung gewann er selbst die hohe Reife des Geistes, mit der er durch ein vielbewegtes, thatenreiches Leben ging und Stolberg's hoher Sinn für Literatur und Kunst, für alles Gute und Edle, verliehen auch K.'s Geiste das Gepräge einer ächten Bildung. Stolberg aber schätzte und liebte innig das reine, priesterliche Gemüth seines würdigen Freundes und fand in ihm das Bild des katholischen Priesters verwirklicht, wie es ihm bei seiner Rückkehr zur Kirche vorgeschwebt hatte. Sechszehn Jahre verlebte K. in dem stolberg'schen Hause und wurde während dieser Zeit in den Kreis aller jener Männer eingeführt, deren Namen in der katholischen Welt so große Berühmtheit erlangt haben. Ja, er bildete selbst schon frühe ein wesentliches Glied in jener Kette erleuchteter und gelehrter Männer, deren Wirken die Kirche im Münsterlande und in ganz Norddeutschland eine so schöne Blüthezeit verdankt. — So schön auch K.'s Wirkungskreis in Stolberg's Hause war, so drängte es ihn doch, nachdem er für einen größeren Beruf geistige Kräfte genug gesammelt hatte, in einen weiteren Wirkungskreis einzutreten. Die pfarrliche Seelsorge war sein Wunsch. Darum nahm er im Jahr 1812 die kleine Pfarrstelle ad St. Servatium in Münster an, ohne darum schon ganz aus dem stolberg'schen Hause zu scheiden. Aber schon 1817 ward er als Pfarrdechant zu der bedeutenden Pfarrei ad St. Ludgerum versetzt, die von nun an seine ganze Thätigkeit in Anspruch nahm. Was er während seiner 23jährigen Wirksamkeit an dieser Stelle auf der Kanzel, in der Schule, im Beichtstuhle, am Krankenbette und als Freund und Rathgeber in unzähligen Familien geleistet hat, grenzt in der That an's Unglaubliche. Von allen Ständen, vom höchsten Adel an bis zum geringsten Taglöhner, wurde ihm das unbedingteste Vertrauen geschenkt und er war im eigentlichsten und edelsten Sinne des Wortes der Mann des

Volkes. Vom Jahr 1823 an ward ihm auch die wichtige Stelle eines Dompredigers anvertraut, die er mit nie sich minderndem Beifalle bis in's Jahr 1840 bekleidete. Er hatte als Prediger ein überaus glückliches Organ, eine volle, sonore Stimme, welche die weiten Räume des Domes vollkommen ausfüllte. Seine Sprache war edel und rein, ohne allen unnöthigen Schmuck. Eine freudige, unverwüstliche Kraft des Glaubens sprach aus ihm und machte seine Vorträge so eindringlich und ergreifend. Mehr als 2000 Mal hat er die Kanzel betreten und man berechnete, daß in den Nachmittagspredigten, die er im Dome hielt, durchschnittlich 4—5000 Menschen aus allen Ständen und Konfessionen versammelt waren. Trotz seiner vielfachen Beschäftigungen, die seine Thätigkeit vom frühen Morgen bis zum späten Abend in Anspruch nahmen, mußte er im Jahr 1827 auf dringendes Ansuchen seines Bischofs die Professur der neutestamentlichen Exegese an der theologischen Fakultät zu Münster übernehmen. Er bekleidete diese Stelle bis zum Jahr 1837 und war nebst Katerkamp *) die eigentliche Seele dieser wichtigen Anstalt. Bei'm Tode des Professors Brockmann **) übernahm er, statt der Exegese, die wichtige Professur der Pastoraltheologie, wozu ihn das allgemeine Vertrauen des ganzen Klerus berief. — Im Jahr 1819 war der Graf Stolberg gestorben. K., sein treuer Freund, hatte an seinem Sterbebette gekniet und gleichsam in seinen Armen hatte der Edle seine große fromme Seele ausgehaucht. Stolberg's Todesstunde gehörte zu den schönsten Erinnerungen, die K. in seiner Seele aufbewahrte; dieselbe hatte ihm selbst gleichsam eine erhöhte Weihe gegeben. Der Verewigte hatte noch sein letztes und liebstes Werk, das Büchlein von der Liebe, seinem Freunde gewidmet. In den folgenden Jahren lichtete sich der Kreis jener Männer, die um Stolberg, Fürstenberg und die Fürstin von Gallitzin versammelt gewesen waren, immer mehr. In den zwanziger Jahren starben Overberg ***) und Franz von Droste zu Vischering †) und in dem Jahr 1834 schieden auch Kistemaker ††) und Katerkamp. Zwei Jahre später wurde Klemens August von Droste zu Vischering †††) auf den erzbischöfl. Stuhl

*) Dessen Biogr. siehe im 12. Jahrg. des N. Nekr. S. 1151.
**) — — — 15. — — — S. 869.
***) — — — 6. — — — S. 652.
†) Eine kurze Notiz über ihn s. im 4. Jahrg. des Nekr. S. 1112.
††) Dessen Biogr. siehe im 12. Jahrg. des N. Nekr. S. 211.
†††) — — — 23. — — — S. 788.

von Köln berufen, um dort seine große Mission für die Kirche zu vollbringen. Scheidend übertrug er an K., als den Würdigsten, die Leitung der von ihm gegründeten Genossenschaft der barmherzigen Schwestern. Mit welchem Eifer und mit welchem Geschick er diesem neuen schwierigen Geschäfte sich unterzogen, davon zeugt die Gründung von beinahe 20 Filialinstituten dieser Genossenschaft in Westphalen und im Rheinlande, die in einem Zeitraume von weniger als 10 Jahren durch ihn zu Stande gebracht wurde. — Trotz dem, daß K. von einer großen Milde und Versöhnlichkeit der Gesinnung beseelt war und überall in bescheidener, ächt priesterlicher Weise auftrat, hatte er, als die Hauptstütze der katholischen Sache in Münster betrachtet, unter der Regierung des Königs Friedrich Wilhelm III. *) gehässigen Denunciationen und Anfeindungen Seitens der unduldsamen Beamtenpartei nicht entgehen können und es wollte dem Bischofe nicht gelingen, den würdigen Mann zur Würde eines Domherrn zu erheben. Um so mehr verwundert war man, als K. im J. 1840, Behufs Berathung über wichtige geistliche Angelegenheiten nach Berlin berufen wurde. Welchen Eindruck sein Erscheinen in Berlin machte, ist bekannt. Unter der Regierung des neuen Königs brach sich ein freisinniges System der Verwaltung Bahn und viele, bis dahin von den Beamteten unterdrückte, Persönlichkeiten fanden von da an ihre volle Anerkennung. Bald nach seiner Rückkehr von Berlin wurde K. zum Domherrn ernannt und trat im Dec. 1840 in seine neue Stelle ein. Seine Arbeit wurde aber mit dieser neuen Würde nicht gemindert, sondern schien sich von Tag zu Tag zu mehren. Am 19. Oktober 1845 kniete er am Sterbebette des unvergeßlichen Klemens August und am 3. Aug. des folgenden Jahres an dem des Bruders, Kaspar Maximilian, Bischofs von Münster **). Von all den Freunden aus Stolberg's Zeit war K. noch allein geblieben und hatte die ganze Erbschaft aus jener schönen, erinnerungsreichen Vergangenheit überkommen. Er war 70 Jahre alt geworden, aber seine Körperkraft war noch ungebrochen und sein Geist war noch jugendlich frisch. Was Wunder also, daß in den Tagen, wo in Münster und in der ganzen Diöcese um eine glückliche Bischofswahl gebetet wurde, das Volk fast überall nur um die Wahl K.'s bat. Als am 13. Dec. 1846 dem, alle

*) Dessen Biogr. siehe im 18. Jahrg. des N. Nekr. S. 647.
**) — — — 24. — — — S. 317.

Räume des Domes anfüllenden, Volke vom Kapitel verkündigt wurde, es habe einstimmig den Liebling des Volkes zum Bischofe gewählt, erscholl, wie aus einem Munde, ein tausendstimmiger Jubelruf, der im ganzen Lande bis in die geringste Hütte des Landmannes seinen lauten Wiederhall fand. Nur Einer war bei dem allgemeinen Jubel traurig; es war der Erwählte selbst. Er hatte vom Anfange seiner Laufbahn an nicht nach Ehre getrachtet und jede Auszeichnung war ihm ein drückendes Joch. Obwohl ihn daher die Liebe der Bürgerschaft und das Vertrauen des Klerus erfreute, so äußerte er sich doch gegen einen Freund: „Ich fühle es tief, daß ich diesem guten Volke nicht mehr seyn kann, was es von mir erwartet. Meine Kräfte sind erschöpft und der Hirtenstab ist mir zu schwer.“ Und wirklich sollte er den Hirtenstab nicht mehr tragen. Gerade zur selben Zeit, als zu Rom seine feierliche Präkonisation vorgenommen werden sollte, starb er. Es war am Montage in der Charwoche. Er hatte am Morgen die Kinder der Domschule Beichte gehört und war dann in einen Buchladen getreten, um Bilder zu kaufen zum Geschenke für die Kinder am Tage ihrer ersten heiligen Kommunion. Müde von der Arbeit, war er darauf in die St. Lambertuskirche getreten, um, wie es seine Gewohnheit war, das heilige Sakrament zu begrüßen und sich im Gebete zu sammeln. Sein Heimweg führte ihn durch den Kreuzgang des Domes. Hier war es, wo er um die Mittagszeit von einem Schlaganfalle getroffen, zu wanken begann und niedersank. Ein Priester, der gerade in der Nähe war, stand dem Sterbenden bei, der unter der leisen Anrufung des Namens Jesus, Maria und Joseph seinen Geist aufgab. Die Kunde seines Todes verbreitete durch die ganze Stadt und durch das ganze Land Bestürzung und Trauer. Am 2. April, gerade am Charfreitage, fand die Beerdigung Statt. Ein solches Begräbniß hatte Münster seit dem Tode Overberg's nicht gesehen. Alle Stände hatten sich dem Zuge angeschlossen. Der weite Weg vom Dome bis zum Kirchhofe war so mit Menschen angefüllt, daß der Leichenzug sich nur mühsam fortbewegen konnte. Dabei ward kein Laut gehört; nur durch das mühsam unterdrückte Schluchzen und Weinen des Volkes wurde die feierliche Stille unterbrochen. Dann ward seine Leiche neben den Gräbern Overberg's, Kistemaker's, Katerkamp's und Franz von Droste eingesenkt. — K. war der letzte aus dem Kreise jener in Münster versammelten Männer, deren Namen auch noch in der spätesten Zeit die

Kirche mit Dankbarkeit und Verehrung nennen wird. — An Schriften hinterließ K. 3 Bände seiner Predigten. Münster in der Aschendorff'schen Buchhandlung. 1836. — Ferner bearbeitete er zum Gebrauche für Schulen den „Kern biblischer Geschichten". Endlich gab er einen mittleren Katechismus, eine Schrift Stolberg's üb. die Unterscheidungslehren und die Betrachtungen des Erzbischofs Klemens August heraus.

M.

280. Lelewel,

polnischer Obrist, Oberingenieur zu Bern;

geb. im Jahr 1796, gest. den 9. April 1847 *).

Geboren in der Woiwodschaft Masovien im jetzigen Gouvernement Warschau, diente L., wenn ich nicht irre, schon zur Zeit des Herzogthums Warschau im polnischen Heere und war vor der Revolution 1831 Hauptmann im Geniekorps. Nach der mörderischen Schlacht von Grochow ward ihm die Vertheidigung Praga's, der Vorstadt Warschau's anvertraut. Er vertheidigte seine Stellung jenseits der Weichsel gegen den russ. Feldmarschall Diebitsch zwei Monate lang mit einem einzigen Bataillon, das man von Warschau aus alle Tage ablösen wollte, weil man den Platz für unhaltbar hielt. Als die polnische Sache verloren war, kam er mit anderen seiner Schicksalsgenossen in die Schweiz und erhielt 1833 von der Regierung zu Bern den Auftrag, einen Plan zur Entsumpfung des Seelandes vorzulegen, eines großen sumpfigen Landstriches zwischen dem Murtner-, Neuenburger- und Bielersee, den man gleich der Linthgegend zur Kultivirung und für die Gesundheit der Anwohner zu gewinnen strebte. Nachher wurde L. als Oberingenieur im topographischen Bureau des Baudepartements angestellt und erhielt, wenn wir nicht irren, das Kantonsrecht. Man hat ihn für einen gebornen Preußen ausgegeben. Dem ist aber nicht so. L. hätte gewiß die Amnestie des Königs von Preußen für seine Unterthanen benützt und äußerte sich nie, daß, wie angegeben wurde, zwei seiner Brüder im preuß. Heere dienten. Dagegen ist der bekannte Professor Joachim L. in Brüssel, der Geschichtschreiber Polens, sein Bruder. Ihm war aber der Verstorbene im politischen Treiben und

*) Nationalzeitung von Basel. Jahrg. 1847.

Wirken ganz unähnlich. Er lebte ein stilles, von der Politik zurückgezogenes, nur seinem Berufe gewidmetes Leben.

* 281. Otto Friedrich Vogler,

Obergerichtsadvokat und Sekretär der schleswig-holstein'schen patriotischen Gesellschaft zu Altona;

geb. den 3. Mai 1789, gest. den 10. April 1847.

V. wurde zu Altona geboren. Sein Urgroßvater, Heinrich Vogler, war Lohgerber daselbst; sein Großvater, Jakob Vogler, Pastor zu Seester im Holstein'schen; sein Vater, Hans Heinrich Vogler, starb als Rektor und Professor am Gymnasium in Altona. Der Unserige wurde von seinem Vater sorgsam erzogen und unterrichtet und erwähnte desselben immer mit vieler Liebe; studirte dann in Kiel die Rechte, stellte sich Michaelis 1812 zu Glückstadt dem juristischen Amtsexamen und bestand dasselbe so gut, daß ihm der zweite Charakter mit völliger Ueberzeugung beigelegt werden konnte. Noch in demselben Jahre wurde er zum Untergerichtsadvokaten in den Herzogthümern Schleswig und Holstein, so wie zum Prokurator bei dem königl. Oberpräsidium und Niedergericht in Altona ernannt, so wie nicht minder zum Sekretär der damals gestifteten schleswig-holstein'schen patriotischen Gesellschaft, deren Centraladministration in Altona ist, erwählt. Im Jahr 1821 wurde er Obergerichtsadvokat und Notar in Altona und 1822 zugleich Sekretär des dortigen Unterstützungsinstituts. Er verheirathete sich mit einer Tochter des Justizraths und Obersachwalters M. F. C. Hager in Glückstadt *), Louise mit Namen, mit der er eine höchst glückliche Ehe führte. Als gründlicher Rechtsgelehrter und gewandter Praktiker und dabei zugleich als anerkannt rechtlicher Mann war bei seinen Mitbürgern sehr beliebt. Als Sekretär der patriotischen Gesellschaft, die in den letzten Jahren freilich sehr in Abnahme gerieth, machte sich V. sehr verdient. Als Gesellschafter war er ein gemüthlicher und unterhaltender Mann. Obgleich sonst körperlich noch sehr rüstig, wurde er doch in den letzten Jahren sehr von Brustwassersucht geplagt, der er auch plötzlich erlag. Er hinterließ außer seiner Wittwe drei Söhne und eine Tochter. Als Schriftsteller besorgte er die Berichte der patriotischen Gesellschaft, welche diese früher jährlich über ihre

*) Dessen Biogr. s. im 3. Jahrg. des N. Nekr. S. 1502.

Wirksamkeit herauszugeben pflegte, und worin auch V.'s Uebersichten der Verhandlungen der Centraladministration dieser Gesellschaft befindlich sind. Diese seit 1813 erschienenen Berichte pflegten auch in den schlesw.-holst. Prov.-Berichten abgedruckt zu werden.

Altona. Dr. H. Schröder.

* 282. Markus Christian Köhnke,

ehemal. Vorsteher einer Unterrichts- und Erziehungsanstalt zu Hamburg

geb. den 30. April 1774, gest. den 19. April 1847.

K. wurde zu Bornhövede im holstein'schen Amte Segeberg geboren. Sein Vater, Hans Köhnke, war Organist daselbst. Von diesem vorgebildet, besuchte er das damalige Schullehrerseminarium in Kiel, aus welchem er 1792 mit den rühmlichsten Zeugnissen entlassen wurde. Nachdem er nun mehre Jahre Hauslehrer gewesen war, wurde er im Jahr 1801 als Lehrer einer Armenschule in Hamburg angestellt. Aber schon im folgenden Jahre ward er Vorsteher eines Erziehungsinstituts daselbst, indem er sich mit Karoline Schumacher verheirathete, die gleichfalls einem Institute vorstand. Im Okt. 1811 verlegte er seine Lehr- und Erziehungsanstalt nach Nienstedten bei Altona, wo dieselbe einen großen Ruf erlangte. Obgleich K. nun während dieser Jahre eine große Einnahme hatte, so gebrauchte er doch auch Viel. Nach 20 Jahren zeigte er im Dec. 1831 an, daß er mit Ende März 1832 seine Erziehungsanstalt aufheben werde. Seine schöne Besitzung in Nienstedten wurde am 17. April 1834 verkauft. Er gab nun sein Vermögen auf Leibrenten und lebte seitdem nach seiner Bequemlichkeit abwechselnd in Hamburg und Altona. Im Jahr 1844 zog er zu einem Verwandten nach Tönningen im Schleswig'schen; allein schon 1846 kehrte er zurück, wohnte Anfangs wieder in Altona, ging dann aber wieder nach Hamburg, wo er am oben genannten Tage unerwartet aus dem Leben schied. Im J. 1839 hatte er seine Autobiographie herausgegeben. Seine erste Frau war bereits 1827 gestorben, die zweite, aus Celle gebürtig, starb 1831, und die dritte, Namens Willhöft aus Altona, am 15. März 1842, im 36. Lebensjahre. Auch seine Kinder waren alle vor ihm gestorben, so daß er die letzten Jahre seines Lebens völlig allein da stand. — K. war heiteren Gemüths und sehr von sich eingenommen. — Als Schriftsteller hat er Folgendes herausgegeben: Elementar- und Lesebuch f. kleine Kinder. Mit 12 Kpfrn. Lpz. 1805. —

Nützliches u. angenehmes Leseb. f. die mittlere u. wißbegierige Jugend. 2 Ausg. Hamb. 1807. — Unterhaltungsbuch f. Kinder von 6 bis 10 Jahren. M. 1 Kpf. Lpz. 1811. — Erfahrungen u. Ansichten, das Schul- u. Erziehungswesen betreffend. Altona 1821. — Plan e. Lehr- u. Erziehungsanstalt f. Knaben. In den schlesw.-holstein. Prov.-Berichten 1822. H. 3. — Lehrreiche u. interessante Unterhaltungen f. kleine Kinder. M. 16 illum. Kupfern. Magdeb. 1830. — Unterhaltungen a. d. Gebiete d. Kinderwelt. Eine Weihnachtsgabe f. kleine wißbegierige Leser u. Leserinnen. M. 4 illum. Kpfrn. Altona 1834. — Ueber Staatsschulbehörden, Schullehrerseminarien u. bessere Besoldung d. Volkslehrer, nebst 5 Anhängen, bezweckend e durchgreifende Verbesserung der sämmtl. Volksbildungs- u. Schulangelegenheiten. Hamb. 1835. — Beiträge zur Verständigung üb. die wechselseitige Schuleinrichtung in Dänemark u. den Herzogth. Schleswig u. Holstein. In Zehlicke's Schulblatt. Bd. 1. (1837.) H. 5. — Was ist rathsamer u. besser, daß Volkslehrerseminarien in großen od. in kleinen Städten, od. auf d. Lande errichtet werden? Ebds. Bd. 2. (1838). — Lebensbilder, in Erzählungen, Gesprächen u. Reisen, zur belehrenden und angenehmen Unterhaltung. Eine Weihnachtsgabe f. Deutschlands wißbegierige Jugend. M. 3 Kpfrn. Altona 1838. — Erinnerungen aus meinem Leben, nebst Betrachtungen üb. mancherlei Gegenstände. Hamb. 1839.

Altona. Dr. H. Schröder.

283. Samuel Ryhiner,

Alt-Appellationsgerichtspräsident und Alt-Großrath zu Basel; geb. im Jahr 1766, gest. den 21. April 1847 *).

Zu Basel geboren, erhielt R. eine sorgfältige Erziehung durch Privatlehrer und ohne eine eigentliche wissenschaftliche Laufbahn zu betreten, wurden doch seine ausgezeichneten Geistesgaben vorzugsweise auf die Fragen über Recht und Staat hingelenkt. Im J. 1791 wurde er Mitglied des großen Rathes und betheiligte sich im J. 1798 an den damaligen Bewegungen der Umgestaltung des Vaterlandes, zum Theil auch in der Hoffnung, dadurch

*) Basler Zeitung. Jahrg. 1847, Nr. 97.

auswärtiger Einmischung zuvorkommen zu können. In demselben Jahre wurde er Präsident des Distriktsgerichts und im J. 1802 Kantonsstatthalter. Bei Einführung der Mediationsverfassung wurde er sofort nach den beiden damaligen Bürgermeistern Sarasin und Merian zum Mitgliede des kleinen Rathes ernannt, schlug jedoch diese Stelle aus und trat als erstgewähltes Mitglied in das Appellationsgericht. Als Statthalter hatte er um so mehr Einfluß auf diese Behörde, als das Präsidium derselben alljährlich unter den Bürgermeistern wechselte. Im J. 1811 wurde er nach dem Tode des Landammanns Merian zum Bürgermeister ernannt, womit für das Jahr 1812 die Würde des Landammanns der schweizerischen Eidgenossenschaft verbunden war. Er lehnte jedoch auch diese Stelle ab, an welche darauf sein Schwiegervater, Landammann Peter Burckhardt, berufen wurde. Im J. 1831 wurde er zum Präsidenten des Appellationsgerichts ernannt. Mit einem scharfen und klaren Verstande, Energie des Willens, Umsicht und Reife des Urtheils verband er einen seltenen parlamentarischen Anstand, Takt und Würde, wodurch er namentlich im großen Rathe eine imponirende und einflußreiche Stellung einnahm. Er war so zu sagen der liberale Leiter des großen Rathes gegenüber der Regierung, strenger und eifriger Wächter der Gesetze und der Prärogativen des großen Rathes, aber auch unbefangener Vertheidiger der Regierung, wo sie in ihren Befugnissen handelte und Rathschläge brachte, die ihm einleuchteten. So wirkte er insbesondere thätig mit bei den Reformen der Restaurationsperiode im Justizwesen, besonders in der Strafgesetzgebung und im Erziehungswesen. So wie er aber schon vor dem Jahre 1830 eine Revision der Restaurationsverfassung angestrebt hatte und bei dem Anfange der Bewegung offen und loyal zur Reform Hand bot, so widersetzte er sich mit aller Energie seines Charakters dem ungesetzlichen Drängen und Stürmen und stand der Regierung treu und entschlossen zur Seite in dem Kampfe gegen Aufruhrgelüste. Nach Vollziehung der Trennung von Baselland nahm er die Wahl in den großen Rath nicht wieder an, blieb aber bis zum Jahre 1839 an der Spitze des Appellationsgerichts.

* 284. Emanuel Ganioz,

Doktor der Rechte, Alt-Staatsschreiber, Großrath zu Sitten (Schweiz); geb. im Jahr 1802, gest. d. 29. April 1847 *).

Durch den Tod dieses talentvollen Mannes hat der Kanton Wallis einen großen Verlust erlitten, der in dem Getriebe der extremen Parteien, dem er seither anheimfiel, besonders fühlbar wurde. G. wurde, so viel wir wissen, aus reicher Familie in Sitten geboren und erwarb sich nach Vollendung seiner juristischen Studien an französ. Lehranstalten und deutschen Universitäten den Doktorgrad beider Rechte. Nach seiner Rückkehr in die Heimath ward er bald einer der gesuchtesten und ausgezeichnetsten Advokaten seines Kantons und durch das Vertrauen seiner Mitbürger in den Großen Rath gewählt. Politische Bedeutsamkeit erhielt er vorzüglich in den Wirren seit 1833, in denen der Kanton Wallis in zwei große Parteien getrennt war, indem das Unterwallis gleichmäßige Repräsentation im Großen Rathe verlangte, das Oberwallis aber, auf die Konstitution von 1814 gestützt, sie dem ehemaligen Unterthanenlande verweigerte. Im December 1838 entschied die Mehrheit des Großen Rathes für den Grundsatz der Volksvertretung nach der Volkszahl und für Revision der Verfassung. Als aber die Abgeordneten des Oberwallis dem Beschlusse nicht Folge leisten wollten und die neue Verfassung verwarfen, trennte sich der Kanton; die oberwalliser Regierung saß zu Siders und die des Unterwallis zu Sitten und endlich im März 1840 brach der Bürgerkrieg aus. In meheren Kolonnen zogen die Unterwalliser, militärisch geordnet, das Land hinauf, vertrieben die Regierung zu Siders und zwangen nach unbedeutendem Widerstande die Oberwalliser, die neue Verfassung anzunehmen. Damals war G. einer der Führer, einer der eifrigsten und angesehensten Verfechter des Unterwallis. Er glaubte es der Gerechtigkeit seiner Sache schuldig zu seyn. Als aber die neue Regierung und ihre Partei durch innere Zwistigkeiten und moralische Schwäche nach und nach in sich selbst zerfiel, als ihre äußerste Spitze, die Gesellschaft der Jungschweizer, das Land terrorisirte, ihre bewaffneten Banden das Land durchzogen und ungestraft ihre Plackereien ausübten, als mehr als 20 angesehene Familien vor ihren Verfolgungen das Vaterland verlassen

*) Nach Zeitungen u. A.

mußten und der Kanton 10 Monate lang der Anarchie preisgegeben war: da wandte sich G. mit Abscheu von der Partei ab, die ihn zu den Ihrigen zu zählen glaubte, mit ihm noch andere ausgezeichnete Männer, unter denen wir vorzüglich den nachmaligen General Wilhelm v. Kalbermatten nennen. Er trug Vieles dazu bei, daß sich der Große Rath endlich ermannte, die Gesellschaft der jungen Schweiz durch einen Beschluß aufhob und im Mai 1844 die widerstrebenden, aufrührischen Gemeinden militärisch zu besetzen beschloß. Freilich floß dabei am 21. Mai am Trient Bürgerblut und mit der jungen Schweiz setzten sich die hervorragendsten Führer des Unterwallis, die das Benehmen der Ersteren selbst ernstlich mißbilligten, kräftig zur Wehr, weil sie mit dieser Besetzung ihre Sache verloren sahen. Sie unterlagen der Volksgewalt und den Bestrebungen jener Partei, in der G. eines der einflußreichsten Glieder war und die um jeden Preis Ruhe und Ordnung herstellen wollte. Bei der neuernannten Regierung erhielt G. die wichtige Stelle des Staatskanzlers und verwaltete sie bis zu Ende des Jahres 1846. Damals trat er freiwillig von seinen Staatsämtern zurück, weil ihm das entgegengesetzte Extrem zuwider war, in das nun die Regierung verfiel und das sie nach G.'s Tode in die Katastrophe des Sonderbundkrieges verwickelte und ihren gewaltsamen Sturz bewirkte. In den Jahren 1843 und 1844 hatte G. seinen Kanton als erster Gesandter auf der Tagsatzung vertreten und sich an derselben durch seine Vertheidigung der aargau'schen und thurgau'schen Klöster, die unter dem Titel: „Couvens d'Argovie et de Thurgovie. Vote consultatif de la députation du Valais. Lucerne 1843." im Druck erschien und besonders vom Gesichtspunkte des freien Associationsrechtes und der Gewissensfreiheit ausgeht, ein Denkmal seiner religiösen Ueberzeugung und seiner Rechtlichkeit gesetzt. Mit seinem Rücktritt von den Staatsämtern widmete sich G. wieder dem Advokatenberufe, in dem er eines großen Zutrauens genoß. Er starb nach einer kurzen Krankheit von kaum sechs Tagen und läßt in den Herzen seiner Freunde ein unauslöschliches Andenken und selbst Gefühle der Achtung bei seinen politischen Gegnern zurück. Mit etwas mehr Bestigkeit und Beständigkeit der Ideen wäre er einer der ausgezeichnetsten Männer, nicht nur seines Kantons, sondern der ganzen Schweiz geworden.

* 285. Joseph von Planta,

Mitglied des hohen Rathes der Krone Großbritanniens, Großkreuz des Guelphen- und Ritter mehrerer Orden, zu London;

geb. den 2. Juli 1787, gest. im April 1847 *).

Das Geschlecht von Planta ist eines der ältesten des jetzigen Kantons Graubünden. Als sein Ahnherr wird Pompejus Planta schon um's Jahr 490 genannt, urkundlich aber kommt es wenigstens im 13. Jahrhunderte vor. In den fürchterlichen Faktionskriegen im Anfange des 17. Jahrhunderts spielten die Planta die Hauptrolle. Bekannt sind besonders Rudolph und der unglückliche Pompejus, der am 25. Febr. 1621 in seinem Schlosse Rietberg meuchlings erschlagen wurde und dessen Geschichte Karl Spindler im Vergißmeinnicht 1848 unter anderen Namen romantisch behandelt hat. v. P. stammte aus dem Hause Süs. Seine nächsten Vorfahren zeichneten sich nicht durch kriegerischen Muth aus; sie waren friedliche Gelehrte. Sein Großvater, Andreas, geb. 4. Aug. 1717, war Pfarrer zu Castasegna im Bergell, Professor an der Universität Erlangen, Erzieher der baireuth'schen Prinzen und starb 1771 als Bibliothekar des englischen Museum zu London. Auch sein Vater, Joseph, geb. 1744, gest. 1821, als Bibliothekar und Museumdirektor zu London, hat sich in der gelehrten Welt einen berühmten Namen erworben. v P. wurde in London geboren und genoß von Seite seiner Aeltern — seine Mutter, eine Engländerin, hieß Elisabeth Atwood — und an den besten Lehranstalten Englands einer sorgfältigen Erziehung und Bildung. Er widmete sich dem Staatsdienste seines Adoptiv-Vaterlandes und stieg von Stufe zu Stufe, von Ehre zu Ehre. Es ist uns leider! nicht vergönnt, mehr als wenige Bruchstücke aus seinem reichen, vielbewegten Leben zu geben. Unter dem Ministerium des Herzogs Wellington war er 1827—1830 Mitdirektor der königl. Schatzkammer. Später erhielt er die so wichtige und einflußreiche Stelle des Unterstaatssekretärs und wurde Mitglied des hohen Rathes der Krone Großbritanniens. Englische und auswärtige Orden zierten seine Brust, als Beweise der Anerkennung seiner Fürsten und der Achtung fremder Kabinete; die Freundschaft der ausgezeichnetsten Diplomaten und Staatsmänner ehrte ihn und sein Adoptiv-Vaterland würdigte seine Verdienste.

*) Nach „Sammlung rhätischer Geschlechter" u. A.

Es iſt merkwürdig, daß in dem ſonſt die Ausländer vom Staatsdienſte gänzlich ausſchließenden England der Sohn eines ſchweizeriſchen Gelehrten, der freilich im Lande geboren und erzogen war, ſo hoch ſteigen konnte und jedenfalls ein wichtiges Zeugniß für den Werth des trefflichen Mannes. v. P. ſchloß ſich, ſo viel wir wiſſen, in den politiſchen Parteikämpfen der Inſel mehr an die Tory's, an die hohe Ariſtokratie an, ohne indeſſen ihre ſchroffe Einſeitigkeit zu theilen. Er ſtarb unvermählt und mit ihm endigt der merkwürdige Zweig der Planta-Süs auf ehrenvolle Weiſe.

286. Karl Juſtus Ludwig Peſcheck,

Maler, Kupfer- und Stahlſtecher zu Leipzig;

geb. den 23. Jan. 1803, geſt. den 5. Mai 1847 *).

P. war der vierte Sohn des Stadtphyſikus Dr. Chr. Auguſt Peſcheck zu Zittau, wo er auch geboren wurde. Frühzeitig entſchied ſich ſeine Neigung für das Künſtlerleben und ſeine Ausbildung empfing er erſt auf dem Gymnaſium zu Zittau, dann auf der Malerakademie zu Dresden. Als Lehrer in ſeiner Kunſt ehrte er Müller in Zittau, Richter, Schubert und Veith **) zu Dresden, bei welchem Letzteren P. ſich beſonders für die Kupferſtecherkunſt trefflich ausbildete. Er lebte zu Dresden, Prag und Leipzig. Viel hat ſeine fleißige und kunſtgeübte Hand geliefert. Als Maler beſchäftigte er ſich minder mit Portraits, als mit Landſchaften und ſeine Freunde beſitzen von ihm ſo manches ſchöne Bild, beſonders ſehr ſchöne Zeichnungen von den Schönheiten des Oybins bei Zittau, mit ſeinen herrlichen Ruinen. Mehr aber hat er mit Kupfer- und Stahlſtecherkunſt ſich beſchäftigt und iſt zuletzt ſehr thätig bei einem Inſtitute für Stahlarbeiten in Leipzig geweſen. Es ſind ſeine Arbeiten von vorzüglicher Schönheit. Dafür zeugen ſeine Blätter von der ſächſ. Schweiz, ein Bändchen in klein Oktav mit den netteſten und treueſten Abbildungen der ſchönſten Partieen vom Oybin, ein großes Blatt von Zittau, nebſt kleinen Anſichten am Rande, ein großes Blatt mit der Burg Grafenſtein. Von ſeinen geſtochenen Portraits iſt das ſchönſte das des Paſtor primarius Dr. Klemm in Zittau, das einen von deſſen Predigtbänden ſchmückt. P. erfreute ſich ſchon ſeit meheren Jahren nicht

*) Lauſitzer Magazin. 1847.
**) Deſſen Biogr. ſiehe im 15. Jahrg. des N. Nekr. S. 646.

mehr einer vollen Gesundheit und wollte am 5. Mai 1847 von Leipzig aus den Dr. Carus zu Dresden konsultiren. Er fuhr auf der Eisenbahn dahin; allein bei'm Aussteigen aus dem Wagen traf ihn ein Nervenschlag, der alsbald im Bahnhofe seinem Leben ein Ende machte und solches frühzeitig der Kunst entzog.

* 287. Julius Muret,

Altlandammann zu Lausanne;

geb. den 19. Febr. 1759, gest. den 7. Mai 1847 *).

In dem Verewigten starb einer der merkwürdigsten Veteranen der schweizerischen Staatsmänner, der Letzte aus der Reihe jener Männer, die 1798 dem Kanton Waadt seine Selbstständigkeit errangen und sie 1803 und 1814 organisirten und allen Anfeindungen und Intriguen gegenüber behaupteten. Er ward zu Vivis am Genfersee geboren, wo sein Vater, ein geachteter Schriftsteller über Oekonomie und Landwirthschaft, Dekan war. Von Jugend auf sorgfältig erzogen und gebildet, widmete er sich der Jurisprudenz und war bei'm Beginn der französ. Revolution ein sehr gesuchter Advokat zu Morsee. Ihre Ideen ergriffen den lebhaften jungen Mann und es war nun sein unausgesetztes Bestreben, sein Vaterland von Berns Herrschaft zu befreien und bei günstiger Gelegenheit den politischen Gährungsstoff im Waadtlande zu hellen Flammen aufzuwecken. Als der von glühendem Haß gegen das damalige Bern gedrungene Cäsar Fr. Laharpe an der Spitze von 22 Ausgewanderten im Jan. 1798 dem französ. Direktorium eine Bittschrift überreichte, in der die Ausübung der 1565 durch den Vertrag von Lausanne vestgesetzten Gewährleistung Frankreichs begehrt wurde, als sofort das Direktorium durch einen Beschluß alle Waadtländer in den Schutz der französ. Republik aufnahm, welche die letztere um Gewährleistung der früheren Verträge ansprechen würden, brach am 24. Jan. in Lausanne die Empörung aus. Die berner'schen Landvögte flohen und der Freiheitsbaum wurde überall aufgepflanzt. Das Volk wählte seine Volksvertreter zu einer provisorischen Versammlung, welche die Unabhängigkeit der Waadt aussprechen und bevestigen sollte. Da durfte M., der begeisterte Freiheits- und Vaterlandsfreund, der kräftige, gewandte Redner, der einsichtsvolle, energische Mann nicht fehlen. Seine Mitbürger

*) Nach Courier Suisse u. A.

von Morsee wählten ihn zum Mitglied der Versammlung und er ward ihr erster Präsident, der erste Präsident der freien, selbstständigen Waadt. Indessen hatte sich die Bewegung auch über die übrige Schweiz verbreitet, die Franzosen drangen ein und die alte Eidgenossenschaft ward gestürzt. In der Zeit der helvetischen Republik bekleidete M. wichtige, einflußreiche Stellen. Er war der erste vom Volke des neuen Kantons Leman erwählte Senator der Republik und hielt sich als solcher zuerst in Aarau, dann in Luzern und endlich in Bern auf. In dem Wechsel der helvetischen Republik, in den Diskussionen der beiden Räthe war er ein eifriger Vertheidiger des Einheitssystems und unterstützte mit aller Beredsamkeit die Sache der helvetischen Revolution; war aber weit entfernt von dem Fanatismus, welcher durch die Revolutionskrise, in der sich Europa befand, nur allzusehr Mode geworden war, sondern suchte mit billigem, ruhigen Geiste zu regeln und zu mäßigen. Er war einer der Redaktoren des „Journal des deux conseils", des ersten publicistischen Versuches der gesetzgebenden Verhandlungen, der in der Schweiz gemacht wurde. Als Präsident des Senates, als Mitglied vorberathender Kommissionen zeichnete er sich besonders aus, als die Partei der Föderalisten sich wieder erhob und die helvetische Regierung umzugestalten suchte. So im Aug. 1800, als die verfassungsmäßigen Gewalten der beiden Räthe durch einen Staatsstreich aufgelöst wurden, als der Senat in seiner großen Mehrheit und als sein Sprecher, der feurige M., energisch, wenn auch ohne Erfolg, dagegen auftrat und nur der Gewalt wich. Dennoch wurde M. von dem provisorischen Vollziehungsausschusse zum Mitgliede des neuen gesetzgebenden Rathes und später in die Tagsatzung und den neuen Senat gewählt und machte die vielen Verfassungs- und Regierungsänderungen alle durch, da seine Tüchtigkeit und sein vaterländischer Sinn von den verschiedenen Parteien geachtet und in Anspruch genommen wurden. Aber die Tage der Helvetik waren gezählt. Der Volksaufstand von 1802 vertrieb die Regierung nach Lausanne und auch dort konnte sie sich trotz den Anstrengungen M.'s, der damals Generalinspektor war, nicht mehr halten. Napoleon's Macht- und Friedensspruch rettete ihr nur auf kurze Zeit ein kümmerliches, provisorisches Daseyn, bis die von ihm gegebene Mediationsakte die Schweiz wieder in eine Föderativrepublik umwandelte und die Souveränität der Kantone wiederherstellte. Auch M. ward mit Monod und Secretan von

seinem Kanton an die Konsulta nach Paris gesandt, wo er vergeblich mit den Einheitsfreunden die neue Verfassung nach seinen Ansichten zu modificiren suchte. Nach seiner Rückkehr in das Vaterland zeigte sich die große Popularität, die sein Name hatte, indem er 1803 bei den neuen Wahlen in 30 Wahlkreisen zum Mitgliede des Großen Rathes ernannt wurde. Von diesem wurde er in den Regierungsrath berufen und zu verschiedenen Malen zum Präsidenten dieser beiden höchsten Behörden erhoben, in welcher Würde er gewöhnlich mit seinen zwei Kollegen Heinrich Monod und August Pidou abwechselte. Die Mediationszeit war für den Kanton Waadt eine Zeit der Gründung und Neugestaltung im Fache der Verwaltung und Gesetzgebung. Alles mußte neugeschaffen werden und zwar sogleich. Das Werk fand seine Gründer und Erhalter, die Rechte des Volkes wurden gewürdigt, seine Bedürfnisse berücksichtigt und aus dem Chaos der Helvetik, aus einem durch Revolution, Bürgerkrieg, fremde Invasion und extremes Parteigetriebe ganz ruinirten politischen und ökonomischen Zustande sah man einen aufstrebenden, gut verwalteten und immer mehr aufblühenden Staat erstehen. M., mit seiner unermüdlichen Thätigkeit, mit seiner einsichtsvollen Klugheit hatte sehr großen Antheil daran. Mit Napoleon's Sturz fiel aber nach wenig mehr als 10 Jahren seine Schöpfung, die Mediationsakte, und die Ereignisse von 1814 und 1815, welche die politische Gestalt Europa's ganz veränderten, bedrohten die Existenz des Kantons Waadt in seiner ersten Blüthe. Eine mächtige Partei in der Schweiz, welche den Drang des Augenblicks für sich hatte, wollte den Sturz des Mediators benützen, um aus der Karte der Eidgenossenschaft die Namen der neuen Kantone auszustreichen und so viel möglich die Zustände vor 1798 herzustellen. Damals entfaltete M. auf die vorzüglichste Weise seine Talente als Diplomat und Staatsmann. Mit den nämlichen Kollegen, wie an der Konsulta, Gesandter an der sogenannten langen Tagsatzung entwickelte er eine ungemeine Gewandtheit und Standhaftigkeit, um die Intriguen zu entlarven und die Gefahren abzuwenden, die der jungen Freiheit drohten. Der Einfluß des Generals Laharpe, die Protektion des Kaisers Alexander und seines Gesandten Capo d'Istria schützten den Kanton in den Berathungen der Diplomaten; aber im Schooße der Tagsatzung erhob sich der heftigste Kampf. Da mußte man jeder Zeit gerüstet seyn, die Schwierigkeiten zu rechter Zeit voraussehen, die sich erho-

ben, den Regierungsrath und die einflußreichen Freunde des Kantons davon benachrichtigen, die Grundlagen der neuen Bundesakte diskutiren und Schritt für Schritt die demokratischen Freiheiten vertheidigen. „Der Kanton Waadt hatte eine furchtbare Partei gegen sich; man suchte nur einen Vorwand, um ihm den Schutz Alexander's zu entziehen; es handelte sich für ihn um Seyn oder Nichtseyn", sagt der Geschichtschreiber Olivier in seiner Geschichte der helvetischen Revolution. Diese Kämpfe dauerten zwei Jahre und fielen weitaus zum größten Theile auf M. Von 1815—1831 blieb er beständig an der Spitze der Geschäfte, eines der einflußreichsten Mitglieder des Staatsrathes, Landammann und Gesandter an der Tagsatzung, oft mit wichtigen diplomatischen Sendungen beauftragt, das Haupt der Landpartei, die unter dem Namen „majorité compacte" in den Annalen des Kantons Waadt bekannt ist. Diese Majorität, damals gegen mehr oder weniger aristokratische Tendenzen gebildet, ward später wesentlich eine Partei des Widerstandes, als der veränderte Zeitgeist andere und freisinnigere Institutionen forderte. In dieser Zeit ward M., der mit kräftiger Hand das Steuerruder des Staates 30 Jahre lang gelenkt hatte und nun, den Forderungen der neueren Zeit entgegen, in seiner in politischen Stürmen vielversuchten Weise fortfahren wollte, vielfach angegriffen und ihm durch die Julirevolution 1830 in Frankreich und ihre Nachwehen im Kanton Waadt das Steuerruder entrissen. Im Dec. 1830 nämlich brach auch in der Waadt ein Aufstand aus, der Verfassungs- und Regierungsänderung erzwang. Die Regierung und der große Rath dankten ab und da M. nach seinen Verdiensten um die Gründung und Erhaltung des Kantons, nach einem dem Wohle seiner Mitbürger gewidmeten langen öffentlichen Leben nicht mehr um die veränderliche, undankbare Volksgunst buhlen wollte und seine Ansichten denjenigen der Führer der Bewegung ganz entgegenstanden, zog er sich aus dem Staatsleben zurück und verlebte noch manches Jahr eines glücklichen Greisenalters im Kreise seiner Kinder und Enkel, bis ihn der Todesengel abrief. Wenn auch M. im J. 1830 sehr verschieden beurtheilt wurde und ein großer Theil seiner Mitbürger heftig gegen ihn auftrat: so löschten doch während den letzten Jahren seines Lebens die undankbare Verstoßung aus seinen Staatsämtern das Andenken an seine vielen und ausgezeichneten Verdienste und die Achtung vor seinen grauen Haaren und seinem untadelhaften Charakter jede Mißstimmung aus den Herzen

seiner Mitbürger aus. Deputationen aller Staatsbehörden und eine ungewöhnliche Menge Menschen von jedem Stande, von jedem Alter, von jeder Partei begleitete die sterbliche Hülle des ausgezeichneten Mannes zur letzten Ruhestätte. Sein Name wird so lange mit Ruhm genannt werden, als der Name des Kantons besteht, mit dessen Geschichte sein Leben innig verwoben, von dem sein Name unzertrennlich ist.

288. Johann Christian Hüttner,

Beamteter bei der Staatskanzlei der auswärtigen Angelegenheiten zu London;

geb. im Jahr 1766, gest. den 24. Mai 1847 *).

Er war der Sohn des Kantor H. in Guben, auch daselbst geboren, und empfing seine höhere Bildung auf dem dortigen Gymnasium und zu Leipzig, wo er besonders durch Beck's **) Vorlesungen und Rath sich leiten ließ. Dieser Gelehrte empfahl ihn 1799 nach London, zum Führer des jungen Staunton, dessen Vater ihm Gelegenheit verschaffte, Großbritannien, Frankreich, Italien und das südliche Deutschland zu sehen. Auch nahm er ihn mit nach China, wohin der Baronet Staunton den Lord Macartney als Legationssekretär begleitete. Während dieser Gesandtschaft ließ der Lord von ihm die diplomatische Korrespondenz mit dem chinesischen Hofe, zum Behufe des Dolmetschers, eines Missionärs, in's Lateinische übersetzen. Staunton's und Barrow's Beschreibung der Gesandtschaftsreise übersetzte H. nachher in's Deutsche, mit Anmerkungen, und gab selbst davon eine kurze Nachricht heraus. In der Folge wollte er sich in London mit dem Schweizer Escher mit dem Buchhandel befassen, entsagte demselben aber bald. Dann arbeitete er an englischen Reviews, schrieb für deutsche Zeitschriften, vornämlich für die damals vielgelesene periodische Schrift: „London und Paris", korrespondirte mit der neuen hamburger Zeitung, mit den geographischen Ephemeriden, mit der allgemeinen und anderen Zeitungen, mit Brockhaus ***) in Amsterdam, Altenburg und Leipzig, übersetzte Jones Menu und Anderes und gab Unterricht in alten Sprachen und im Deutschen. Bekannt wurde er besonders durch die „englischen Miscellen", Tübingen 1800

*) Aus dem „Lausitzer Magazin." 1847.
**) Dessen Biogr. siehe im 10. Jahrg. des N. Nekr. S. 810.
***) — — — 1. — — — S. 613.

bis 1806. 24 Theile. In derselben theilte er, als nur wenige englische Zeitschriften nach Deutschland kamen, das Wichtigste über den englichen Kunstfleiß, über Manufakturen, Handel, Literatur u. a. mit. So war er der Erste, welcher aus eigenem Nachfragen (denn gedruckt war davon in England noch nichts zu finden) die sehr bequemen, damals in Deutschland völlig unbekannten, jetzt aber allgemein anerkannten Werkzeuge und Verfahrungsarten der englischen Buchbinder, mit erklärenden Kupfern, in jener Monatsschrift beschrieb, woraus sie, ohne Angabe der Quelle sammt den Kupfern in das „Magazin aller neuen Erfindungen und Entdeckungen" (Leipzig, bei Baumgärtner), 4. Lieferung, übergingen. H. lebte von seiner Feder in der theuersten Stadt Europa's ganz gemächlich, bis Napoleon 1806 den Britten das veste Land verschloß. Von allen bisherigen Hilfsquellen abgeschnitten, auch verheirathet, fing er schon an, die Verlegenheit zu fühlen, denen fast alle Fremdlinge in London ausgesetzt sind, die keinen vesten Unterhalt haben, als sein alter Freund, Dr. Burney, Verfasser der „Geschichte der Musik", ihn dem reichen Lord Landsdale empfahl. Dieser Pair beschenkte ihn von Zeit zu Zeit ansehnlich und verwendete sich für ihn bei den Ministern Long und Canning. Da 1808 Englands Verbindung mit der pyrenäischen Halbinsel durch die Allianz mit Spanien wieder hergestellt wurde, benutzte ihn Canning, damals Minister der auswärtigen Angelegenheiten, um die portugiesischen und spanischen Briefe, Bittschriften, Memoiren, Zeitungen u. s. f. in's Englische übersetzen zu lassen und stellte ihn 1809 als Translator der Staatskanzlei der auswärtigen Angelegenheiten an. In diesem Amte ist H. seitdem genug beschäftigt gewesen, so daß er nur dann und wann noch, bald an englischen, bald an deutschen Blättern, besonders an den „Zeitgenossen", Theil genommen hat. — Die Werke seiner literarischen Thätigkeit sind folgende: De mythis Platonis. Lips. 1794. — Nachricht von d. brit. Gesandtschaft durch China und einen Theil der Tartarei. Berlin 1797. — Reise der engl. Gesandtschaft an den Kaiser von China in den J. 1792 und 1793, aus den Papieren des Grafen von Macartney, des Ritters Gower und anderer Herren, zusammengetragen von Georg Staunton. A. d. Engl. übersetzt, 1798. — Hindu-Gesetzbuch, od. Menu's Verordnungen, ein Inbegriff des indischen Systems religiöser u. bürgerl. Pflichten, aus der Sanskritsprache wörtlich in's Engl. übersetzt von Jones u. verdeutscht nach der

kalkutta'schen Ausgabe u. mit einem Glossar u. Anmerkungen begleitet. Weimar 1799. — High life below stairs, nach Loweley, Tüb. 1802. — Barrow's Reise durch China, 1804. — Englische Miscellen, 1800 ff. — Viele Aufsätze im Review, in der augsb. allgem. Ztg., in Bertuch's *) Ephemeriden, in den Zeitgenossen, im Konversations-Lexikon u. a. Niemeyer **) in seiner engl. Reise, II. 415 sagt von ihm Folgendes: „Keiner hat uns so tief in das Eigenthümliche Englands blicken lassen, Keiner so lebendige Sittengemälde geliefert. Sein Gespräch ist eben so angenehm, wie seine Schriften. Selbst durch manchen Undank nicht abgeschreckt, bietet er jedem Fremden die erfahrene Hand. Stunden werden in der Unterhaltung mit ihm zu Augenblicken; denn es giebt keine Seite der Literatur oder des Lebens, von der man sich nicht mit ihm benehmen könnte." Er war auch Mitglied der oberlausitzer Gesellschaft der Wissenschaften.

* 289. Heinrich Gottlob Gräve,

emerit. Senator und Skabin zu Kamenz;

geb. d. 7. Februar 1772, gest. im Mai 1847.

In Budissin, der Hauptstadt der Oberlausitz, als Sohn eines Schneidermeisters geboren, gelangte der talentvolle Jüngling zum Gelehrtenberuf, studirte auf dem blühenden Gymnasium seiner Vaterstadt und zu Leipzig, ward Advokat zu Budissin, Senator und Skabinus zu Kamenz und bei Einführung der neuen Städteordnung um 1831 emeritirt. Er war ein tüchtiger Kenner der altklassischen Literatur, ein vortrefflicher Gesellschafter, Schriftsteller und Dichter und seit 1822 ehrte ihn die oberlausitzer Gesellschaft der Wissenschaften als eins ihrer thätigsten Mitglieder. — Wir haben von ihm folgende Arbeiten: Rückblicke in die Geschichte der Vorzeit. Görl. 1810. — Vertraute Briefe eines schwedischen Officiers, als Beiträge zur Geschichte Karl's XII., a. d. Lateinischen übersetzt. Ebds. 1811. — Lessing's Lebensgeschichte. Leipz. 1819. — Viele Aufsätze in Zeitschriften, z. B. im allgem. Anzeiger, in der Zeitung für die elegante Welt, in Woltmann's Magazin, Mehreres üb. lausitzer Gelehrte, z. B. Lessing, Mylius, Hort, Werner u. A., über die Annenkirche in Kamenz, über die Tracht der Sorbenwendinnen. Auch gab er lausitzer Volks-

*) Dessen Biogr. siehe im 6. Jahrg. des N. Nekr. S. 544.
**) — — — 6. — — — S. 833.

ſagen heraus und arbeitete zuletzt an einem geographiſch-ſtatiſtiſchen Werke über die ſächſ. Oberlauſitz. Sein Alter war ſchwer durch ſeine ſtete Finanznoth.

* 290. Dr. Thomas Henning Möller,

Konrektor an der Gelehrtenſchule zu Plön im Holſtein'ſchen;

geb. im Jahr 18.., geſt. den 1. Juni 1847.

M. wurde in dem ſchleswig'ſchen Flecken Glücksburg geboren, auf der Gelehrtenſchule in Flensburg gebildet, ſtudirte dann auf der Univerſität zu Kiel Philologie und war auch Mitglied des philologiſchen Seminars daſelbſt. Am 25. September 1830 erlangte er dort die Würde eines Doktors der Philoſophie und im J. 1832 wurde er von dem Landesherrn zum Konrektor an der Gelehrtenſchule in Plön ernannt, als welcher er 15 Jahre wirkſam war. Er heirathete ein Fräulein v. Moltke und ſtarb im beſten Mannesalter am Nervenfieber. Er war ein trefflicher Lehrer und ein ausgezeichneter Charakter. — Seine Inauguraldiſſertation hat den Titel: **Graecae linguae anacolutha, ex Platone illustrata. Specimen primum.** Sie iſt aber nicht gedruckt worden. Einige Schulprogramme, die von ihm in Druck erſchienen ſind, können wir nicht näher angeben.

Altona. Dr. H. Schröder.

* 291. Auguſt Chriſtian Exner,

Kaufmann und Kunſtbeförderer zu Zittau;

geb. den 21. Jan. 1771, geſt. den 4. Juni 1847.

E., einer der älteſten und geachtetſten Bürger von Zittau, war der Sohn eines Porzellanhändlers und ſchon als Knabe mit ſeinen Aeltern von ſeiner Geburtsſtadt Meißen nach Zittau gezogen. Er lernte die Handlung und bildete ſich auf Reiſen, unter anderen nach Rom. Vor 50 Jahren trat er in die zittauer Kaufmannsſocietät ein und war zuletzt ihr Senior. Sein Handelszweig war der Vertrieb der herrlichen und weltberühmten Linnendamaſtwaaren aus dem kunſtreichen Orte Großſchönau bei Zittau, deſſen Blüthe auch ſeine Bemühungen ein halbes Jahrhundert hindurch gefördert haben. Seine ſchönen Waarenlager wurden von Fürſten beſucht und ſeine Verdienſte

von seinem Landesherrn gar wohl anerkannt, indem er vom vorletzten Könige*) die große goldene Fleißmedaille und vom vorigen Landesherrn **) eine prächtige goldene Dose, bei einer Industrieausstellung, bekam. Er war es, der die Höfe vieler europäischen Fürsten, selbst des Sultans, mit prächtigen Tafeltüchern versah. Die Rathschläge an die Fabrikanten zu geschmackvollen und zeitgemäßen Mustern gingen meist von ihm aus. Mit großer Ordnung besorgte er, nebst seinen drei Söhnen, die vielfache Korrespondenz. Außerdem war Musik sein Lieblingsgeschäft und sein Genuß. Länger als ein Menschenalter war er der freigebigste Beförderer der Musik in Zittau, nahm fremde Künstler freudigst auf, unterstützte junge Talente und baute auf seine Kosten ein schönes Koncerthaus. Von Mozart's Meisterwerken ward er ohne Aufhören begeistert, war selbst in den Koncerten ein meisterhafter Violinist und spielte noch wenig Wochen vor seinem Tode in Koncerten kräftigst mit. Ueberdieß war er der menschenfreundlichste und mildeste Mann und religiös daheim und kirchlich, daher er allgemeine Achtung, wie Wenige, genoß. Bis in sein hohes Alter erfreute er sich fast immer jugendlicher Gesundheit, litt zuletzt nur wenige Tage an einem nervösen Fieber und hatte den sanftesten Tod. Sehr interessirte er sich auch für das Unternehmen der zittauer Eisenbahn, der sein ältester Sohn als Direktor mit vorsteht, und nur noch zwei Tage hätte er leben dürfen, um ein Zeuge der ersten Probefahrt zu seyn. Wenige Monate nur fehlten zu seinem Kaufmannsjubiläum. Von 12 Kindern überleben ihn nur 3 kaufmännische Söhne, nebst 2 Töchtern; der Enkel viele hat er in seinem Kreise gesehen. Bei seinem ehrenvollen Begräbnisse wechselten Chöre von Sängern und Sängerinnen mit Harmonieen. Er kam in eine schöngeschmückte Gruft auf dem Klosterkirchhofe, begleitet von zahlreichen Verehrern und Freunden und die Mädchen des Gesangvereins legten ihre Cypressenkränze, die sie getragen, weinend auf den Sarg, darin der Theure schläft. Von Dr. Pescheck ward ihm eine Grabrede gehalten. Sein Portrait hat man in Steindruck.

---

*) Dessen Biogr. siehe im 6. Jahrg. des N. Nekr. S. 465.
**) — — — 14. — — — S. 378.

* 292. Egid, Ritter von Kobell,

königl. bayer'scher Staatsrath im ordentl. Dienste, vieler hoher Orden Inhaber, zu München;

geb. d. 7. April 1772, gest. 17. Juni 1847.

Mannheim ist sein Geburtsort, wo sein Vater, der rühmlichst bekannte Maler, Ferdinand Kobell, verehelicht mit Anna Lederer, Beamtetenstochter aus Düsseldorf, Mitglied und Sekretär der dortigen kurfürstl. Zeichnungsakademie und vom Jahre 1795 an Direktor der mannheimer Gemäldegallerie war, welcher aber in der Folge unter der Regierung des Kurfürsten Karl Theodor nach München kam und daselbst am 1. Febr. 1799 starb. Nach vollendeten Studien erhielt v. K. am 7. Juni 1788 den Acceß bei der damaligen kurpfälzischen geheimen Kanzlei in Mannheim, wo er auch schon am 18. Juli 1789 eine definitive Anstellung erlangte und in solcher am 15. Juli 1791 als geheimer Kanzlist und Sekretär zur kurfürstl. geheimen Staatskanzlei nach München versetzt wurde. Am 14. Febr. 1793 erfolgte seine Ernennung zum wirklichen Rathe und geheimen Sekretär bei gedachter Hofstelle. Bei seiner allenthalben bewährten ausnehmenden Thätigkeit und Geschäftsgewandtheit wurde er am 25. Februar 1799 zum geheimen Konferenzsekretär bei dem damaligen kurfürstlichen geheimen Staats- und Konferenzministerium befördert. Als im J. 1808 der königl. geh. Rath organisirt wurde, ward v. K. unter'm 4. Juni 1808 zum Generalsekretär dieses höchsten Kollegium ernannt und am 30. Nov. 1809 durch die Verleihung des Ritterkreuzes des Verdienstordens der bayer. Krone ausgezeichnet. In dieser Stellung blieb er bis zum Jahre 1817, in welchem Jahre eine neue Organisation der höchsten Landesstellen erfolgte, bei welcher der frühere geheime Rath aufgehoben und durch den königl. Staatsrath ersetzt wurde. Bei dieser höchsten Stelle wurde v. K. am 3. Mai 1817 zum Generalsekretär mit dem Range des jüngsten Staatsrathes ernannt. Am 24. Juli 1817 bekleidete ihn der Großherzog von Baden*) mit dem Ritterkreuze des Ordens vom zähringer Löwen und am 13. Okt. 1817 überreichte ihm König Maximilian Joseph**) von Bayern das Kommandeurkreuz des Verdienstordens der bayer. Krone. Bald darauf am 18. Okt.

---

*) Dessen Biogr. siehe im 8. Jahrg. des N. Nekr. S. 273.
**) — — — 3. — — — S. 968.

schmückte der Großherzog Karl August von S.-Weimar *) seine Brust mit dem Ritterkreuze des weißen Falkenordens, zu dessen Kommandeur er in der Folge, am 12. März 1819, befördert wurde und am 21. Nov. 1818 verlieh ihm der Großherzog von Hessen-Darmstadt **) das Kommandeurkreuz 2. Klasse seines Hausordens. Mittlerweile hatte v. K. an den Berathungen über die neue Verfassung für das Königreich Bayern, welche am 26. Mai 1818 erschien, mit der ausgezeichnetsten Thätigkeit Theil genommen, worüber ihm die besondere allerhöchste Zufriedenheit des Königs in einem huldvollen Schreiben bezeugt wurde. Vermöge Kabinetsschreiben d. d. Prag den 15. Juni 1820 ertheilte ihm Kaiser Franz ***) von Oesterreich das Kommandeurkreuz des Leopoldordens, am 8. September 1822 überreichte ihm Kaiser Alexander von Rußland bei seiner damaligen Anwesenheit in Tegernsee eigenhändig den kais. russ. St. Annenorden 2 Klasse und am 7. Okt. 1822 verlieh ihm Friedrich August †), König von Sachsen, das Ritterkreuz des sächs. Civilverdienstordens. Hierauf folgte am 17. März 1824 die Ernennung zum Ritter der französ. Ehrenlegion. Als König Maximilian Joseph im J. 1817 das schöne Lustschloß und die Herrschaft Tegernsee im oberbayer. Gebirge durch Kauf erwarb, übertrug er die Oberadministration dieser herrlichen Besitzung, in welcher auch das Bad Kreuth in den vortrefflichen Zustand erhoben wurde, worin es sich seiner verdienten Berühmtheit erfreut, dem Staatsrathe v. K. Viele der dortigen lieblichen, nützlichen und großartigen Schöpfungen sind seinem Rathe und seiner Leitung zu verdanken. Durch seine gegen Jedermann bewiesene ausnehmende Leutseligkeit, Güte und Dienstbereitwilligkeit gewann er die allgemeine Hochschätzung bei den Bewohnern des dortigen Bezirks. Er erbaute sich selbst in dem am Tegernsee gelegenen Pfarrdorfe Egern ein niedliches Haus, in welchem er in seinen späteren Lebensjahren Erholung schöpfte. Als nach der Thronbesteigung des Königs Ludwig von Bayern unter dessen eigenem Vorsitze zum Behufe nothwendiger Ersparnisse im Staatshaushalte eine Kommission niedergesetzt ward, wurde Staatsrath v. K. in dieselbe berufen und nach beendigten Berathungen ihm, wie den übrigen Mitgliedern derselben, der Ausdruck der huldvollsten Anerken-

*) Dessen Biogr. siehe im 6. Jahrg. des N. Nekr. S. 465.
**) — — — 8. — — — S. 300.
***) — — — 13. — — — S. 227.
†) — — — 5. — — — S. 449.

nung und der allerhöchsten königl. Zufriedenheit für ihre Leistungen durch das Regierungsblatt öffentlich bezeugt. v. K. arbeitete nun auf seinem Posten im Staatsrathe fort, bis er im J. 1834 am 25. Juni mit der Funktion eines zweiten Regentschaftsmitgliedes von Griechenland bekleidet wurde. In dieser Eigenschaft wirkte er bis zum Eintritte der Regierungsübernahme von Seite des Königs Otto von Griechenland am 1. Juni 1835, an welchem Tage ihm der junge König vermöge besonderen Handschreibens für „die geleisteten guten Dienste und die bewiesene Anhänglichkeit an seine Person" das Großkreuz des griechischen Erlöserordens übersandte. Griechenlands Klima hatte einen nachtheiligen Einfluß auf die Gesundheit v. K.'s geäußert und ihn beinahe an den Rand des Grabes gebracht; ein mehrmonatlicher Aufenthalt in der frischeren Luft von Konstantinopel verschaffte ihm zwar Besserung, aber nur eine schnelle Rückkehr würde eine entschieden wohlthätige Wirkung auf seine Gesundheitsverhältnisse hervorgebracht haben. Er folgte jedoch dem Vertrauen seines Monarchen, welcher ihm die Ordnung einiger Angelegenheiten der königl. Häuser von Bayern und Griechenland übertrug und dadurch seine weitere Anwesenheit in Griechenland bestimmte. Er entledigte sich dieses Auftrages in solch befriedigender Weise, daß schon am 10. Aug. 1835 seine Beglaubigung als k. bayer. außerordentlicher Gesandter am Hofe von Griechenland erfolgte. Die fortwährend sehr angegriffene Gesundheit v. K.'s veranlaßte ihn, im Mai 1836 mit Urlaub seinen Gesandtschaftsposten zu verlassen und nach München in den Kreis seiner Familie zurückzukehren, wo er am 29. Dec. 1836 unter Bezeugung der allerhöchsten Zufriedenheit mit seiner während der Dauer seines Verweilens in Griechenland dem Könige von Bayern und dessen königl. Hause neuerdings — selbst mit Gefahr für seine Gesundheit — bethätigte Treue und Anhänglichkeit, dieses Gesandtschaftspostens enthoben und zum wirklichen Mitgliede des Staatsrathes im ordentlichen Dienste mit Sitz und Stimme ernannt wurde. In dieser Stellung erwartete ihn eine neue Auszeichnung. Bei der ersten Ertheilung des zum Verdienstorden neu erhobenen bayer. St. Michaelordens überreichte ihm der König am 1. Jan. 1838 das Großkreuz desselben und als mit dem 18. Juli 1839 der Tag erschien, an welchem v. K. 50 Jahre hindurch unter drei Monarchen dem erhabenen Königshause Wittelsbach treu gedient hatte, verlieh ihm König Ludwig, um zu beweisen „wie

er dessen diesseits und jenseits des Meeres rühmlich bewährte Anhänglichkeit zu schätzen wüßte," vor der königl. Tafel, zu welcher v. K. eingeladen war, eigenhändig das Kreuz des Ludwigordens. Der König empfing ihn in Anwesenheit Ihrer Majestät der Königin, des Prinzen Luitpold von Bayern, sämmtlicher Minister und Staatsräthe im Kabinete, umarmte ihn bei seinem Eintreten und schmückte unter den schmeichelhaftesten Aeußerungen seine Brust mit dem Ehrenkreuze des Ludwigordens, brachte auch bei der nachgefolgten königl. Tafel einen Toast auf die Besserung der Gesundheit v. K.'s und auf dessen langes Leben aus, in welchen sämmtliche Anwesende freudig einstimmten. Bis zum Schlusse seines thatenreichen und vielbewegten Lebens stand v. K. den wichtigen Geschäften seines hohen Postens mit gewohnter Treue und Loyalität vor. Seine geschwächte Gesundheit wurde durch längeren Aufenthalt auf seinem Landhause in Egern so gestärkt, daß er bis zu seinem Tode fortwährend in Thätigkeit bleiben konnte. Erst in seinem letzten Lebensjahre stellten sich die Beschwerden des Alters merklicher bei ihm ein; in den letzten drei Monaten konnte er das Zimmer nicht mehr verlassen, aber noch während seiner Krankheit wurde er durch wiederholte Besuche des Königs hoch geehrt und die Ausdrücke der Zufriedenheit und Anerkennung seiner, unter drei Monarchen Bayerns geleisteten treuen Dienste, waren ihm der schönste Trost auf seinem Krankenlager. Ergeben in den göttlichen Willen verschied er sanft, umgeben von seinen trauernden Kindern und Enkeln. Aus seiner glücklichen Ehe mit Frau Antonia, geb. v. Geyser, der Tochter des königl. General-Lotto-Administrators, welche er schon im J. 1816 verlor, entsprangen zwei Töchter, welche glücklich verheirathet, der Trost und die Freude seines Alters waren. Seine ältere Tochter, Sophia, verehelicht mit dem königl. Oberbaurath Antonin von Schlichtegroll zu München, ist ihm vor einem Jahre in's bessere Leben vorangegangen und ruht unfern seiner Grabstätte, an seiner Seite; seine zweite Tochter, Karoline, verehelicht mit seinem Neffen, dem königl. Universitätsprofessor der Mineralogie ꝛc., Franz v. Kobell zu München, drückte dem geliebten Vater die Augen zu. — Anderen nach Kräften zu helfen, Freude und Wohlseyn unter seinen Umgebungen zu verbreiten, war das höchste Glück, welches sein menschenfreundliches Herz kannte. Er benützte seine hohe Stellung und das große Vertrauen, welches ihm von seinen Monarchen zu Theil geworden war, gern dazu, Gutes

zu stiften, wo er konnte. Von unerschütterlicher Treue und Anhänglichkeit an seinen König und sein Vaterland, zeigte er sich im Umgange als treuer Freund seiner Freunde und es gewährte ihm das größte Vergnügen, in seinem Hause mit seltener Gastfreundlichkeit nicht allein seine Freunde, sondern auch alle durch Geist und Verdienst ausgezeichnete Fremde zu vereinigen, so daß eine lange Reihe von Jahren hindurch sein Haus der Sammelplatz der gebildetsten Gesellschaft mit Recht genannt wurde.

* 293. Dr. th. et phil. Albrecht Heinrich Matthias Kochen,

ehemal. Superintendent des Fürstenthums Lübeck, Konsistorialrath, zu Flensburg;

geb. den 25. März 1776, gest. den 21. Juni 1847.

K. wurde zu Kiel geboren, wo sein Vater Advokat war. Seine frühere Bildung erhielt er in den J. 1792 bis 1796 auf der Schulpforte. Hierauf studirte er Anfangs die Rechte, bald jedoch wandte er sich dem Studium der theologischen Wissenschaften zu, die er von 1797 bis 1800 auf den Universitäten Kiel, Leipzig und Jena trieb. In Jena erhielt er 1799 die philosophische Doktorwürde und ging im J. 1801 nach Kiel, um philosophische Vorlesungen zu halten. Michaelis desselben Jahres stellte er sich zum theologischen Amtsexamen auf dem Schlosse Gottorf und erhielt den ersten Charakter. Dann war er kurze Zeit Erzieher in der Familie Pauli zu Altona. Aber schon 1802 kam er als Diakonus an der Stadtkirche nach Glückstadt. Von hier ging er 1806 als Hauptprediger nach der Stadt Wilster. Im Jahr 1816 wurde er Hauptprediger an der deutschen St. Petrikirche in Kopenhagen und hier erwarb er sich 1817 bei der Feier des Reformationsjubelfestes von der kieler Universität das Diplom eines Doktors der Theologie. Nach acht Jahren, 1824, bestimmten ihn widerwärtige Verhältnisse seine Entlassung zu suchen. Er ging nun mit dem Titel eines fürstl. lübeck'schen Konsistorialraths als Superintendent des Fürstenthums Lübeck nach Eutin. Dieses hohe Amt bekleidete er bis zum Jahr 1839. Im März desselben erhielt er die erbetene Dienstentlassung, mit Bewilligung eines lebenslänglichen Jahrgehalts von 1000 Reichsthalern, welches auch bei Annahme fremder Dienste fortbestehen sollte. Er suchte aber nun keine Anstellung wieder, sondern privatisirte erst in der Stadt Plön,

dann bei seinem Schwiegersohne in Flensburg. Hier verschied er auch am oben genannten Tage. Am 6. Sept. 1803 hatte er sich mit Johanna Friederike, geb. Ruperti, und als diese 1811 gestorben war, im Juli 1812 zum zweiten Male mit Anna Wilhelmine, geb. Dannemann verheirathet. Aus beiden Ehen hatte er zahlreiche Kinder. Sein Sohn, Arthur Kochen *), starb 1839 als Konservator der königl. Antiken in Athen; ein zweiter Sohn als Doktor der Medicin in Holstein gleichfalls einige Jahre vor dem Vater. Seine Tochter, Emma, verheirathet mit dem Hauptprediger zu St. Marien in Flensburg, Ch. Aug. Valentiner, starb den 3. Mai 1845. Seine Tochter, Thekla, ist mit Karl Klein aus Kopenhagen verheirathet. Diese Tochter, so wie andere Kinder, haben unseren K. überlebt, so wie seine zweite Gattin. — K. war ein gelehrter, gewandter, äußerst beredsamer und einnehmender Mann; aber er besaß dabei einen ungemeinen Hang zu Intriguen und Zänkereien, so daß er sich in allen seinen Aemtern Unannehmlichkeiten bereitete und wenig Liebe erwarb. Als Schriftsteller war er sehr thätig und namentlich ein tapferer Streiter für die Vernunftreligion. — Seine Schriften sind folgende: *Versuch e. neuen Theorie d. Religionsphilosophie. Germanien 1797. — Johannes Boanerges; eine Beglaubigungs- u. Ermunterungsschrift f. seine Zeitgenossen. Ein Beitrag zu d. Ueberzeugungen einiger Hausväter jüd. Religion in Berlin. Jena 1800. — Memorabilien f. Religiösgesinnte. 1. Bdchn. Lpz. u. Jena 1801. — Archiv f. moral. u. religiöse Bildung d. weibl. Geschlechts. 1. Bd. 1. u. 2. St. Lpz. u. Jena 1800. (Die Fortsetzung von Anderen, im Ganzen 3 Bde.) — Reden üb. d. Bestimmung des Gelehrten. Hamb. 1801. — Annotationum in Joannis Boanergae testamentum fasc. I. Kiliae 1801. — Das Reich Jesu unseres Herrn ein Reich d. Wahrheit u. Tugend schon auf dieser Erde. Antrittspredigt in Glückstadt. Altona 1802. — Ueber den Einfluß, welchen d. Mangel e. keuschen Sinnes auf unser häusliches, geselliges u. bürgerl. Leben behauptet. Eine Predigt, Altona 1803. — Auch unsere Zeiten müssen dem Geiste Luther's huldigen. Reformationspredigt. Ebdſ. 1805. — Charis, od. über d. Würde u. Bestimmung d. weibl. Geschlechts, nach d. engl. Originale des Dr. Gregory, u. mit eigenen Bemerkk. Hamb. 1806. — Gott mit uns! Predigt am Neujahrstage 1816 gehalten. Ebdſ. — Mit H. G.

*) Dessen Biogr. s. im 17. Jahrg. des N. Nekr. S. 93.

Klauſen und F. Münter: Reden bei d. Einweihung der wiederhergeſtellten deutſchen St. Petrikirche in Kopenhagen gehalten. Kopenh. 1816. — Was gebieten mir Pflicht u. Gewiſſen? Neujahrspredigt üb. 2. B. Sam. 7, 3. gehalten. Ebdſ. 1817. — Feſtpredigten, Kaſual- u. kleinere Amtsreden. Ebdſ. 1817. — Luther's kleiner Katechismus. 2 Aufl. Ebdſ. 1812 u 1818. (Ward 1817 in's Däniſche überſetzt.) — Predigt bei d. Einweihung d. St. Petripflegeſtifts in Kopenhagen am 1. Nov. 1817 gehalten. Ebdſ. — Die Nichtachtung d. Bibel in unſeren Tagen. Eine Reformationspredigt. Ebdſ. 1818. — *Kleine Liederſammlung zum häusl. Gebrauche u. zum Gebrauche in Schulen. Ebdſ. 1818. (Unter der Vorrede hat er ſich genannt.) — Gregory's Vermächtniß an ſeine Töchter, nach d. engl. Original frei überſetzt. Hamb. 1820. — De finibus extemporalis dicendi facultatis quatenus e certis principiis rationis et eloquentiae iisdem superstructae constitui queant. Diss. theol. inaug. Havniae 1820. (Die Rec. dieſer Diſſ. in d. Jenaer Lit.-Zeitg. 1828. Nr. 43 u. 44, von H. A. Riemann, erregte großes Aufſehen, da der Recenſ. darin nachwies, daß der Verf. faſt wörtlich aus einer älteren Schrift abgeſchrieben hatte.) — Friede! Worte d. Abſchieds, geſprochen d. 3. Okt. 1824. Kopenh. — Der Aufruf unſerer chriſtl. Kirche z. Vollkommenheit. Reformations- und Amtsantrittspredigt. Eutin 1824. — Chriſtliche Vorträge nach Anleitung der älteren evangel. Perikopen. 2 Bde. Kopenh. 1825 u. 1826. — Die Friedensengel am Grabe: Glaube, Hoffnung, Liebe. Predigt z. Gedächtniß der am 31. März 1828 geſt. Erbprinzeſſin von Oldenburg, Ida, geb. Prinzeſſin v. Anhalt-Bernburg-Schaumburg. Eutin 1829. — Kaſualpredigten u. kleinere Amtsreden. Hamb. 1832. — Die ächten Freunde und d. ärgſten Feinde der chriſtl. Kirche. Zwei Pfingſtpredigten f. 1835. Hamb. und Itzehoe. — Daß noch immer d. Göttlichkeit des Chriſtenthums aus dem ihm eigenthüml. Geiſte der Wahrheit hervorgehe. In den Muſterpredigten Bd. 1. Lieferung 2. (Lpz. 1836). — Wie ſehr wir in unſeren Tagen darüber zu wachen haben, daß d. alte vermeintl. Rechtgläubigkeit nicht wiederkehre. Ebdſ. Bd. 2. Lieferung 1. (1836). — Zwei Predigten. Hamb. 1838. — Beleuchtung der jeſuit. Propaganda u. ihres Einfluſſes auf Hamburg u. die Umgegend. Nr. 1. Lüb. 1839. — Beiträge z. deutſch. Monatsſchrift, zu Auguſti's theol. Blättern, Löffler's Magazin, Klefeker's Magazin, den ſchlesw.-holſt.-lauenb. Prov.-Berichten, der Allgem. Kirchenzeitung, der Sonntagsfeier

und meheren krit. Blättern u. Journalen. — Gedichte in Schiller's Musenalmanach auf 1803. — Zu der Schrift: „Ueber den Pauliniſchen Gegenſatz: Buchſtabe u. Geiſt", die ihm beigelegt worden, hat er ſich nicht bekannt.

Altona. Dr. H. Schröder.

* 294. Bernhard Hirzel,

Doktor der Philoſophie, ehemal. Pfarrer zu Pfäffikon (Kanton Zürich); geb. im Jahr 1807, geſt. im Juni 1847.

So lohnend und erfreulich es für den Freund ſeines Vaterlandes iſt, das Leben der vorzüglichſten Männer deſſelben zu ſchildern, die ein langes, verdienſtvolles Daſeyn im Greiſenalter vollenden oder auch aus der Mitte einer thätigen, ehrenvollen Laufbahn durch Gottes Hand abgerufen werden: ſo ſchmerzlich iſt es, den Tod eines Mannes berichten zu müſſen, der ſein durch die Macht der Verhältniſſe und durch eigene Schuld unglückliches und zerriſſenes Leben vor der Zeit mit eigener Hand endigte. Dennoch darf dem gelehrten, in der Literatur rühmlich bekannten Orientaliſten, dem durch ſein Auftreten in den politiſchen Bewegungen der Neuzeit vielgenannten Parteimanne eine Stelle in der großen Todtenhalle deutſcher Nation nicht verſagt werden. H. wurde aus einer in der gelehrten Welt berühmten Familie in Zürich geboren. Mehr Drang der Umſtände, als innere Neigung führten ihn zum Studium der Theologie, das er in Zürich und an der Univerſität Berlin vollendete. Mehr als auf die theologiſchen Disciplinen, die er nur anhörte, ſo weit ihn das Brotſtudium nöthigte, verlegte er ſich auf Philologie. Beſonders waren es die orientaliſchen Sprachen, die ihn anzogen und deren tieferem Studium er ſeine Talente und ſeine Univerſitätszeit widmete. Er zeichnete ſich auch ſo rühmlich darin aus, daß er in Berlin den philoſophiſchen Doktorgrad nehmen und an der Univerſität als Privatdocent auftreten konnte. Nach der Gründung der Univerſität Zürich nach Hauſe berufen, trat er 1835 als Docent der orientaliſchen Sprachen daſelbſt auf und beſchäftigte ſich viel mit literariſchen Arbeiten. Schon 1833 hatte er durch ſeine Ueberſetzung „Sakuntala. Aus dem Sanskrit" nicht gewöhnliche Kenntniſſe in dieſer ſchwierigen Sprache der alten Hindu's gezeigt und große Erwartungen für die Zukunft erregt. Nun waren indiſche Dramen und beſonders das hohe Lied die Gegenſtände ſeiner wiſſenſchaftlichen Beſchäftigung. In dieſer Zeit vermählte ſich H., leider!

nicht nach Herzensneigung, sondern durch äußere Verhältnisse dazu bewogen und es ward diese Ehe bei seinem leidenschaftlichen Charakter und seinem Mangel an Selbstbeherrschung die erste Quelle seines Unglücks. Die Sorge um seine Familie und pekuniäre Rücksichten bewogen v. 1837, seine ihm sonst so liebe akademische Laufbahn zu verlassen und sich um die Pfarrei Pfäffikon im sogenannten Kellenlande zu bewerben, die er auch erhielt. Er war als Pfarrer nicht glücklich. Das Bewußtseyn, durch lästige Familienbande aus einem schönen Wirkungskreise, aus einer ehrenvollen Zukunft weggerissen worden zu seyn, drückte ihn stets und machte ihm das Leben unleidlich und um so tiefer ergriff ihn eine unerlaubte Neigung zu einem anderen, seiner Liebe nicht würdigen weiblichen Wesen. Wissenschaftliche Beschäftigung und seine Pfarrpflichten konnten es ihm nicht genug vergessen machen. Da warf er sich mit aller Leidenschaft in das Parteigetriebe der Politik. Die damalige liberale Regierung in Zürich hatte durch verschiedene unvolksthümliche Maaßregeln sich das Zutrauen des Volkes entfremdet und setzte nun 1839 denselben die Krone auf, als sie den gelehrten Dr. Strauß aus Ludwigsburg als Professor der Dogmatik an die Universität berief, den bekannten Hyperkritiker, der eher zu allem Anderen als zum Lehrer der Dogmen des positiven Christenthums paßte. Die Gegner der Regierung benützten den Anlaß und mit ihnen vereinigten sich die Altgläubigen im Lande und auch wissenschaftlich gebildete Männer, die in dem Negationssysteme des berufenen Professors für das positive Christenthum Gefahr sahen. Das Land wurde aufgeregt und als die Regierung mit der Pensionirung des Dr. Strauß es zu beschwichtigen suchte und mit ihren halben Maaßregeln den Sturm nicht zu beschwören wußte, brach er besonders im Kellenlande aus. H. hatte sehr viel zu der Aufregung beigetragen und führte die Volksmasse an, als sie am 6. Sept. 1839 gegen die Hauptstadt aufbrach und nach kurzem, wenn auch nicht unblutigem Kampfe die Regierung zur Abdankung zwang. Bekannt ist es, daß H. auf das Aufgebot des Centralkomités der Bewegung, dessen Mitglied er war, zuerst Sturm läuten ließ, daß er an der Spitze einer Kolonne des Landsturms zuerst in die Stadt einzog und daß er, da er auf dem Münsterplatze auf die Dragoner des Majors v. Uebel *) stieß, nach wenigen gewechselten Worten, als, von wel-

*) Dessen Biogr. siehe im 18. Jahrg. des N. Nekr. S. 1079.

cher Seite ist nie recht ermittelt worden, ein Schuß fiel, durch die Aufforderung: „Nun denn, in Gottes Namen, schießt!“ die erste Veranlassung zu dem Kampfe gab, der mehere Menschenleben kostete. Der Landsturm drang vorwärts und gab Feuer; aber auch die Dragoner und die wenige Infanterie, die zum Schutze der Regierung auf dem Platze stand, erwiderten es. Mehere aus dem Volke fielen, Viele flohen. Da trat Regierungsrath Dr. Hegetschweiler*) vor, um die Abdankung der Regierung zu verkünden und dadurch dem Kampf ein Ende zu machen. Ehe er aber zu Wort kommen konnte, streckte ihn ein Schuß, den jede Partei der anderen vorwirft und der ihm seitwärts in den Kopf drang, zu Boden. Durch den Rücktritt der Regierung war der Sieg entschieden. Es bildete sich eine provisorische Kommission, die bis zur Wahl der neuen Behörden die einstweilige Leitung der öffentlichen Angelegenheiten übernahm, und H. zog sich wieder in sein Pfarrhaus nach Pfäffikon zurück. In seiner Vertheidigungsschrift: „Mein Antheil an den züricher Ereignissen des 6. Sept. Zürich 1839.“ sagt er von seinem Benehmen an diesem Tage: „Ich habe den Tag zuvor mich und mein Vorhaben vor Gott geprüft und nach dieser Prüfung gefunden, daß der Erfolg sicher, aber sicher auch der Untergang des Anfangenden seyn werde.“ Zu seinem Untergange, wenn auch in ganz anderer Weise, als er glaubte, mag dieser Antheil an einem Ereignisse, das seinen Namen in weiteren Kreisen bekannt machte, wohl das Seinige beigetragen haben. Zwar wurde er von dem neugewählten Großen Rathe zum Mitgliede des Kirchen- und Erziehungsrathes ernannt; aber die größere Freiheit, die ihm durch die Gunst der neuen Behörden zu Theil wurde und der öftere Aufenthalt in Zürich verschlimmerten seine traurigen häuslichen und ökonomischen Verhältnisse noch mehr. Auch in jenes schon berührte unerlaubte Verhältniß verstrickte er sich noch tiefer. Unter dem Vorwande zu großer, ihm hinderlicher Amtsgeschäfte nahm er 1841 seine Entlassung aus dem Kirchen- und Erziehungsrathe. Auf eine geheime Aufforderung, mit der wohl der Wink verbunden war, daß ihn sonst die Synode auszustoßen gezwungen seyn würde, legte er 1845 auch seine Pfarrstelle nieder und trat aus dem geistlichen Stande. Er trat wieder als Privatdocent an der Universität Zürich auf und las über hebräische und Sanskritsprache und Literatur, wie er denn trotz

*) Dessen Biogr. s. im 17. Jahrg des N. Nekr. S. 787.

seinem zunehmenden moralischen und ökonomischen Ver sinken sich bis auf die letzte Zeit seines Lebens eifrig mi seinen Lieblingswissenschaften beschäftigte. In dieser Zeitt ließ sich, so viel wir wissen, seine Gattin von ihm schei den. Um sich aus seinen immer drückenderen pekuniären Verlegenheiten zu retten, griff er zu den verwerflichsten Mitteln. Wegen Wechselverfälschung mußte er im Nov. 1846 flüchten und begab sich mit der Person, die vielfach sein unglückliches Schicksal verschuldet hat, nach Paris. Von dort kam die Nachricht, daß er sich im größten Elend befinde und am Ende Juni 1847, daß er seinem und seiner Mitschuldigen Leben durch Gift ein Ende gemacht habe. Er ist ein warnendes Beispiel, wie der talentvollste Mann durch Mangel an Selbstbeherrschung sein Lebensglück und eine vielversprechende Zukunft aus eigener Schuld zerstören kann. — Außer H.'s schon genannten Schriften haben wir noch anzuführen: Urwasi u. der Held. Indisches Melodrama von Kalidosa, dem Dichter der Sakuntala. Aus dem Sanskrit und Prakrit metrisch übersetzt. Frauenfeld 1838. — Das Lied d. Lieder od. Sieg der Treue, übers. u. erklärt. Zurich 1840. — Gesicht des Todesboten über dem Erdkreis. Ein hebr. Gedicht. Urtext u. Uebersetzung. Ebds. 1844. — Prabodhatschandrodoja od. der Erkenntnißmondaufgang. Philos. Drama. — Meghadutu oder der Wolkenbote. Lyrisches Gedicht. A. d. Sanskrit übersetzt. Ebds. 1846.

* 295. August Traugott Leberecht Haicke,

Pfarrer zu Leschwitz bei Görlitz;

geb. den 22. Juli 1765, gest. den 4. Juli 1847.

Sein Vater, Christian Friedrich Haicke, war Pfarrer zu Oberbiela, dem Geburtsorte unseres H., bei Görlitz; seine Mutter, Susanna Beata, geb. Zähring von Gersdorf bei Reichenbach. Zu Görlitz studirte er unter dem ausgezeichneten Rektor Baumeister, unter Hortzschansky *) und Schwarze, seit 1786 aber zu Leipzig unter Morus, Rosenmüller, Platner u. A. Schon 1789 ward er Amtsgehilfe seines Vaters und 1795 Pfarrer zu Leschwitz bei Görlitz, wo er am 10. Nov. 1839 sein Amtsjubiläum erlebte, wozu er vom König den rothen Adlerorden bekam. Im Kriege 1813 verlor er seine Habe durch Brand und Plünderung. Verheirathet war er seit 1793 mit Johanne

*) Dessen Biogr. siehe im 9. Jahrg. des N. Nekr. S. 1056.

Christiane, geb. Pudor, die er 1832 verlor. Von seinen Söhnen ist einer sein Amtsnachfolger; von den älteren verlor er zwei durch frühen Tod zu seinem größten Schmerze, nämlich Dr. Ernst Friedrich Haicke, Arzt zu Straßburg in der Uckermarck und Christian Eduard, Apotheker. Das Andenken des braven Pastor H. wird in seiner Gemeinde werth bleiben.

* 296. Meyer Isaak Schiff,

Untergerichtsadvokat zu Kiel;

geb. im Jahr 1783, gest. d. 9. Juli 1847.

S. wurde zu Altona geboren, wo sein Vater, Isaak Benedikt, 1829 als Aeltester der hochdeutschen Judengemeine gestorben ist. Auch der Unserige blieb der Religion seiner Väter zugethan, widmete sich aber dem Gelehrtenstande, besuchte zu dem Behufe das altonaer Gymnasium und studirte dann auf meheren Universitäten die Rechte. Nachdem er das Amtsexamen rühmlich bestanden hatte, wurde er zuerst Sekretär bei dem Oberpräsidium in Kiel und blieb auch später dort, als er eine Bestallung als Untergerichtsadvokat erhalten hatte. Seine allgemeine Bildung, seine gründlichen juristischen und finanziellen Kenntnisse, sein Scharfsinn, seine Gewandtheit und seine Redlichkeit verschafften ihm bald den Ruf eines der ersten Advokaten in Schleswig-Holstein und fast kein großes Geschäft wurde während der finanziellen Krisis daselbst (1812 bis 1822) abgeschlossen, ohne seine Mitwirkung oder seinen Rath. Während der feindlichen Okkupation des Landes (1813 und 1814) war er Sekretär der provisorischen Regierung. Durch seine ausgedehnte und gewichtige Praxis erwarb er sich ein nicht unbedeutendes Vermögen. Abweichend von den Gesetzen des Landes wurde es ihm, einem Juden, ausnahmsweise erlaubt, eine Christin, die Tochter eines Kanzleiassessors Schwaab, zu heirathen. Denn so sehr ihm auch sein Judenthum oft hindernd in den Weg trat und er sich keinesweges an die äußeren Gebräuche der mosaischen Religion band, so war ihm doch der Gedanke, zum Christenthum überzutreten, zuwider. Aber S., durch seinen durchdringenden Verstand zu einem Ansehen im Lande erhoben, wie es selten ein Privatmann genoß, sollte in seinen letzten Jahren ein merkwürdiges Beispiel der Wandelbarkeit menschlichen Glückes darbieten. Um die Mitte der zwanziger Jahre verfiel er zuerst in Schwermuth und darauf in Geistesverwirrung. Auf eine

Zeitlang geheilt, vermochte er doch das öffentliche Zutrauen nie ganz wieder zu gewinnen und häufigere Rückfälle machten nach und nach den Zustand der Geisteskrankheit zu dem gewöhnlichen, der nur durch lichte Perioden unterbrochen war, in welchen sein heller Verstand in vollem Glanze wieder aufblitzen konnte. Sein Vermögen hatte er in den Uebergangsperioden zur Verrücktheit größtentheils vergeudet. Seit 1840 war ihm ein Kurator beigegeben. Am oben genannten Tage wurde er endlich, 64 Jahre alt, von hinnen gerufen. — Seine schriftstellerischen Arbeiten sind: Ueber den in den Herzogth. Schleswig und Holstein jetzt geltenden Münzfuß u. die Berechnung nach Reichsbankgeld. Geschrieben den 27. Mai 1815. (Kiel) 1815. — Schreiben an den Verf. der Rügen üb. d. Post- u. Poststraßenwesen in Holstein. Kiel 1830. — Versuch eines Verzeichnisses der verschiedenen Gerichtsbarkeiten des Herzogth. Holstein in einer durch die topograph. Lage bestimmten Reihenfolge. Mit einem Vorworte u. einigen in's Einzelne gehenden Bemerkk. Ebds. 1831. — Was wohl in d. Formular des schlesw. Huldigungseides v. 1721 unter lex regia zu verstehen seyn möge? In Falck's Neuem staatsbürgerl. Magazin Bd. 9. (1840). S. 257 bis 260. — Beiträge zu dem kieler Korrespondenzblatte; z. B. Vaterländ. Materialien. 1831. Nr. 77.

Altona. Dr. H. Schröder.

* 297. Julie, Freifrau von Bechtoldsheim, geb. Freiin von Keller,

zu Eisenach;

geb. d. 3. Nov. 1747, gest. d. 12. Juli 1847.

Es giebt Namen, deren Klänge an eine ganz andere, an eine Zeit poetischen Lebens im Vaterlande erinnern, dessen Wiederkehr als ganz unmöglich erscheint. Es ist jene Zeit, in welcher die lyrische Dichtkunst ihre Feste feierte, in welcher die Musen den Thron einer deutschen Fürstin, der Herzogin Amalie von Weimar, mit ihren duftendsten Blüthen schmückten, in welcher die Poesie als Zweck anerkannt wurde. Unter jenen Namen wird auch der dieser Dichterin genannt, die es vielleicht niemals geworden seyn würde, hätte sie nicht den dichterischen Anhauch von dem Umgange mit den gefeiertsten Männern der deutschen Literatur, namentlich mit Wieland, empfangen, der, ein vertrauter Freund ihres älterlichen Hauses,

die liebliche Erscheinung unter dem Namen seiner „Psyche" in seinen Briefen oft gefeiert hat. — Sie war zu Gotha geboren, die Tochter des dortigen Staatsministers, Freiherrn von Keller. Ihre Erziehung wurde auf das Sorgfältigste geleitet und gedieh namentlich unter den Augen und dem Beirathe ihrer hochgebildeten und sittlich ausgezeichneten Mutter. Der eigenthümliche Unterricht jener Zeit, der sich besonders mit Geschichte und Mythologie Griechenlands, so wie mit der französ. Literatur beschäftigte, flößte schon dem Kinde eine Vorliebe für die Antike ein und machte es fähig, recht nette und korrekte französ. Verse zu fertigen. Kaum zur Jungfrau entwickelt verheirathete sie sich mit ihrem mütterlichen Oheim, dem damaligen s.-gotha'schen Oberamtmann, Freih. v. B., einem literarisch gebildeten Manne, und verlebte mehere Jahre in stiller Zurückgezogenheit, nur mit der Erziehung ihres ältesten Sohnes beschäftigt. Allein dieses einförmige Leben wirkte nachtheilig auf ihre Gemüthsstimmung ein und ihr Gemahl dachte selbst auf ein Mittel, ihr die Freuden der Geselligkeit in reicherem Maaße zugänglich zu machen. Er nahm den an ihn ergangenen Ruf, in sachsen-weimar. Dienste zu treten, gern an und zog als Vicekanzler der Landesregierung nach Eisenach. Die Schönheit der Umgebung und der Umgang mit gebildeten Menschen, denen Julien's gastliches Haus stets offen stand, befriedigten ihr Herz und ihren Geist. Doch die politischen Wandlungen, so wie ihre wachsende Neigung, sich eine Welt der Ideale zu schaffen, machten ihr die häusliche Zurückgezogenheit wiederum wünschenswerther. Sie wendete sich dem Studium der Muttersprache, der Geschichte, der Philosophie und der Kunst auf das Eifrigste zu und dichtete mitten unter diesen ernsten Beschäftigungen manches liebliche Lied. Harte Schicksalsschläge trafen im Laufe der Zeit ihr Herz; sie verlor binnen wenigen Jahren den Gemahl, drei Söhne und zwei hoffnungsvolle Enkel und blieb nur zugänglich für den geselligen Umgang ihrer vertrautesten Freundinnen, ohne doch mit der Welt zerfallen zu seyn. Der Frauenverein, jene segensreiche Pflegeanstalt für Töchter niederer Stände, welche das Andenken der jetzigen Großherzogin von S.-W.-E. unauslöschlich erhalten wird, fand an der bereits gealterten, aber noch rüstigen Matrone eine eben so unverändert einsichtige, als unermüdliche Vorsteherin. — Das Hauptwerk der Dichterin: Hesperion und Athenais, oder die Liebe eines Künstlerpaares aus dem 15. Jahrhundert, ein romant. Gedicht, ist, so viel wir wissen,

nur Fragment geblieben. Viele kleinere Gedichte aber finden sich zerstreut in verschiedenen Sammlungen, z. B. in Voß: Musenalmanach 1788; in der Olla Potrida; in Bertuch's: Journal des Luxus und der Moden 1800; in Becker's: Erholungen 1804; in Dessen: Abendzeitung 1806; im Freimüthigen 1805; in Claudius: Frauenzimmeralmanach 1808; in Becker's: Guirlanden 1813; in der Urania 1819; in Raßmann's: Frühlingsgaben 1821. In den beiden ersten Sammlungen sind ihre Arbeiten nur mit „Julie", zuweilen mit „Psyche" unterzeichnet. Ein Gedicht zum Besten der Hilfsbedürftigen in Eisenach: „Der erste September." Gotha 1811. ist besonders herausgegeben. Ein Gedicht an M. A. v. Thümmel ist in dessen Leben von Gruber aufgenommen.

B. Hain.

298. Georg Ferdinand Döllinger,

königl. bayer. Rath und geheimer Hausarchivar zu München; geb. im Jahr 1772, gest. den 6. Aug. 1847 *).

Geboren zu Bamberg, war er der Sohn des fürstbischöfl. Leibarztes und Professors der Medicin, Ignaz Döllinger, der jüngere Bruder des berühmten Physiologen und Professors zu München gleiches Namens **). Er vollendete seine Studien an den Lehranstalten seiner Vaterstadt. Mit der Rechtswissenschaft verband er besondere Vorliebe für Feldmeßkunst. Im J. 1798 ward er Accessist bei der Hofkammer in Bamberg; 1803 Registrator und folgendes Jahr Oberregistrator bei der Landesdirektion in Bamberg. In gleicher Eigenschaft kam er 1807 nach München zur Centralstiftungs-Administration, wurde 1817 wirklicher Rath und geheimer Registrator bei dem Staatsrathe, 1825 geheimer Archivar und endlich 1828 geheimer Hausarchivar. Seit 1843 wurde er unter Anerkennung seiner treuen und gewissenhaften Dienstleistungen pensionirt. Die langjährige Uebung im Archivwesen und die Zugänglichkeit, welche ihm für die genaue Erforschung aller Regierungsverfügungen zu Gebote stand, veranlaßte ihn zur Herausgabe genauer und umfassender Register über die gesammten bayer. Gesetzessammlungen, wodurch er den Beamteten und Staatsdienern in schneller Auffindung der erlassenen Regierungsverordnungen mit einer

*) Real-Encyklopädie für das kathol. Deutschland. Bd. III. u. A.
**) Dessen Biogr. siehe im 19. Jahrg. des N. Nekr. S. 71.

sehr dankenswerthen Erleichterung ihrer Geschäfte zu Hilfe kam. Er fertigte ein Repertorium über die kreitmayr'sche und mayer'sche Generalsammlung 1834 und nur ein ausdauernder Fleiß konnte das höchst mühsame Werk veranstalten: Sammlung der im Gebiete der inneren Staatsverwaltung des Königreichs Bayern bestehenden Verordnungen; aus amtlichen Quellen geschöpft und systematisch geordnet. 20 Bde., in meheren Abtheilungen, 1835—39. Das allgemeine Register über die in den Regierungs- und Gesetzblättern enthaltenen Verordnungen von 1799 – 1843 (München 1844), umfaßt 5 starke Bände. Seine frühere literarische Beschäftigung bezog sich auf das Registraturwesen. Er gab im Bamberg 1806 eine Zeitschrift für Archiv- u. Registraturwissenschaft heraus, 7 Hefte. Hierauf: Magazin zur Vervollkommnung des Registraturwesens 1807. — Ueber die zweckmäßige Einrichtung der Registrationen. München 1811. — Anleitung, die Amtspapiere leicht zu ordnen. 1815. — Die Verfassung d. Königreichs Bayern. 2 Bde. 1818—19. — Verfassung u. Verwaltung d. Gemeinden in Bayern. 1820. — Die Erhöhung des Nationalwohlstandes durch den Handel mit Getraide. 1828. — Der Geschäftsmechanismus nach seinem Endzweck. 1828. — Die üb. d. Jagdwesen in Bayern bestehenden Verordnungen. 1842. — Das Bauwesen, Branntweinbrennen u. der Malzaufschlag in Bayern in polizeil. u. kameralist. Beziehung. 1843. — Der kathol. Geistliche, seine Pflichten u. Dienstverhältnisse nach den Abstufungen seiner Würde u. die kathol. Kirche in religiöser u. ökon. Beziehung. 1843. — Uebersicht der, das Schulwesen in Bayern betreffenden, gesetzlichen Anordnungen; in kurzen Auszügen nach alphabet. Ordnung zusammengestellt. 1844. — Der Getraidehandel nach staatswirthschaftl. u. polizeil. Gesetzen. 1844. — Uebersicht der in dem bayer. Regentenhause geschehenen Ländertheilungen, der dadurch entstandenen verschiedenen Linien und ihre Erlöschung, mit Andeutung der Successionsverhältnisse. 1845. — Wirkungskreis der Patrimonialgerichte II. Klasse. 1845. — Endlich die in kurzen Auszügen in alphabet. Ordnung abgefaßten Uebersichten von Verordnungen des Gewerbwesens, Landwirthschaft, Landstraßen- und Wasserbauwesens. 1845 u. dergl. m.

* 299. Dr. th. Johann Adolf Jacobi,

Oberpfarrer und Superintendent zu Waltershausen;

geb. d. 9. Aug. 1769, geſt. d. 12. Aug. 1847.

J. war zu Großkochberg, einem unfern Rudolſtadt, aber im Herzogth. S.-Altenburg gelegenen Dorfe, geboren, wo ſein Vater Pfarrer war. Als Knabe wurde er von ſeinem Vater wohl unterrichtet, zeigte große Liebe zu den Wiſſenſchaften und es war bei ihm mit ausgezeichneten Fähigkeiten ein klarer Verſtand und wirklich ſeltenes Gedächtniß vereinigt. Der in den reizenden Umgebungen ſeines Geburtsortes und Rudolſtadts, wohin er in ſeinem 13. Jahre auf die Schule gethan worden war, verlebten glücklichen Stunden, erinnerte er ſich noch im hohen Alter gern. Erſt 17 Jahre alt bezog er die Univerſität Göttingen und ſtudirte mit außerordentlichem Fleiß Theologie und Philoſophie. Nach vollendeten Studien wurde er Rektor an der Stadtſchule zu Jena, bald darauf Diakonus an der Stadtkirche, promovirte und wurde außerordentlicher Profeſſor der Philoſophie. In dieſer Zeit hat er Mehreres durch den Druck veröffentlicht, namentlich die rhythmiſche Ueberſetzung der Pſalmen *), verſehen mit kurzen Erklärungen, welche mit großem Beifall aufgenommen wurde. Wäre er auf dieſer Laufbahn geblieben, er hätte Großes werden und Großes leiſten können. Nach wenigen Jahren wurde J. zum Pfarrer nach Ruhla berufen. So ſehr es ihm auch in dieſem freundlichen Orte und unter den biederen Einwohnern des Fleckens gefiel, weilte er nur kurze Zeit daſelbſt. Ein Ruf nach Gotha als Landſchuleninſpektor führte ihn dahin. Eine bis auf das Kleinſte ſich erſtreckende Kenntniß des gotha'ſchen Landes hatte er ſich bei dieſer Gelegenheit erworben, die ihm und ſeinen Freunden oft trefflich zu Statten kam. Die in ſeiner Schule gebildeten Lehrer rühmten ſtets die Freundlichkeit, mit welcher er ſie behandelt, die Klarheit und Beſtimmtheit, die er ſeinen Vorträgen zu geben wußte. Den Bewohnern Gotha's war er ein beliebter Prediger und eine zahlreiche Menge ſtrömte jedesmal der Waiſenkirche zu, wenn J. predigte. Mit den Gelehrten, den Geiſtlichen und Profeſſoren der Stadt lebte er in freundſchaftlichem

*) Die Pſalmen überſetzt nnd mit Anmerkungen begleitet. 2 Thle. Jena 1796.

Die Redakt.

Verhältniß. Unterdessen war er auch Doktor der Theologie geworden und gab in Verbindung mit Danz in Jena mehere Jahrgänge einer Zeitung heraus, die für die Bildung und Hebung des Schulwesens von großer Wichtigkeit waren *). Im J. 1812 wurde er aufgefordert, die erledigte Oberpfarrstelle und Superintendentur zu Waltershausen anzunehmen. Er that es gern, weil ihm dieser Wirkungskreis mehr zusagte, als der, in welchem er bis jetzt gestanden. Mit Freuden nahmen die Bürger Waltershausens den Mann auf, der obgleich noch jung, schon viel erfahren, schon manches wichtige Amt bekleidet und sich einen nicht unbedeutenden Ruhm erworben hatte. Er war auch hier ganz am rechten Platze. Mit unermüdetem Eifer arbeitete er auf dem Gebiete der Wissenschaften fort und gab im Laufe der Zeit viele Schriften verschiedenen Inhaltes heraus. Genannt müssen vor allen werden das Leben Jesu, Eichenlaub auf Luther's Grab, mit Gutmuth's deutsches Land und deutsches Volk. Außerdem sind mehere Predigten und Reden, meist bei besonderen Gelegenheiten von ihm gehalten, gedruckt worden **). Wäre nicht durch die vielen Amtsgeschäfte und durch zahlreiche Ephoralarbeiten seine Zeit so sehr zersplittert worden, es würde bei seiner ausgezeichneten Gelehrsamkeit, bei seinem wahrhaft seltenen Reichthum an gründlichen Kenntnissen noch manches schöne Werk seines Geistes an's Licht getreten seyn. Die ihm näher standen, kannten ihn als einen

---

*) Prakt. Tagebuch für Landprediger, zur leichteren Führung ihres Amtes und zur besseren Aufsicht über die ihnen untergebenen Landschulen. 1. Bd. 4. Stück. Weim. 1799 f.

Die Redakt.

**) Die Gesch. Jesu f. denkende u. gemüthvolle Leser. Gotha 1816. 2. Aufl. M. 5 Kpf. u. Landcharte. Sondersh. 1819. — Eichenlaub um Luther's Aschenkrug gewunden. M. 8 Kp,. Erf. 1817. 3. Aufl. M. 14 Kpf. Ebdf. 1818. — Deutsches Land u. deutsch. Volk. Gotha 1820—26. 4 Bde. — Außerdem: Mit J. F. C. Kirsten: Journal für Menschenkenntniß, Menschenerziehung und Staatenwohl. 1. u. 2 Quartal. Jen. 1795. — Adnotatt. in selecta Jobi loca Ibid. 1795. — Elementarbuch der hebr. Sprache. Ebdf. 1798. — Predigten bei d. Antritt meines Lehramtes in Jena geh. Jena 1800. — Neues prakt. Tageb. f. Landschullehrer u. s. w. 1. Bd. 2. Stück. Eisen. 1801—1803. — Predigt b. d. Gedächtnißfeier Herzogs Ernst II. Gotha 1804. — Journ. f. Landschullehrer. Ebdf. 1. Bd. 3. Stck. 1804—1811. — Predigten bei Veränder. m christl. Lehramtes. Ebd. 1812. — Die Apostelgeschichte f. denkende u. gemüthvolle Leser. Ebd. 1818. — Morgenblatt f. d. Tag des Herrn. Ebdf. 1818. — Maria, die heil. Jungfrau. Mit Maria's Bildniß. Ebdf. 1823. — Früchte meines Amtes u. Gemüthes. 2. wohlf. Ausg. Ebdf. 1823. — Ueberdieß mehere einzelne Predigten u. Gelegenheitsreden.

Die Redakt.

trefflichen Exegeten, verdienstvollen Orientalisten, hellen Denker, gelehrten Sprachforscher und in jeder Hinsicht wohlunterrichteten Mann. So oft wir Pfarrer bei ihm waren — und unsere Versammlungen fanden monatlich einmal in seiner Wohnung Statt —, thaten wir jedesmal einen tieferen Blick in den Schatz seines Wissens und Jeder verließ ihn mit dem Wunsche, einen ähnlichen in seinem Inneren zu besitzen. Mit den Geistlichen und Schullehrern, die unter seiner Inspektion standen, lebte er im besten Vernehmen. Ob er gleich eine lange Reihe von Jahren Ephorus war und er mit vielen verschiedenen Männern zu thun bekam, so hat er doch keinem fühlen lassen, daß er über ihm stehe, hat keinem wehe gethan. Sah er sich genöthigt, was in seiner Stellung unvermeidlich war, Das oder Jenes zu rügen, so geschah es mit einer Sanftmuth, die wohl zur Erkenntniß führen und rühren mußte, aber nimmermehr beleidigen konnte. Einstimmig wird noch heute die Humanität des Seligen gerühmt. Gleich wohlwollend behandelte er alle Bürger seiner Stadt ohne Ansehen der Person. Drum kamen ihm auch Alle mit ungeheuchelter Achtung und Liebe entgegen und vom Greis bis zum Kind, vom Reichsten bis zum Aermsten, nannten sie ihn mit Stolz „unseren Superintendenten." Als Prediger war er beliebt und fand besonders bei dem gebildeten Publikum großen Beifall. Er hatte die Sprache ungemein in seiner Gewalt; sein deutscher Styl war rein und klassisch. Mit Sicherheit konnte man darauf rechnen, daß man in seinen Vorträgen nie auf etwas Unedles, Schwerfälliges und Unbeholfenes stoßen würde. Oft wußte er aus dem Texte ein Thema zu ziehen, das nur ihm allein zu finden möglich war; er wußte es aber auch dann auf eigenthümliche und anziehende Weise durchzuführen. Zuweilen freilich waren seine Vorträge zu bilderreich und dem gewöhnlichen Manne zu hoch und unverständlich. Am meisten gefiel daher diesem seine Rede, wenn er unvorbereitet auftrat, weil er da so recht vom Herzen zum Herzen sprach. Sein ganzes Leben hindurch bis in's hohe Alter zeigte er rastlose Thätigkeit. Nicht genug, daß er die oft schweren Pflichten seines ausgedehnten Wirkungskreises mit der größten Gewissenhaftigkeit erfüllte; er that noch mehr. Im J. 1841 übernahm er die Beaufsichtigung der Diöcese Thal, die ihm vom herzogl. Oberkonsistorium übertragen wurde. Er versah nebenbei in der letzteren Zeit die Stelle eines Geistlichen bei der gotha'schen Gemeinde in Kleinschmalkalden, welchem, nach

vorangegangenen Streitigkeiten mit den heſſiſchen Einwohnern des Ortes, der Zutritt in die den Letzteren gehörende Kirche verſagt worden war. Jeden Sonntag ertheilte er Unterricht in der von ihm gegründeten Sonntagsſchule zu Waltershauſen, die auch von Lehrlingen der benachbarten Orte fleißig beſucht wurde. In den Wintermonaten hielt er den wißbegierigen Bürgern ſeiner Stadt wöchentlich einige Stunden Vorleſungen über verſchiedene Gegenſtände aus dem Gebiete der Geſchichte und Geographie. Stets wohnte eine ſo zahlreiche Menge dieſen Stunden bei, daß der ziemlich große Rathhausſaal ſie nicht alle faſſen konnte. Wie viel Zeit außerdem er auf Berichte, auf das Schlichten unangenehmer Streitigkeiten und dergleichen mehr verwenden mußte, kann nur der beurtheilen, der es aus ſeinem eigenen Munde vernommen oder der ihm näher geſtanden hat. Sein Grundſatz war: ich muß wirken, ſo lang es Tag iſt, ehe die Nacht kömmt, wo Niemand wirken kann, und darum nahm er nur im äußerſten Nothfalle die Unterſtützung Anderer an. Dagegen war er ſeinen Amtsbrüdern ſtets zur Hilfe bereit. Gleiches rühmen auch ſeine Mitbürger von ihm. Auch ſein Wohlthätigkeitsſinn darf nicht mit Stillſchweigen übergangen werden. Er handelte ſo recht im Geiſte des Evangelium; ſeine Linke wußte oft nicht, was die Rechte that. Mit uneigennütziger Geſinnung verrichtete er die Pflichten ſeines Berufes. Auch das geſellige Leben hat mit ihm verloren. Wie gern gedenken Alle, die das Glück hatten, in ſeiner Nähe zu leben, der ſchönen, heiteren Stunden, die ſie in ſeiner angenehmen belehrenden Unterhaltung zubrachten. Selbſt gewöhnliche alltägliche Ereigniſſe wußte er auf ungemein anziehende Weiſe darzuſtellen. Von geringfügigen Gegenſtänden wußte er unvermerkt zu wichtigeren überzugehen und daran ſeine weiſen Belehrungen zu knüpfen. Stunden lang konnte man ihm zuhören und wurde nicht müde. Erheitert, belehrt und für ihn eingenommen verließ Jeder den geiſt- und gemüthvollen Mann. In welcher Achtung und Liebe er überall ſtand, zeigte ſich recht deutlich, als er im J. 1837 ſein 25jähriges Dienſtjubiläum feierte. Die Pfarrer und Schullehrer ſeiner Diöceſen, die Bürger der Stadt brachten ihm ihre aufrichtigen Glückwünſche an jenem feſtlichen Tage dar und überreichten ihm manch werthvolles Geſchenk, das der Greis mit Freudigkeit annahm und ſtets mit gerührtem Blicke betrachtete. Auch von dem damals regierenden Herzog

Ernst *) empfing er an jenem Tage einen deutlichen Beweis, daß seine Verdienste um Kirche und Schule allgemein anerkannt seyen, indem ihm derselbe den herzogl. Hausorden verlieh. — In seinem häuslichen Leben hat der Verewigte neben vielen Freuden auch manches Bittere erfahren. Der älteste seiner Söhne ist der verdiente Oberkonsistorialrath und Oberhofprediger zu Gotha, Dr. Jacobi. Der zweite bekleidet die Stelle eines Garnisonpredigers zu Graudenz. Noch sah er neben diesen beiden einen dritten erblühen, einen talentvollen, an Geist reich begabten Jüngling, der aber, nachdem er die Universität kaum einige Jahre verlassen hatte, zur großen Betrübniß des Vaters starb. Dreimal war er verheirathet und — seltsames Geschick! — Jede seiner drei Gattinnen hatte mit langwierigen Leiden zu kämpfen. Die ihn überlebende Wittwe litt schon seit 10 Jahren an der Gicht und begrüßte mit stiller Freude die Stunde ihres Todes, der am 15. Dec. 1848 erfolgte. Der würdige Greis wollte den Abend seiner Tage in dem der Stadt nahe liegenden und dahin eingepfarrten Orte Ibenhain zubringen, wo er sich ein Haus kaufte und geschmackvoll einrichten ließ; aber es kam nicht dazu. Die Vorsehung rief ihn vom Schauplatze seines Wirkens, ehe er den Gedanken ausführen konnte. So stark und vest auch seine Gesundheit in früheren Jahren war, so wurde dieselbe doch schwankender in der letzteren Zeit. Schon im Jahr 1839 sah er sich genöthigt, einige Zeit das Predigen und alle anderen anstrengenden Arbeiten zu unterlassen. Er unternahm, von Sehnsucht getrieben und um seiner Gesundheit willen, eine Reise zu seinem Sohne nach Graudenz. Wirklich kehrte er wohler und kräftiger in die Heimath zurück. Doch das Uebel stellte sich in der kommenden Zeit bald stärker, bald schwächer wieder ein. Mit dem Frühlinge des Jahres 1847 ergriffen ihn die Schmerzen des Körpers mit doppelter Gewalt. Vielmal, äußerte er, bin ich krank und leidend gewesen, ich habe mich jedesmal wieder erholt; doch dieses Mal nahet, ich fühle es, die Stunde meiner Auflösung. Nach kurzem Krankenlager und im Hinblick auf den Erlöser Jesum Christum, endete er sein thatenreiches Leben. Wie sehr er von Allen, die ihn umgaben und kannten, geschätzt und geliebt wurde, sprach sich recht deutlich aus am Tage seines Begräbnisses. Geistliche aus der Nähe und Ferne, die die Kunde seines Todes vernommen, hatten in zahlreicher Menge sich ein-

*) Dessen Biogr. siehe im 22. Jahrg. des N. Nekr. S. 83.

gefunden, um den treuen Freund — das war er den Aelteren — den guten Vater — das war er uns Jüngeren — zu Grabe zu begleiten. Mit ihnen waren die Lehrer der Jugend aus vielen Orten des gotha'schen Landes herbeigekommen, da auch sie die Größe ihres Verlustes fühlten. Wenige seiner Parochianen fehlten und Alle weinten gerechte Thränen an seinem Grabe. Sogar aus den naheliegenden Ortschaften hatten viele Landleute Sichel und Pflug bei Seite gestellt, um dem edeln Manne, der so oft Worte des Trostes und der Erbauung bei verschiedenen Gelegenheiten auch zu ihnen geredet hatte, die letzte Ehre zu erweisen. In feierlicher Stille bewegte sich ein langer Zug von seiner Wohnung nach dem Gottesacker, nicht unter Glockengeläute, wie es sonst in Waltershausen gewöhnlich ist, sondern unter Begleitung der Trauermusik. An seinem Grabe sprach der Diakonus Trostbach, selbst tief ergriffen und bewegt, schöne Worte, in denen er der Wahrheit gemäß in der Kürze die Verdienste des Verewigten schilderte. Unvergeßlich wie der Todestag meines eigenen Vaters, der ein treuer Freund des Verewigten und ihm mit ganzem Herzen ergeben war, wird dieser Tag mir bleiben. So lange der Selige unter uns weilte, hat er überall Achtung und Liebe gefunden; sie ist ihm bis heute geblieben und wird ihm zu Theil werden, so lange sein Name im Gedächtniß der Nachwelt fortlebt.

Laucha bei Waltershausen. Julius Steffani,
Pfarrer.

* 300. Mauriz von Courten,

Präsident des Großen Rathes, Alt-Landeshauptmann zu Sitten;
geb. im Jahr 1781, gest. d. 5. Okt. 1847 *).

Der Verewigte stammte aus einem der angesehensten Geschlechter des Oberwallis, das sich in Staats- und Militärdiensten auszeichnete und aus welchem der General Mauriz v. Courten, so viel wir wissen, der Großvater unseres v. C., wegen seiner ausgezeichneten Tapferkeit von Kaiser Karl VII. in den Reichsgrafenstand erhoben wurde. Die Jugend v. C.'s fiel in eine bewegte Zeit. Im J. 1790 brach ein Kampf zwischen Ober- und Unterwallis los, in welchem das erstere siegte. Im Jahr 1798 drangen die Franzosen nach kräftigem, aber vereinzeltem Widerstande in das Land ein und es wurde dasselbe mit der helveti-

*) Nach Zeitungen u. A.

schen Republik vereinigt, 1802 eben so willkührlich trotz der Protestationen der Angesehensten des Landes und der helvetischen Regierung wieder von derselben losgerissen und 1810 endlich mit Frankreich vereinigt, weil die Militärstraße über den Simplon dieses Napoleon wünschbar machte. In der Zwischenzeit 1802—1810 wurde der Verewigte zuerst zu Staatsämtern gewählt und stand, obschon ein ganz junger Mann, als Großlandvoigt einige Zeit an der Spitze des Landes. Während der Restaurationsepoche, als das Wallis 1815 als zwanzigster Kanton in die Eidgenossenschaft getreten war, war v. C. in den obersten Behörden des Landes thätig, ward Landeshauptmann und als solcher wieder an die Spitze des Kantons gestellt. Er war es auch im Jahr 1840, als die unterwalliser Verfassungsänderung und gleichmäßige Repräsentation verlangten, die Oberwalliser aber und an ihrer Spitze der Landeshauptmann, der zu vermitteln suchte, sie nicht in dem Sinne gewähren wollten. Da zogen die Kolonnen des Unterwallis das Land aufwärts und die Oberwalliser, nachdem sie in zwei unbedeutenden Gefechten unterlegen, glaubten sich von ihren Führern verrathen und wandten ihre Wuth gegen sie. Der Landeshauptmann, der sich flüchtete und auf den mehrmals angelegt wurde, verdankte seine Rettung nur seiner Frau; sein Bruder, Peter, aber, ein in diesen Wirren ganz unbetheiligter, würdiger Greis, wurde auf scheußliche Weise ermordet. Später, als 1844 die Oberwalliser wieder den Sieg errungen hatten und der Terrorismus der Gesellschaft der jungen Schweiz gebrochen war, kehrte v. C. wieder in den Kanton zurück, ward Großrath und 1847 Präsident des Großen Rathes. Am 5. Okt. eröffnete er die außerordentliche Sitzung desselben mit einer kräftigen und bewegten Rede, in der er die trübe Lage des Vaterlandes (es war die Zeit vor dem Sonderbundskriege) schilderte und kaum hatte er dieselbe geschlossen, die Arbeiten der hohen Behörde dem göttlichen Schutze empfohlen und die Versammlung eingeladen, sich zu setzen, als er von einem Schlagfluß befallen sich über den vor ihm stehenden Tisch beugte und in dieser Stellung blieb, bis man seinen Zustand bemerkend herbeieilte und ihn sogleich aus dem Saale in einen gegenüberstehenden Gasthof trug. Unterwegs empfing er von einem zufällig vorbeigehenden Geistlichen die Absolution der Sterbenden und 8 bis 10 Minuten reichten hin, ihn in ein besseres Leben hinüberzunehmen. Seine Leiche wurde sofort auf einem Paradebette aufgestellt und am 6. von einem feierlichen

Trauergeleite zum Stadtthore begleitet, um von da nach Siders in das Familienbegräbniß abgeführt zu werden. Dem von vier schwarzbehangenen Pferden gezogenen Leichenwagen folgten zu Fuß der Großrathspräsident, der Staatsrathspräsident, der Bischof, der Staatsrath, die Deputirten des Klerus, der Große Rath, der Klerus der Domkirche und viele Leidtragende aus allen Ständen. Dem Begräbnisse zu Siders wohnten 26 Abgeordnete des Großen Rathes, von jedem Zehnten zwei, bei. So ehrte das Wallis den Mann im Tode, der im Leben viel verkannt und angefeindet worden war, der an der Spitze der konservativen Partei Vieles zu den Wirren und hinwieder zur Beruhigung des Landes beigetragen hatte; auf dessen ehrenhaften Charakter, auf dessen Vaterlandsliebe und Uneigennützigkeit aber nie ein Schatten von Vorwurf fiel. — Sein Sohn, der damalige Tagsatzungsgesandte, Adrian v. Courten, vernahm den plötzlichen Tod seines Vaters in Luzern, wo er, einer der feurigsten und beredtesten Führer des Sonderbundes, einer Konferenz der Abgeordneten der sieben katholischen Stände beiwohnte.

301. Johann Baptist Schels,

kaiserl. österreich'scher Obristlieutenant, Bibliothekar, vieler Orden Ritter, zu Grätz;

geb. den 9. Nov. 1780, gest. den 8. Okt. 1847 *).

Der Dahingeschiedene wurde zu Brünn in Mähren geboren; sein Vater — Ignaz Schels — war kaiserl. Rath und Administrator der k. k. Tabak- und Siegelgefälle im Herzogthume Kärnten. Viele Verwandte der Familie Sch.'s hatten hohe Stellen im kaiserl. Heere bekleidet, worunter besonders der Großoheim unseres Sch., Feldmarschall-Lieutenant Karl Freiherr von Amadei, Ritter des Maria-Theresienordens, zu zählen kömmt, welcher im Jahr 1758 als Obristlieutenant den Sieg von Hochkirchen durch Erstürmung des dortigen Kirchhofes entschieden hatte. Im Jahr 1782 rief der Staatsdienst seinen Vater nach Klagenfurt und so erhielt Sch. dort seine wissenschaftliche Erziehung. Im Herbst 1797 beendete er im dortigen Lyceum seine philosophischen Studien. Sein Vater bestand darauf, daß sein Sohn in derselben Stelle, deren Chef er

*) Nach einer gedruckten Biographie Sch.'s vom k. k. Obersten Pannasch.

war, sich zum Staatsdienste bilde. Demzufolge mußte er trotz seiner Neigung zum Kriegerstande am 4. Dec. 1797 als Praktikant dort eintreten und wurde zum Konceptfache verwendet. Als nun im April 1800 sein Vater im 82. Jahre starb und der Sohn seine künftige Lebensrichtung selbst wählen konnte, verließ er am 4. März 1801 den Civildienst und trat als Fähnrich in das 28. Linieninfanterieregiment Baron Frehlich, wo er nach 3 Jahren, am 1. Juli 1804, daselbst zum Lieutenant befördert wurde. Während dieser Jahre hatte er sich unabläßig mit dem Studium der Kriegswissenschaften beschäftigt und bedeutende Fortschritte gemacht, so daß ihm vom Regimentskommando der Befehl zukam: „Ueber die Moral des Kriegers" Vorlesungen zu verfassen und diese in den Officierschulen vorzutragen. Für eben diesen Zweck schrieb er auch ein „Handbuch der Mathematik für Krieger". Im August des Jahres 1805 ward Sch. nach einer Audienz bei dem Generalissimus, Erzherzog Karl *), dem er sein mathematisches Werk zu überreichen die Ehre hatte, als Oberlieutenant in das Korps des Generalquartiermeisterstabes befördert. Der Feldzug des Jahres 1805 sah Sch. bei der Armee in Deutschland. Zu Ulm wurde er vorerst von dem damaligen Generalquartiermeister Feldmarschall-Lieutenant Baron Mack, mit meheren anderen Officieren des Korps, bei'm Fortifikationsbau — zur Bevestigung der Stellung auf den vor der Stadt liegenden Höhen — verwendet und nahm thätigen Antheil an der tapferen Zurückweisung des Generals Dupont, der auf Befehl Napoleon's Ulm anzugreifen suchte. Im Oktober wurde Sch. dem Korps des Feldmarschall-Lieutenants Baron Werneck zugewiesen. Nach der Niederlage des Korps Riesch bei Elchingen hatte sich der Feind zwischen Werneck und die Stadt Ulm gestellt. Am Morgen des 15. brach das Korps Werneck, nebst den in der Nacht zu ihm gestoßenen Trümmern des Korps Riesch, gegen Ulm auf, dessen Beschießung der anhaltende Kanonendonner verkündete. Sch. war bei der Avantgarde, die gegen Abend jenseit Nerenstätten, auf den die Höhen bei Albeck besetzen den Feind stieß und einhieb. Allein da die amtliche Nachricht in dem Hauptquartiere zu Nerenstätten eintraf, daß der Erzherzog mit einem Theile der Reiterei aus Ulm abgezogen sey und sein Befehl dahin laute, nach Bopfingen-Wallerstein zur Vereinigung zu eilen, so wurde der Marsch am Morgen des 16. Okt. angetreten. Auf

*) Dessen Biogr. siehe im gegenw Jahrg. des N. Nekr. S. 302.

diesem Rückzuge, wobei das Korps von Murat, dem Großherzog von Berg, hart gedrängt wurde, über Harbrechtingen, Heidenheim, Neresheim, Umingen und Trochtelfingen nach Wallerstein, befand sich Sch. stets in der Nachhut, wo er die Gelegenheit, sich auszuzeichnen, überall ergriff. Während des Marsches des Erzherzogs und seiner Verfolger durch das neutrale preuß. Gebiet in Franken erhielt er den Auftrag, als Palamentair bei Mürat und Lannes, zur Aufrechthaltung der Neutralität und Verhütung jeder Feindseligkeit zwischen der Nachhut des Erzherzogs, unter dem Feldmarschall-Lieutenant Karl von Schwarzenberg und der Vorhut Napoleon's unter Mürat, mitzuwirken. Dabei hatte er Gelegenheit, mit der größten persönlichen Aufopferung und Gefahr, geheime und wichtige Dienste zu leisten. Der Erzherzog Ferdinand hatte Böhmen erreicht und bildete dort ein neues Heer. Ein russ. Korps (General Essen) war zu seiner Verstärkung bestimmt. Sch. wurde dem Flügeladjutanten Major Graf Ficquelmont zugetheilt, der das Korps aus Preußisch-Schlesien nach Böhmen führen sollte. Indeß war die Schlacht von Austerlitz verloren gegangen, während der Erzherzog das Korps Wrede aus Böhmen schlug und es nach Mähren verfolgte. Da kam die Nachricht vom Waffenstillstande. Der Erzherzog marschirte nun über Leutomischl nach Mähren bis Littau. Von hier aus wurde Sch. zu dem Interimskommandanten des Heeres in Ungarn, General der Kavallerie Fürst Hohenlohe-Ingelfingen, beordert. Von diesem Fürsten angestellt, blieb er in seinem Hauptquartiere Göding bis zur Auflösung der Armee und wurde im Febr. 1806 nach Wien berufen. Der neue Chef des k. k. Generalquartiermeisterstabes, General Baron Mayer, hatte aus der großen Anzahl der im Kriegsstande befindlichen Oberlieutenants 12 zur Beibehaltung im Friedensstande gewählt. Sch. befand sich unter dieser Zahl, und zwar unter den ältesten im Range, und wurde zu der Landesbeschreibung in Böhmen, unter dem Obristlieutenant Baron Stutterheim, eingetheilt. Jedoch eine schwere Krankheit, zu welcher er den Grund durch die Anstrengungen des Feldzuges gelegt, den Stoff aber in dem vom Typhus verheerten Mähren in sich aufgenommen, überfiel ihn im März. Seine Stelle bei der Landesbeschreibung mußte ersetzt werden. Da die Krankheit lange währte und wenig Aussicht zur Besserung sich zeigte, so wurde er einstweilen aus dem Korps des Generalquartiermeisterstabes Gemmingen Infanterie übersetzt. Endlich im Herbste genaß

er völlig. General Baron Mayer ſicherte ihm zu, daß er an den erſten erledigten Platz wieder in das Korps übergeſetzt werden würde. Unter der Zeit ſeiner Krankheit war jedoch die Maaßregel beliebt worden, daß jeder qua talis in das Korps aufzunehmende Oberlieutenant ſeinen älteren Rang aufgeben und als jüngſter eintreten müſſe. Nach dieſem Syſtem waren im Winter 1806—1807 bereits zwei ehemals im Korps geſtandene Oberlieutenants mit Rangceſſion wieder in daſſelbe überſetzt worden. Ihm wurde keine Wahl gelaſſen. Nachdem er dieſes ſchwere Opfer gebracht, wurde er im März 1807 wieder in den Stand des Korps überſetzt und im April bei der großen Triangulirung angeſtellt. In den Jahren 1807 und 1808 bereiſte er das Hochgebirg von Oberöſterreich, Steiermark und Salzburg, um das projektirte Dreiecksnetz wirklich auszuführen. Die beiden Winter wurden in Wien mit Berechnung der beobachteten Dreiecke zugebracht. In dieſen drei Jahren ſetzte er das Studium der höheren militäriſchen Wiſſenſchaften, und beſonders der Kriegsgeſchichte, mit verdoppeltem Eifer fort und übte ſich in der ſchriftlichen Ausarbeitung kriegswiſſenſchaftlicher Stoffe. Damals vollendete er die erſten beiden Theile eines Handbuches der Taktik, dann ein Memoire für angehende Officiere des Generalquartiermeiſterſtabes. Im Jahr 1808 überreichte Sch. ein Exemplar dieſes Manuſkriptes dem Erzherzoge Karl; die Vollendung des Handbuches der Taktik wurde durch den Feldzug 1809 gehindert; das Memoire für angehende Officiere des Generalquartiermeiſterſtabes aber iſt im 4. Hefte des Jahrgangs 1811 der militäriſchen Zeitſchrift S. 77—100 abgedruckt worden. Als der Ausbruch des Krieges nahte, wurde er im Febr. 1809 zur belohnenden Auszeichnung, und um ihn wenigſtens zum Theil für den durch die Ceſſion verlorenen Rang zu entſchädigen, als Hauptmann zum Pionnierkorps befördert und zur ſiebenten ſelbſtſtändigen Pionnierdiviſion in Galizien eingetheilt. Am 11. März übernahm Sch. das Kommando ſeiner, in der Umgebung von Krakau bequartierten Kompagnie. Am 15. April war das 7. Armeekorps an dem Grenzfluſſe Pilicza, gegenüber von Novemiaſto, verſammelt. Die 7. Pionnierdiviſion wurde der von dem General Baron Mohr befehligten Avantgarde zugetheilt. Mit derſelben ging auch Sch. am 16. April über den Fluß und erhielt ſogleich den Auftrag, eiligſt einen Brückenkopf auf dem linken Ufer zu erbauen, am rechten das auf einer dominirenden Höhe liegende Schloß zu beveſtigen. Nach dem

Treffen von Ratschin kapitulirte Warschau und Sch. rückte am 23. April mit dem 7. Armeekorps in diese polnische Hauptstadt ein. Um Meister der Weichsel zu seyn und die Operationen, nach Bedarf, auf beiden Ufern fortsetzen zu können, war eine gesicherte Brücke durchaus nöthig. Denn die hölzerne Jochbrücke in Warschau hatte der letzte Eisgang zertrümmert; die statt derselben geschlagene Schiffbrücke aber hatte Fürst Poniatowsky während der Kapitulation abbrechen und nach Thorn hinabbringen lassen. Auch war es eine Bedingung des Vertrages, daß bei Warschau selbst und eine Stunde Weichsel auf- und Fluß abwärts von keiner Partei eine offensive Operation gemacht werden durfte. Das einige Stunden oberhalb Warschau gelegene Gura wurde also zum Punkte gewählt, bei welchem eine Brücke aus Landesschiffen über die Weichsel geschlagen werden sollte. Die Pionnierdivision erhielt den Auftrag, den Bau auszuführen und am rechten Ufer einen Brückenkopf anzulegen. Auf dem linken Ufer lagerte sich Feldmarschall-Lieutenant Baron Schauroth mit seiner ganzen Division; in dem begonnenen Brückenkopfe stand ein Bataillon des Regiments Bianchi; vorwärts desselben hielt ein Flügel Husaren die Posten. Nach viertägiger Arbeit besaß der Brückenkopf, wegen dem höchst ungünstigen Sandboden, doch nur eine geringe Haltbarkeit. Die Brücke aber, obwohl alle vorhandenen Schiffe bereits eingebaut waren, hätte noch eine gute Anzahl solcher Fahrzeuge bedurft, um sie an das rechte Ufer zu schließen. Die Verbindung beider Ufer war also noch nicht hergestellt, als am 2. Mai Vormittags bedeutende feindliche Kolonnen sich dem Brückenkopfe nahten. Sch. hatte am 1. Mai Abends 6 Uhr die vierundzwanzigstündige Inspektion übernommen, die also erst am Abend des 2. Mai ablief. Es war in diesem Moment der Gefahr sein eifrigstes Streben, diese so wichtige Brücke schleunigst zu vollenden. Alle Schiffe, welche in entfernten Gegenden requirirt, im Laufe des Tages noch bei Gura anlangten, wurden sogleich eingebaut und gedeckt. Aber als er um 6 Uhr Abends durch den Pionnierhauptmann Schwietezky abgelöst wurde, fehlte noch ein bedeutendes Stück zur Vollendung der Brücke und kein Schiff war mehr vorhanden, um den Bau fortzusetzen. Man sah für die Nacht einem feindlichen Angriff entgegen. Der Feldmarschall-Lieutenant Schauroth schickte dem Bataillon Bianchi noch den Obristen Czerwenka des Regiments, mit vier Kompagnieen zur Verstärkung. Diese 10 Kompagnieen blieben

nun von der Division durch den Fluß getrennt und einem gefahrvollen Kampfe mit der Uebermacht preisgegeben. Sch. war durch die geschehene Ablösung für die nächsten 24 Stunden bis um 6 Uhr Abends des 3. Mai von jeder Theilnahme an der ferneren Arbeit, so wie an der Vertheidigung, wenn wirklich ein Gefecht eintrat, förmlich entbunden. Doch hatte er den Entschluß gefaßt, in seinem Quartiere, dem k. k. Salzamte zu Gura, die Nacht ganz angekleidet zuzubringen und wenn ein Angriff Statt fände, so zu handeln, wie er es dann wirklich that. Als um Mitternacht der Feind den Brückenkopf zu stürmen begann, eilte Sch. auf die ersten Schüsse freiwillig aus seinem Quartiere der Brücke zu. Die Besatzung des Brückenkopfes schlug, als er dort ankam, den ersten Sturm auf das Tapferste ab. Indeß waren so eben um Mitternacht einige in der Ferne requirirte Schiffe eingetroffen. Sch. faßte die Hoffnung, jetzt die Brücke dennoch zu vollenden. Dadurch wäre die Verbindung beider Ufer endlich erreicht worden und dann hätte es in der Wahl des kommandirenden Generals gelegen, entweder die Besatzung des Brückenkopfes über dieselbe nach dem linken Ufer zu retten, oder mit seiner ganzen Division auf das rechte Ufer überzugehen und durch den Brückenkopf selbst den Feind anzugreifen. Er begann die Arbeiten mit solchem Nachdruck, wie der Drang des Augenblickes es forderte. Nebst den Pionnieren und einigen Pontonnieren arbeiteten noch ein paar hundert Mann vom Regimente Simbschen eifrigst an Einführung und Deckung der letzteingetroffenen Schiffe. Aber der Feind hatte nach dem ersten Sturme die den Brückenkopf umgebenden polnischen Strohhütten angezündet. Die ganze Gegend war dadurch hell erleuchtet. Die Arbeiter auf der Brücke wurden sogleich entdeckt und eine Menge Tiralleurs richteten ihr Feuer gegen dieselbe. Auf der äußersten Spitze der Brücke die Arbeit leitend, wurde Sch. durch den rechten Arm geschossen, während zugleich zwei matte Kugeln seine linke Hüfte trafen. Er ließ sich hinter dem Gebüsch einer nahen Insel mit seinem Halstuche verbinden und eilte gleich wieder dem äußersten Ende der Brücke zu, entschlossen, die begonnene Arbeit, durch welche allein die Besatzung des Brückenkopfes gerettet werden konnte, zu vollenden. Indeß hatte der immer zunehmende Kugelregen die Arbeiter vertrieben. Keine Schiffe waren mehr vorhanden, um die Lücke auszufüllen, welche das letzteingebaute Schiff noch vom rechten Ufer und dem Brückenkopfe trennte. Die Besatzung mußte leider!

ihrem Schicksal überlassen werden. — Sch.'s Leute brachten ihn nun nach seiner Wohnung in's Salzamt zurück, wo er von dem Regimentsarzte von Palatinal-Husaren, nach einer schmerzhaften Operation, verbunden wurde; während der Feind endlich, nach meheren Stürmen, den Brückenkopf eroberte und den Rest der Besatzung, welcher sich durchzuschlagen suchte, gefangen nahm. Noch am nämlichen Abende wurde der Verwundete nach Warschau gebracht und in ein Privathaus einquartiert. Als der größte Theil des Armeekorps ein Paar Tage später nach Thorn vorrückte, verbreitete sich in Warschau das Gerücht, daß die Stadt von der schwachen zurückgebliebenen Besatzung geräumt werden würde. Die Gefahr, in Gefangenschaft zu gerathen, bewog ihn zu dem raschen Entschlusse, Warschau eiligst zu verlassen. Noch am nämlichen Abend entfloh er aus der Stadt, der Grenze von Galizien zu. Unter unsäglichen Schmerzen erreichte er am 7. Mai das Städtchen Novemiasto an der Pilicza wieder, wo indeß das Hauptspital angelegt worden war. Aber schon am 8. wurde auch dieser Ort von einer polnischen Abtheilung bedroht und der Kommandant entschloß sich, da eine Vertheidigung unmöglich war, sich zurückzuziehen und für das Spital zu kapituliren. Sch. protestirte für seine Person, sich einer solchen Kapitulation zu unterwerfen und begab sich noch in der Nacht auf die Flucht. Sein einziger Gedanke war, das gegen Thorn vorgerückte Armeekorps zu erreichen. Durch das von polnischen Schaaren durchstreifte Land kam er am 11. im Hauptquartiere des Erzherzogs zu Gombin an. Der Major Graf Latour nahm ihn menschenfreundlich in sein eigenes Zimmer auf. Der Erzherzog übertrug seinem eigenen Leibarzte, Doktor Arthofen, die ärztliche Pflege des Flüchtlings. — Als das Hauptquartier nach Warschau zurückkehrte, kam er mit demselben am 19. Mai zum zweitenmal in dieser Hauptstadt an. — Indessen war die Empörung in Ostgalizien ausgebrochen. Die Russen rückten in das Land. Die Vestung Sandomir wurde von den Polen erobert. Wien war von den Franzosen besetzt worden. Alle diese Nachrichten erzwangen den Entschluß, das Herzogthum Warschau zu räumen und das 7. Armeekorps, zu Deckung der eigenen Länder, an die obere Weichsel zurückzuführen. Am Nachmittage des 18. Mai war Sch. zufällig die Kunde von diesem Beschlusse zugekommen. Obwohl er seinen durchschossenen rechten Arm nicht brauchen konnte und die offenen Wunden noch lange ärztlicher Pflege bedurft hätten,

eilte er doch am nämlichen Abende noch aus Warschau und erreichte über Piaszezno, Grojetz, Pialobrzechy, wo seine Kompagnie zu ihm kam, Radom und stieß am 1. Juni bei Ilza zu der vom General Geringer *) befehligten Avantgarde, mit der er in den folgenden Tagen über Chemizow gegen Sandomir marschirte. Am 5. Juni wurde das dieser Vorhut entgegenkommende polnisch-sächs. Korps, durch ein den ganzen Tag anhaltendes Gefecht, in diese Vestung hineingeworfen. Sch. war der Auftrag gegeben, den an der Spitze des Vortrabes, unter stetem Feuer vorrückenden, beiden Batterien in dem sehr durchschnittenen Terrain die Wege zum Manoeuvre zu bahnen und sie gegen feindliche Angriffe zu decken. — Auch in den folgenden Monaten bis zum Friedensschlusse leistete Sch., ohne mindeste Rücksicht auf den Zustand seiner Wunden, dem 7. Armeekorps die eifrigsten Dienste. Trotz der gewichtigsten Fürsprache gelang es ihm nicht, wieder in das Korps des Generalquartiermeisterstabes versetzt zu werden, da die Schlacht von Wagram schnell das Ende des Krieges herbeiführte. In Teschen jedoch, wo sich der Erzherzog Ferdinand von seinem Armeekorps trennte, belobte ihn derselbe in Aller Gegenwart für seine in diesem Feldzuge geleisteten Dienste in den gnädigsten und ehrenvollsten Ausdrücken. Nach geschlossenem Frieden, Ende Okt. 1809, bezogen die Truppen in Ungarn ausgedehnte Kantonnirungen. Hier endlich brachen die Folgen seiner so gänzlich vernachlässigten Verwundung aus. Fünf Monate des angestrengtesten Felddienstes hindurch hatte er sich aller Strapazen und jeder üblen Witterung ausgesetzt. Jetzt in seiner Station, dem Dorfe Udvár, warf sich eine gichtische Lähmung auf den verwundeten Arm und verbreitete sich schnell über den ganzen Körper. Sein Zustand war im November und December so bedenklich, daß er erst in den letzten Tagen des Jahres in das Hauptspital nach Gran überführt werden konnte, von wo aus er sich gegen Ende Jan. 1810 nach Wien bringen ließ. Bei der Reduktion des Pionnierkorps war Sch. indeß zum Infanterieregimente Bellegarde eingetheilt worden. Nach einer Kur von einem halben Jahre und durch den Gebrauch der Heilbäder war er insoweit hergestellt, daß er im Juli 1810 die ihm von dem Generalquartiermeisterstabe angebotene Anstellung in der literarischen Abtheilung desselben antreten konnte. — Bis zum Jahr 1813 besorgte Sch. in dieser

*) Eine kurze Notiz über ihn s. im 3. Jahrg. des Nekr. S. 1637.

seiner literarischen Anstellung die ihm zugekommenen Arbeiten, auf die wir später, wenn von seinem Berufe als Schriftsteller und von dessen Leistungen die Rede seyn wird, zurückkommen werden. Als im Frühjahr 1813 der Ausbruch des Krieges herannahete, sollte der Stand des Korps vermehrt werden. Sch. wurde zur Uebersetzung in das Korps vorgeschlagen; aber die Vermehrung unterblieb und er erhielt den Befehl, in seinem Regimente Bellegarde einzurücken. Das ehrenvollste Zeugniß über seine im Generalquartiermeisterstabe geleisteten Dienste begleiteten ihn. Damals erfüllte ihn die freudige Hoffnung, daß er nun, nach seinen errungenen Erfahrungen, in die Lage kommen dürfte, dem Vaterlande in dem bevorstehenden Kampfe nützliche Dienste zu leisten und so trat er auf eigene Kosten mit Extrapost die Reise an. Seine Hoffnung wurde jedoch vereitelt. Eine ihm nacheilende Stafette holte ihn am 7. Aug. ein und brachte ihm den Befehl, sogleich nach Wien zurückzukehren, wo er in dem Bureau des Generalquartiermeisterstabes zu verwenden sey und außerdem sollte er die Armeeberichte, so wie auch die in der Staatsdruckerei erschienenen Relationen der Kriegsereignisse redigiren. Seine Bitten um Enthebung von diesen Posten und zur Armee abgehen zu dürfen, so wie all die Gesuche, welche er an viele hohe Officiere der Armee richtete, konnten die gewünschte Aenderung nicht herbeiführen. Mehere Briefe von hohen Vorgesetzten an ihn, welche in dieser Sache — bedauernd — geschrieben wurden, liegen seiner Selbstbiographie bei. In dieser Zeit — am 1. Sept. 1813 — ward Sch. zum Regiment Jordis übersetzt, verblieb aber in seiner Anstellung. Wie sehr der Hofkriegsrath seine Lage erkannte, geht aus einem späteren hohen Berichte hervor, in welchem der Hofkriegsrath sagte: „Es ist nicht zu verkennen, daß dieser Hauptmann durch seine, des Dienstes wegen erfolgte Rückbeorderung von der Armee, wesentlichen Nachtheil für seine Person ertragen mußte; indem ihm dadurch die Gelegenheit zur Auszeichnung vor dem Feinde entging und derselbe von der Kriegs- in die Friedensgebühr zurückgesetzt wurde.“ Sch. wurde nun zum Major in Vorschlag gebracht; aber das Ende des Krieges erfolgte eben und mit der Beförderung war es vorbei. Während des ganzen Kongresses und bis zum Ausbruche der Feindseligkeiten im Frühjahr 1815 verblieb Sch. in seinem Geschäfte. Als der Krieg wieder begann, nahm der Feldmarschall Fürst Schwarzenberg ihn in seine Generaladjutantur auf und so machte Sch. diesen kurzen Feldzug,

dem Hauptquartiere angehörend, mit. Der Fürst hatte ihm die Beförderung zum Major hoffen lassen und er ward auch dazu, nebst vielen anderen Hauptleuten und Rittmeistern, vorgeschlagen; aber nur die erste Hälfte des Vorschlags erhielt die allerhöchste Genehmigung und Sch., unter den Letzteren geschrieben, sah sich nicht mit einbegriffen. Wir haben somit Sch. im Felde kennen gelernt und jedenfalls geht das gerechte Urtheil dahin, daß er, als braver Officier, wohl auch mehr noch als seine Schuldigkeit that. — Nun wollen wir ihn als Schriftsteller in allen seinen Leistungen kennen lernen. Die militär. Zeitschrift, von dem Erzherzog Karl im J. 1808 gegründet, aber durch den Krieg 1809 unterbrochen, wurde damals von dem Hofkriegsrathspräsidenten Feldmarschall Graf Bellegarde wieder in das Leben gerufen. Sch. nahm in den Jahren 1811, 1812 und 1813 an der Redaktion Theil und verfaßte bis dahin für diese Zeitschrift 24 größere mit seinem Namen bezeichnete Aufsätze; außer vielen kleineren. Durch jede seiner literarischen Arbeiten suchte er auf einen höheren Zweck hinzuwirken; entweder auf Entflammung des Patriotismus und der militärischen Tugenden, oder auf die Erhöhung des österr. Waffenruhmes, oder auf die Verbreitung nützlicher militärischer Kenntnisse in der Armee. Unter diesen Aufsätzen befanden sich bereits einige von ihm nach den Feldakten bearbeitete Darstellungen ganzer Feldzüge, sowohl aus der älteren österr. Geschichte, als besonders aus der Epoche des französ. Revolutionskrieges. In diesen Jahren verfaßte er auch sein Werk: „Leichte Truppen; kleiner Krieg"; in 4 Theilen, welches die hohen Militärbehörden mit aufmunternder Huld aufnahmen, die Armee dasselbe sowohl bei dem Vortrage in den Regimentsschulen, als zum Selbstunterricht einzelner Officiere, häufigst benützte. Die theoretischen Lehren dieses Werkes hatte er durch mehr als 200, größtentheils aus der österr. Kriegsgeschichte gewählten, Beispiele versinnlicht. Als im J. 1814 zur Zeit des Kongresses mehere der verbündeten Monarchen und deren hohe Glieder die Bureaux des Generalquartiermeisterstabes besuchen wollten, erhielt er von dem Feldmarschall-Lieutenant Graf Radetzky den Befehl, ein für den damaligen Moment angemessenes Gedicht zu verfassen, welches in der Felddruckerei des Generalquartiermeisterstabes, als Probe der Leistungen derselben, im Beiseyn dieser Monarchen und Großen gedruckt werden sollte. Gegenstand und Form blieben seiner eigenen Wahl überlassen und so dichtete er „die Völkerschlacht bei Leipzig".

Von dem Chef des Generalquartiermeisterstabes wurden den Monarchen Exemplare dieses Gedichtes überreicht. Dieselben wurden dadurch auch auf den Dichter aufmerksam, welcher ihnen zugleich als Verfasser des Werkes: „Leichte Truppen; kleiner Krieg", vorgestellt wurde. Dadurch kam Sch. in die Lage, diesen hohen Personen Exemplare seines Werkes zu überreichen. Mehere derselben gaben ihren Beifall über seine dichterischen und kriegswissenschaftlichen Leistungen, theils gleich damals, theils auch in späteren Jahren, durch huldvolle Zuschriften, oder durch Verleihung von Orden und Ehrenmedaillen zu erkennen. Im Herbst 1814 hatte Sch. dem Kaiser Franz *) ein Exemplar seines Werkes: „Leichte Truppen, kleiner Krieg", zu Füßen gelegt. Auf die früheren, bereits angeführten Vorschläge sich stützend, kam er nun wieder um die Beförderung zum Major ein. Aber bei der fortwährenden Einstellung des Avancements blieb auch dieses Gesuch ohne Folge. Im 12. Hefte der militär. Zeitschrift 1812 hatte er seine „Ideen zu einem Vereine k. k. Officiere für die erweiterte Versorgung ihrer Pensionisten und deren Wittwen und Waisen" bekannt gemacht. Diese Ideen hatten die allgemeine Aufmerksamkeit des Publikum und den ungetheilten Wunsch der Armee erregt, dieselben ausgeführt zu sehen. Erzherzog Anton machte dem Kaiser hierüber einen eigenen Vortrag. Der Monarch schenkte diesen Ideen seinen Beifall. Die Willensmeinung desselben ging dahin, daß eine Kommission zusammengesetzt werden sollte, um seinen Plan Punkt für Punkt durchzugehen und die Mittel zur Ausführung zu erörtern. In dem Momente, als die hohen Gönner seines Planes die entscheidenden Schritte in dieser Sache machen wollten, brach 1815 der Krieg von Neuem aus und die Sache unterblieb. Im Sept. 1817 wurde Sch. vom Hofkriegsrathe beauftragt, den Vorpostendienst der Jäger umzuarbeiten. Im J. 1818 wurde er zu der für die neue Organisirung des Pionnierkorps aufgestellten Kommission beordert. Dann wurde ihm die Entwerfung eines neuen Pionnier-Dienstreglements und im Sommer 1817 die Redaktion der militär. Zeitschrift übertragen. Im Febr. 1821 wurde eine Majorsstelle in dem Regimente Großherzog Baden erledigt und er ward, als der älteste Hauptmann, zur Beförderung vorgeschlagen. Mit welcher Freude das ganze Regiment diese seine Beförderung erwartete, geht aus den Abschrif-

*) Dessen Biogr. s. im 13. Jahrg. des N. Nekr. S. 227.

ten von acht Briefen hervor, welche der Regimentskommandant Obrist von Willemanns in dem Zeitraume vom 12. Jan. 1821 bis 6. Jan. 1822 an ihn erlassen hatte und die solche Beweise der Achtung und Liebe enthalten, die nur selten einem Officiere von seinem Kommandanten und Kameraden zu Theil geworden seyn mögen. Sch. befand sich damals in einem so mißlichen Gesundheitszustande, daß der Arzt, welcher ihn seit Jahren behandelte, der damalige Hofrath und Oberfeldarzt v. Isfordingk erklärte: „er würde durchaus nicht vermögen, als Kommandant eines Bataillons ersprießliche Dienste zu leisten.“ Er sah sich dadurch in die traurige Nothwendigkeit versetzt, hiervon am 2. Juli 1821 dem Generalquartiermeisterstabe die dienstliche Meldung zu erstatten. Hierauf erfolgte nun der Befehl, daß er dem hohen Superabitrio vorzustellen sey, was auch alsbald geschah; worauf er als zeitlicher Realinvalid anerkannt wurde und der Hofkriegsrath suchte nun bei dem Kaiser wiederholt um den Majorscharakter für ihn an. Am 9. Jan. 1822 erfolgte die Entscheidung, daß die höhere Charakterisirung, da er nur zeitlicher Invalide sey, nicht Statt finden könne. Ein Jahr später, am 27. Januar 1823, nahm die Frau Erzherzogin Marie Louise, regierende Herzogin von Parma die Zueignung der Geschichte der Feldzüge der Oesterreicher in Oberitalien 1733—1735 gnädigst an. Die schwed. Akademie der militärischen Wissenschaften hatte ihm am 30. Juli 1827 das Diplom als auswärtiges Mitglied überschickt. In diese Zeit fällt jene günstige Krisis, welche in seinem körperlichen Befinden ihm die Kräfte verlieh, seine dienstlichen und wissenschaftlichen Leistungen mit verdoppelten Eifer zu verfolgen. Der Zufall führte ihn endlich im J. 1829 zu einem Doktor, Hink, welcher ihn binnen wenigen Monaten ganz herstellte. Am 12. Nov. 1831 wurde ihm nun auch die lang ersehnte Freude zu Theil, zum Major befördert und zum Vorsteher der k. k. Kriegsbibliothek ernannt zu werden; worauf er bis zum Jahre 1842 mit ganzer Hingebung für seinen Dienst und für seine literarischen Arbeiten lebte. In diesem Jahre unterlegte Sch. höheren Orts — mit Hinweisung auf seinen ganzen militärischen Lebenslauf — die unterthänigst gehorsamste Bitte um die Beförderung zum Obristlieutenant und am 21. Febr. 1842 ward er auch von Seiner Majestät allergnädigst hierzu ernannt. Sch. hatte, gleich allen anderen militärischen Schriftstellern, eine sehr schwierige Bahn zu beschreiten; und zwar durch die leider! noch zum Theile so

häufig verbreitete Ansicht: daß der Militär nicht schreiben soll. Die Kriegsgeschichte führt uns übrigens gar viele Officiere und Generale, ja selbst Prinzen und Könige vor, welche nebst ihrem guten Degen auch eine ausgezeichnete Feder führten. Nur Wenige dürften diese Bahn noch wandeln wollen, wenn nur Verunglimpfung der Lohn wäre für Fleiß, Mühe und Hinopferung der schönsten Stunden des Lebens. Unbillige Angriffe von Schriftstellern aller Art traten Sch. entgegen; er sollte das Unmögliche möglich machen und schaffen, was er nicht schaffen konnte. Wahr ist es, daß er nicht zu den scharf- und tief einschneidenden kritischen Naturen gehörte und daß ihm — obgleich er Gutes und Verdienstvolles mit außerordentlichem Fleiße zu Tage förderte — die Frischheit des Gedankens und das lebendige Wort mangelte. Aber nichtsdestoweniger wird sein „Kleiner Krieg" und noch so mancher andere belehrende Aufsatz, den er für seine jungen Waffenbrüder schrieb, mit Dank anerkannt werden und fortleben, so lange es Kriege geben wird. Was die Zahl seiner Werke betrifft, so schrieb er allein mehr, als alle militärischen Schriftsteller Oesterreichs, die je gelebt. Er selbst schuf eine Bibliothek des militärischen Wissens. Seine Leistungen als Schriftsteller bestehen aus fünf größeren selbstständigen Werken und 130 größeren und kleineren Aufsätzen mit einem Gesammtbetrage von 1137$\frac{3}{16}$ Druckbogen.

302. Dr. med. Johann Friedrich Dieffenbach,

ordentl. Professor und geheimer Medicinalrath zu Berlin;

geb. den 1. Febr. 1794, gest. den 11. Nov. 1847 *).

D., der genialste unter den jetzt lebenden deutschen Operateurs, wurde zu Königsberg in Preußen geboren. In Rostock erzogen, besuchte er seit 1809 das dortige Gymnasium und studirte daselbst seit 1812, so wie später zu Greifswald, Theologie. Im J. 1813 trat er als reitender Jäger unter den mecklenburg. Truppen in die Reihen der deutschen Freiheitskämpfer ein und ergab sich dann 1815, nach seiner Rückkehr aus Frankreich, auf's Neue dem Studium der Theologie, was er jedoch bald mit dem der Medicin vertauschte, namentlich sich dem chirurgischen Theile der Kunst hingebend. Von Wien aus, wohin ihn Walther's

*) Nach dem „Konversat.-Lexikon der Gegenwart" u. anderen Mittheilungen.

Ruf gezogen hatte, begleitete er 1821 eine erblindete Dame als Arzt nach Frankreich und ging ein Jahr später nach Marseille, mit der Absicht, sich nach Griechenland einzuschiffen, um für dessen Befreiung thätig mitzuwirken. Familienverhältnisse riefen ihn jedoch in's Vaterland zurück, und noch im Winter 1822 nahm er in Würzburg die Doktorwürde, bei welcher Gelegenheit er durch seine Inauguralschrift über die Transplantation thierischer Stoffe, die in ihren Folgen so wichtig zu werden versprach und es gerade für D. auch geworden ist, zuerst die Aufmerksamkeit auf sich leitete. Von Würzburg ging er nach Berlin, wo sein sehr bald erkanntes operatives Talent ihm schnell die öffentliche Anerkennung gewann. Auch der Staat erkannte seine Bestrebungen, indem D. 1830 durch die Stellung als dirigirender Wundarzt einer chirurgischen Abtheilung des Charité-Krankenhauses darzu berufen ward, die Lücke eines ausgezeichneten Operateurs an dieser Anstalt auszufüllen. In derselben Absicht wurde er gleichzeitig zum Mitgliede der medicinischen Obereraminationskommission ernannt und erhielt 1832 auch eine außerordentliche Professur an der berliner Universität. Im Jahr 1840 wurde er Direktor der chirurgisch-augenärztlichen Klinik. D. hat das unleugbare Verdienst, den schönsten Zweig der Operativchirurgie, die bildende und ersetzende Wundarzneikunst, im Gegensatze zu der brennenden, sengenden und verstümmelnden, in der neueren Zeit zuerst wieder aufgenommen und vorzugsweise mit Liebe und Glück gepflegt zu haben. Seine Methoden der künstlichen Nasen-, Lippen-, Wangen-, Augenliderbildung u. s. w. sichern seinem Namen ein dankbares Andenken in der Geschichte der Chirurgie. Zu vielen anderen Operationen, wie z. B. der Heilung des eingerissenen Dammes, zur Trennung der angeborenen Verwachsung der Finger, zur Heilung des gespaltenen Gaumens, der Blasenscheidenfisteln, in der neuesten Zeit der Klumpfüße und des sogenannten schiefen Halses u. s. w., hat ihm sein erfinderisches Talent die glücklichsten technischen Verbesserungen eingegeben. Wenn hier nicht der Ort ist, näher auf diese Technicismen einzugehen, so darf doch darauf hingedeutet werden, daß D. mehr als irgend einer der jetzigen deutschen Chirurgen sich bestrebte, die Technik zu vereinfachen. Von seinen Schriften, die, der Form und dem Style nach, der letzten Feile freilich oft entbehren, verdienen, als ausgezeichnet durch Wesen und Gehalt, seine lehrreichen „Chirurgischen Erfahrungen, besonders über die Wiederher-

Digitized by Google

gezeichnet durch [illegible] und [illegible]
rurgischen Erfahrungen, besonders über die Wiederher-

Ludwig Deurer.

Digitized by Google

Digitized by Google

stellung zerstörter Theile des menschlichen Körpers" (2 Bde., Berl. 1829—30) und die Fortsetzung des scheel'schen Werks: „Die Transfusion des Bluts und die Einspritzung der Arzneien in die Adern" (Berl. 1828) hervorgehoben zu werden. Eine abermalige Reise nach Paris im J. 1836, wo ihm die ehrendste Aufnahme und Anerkennung von allen Seiten zu Theil ward, gab ihm Veranlassung, eine Reihe kleiner, aber sehr lehrreicher und geistreich geschriebener Aufsätze über das Erlebte, über französ. Wundärzte und Chirurgie, in Casper's „Wochenschrift" bekannt zu machen, die zu seinen besten schriftstellerischen Leistungen gehören. Sehr zu beklagen ist es, zumal bei dem jetzigen Zustande des chirurgischen Lehrfaches an der berliner Universität, daß D. sogar nicht als Lehrer sich eine Wirksamkeit hat schaffen können. Wie viel könnte, wenn auch die Gabe des Wortes und der Mittheilung, wenn eine streng wissenschaftliche Haltung sich mit solcher operativen Meisterschaft verbände, von einem solchen Manne als Lehrer geleistet werden! Aber D. ist nun einmal der Mann des Messers, das Genie des Augenblicks. Seine Talente sind durch die Verleihung meherer Orden auch von den Thronen herab anerkannt worden. — Außer den obengenannten Werken schrieb er: Nonnulla de regeneratione et transplantatione. Berl. 1822. — Ueber den organ. Ersatz. Ebd. 1831. — Anleitung z. Krankenwartung. Ebdſ. 1832. — Physiol.-chirurg. Beobachtungen bei Cholerakranken. Ebd. 1834. — Vorträge in der chirurg. Klinik der Charité zu Berlin. Ebdſ. 1840. — Die Heilung d. Stotterns. Ebdſ. 1841. — Ueber die Durchschneidung der Sehnen u. Muskeln. Ebdſ. 1841. — Ueber das Schielen u. die Heilung desselben. Ebdſ. 1842. — Die operative Chirurgie. 2 Bde. (unvollendet). Ebdſ. 1844—1848. Sein häusliches Leben war kein glückliches.

* 303. Ludwig Deurer,

Historienmaler und Poststallmeister zu Mannheim;

geb. d. 16. Juli 1806, gest. d. 30. Decbr. 1847.

Der Verstorbene hatte mit seinem deutschen Vaterlande dessen bisheriges Schicksal gemein, mehr und Höheres gestrebt zu haben, als ihm vergönnt war, zu erreichen. Dieses Künstlers Bestrebungen drangen nach dem Höchsten und seine Erfüllungen waren nur Hoffnungen; denn Hemmungen und Rücksichten vereitelten seine eifrigsten Bemühungen; er rang nach dem Lorbeer und ihm

wurde nur — ein Grab. Er war in Mannheim geboren; ſein Vater, Ferdinand Deurer, der bald darauf Gallerieinſpektor in Augsburg wurde, beſtimmte ihn zum Genremaler und ließ ihn nach vollendetem Gymnaſialunterrichte ſeine Studien in Nürnberg beginnen, wo er unter Leitung ſeines ſehr geliebten und verehrten Lehrers, Klein, beſonders das Pferd zu ſeinem Studium machte, in deſſen Behandlung er es zu einer großen Vollkommenheit brachte; doch ſehr bald genügte ihm dieſes Fach nicht mehr, er eilte nach München, um ſich der Hiſtorienmalerei zu widmen, faſt um dieſelbe Zeit, als Cornelius dahin berufen wurde, deſſen eifrigſter Schüler er war, ſo wie er auch in Schnorr einen einflußreichen Lehrer verehrte. — Sein Vater, welcher indeſſen ſeinen Wohnſitz in Rom genommen hatte und dort die Malerei Raphael's eifrigſt ſtudirte, zog ihn zweimal nach Rom; Familienrückſichten nöthigten ihn aber wieder zurückzukehren. — Die Frucht ſeiner akademiſchen Studien und dieſer italieniſchen Reiſen iſt, außer einigen Genrebildern, wovon das ſchönſte im Beſitze des Großherzogs von Baden ſich befindet, ein größeres hiſtoriſches Bild, die „Kreuzfahrer vor Jeruſalem", deſſen Kompoſition dem cornelius'ſchen Styl und deſſen Kolorit dem Studium der edelſten italieniſchen Meiſter entſpricht. Bei der Ausſtellung dieſes Bildes in Karlsruhe wurde dem Künſtler eine öffentliche Anerkennung in der Ueberſendung der goldenen Medaille zu Theil. — Es war ihm nicht vergönnt, auf der betretenen Bahn fortzuſchreiten. Verſchiedene fromme Rückſichten bewogen ihn, den Wünſchen eines bejahrten Verwandten, welcher Poſthalter in Mannheim war, zu willfahren, in deſſen Nähe zu leben und im Jahr 1836 deſſen Stelle zu übernehmen. Vergebens bemühte der arme Künſtler ſich, den praktiſchen Forderungen dieſes Geſchäfts und zugleich dem ewig lebendigen Drange nach Ausübung ſeiner Kunſt zu genügen. Eine große Maſſe mehr oder weniger ausführlich ſkizzirter Kompoſitionen ſind die Früchte dieſer Epoche, welche keine freie Muße gönnte, ein einziges zu vollenden; die Ausführung aller dieſer Skizzen würde dem längſten Künſtlerleben Beſchäftigung gewährt haben. Sie ſind theils hiſtoriſchen Inhalts, theils gehören ſie dem hiſtoriſch-romantiſchen Genre an und behandeln Sagen und mittelalterliche Dichtungen, theils aus dem italieniſchen Volksleben oder der Alpennatur und nur ſelten fehlt dabei des Dichters Lieblingsthier — das Pferd —, ſey es in Begleitung des Campagnole, der Nibelungen Helden oder des ernſten Paulus.

Von seinem Freunde, Klein, hatte er die Kunst der Radirnadel sich angeeignet und versuchte sich nicht ohne Glück sowohl nach alten Bildern, als auch nach Naturgegenständen; seine Leidenschaft für Kupferstiche und deren eifriges Studium mag sich daher erklären. Die Pflicht, den Nachlaß seines Vaters, welcher unter anderen in einer kleinen erlesenen Gemäldesammlung bestand, zu ordnen und wo möglich zu verkaufen, führte ihn im Jahr 1844 nach Rom zurück. Mit dem größten Eifer benützte er die Zeit, welche ihm zwischen den römischen Juristen und deutschen Konsuln (der Erbschaft drohte ein Proceß) frei blieb, seine künstlerischen Studien zu vollenden. Die zu jener Zeit sich auflösende Gallerie Fesch, lud zum Studium der niederländischen Malerei und mit froher Begeisterung machte der Künstler die Betrachtung, daß die italienische und die deutsche Malerei — also die zwei edelsten Repräsentanten der Kunst überhaupt — auf ihren Höhepunkten, wie in ihren Principien, ganz übereinstimmend seyen. Durch das Studium der Technik der Alten zu einer sicheren Methode gekommen, prüfte er das neu entdeckte und bestätigte Verfahren an zahllosen Naturstudien und kehrte im folgenden Jahre in glühender Begeisterung in sein Vaterland zurück, vor Begierde brennend, seine Ideen zur Ausführung zu bringen. Neue Hindernisse, Processe, Verdrießlichkeiten aller Art erwarteten ihn und hemmten sein Streben. — Am obengenannten Tage legte ein bösartiges Scharlachfieber nach kurzer Krankheit sein drängendes Herz zur Ruhe. Es war ihm nicht mehr vergönnt, seine liebsten und schönsten Ideen zu verwirklichen, selbst nicht mehr durfte er die Erhebung seines Vaterlandes im J. 1848 erleben; doch hatte er die ersten Anzeichen davon in den Bewegungen von Schleswig mit Freuden begrüßt. Wer dem reichen Gemüthe und der reinen künstlerischen Begeisterung des Verstorbenen im Leben näher gestanden, der wird den allzufrühen Tod eines Mannes beklagen, der von der Natur dazu bestimmt schien, in der Kunst wie im Leben den Preis des höchsten Zieles erringen zu sollen.

304. Hans Hansen,

Schullehrer zu Apenrade;

geb. zu Amts-Tondern den 30. März 1788, gest. im Jahr 1847.

Schon früh mußte er seinen Aeltern, die sich vom Tagelohn nährten, bei den angenommenen Feldarbeiten

zur Hand gehen. Besonders hart wurde er in seinem 10., 11. und 12. Jahre mitgenommen, wo seiner häufig nach des Tages Last und Mühe noch bange, schlaflose Nächte in den Gräben bei den Pferden der Nachbaren warteten. Was Wunder, wenn dadurch der Körper geschwächt, die Kraft gebeugt wurde? Und dennoch sehen wir ihn bald darauf die Stufe eines Generalpflugtreibers ersteigen. Doch nicht diesen Acker sollte er bauen, einen besseren, edleren hatte der Herr für ihn ausersehen und eben jene Lähmung seiner Körperkraft gab ihm einen Wink, sich dem Schulfache zu widmen. Sein erster Versuch auf diesem Felde wurde noch im Jahre vor seiner Konfirmation bei seinem Oheim, dem Küster Hansen in Deezbüll gemacht. Drückender Mangel und schwerlastende Arbeiten hatten es nicht vermocht, die edlen aufstrebenden Geisteskräfte zu knicken, davon sein vierjähriges Wirken an dieser und sein späteres einjähriges Wirken an der Schule des Küsters M. Petersen in Rodenais sicheres Zeugniß ablegt. Hatten die fünf so unter leitender Hand verlebten Jahre die Blüthen befruchtet, die einst zu Früchten heranreifen sollten, so trat jetzt eine Zeit ein, wo, mehr in sich abgeschlossen, der Geist des Jünglings durch fühlbaren Mangel an Leitung gleichsam genöthigt ward, aus sich selbst hervorzubringen und Sprossen zu treiben, die in der Einsamkeit und Abgeschiedenheit erstarkten und kräftig wurden. Es waren die 3½ auf Klixbüll verlebten Jahre, nach eigener Aussage, die angenehmsten seines Lebens, die jedoch auch noch durch den Verlust seiner lieben Mutter gewürzt werden sollten. Eine neue Laufbahn eröffnete sich mit dem Jahre 1811 für den bisher Alleinstehenden durch den Eintritt in das tondern'sche Seminar. Verpflanzt in einen Kreis geselliger Freunde, die, stehend in gleichem Alter, ringend nach einem Ziele mit ihm, sich hier zusammengeschaart hatten — sollte nun die Veredlung unter der Lehrer sorgsamen Hand vor sich gehen. Manch wilder Sprößling und manch Wasserreis mußte unter dem scharfen Messer dahin fallen, damit die Säfte nun mehr koncentrirt dem einen Ziele nachstrebten, das bisher wohl vor Augen gehalten, oft aber verfehlt worden war. Und wenn auch hier nicht Milch und Honig für ihn floß, derselbe im Gegentheile das erste Jahr hindurch sich spärlich genug behelfen mußte, so änderte sich doch mit dem zweiten und letzten Jahre seine mißliche Lage in Etwas, als er neben seinen Studien zu privatisiren anfing. Glänzend entfalteten sich seine Anlagen, so daß er nach vollendetem

zweijährigen Kursus seinen Fleiß mit dem ersten Charakter gekrönt sah. — Zwei Jahre, mehr der Erholung und der gemüthlichen Ruhe gewidmet, brachte er nach beendigter Seminarzeit als Hauslehrer bei Pastor Bargum in Höist zu, worauf ihm eine Elementarlehrerstelle daselbst übertragen wurde, die er drei Jahre lang verwaltete. — Ein leuchtender Stern oder zwei erhellten plötzlich die Nacht, durchstralten sein bisher verfinstertes Leben, indem er einerseits durch den ihm gewordenen Antrag, die Lehrerstelle an der günderoth'schen Stiftung zu übernehmen, sein gutes Auskommen, andererseits aber in der ihn überlebenden Wittwe eine treue Lebensgefährtin fand, an deren Hand er nun ruhig das Erdenleben hätte durchwallen können. Aber nicht zur gemüthlichen Ruhe neigte sich sein reger Geist und mochte auch der ermattete Körper dazu mahnen, der unermüdete, rastlos strebende Geist gab solcher Stimme kein Gehör. Vor ihm lag ein weites Feld, an dem seine Kraft erprobt werden konnte. Hundert Kinder und darüber, theilweis verwahrlost an Körper und Geist, vater- und mutterlos, von jeglichem Alter und beiderlei Geschlechts, nahmen seine Kraft in Anspruch. Doch das genügte noch nicht. Schaarten sich doch die Kinder der Wohlhabenderen, die Bessergebildeten um ihn, saugend an seiner Kraft, sich labend an seinem Geiste, und die Stunden, mit ihnen verbracht, schienen ihm Stunden der Erholung zu seyn. Kein Tag wurde ihm von da an, den er so recht den Seinigen nennen konnte. Kaum daß er sich ein Stündchen Erholung gönnte, oder daß für Lektüre ein solches ihm übrig blieb. Winters fand man ihn unabläſſig, die Mittagsstunde ausgenommen, von Morgens 8 bis Abends 8 Uhr unter seinen Schülern und der Sommer rief ihn schon früher an die Arbeit. Wenn so sich der Tag geneigt und die Abendstunden in der Burschenklasse beendigt waren, warteten seiner noch Arbeiten für Wittwen-, Spar- und Leihkassen, die ihm als ordnungsliebendem, rechtlich gesinntem Mann anvertraut waren. Und dennoch erreichte er, dessen Leben eine Kette von solchen Tagen bildete, ein Alter von 58 Jahren. Fragen wir staunend woher ihm die Kraft geworden, einen so schweren Kampf zu bestehen, ohne obzuliegen, so antwortete er uns: Nur Wollen gilts, im Wollen ruht die Kraft. Solch Wirken und solche Gesinnung mußte Anerkennung finden und sie ist ihm geworden. Im J. 1826 wurde ihm von der patriotischen Gesellschaft die Moral von Wagnitz als Anerkennung seiner Verdienste geschenkt und das Jahr 1837

brachte ihm den Danebrogsorden. Er ward durch diese äußeren Auszeichnungen nicht stolz und eitel, sondern fand darin nichts weiter, als die Anerkennung, seiner Pflicht nachgekommen zu seyn, und dieß Bewußtseyn trug er so schon in sich. Nachhaltiger wirkte die Zufriedenheit, die ihm von Seiten seiner Oberen durch bereitwillige Unterstützung im schweren Berufe, durch Eingehen auf seine Wünsche, durch freudiges Verweilen in seiner Schule zu erkennen gegeben wurde. Aber noch mächtiger gehoben und angespornt fühlte er sich durch reine Dankbarkeit, die ihm von Seiten seiner Schüler, die es gewesen und die es waren, zu Theil wurde, wie diese sich durch fleißige Besuche, werthvolle Geschenke ꝛc. kund gab. — Gerade, offen und vor allen Dingen rechtlich zeigte sich H. gegen Jeden, hoch oder niedrig, und mit unerschrockener Freimüthigkeit trat er dem entgegen, der seine Rechte zu kränken, oder Eingriffe in dieselben zu machen suchte. Mit seinen Kollegen lebte er in gutem Vernehmen und wenn er gleich, wegen seiner vielen Geschäfte, nicht viel Umgang mit ihnen hatte, so waren sie ihm doch sehr lieb und herzlichen Antheil nahm er an ihren Angelegenheiten und ihrem Schicksal. Als Geschäftsmann war H. in mancher Rücksicht ausgezeichnet und er hat sich sowohl um die dortige Spar- und Leihkasse, die er mit administrirte, als auch um die Bürgerwittwenkasse, die er verwaltete, nicht unbedeutende Verdienste erworben, indem auch hier seine Pünktlichkeit, Ordnungsliebe und strenge Rechtlichkeit einen wohlthätigen Einfluß auf diese Institute ausübten. H. war daher geachtet von seinen Mitbürgern wie von seinen Vorgesetzten, und Mancher hat bei ihm Rath und Hilfe gefunden und segnet dafür sein Andenken. Glänzender als je wurde die dem Dahingeschiedenen gezollte Achtung durch die Theilnahme bei seiner Bestattung zur Ruhestätte von Jung und Alt, Vornehm und Gering an den Tag gelegt. Dieselbe verkündigte es laut, was der Abgeschiedene den Nachbleibenden gewesen, wie er es gewußt, denen, die seine nähere Bekanntschaft zu machen sich nicht scheuten, Fesseln anzulegen, die selbst der Tod zu lösen nicht vermochte.

Zweite Abtheilung.

Kurze Anzeigen.

Januar.

305. D. 1. zu Lockwitz (Sachsen) der emerit. Pfarrer Lenke.

306. D. 1. zu Nürnberg der pens. k. bayer. Major Joseph v. Oberkamp, im 82. Lebensj. nach dreitägigem Krankenlager an der Lungenlähmung.

307. D. 1. zu Königsberg der Buchhändler August Wilh. Unzer — im 77. J.

308. D. 2. zu (?) (Preußen) der pension. Justizrath und Divisionsauditeur v. d. 16. Div. Günther.

309. D. 2. zu Barr im Nieder-Elsaß der Officier der Ehrenlegion Ludw. Fr. Schwebel, geb. zu Ludweiler im ehemal. Fürstenthum Saarbrücken im Jahr 1775, ein kenntnißreicher und allgemein geschätzter Mann, nach einem merkwürdig bewegten Leben. Seit 1790 Kand. d. Theol., wurde er 1793 französ. Soldat, 1794 Beamteter bei der Civilverwaltung, dann Soldat in der Vendée, 1795 Zögling der école normale zu Paris, hierauf reform. Pfarrer zu Ingenheim im Elsaß, 1796 Regierungskommissär und dann Sekretär bei der französ. Gesandtschaft in Basel, 1798 ff. Legationssekretär in Regensburg und Frankfurt a. M., 1813—1814 in preuß. Gefangenschaft, 1816 Legationssekretär in Wien, hierauf französ. Generalkonsul in Tripolis, zuletzt in Tunis.

310. D. 2. zu Worms der Kaufmann und Landtagsabgeordnete Wilh. Valckenberg, im 57. J. an den Folgen einer Lungenlähmung.

311. D. 2. zu Utrecht der Professor in der mathem.-physikal. Fakultät der dortigen Universität Wenckebach, bis 1844 Professor zu Breda.

312. D. 3. zu (?) (Preußen) der pens. Prem.-Lieut. und Kreisofficier von dem vormal. lith. Gend.-O.-Brig. von Adelstein.

313. D. 3. zu (?) (Preußen) der penſ. Major vom 25. Inf. Reg. Alter.

314. D. 3. zu Altona der Buchbindermeiſter Wilh. Neudorf, im 46. J. d. L., nach 14jähr. Leiden, hinterläßt Wittwe, geb. Heß. Er war gebürtig aus Crempe in Holſtein.

315. D. 3. zu Breslau der penſ. Land- und Stadtgerichtsrath Reichardt — im 52. Lebensj.

316. D. 3. zu Müncheberg (Brandenburg) der penſ. königl. Kammermuſikus Karl Zahn.

317. D. 4. zu Glogau der penſ. Hauptmann von der 5. Art. Brigade von der Burg.

318. D. 4. zu Colberg der Garniſon-Stabsarzt a. D. Dr. Wiebe, Ritter des eiſ. Kr. 2. Klaſſe und des rothen Adlerordens 4. Kl.

319. D. 5. zu (?) (Preußen) der Hauptmann vom 36. Inf. Reg. (4. Reſ. Reg.) von Asmuth II.

320. D. 5. zu Linz a./Rh. der Apotheker Heinrich Sebaſt. Benthen — 45 J. a.

321. D. 5. zu Aachen der Gerichtsſchreiber, Hauptmann a. D. v. 1. Bat. (Aachen) 25. Ldw. Reg. Blumhöffer.

322. D. 5. zu Crommenau (Schleſien) Paſtor Chr. Hilbig — 87 J. a.

323. D. 5. zu Bingenheim der großherz. heſſ. Forſtmeiſter Klipſtein — 64 J. a.

324. D. 5. zu Glogau der Rittmeiſter a. D. vom 3. Bat. 6. Landw. Reg. und Oberlandesgerichts-Aſſeſſor von Kretſchmann.

325. D. 5. zu Frankfurt a/M. der Hofmarſchall und Kammerherr des Kurfürſten von Heſſen, Frhr. v. Kruſe.

326. D. 5. zu Wien die k. k. penſ. Hofſchauſpielerin Aloyſia Schwarz.

327. D. 5. zu Kiel der k. dän. wirkl. Etatsrath und ehemal. Hardesvogt Otto Gottlieb von Scriver, im 85. Lebensj. Er war ſehr eitel, ging viel ſpazieren und ließ ſein Taſchentuch immer eine halbe Elle lang aus der Taſche flattern. Hinterließ als Bruder den Generallieutenant Wilh. Ch. von Scriver und als Schweſter die Generallieutenantin von Hedemann in Schleswig.

328. D. 6. zu Poſen der dortige Seminarlehrer Joh. Kotzolt.

329. D. 6. zu Ehrenfriedersdorf (Sachſ.) der Jubilarpaſtor und Ephoralſenior M. Koch, Inhaber der goldenen Civilverdienſtmedaille — im 84. Lebens- und 56. Amtsj.

330. D. 6. zu München der kön. bayer. Obristhofmeister, Ritterkapitular des St. Hubertusordens u. s. w. Karl Graf von Rechberg-Rothenlöwen, durch die Herausgabe meherer Prachtwerke: Les peuples de la Russie ou Description des moeurs, usages et costumes des diverses nations de l'empire de Russie. 2 Vols. 1811—13. — Moeurs et coutumes des peuples. 2 Vols. 1811—14. — Voyage pittoresque de la Russie. 1832. in der Literatur bekannt, geb. den 2. Febr. 1775.

331. D. 6. zu Prag die Romanschriftstellerin Karoline Stricker, pseud. St. Nelly, Wittwe eines königl. sächs. Officiers — 57 J. a.

332. D. 6. zu Berlin der kön. geh. Obermedicinalrath und Leibarzt Dr. Joh. Wilh. von Wiebel, erster Generalstabsarzt der Armee, Chef des Militär-Medicin.-Wesens, Direktor der medicin. Bildungsanstaltrn, Großkreuz und Ritter meherer Orden, seit dem 1. Okt. 1784 Militärchirurg, geb. das. den 24. Okt. 1767.

333. D. 7. zu Dresden der Amtssteuer-Einnehmer Mann.

334. D. 7. zu Lüneburg der Buchhändler B. G. Wahlstab — im 80. J.

335. D. 8. zu Gutenswegen (Rgbz. Magdeburg) der Pastor Wehrmann.

336. D. 9. zu Wien der Dr. jur. Jos. Hoffler, Rechtskonsulent, Mitglied der jurid. Fakultät der dortigen Universität — 67 J. a.

337. D. 9. zu Dresden der kön. sächs. Oberhüttenmeister und Oberhüttenamtsassessor Merbach zu Freiberg — 36 J. a.

338. D. 9. zu Werda der Pfarrer Sauer.

339. D. 9. zu Darmstadt der pens. Oberfinanzrath Wilh. Ernst Fr. Schulz, gebürtig aus dem Herzogth. Westphalen — 62 Jahr 17 Tage alt.

340. D. 10. zu Itzehoe der abgegangene Senator J. Konr. Diercks, im 78. Lbsj., hinterl. Kinder u. Enkel.

341. D. 10. zu Greiz der f. Kämmerer Henning.

342. D. 10. zu Graudenz (Westpreuß.) der Vorstand der königl. Garnisonverwaltung Kalnassi v. Kalnass — im 44. Lebensj.

343. D. 10. zu Kassel der Regierungsdirektor Heinr. Fr. K. Aug. Scheffer, Ritter des Ordens v. goldenen Löwen, ein sehr geschätzter Beamteter.

344. D. 11. zu Tübingen der Obertribunalrath Dr. J. Fr. Melch. von Kapff, Ritter des Ordens der würt.

Krone, als juriſt. Schriftſteller (Diss. de effectu divortii quoad bona speciatim sec. jus Wirtembergicum. 1792. — Sammlung einzeln ergangener Verordnungen im Herz. Würtemberg u. ſ. w. 1800. — Merkwürdige Gerichtsſprüche der hohen u. höchſten Gerichtshöfe in Würtemberg. 1. Bd. 1821.) bekannt, geb. zu Lorch am 8. Jan. 1769.

345. D. 11. zu Leipzig der Advokat Dr. jur. Osw. Frhr. v. Teubern, Verf. einer Abhandlung: „Ad legem ult. Cod. de pactis pignorum et de lege commissoria in pignoribus rescindenda“ 1836, geboren zu Dresden am 20. Mai 1814.

346. D. 12. zu Erfurt der k. Landrath a. D., auch Hauptmann a. D. vom 16. Inf. Reg. von Helmolt.

347. D. 12. zu Demmin (Pommern) der Dr. F. Wiebelitz — im 61. J.

348. D. 13. zu Ingolſtadt der k. Rentbeamtete und Inhaber der goldenen Verdienſtmedaille Johann Bapt. Beer — im 60. J.

349. D. 13. zu Brünn der mähriſch-ſtändiſche Archivar und Hiſtoriograph Anton Boczek, durch die Herausgabe des verdienſtvollen Werkes: Codex diplomaticus et epistolaris Moraviae. Tom. I—IV. 1836—45. und die Schrift: Mähren unter K. Rudolph d. Erſten 1835, rühmlich bekannt.

350. D. 13. zu Potsdam der k. preuß. Obriſtlieutenant a. D. und Ritter ꝛc. Ludwig Anton von Luvinski — im 75. J.

351. D. 13. zu Ofen der Erzherzog von Oeſterreich und Palatin von Ungarn, Joſeph Anton Johann, geboren den 9. März 1776, Sohn Kaiſer Leopold II. und Bruder Kaiſer Franz I.

352. D. 14. zu Tondern im Schleswig'ſchen der Senator und Kaufmann Hans Peterſen Angel, faſt volle 78 J. alt, hinterl. Wittwe und Kinder.

353. D. 14. zu Aachen der Jubilarprieſter Anton Wilh. Deboeur, älteſter Kanonikus des Kollegiatſtiftes und ehemal. Generalvikariats-Sekretär des aachener Bisthums — im 82. J.

354. D. 14. zu Kunersdorf (Schleſien) der k. Oberförſter Friedrich Gadow, im 55. Lebensj.

355. D. 14. zu Breslau der Ober- und Religionslehrer am kathol. Gymnaſium Athanaſ. Stenzel — 47 J. a.

356. D. 14. zu (?) (Preußen) der Prem. Lieut. vom 1. Bat. (Münſter) 13. Ldw. Reg. Tuchmann.

357. D. 15. zu Jülich der Kaufmann Karl Claſſen — im 57. J.

358. D. 15. zu Hof der emer. Pfarrer Coith — 81 J. a.

359. D. 15. zu Tübingen der Dr. Fr. K. v. Fulda, erſter ord. Profeſſor in der daſ. ſtaatswirthſchaftl. Fakultät, Ritter des würt. Kronordens, Verf. der Schriften: Verſuch einer ſtatiſt. Theorie der Dächer u. Hängewerke. 1796. — Syſtemat Abriß d. Kameralwiſſenſchaften. 1800. — Grundſätze der ökon.-polit. od. Kameralwiſſenſchaften. 1816. 2. Aufl. 1820. — Ueber Produktion u. Konſumtion der materiellen Güter. 1820. — Handb. d. Finanzwiſſenſchaft. 1827. — Der Staatskredit. 1832. — Ueber d. Wirkung d. verſchied. Arten der Steuern auf die Moralität, den Fleiß und die Induſtrie des Volkes 1837 u. a. m., geb. zu Mühlhauſen an der Ems am 27. Dec. 1774.

360. D. 15. zu Groß-Dubensko (Schleſien) der emer. Erzprieſter und Pfarrer Gawliczek — 72 J. a.

361. D. 15. zu Dresden der kön. Hofgärtner Lehmann, an Auszehrung.

362. D. 15. zu Berlin der königl. Steuerrath a. D. Rau — im 85. Lebensj.

363. D. 15. zu Greifswald der inaktive Obriſt vom 2. Kür. Reg. Chriſtoph von Schmieterlöw.

364. D. 15. zu (?) (Preußen) der penſ. Major vom 3. Bat. (Sangerhauſen) 27. jetzt 3. Bat. 31. Ldw. Reg. von Steindel.

365. D. 15. zu Breslau Dr. Weber, penſ. Regim.-Arzt vom 6. Inf. Regiment.

366. D. 16. zu Weigmannsdorf bei Frauſtadt der Oberlandesgerichtsrath, Land- und Stadtgerichtsdirektor Gebel.

367. D. 16. zu Groß-Rinnersdorf (Schleſien) der Paſtor Leupold.

368. D. 17. zu Mainz der k. preuß. Reg.-Arzt Dr. Wappnitz, 40 J. alt, als med. und bot. Schriftſteller rühmlich bekannt.

369. D. 18. zu Oels der Kämmerer a. D. Berthold — 68 J. a.

370. D. 18. zu Potsdam der k. Major a. D., früher im 2. Küraſſierregiment (Königin) und Poſtmeiſter zu Müncheberg, Ritter ꝛc. ꝛc. Georg Wilhelm Philipp von Blankenſee — im 78. Lebensj.

371. D. 18. zu Berlin der k. Major a. D. Eduard von Cariſien.

372. D. 18. zu Dresden der penſ. Ingenieurhauptmann Haarenberg.

373. D. 18. zu Lügumkloſter im Schleswig'ſchen der Apotheker K. Adolph Hanſen, hinterläßt Wittwe geb. Spleth und zwei unmündige Kinder.

374. D. 18. zu Freyſing der k. bayer. Appellationsgerichtsrath Bernh. Kellermann — im 51. Lebensj.

375. D. 18. zu Breslau der Forſtinſpektor a. D. Kern — im 80. Lebensj.

376. D. 18. zu Kloſters im Kanton Graubünden der reform. Pfarrer Chr. Kind, Kancellar der bündneriſchen Synode, geb. 3. Jan. 1818 zu Chur.

377. D. 18. zu Wechſelburg der gräfl. ſchönburg'ſche Rath und Advokat Uhle.

378. D. 19. zu (?) (Preußen) der penſ. Generalmajor z. Diſp. von Freyſleben, vorher Kommandeur des 4. Inf. Reg.

379. D. 19. zu Pfaffroda der penſion. Revierförſter Köhler — 85 J. a.

380. D. 19. zu Leipzig der emeritirte Wechſelſenſal Martius — 73 J. a.

381. D. 19. zu (?) (Preußen) der Prem. Lieut. im 1. Bat. (Königsb.) 1. Ldw. Reg. Ollech.

382. D. 19. zu Mühlhauſen der kön. preuß. Obriſtlieut. a. D. und Kreisdeputirter Frhr. Sittig v. Knorr auf Sollſtedt.

383. D. 19. zu Rochlitz der emer. Pfarrer Werner zu Königsfeld — 81 J. a.

384. D. 20. zu Stolpe (Pommern) der Buchhändler Tob. Heinr. Mart. Fritſch — 32 J. a.

385. D. 20. zu Zobten der Steuereinnehmer u. Poſtexpeditor von Gorszkowski — 57 J. a.

386. D. 20. zu Freiburg der k. k. öſterr. Obriſt a. D. Herm. Frhr. von Greifenegg-Wolfurt — 72 J. a.

387. D. 20. zu Grätz Johann Hieron. Reichsgraf Herberſtein, Frhr. zu Neuberg und Gutenhaag, 75 J. alt. Er war das Haupt dieſer vom Rhein in Steiermark eingewanderten Adelsfamilie, in welcher die Truchſeſſenwürde des Herzogthums Steiermark erblich iſt.

388. D. 20. zu Berlin der Leib- und Hofzahnarzt F. Chr. Kneiſel — im 49. Lebensj.

389. D. 20. zu Groß-Neetz in Hinterpommern der Rittergutsbeſitzer Bogislaw von Lettow.

390. D. 21. zu Ulderup im ſchleswig'ſchen Lande Sundewit der Hauptprediger Oluf Meyer, früher bei

Randers in Jütland angestellt, in Ulderup seit 1824, hochbejahrt, hinterl. Wittwe Johanna, geb. Wicken u. Kinder.

391. D. 21. zu Walzenhausen im Kanton Appenzell Hauptmann Niederer, in vorgerücktem Alter.

392. D. 21. zu Leipzig der prakt. Arzt Dr. Val. Traug. Leber. Polack, Vf. einer Abhandlung „de consumtione pulmonum ejusque prodromis et cura" 1802 und einiger Journalaufsätze, geb. zu Wurzen am 19. Aug. 1776.

393. D. 21. zu Rebenthin der Prediger August Spieske — 39 J. a.

394. D. 21. zu Mechterstedt (Herzogth. Gotha) der Dr. med. Joh. Gottl. Stötzer — im 81. J.

395. D. 21. zu Bonn der Kaufmann Joh. Mich. Weiland — 63 J. a.

396. D. 22. zu Altona der geh. Leg.-Rath Bokelmann, früher k. dän. Geschäftsträger und Gen.-Konsul in Hamburg.

397. D. 22. zu Plauen (Sachsen) der vormal. Kaufmann und Stadtrath Buch — 74 J. a.

398. D. 22. zu Brieg der Oberbergrath Anton Graf — 67 J. a.

399. D. 22. zu Kirchminshagen der Lieutenant Karl Albrecht von Kameke — im 84. Lebensj.

400. D. 22. zu Strehlen der Sanitätsrath u. Kreisphysikus Dr. Klose — 76 J. a.

401. D. 22. zu Leipzig der Oberpostamtssekretär Meyer sen. — 47 J. a.

402. D. 22. zu Stuttgart der pens. Oberamtmann von Pistorius — 75 J. a.

403. D. 22. zu Halle der k. Salinenkassenrendant von Röder.

404. D. 23. zu Cölln (bei Meißen) der k. sächs. Hofkellermeister Benisch — 81 J. a.

405. D. 23. zu Bunzlau der Kreisthierarzt Hager — 31 J. a.

406. D. 23. zu Bremen der Bürgermeister S. H. Nonnen, Doktor der Rechte, 70 J. alt, im Jahr 1822 zur Bürgermeisterwürde erhoben.

407. D. 23. zu Augsburg der Kaufmann Karl Ant. Tessari, nach kurzem Unwohlseyn in Folge einer Lungenlähmung — im 55. J.

408. D. 24. zu Leipzig der Dr. med. Bergt aus Burgstädt — 83 J. a.

409. D. 24. zu (?) (Preußen) der pens. Hauptmann vom 11. Inf. Reg. Crüger.

410. D. 24. zu Berlin der Regisseur des königsstädt'schen Theaters Karl Kindler.

411. D. 24. zu Bromberg der Hauptmann a. D. v. 5. Inf. Reg. Joh. von Soubiran.

412. D. 25. zu Halle der Unterbibliothekar an der dortigen Universitätsbibliothek, Professor, Dr. theol. K. Ed. Förstemann, zugleich Sekretär des thür.-sächsischen Vereins für Erforschung vaterländ. Alterthümer und in dieser Eigenschaft durch die Herausgabe der „Mittheilungen aus dem Gebiete hist.-antiquar. Forschungen" 1—7. Bd. 1834—46, insbesondere aber durch seine fleißigen Arbeiten im Fache der Reformationsgeschichte (Archiv für die Geschichte der kirchl. Reformation. 1831. — Urkundenbuch zu der Geschichte des Reichstages in Augsburg im J. 1530. 2 Bde. 1833—35. — Neues Urkundenbuch zur Gesch. der evangel. Kirchenreformation. 1. Bd. 1842. — Denkmale dem Dr. Mt. Luther von der Hochachtung u. Liebe seiner Zeitgenossen errichtet. 1846 u. m. a.) sehr verdient, geb. zu Nordhausen am 12. Aug. 1803.

413. D. 25. zu Dirsdorf bei Nimptsch (Schlesien) der evangel. Pfarrer Neumann — im 61. Lebensj.

414. D. 25. zu Regensburg der Regierungsdirektor der Kammer der Finanzen Jak. v. Windwart, langjähriges Mitglied und Sekretär der Kammer der Abgeordneten, ein sehr geachteter Beamteter — im 55. Lebensj.

415. D. 26. zu Schlagenthin der Amtsrath K. A. Lucke.

416. D. 26. zu (?) (Preußen) der pens. Prem. Lieut. von der 3. Inf. Reg. Garn. Komp. Ohlenschläger.

417. D. 26. zu Hannover der pens. Postmeister K. Fr. Resag — 78 J. a.

418. D. 26. zu Domitzsch a. d. E. der Kaufmann und Senator Rothing — 59 J. a.

419. D. 26. zu Laubach die verwittw. Gräfin Henriette zu Solms-Laubach, geb. Gräfin von Degenfeld-Schönburg — 71 J. a.

420. D. 26. Jan. zu Berlin der pens. geh. Sekretär G. M. Tuckhardt, Ritter des rothen Adlerordens.

421. D. 27. zu Breslau der Hauptmann und Regierungssekretär a. D. von Langen — 63 J. a.

422. D. 27. zu Köln der Dr. Joh. Jos. Schlösser, seit 1819 Mitarbeiter und seit 1820 Mitredakteur der „Kölnischen Zeitung", geb. das. am 21. Juni 1780.

423. D. 28. zu Trebnitz der Schulrektor Kaschmieder — 39 J. a.

424. D. 28. zu Wohlau der Hauptstadtamtsrendant a. D. Neumann — 73 J. a.

425. D. 29. zu Egeln (Prov. Sachsen) der Prov.-Steuerdirektor a. D., geh. Finanzrath Ernst Heinrich Eberhard Sigismund Sack — im 73. Lebensj.

426. D. 30. zu Dresden der kön. sächs. Hofrath Fr. Chr. Franz. Er war zu Schleiz im Voigtlande geboren, lebte als fürstlicher lynar'scher Kanzleisekretär bis 1796 zu Drehnau in der Niederlausitz, durchreiste Schlesien, Polen, Böhmen, Mähren u. s. w., ließ sich im Jahr 1800 zu Dresden als privatis. Gelehrter nieder, ward 1806 Magister der Philosophie, 1807 erster Sekretär bei der k. sächs. Landeskommission, 1808 beständiger Sekretär der leipziger ökon. Societät, 1816 kön. sächs. Hofrath und 1823 Oberbauamtssekretär mit Niederlegung seiner leipziger Stelle. — Von seinen forst-, land- und hauswirthschaftl. Schriften sind uns folgende bekannt geworden: Beantwort. d. Frage: Wie dem Holzmangel vorzubeugen sey? Eine von der mainzer Akad. nützl. Wissensch. zu Erfurt gekrönte Preisschrift. Lpz. 1795. — Versuch über die Rettungsmittel des in den voigtländ. Waldungen durch den Raupenfraß betroff. Holzes. Ebds. 1798. — Der Spreewald in physikal.-statist. Hinsicht, durch wichtige Urkunden und Aktenstücke erläutert. Görl. 1800. — Freimüthige Gedanken über die Gebrechen uns. heutigen Forst- und Landwirthschaft und die Mittel zu ihrer Verbesserung u. s. w. (Ein von der leipziger Societät 1798 erhalt. Accessit). Leipz. 1801. — Staatswirthschaftl. Abhandlungen über ältere und neuere Magazin- und Versorgungsanstalten ꝛc. Nebst einer Tabelle. Hof 1805. — Vorschläge zur Erhöhung d. Nationalwohlstandes und Völkerglückes; ein Versuch ꝛc. Dresden 1806. — Prakt. Handbuch für Forst- und Bauleute, insbes. aber für Künstler und Handwerker, welche in Holz arbeiten ꝛc. A. u. dem T.: Erfahrungen und Vorschläge, dem Nutz- und Bauholze durch gewisse Vorrichtungen ꝛc. die nöthige Härte und Haltung zu geben u. s. w. Ebds. 1814. — Aufruf an die Polizei-, Forst- und Schulbehörden zur Verhütung der unnützen Verfolgung versch. Vögel u. anderer Thiere ꝛc. Ebds. 1816. — Ueber die zweckmäß. Erziehung, Fütterung und Behandlung der zur Veredlung u. Mastung bestimmten Hausthiere. In physiol.-physikal. und ökon. Hinsicht. Ebds. 1821. — Prakt. Anweisung zur Vervollkommnung der Viehzucht, als eine weitere Ausführung des Werkes: Ueber die Erziehung, Fütterung ꝛc. Ebds. 1824. — Außerdem hat er Aufsätze geliefert in

Hermbstädt's *) Museum, in Pohl's Archiv der deutschen Landwirthschaft, in die „Dresdner gemeinn. Blätter", in „Schnee's landwirthsch. Zeitg.", in den „Allgem. Anzeiger der Deutschen", in das „Leipz. Intelligenzblatt"; auch Recensionen in verschiedene Literaturzeitungen.

427. D. 30. zu München der pens. k. Generalieuten. Jak. Ritter von Zentner, 69 J. alt, früher Kommandant der Vestung Forchheim.

428. D. 31. zu Pulsnitz der emeritirte Bürgermeister Garten — 65 J. a.

429. D. 31. zu Jakobsdorf der Rittmeister u. Landrath a. D. von Gellhorn auf Jakobsdorf.

430. D. 31. zu Neu-Ruppin der Doktor d. Medicin und Chirurgie H. Hartmann — im 73. Lebensj.

431. D. 31. zu Tiflis der Dr. Mor. Lewald, Vf. einer Abhandlung „de talipedibus" (Berol. 1838.) — im 32. Lebensj.

432. D. 31. zu Liebenwerda der kön. preuß. Kreisjustizrath und Land- und Stadtgerichtsdirektor Meißner — 68 J. a.

433. D. 31. zu Alt-Landsberg der k. Superintendent Neumann.

434. D. 31. zu Binsfeld der Pfarrer Otto Weber — im 59. J.

435. Anf. Jan. zu Stettin der Gymnasiallehrer Dr. Gust. Bauer.

436. Anf. Jan. zu Nürnberg der Kaufmann Jul. Blumröder.

437. Anfang Januar zu Stuttgart der Oberrevisor Erbe.

438. Anf. Jan. zu St. Petersburg der Professor Dr. A. Grimm.

439. Anf. Jan. zu Frankfurt a/O. der Hauptmann Karl Knell.

440. Anf. Jan. zu Landau der Dr. K. L. Löhlein.

441. Anf. Jan. zu Riga der Bürgermeister Joh. Georg von Stresow.

442. Im Jan. zu (?) (Oestr.) der Hauptmann vom Palombini Inf. Reg. Franz Baron Apfalter v. Abfaltern.

443. Im Jan. zu (?) (Oestr.) der Obrist Joseph Aulich, Unterdirektor des militär.-geogr. Instituts.

444. Im Jan. zu Mainhardt der Dr. Backmeister.

---

*) Dessen Biogr. siehe im 11. Jahrg. des N. Nekr. S. 704.

445. Im Jan. zu Trebschen (Brandenb.) der Pastor Benade.

446. Im Jan. zu Stuttgart der Hauptpostmeister Breyer.

447. Im Jan. zu Düsseldorf der Regierungsregistrator Ant. Cantador.

448. Im Jan. zu Genninsch-Wartebruch (Brdnbrg.) der Prediger G. H. Evenius.

449. Im Januar zu Unterweissach der Oberförster Fischer.

450. Im Januar zu Münchberg der Pfarrer F. P. Flessa.

451. Im Jan. zu München der Glasmaler Sigm. Frank aus Nürnberg, 77 J. a. Bekannt als einer der Männer, die durch eifriges Forschen dazu beitrugen, mehere verloren geglaubte Kenntnisse im Bereiche der Glasmalerkunst aus früheren Zeiten in die unserige überzupflanzen, wurde er im J. 1818 nach München berufen, um an der Gründung der das. Glasmalerei-Anstalt Theil zu nehmen.

452. Im Jan. zu Bremen der Kaufmann und Senator Joh. Christn. Geidemann.

453. Im Januar zu Vaihingen der Holzinspektor Grub.

454. Im Jan. zu Nemitz (Pommern) der Prediger Karl Hesse — im 41. Lebensj.

455. Im Januar zu Stuttgart der Kaufmann W. Knapp.

456. Im Jan. zu Herlazhofen der Pfarrer Kolb.

457. Im Jan. zu (?) (Oestr.) der Oberlieutenant v. Wallach. Banat. Gr. Inf. Reg. Franz Kollmann.

458. Im Jan. zu Fürth der Kaufmann Johann Heinr. Frdr. Meyer.

459. Im Jan. zu Osterburg (Pr. Sachsen) der Hofkassirer Mart. Friedr. Meyer.

460. Im Jan. zu Berlin der Steuerrath C. Rau.

461. Im Jan. zu (?) (Oestr.) der Oberlieutenant v. Ceccopieri Inf. Reg. Wolfg. Sambson.

462. Im Jan. zu Frankfurt J. N. Stümer, Mitglied der dritten Rathsbank.

463. Im Januar zu Gossau im Kanton St. Gallen der ehemal. Gemeindepräsident Joh. Suter aus Niederglatt, der 6000 Fl. zu wohlthätigen Zwecken vergabte — 72 J. a.

464. Im Januar zu Kaufbeuren der Großhändler Georg Jak. Wagenseil.

465. Im Jan. zu (?) (Oestr.) der Obristlieutenant in Pension Franz von Wahler.

466. Im Jan. zu Stuttgart der königl. Stadtförster Zweigart.

467. Ende Jan. zu Ulm der Kanzleirath Beck.

468. Ende Jan. zu Pottenstein der Magistratsrath Georg Distler.

469. Ende Jan. im Genfersee der herzogl. braunschw. Hofrath und Privatdocent in der medicin. Fakultät der Univ. Berlin Dr. Emil Isensee, Verf. der Schriften: Elementa nova geographiae et statistices medicinalis. 1833. — Neues System zur Uebersicht der inneren Krankheiten d. Menschen. 1837. — Reisen in Schottland, England, Frankreich und Deutschland. 1837. — Generalcharte der geograph. Verbreitung und des Ganges der Cholera. 1837. — Die Geschichte der Medicin und ihrer Hilfswissenschaften. 3 Bd. 1840—45. (in's Holländ. übers von Cohen, Grön. 1843 ff.) — Neues prakt. System der in der Haut erscheinenden Krankheiten. 1843. — Grundriß einer Gesch. der Natur- und Heilkunde. 1845 u. m. a.

470. Ende Jan. zu Bonn der Oberbergamts-Regist. Joh. Kasp. Aug. Mertens.

471. Ende Jan. zu Eilenburg der Fabrikant Gust. Prentzel.

472. Ende Jan. zu München der kön. Ober-Appell. Gerichtsrath Schieder.

473. Ende Jan. zu Brandenburg der Stadtbaurath J. E. Thümer.

Februar.

474. D. 1. zu Osterode (Ostpreußen) der Apotheker Erler.

475. D. 1. zu Görlitz der Polizei-Inspektor Sobotta — 41 J. a.

476. D. 2. zu Karlsruhe der Hofdiakonus August Hausrath, Mitglied der evangel. Prüfungskommission, ein wissenschaftlich tief gebildeter, als Kanzelredner und Seelsorger höchst ausgezeichneter Geistlicher, geb. zu Hochstetten im Landamte Karlsruhe am 24. Juli 1806. (Vgl. Karlsr. Zeitg. 1847. Nr. 39.)

477. D. 2. zu Sternberg (Mähren) der k. k. österr. Major a. D. von Wentzky.

478. D. 3. zu Söttichau (bei Düben) der pens. Oberförster Bredemann — 79 J. a.

479. D. 3. zu Berlin der geheime Obertribunalrath Aug. Wilhelm Ed. Scheffer, Ritter meherer Orden, Mitglied des Staatsraths und der Justiz-Examinationskommission — 67 J. a.

480. D. 3. zu Burg der kön. Bauinspektor Wäsemann — im 66. J.

481. D. 4. zu (?) (Preußen) der pens. Hauptmann vom vormal. Inf. Reg. Kurfürst von Hessen v. d. Heese.

482. D. 4. zu Eibenstock der vormal. Bürgermeister und Stadtverordneten-Vorsteher Heymann.

483. D. 4. zu Meißen der Rentbeamtete, Hauptmann und Ritter Keck von Schwarzbach — 55 J. a.

484. D 4. zu Görlitz der Kaufmann und Stadtverordnete Noack — 70 J. a.

485. D. 4. zu Leipzig der Portraitmaler Fischer aus Stauda — 38 J. a.

486. D. 5. zu Beierfeld bei Schwarzenberg der Kandidat der Theol. Blüher — 70 J. a.

487. D. 5. zu Oberau bei Lübben der Major a. D. von Festenberg-Pakisch — 77 J. a.

488. D. 5/6. zu Würzburg der Generalmajor und Brigadier der 4. Armeedivision von Greis, Ritter des bayer. Max-Jos.-Ordens — 68 J. a.

489. D. 5. zu Osterath der Kaplan Joseph Hinsgen — 30 J. a.

490. D. 5. zu Breslau der Schulrektor Kaßner — 59 J. a.

491. D. 5. zu Alt-Grottkau der Pfarrer August Knietsch — 54 J. a.

492. D. 5. zu Heinrichswalde der Pfarrer Mallik — 52 J. a.

493. D. 5. zu Niederlichtenau bei Frankenberg der Fabrikant Morosch.

494. D. 5. zu Meißen der Kaufmann Pötzsch — 42 J. a.

495. D. 5. zu Berlin der k. Postsekretär Wilhelm Schulze.

496. D. 6. zu Solothurn der Glockengießer Anton Kaiser — 45 J. a.

497. D. 6. zu Neuwied der Hofapotheker Wilhelm Stadler.

498. D. 6. zu Schmiedeberg bei Wittenberg der Lieutenant Steinert — 71 J. a.

499. D. 6. zu Uffhausen im Kanton Luzern der Vikar Xaver Troxler, geb. 1817 zu Schlierbach.

500. D. 7. zu Posen der von einer preuß. Pension lebende ehemal. polnische Minister von Breza, Vater des durch seine jüngst erschienene Schrift über Polen bekannten Eugen von Breza, im hohen Alter von einigen 90 Jahren.

501. D. 7. zu Brieg der Kommissionsrath Mützel — im 74. J.

502. D. 7. zu Stuttgart der k. würt. Obermedicinalassessor Dr. J. C. G. Reuß, Verf. meherer Aufsätze in Henke's Zeitschrift für Staatsarzneik., Schmidt's Jahrbuch der Med. u. s. w. — im 62. J.

503. D. 7. zu Karlsruhe (Schlesien) Landrath a. D. von Ziegler und Klipphausen — 75 J. a.

504. D. 8. zu Kolberg (Preußen) der Hauptmann a. D. vom 9. Inf. Reg. Freiherr von der Horst.

505. D. 8. zu Berlin der k. Hof-Postkassirer, Rechnungsrath Johann Karl Friedrich Marzahn — im 72. Lebensj.

506. D. 8. zu Augsburg der königl. Kämmerer und Generallieutenant J. B. Graf von Waldkirch, Ritter des königl. Milit. Max Jos. Ordens und meherer anderer Orden — 77 J. a.

507. D. 9. zu Berka an der Ilm der großh. sächs. Medicinalrath Dr. Imm. Eydam, Physikus u. Badearzt das., Verf. der Schriften: Prosogalgiae pathologia, dissert. inaug. Jen. 1826. — Die Erscheinungen der Elektricität und des Magnetismus in ihrer Verbindung mit einander. Ebds. 1843; mehere Beiträge zu Froriep's *) „Notizen für Natur- und Heilkunde" u. s. w., geb. zu Jena am 20. Febr. 1802.

508. D. 9. zu Niederrengersdorf (Schles.) der Rittergutsbesitzer von Mücke — 66 J. a.

509. D. 9. zu Köln Joh. Ant. Jos. Scheiffgen, Pfarrer zur heil. Marie und erzbischöfl. Generalvikariatsrath — im 67. J.

510. D. 9. zu Lübeck der Professor Dr. E. Eman. Tolhausen, ehemal. Rektor der fürstlichen Akademie zu Jassy — im 65. Lebensj.

511. D. 10. zu Homberg a. d. Ohm Lud. Böttticher, pens. Kreisrath — 61 J. a.

512. D. 10. zu Rautenkranz (Sachsen) der Hüttenwerksfaktor Frenzel — 60 J. a.

513. D. 10. zu Berlin der Dr. phil. Ferd. Küpper.

---

*) Dessen Biogr. s. im gegenw. Jahrg. des Nekr. S. 521.

514. D. 10. zu Berlin der Dr. J. Schmedding — im 71. J.

515. D. 10. zu (?) (Preußen) der Major und Kommandeur des 1. Bat. (Berlin) 2. Garde Ldw. Regiment von Wickede.

516. D. 11. zu Zweibrücken der Apotheker Phil. Bruch, als einer der gründlichsten Kenner der Mooſe und durch Herausgabe des unter Mitwirkung von Schimper und Gumbel bearbeiteten ſchätzbaren Werkes: Bryologia Europaea seu genera muscorum Europaeorum monographia illustrata. (Fasc. I—XXXI. 1837—46.) rühmlichſt bekannt, geb. am 11. Febr. 1781.

517. D. 11. zu Braunſchweig der Hof- und Juſtizrath Dr. Fricke, Advokat und Notar daſ., bis 1830 Beamteter im herzogl. Miniſterium — 64 J. a.

518. D. 11. zu Forſthaus bei Brück der kön. preuß. Oberförſter J. H. K. Meyer — 70 J. a.

519. D. 11. zu Groß-Furra der Kammerjunker und Lieutenant Bruno Wurmb von Zinck — im 26. J.

520. D. 12. zu Nideggen der königl. Juſtizrath und Friedensrichter Chriſt. Brünninghauſen, Ritter des rothen Adlerordens 3. Klaſſe mit der Schleife — 74 J. a.

521. D. 12. zu Breslau der Juſtizrath R. Freiherr von Falkenhauſen — 43 J. a.

522. D. 12. zu Darmſtadt Ludwig Karl Georg Küſter, Archivar. unverehelicht, alt 86 J. 1 M. 5 T.

523. D. 12. zu Breslau der penſ. Regierungsſekretär Lehmann.

524. D. 12. zu Prag der Gutsbeſitzer und Landſtand in Böhmen Karl Ferd. Frhr. von Puteani, einer der ausgezeichnetſten Landwirthe und tüchtigſten Votanten auf den Landtagen. Seinen regen Eifer für alles Gemeinnützige bewährte z. B. der von ihm ausgegangene menſchenfreundliche Antrag: einen Aktienverein für Erbauung wohlfeiler Miethwohnungen zu Gunſten der ärmeren Volksklaſſe in Prag zu bilden, wozu eine Summe votirt worden. Seine Mitſtände, deren Achtung er in hohem Grade genoß, könnten ihm kein ſchöneres Denkmal ſetzen und ſich durch nichts größere Sympathieen im Publikum erwerben, als wenn ſie das von ihm Angeregte im Intereſſe der guten Sache ausführten und recht bald aus eigenen Mitteln das erſte Haus dieſer Art in irgend einem Theile der Hauptſtadt erbauen ließen, wozu nur ein Kapital von 20 bis 30,000 Fl. K. M. erforderlich wäre, das ſich nach Jahresfriſt verzinſen würde.

525. D. 12. zu Lichtenstein der Kaufmann Seydel — 68 J. a.

526. D. 13. zu Husum im Schleswig'schen der zweite Bürgeister und Kaufmann Aug. Fr. Paulsen (er starb eigentlich bei einem Besuche in der hamburger Vorstadt St. Pauli), im 80. J. des L., hinterl. Wittwe Katharina Louise, geb. Esmarch, Kinder und Enkel.

527. D. 14. zu Przychod Pfarrer Krain — 66 J. a.

528. D. 15. zu Dresden der k. sächs Appellationsrath von Broizem — 48 J. a.

529. D. 15. zu Posen der k. Ober-Appellationsger.-Rath Karl Friedrich Fischer.

530. D. 15. zu Straubing der Prior der beschuhten Karmeliten P. Heitzer — 69 J. a.

531. D. 15. zu Quedlinburg der Major a. D. Frhr. Adolph von Rhade, Ritter des eisernen Kreuzes.

532. D. 15. zu Berlin der Banquier Otto Saß — — im 40 J.

533 D. 15. zu Elsey der Oberkammerrath u. Justizkommissar Joh. Engelb. Ueberhorst.

534. D. 16. zu Mittelfeld der pr. Lieutenant a. D. Bernd von Brockhausen aus dem Hause Rützenhagen — im 68. Lebensj.

535. D. 16. zu Poln. Neukirch der Schloßkaplan Müller — 77 J. a.

536. D. 17. zu Hirschberg der Pastor emer. Liebich — 72 J. a.

537. D. 17. zu Stettin der k. preuß. Obrist a. D. Johann Friedrich Post, Ritter ꝛc. — im 60. Lebensj.

538. D. 17. zu Pförten in d. Niederlausitz der Amtsphysikus Dr. C Fr. Tempel, Ritter des rothen Adlerordens, Verf. einiger kleiner medicinischer Abhandlungen, geb. zu Wittenberg am 5. April 1768.

539. D. 17. zu Pappenreuth bei Fürth Fr. Christ. Thomasius, Jubiläus und Inhaber der Ehrenmünze des Ludwigordens. Er war 1770 am 14. Aug. zu Unternzenn in Franken geboren, wurde 1791 Predigtamtskandidat, in demselben Konrektor zu Windsheim, 1792 Pfarrer zu Egenhausen, 1807 zu Ehingen, 1816 Pfarrer und Dekan zu Uffenheim; seit 1832 wirkte er in der Landgemeinde zu Pappenreuth, wo jetzt das Grab dieses verdienten und frommen Geistlichen sich findet. In weiteren Kreisen hatte er sich als Landtagsdeputirter und Verfasser der Schrift: „Ueber Veredlung des christlichen Kultus durch Hilfe der Aesthetik. Nürnb. 1803" bekannt gemacht. Der erlanger

Professor Dr. Ph. und der Universitätsprediger Th. G. Thomasius sind Söhne des Verewigten.

540. D. 18. zu Pyritz (Pommern) der k. Rittmeister a. D. Ferdinand Breuer.

541. D. 18. zu Neumarkt der Kreisjustizrath und pens. Land- und Stadtgerichtsdirektor Moll — 76 J. a.

542. D. 19. zu Dittersbach bei Sagan der Rittergutsbesitzer Karl August Neumann.

543. D. 20. zu Köslin der pens. k Salarienkassenrendant Joseph Maximilian von Gordon — im 75. Lebensj.

544. D. 20. zu Riegersdorf (Schlesien) der Pfarrer und Erzpr. Ant. Hoffmann — im 70. J.

545. D. 20. zu Stralsund der k. Kanzleirath Karsten.

546. D. 20. zu Arnsberg der Oberlandesgerichts-Assessor Joseph Kaupisch — im 51. J.

547. D. 20. zu Eisenberg (im Altenburg'schen) der Zeuchfabrikant Kretschmann sen.

548. D. 20. zu Braunschweig der Abt, Hof- und Domprediger, auch Seminardirektor Dr. Westphal. — Nach einer allgemein verbreiteten und von seinen näheren Bekannten bestätigten Erzählung soll ihm schon seit langen Jahren der 20. Febr. 1847 als sein Todestag bekannt gewesen seyn. Früher Landprediger, wird er in einer Nacht durch Klopfen an der Thür aus dem Schlafe geweckt und sieht vor derselben einen Mann mit einer Laterne stehen. In der Meinung, daß ein Kranker oder Sterbender seinen Beistand verlange, eilt er hinunter, wo der Mann auf seine Fragen nicht antwortet, sondern Zeichen macht und immer vorangeht, bis er sich plötzlich zu seiner Ueberraschung vor der offenen Kirchthüre auf dem Kirchhofe befindet. An dieser steht in deutlicher Schrift: „Abt Westphal, gest. den 20. Febr. 1847." Während er dieses liest, ist sein Begleiter verschwunden; er macht aber einige Zeichen, um sich zu überzeugen, daß er nicht geträumt habe, welche er auch am anderen Tage wieder findet, übrigens aber die Begebenheit seiner Familie mittheilt, ohne jedoch das Jahr des Todes zu nennen. Viele Jahre sind seitdem verflossen, er ist wirklich zum Abt ernannt, der Monat Februar ist stets für seine Familie eine Zeit der Angst gewesen und mag es nun als ein Fieberbild oder wie sonst zu erklären seyn: er ist am 20. Februar 1847 gestorben. Sein Verlust wird von allen Seiten lebhaft betrauert.

549. D. 20. zu Solothurn der Altstadtrath u. Kaufmann Franz Zetter.

550. D. 21. zu Ludwigsburg der M. Cph. Friedr. Baier, bis 1840 Pfarrer zu Koppenweiler, Senior der evangel. Geistlichkeit Würtembergs — im 90. Lebensj.

551. D. 21. zu Lublinitz (Schlesien) der Kreisthierarzt Busch — 29 J. a.

552. D. 21. zu Lagow in d. N. der Oberförster a. D. König.

553. D. 21. zu Offenbach Felix Pilger, Stabsauditeur und Advokat.

554 D. 22. zu Weilheim unter Teck der kön. würt. Unteramtsarzt Dr. von Beuttenmüller, Ritter des Ordens der würt. Krone — 63 J. a.

555. D. 22. zu Breslau der Oberamtmann u. Rittergutsbesitzer Eisfeldt auf Schalkau und Stanowitz — 77 J. a.

556. D. 22. zu Berlin der pens. k. Stabsarzt Ernst Philipp August Meyer.

557. D. 22. zu Parchwitz der Kaufmann Seidel — 83 J. a.

558. D. 23. zu Berlin der Kaufmann S. Marasse — 80 J. a.

559. D. 23. zu Dresden der Kaufmann Schönberg — 82 J. a.

560. D. 23. zu Brünn der Direktor Wilh. Tappert — im 24. Lebensj.

561. D. 24. zu Schweidnitz der Justizrath Aschenborn — 68 J. a.

562. D. 24. zu (?) (Preußen) der pens. Obristlieut. und Chef der 8. Inval. Komp. von Bosse.

563. D. 24. zu Berlin der Arzt Dr. Edm. Ribbentrop, Verf. einer Abhandlung „de physiologia doloris“ (Berol. 1839).

564. D. 24. zu Stendal (Prov. Sachsen) der Major des k. 26. Infanterieregiment a. D. Cornelius Adrianus van Vliet — im 64. Lebensj.

565. D. 25. zu Breslau der Partikul. und Diakonus der Hofkirche Friedr. Ferdinand Hesse — 69 J. a.

566. D. 25. zu Lippehne (Brandenburg) der Pastor emer. v. Cossin Karl Ludw. Krüger — im 78. J.

567. D. 25. zu Krossen der k. Major a. D. Freiherr von Seckendorff-Gutend.

568. D. 26. zu Juliusburg der Steuereinnehmer und Posterpedient Boujon — im 52. J.

569. D. 26. zu Berlin der Oberinspektor August Kielbock — 43 J. a.

570. D. 26. zu Wien der pens. k. k. österr. Obristlieutenant D. Graf von Lichtenberg — 76 J. a.

571. D. 26. zu Paris der Ministerresident der Großherzoge von Sachsen-Weimar, Mecklenburg-Strelitz und Oldenburg, Weyland d. A., schon seit dem Jahr 1823 als Gesandtschafts-Sekretär von Weimar hierher gekommen und später zum Ministerresidenten befördert. Am 1. März fand sein feierliches Leichenbegängniß Statt, mit Trauergottesdienst in der protestantischen Kirche, von wo der Zug sich nach dem großen Kirchhofe des Père Lachaise in Bewegung setzte. Das ganze diplomatische Korps erwies seinem dahingeschiedenen Kollegen die letzte Ehre. Auch der deutsche Hilfsverein war durch 10 Mitglieder seines Ausschusses in dem Trauerzuge vertreten, da der Verstorbene Präsident dieses Vereins gewesen war und um denselben sich große Verdienste erworben hatte. Er war ein Mann, der für alles Gute, Edle und Schöne stets die regste Theilnahme bezeugte und durch die Offenheit und Biederkeit seines ganzen Wesens eben so sehr alle Herzen gewonnen hatte, als durch seinen Charakter und seine, fast unerschöpfliche, Wohlthätigkeit die allgemeine Hochachtung. Er verdient es, daß das ganze deutsche Vaterland seinen Namen auch nach seinem Tode noch mit der Anerkennung umgebe, auf welche derselbe ein gegründetes Recht erhalten hat durch die theilnehmende Sorgfalt, welche er stets allen Angehörigen Deutschlands ohne Unterschied des Volksstammes oder der Religion bewies.

572. D 26. zu Wolkramshausen (bei Sondershausen) der kurhess. Major à la suite und Rittergutsbesitzer Fr. Karl von Wilke, an den Folgen eines Schlagflusses in seinem bald vollendeten 83. Lebensj.

573. D. 27. zu Berlin der kön. Regierungskanzleiinspektor a. D. H. F. W. Keyser — im 70. J

574. D. 27. zu Görlitz der Prem. Lieutenant a. D. Weiner — 55 J. a.

575. D. 28. zu Münster der Kons.-Rath Jak. Hm. Daub, Pfarrer der dasigen evangel. Gemeinde, Vf. der Schriften: Christliche Stimmen aus der Tiefe. 2 Bdchn. 1831. 1833. 2. Aufl. 1846. — Der Sternenhimmel mit christl. Auge zur Erhebung d. Herzens betrachtet. 1836. — Heimathliches in Predigten. 1837. — Christliche Stimmen von den Bergen. 1838 u. s. w.

576. D. 28. zu (?) (Preußen) der Hauptmann vom 34. Inf. Reg. (2. Res. Reg.) Döring.

577. D. 28. zu Stargard der k. Poſtſekretär Wilh. Hugo.

578. D. 28. zu Buchholz (Brandenb.) der Kämmerer, früher Apotheker zu Storkow Karl Friedrich Prochno — im 76. Lebensj.

579. D. 28. zu Berlin der Rittmeiſter a. D. und Domkapitular Graf Wilhelm Friedr. Maximilian von Voß — im 65. Lebensj.

580. Anf. Febr. zu Hailſingen der Pfarrer Küttler.

581. Anf. Febr. zu Munderkingen der Dr. Kurz.

582. Im Febr. zu (?) (Preußen) der Obriſt a. D. vom 1. Drag Reg. von Arnim.

583. Im Febr. zu (?) (Oeſterreich) der Kaplan vom Wrcher Inf. Reg. Franz Blaſchka.

584. Im Febr. zu Seligenſtadt Andr. Georg Chr. Borchelmann, Landrichter — 48 J. a.

585. Im Febr. zu Backnang der Stadtrath Chriſt. Breuninger.

586. Im Febr. zu Pirmaſens der Pfarrvikar Paul Ed. Dalläus.

587. Im Febr. zu Wien der k. k. penſion. Generalmajor Rittel von Ertel.

588. Im Febr. zu Lichtenrade (Brandenb.) der Prediger J. Ch. Aug. Häfner.

589. Im Febr. zu Prag der Profeſſor des Kontrabaſſes Wenz. Hauſe, Verf. einer vorzüglichen „Schule des Kontrabaſſes.“

590. Im Febr. zu Beſigheim der Stadtrath Jakob Herdtle.

591. Im Febr. zu Mailand der k. k. öſterr. Platz-Oberlieutenant Peter Krauß.

592. Im Februar zu Lutry im Kanton Waadt der Großrath Lavanchy.

593. Im Febr. zu Sevigliano der k. k. penſ. General der Kavallerie Frhr. von Mohr, Thereſienordensritter u. Inhaber des k. k. 5. Dragonerregiments Prinz Eugen von Savoyen.

594. Im Februar zu Berlin der Kunſthändler F. F. Müller.

595. Im Februar zu (?) (Oeſtr.) der Oberlieutenant vom Brooder Gr. Inf. Reg. Hilarius Muſchich.

596. Im Febr. zu Bönnigheim der Stadtarzt Nellmann.

597. Im Febr. zu (?) (Oeſterr.) der Oberlieutenant vom E. H. Franz Karl Inf. Reg. Sam. Piſchevich.

598. Im Februar zu Mössingen der Apotheker Karl Rau.

599. Im Febr. zu Trommetzheim der Pfarrer Theod. Roth.

600. Im Febr. zu (?) (Oesterr.) der Oberlieutenant vom E. H. Rainer Inf. Reg. Karl Schilke.

601. Im Febr. zu Sebaldushof der Dr. jur. K. Fr. Ed. Sietze, früher seit 1830 Privatdocent und 1832 und 1833 außerordentl. Professor der Rechte an der Universität Königsberg, Verf. der Schriften: Grundbegriff der preuß. Staats- und Rechtsgeschichte. Königsberg 1829. — Diss. num vett. Germanorum successionis in alodia ordo fuerit parentelaris. Ibid. 1830. — Ausübung oberstrichterlicher Gewalt der Staats- und Kabinetsjustiz in wesentlicher Differenz dargestellt. Ebds. 1835. Er war 48 Jahr alt.

602. Im Febr. zu Ansbach der Bürgermeister Georg Albrecht Stirl.

603. Im Febr. zu Potsdam der Kaufmann Karl von Uslar-Gleichen.

604. Im Febr. zu Mailand der k. k. österr. Obristlieutenant v. Weikersreuter, Chef des lombardischen Militärpolizeiwachkorps — 68 J. a.

605. Im Febr. zu Herzogswaldau der kath. Pfarrer Wermund.

606. Ende Febr zu Stuttgart der Baumeister Alb. Föhr.

607. Ende Febr. zu Frankfurt a. M. der Dr. Karl Aug. Petzsch.

608. Ende Febr. zu Mittelbuch der Pfarrer Stäuble.

609. Ende Febr. zu Buckow (Brandenb.) der Konrektor Joh. Gottfr. Benj. Stein.

610. Ende Febr. zu Eichstädt der Appellations-Ger.-Sekretär Julius Voigt.

611. Ende Februar zu Nagold der Apotheker C. G. Zeller.

März.

612. D. 1. zu (?) (Preußen) der Major v. 29. Inf. Reg. von der Boeck.

613. D. 1. zu Prag der Professor Jos. Chmela, ein um die czechische Literatur sehr verdienter Schriftsteller, geb. zu Trebic in Mähren — 54 J. a.

614. D. 1. zu Forsthaus Kerngrund der kön. Förster Johann Christian Friedrich Zorn — im 65. Lbsj.

615. D. 2. zu Düsseldorf der Premierlieutenant im 7. Uhlanenregiment, Freiherr Bleicher von Falkenstein, im 39. Jahre seines Alters und einer 22jährigen Dienstzeit. Der Staat verliert in ihm einen treuen Diener, das Regiment einen wahrhaft tüchtigen Officier und das Officierkorps einen ehrenwerthen Kameraden.

616. D. 2. zu Königsberg in Preuß. der Obrist und Kommandeur der 1. Landwehrbrigade von Craushaar — im 56. Lebensj.

617. D. 2. zu Koblenz der kön. preuß. Major a. D. Wilh. Friedr. Ant. Musculus, an den Folgen einer Lungenlähmung.

618. D. 2. zu Dresden der Dr. med. Rotter — 46 J. a.

619. D. 3. zu Adelsheim der kön. bayer. Rittmeister Friedr. Ernst Frhr. von Adelsheim — im 63. Lbsj.

620. D. 3. zu Waltdorf der Pfarrer Haupolt — im 81. J.

621. D. 3. zu Niemegk bei Wittenberg der Pfarrer Sam. Wilh. Merker, 61 Jahre hindurch Pfarrer zu Drundorf, Ritter des rothen Adlerordens 3. Kl. mit der Schleife — 85 J. a

622. D. 3. zu Breslau der Lieutenant der 6. Jäger-Abth. Graf von Pilati — 32 J. a.

623. D. 3. zu Stettin der Generallieutenant a. D. Freiherr von Troschke — im 67. J.

624. D. 4. zu Annaberg der königl. Bezirksarzt Dr. Haugk.

625. D. 4. zu Lausanne der Professor und praktische Arzt Dr. Matthias Mayor, Mitglied der schweiz. naturforschenden u. anderer gelehrten Gesellschaften, durch seine Schriften: „Essai sur la ligature en masse. Laus. 1826;“ — „Mémoire sur l'yponorthésie. Ib. 1827 u. 1833;“ — „Sur la déligature populaire. Ib. 1829;“ — „Notice sur la société pour l'amélioration des chevaux. Ib. 1832;“ — „La médecine et la chirurgie popnlaire. Ib. 1845;“ — „Excentricités chirurgicales. 2 Vol. Ib. 1845;“ — „Théorie et principe fondamental du traitement mécanique des gibbosités. Ib. 1847;“ — „Nouvean mode de trailer les fractures Ib. 1847.“ rühmlich bekannt.

626. D. 4. zu Murten im Kanton Freiburg der Stadtschreiber und Notar Daniel Mottet — 38 J. a.

627. D. 4. zu Liegnitz der Apotheker Aug. Primke.

628. D. 4. zu Gnadenfeld bei Kosel der Lieutenant a. D. und Steuereinnehmer von Stümer — 42 J. a.

629. D. 5. zu Karlsruhe der älteste baden'sche Staatsminister (seit 1809) Frhr. Sigism. von Reitzenstein, im 82. Jahre. Als ein edler Mensch mit theilnehmendem, liebevollen Herzen, ein reichbegabter, immer strebender Geist, ein ausgezeichneter, in Kenntniß und Erfahrung hochgebildeter Staatsmann, ein ehrenhafter, treuer Diener seinem fürstl. Hause und seinem Vaterlande, ein frommer Weiser ist er sanft und ruhig aus diesem Leben geschieden. Sein bedeutendes Wirken in der Geschichte der Entwickelung Badens seit einem halben Jahrhundert, leider! freilich mit einer längeren Unterbrechung, verdient eine genaue, ausführliche Darstellung und wird sie ohne Zweifel erhalten.

630. D. 5. zu Augsburg der k. bayer. Generalmajor Joh. Nep. Schmidt, Ehrenkreuz des Ludwigsordens und Ritter der kön. französ. Ehrenlegion, in einem Alter von 70 Jahren.

631. D. 6. zu Stendal (Pr. Sachsen) der Kaufmann Johann Wilhelm Ehrich — im 67. J.

632. D. 6. zu Hitzkirch im Kanton Luzern der Gerichtsschreiber J. A. Lang.

633 D. 6. zu Stralsund der Major im 2. Lin. Inf. Reg. Wilh. Frhr. von Romberg

634. D. 7. zu Dresden der geheime Kriegsregistrator Etzler — 80 J. a.

635. D. 7. zu Lauban der Apotheker Leiner.

636. D 7. zu Rolle im Kanton Waadt der Dissidentenprediger August Rochat, Verf. der Schrift: Dieu invitant les pècheurs à se repentir et à croire, les indécis à se décider et ceux, qui savent, à pratiquer. Lausanne 1847. Seine „Oeuvres posthumes" erschienen 1847 nach seinem Tode.

637. D. 7. zu Magdeburg der Oberlandesgerichtsassessor Heinrich Vollrath am Fürstenthumsgericht zu Neiße.

638. D. 8. zu Böhne bei Rathenow der Förster Wilhelm Ebert — im 68. J.

639. D. 8. zu Dorfschellenberg (gestorben in Plauen) der emer. Pastor Ludwig — 72 J. a.

640. D. 8. zu Apenburg (Rgbzk. Magdeburg) der emerit. Superintendent und Pastor Christ. Thiede — im 79. J.

641. D. 9. zu Schwaz Joseph Ant. Edler v. Bretano-Mezzegra, im 81. J. seines Lebens, durch agrarische, industrielle und kommercielle Unternehmungen und

durch seine bis in die letzten Lebenstage angedauertes Wirken für das Wohl seiner Mitmenschen nah und fern als ächter Biedermann von altem Schrot und Korn rühmlich bekannt. Er stammte von Como aus dem alten Patriciergeschlechte der Brentani di Mezzegra, war im J. 1766 zu Allersberg in der bayer. Oberpfalz geboren, befand sich aber seit 32 Jahren in Schwaz in Tirol. Er war ein Mann von vielseitiger Bildung, der Frankreich, Italien, Spanien durchreist hatte, die Landeskultur durch sein Beispiel hob, unentgeldlich eine Kulturschule errichtete und in den Kriegsjahren durch verschiedene Missionen an die französischen Generale eine wohlthätige Wirksamkeit entfaltete. Durch seinen rastlosen Eifer und nie ermüdende Thätigkeit hat der Verewigte auch für seinen Aufenthaltsort des Guten vieles geleistet. Von 1818 bis 1838 hielt der Entschlafene auf eigene Rechnung und Gefahr Kommissionslager von leonischen Waaren und anderen Erzeugnissen des tirolischen Gewerbfleißes zu Smyrna, Alexandrien und Kairo, wodurch besonders den ersteren neue Absatzwege nach den entlegensten Ländern, selbst bis nach China und Indien, eröffnet wurden. Durch die Vertheilung neuer und nützlicher Sämereien und Knollengewächse, vorzüglich aber durch die Verbreitung von Edelreisern (Pfropfreisern) der besten und ausgesuchtesten Obstsorten hat der Verstorbene den Impuls zur Hebung der Obstbaumzucht, zur Veredlung und größeren Verbreitung dieses wichtigen Zweiges der Landwirthschaft in seiner Gegend gegeben. Sein Wahlspruch war: „Thue das Gute und wirf es in's Meer; weiß es der Fisch nicht, weiß es der Herr." Seine Leutseligkeit und muntere Laune, seine Gastfreundlichkeit und sein Eifer im Stillen zu helfen, wo es Noth that, sind bekannt und bei Jedermann, der ihn im Leben näher kennen lernte, wird der Verewigte gewiß ein freundliches Andenken zurücklassen.

642. D. 9. zu Arrönskiöping auf der schleswig'schen Insel Arröe der Assessor und Aktuar des Stadt- u. Landgerichts und Branddirektor Samuel Johannes Carstens, 32 J. alt, erst ernannt am 4. Jan. 1847, nur 3 Tage im Amte, jüngster Sohn seines ihn überlebenden alten Vaters.

643. D. 9. zu Zicher bei Neudamm der k. Oberamtmann Wilhelm Herzer.

644. D. 10. zu Köln der städt. Steuersekretär Joh. Wilh. Jansen — im 39. J.

645. D. 10. zu Münsterberg der emeritirte Pastor Meißner — 61 J. a.

646. D. 10. zu Berlin der geh. Rechnungsrath Mücke.

647. D. 10. zu Langendorf der emer. Waisenhauslehrer Voigt — 76 J. a.

648. D. 11. zu Frankfurt a. d. O. der Justizrath Aschenborn — im 65. J.

649. D. 11. zu Homburg v. d. Höhe Karl v. Buseck — alt 74 J. 10 M.

650. D. 11. zu Medebach der Gerichtsrath Hundt — 66 J. a.

651. D. 11. zu Groß-Bresen bei Guben der k. sächs. Premierlieutenant a. D. von Kutschenbach — 83 J. a.

652. D. 11. zu Reichenbach der Justizkommissar und Notar Lessing.

653. D. 11. zu Berlin der Obristlieutenant a. D. Wilhelm von Stückradt.

654. D. 12. zu Berlin der Hauptlehrer der Knabenabtheilung in der 11. Kommunal-Armenschule G. H. Breyer — im 58. J.

655. D. 12. zu Dresden der Oberhofgerichtsrath Edler von der Planitz.

656. D. 12. zu Jena der Stadtgerichtskommissar und Hofadvokat Schwabhäuser.

657. D. 13. zu Wiesbaden der k. preuß. Regierungsassessor Hermann Graf Henckel von Donnersmarck — im 29. J.

658. D. 13. zu Köln der Divisionsprediger bei der 15. Division Guido Hoffmann — 37 J. a.

659. D. 13. zu Großenhain der Fabrikbesitzer Fr. Benj. Müller — 56 J. a.

660. D. 13. zu Dillingen der kön. Obrist und Kommandant d. Chevaurlegersregiments „Herzog Maximilian" Christ. Oertel, Ritter des preuß. rothen Adlerordens 3. Klasse — im 62. J.

661. D. 13. zu Großenhain der gewesene kön. sächs. Rittmeister von Schüßler — 78 J. a.

662. D. 14. zu Straelen bei Geldern der Kaufmann Joh. Heinr. Haffmans — im 57. J.

663. D. 14. zu Pr. Stargardt der k. Physikus des stargardter Kreises Dr. Hasse.

664. D. 14. zu Goldberg der Dr. med. Hiller — im 64. J.

665. D. 14. zu Breslau F. W. Möbius, Prokurist der Buchhandlung W. G. Korn das.

666. D. 14. zu Kleve der ehemal. Kammerkanzleisekretär Heinr. Wilh. Schniewind — im 82. J.

667. D. 15. zu Münsterappel in der Rheinpfalz die Israelitin Esther Kehr, Wittwe des dort verst. Handelsmanns L. Kehr, 105 J. alt; sie war bis zu ihrer Todesstunde im Besitz ihrer sämmtlichen Geisteskräfte.

668. D. 15. zu Dietersdorf (Pr. Sachsen) der Pastor Joh. Christ. Kranert.

669. D. 15. zu Breslau der Generalmajor a. D. von Owstien — 75 J. a.

670. D. 15. zu Aldekerk in Rheinpreußen der ehem. Kanonikus zu Marienfelde und Pfarrer zu Elmpt Konr. Joh. Thomassen, Ritter des rothen Adlerordens, im 76. Lebensj. und 51. der Priesterwürde.

671. D. 15. zu Breslau der Regierungssekretär a. D. Bial — 62 J. a.

672. D. 16. zu Ulm der k. würt. Hofrath Binder — 82 J. a.

673. D. 16. zu Berlin der ehemal. Seidenwaarenfabrikant C. F. Buchholtz.

674. D. 16. zu Könitz in Westpreußen der Kaufmann A. H. Scheerbarth — 60 J. a.

675. D. 16. zu Frauenstein der kön. Postverwalter Schultze — im 65. J.

676. D. 17. zu Brandenburg a. d. H. der pension. Major vom 5. Kür. Reg. Wilh. von Eichmann.

677. D. 17. zu Luckau in der Niederlausitz der Dr. Hm. Fischer, Lehrer am das. Gymnasium, vorher bis 1841 Hilfslehrer am Gymnasium zu Sorau — 33 J. a.

678. D. 17. zu Breslau der evangel. Prediger Ferd. Fischer — 73 J. a.

679. D. 17. zu Weißenfels a./S. der Hauptmann a. D. Karl Gottlieb Friedrich von Wangelin — im 77. Lebensj.

680. D. 18. zu Schleusingen der Pastor Ernst — im 77. J.

681. D. 18. zu Biesenbrow der Oberamtmann Falkenthal — im 54. Lebensj.

682. D. 18. zu Breslau der Rittmeister a. D. Harraß von Harrassowsky — 77 J. a.

683. D. 18. zu Spandau der pens. Polizeibürgermeister Lausse, Ritter des rothen Adlerordens — im 86. Lebensj.

684. D. 18. zu Bonn der Bibliothekar an der das. Universitätsbibliothek Dr. Jos. Schram, ehem. Professor

des Natur- und Völkerrechts zu Düsseldorf, Verfasser der Schriften: J. J. Rousseau, über den Staatsbürgervertrag oder Grundsätze des öffentl. Rechts überh. 1800. — Die Verbesserung der Schulen in moral., polit., pädagog. u. polizeil. Hinsicht. 1803. 2. Aufl. 1813. — Systemat. geordnete Uebersicht der gemeinnützl. Kenntnisse für die Bildung rechtschaffener Staatsbeamten. 1805. — Kleiner Beitrag zum Weltfrieden. 1815. — Die Einheit des deutschen Vaterlandes. 1832. u. m. a. — im 76. Lebensj.

685. D. 19. zu Lauchstädt (Pr. Sachsen) der königl. Badearzt Dr. Knoch — 46 J. a.

686. D. 19. zu München Rudolph Heinr. Graf von Montgelas, k. bayer. Kammerjunker, ein Sohn des früheren Staatsministers, der durch einige schriftstellerische Arbeiten zu schönen Erwartungen berechtigte — im 30. Lebensj.

687. D. 19. zu Dresden der k. sächs. Kammermusikus Schmiedel — 73 J. a.

688. D. 20. zu Breslau der Major des 10. Infant.-Regiments von Coffrane — 48 J. a.

689. D. 20. zu Münster im Kanton Bern Dr. med. Moschard, 1815—46 Großrath des Kantons.

690. D. 20. zu Frankfurt a./M. der Direktor eines Knabeninstituts L. G. Stellwag, ein verdienstvoller Pädagog — 45 J. a.

691. D. 21. zu Pisa der k. würt. Hauptmann a. D. Friedr. von Baer.

692. D. 21. zu Hamburg der Sensal Bräunig — 83 J. a.

693. D. 21. zu Erlangen im Krankenhause in Folge einer Operation der Buchhändler W. G. Gassert. Die letzten Lebensjahre dieses alten, früher so geachteten Mannes waren durch Mangel und Noth bitter und traurig.

694. D. 21. zu Herbetswyl im Kanton Solothurn der Friedensrichter und Gemeinderath Johann Jakob Hug, um die Gründung der Pfarrei viel verdient, geb. 6. Okt. 1781.

695. D. 21. zu Butzbach Karl Mosler, Landrichter — 47 J. 8 M. 23 T. a.

696. D. 21. zu Köln Joh. Hubert Neven, Jubilarpriester und Pfarrer zum heil. Severin, Ritter des rothen Adlerordens 4. Klasse — 74 J. a.

697. D. 21. zu Dresden der kön. Zoll- und Steuerdirektor, Komthur und Ritter von Zahn — 45 J. a.

698. D. 21. zu Ronneburg der Kaufmann Ziegler — 44 J. a.

699. D. 22. zu Schweinfurt der kön. Appellationsgerichts-Acceſſiſt Franz von Berg — im 33. J.

700. D. 22. zu Breslau der Kaufmann und Stadtälteſte Biebrach — im 76. J.

701. D. 22. zu Solothurn der Muſikdirektor Fränz Brath aus Böhmen — 76 J. a.

702. D. 23. zu Berlin der kön. penſ. geh. Sekretär Sam. Gottlieb Braſt — im 78. Lebensj.

703. D. 23. zu München der Staatsrath im außerordentl. Dienſt, Großkreuz ꝛc. Anton Frhr. von Cetto, im hohen Alter von 91 Jahren, ein in früheren Jahren einflußreicher Diplomat, der das Vertrauen ſeines Königs genoß. Zur Zeit Napoleon's bekleidete er die Stelle eines bayerſchen Geſandten in Paris.

704. D. 23. zu Gläſen der Pfarrer Krehl — im 71. Jahre.

705. D. 23. zu Fröbersgrün (Reuß) der Pfarrer Rein — 46 J. a.

706. D. 23. zu Oberwinkel (Sachſen) der emeritirte Paſtor Richter.

707. D. 23. zu Plauen der Arzt Dr. Schmöger.

708. D. 23. zu Königsberg i. d. N. der Kandidat des Predigtamts und Lehrer am ſchindler'ſchen Waiſenhauſe J. H. Woytcke.

709. D. 24. zu Kreuznach der Hauptkontrolleur Jul. Bloem.

710. D. 24. zu Berlin der Rechnungsrath im kön. Hausminiſterium Friedrich Wilhelm Blumenthal.

711. D. 24. zu Frankfurt a./O. der Kaufmann Fr. Ferdinand Grabow.

712. D. 24. auf ſeinem Landgute Wallenburg der Abgeordnete der Landeigenthümer in Bayern Wilh. Frhr. von Gumppenberg.

713. D. 24. zu Herzogenbuchſen im Kanton Bern der praktiſche Arzt J. G. Küpfer.

714. D. 25. zu Ortelsburg (Preußen) der penſion. Rittmeiſter v. Landw. Bat. 34. Inf. Reg. (2. Reſ. Reg.) Drewello.

715. D. 25. zu Freiberg der Kreisſteuer-Einnehmer Hoffmann — 74 J. a.

716. D. 26. zu Celle der kön. hannov. Oberappell.-Rath H. E. Wilhelm von Kneiſen, der Letzte ſeines Namens.

717. D. 26. zu Berlin der Rentier Karl Friedr. Kolbe, Ritter des rothen Adlerordens vierter Klasse — im 66. J.

718. D. 26. zu P. Wartenberg der Major a. D. von Lettow.

719. D. 26. im Christian-Albrechts-Koeg im schlesw. Amte Tondern der k. dän. Justizrath und Inspektor Jak. Heinrich Lorenzen, Gerichtshalter daselbst, so wie in meheren benachbarten Kögen, im 68. Lbsj., hinterl. Wittwe.

720. D. 26. zu Bromberg der Land- und Stadtger.-Sekretär Gottlieb Schievelbein — im 45. Lebensj.

721. D. 26. zu Neiße der Sanitätsrath Dr. Schück — im 61. J.

722. D. 26. zu Amorbach der fürstl. leiningen'sche Geheimerath Jakob Steinwarz, Ritter des herzogl. sächs. ernestinischen Hausordens der Treue — im 68. Lbsj.

723. D. 26. zu Dresden der Registrator bei dem dortigen Appellationsgericht, Sekretär E. Zacharias, durch mehere histor. Arbeiten im Gebiete der Maurerei und die auf seine Kosten herausgegebene „Numotheca Latomorum" literarisch bekannt — 58 J. a.

724. D. 27. zu Lanck der Arzt u. Wundarzt Wilh. van Dauen.

725. D. 27. zu Graudenz der pens. Rittmeister und Train-Kontroleur Rückforth.

726. D. 28. zu Freiburg in der Schweiz der Kaufmann Ludwig Friedrich Daler aus Durlach, der den Anstoß zur Erbauung der großen Drahtbrücke, einer der schönsten Zierden Freiburgs, gegeben hatte — 70 J. a.

727. D. 28. zu Breslau der Landwirth Karl Ludw. Gottlieb Nees von Esenbeck — 68 J. a.

728. D. 28. zu Seifersdorf bei Radeberg M. Joh. Wilh. Hilliger, seit 1794 Pfarrer daselbst, Verf. der Schrift: Gebetbuch für den Landmann. 1805; — geb. zu Niedergersdorf bei Jüterbogk am 8. August 1767.

729. D. 28. zu Wien Jul. Schätzer, pseudonym als Jul. Janein, seit 1834 Mitarbeiter an meheren dort erscheinenden Journalen.

730. D. 28. zu Baden im Kanton Aargau der Kaufmann Friedrich Schwaller aus Solothurn, Mitglied der Schulbehörde — 40 J. a.

731. D. 28. zu Bielitz (Oester. Schlesien) der Lehrer Wiesner — 40 J. a.

732. D. 29./30. zu Bosatz bei Ratibor der herzogl. Kammerkalkulator Barwig — 51 J. a.

733. D. 29. zu Homburg v. d. H. der landgräflich heſſ. Oberprediger und Kirchenrath Joh. Georg Breidenſtein, im 77. J., Ritter des Civil-Verd.-Ordens der bayer. Krone und Inhaber der herzogl. naſſ. großen Ehrenmedaille.

734. D. 29./30. zu Koſel der Kaufmann Peisker — 73 J. a.

735. D. 29. zu Rendsburg der Kompagniechef des 14. Linienbataillons, Kapitän J. N. von Suhr, hinterläßt Wittwe Henriette.

736. D. 29. zu München der Regierungsaſſeſſor Joſ. Weiniſch, Redakteur des „Regierungsblattes für das Königr. Bayern" — im 43. Lebensj.

737. D. 30. zu Kraſchen der Oberamtmann Kinzel — 65 J. a.

738. D. 30. zu Lauterbach bei Marienberg der Pfarrer Merz.

739. D. 31. zu Elſterberg im Voigtlande der Oberpfarrer M. Ackermann.

740. D. 31. zu Stuttgart der evangel. Prälat a. D. Joh. Wilh. von Camerer, Ritter des Ordens der würt. Krone, früher Vikar zu Dußlingen, 1800 Diak. an der St. Leonhardskirche, dann Profeſſor der Mathematik und ſeit 1821 Rektor des Gymnaſium zu Stuttgart, als Schriftſteller beſonders im Fache der Mathematik (Apollonii de tactionibus quae supersunt, ac Lemmata Pappi in hos libros graece nunc primum edita etc. Stuttg. 1795. — R. Simon drei erſte Bücher von den Kegelſchnitten überſ. und mit Zuſätzen herausg. Ebdſ. 1809. — Euclidis elementa gr. et lat. Commentariis instructa edd. J. W. Camerer et C. F. Hauber. Ibid. 2 Voll. 1824. 26. — Beiträge zur Geſchichte des ſtuttgarter Gymnaſium. Ebdſ. 1834. — Joh. Brenz, der würt. Reformator. Ebdſ. 1840 und Abhandlungen in Bode's Jahrbuch, in Zach's monatl. Korreſpondenz u. m. a.) rühmlich bekannt; geb. zu Ohnaſtetten am 27. Febr. 1763.

741. D. 31. zu Anklam der Senator Dibbelt — im 75. Lebensj.

742. Anf. März zu Ebersbach (Schleſien) der Pfarrer Beck.

743. Anf März zu Heimsheim der Pfarr. M. Elben.

744. Anfang März zu Bremen der Kaufmann Fr. Homburg.

745. Anfang März zu Ellrichshauſen der Pfarrer Liebermeiſter.

746. Anfang März zu Leonberg der Hauptmann von Schwelkher.

747. Im März zu Donauwörth der Dr. Bernh. Baudrexl.

748. Im März zu Roßfeld der Pfarrer Bürger.

749. Im März zu (?) (Oestr.) der Obristlieutenant vom Kriegsarchiv Franz Egger von Eggstein.

750. Im März zu Ravensburg der Dekan Feuerle.

751. Im März zu (?) (Oestr.) der Hauptmann vom Gen.-Quartiermeisterstabe Karl Gyzicki Ritter v. Gozdowa.

752. Im März zu Teplitz der Kaufmann Adolf von Hagen aus Nürnberg.

753. Im März zu Arendsee (Pr. Sachsen) der Bürgermeister Wilhelm Heller.

754. Im März zu Stuttgart der Konsistorialrevisor Kübler.

755. Im März zu Ludwigsburg der Hauptmann v. der Art. von Linck.

756. Im März zu Düsseldorf der Kaufmann J. J. Löhr.

757. Im März zu (?) (Oesterreich) der Kaplan vom 1. Banal Gr. Inf. Reg. Joh. Mettikosch.

758. Im März zu Kirchheim der Hofrath Mutschler.

759. Im März zu Klötze (Pr. Sachsen) der Hauptsteueramtskontroleur Frhr. von Prinz.

760. Im März zu Sulmingen der Pfarrer Sättele.

761. Im März zu (?) (Oestr.) der Oberlieutenant vom Fürst Windisch-Grätz Chev. Leg. Reg. Berthold Schneider.

762. Im März zu Ilkendorf (Sachsen) der Kapitän Christian August von Schüßler.

763. Im März zu Marbach der Stadtschultheiß Schwarz.

764. Im März zu Landau der Regier.-Rath Andr. Stapf.

765. Im März zu (?) (Oestr.) der Hauptmann vom Herzog v. Nassau Inf. Reg. Joh. Huberth v. Steinburg.

766. Im März zu Berlin der Amtmann Kaspar Joachim Ulrich — im 69. Lebensj.

767. Ende März zu Bamberg der Oberpostamtsoffizial F. E. F. J. Bausback.

768. Ende März zu Kuglacken der Regierungsdirektor C. L. Fernow.

769. Ende März zu Neukirchen der Pfarrer Fr dr. Wilh. Kleinſchmidt.

770. Ende März zu Stuttgart der Hofmuſikus J. Waldhauſer.

April.

771. D. 1. zu Stuttgart der Veteran der würtemb. Staatsdiener, der Obertribunalpräſident von Bolley, 77 J. a. Er wohnte dem Nachmittagsgottesdienſte in der St. Leonhardskirche bei, als ihn ein Schlagfluß traf, der augenblicklich ſeinen Tod zur Folge hatte. B. entwickelte bis an das Ende ſeines Lebens eine Thätigkeit, die bewundernswürdig war. Zwar ſeit geraumer Zeit penſionirt und aus ſeinem eigentlichen Geſchäftskreis entfernt, ließ er doch keine Frage unſeres öffentlichen Lebens an ſich vorübergehen, ohne ſeine Meinung darüber zu äußern. Wie oft ſah man ihn nicht an ſchönen Frühlings- oder Sommertagen, die Allgemeine Zeitung in der Hand, welche er während ſeiner Spaziergänge zu leſen pflegte, an dieſes oder jenes Haus, an dieſe oder jene Ecke ſich lehnen, um eine Weile auszuruhen, wenn die von Alter geſchwächten Kräfte ihn nicht mehr länger tragen wollten.

772. D. 1. zu Schönau der emeritirte Schullehrer Anders — im 63. J.

773. D. 1. zu Leipzig der Bataillonsarzt Pech — 41 J. a.

774. D. 1. zu Frankfurt a. M. Wilh. Sauerwein, Vf. der Schriften: L'ami du premier age; nouveau syllabaire instr. et amus. Frcf. 1830. — A.-B.-C.-Buch der Freiheit für Landeskinder. Ebdſ. 1832. — Viertelſtündige Wirthstiſchreden. Ebdſ. 1834. — Der Gräff, wie er leibt u. lebt. Eine wahrhaftige Schulſcene. 4. A. Ebdſ. 1837. — Der Amerikaner, Scenen aus dem Volksleben in 1 Akt. Ebdſ. 2. Aufl. 1835 u. a. m.

775. D. 1. zu Schloß Annaburg (Pr. Sachſen) der Major und Direktor Karl Stein — 59 J. a.

776. D. 2. zu Frauſtadt der Kreisphyſikus Dr. Böck — 54 J. a.

777. D. 2. zu Oſchatz der vormalige Kreisſteuereinnehmer Bormann — 86 J. a.

778. D. 2. zu Oſterburg der Apotheker Bracht sen.

779. D. 2. zu Görlitz der Oberamtsadvokat Geißler — 71 J. a.

780. D. 2. zu Breslau der Kaufmann Habelt — 58 J. a.

781. D. 2. zu Koblenz der Ingen.-Lieutenant und Adjutant bei der 8. Pionier-Abth. Jakob Mentges.

782. D. 2. zu Börln der Pastor Neumann — 73 J. a.

783. D. 2. zu Berlin der k. geh. Oberpostrath a. D. Dr. Karl Philipp Heinrich Pistor — im 59. Lbsj.

784. D. 2. zu Chur der Frhr. Albert Dietegen von Salis-Grüsch, geb. 22. Juli 1815.

785. D. 2. zu Meißen der Gerichtsdirektor Advokat Schickert — 47 J. a.

786. D. 2. zu Köln der kais. russ. Staatsrath, Ritter ꝛc., Frhr. F. von Schweizer. Er lebte seit Jahren in Stuttgart und war auf einer Reise in Köln angelangt, um hier einige literarische Arbeiten zum Schlusse zu bringen. Noch wenige Stunden vor seinem ganz unerwartet eingetretenen Verscheiden hatte er sich, lebensfrisch und geistig angeregt, bei einem hiesigen Dichter befunden. Gegen 11 Uhr Abends kehrte er in sein Hôtel zurück und klagte hier dem heraufleuchtenden Wirthe plötzliches Unwohlseyn, Beengungen, starkes Herzklopfen; eine halbe Stunde nachher war er trotz aller Bemühungen des herbeigeeilten Arztes vom Schlage getroffen und bald darauf verschieden. Die deutsche Poesie verliert in ihm einen Dichter voll sinnigen Gemüths, Geistesklarheit und Formengewandtheit; für die Gesellschaft war er ein Weltmann im liebenswürdigsten Sinn, der in seinen denkwürdigen Erlebnissen und verschlungenen Lebensschicksalen einen Schatz der schätzenswerthesten Memoiren gesammelt hatte. Die Dichtungen von ihm erschienen, vor Jahresfrist etwa, gesammelt: „Gedichte d. Frhrn. v. Schweizer." Stuttg. 1845.

787. D. 2. zu Friedrichstadt im Schleswig'schen der Zollverwalter H. G. Weber, im 55. Lebensj., hinterl. Wittwe Johanna, geb. Krüger, und 5 Kinder.

788. D. 3. zu Breslau der Oberamtmann Claassen — 67 J. a.

789. D. 3. zu Anholt der fürstl. salm-salm'sche Domänenrath T. Esser — im 61. J.

790. D. 3. zu Dresden der emerit. Pastor Götz — 78 J. a.

791. D. 3. zu Kamenz der Stadtschullehrer Klien — 38 J. a.

792. D. 3. zu Nordhausen der Bürgermeister a. D. Karl Kölling.

793. D. 4. zu Berlin der ehemal. Kaufmann Frdr. Barez — im 82. Lebensj.

794. D. 4. zu Zembschen der Pastor Bernhard — 64 J. a.

795. D. 4. zu Mainz der Lieutenant des 38. Inf.-Reg. Reg. Buchta — 33 J. a.

796. D. 4. zu Kulm im Kanton Aargau der Alt-Bezirksgerichtsschreiber u. Alt-Großrath Samuel Erismann — 70 J. a.

797. D. 4. zu Koburg der Buchhändler und Kommissionsrath Joh. Ernst Meusel — im 60. J.

798. D. 4. zu Wilsdruff der Arzt und Geburtshelfer Dr. Reich.

799. D. 4. zu Laßwitz bei Ottmachau der Kaplan Seliger — im 46. J.

800. D. 4. zu Stettin der Hauptmann Zingler. Der königl. Dienst verliert in ihm einen im hohen Grade pflichtgetreuen, seinem Berufe mit äußerster Selbstaufopferung hingegebenen Officier, das trauernde Officierkorps einen treuen und bewährten Kameraden.

801. D. 5. zu Aarau der Bezirksverwalter u. Großrath Berner aus Rupperschwil.

802. D. 5. zu Regensburg der geistl. Rath Georg Anton Dätzl, Doktor der Philosophie, Mitglied der k. Akademie der Wissenschaften in München, Ritter des Verdienstordens vom heil. Michael, Jubiläus, im 96. Jahre. Er wurde geboren am 5. Febr. 1752 zu Furth im bayer. Walde und war der Nestor des gesammten Klerus der Diöcese Regensburg. Ein Mann von umfassender Gelehrsamkeit las er ehedem auf den Universitäten Ingolstadt und Landshut mit großem Erfolg im Fache der Mathematik, Technologie und Forstwissenschaft, und die von ihm verfaßten und den dätzl'schen Namen führenden Tabellen haben noch heute ihre volle Geltung und Anerkennung. Die letzten Jahre seines Lebens brachte der ehrwürdige und hochverdiente Greis still und zurückgezogen im Klerikalseminar zu Regensburg zu.

803. D. 5. zu Pirna der Kaufmann Goldhan — 71 J. a.

804. D. 5. zu Wien der k. würt. Staatsrath Fr. A. Frhr. Gremp von Freudenstein, vormaliger Gesandter am k. k. österr. Hofe — 62 J. a.

805. D. 5. zu Berlin der k. russ. Titularrath Leop. Robinson.

806. D. 5. zu Leipzig der Advokat Römer — 32 J. a.

807. D. 6. zu Berlin der Sanitätsrath Dr. K. Ed.

Ed. Borhr, Arzt, Ritter des rothen Adlerordens, Verf. mehrerer Aufsätze in verschiedenen medicin. Zeitschriften, geb. das. am 12. April 1793.

808. D. 6. zu Breslau der k. Justizrath und fürstbischöfl. Konsistorialrath Leonh. Gha. Töghо — im 75. Lebensj.

809. D. 6. zu Libenichen bei Seelow der kön. Konsistorialrath u. Pfarrer Gottfried Kadach — 75. J. a.

810. D. 6. zu Schneeberg der pensionirte Stadtrath Röhling.

811. D. 6. zu Wald (Schweiz) der Altlandsfähndrich Schläpfer. Er gehörte mit zu den einsichtsvollsten, freisinnigsten, thätigsten und kräftigsten Beamteten und gewann sich als solcher im Großen Rath eine ausgezeichnete Bedeutung.

812. D. 6. zu Garz a./O. (Pommern) der k. preuß. Superintendent K. G. Triepke.

813. D. 6. zu Leipzig der Oberamtssekretär Voigtländer — 32 J. a.

814. D. 7. zu Altenburg der Kaufmann Fischer — 76 J. a.

815. D. 7. zu (?) (Preußen) der pens. Hauptmann von der vormal. 2. Division Garn. Komp. v. Freyhold.

816. D. 7. zu Dresden der hannov. General-Forstdirektor Baron von Malortie in Dresden — 76 J. a.

817. D. 7. zu Wien der k. k. Kustos des technischen Kabinets des Kaisers und k. k. Bücher-Censor Wenz. Wabraschek-Blumenbach, Verfasser der Schriften: Neueste Landeskunde des Erzherzogth. Oesterreich unter d. Enns. Wien 1817. 2. Aufl. 1834. — Neueste Gemälde der österr. Monarchie. 3 Thle. 2. Ausg. Ebds. 1837. — Kurzer geographischer Abriß des österr. Kaiserthums. Ebds. 1840 u. a. m. — im 56. J.

818. D. 7. zu Leipzig der Bahnhofinspektor Dr. Zillich — 40 J. a.

819. D. 8. zu Messingwerk bei Neustadt E. W. der k. Hütteninspektor, Ritter ꝛc. A. F. Meißner — 80 J. a.

820. D. 9. zu Speyer der königl. bayer. Forstmeister von Abel, Bruder des vorigen k. Ministers des Innern.

821. D. 9. zu Freiberg der pens. königl. sächs. Berggeschworne Höber.

822. D. 9. zu Karlsruhe der Dr. Siegm. Jakob Teuffel, großh. bad. geh. Rath und Leibarzt, Direktor der Sanitätskommission, Chef des großh. bad. Medicinalwesens, Kommandeur des zähringer Löwenordens u. s. w.

Er schrieb: Magazin für theoret. u. prakt. Thierheilkunde und thierärztl. Polizei. 1r Bd. Karlsruhe 1811—13. mit Kpf. — Bemerkk. üb. das Wildbad. (Schwäb. Merkur. Beil. 1807.) Zu Tuttlingen im Königr. Würtemb. geboren 15. Nov. 1782, war er zuerst seit 1805 Badearzt im Wildbade, 1807 Hofmedikus zu Karlsruhe, 1808 Lehrer der Chemie am Lyceum, 1809 Theaterarzt, 1810 erster Lehrer der Veterinairheilkunde, 1811 Mitgl. der Sanitätskommission, 1814 Leibarzt.

823. D. 9. zu Paris Philipp Walter, geb. 1810 zu Krakau von wohlhabenden Aeltern. Er studirte Naturwissenschaften und besonders Chemie zuerst in seiner Vaterstadt und später in Berlin, wo er sich 1830 die Doktorwürde in der philosophischen Fakultät erwarb. Ungeachtet seiner Jugend wurde er in demselben Jahre zum Professor der Chemie an der Universität zu Krakau bestimmt. Aber das für Polen so verhängnißvolle Jahr 1831 zerstörte auch seine Hoffnungen und sein Lebensglück. Er nahm Theil an dem Kampfe gegen die Russen und mußte nach dem unglücklichen Ausgange desselben Polen und seine Vaterstadt verlassen. In Paris, wohin er sich nun begab, erwarb er sich die Freundschaft und Achtung seiner Fachgenossen, namentlich die von Dumas und Pelletier, mit welchem Letzteren er eine Reihe wichtiger wissenschaftlicher Arbeiten ausführte. Es gelang ihm, einen ehrenvollen Wirkungskreis als Lehrer der analytischen Chemie an der Ecole centrale des arts et manufactures zu gewinnen; doch die Sehnsucht nach dem Vaterlande konnte er nicht überwinden. Indessen vermochten weder die Bemühungen von pariser und berliner Chemikern, noch die freundlichste und bereitwilligste Verwendung von Alexander von Humboldt, ihm die Erlaubniß zur Rückkehr und die Professur seiner Vaterstadt zu verschaffen. Als wissenschaftlicher Chemiker geachtet, wegen seines sanften, liebenswürdigen Charakters geschätzt und geehrt von Allen, die ihn näher kannten, aber getrennt von den Seinen, verlebte er die Jahre des Exils geistig und körperlich leidend. Noch an seinem Todestage, wenige Stunden vor seiner Auflösung, überbrachte ihm Dumas selbst das Kreuz der Ehrenlegion als Anerkennung seiner Verdienste um Frankreich und die Wissenschaft. Er liegt begraben auf dem Kirchhofe Mont Parnasse.

824. D. 10. zu Dresden der Kaufmann Drasdo — 41 J. a.

825. D. 10. zu Breslau der Lieutenant a. D. Köhnert — 68 J. a.

826. D. 10. zu Judittken (Preußen) der penſ. Major u. Kreis-Brig. von der vorm. weſtpreuß. Gend. O. Brig. Erhardt Wilhelm von Kunheim.

827. D. 10. zu Freiburg im Breisgau der Hofrath Ludw. von Langsdorff, Ritter des k. preuß. rothen Adlerordens 3. Kl. — im 70. Lebensj.

828. D. 10. zu Krengeldanz in Weſtphalen der kön. preuß. Landrath a. D. Peter Eberhard Müllenſiefen — 81 J. a.

829. D. 10. zu Haynichen der Wollenwaaren-Fabrikant Saupe — 58 J. a.

830. D. 10. zu Berlin der k. Obriſtlieutenant a. D. Staffehl.

831. D. 11. zu München der ordentl. Profeſſor in der medicin. Fakultät und Direktor der Hebammenſchule Dr. Joh. Nep. Berger, ein geachteter Arzt. Er war früher Bataill.-Chir. ſeit 1807, ſeit 1809 Arzt in Wolfrathshauſen, ſeit 1817 Profeſſor an der Hebammenſchule zu München.

832. D. 11. zu (?) (Preußen) der Hauptmann a. D. vom 9. Inf. Reg. (Kolberg) von Davier.

833. D. 11. zu Ranſen bei Steinau a./O. der kön. Landrath a. D., Landesälteſter u. Stiftsprobſt, Ritter ꝛc. Chr. Iwan Alexander von Meier — im 69. Lbsj.

834. D. 11. zu Ottmachau der Hauptmann a. D. von Rekowsky — im 41. J.

835. D. 11. zu Gerbersdorf bei Friedland der Lehrer Schneider — im 33. J.

836. D. 11. zu Gräfenhayn (Schleſien) der emerit. Pfarrer Tſchirtner — 87 J. a.

837. D. 11. zu Liegnitz der Kaufmann und Rathsherr Troſchel — im 39. J.

838. D. 12. zu Neukirchen im Voigtlande der Arzt Dr. Bauer — 53 J. a.

839. D. 12. zu Hirſchberg der geh. Ober-Regier.-Rath a. D. Bennecke — im 77. J.

840. D. 12. zu Piekelken bei Neuſtadt in Weſtpr. der k. Oberförſter Auguſt Kambly — im 56. Lebensj.

841. D. 12. zu Segeberg in Holſtein der Artilleriekapitän u. Poſtmeiſter Fr. Martin Wenzel v. Reinhold, im 51. Lebensj., hinterläßt Wittwe Emilie geb. Springer.

842. D. 13. zu Kirchheim unter Teck der kön. würt. Hofrath Dr. Joh. Mich. Kallin, Arzt, Vf. einer Ab-

handlung „de cornea ejusque obscurationibus“ 1820, geboren zu Riga am 9. Juni 1777.

843. D. 13. zu Berlin der Lehrer an der kön. Realschule und an dem köln. Realgymnasium Dr. Julius Wilke — im 34. Lebensj.

844. D. 14. zu Rottenburg der Oberkirchenrath von Bäuerlen, Ritter des Ordens der würt. Krone — im 72. Lebensj.

845. D. 14. zu Elbing (Westpreußen) der k. Steuerinspektor Beyer.

846. D. 14. zu Mülheim an der Ruhr der Justizkommissar Dr. Joh. Adam Heim.

847. D. 14. zu Herzogenbuchsen im Kanton Bern der reform. Pfarrer Bernhard Hemmann, 1787 zum Predigtamte ordinirt, seit 1800 Pfarrer zu Biglen, seit 1811 zu Herzogenbuchsen, geb. 19. Juli 1761.

848. D. 14. zu Mumpf im Kanton Aargau der Großrath Waldmeier.

849. D. 15. zu Homburg vor der Höhe der landgräfl. hess. dirigirender wirkl. geh. Rath u. s. w. K. Bhd. von Ibell — im 42. Lebensj.

850. D. 15. zu (?) (Preußen) der pens. Obristlieutenant und Kommandeur des 2. Bat. 18. Landw. Reg. von Krenski.

851. D. 15. zu Magdeburg der Major und Rendant des Train-Depots vom 4. Armeekorps von Legat.

852. D. 15. zu Schönau bei Neumarkt (Schlesien) der Oberamtmann Seidel — im 74. J.

853. D. 15. zu Berlin der k. Steuerinspektor Joh. David Ferdinand Stein.

854. D. 16. zu Koblenz der Dechant und Provikar Edm. Bausch.

855. D. 16. zu Breslau der Kaufmann und Stadtrath Beckmann — 77 J. a.

856. D. 16. zu Prag Gfr. Schulze, pseudonym Ladislav Tarnowski, seit Anfang 1846 Redakteur der prager Zeitung, Mitarbeiter an vielen belletrist. Zeitschriften und Taschenbüchern und durch mehere Erzählungen und Novellen „Kreuz u. Halbmond“ 1838, „Vorstinberg u. Fürstenstein“ 3 Bde. 1839, „Menschen u. Zeiten“ 3 Bde. 1840, „Napoleon und die Philadelphen“ 3 Bde. 1841, „Waldteufel, Gespenstergeschichten u. Geistersagen“ 3 Thle. 1842, „Blutige Fußtapfen“ 2 Bde. 1842, „die Makkabäer“ 2 Bde. 1842 u. s. w. bekannt, geb. zu Breslau am 26. April 1811.

857. D. 17. zu Leipzig der Dr. jur. Bachmann — im 29. J.

858. D. 17. zu Breslau der Major a. D. Kaufmann Kiesel — im 69. J.

859. D. 17. zu Pölzig, Ephorie Altenburg, der daſ. Pfarrer sen. Joh. Friedr. Voigt, im 72. J. Geboren den 25. Juni 1775 zu Ronneburg, wo der Vater Justizamtmann war, beſuchte er das damalige Lyceum ſeiner Vaterſtadt und die Landesuniverſität Jena, wurde 1805 Konrektor des Lyceum zu Eiſenberg, 1816 Pfarrer in Niederkroſſen bei Kahla und 1824 Pfarrer in Pölzig, wo einige Jahre vor ſeinem Tode der Sohn ihm ſubſtituirt wurde.

860. D. 18. zu Stuttgart der Obriſtlieut. v. Maſſenbach.

861. D. 18. zu Granſee (Brandenb.) der k. preuß. Lieutenant von der Kavallerie a. D. Oskar Friedrich Emil von Schack.

862. D. 18. zu Eichgrund bei Ramslau der Oberamtmann Schubert — im 70. J.

863. D. 18. zu Solothurn der Alt-Kantonsrichter Vogelſang — 66 J. a.

864. D. 19. zu Perleberg der k. preuß. Obriſtlieut. a. D. von Grävenitz, Ritter meherer Orden — im 77. Lebensj.

865. D. 19. zu Wagrowiec (Poſen) der Land- und Stadtger.-Sekretär Karl Franz Maske.

866. D. 19. zu Breslau der Major a. D. (vom vormaligen 12. ſchleſ. Landw. Infant. Reg.) v. Oſſietzky — 89 J. a.

867. D. 19. zu Militſch der Stadtrichter a. D. Schürz.

868. D. 19. zu Berlin der geh. Regiſtrator im kön. Juſtizminiſterium Karl Julius Albert Stolcke gen. Döſing — im 36. Lebensj.

869. D. 20. zu Berlin der emerit. Prediger C. F. Baltzer — im 78. Lebensj.

870. D. 20. zu (?) (Preuß.) der penſ. Prem. Lieut. vom 1. Inf. Reg. von Boyen.

871. D. 20. zu Genf J. G. Heß, der ſich unter andern durch eine Lebensbeſchreibung Zwingli's und ſeine Ueberſetzung der allgemeinen Geſchichte Johannes v. Müller's bekannt gemacht hat. Man rühmt ſeine literariſchen Kenntniſſe, ſeine geiſtreiche Unterhaltung, ſeinen wohlwollenden Charakter. Namentlich freute es ihn, die Mit-

telsperson zwischen seinen deutschen und französ. Landsleuten zu seyn. H., ein geborener Züricher, hat den größten Theil seines Lebens in Genf zugebracht.

872. D. 20. zu (?) (Preußen) der Bat. Arzt vom 1. Bat. (Insterb.) 3. Landw. Reg. Nußbaum.

873. D. 20. zu Spandau der Dr. med. und Arzt Rauch.

874. D. 21. zu Jauer der Obristlieutenant a. D. Bath — im 56. J.

875. D. 21. zu Bautzen der pens. Feldwebel Ritter Helm — 64 J. a.

876. D. 21. zu (?) (Preuß.) der Prem. Lieut. a. D. vom 22. Inf. Reg. Keyserling.

877. D. 21. zu Nürnberg der Großhändler u. Fabrikbesitzer Joh. Friedr. Klett, geb. den 7. Febr. 1778 zu Zella in Thüringen — im 70. J.

878. D. 21. zu Wien der k. k. geh. Rath Heinr. Gundacker Graf von Wurmbrand-Stuppach, Frhr. auf Steyersberg ꝛc. — 81 J. a.

879. D. 22. zu Kassel der Kunst- und Handelsgärtner Nikolas Fennel, bekannt durch seine ausgezeichnete Kakteensammlung, wovon er noch vor Kurzem einige neue Arten beschrieb.

880. D. 22. zu (?) (Preuß.) der Major a. D., vormals dienstl. Adjutant bei'm Generalkommando in Sachsen von Jasmund.

881. D. 22. zu Stargard in Pommern der Major a. D. August von Sohr — im 67. Lebensj.

882. D. 22. zu Wohle der Major v. Wiedebach.

883. D. 22. zu Wien der Buchhändler Christian Wittenbecher, Mitbesitzer der Firma: „Wittenbecher, Siegel und Kollmann".

884. D. 23. zu Thorn der pens. Generallieut. und Kommandant Benkendorf von Hindenburg.

885. D. 23. zu Trier der k. Ober-Landesger.-Assessor Hermann Kirsten — im 26. Lebensj.

886. D. 23. zu Meleschwitz der emer. Erzpr., Kr. Sch. Inspektor und Pfarrer Schiwig — im 64. J.

887. D. 23. zu Suhl der Oberpfarrer Dr. Werther.

888. D. 24. zu Breslau der Major a. D. vom 4. Husaren-Regim. von Sowinski.

889. D. 24. zu Breslau der Rittergutsbesitzer Graf Zedlitz auf Kratzkau bei Schweidnitz — im 72. J.

890. D. 25. zu Pirna der Dr. med. Pienitz — 76 J. a.

891. D. 25. zu Osterholz bei Itzehoe der ehemalige Besitzer dieses Gehöftes J. Hinrich Stuhr, im 79. Lbsj., hinterl. Wittwe und Kinder.

892. D. 25. zu Broschetz der emerit. Erzpr. Pfarrer Thiell — im 87. J.

893. D. 26. zu Hadersleben, plötzlich vom Schlage getroffen, in dem Hause seines 1845 verst. Freundes Peter Hiort Lorenzen*) der Senator und Kaufmann Peter Nielsen aus Flensburg, durch sein Streben für dänische Interessen in der schlesw. Ständeversammlung bekannt.

894. D. 26. zu Dom Havelberg der kön. Oberamtmann Reinhard — im 72. J.

895. D. 26. zu Jauer bei Ohlau der Pfarrer Wander — im 78. J.

896. D. 27. zu Berlin der Kaufmann J. C. F. Dorn — im 54. Lebensj.

897. D. 27. zu Naumburg a. Q. der Erzpriest. und Kr.-Sch.-Inspektor, Pfarrer Micke — im 44. J.

898. D. 27./28. zu Greifenberg (Brandenb.) der kön. Premierlieutenant Heinrich Schmidt — 40 J. a.

899. D. 28. zu Aachen der k. preuß. Justizrath und Notar Andreas Joseph Busch — im 55. J.

900. D. 28. zu Meurs der emer. Pastor von Eschweiler J. A. Kaulen — im 76. J.

901. D. 28. zu Itzehoe der Etatsrath Thies v. Leessen, früher Syndikus des dortigen Klosters, fast volle 75 J. alt, hinterl. Kinder und Enkel. Er war geboren zu Elskop in der Crempermarsch.

902. D. 28. zu Patschkau der Stadger.-Sekretär u. Posterpedient Nehler — im 63. J.

903. D. 28. zu Altona der pension. Wegekondukteur für Holstein Martin Gottlieb Voß, im 70. Lebensj., hinterl. Wittwe und Kinder.

904. D. 28. zu Triptis im neustädter Kreise des Großh. Weimar der dasige Organist und Mädchenlehrer Karl Adolph Schmidt, im 49. J., hochgeachtet als Mensch und Lehrer, ein seltener Freund seinen Freunden und ein Biedermann in allen Lebensverhältnissen. Aus Plauen gebürtig wurde er im J. 1821 oder 22 zu Triptis angestellt, nachdem er bereits seit einigen Jahren eine Landschullehrerstelle in dortiger Nähe verwaltet hatte. Er hinterläßt eine Wittwe mit vier unerzogenen Kindern.

---

*) Dessen Biogr. s. im 23. Jahrg. des N. Nekr. S. 101.

905. D. 29. zu (?) (Preußen) der penſ. Hauptmann vom 22. Inf. Reg. von Kegler.

906. D. 29. zu Breslau der Major und Esk. Chef 1. Kür. R. von Kuffka — im 49. J.

907. D. 30. zu Breslau der O.L.Gerichts-Depoſitalkaſſenrendant Hofrath Eichert — im 65. J.

908. D. 30. zu Muri im Kanton Aargau der Bezirkskommandant und frühere Kloſtergutsverwalter Meyer.

909. D. 30. zu Bremgarten im Kanton Aargau der Alt-Regierungsrath Heinrich Weber, 1798—1802 Regierungsſtatthalter des damaligen Kantons Baden, 1803 Mitglied der ſchweizeriſchen Konſulta in Paris, 1803—31 Regierungsrath des Kantons Aargau, Geſandter an der Tagſatzung und Oberamtmann zu Bremgarten.

910. Anf. April zu Gmünd der Kaplan, Pfarrer Abe.

911. Anf. April zu Köln der Referendar A. L. Geuer.

912. Anfang April zu Merſeburg der Major Hans Chriſtoph von Holly und Ponietzitz.

913. Anf. April zu Sagan der Juſtizrath u. Stadtſyndikus Joh. Ludw. Knothe.

914. Anf. April zu Obermögersheim (Bayern) der Pfarrer Georg Chriſtoph Pezold.

915. Im April zu München die Gräfin Marianne von Arco-Oberköllenbach, geb. Gräfin von Seinsheim, im 73. Lebensj., eine durch Vorzüge des Geiſtes wie des Herzens ausgezeichnete Frau.

916. Im April zu Grub im Kanton Appenzell Außer-Rhoden der reform. Pfarrer Johannes Bänziger.

917. Im April zu Peterwardein der k. k. öſtr. Platzhauptmann Claudius Barrault.

918. Im April zu (?) (Oeſtr.) der Oberlieutenant v. 5. Garn. Bat. Fidelius Bertini.

919. Im April zu (?) (Oeſtr.) der Hauptmann vom Koudelka Inf. Regim. Stanislaus Bronikowski de Bronikowo.

920. Im April zu (?) (Oeſtr.) der Major v. Fürſtenwärther Inf. Reg. Auguſt von Chambaud-Carier.

921. Im April zu Geldern der Kreisamts-Sekretär Jakob van Knyck.

922. Im April zu Gnaska im Kanton Teſſin im hohen Alter der Pfarrer Mariotti, früher Benediktiner zu Einſiedeln, der 136,000 Lire zu kirchlichen und wohlthätigen Zwecken vergabte.

923. Im April zu Weißenburg der Bürgermeiſter J. K. Meyer.

924. Im April zu Karlsbad der k. k. östr. Major v. E. H. Karl Uhl. Regiment Adolph Baron Buicette von Oelefeld.

925. Im April zu Herrenberg der Dekan Mg. Aug. Scholl.

926. Im April zu Köritz (Brandenb.) der Prediger Leberecht Ludwig Spendelin.

927. Im April zu (?) (Oestr.) der Hauptmann vom Großh. v. Baden Inf. Reg. Gerhardt Waichhoffer.

928. Ende April zu Kaltenbrunn (Schlesien) der Pfarrer J. Ch. Dürrschedel.

929. Ende April zu Reutlingen der Kaufmann J. N. Finckh.

930. Ende April zu Stolp der Rektor Aug. Fuhrmann.

931. Ende April zu Neu-Brandenburg der Amtsrath Hollin.

932. Ende April zu Stuttgart der Oberamtsrichter Hoß.

933. Ende April zu Bremen der Kaufmann E. Matthey.

934. Ende April zu Merseburg der Regierungssekretär Wampold Petersſen.

935. Ende April zu Tilleda (Pr. Sachsen) der Rittmeister a. D. und Domherr Bernh. Karl v. Tettenborn.

Mai.

936. D. 1. zu Zörbig (Pr. Sachsen) der Polizei- u. Rathssekretär Albrecht — im 62. J.

937. D. 1. zu Neustettin der pens. Prem. Lieutenant vom 3. Bat. 21. Landw. Reg. Bethge.

938. D. 1. zu Posen der Kaufmann Jakob Abraham Flatau.

939. D. 1. zu Prüm (Preußen) der pens. Major v. 3. Bat. 30. Landw. Reg. von Rohr.

940. D. 1. zu Balgrin bei Belgard in Hinterpommern der Pastor Johann Gottfried Wilh. Schelle — im 76. Lebensj.

941. D. 1. zu Dresden der Finanzministerial-Kalkulator Siegel — im 48. J.

942. D. 2. zu Zülpich der k. Notar und Doktor der Medicin Joh. Wilh. Krüppel — im 76. J.

943. D. 2. zu Leipzig der Gymnasiallehrer M. Otto — im 57. J.

944. D. 4. zu Berlin der Dr. med. Karl Philipp Lasch — im 67. Lebensj.

945. D. 4. zu Temeswar starb einer der ausgezeichnetsten Veteranen der österr. Armee, der kommandirende General von Banat, Feldmarschall-Lieutenant Chorich von Monte-Creto, Ritter des Maria Theresienordens, im 78. Lebensj. Der Verstorbene diente seit dem J. 1792. In einem Nekrolog erwähnt die pesther Zeitung, daß er schon als junger Officier Beweise von Einsicht, ruhiger Besonnenheit und entschlossenem Muth gegeben und namentlich 1799 zum Vortheile der österr. Waffen an der Trebia wesentlich beigetragen habe. Derselben Zeitung zufolge hat der General werthvolle Papiere hinterlassen, welche seine außerordentlichen Leistungen in den Kriegen unseres Jahrhunderts ausweisen.

946. D. 4. zu Gartz a./O. (Pommern) der Kaufmann A. H. Schultz — im 47. Lebensj.

947. D. 4. zu Sonnenburg (Brandenb.) der Regier.-Rath Stosch — im 78. J.

948. D. 5. zu Solothurn der Kapuziner-Guardian Adelrich Baumgartner, seit 1822 im Orden, geb. 17. Mai 1802 zu Oensingen im Kanton Solothurn.

949. D. 5. zu Lauffenburg im Kanton Aargau der Chordirektor Adam Meier, Mitglied der Ortsschulbehörde — 42 J. a.

950. D. 5. zu Lößnitz der Baumwollenwaarenfabrikant Saltzer — im 62. J.

951. D. 5. zu Friedeberg (Brandenburg) der Hauptmann Ernst George von Oertzen aus dem Hause Ankershagen in Mecklenburg — im 77. Lebensj.

952. D. 6. zu Berlin der pens. k. Münzschirrmeister Georg Fendler — im 64. J.

953. D. 6. zu Striegnitz (Sachsen) der M. Pabst — im 70. J.

954. D. 6. zu Breslau der Lieut. a. D. v. Richthofen — im 51. J.

955. D. 6. zu Crempe in Holstein der Bürgermeister Ge. Knr. Jeß Volquarts, 33 J. a., hinterl. Wittwe und Kinder.

956. D. 7. zu Vicques im Kanton Bern der kathol. Pfarrer Joh. Baptist Baumat.

957. D. 7. zu Liebenzig bei Freistadt der Pfarrer Trescher — im 73. J.

958. D. 7. zu Pankow (Brandenburg) der Pfarrer Joh. Heinr. Weiße — im 62. J.

959. D. 8. zu Meran in Tirol Cöleſt. Gſchwari, ſeit 1844 Benediktiner zu Marienberg, Verfaſſer lieblicher „Gedichte, herausg. von Ignaz Zingerle. Innsbruck 1848."

960. D. 9. zu Frankfurt a. M. der Hofrath C. P. T. Berly, im Alter von 65½ Jahren. Durch eine lange Reihe von Jahren widmete er ſeine Kräfte mit eiſernem Fleiße der daſigen Oberpoſtamtszeitung. Er führte längere Zeit die Redaktion des ganzen Blattes, ſpäter gingen die eigentlichen Redaktionsgeſchäfte, ſo wie die ſpecielle Bearbeitung der deutſchen Partie in andere Hände über, während er nur die Nachrichten der engliſchen und franzöſiſchen Blätter, aber um ſo ausführlicher und ſelbſtſtändiger in eigenen Artikeln zuſammenſtellte. B. hatte ein wahrhaft ſeltenes Kompilirungstalent. Früher Kaufmann, war er auch durch mehere Ueberſetzungen aus dem Franzöſiſchen u. Engliſchen („Villemain, Geſchichte Cromwell's" 1830, „Lingard's Geſch. v. England" 15 Bde. 1827—30, „Beauties of Shakspeare. Muſterſtücke aus Shakſpeare's Dramen. Engliſch und Deutſch" 2 Bde. 1835 u. a. m.) und das Werk „Kern d. osmaniſchen Reichsgeſchichte durch Hammer-Purgſtall. Muſterſtücke hiſtor. Darſtellung gewählt und geordnet" 1837, in der Literatur bekannt — im 66. Lebensj.

961. D. 9. zu Wurzbach der Pfarrer Wilh. Felder — im 50. Lebensj.

962. D. 9. zu Breslau der penſionirte Stadtbaurath Knorr — im 72. J.

963. D. 9. zu Baden im Kanton Aargau der reformirte Pfarrer Johann Heinrich Locher, ſeit 1815 Pfarrer zu Mandach, ſeit 1817 Pfarrer zu Baden u. Sekretär der Badarmenkommiſſion, ſeit 1824 Präſident derſelben, geb. 8. April 1773 zu Oetlikon.

964. D. 9. zu Neiße der Lieutenant u. Adj. 2. Bat. 22. Inf. Reg. von Poſer — im 30. J.

965. D. 9. zu Börnichen bei Oederan der kön. ſächſ. Major von Schönberg-Börnichen.

966. D. 10. zu (?) (Preußen) der Prem. Lieut. vom 2. Bat. (Saarlouis) 30. Landw. Reg. Bach.

967. D. 10. zu Lügumkloſter in Schleswig der Amtsverwalter Boye Dircks, 54 J. 2 M. alt, hinterläßt Wittwe Amalie, geb. Jeſſen.

968. D. 10. zu Wien der Ober- und Chefarzt bei dem k. k. Feldzeugamte Joh. Engel — 62 J. a.

969. D. 10. zu Berlin Dr. W. Förſter (geb. zu Sagan 1797), kön. Major in der Artillerie, der ſich durch

mehrfache theils poetiſche, theils militär-wiſſenſchaftliche Arbeiten vortheilhaft bekannt gemacht hat. Durch praktiſche Einrichtung zeichnen ſich ſeine Schriften: „Erſter Unterricht in der Statik“ (1828) und „Gedächtnißtafeln der allgemeinen Geſchichte“ aus. Unter ſeinen in Almanachen hie und da zerſtreuten Gedichten befinden ſich manche vielgeſungene Lieder. Auch erſchienen von ihm eine „Geſchichte des preußiſchen erſten Küraſſierregiments“ (Breslau 1843) und „Eurynome, dramat. Taſchenbuch“ (Ebd. 1837), welches ſechs Luſtſpiele enthält u. ſ. w. Während ſeines Aufenthaltes in Breslau betrieb er namentlich die Errichtung des nun bald zu enthüllenden Denkmals für Friedrich II. mit großem Eifer.

970. D. 10. zu Schwarzenberg der penſ. Haupteinnehmer und Poſtverwalter Süßo, Inhaber der goldenen Civilverdienſt-Medaille — im 86. J.

971. D. 10. zu Soldin der penſ. Obriſtlieutenant u. Führer des 2. Aufg. bei'm 2. Bat. 8. Landw. Regiment von Waldow.

972. D. 11. zu Breslau der Hauptm. a. D. v. Goddentow — im 52. J.

973. D. 11. zu Dresden der Kaufmann König — im 46. J.

974. D. 11. zu Eyrichshof (Brandenb.) der penſion. freiherrl. von rotenhan'ſche Rentmeiſter Wilh. Heinr. Kühnreich — im 77. Lebensj.

975. D. 11. zu Dresden der Arzt Dr. Leuthold.

976. D. 11. zu Leipzig der Arzt Dr. Schulze — im 62. J.

977. D. 11. zu Breslau der penſ. Ober-Poſtſekretär Stäubler I. — im 46. J.

978. D. 11. zu Bojanowo der Rittergutsbeſitzer Dr. med. Tſchirſchnitz — im 82. J.

979. D. 11. zu Berlin der k. Obriſtlieutenant a. D. Freiherr von Vietinghoff.

980. D. 12. zu München an den Folgen eines Schlagfluſſes im 74. Lebensj. der penſ. Generalmajor der Artillerie Ignaz Göſchl, der achte bayer. General, der ſeit Anfang dieſes Jahres mit Tod abgegangen. Der Hingeſchiedene genoß als Officier wie als Privatmann allgemeine Achtung. Im J. 1793 als Junker in Militärdienſte tretend, ward er als trefflicher Zeichner bei den topographiſchen Arbeiten des bekannten Obriſten Riedel verwendet, machte die Feldzüge von 1800, 1805—1809, 1814 und 1815 mit Auszeichnung mit (die Armeebefehle jener Zeit

enthalten mehere Belobungen seiner Tapferkeit und Geistesgegeenwart, wie ihm auch der k. pr. Militärverdienstorden und das Officierkreuz des k. belg. Leopoldordens zu Theil ward) und ward 1837 Vorstand der Zeughaushauptdirektion, als welcher er 1845 mit den huldvollsten Ausdrücken der königl. Zufriedenheit mit seinen langjährigen ausgezeichneten Diensten pensionirt ward.

981. D. 12. auf seinem Gute zu Hagenau im Innkreise der vormalige Ministerresident am großh. hessischen, herzogl. nassau'schen Hofe u. bei der freien Stadt Frankfurt, auch Bundeskanzlei-Direktor, der pens. k. k. österr. Hofrath Freiherr v. Handel — im 71. J. seines Alters.

982. D. 12. zu Malans im Kanton Graubünden der eidgenöss. Divisions-Oberchirurg mit Majorsrang Dr. Joh. Konrad Pauli.

983. D. 12. bei Dresden auf dem Schlosse Wesenstein Sr. k. H. der Prinz Ernst von Sachsen, zweiter Sohn Sr. k. H. des Prinzen Johann von S., in Folge der Blutfleckenkrankheit (Morbus maculosus), zu welcher sich ein Nervenschlagfluß gesellte. Der Prinz war am 5. April 1831 geboren.

984. D. 12. zu Reichenbach der O. L. G. Rath, Land- und Stadtgerichtsdirektor Thomas — im 59. J.

985. D. 13. zu Oels der Ober-Registr. Horn — im 53. J.

986. D. 13. zu Heidelberg der Kirchenrath Dr. Kleinschmidt, im 73. Lebensj. Der Heimgegangene, einer der würdigsten Geistlichen des Landes, hatte erst vor 2 Jahren sein Amtsjubiläum gefeiert.

987. D. 13. zu Weimar der Hofadvokat u. Landtagssyndikus Adalbert Kuhn.

988. D. 13. zu Berlin der k. Kriegsrath u. Rendant der Militär-Pensionskasse J. P. Petsch — 60 J. a.

989. D. 13. zu Berlin der Prediger Rötscher.

990. D. 14. zu Quedlinburg der Pastor zu St. Spiritus Joh. Heinr. Ernst Braun.

991. D. 14. zu Berlin Frau Fanny Hensel, die Gemahlin des Hofmalers und Prof. Hensel, die Schwester von Mendelsohn-Bartholdy*), vom Nervenschlag getroffen, in einer musikalischen Probe. Berlin verliert an ihr eine der kunstbegabtesten und gesellig liebenswürdigsten Frauen.

992. D. 14. zu Genf der Privatgelehrte Andreas de Luc, Verf. zahlreicher Abhandlungen über Geologie,

*) Dessen Biogr. siehe im gegenw. Jahrg. des N. Nekr. S. 678.

Meteorologie und physikal. Geographie in der Bibliothèque universelle und anderen Zeitschriften u. der Schrift „Histoire du passage des Alpes par Annibal. 2. éd. Genève 1826“, die viele Streitschriften von deutschen und französ. Gelehrten hervorrief, geb. den 16. Okt. 1763 zu Genf.

993. D. 14. zu Brederich (Brandenb.) der Zolleinnehmer, Prem.-Lieut. a. D. Protzen.

994. D. 14. zu Frankenberg der Oberlehrer Schwäbe — im 70 J.

995. D. 14. zu Glatz der Lieutenant des 4. Hus. Reg. von Witowski — 36 J. a.

996. D. 15. zu Berlin der pension. Kammermusikus Friedrich Hillmer.

997. D. 15. zu Paris der k. preuß. wirkl. geheime Rath Aug. Frhr. von Liebermann, ehemals Gesandter und bevollmächtigter Minister an den Höfen zu Madrid und St. Petersbrug.

998. D. 15. zu (?) (Preuß.) der pens. Prem. Lieut. von der vormal. preuß. Artill. Brig. Thießen.

999. D. 15. zu Wien der Dr. Joh. Georg Wenrich, Professor der bibl. Literatur u. der oriental. Sprachen an der das. protestantisch-theol. Lehranstalt, vorher 1812—21 Professor der hebr., griech. u. latein. Literatur an dem protest. Lyceum zu Hermannstadt. — Verf. der Schriften: Comment. hist., qua quantum linguarum orientalium studia Austriae debeant ostenditur. Vienn. 1823. — Comment. hist. crit. de rhapsodis. Ibid. 1824. — Comm. de affinitate sacrae Indorum linguae, quam Sanscritam dicunt, cum Persarum, Graecorum, Romanorum atque Germanorum sermone. Ibid. 1827. — Joh. Wächter, als Mensch, als Diener des Staates und der Kirche dargestellt. Ebds. 1831. — Jak. Glatz, eine biograph. Skizze. Ebds. 1834. — De auctorum graecorum versionibus et commentariis Syriacis, Arab., Armen., Persicisque comment. praemio orn. Ibid. 1842. — De poeseos hebr. atque arab. origine, indole mutuoque consensu atque discrimine comment. praemio ornata. Ibid. 1843. — Rerum ab Arabibus in Italia insulisque adjacentibus, Sicilia maxime, Sardinia atque Corsica gestarum commentarii. Ibid. 1845. — Er war geboren zu Schäffburg in Siebenbürgen am 13. Okt. 1787.

1000. D. 16. zu Breslau der pens. Reg. Arzt Böhm — im 65. J.

1001. D. 16. zu München der Chordirektor Ett, ein

Mann der nicht nur als Tonschöpfer im Gebiete der religiösen Musik einen ausgebreiteten Ruf besitzt, sondern auch, da Thibaut *) nicht mehr lebt, bezüglich seiner wissenschaftlichen Forschungen der ältere und ältesten Bestrebungen im Bereiche der Tonkunst wohl als einzig zu nennen war.

1002. D. 16. zu Leipzig der Privatgelehrte Adolf Wilhelm Hornberger — 34 J. a.

1003. D. 16. zu Laaschwitz bei Eisenberg der Schullehrer Perthel — 53 J. a.

1004. D. 16. zu Bünzen im Kanton Aargau der Pfarrer Joh. Baptist Zipfeli, ehemal. Benediktiner zu Muri.

1005. D. 17. zu Stuttgart J. J. Wagner, langjähriger Geschäftsführer der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. Offenen Sinnes, redlichen Herzens, wie er war, hatte er während seines mit manchen Dornen besäeten irdischen Pilgerlebens bei allen seinen Handlungen, in allen Lagen, „Licht, Recht und Wahrheit" zur Richtschnur sich erkoren und in seinem Berufe neben der rastlosesten Thätigkeit und Gewissenstreue die über das Grab ihm folgende Achtung und Liebe seiner Freunde und Geschäftsgenossen erworben.

1006. D. 18. zu Pinneberg in Holstein der Kammerherr und Oberförster Gottlob von Bülow, hinterläßt Wittwe Louise, geb. v. Stolle.

1007. D. 18. zu (?) (Preußen) der inakt. Major v. 8. Inf. Reg. (Leib-Inf. Reg.) Fiedler.

1008. D. 18. zu Dom Havelberg der pens. Steuerinspektor Reusche — im 71. J.

1009. D. 18. zu (?) (Preuß.) der Hauptmann a. D. vom vormal. Inf. Reg. Prinz Louis, von Schönfeld.

1010. D. 18. zu Hetzdorf (Sachsen) der Prediger Schramm.

1011. D. 18. zu Gera der früher kön. preuß., dann k. würt. Hauptmann von der Artillerie C. F. Weiland, durch zahlreiche im Verlage des Landes-Industriekomptoirs zu Weimar einzeln erschienene Karten über alle Theile der Erde, mehere Schulatlanten, einen Bibelatlas, einen Atlas der alten Welt, Himmelskarten, die Schrift „Darstellung der Stärke und Organisation der französ. Armee und ihrer Alliirten im Jahr 1812, mit 148 ausgemalten Kupfern" u. s. w. in weiten Kreisen wohlbekannt.

*) Dessen Biogr. siehe im 10. Jahrg. des N. Nekr. S. 749.

1012. D. 19. zu Altenburg der ehemal. vieljährige Lehrer der franzöſ. Sprache am daſ. freiadeligen Magdalenenſtifte de Champorcin — 81 J. a.

1013. D. 19. zu Roſellen (Rheinpreuß.) der Pfarrer Werner Müller, ſeit 1800 Pfarrer daſ. — 80 J. a.

1014. D. 19. zu Buir (Rheinpr.) der Vikar Peter Hub. Wilh. Odendahl — im 28. J.

1015. D. 19. zu Apenrade der Orgelbauer Andr. Pt. W. Reuter, hinterläßt Wittwe L. A., geb. Diercks aus Itzehoe.

1016. D. 20. zu Berlin der penſ. Kriegsrath u. Auditeur bei der vorm. Werbe-Inſpektion J. W. Lietzmann.

1017. D. 20. zu Prag der k. k. Bibliothekar Ant. Ferd. Spirk, Doktor der Philoſ., emer. Dekan der philoſophiſchen Fakultät, ordentl. Mitglied der k. böhmiſchen Geſellſchaft der Wiſſenſchaften und korreſpondirendes Mitglied des kön. preuß. Vereins für die Geſchichte der Mark Brandenburg. Er war am 18. Jan. 1787 zu Hodietitz, berauner Kreiſes, geboren, wurde im J. 1815 Profeſſor der italien. Sprache und Literatur an der prager Univerſität, ſupplirte zugleich in den Jahren 1824 bis 1826 die Lehrkanzel der Philoſophie und erhielt 1828 die Leitung der k. k. Bibliothek in Prag, um die er ſich durch ſorgfältige Verwaltung und Vermehrung ihrer Schätze viel Verdienſte erwarb. Er ſchrieb einige Werkchen für italieniſches Sprachſtudium (Proſ. und poet. Leſeübungen, aus bewährten ital. Schriftſtellern geſammelt. Prag 1820.) eine Geſchichte der Bibliothek, gemeinſchaftlich mit Dr. u. Präfekten Anton Dittrich die Statuta universitatis Pragensis (zugleich 3. Theil der Monumenta historica univ. Prag.).

1018. D. 20. zu Eigelsdorf, Kr. Nidda, der Pfarrer Wilh. Wolf — alt 75 J. 8 M.

1019. D. 21. zu Dresden der Juſtizminiſterial-Sekretär Hausmann.

1020. D. 21. zu Baumersroda bei Freiburg (Rgbz. Merſeb.) der Paſtor Chriſt. Wilh. Sparig, geb. 1768.

1021. D. 21. zu Ploſſig bei Jeſſen (Rgbz. Merſeb.) der Paſtor Joh. Glo. Weck, geb. 1764, früher Religionslehrer am kön. ſächſ. Pageninſtitut zu Dresden, ſeit 1798 Diakonus zu Jeſſen, ſeit 1807 Paſtor zu Ploſſig.

1022. D. 21./22. zu Wiesbaden der fürſtl. thurn u. taxiſche Oberpoſtamts-Sekretär Dr. jur. Georg Freiherr von Ziegeſar.

1023. D. 22. zu Schiffbek bei Hamburg der Schullehrer Joh. Dreier, im 71. J. d. L., hinterl. Kinder.

1024. D. 22. zu Freiberg der Dr. med. Kolbe.

1025. D. 22. zu Weimar der großh. erſte Oberſtallmeiſter, Generalmajor und Kammerherr Fr. J. Ch. H. von Seebach, Großkreuz des Hausordens d. Wachſamkeit oder vom weißen Falken ꝛc.

1026. D. 23. zu Frankfurt a. M. der großh. heſſ. geheime Legationsrath und Miniſterreſident bei der freien Stadt Frankfurt Karl von Goldner, Kommenthur des großh. heſſ. Ludwigsordens und Ritter 2. Klaſſe des kaiſ. ruſſ. St. Annenordens.

1027. D. 23. zu Herzfelde bei Berlinchen der emer. Paſtor Himmerlich — im 81. Lebensj.

1028. D. 23. zu Hommerſum (Rheinpr.) der Jubilarprieſter Franz Anton Schwertz, Ritter des rothen Adlerordens 4. Klaſſe — im 79. Lebensj.

1029. D. 24. zu (?) (Preuß.) der penſ. Prem. Lieut. vom vormal. 2. oberſächſ. Landw. Inf. Reg. Sarwaſch.

1030. D. 25. zu Kroſſen a. d. O. der penſ. Hauptſteueramts-Rendant Louis Benezet, Ritter ꝛc. — im 67. J.

1031. D. 25. zu Goldberg der Rittmeiſter a. D. Peisker.

1032. D. 26. zu Ratibor der penſ. O. L. Gerichtskanzleiinſpektor Hofrath Gläſer — im 73. J.

1033. D. 26. zu Breslau der Oberorganiſt Ernſt Köhler — im 47. J.

1034. D. 26. zu Neuenbrok in Holſtein, drei Tage nach der Rückkehr zu den Seinigen, der Landſchaftsarzt von der Inſel Pellworm K. Thd. Rudolf Kruſe, im 32. Lebensj., jüngſter Sohn des 1846 verſt. Paſtors und Dr. phil. Ernſt Chr. Kruſe*), hinterl. Mutter Liſette, geb. de Chaufepié und ſechs Geſchwiſter.

1035. D. 27. zu Breslau der Ober-Landesger.-Aſſeſſor Ludwig — im 32. J.

1036. D. 27. zu Dresden der k. ſächſ. Oberhofjägermeiſter von Oppell — 83 J. a.

1037. D. 27. zu Prör bei Baireuth der Rittergutsbeſitzer, k. niederländ. Hauptmann a. D. Frdr. Freiherr von Reitzenſtein — im 80. J.

1038. D. 28. zu Stolp der kön. Major a. D. Joh. Jakob Arnold, Ritter d. eiſernen Kreuzes — im 72 J.

1039. D. 28. zu Zittau der emerit. Senator Elker — im 75. J.

*) Deſſen Biogr. ſiehe im 6. Jahrg. des N. Nekr. S. 949.

1040. D. 28. zu Lausigk der Amtsrichter und Zeugfabrikant Herrmann — im 76. J.

1041. D. 28. zu Frankfurt a./M. der Arzt Dr. Thd. Fr. Arn. Kestner, früher Privatdocent zu Göttingen und 1812 Professor an der med. chirurg. Lehranstalt zu Frankfurt a. M., durch Uebersetzung der Schrift: Ueber Ernährung des Fötus von J. F. Lobstein. Halle 1804. literarisch bekannt, geb. zu Hannover im J. 1778. Er war der Sohn der durch Werther berühmt gewordenen Charlotte B. von Wetzlar.

1042. D. 28. zu Liegnitz der k. Rittmeister im Reg. Garde du Korps Baron von Bernezobre.

1043. D. 29. zu Lüttenglehn bei Reuß der Dr. Hermann Jos. Brües.

1044. D. 29. zu Berlin der königl. Kommerzienrath Louis Epenstein, Ritter des eisernen Kreuzes — im 84. J.

1045. D. 30. zu St. Gallen der Kantonsarchivar Peter Ehrenzeller, bis 1845 Kantonsrath und 1842 Kantonsrathspräsident, durch seine Schriften: Sammlung relig. Gesänge. St. Gallen 1826. — Das Verbrechen an Unmündigen oder die Kinderverschleppungsgeschichte der michel'schen Eheleute in Rapperschwyl. Ebd. 1835. — Denkmal auf Joh. Rud. Steinmüller. Ebds. 1835. u. A.; besonders aber durch die „St. Gallischen Jahrb. von 1823 bis 1842. Ebds. 1827—45. 3 Bde. in 10 Heften" rühmlich bekannt und um die Geschichte und Publicistik seines Heimathkantons vielverdient. Er vergabte 7000 Fl. zu wohlthätigen Zwecken.

1046. D. 31. zu Klausnitz der Arzt und Geburtshelfer Walther — im 52. J.

1047. Anf. Mai zu Stecklin der Prediger Gustav Bartel.

1048. Im Mai zu Halberstadt der Dr. Bruno Adalbert August.

1049. Im Mai zu Niederlepte (Anhalt Dessau) der Pastor August Bandelow.

1050. Im Mai zu (?) (Oesterr.) der Oberlieutenant vom Wallach. Banat. Gren. Inf. Reg. Nikol. Böcka.

1051. Im Mai zu Schleusingen der Land- u. Stadtgerichtsdirektor Franz von Branconi.

1052. Im Mai zu Anklam der Dr. Buchtz.

1053. Im Mai zu Golassowitz der Pastor Chmiel.

1054. Im Mai zu Bochum (Westf.) der Kaufmann K. Cramer.

1055. Im Mai zu Gnesen der Landrath von Grevenitz.

1056. Im Mai zu Stargard der Prediger Haßlinger.

1057. Im Mai zu Kersen der Prediger Frdr. Chn. Heine.

1058. Im Mai zu Balingen der Fabrikant Philipp Heinr. Jetter.

1059. Im Mai zu (?) (Oesterreich) der Kaplan vom Sivkovich Inf. Reg. Nikolaus John.

1060. Im Mai zu Gotha der Senator E. Kornmann.

1061. Im Mai zu Osterath (Rheinpr.) der Bürgermeister H. J. Kürfgen.

1062. Im Mai zu Berlin der geh. Rechnungsrath u. Garnisonverwaltungs-Direktor de Lalande.

1063. Im Mai zu Straubing der Lieutenant Phil. Frhr. von Leoprechting.

1064. Im Mai zu Offenbach der Hofrath und Physikatsarzt Dr. Georg Heinr. Marschall.

1065. Im Mai zu Hettstädt (Pr. Sachsen) der Kreisphysikus Dr. Karl Wilh. Mehliß.

1066. Im Mai zu (?) (Oesterr.) der Oberlieutenant v. Hartmann Inf. Reg. Eduard Merl.

1067. Im Mai zu (?) (Oestr.) der Oberlieutenant v. 1. Art. Reg. Anton Pannek.

1068. Im Mai zu Hof der Bergmeister K. L. Reuter.

1069. Im Mai zu Giengen der Apotheker L. G. Salzer.

1070. Im Mai zu Krakau der k. k. Feldmarschallieut. und Divisionär von Schmehling.

1071. Im Mai zu Urspring der Pfarrer M. Schmid.

1072. Im Mai zu Roßwang der Pfarrer Staub.

1073. Im Mai zu Neustadt a. d. O. der Stadtrichter Karl Friedr. Steinberger. Er war früher bei meheren Landtagen im Großherzogth. S. Weimar städtischer Abgeordneter.

1074. Im Mai zu Waiblingen der Oberamtsrichter Stockmayer.

1075. Im Mai zu Agram der Buchhändler Franz Suppan.

1076. Im Mai zu Waiblingen der Oberamtswundarzt Villinger.

1077. Im Mai zu Murr der Pfarrer M. Philipp Jakob Bischer.

1078. Im Mai zu Schuſſenried der Kaplan Zimmermann.

1079. Ende Mai zu Bremen der Prediger Ernſt Friedr. K. Capelle.

1080. Ende Mai zu Hayingen der Lehrer Kräutle.

1081. Ende Mai zu Hornburg (Prov. Sachſen) der Amtsrath Ribbentrop.

Juni.

1082. D. 1. zu Berlin der Maler Friedr. Auguſt Adolph — 67 J. a.

1083. D. 1. zu Rudolſtadt der fürſtl. Regierungsadvokat u. Kammerkonſulent Theod. Hopfe — 36 J. a.

1084. D. 1. zu Berlin der Steuerinſpektor a. D. Karl Radzibor — im 64. J.

1085. D. 2. zu Berlin der geh. Juſtizrath Ludw. Heinr. von Lüderitz, ſeit 1843 Staatsanwalt bei dem kön. Ober-Cenſurgericht, vordem Kammergerichtsrath — 45 J. a.

1086. D. 2. zu Erfurt der Major vom 32. Inf.-Reg. Karl Schmidt.

1087. D. 3. zu Berlin der Lieutenant u. Rechnungsführer vom Kaiſer Alex. Gren. Reg. J. G. Block — im 57. J.

1088. D. 3. zu Hirſchberg der Prem. Lieutenant a. D. Gehler — im 40. J.

1089. D. 3. zu Breitenfelde (Rgbz. Magdeburg) der Pfarrer Mylius.

1090. D. 3. zu Berlin der Hauptlehrer Ferdin. Stange — im 56. J.

1091. D. 3. zu Seitſch (Schleſien) der Pfarrer Steckel — im 62. J.

1092. D. 3./4. zu Berlin der Aſſeſſor Guſt. Jungwirth aus Drieſen — im 48. J.

1093. D. 4. zu Dresden der k. ſächſ. Kammerherr und Straßenbaukommiſſar Geo. Heinr. v. Carlowitz, Vf. der Schrift „Aufmunterung zur Beförderung des Seidenbaues in Sachſen“ 1837 — im 75. Lebensj.

1094. D. 4. zu Klingnau im Kanton Aargau der Primiſſar Franz Xaver Frey.

1095. D. 4. zu Friedeberg in der Neum. der königl. Juſtizrath Mehler — 77 J. a.

1096. D. 4. zu Huſum im Schleswig'ſchen der Buchdrucker Chr. Auguſt Meyler, hinterl. Wittwe Eliſe,

geb. Kaßler aus Itzehoe; seine Mutter Agathe, geb. Delff, seinen Bruder Heinrich und seine Schwester Mariane, verlobt mit Aug. Waltzel. Die Biographie von dem Vater des Verstorbenen s. im 13. Jahrg. des N. Nekr. S. 598.

1097. D. 5. zu Hammersmith bei London der Dr. Ludwig Callmann, 1835 Privatgelehrter zu Halle, dann zu Leipzig, Verf. der Schriften: Lehrkursus d. engl. Sprache. 1836. — Taschenbuch der Hautkrankheiten nach dem willan-batemann'schen System. 1837. — Wörterbuch der Wundarzneikunst. 1830 u. s. w., sowie meherer Uebersetzungen englisch medicinischer Werke in's Deutsche — im 41. J.

1098. D 5. zu Darmstadt Friedr. Chr. Reinh. Hild, Literat, geb. ebendas. am 13. Okt. 1780, besuchte das dortige Gymnasium, studirte von 1799 — 1803 zu Gießen die Rechte und machte 1814 im hess. freiwill. Jägerkorps den Feldzug gegen Frankreich mit. — Er schrieb: Ludwig I., Großh. von Hessen und bei Rhein, eine biogr. Skizze, nebst dessen Portrait. (In Voigt's Regentenalmanach. Jahrg. 1827. Ilmenau. Aus demselben bes. abgedruckt. Ebds. in dems. J.) — Militärchronik des Großherzogth. Hessen von Anf. des regier. Hauses bis auf die neueste Zeit. 1. Th. von 1567 — 1796. Mit dem Bildniß Landgraf Georg I. Darmst. 1828. 2. Th. von 1797—1803. Mit dem Bildniß des Großh. Ludwig I. Ebds. 1830. — Hess. Blätter; Beitr. zur Unterhalt. und Belehr. (Okt. bis Dec.) Ebds. 1830.

1099. D. 5. zu Reutlingen der Buchhändler Paul Herm. Laiblin, Mitbesitzer der Firma Enßlin u. Laiblin — im 35. J.

1100. D. 6. zu Dresden der emer. Justizamtmann Bachmann — im 73. J.

1101. D. 7. zu Prag der älteste czechische Dichter Sebastian Kniekowsky, jubilirter Bürgermeister der königl. Leibgedingstadt Politschka. Am 19. März 1770 in der Stadt Zebrak geboren, wirkte er schon in seinen Jünglingsjahren auf Puchmayr, Rautenkranz und die Brüder Stejedky, auf daß sie sich der czechischen Literatur widmeten, und war somit der Wiedererwecker der czechischen Poesie. Kein Talent erster Größe, aber sehr fruchtbar, dichtete er bis an sein Lebensende. Am meisten Beifall erhielt sein im J. 1805 in 12 Gesängen erschienenes komisches Epos „Der böhmische Mädchenkrieg", welches er 1829 zu einem viel weniger gelungenen ernsten Epos in 18 Gesängen umarbeitete. — Seine übrigen im Druck er-

schienenen Werke sind: Bruchstücke der Dichtkunst. Prag 1820. — Kleine Gedichte. Ebd. 1820. — Jaromir, Trauerspiel in 4 Akten. Ebds. 1836. — Heirathsanträge zu Kolodej, Lustspiel in 3 Akten. Ebds. 1829. (welches oft gegeben wurde). — Neue Gedichte. Ebds. 1841. — Doktor Faust, Sage in 9 Gesängen. Ebds. 1844. — Viele seiner Gedichte und kleineren Aufsätze sind noch in Zeitschriften zerstreut. Seine letzte Arbeit war ein Trauerspiel, Premisl. Otokar II., an dem er noch in seinen letzten Lebenstagen feilte. Auch soll er interessante Memoiren hinterlassen haben.

1102. D. 7. zu Altenburg der Advokat William Müller, 34 J. a. Er war ein Sohn des in Ruhestand versetzten und jetzt in Dresden lebenden ehemaligen Kreisamtmanns und Justizraths Müller in Altenburg.

1103. D. 8. zu Dessau der Kandidat Aug. Fuchs, geb. am 2. Juni 1818, als Schriftsteller durch sprachwissenschaftliche Werke vortheilhaft bekannt. — Schriften: Spanische Grammatik (1837). — Quaestiones Xenophonteae. (Leipziger Preisschrift. 1838). — Beiträge zur Kenntniß d. romanischen Sprachen. (1. Bd. 1840). — Zur Geschichte und Beurtheilung der Fremdwörter. (1842). — Dessau, Wörlitz u. Oranienbaum. (1844). — Geschichte d. Schriftenthums der roman. u. german. Völker (1846) und Auszug daraus. Druckfertig hinterlassen hat er ein Werk: „Ueber das Verhältniß der roman. Sprachen zum Lateinischen".

1104. D. 8. zu Köln der k. Justizrath u. Advokatanwalt bei'm rhein. Appellationsgerichtshof, Stadtrath Franz Ferd. Holthof — 53 J. a.

1105. D. 8. zu Görlitz der Buchhändler Georg Heinrich Emil Lemcke, Besitzer der Heyn'schen Buchhandlung.

1106. D. 8. zu Breslau der Kaufmann u. Kattunfabrikant Redlich — im 47. J.

1107. D. 8. zu Leipzig der Civilingenieur Schütz — im 58. J.

1108. D. 8. zu Würzburg Franz Anselm Stokar von Neufarn, k. bayer. Oberaufschlagsbeamteter von Unterfranken und Aschaffenburg, geb. zu Schaffhausen am 28. Febr. 1782.

1109. D. 8. zu Nordhausen der Lieutenant Julius Karl Hugo von Zweydorff — im 26. J.

1110. D. 9. zu Leobschütz der Kaufmann u. Senator Hesse.

1111. D. 9. zu Andernach der Kaufmann Johann Hoſt — im 67. J.

1112. D. 9. zu Altona Chr. W. von Nyegaard, Ritter meherer Orden, hinterl. Wittwe geb. Müller, nnd Schwiegermutter.

1113. D. 9. zu Rieſa der Schiffsherr Wolf — im 52. J.

1114. D. 10. zu Rheinfelden im Kanton Aargau durch Selbſtmord der Bezirkskommandant Wildpret — 48 J. a.

1115. D. 11. zu München plötzlich an den Folgen eines Schlagfluſſes der berühmte Klarinettenvirtuos Bärmann. Er war über 40 Jahre eine Zierde der münchener Hofkapelle und ſeiner liebenswürdigen Eigenſchaften wie ſeiner Bildung wegen allgemein beliebt.

1116. D. 11. zu Dresden der Juſtizamtsaktuar Reinhardt.

1117. D. 12. zu Mitau der k. ruſſ. Tit. Rath Dr. J. Heinrich Bielenſtein, Lehrer der engl. Sprache am dort. Gymnaſium — im 70. J.

1118. D. 12. zu Hürtgen (Rheinpreußen) der Paſtor Joh. Peter Eſſer — im 78. J.

1119. D. 12. zu Wermsdorf der penſ. Poſtverwalter Weis — im 87. J.

1120. D. 13. zu Oldenburg der Staats- u. Kabinetsminiſter Freiherr von Brandenſtein, im 87. Lebensj., nachdem er länger als ½ Jahrhundert dem Staate ſeine treuen Dienſte gewidmet hatte.

1121. D. 13. zu Reichenau der Pfarrer Engler — im 68. J.

1122. D. 13. zu Darmſtadt die Gräfin v. Görlitz. Sie verbrannte auf eine ſchreckliche Weiſe in ihrem Schlafzimmer, wahrſcheinlich kam ſie bei'm Leſen oder Schreiben dem Lichte zu nahe. Als man von Außen die Flamme, welche raſch die Vorhänge und das Bett ergriff, bemerkte und in das Zimmer drang, lag die Unglückliche bereits todt am Boden, furchtbar verbrannt und bis zur Unkenntlichkeit entſtellt. — Bald darauf wurden Zweifel laut, ob ſie durch Zufall geſtorben ſey und es iſt in jüngſter Zeit die amtliche Unterſuchung wieder aufgenommen worden.

1123. D. 13. zu Löbau der ehemal. Bezirksarzt Dr. Herzog — im 57. J.

1124. D. 13. zu Iſerlohn der Kaufmann Friedrich Mähler — im 73. J.

1125. D. 14. zu Breslau der OLGerichts-Regiſtrator Bernberger — im 54. J.

1126. D. 14. zu Zollgrün der Kommerzienrath Knoch — im 85. J.

1127. D. 14. zu Greiffenberg der Sanitätsrath Dr. Korseck — im 75. J.

1128. D. 14. zu Altenburg der penſ. Oberlieutenant Othello von Plänkner — 50 J. a.

1129. D. 14. zu Eckernförde der Weinhändler C. A. von der Wettering, beinahe volle 72 J. a., hinterl. Wittwe, Kinder und Enkel.

1130. D. 15. zu Klein-Wansleben bei Seehauſen (Rgbz. Magdeburg) der Paſtor Niemann.

1131. D. 15. zu Wittenberg der k. Amtsrath Frdr. Wilh. Prillwitz — im 52. J.

1132. D. 15. zu Oppenheim der quiescirte Phyſikatsarzt Weinsheimer.

1133. D. 16. zu Königsberg der ord. Profeſſor in der medicin. Fakultät, geheime Medicinalrath Dr. K. Fr. Burdach, früher ſeit 1798 Privatdocent und 1807 außerord. Profeſſor zu Leipzig, 1811—1814 ord. Profeſſor zu Dorpat, durch zahlreiche Schriften (De apoplexia per epilepsiam soluta. Lips. 1796. — Asclepiades und Brown, eine Parallele. Ebdſ. 1800. — Diss. Commentar. in Hippocratis lib. I. De morbis epidemicis. Ibid. 1800. — Diss. inaug. Scriptor. de Asclepiade index. Ibid. 1800 — Propädeutik z. Studium der geſammten Heilkunſt; ein Leitfaden akad. Vorleſ. Ebdſ. 1800. — Mit J. K. F. Leune: Realbibliothek der Heilkunde, oder Darſtellung der Fortſchritte der prakt. Arzneik. u. Wundarzneik. im 19. Jahrh. 1. Jahrg. 1. Bd. Mit 1 Portr. und 1 Kupfert. Ebdſ. 1803. — Eugon, oder über Impotenz und Schwäche der Zeugungskraft u. die ſicherſte Methode ſie zu heilen. Aus dem Franz. Ebdſ. 1804. — Die Diätetik für Geſunde. Ebdſ. 1805. — Beiträge z. näheren Kenntniß d. Gehirns. 2 Bd. Ebdſ. 1806. — Die Lehre vom Schlagfluſſe, ſeiner Natur, Erkenntniß, Verhütung und Heilart. Ebdſ. 1806. — Dispenſator für die kurſächſ. Lande oder Dr. Piderit's Pharmacia rationalis. Deutſch bearb. Ebdſ. 1806. Nachtrag dazu. Ebdſ. 1807. — Progr. Quaestionum de natura causticor. Specimen. Ibid. eod. — Syſtem der Arzneimittellehre. 3 Bde. Ebdſ. 1807 ff. 2. Aufl. 4 Bde. 1817 bis 1819. — Neues Receptaſchenbuch f. angehende Aerzte, oder Anleit. zur Verordnung der vorzügl. Heilmittel in alphabet. Ordn. Ebdſ. 1807. — Handbuch der Pathologie. Ebdſ. 1808. — Der Organismus menſchl. Wiſſenſchaft u. Kunſt. Ebdſ. 1809. — Die Literatur der Heilwiſſenſchaft.

3 Bde. Gotha 1810—21. — Handbuch der Physiologie. Leipzig 1810. — Encyklopädie der Heilwissenschaft. 4 Bde. Ebds. 1810—12. 2. Aufl. 1817—19. — Anatom Untersuchungen, bezogen auf Naturwissenschaft und Heilkunst. M. Kpfrn. Ebds. 1814. — Auflös. eines Räthsels v. Essig. Dorp. 1813. — Ueber Waisenpflege, zunächst in Beziehung auf Königsberg. Könbg. 1815. — Ueber die Aufgabe der Morphologie. Bei Eröffn. der kön. Anstalt zu Königsb. und 2 Berichte über dieselbe. Lpz. 1818 u. 19. — Vom Baue und Leben des Gehirns und Rückenmarkes. 3 Bde. Ebd. 1819—25. — Die Physiologie als Erfahrungswissenschaft. Mit Beiträgen von Baer und Rathke. 6 Bde. Ebds. 1825—40. — Anthropologie für das gebild. Publikum. 5. Abth. Ebds. 1836 ff. 2. Aufl. 1846. — Gerichtsärztl. Arbeiten. Ebds. 1839. — Blicke in's Leben. Komparat. Psychologie. Ebds. 3 Bde. 1842—45, viele Aufsätze in verschiedene Zeitschriften u. s. w.) rühmlichst bekannt, geb. zu Leipzig am 12. Juni 1776.

1134. D. 16. zu Wien Karl Heinrich Gössel, Dirigent der großen liebig'schen Fabrikhandlung, geb. 1800 im Pfarrhause zu Eilau bei Zittau, an den Folgen eines unglückl. Fiakrestoßes.

1135. D. 16. zu Pansin (Pommern) der Pastor Hummell.

1136. D. 16. zu Kiel auf einer Reise plötzlich der Landmesser C. F. Staak, hinterl. Wittwe und Kinder.

1137. D. 17. zu Erfurt der pens. Major und Führer des 2. Aufg. bei'm 1. Bat. 31. Landw. Reg. Benicken.

1138. D. 17. zu München der Arzt u. außerordentl. Professs. der Poliklinik Dr. K. Schneemann, aus Bamberg gebürtig.

1139. D. 18. zu Hettstedt, Ephorie Mansfeld, der Oberprediger, Pastor emer. Johann Christian Behr, im 81. Lebensj. Er war von 1791 bis 1820 Diakonus an derselben Kirche.

1140. D. 18. zu Bärwalde (Pomm.) der Hauptzollamtsrendant Knoop — im 77. J.

1141. D. 18. zu Eichstädt der k. bayer. Appellationsgerichtsdirektor a. D. Dr. J. Heinrich Liebeskind, früher Advokat zu Riga, dann Kriminalrath und Justizkommissar zu Königsberg in Pr., 1797 k. preuß. Regierungsrath zu Ansbach, 1807 k. bayer. Ober-Justizrath zu Bamberg, 1808 Ober-Appellationsgerichtsrath zu München, 1827 Direktor des Appellat.-Gerichts zu Landshut, 1829 zu Bamberg. — Verf. der Schriften: Rückerinnerungen

von e. Reise durch einen Theil v. Deutschland, Preußen, Kurland u. Livland. Strasb. (Königsb.) 1795. — Unterricht über die inneren und äußeren Erfordernisse letztwilliger Verordnungen ꝛc. Ansb. 1797. — Versuch einer Akustik der teutschen Flöte, als Beitrag zu einer philos. Theorie des Flötenspielens in der „Allgem. musikalischen Zeitung" Jahrg. 1809. Nr. 6 u. 7 und Jahrg. 1810. Nr. 7. 8. 9 und 10; geb. zu Baireuth den 25 April 1768.

1142. D. 19. zu Limbach (Rheinpr.) der emer. Pfarrer Reinhold — im 80. J.

1143. D. 19 zu Stettin der Lieutenant im 2. Drag. Reg. Karl von Wrangel.

1144. D. 20. zu Rackschütz der Pastor Bergis — im 74. J.

1145. D. 20. zu Zabeltitz (Sachs.) der Pastor Beyer — im 50. J.

1146. D. 20. zu Teplitz der königl. preußische Kommerzienrath C. G. Busse, Ritter des rothen AO. 3. Kl, aus Luckenwalde.

1147. D. 20. zu Lohma bei Schmölln der Schullehrer Joh. Heinr. Hebenstreit, im 35. J. und kaum 11 J. im Amte.

1148. D. 20. zu (?) (Preußen) der pens. Major v. 3. Inf. Reg. Schulz.

1149. D. 21. zu Gießen der Hilfslehrer am dasigen Pädagogium Dr. Christian Koch, geb. zu Friedberg, alt 29 J. 21 T.

1150. D. 21. zu Burg der pens. Hauptmann vom 2. Bat. 26. Landw. Reg. Müller.

1151. D. 22. zu Posen der Gymn. Lehrer Joseph Dzialek.

1152. D. 22. zu Prag der czechische Schriftsteller Jaroslaw Jos. Kalina, an einem langwierigen Lungenübel. K. war am 8. Nov. 1816 in Haida im leitmeritzer Kreise geboren und widmete sich mit rastlosem Eifer den vergleichenden Sprachstudien in größtem Umfange, indem er alle slavischen, germanischen und romanischen Dialekte und die orientalischen Sprachen betrieb. Bei längerem Leben wäre aus ihm ein sehr bedeutender Sprachgelehrter geworden. Leider! sind nun die Früchte dieser Studien, da er fortwährend nur mit Sammeln beschäftigt war, für die Welt verloren gegangen. Seine Uebersetzungen aus allen slavischen Dialekten und anderen europäischen Sprachen sind in Zeitschriften zerstreut, wie auch gediegene publicistische, historische und kritische Artikel

in czechischer und deutscher Sprache. K. war auch ein talentvoller Dichter und besonders der Volkspoesie mit Begeisterung zugethan; er war überhaupt einer der trefflichsten Menschen, ausgezeichnet durch hohe Begeisterung für alles Schöne und Gute, durch Rechtschaffenheit, Genügsamkeit, durch uneigennützige, aufopfernde Gesinnung bei den beschränktesten Lebensverhältnissen. Seinem schönen Inneren entsprach ein edel-schönes, ausdrucksvolles Antlitz. Wie sehr er geachtet wurde, zeigte sein feierliches Begräbniß, dem gegen 1500 Bürger, Literaten ꝛc. beiwohnten. Als der Leichenzug bei'm neustädter Rathhause vorüber ging, grüßten sehr viele Bürger zu einem vergitterten Fenster hinauf, an dem ein Mann stand, der die Grüße herzlich erwiederte; auf Befragen erfuhr ich, daß dieß Arnold, der Verfasser des Flugblatts gegen die Jesuiten sey, der schon mehere Monate in polit. Haft saß. Man will K. einen Denkstein setzen.

1153. D. 22. zu (?) (Preußen) der pens. Hauptmann vom vormal. 1. Garn. Bat. du Puits.

1154. D. 22. zu München Joseph Graf v. Torring und Tengling zu Seefeld, k. bayer. Generalmajor und Flügeladjutant des Königs, erbl. Reichsrath, des St. Georgenordens Kommenthur, des Verdienstordens der bayer. Krone, der k. französ. Ehrenlegion, des k. k. österr. Leopoldordens und des kais. russ. St. Annenordens 2. Klasse Ritter.

1155. D. 23 zu Mannheim der großh. baden'sche Geheimerath Maximilian Frhr. v. Berlichingen.

1156. D. 23 zu Gleiwitz der Land- und Stadtger.-Rath Thill — im 54. J.

1157. D. 23. zu Ebersbach bei Zittau Karl Aug. Tietge, ein ungemein geschätzter Arzt, Wundarzt und Geburtshelfer, in der Blüthe seiner Jahre.

1158. D. 24. zu Sibbershusum, Amts Tondern, im Schleswig'schen, der Thierarzt Niß Benediren — im 61. J. des Lebens, hinterl. Schwestern und Schwäger.

1159. D. 24. zu Dresden der Artillerielieutenant Beumelburg — im 30. J.

1160. D. 24 zu Trachenberg der geheime Sekretär Dr. Förster.

1161. D. 24. zu Bielefeld der Hauptmann vom 15. Inf. Reg. Frhr. von Schele.

1162. D. 25. zu Schönbrunn der k. k. Hofarzt und Leibarzt des Erzherzogs Franz Karl Dr. J. Jos. Zangerl, Verf. der Schriften: Ueber das Heimweh. Wien 1821.

2. umgearb. Aufl. 1840. und Ueber die Konvulsionen im kindl. Alter. Ebds. 1834, so wie verschiedene Aufsätze in medicin. Zeitschriften.

1163. D. 26. zu Breslau der Regierungssekretär a. D. Fübich — im 83. J.

1164. D. 26. zu Peitz (Brandenb.) der k. Steuereinnehmer, Forstkassenrendant und Posterpediteur August Wilh. Buchwald — im 58. J.

1165. D. 26. zu Heidelberg der Medicinalrath Dr. Götzenberger — 70 J. a.

1166. D. 26. zu Bückeburg der fürstl. schaumburg-lippe'sche Kabinetsrath Ferd. Heuser — im 49. J.

1167. D. 26. zu Danzig der Medicinalassessor Fr. David Lichtenberg.

1168. D. 26. zu Brieg der Pastor Glob Nagel — im 65. J.

1169. D. 26. zu Köln der k. Notar Joh. Jak. Jos. Bruno Wolff — im 77. J.

1170. D. 27. zu Zittau Joh. Theodor Gottlob Frenzel, Licentiat der Medicin und emer. Zolleinnehmer in Zittau, in dem hohen Alter von 88 Jahren, geb. zu Schönau in der Oberlausitz, wo sein Vater Pfarrer war. Er hatte Thierarzneikunde studirt, eine Professur derselben in Dresden bekleidet, war aber 1814 k. Zolleinnehmer geworden und als religiöser und rechtschaffener Mann ungemein geschätzt. — Schriften: Skizzen üb. die Thierarzneikunst. Wien 1788. — Prakt. Handbuch für Accis-Geleits-Zollbediente, Kauf- und Handelsleute ꝛc. In alphabet. Ordn. Lpz. 1794. — Prakt. Handbuch für Thierärzte und Oekonomen nach alphabet. Ordn. 3 Thle. Ebds. 1794. — Samml. für prakt. Thierärzte und Landwirthe, in alphab. Ordn. 2 Thle. Ebds. 1800. — Handbuch für Hauswirthe, ihre kranken Hausthiere selbst zu heilen. Ebds. 1807. — Collect. plantar. cryptogamar. circa Dresdam crescent. in speciminibus siccis. Dec. 1. Gorl. 1813 etc.

1171. D. 27. zu Freienwalde a./O. (Brandenb.) der kön. preuß Major a. D. Ivan von Ivanow, Ritter mehrerer Orden — im 67. J.

1172. D. 27. zu Augsburg der Kreis-Forstinspektor Joseph Lutz.

1173. D. 27. zu Dessau der Oberamtmann Zesch — im 82. J.

1174. D. 28. zu Loslau der Bürgermeister Beer — im 76. J.

1175. D. 28. zu Küstrin der pens. Rektor der höhe-

ren Bürgerschule J. Mt. Knauert, Ritter des rothen AO. 4. Kl., nach 56jähr. Amtsführung — im 78. Lbsj.

1176. D. 28. zu Frankfurt a./M. der Direktor der Taubstummenanstalt L. C. Kosel, Gründer derselben 1827.

1177. D. 29. zu Pleß der Kanzleiinspektor Fichtner — im 48. J.

1178. D. 29. zu Wien der ehemal. Vicedirektor des k. k polytech. Instituts und Professor des Handels- und Geschäftsstyls an demselben, Joh. Mich. Hurtl, Verf. der Schriften: Grundlehren der deutschen Sprache. Wien 1818. 2. Aufl. 1830 und Grundriß der Aufsatzlehre. Ebds. 1824 — im 70. J.

1179. D. 29. zu Gr. Gottern (Rgbz. Erfurt) der Pfarrer Joh. Christ. Theod. Nippold.

1180. D. 29. zu Dresden der Steuereinnehmer und Thorkontroleur Raphael — im 59. J.

1181. D. 29. zu Teltow Dr. Emil Schmidt, Arzt.

1182. D. 29. zu Rüdersdorf (bei Berlin) Johann Joachim Schultz, vormaliger Kaufmann und Stadtältester zu Berlin.

1183. Anfang Juni zu Hechingen der Hofmusiker Louis Göhringer.

1184. Anf. Juni zu Biberach der Fabrikant Gottl. Goll.

1185. Anf. Juni zu Würzburg der Oberlieutenant Ferd. Heerwagen.

1186. Anfang Juni zu Heilbronn der Dr. Niethammer.

1187. Anf. Juni zu Buchholz (Brandenb.) der Stadtrichter und Advokat Eduard Punschel.

1188. Anf. Juni zu Stuttgart der Oberamtsrichter G. Roosschütz.

1189. Anf. Juni zu Nürnberg der Kaufmann und Fabrikbesitzer Joh. Konr. Seitz.

1190. Anf. Juni zu Berlin der Dr. Theod. Zerbst.

1191. Im Juni zu Rhoden (Pr. Sachsen) der Justizrath Brumhard.

1192. Im Juni zu Heilbronn der Oberamtsgerichtsassessor Joh. Diehl.

1193. Im Juni zu Göttingen der Lieuten. Angelbert Frhr. von der Horst.

1194. Im Juni zu (?) (Oesterr.) der Kaplan vom Gyulai Inf. Reg. Herm. von Kalchberg.

1195. Im Juni zu Sarnen im Kanton Obwalden

Franz Sales Keuſt, ehemal. Benediktiner zu Muri, bis 1847 Pfarrer zu Homburg im Thurgau.

1196. Im Juni zu Hirrlingen der Pfarrer Klingenmaier.

1197. Im Juni zu Ihlienworth der Superintendent Diederich Kobbe.

1198. Im Juni zu (?) (Oeſtr.) der Hauptmann vom 4. Jäger-Bat. Konſtantin Leiner.

1199. Im Juni zu (?) (Oeſtr.) der Oberlieutenant vom Wallmoden Kür. Reg. Mich. Morel.

1200. Im Juni zu (?) (Oeſtr.) der Hauptmann vom 2. Banal Gr. Inf. Reg. M. Ratkovich.

1201. Im Juni zu Wangen der Pfarrer Karl Schmidlin.

1202. Im Juni zu (?) (Oeſtr.) der Obriſtlieutenant vom heſſ. Inf. Reg. Piquet Edler von Skensburg.

1203. Im Juni zu Wangen der Gerichtsnotar Späth.

1204. Im Juni zu Bromberg der Juſtizrath Vogel.

1205. Im Juni zu Köberwitz (Schleſien) der Pfarrer Wanjura.

1206. Im Juni zu Gaildorf der Gerichtsnotar Wolff.

1207. Im Juni auf ſeinem Landgute Weißenheim bei Bern der penſ. Hauptmann Zehender von Thièle, der in holländiſchen, öſterreich'ſchen und engliſchen Dienſten gegen die franzöſ. Republik und Napoleon im Felde geſtanden war, in vorgerückten Jahren.

1208. Im Juni zu Grundſahl der Forſtmeiſter E. Zenker.

1209. Im Juni zu (?) (Oeſtr.) der Obriſtlieutenant und Auditor vom Geniekorps Joh. von Zimanyi.

1210. Ende Juni zu Köln der Seidenfabrikant Juſt. von der Burg.

1211. Ende Juni zu Giebichenſtein der Juſtizkommiſſar Chn. Aug. Eiſenhart aus Elſterwerda.

1212. Ende Juni zu Kannſtadt der Kanzleirath Ant. von Steffelin.

Juli.

1213. D. 1. zu Brixen der c. bayer. penſ. Rittmeiſter Johann von Anreiter zu Ziernfeld und Reidheim T. L. M. — im 54. Lebensj.

1214. D. 1. zu Gnadenberg (bei Bunzlau) der Prem. Lieutenant und Kreisſekretär a. D. Wilh. Boumann.

1215. D. 1. zu Meißen der Malervorsteher Kersting, Ritter des eisernen Kreuzes und des St. Georgenordens — im 62. J.

1216. D. 1. zu Wandsbeck nach längerer Kränklichkeit, im 55. J. d. L., der Küster und Knabenlehrer Joh. Lorenzen, hinterläßt Wittwe Johanna, geb. Bargum, 5 Töchter und 3 Söhne und einen Schwiegersohn nebst 2 Enkeln.

1217. D. 1. zu Berlin der geheime Ober-Finanzrath von Saldern.

1218. D. 1. zu Krossen der pens. Obristlieuten. vom 12. Inf. Reg. Wilh. von Wittken.

1219. D. 2. zu Altendorf im Kanton Schwyz der Alt-Landamman Joh. Anton Diethelm — 71. J. a.

1220. D. 2. zu (?) (Preußen) der pens. Obristlieut. vom 31. Inf. Reg. Bechtold von Ehrenschwerdt.

1221. D. 2. zu Würzburg der ordentl. Professor der Kameral-Encyklopädie, der Forstwissenschaft, Bergbaukunde, Technologie und Handelswissenschaft in der staatswissenschaftl. Fakultät Dr. Peter Phil. Geier, vorher k. k. österr. Oberfeldarzt, geb. 1773 zu Friesenhausen im Würzb.; Verfasser der Schriften: Dies. Natura medicatrix philosoph. et physices generalis legibus aestimanda. Wirceb. 1798. — Ueber die National- und Finanzwirthschaft der österr. Monarchie nach dem Frieden von Pressburg. Ebds. 1806. — Wie ist d. Fabrikwesen in den Rhöngegenden auf die wirksamste Weise zu beleben? Eine gekrönte Preisschrift. Bamb. und Würzb. 1807. — Ueber landständ. Versicherung der Staatsbedürfnisse in Deutschland. Ebds. 1819. — Ueber Encyklopädie und Methodologie der Wissenschaftslehre. Würzb. 1820. — Ueber den Haushalt in der Technik. Ebds. 1820. — Versuch einer Charakteristik des Handels. Ebds. 1825. — Lehrbuch der Landwirthschaft. Ebds. 1828. — Analytik des Begriffes d. Heilkunde, in Röschlaub's Magazin. B. 1. St. 2. S. 257 ff.

1222. D. 2. zu St. Petersburg der k. russ. geheime Rath P. W. von Pomian-Pesarovius, ehemaliger Präsident des dort. evang. Konsistorium, Begründer und vieljähriger Herausgeber des „russ. Invaliden" (1813—21, auch in deutscher und poln. Spr.), in seinem Berufskreise sehr geachtet, in Deutschland vordem auf die unwürdigste Weise verleumdet und geschmäht (vgl. desselben „Ein Wort der Wahrheit über die Schmähschrift: Meine Verfolgung von K. Limmer, vorm. Kons.-Rath und Pred. zu Saratow, d. h. welcher Limmer nie verfolgt worden, nicht vor-

mals, sondern niemals Kons.-Rath gewesen" 1823), geb. zu Matthiä bei Wolmar am 17. Februar 1776. Vergl. von Recke und Napiersky Schriftst. Lexikon. III. 400 ff. Inland 1847. Nr. 34 ff.

1223. D. 3. zu München der Direktor des Volkstheaters J. Schweiger, dessen letzte Stunden zum Stadtgespräch geworden sind. — Er war es, der seit langen Jahren dem Publikum manchen genußreichen Abend verschaffte und kurz vor seinem Hintritte Vielen so großes Aergerniß gab. Er weigerte sich nämlich entschieden, zu beichten und die Sterbesakramente zu empfangen, weshalb ihm auch die kirchl. Beerdigung versagt wurde. — Nur ein Geistlicher ohne Amtstracht, wie dieß bei Selbstmördern u. s. w. der Fall ist, befand sich an der Spitze des Leichenbegängnisses. Als der Sarg eingesenkt war, hielt einer aus der Versammlung eine Rede über die Worte Jesu: „Richtet nicht, so werdet ihr auch nicht gerichtet werden," bei welcher sich der Geistliche entfernte.

1224. D. 3. zu Berlin Fr. v. Warburg, Hofjagdjunker und Lieut. a. D., Redakteur des seit 7 Jahren erscheinenden „Magazins im Gebiete d. Jägerei". Er wurde auf einer Lustpartie zu Charlottenburg von einem Schlagfluß getroffen.

1225. D. 4. zu Niederpöllnitz der Pfarrer, Adjunkt Friedr. Wilh. Döring — 75 J. a.

1226. D. 4. zu Ottensen bei Altona der Tabaksfabrikant Hermann Linnich, hinterl. Wittwe Wilhelmine, geb. Rübner und Kinder.

1227. D. 4. zu Chemnitz der Kaufmann Morell — im 59. J.

1228. D. 4. zu Landshut der k. k. französ. Officier und Ritter der Ehrenlegion Jakob Ravaux.

1229. D. 4. zu Frankenhausen der Kammerrath Weinberg.

1230. D. 5. zu Berlin Friedrich von Rothenburg, Premierlieutenant im 12. Infanterieregiment.

1231. D. 5. zu Husum im Schleswig'schen der Obrist Fr. K. von Wagner, Ritter vom Danebrog, hinterl. eine hochbetagte Wittwe, einen anwesenden Sohn und einzige Tochter und deren Mann.

1232. D. 6. zu Berlin der pens. Obrist vom 3. Uhl. Reg. von Eisenhart.

1233. D. 6. zu Mainz der Premierlieutenant a. D. vom 36. Inf. Reg., Lazarethinspektor Pohl.

1234. D. 6. zu Pakulent (bei Berlin) der Pastor

Alexander Sponholz, im 80. Lebens- u. 49. Amtsjahre.

1235. D. 7. zu Nordhausen der kön. Salinenkassenrendant a. D. E. F. Gerns — im 68. J.

1236. D. 7. zu Grefrath (Kr. Kempen) der Bürgermeister Gottfr. Hoenen — im 79. J.

1237. D. 7. zu Bernau (Brandenb.) der Hauptmann a. D. und Bürgermeister Juncker, Ritter des rothen Adlerordens 4. Klasse und des eisernen Kreuzes 2. Klasse.

1238. D. 7. zu Ober-Niklasdorf bei Görlitz der gewesene Landesälteste von Oertzen.

1239. D. 7. zu Fürstenwalde (Brandenb.) der pens. Rittmeister vom 2. Kür. Reg. August von Winterfeld.

1240. D. 8. zu Blankenheim (Rheinpr.) der königl. Notar Karl Herm. Jos. Hub. Cremer.

1241. D. 9. zu Lyon der Maler Johann Michael Friedrich, gebürtig von Großschönau bei Zittau, Schüler des Professors Schonau zu Dresden. Schöne Stücke von seiner Hand befinden sich in der Lausitz. Er war 59 J. a.

1242. D. 9. zu Berlin der Steuerrath Lantz.

1243. D. 10. zu Saarlouis der Hauptmann u. Platzmajor Scholl.

1244. D. 11. zu Stolp der Hauptmann Rinck, Ritter des eisernen Kreuzes 2. Klasse, des Militärehrenzeichens 2. Klasse und des St. Georgenordens 5. Klasse.

1245. D. 12. zu Weimar der Prem.-Lieutenant und Kammerjunker von Rex — im 30. J.

1246. D. 12. zu Prag Franz Kassian Hallaschka, Hofrath und Referent bei der k. k. Studienhofkommission, Direktor der philosophischen Studien und Präses der philosophischen Fakultät an der Universität zu Wien, infulirter Propst des Kollegiatkapitels in Altbunzlau, Mitglied meherer gelehrten Gesellschaften des In- und Auslandes ꝛc. H. war am 10. Juli 1789 zu Rautsch in Mähren geboren, trat 1799 in den Piaristenorden, wurde 1807 in Wien Doktor der Philosophie, 1808 Professor der Physik an der philosophischen Lehranstalt in Brünn, kam 1814 in derselben Eigenschaft an die Universität zu Prag und wurde im J. 1832, wo er die Würde eines Rektor Magnifikus bekleidete, als Regierungsrath und Studienreferent nach Wien berufen, wo er 1833 ebenfalls Rektor wurde. In späteren Jahren erhielt er die Hofrathswürde und ward zum Propst in Altbunzlau ernannt. H. verschied im Hause des Weihbischofs Tippmann,

das er seit seiner Rückkehr von Karlsbad, wo er die für ihn nicht passende Kur nur kurze Zeit brauchte, bewohnt hatte. — Wir führen hier nur seine Hauptschriften an: Elementa eclipsium quas patitur tellus, luna eam inter et solem versante ab anno 1816 usque ad ann. 1860. Prag 1816. mit Kupf. — Calculus eclipsis solis observata die 19. Novemb. 1816 cui accedunt elementa eclipsium quas patitur tellus, luna eam inter et solem versante ab anno 1861 usque ad ann. 1900. Ebds. 1820. mit Kupf. — Handbuch der Naturlehre. 3 Bde. Ebds. 1824. 1825. — Längen-, Breiten- und Höhenbestimmungen meherer Orte d. Herrschaft Tetschen. Ebds. 1824. — Geograph. Ortsbestimmungen von Steinschönau. Ebds. 1826. — Sammlung der vom 8. Mai 1817 bis 31. Dec. 1827 im k. k. Konviktgebäude zu Prag angestellten astronom., meteorolog. und physikal. Beobachtungen. Prag 1830. — Seine letzte Arbeit war: Die freie Municipalstadt Bautsch in Mähren in geograph.-topograph. u. histor. Beziehung. 1843. (Abgedruckt in den „Abhandl. der böhm. Gesellschaft der Wissenschaften für das J. 1841 bis 1842).

1247. D. 13. zu Leipzig der k. sächs. Oberpostsekretär Gräfe — im 65. J.

1248. D. 14. zu Markneukirchen der Mädchenlehrer und Organist Horlbeck — im 59. J.

1249. D. 14. zu Grüningen bei Greußen der Baron August von Rürleben.

1250. D. 14. zu Stettin der k. Generalmajor a. D. Hans von Schachtmeyer, Ritter meherer Orden.

1251. D. 15. zu Döbbernitz (bei Berlin) Eduard von Jena auf Döbbernitz, königl. Rittmeister a. D.

1252. D. 16. zu Jena der Stadtgerichtsaktuar und Stadtschreiber Emil Julius Friedr. Assall am Zungenkrebs. Eine Biographie des Unglücklichen zum Besten seiner Hinterbliebenen wird in der Kürze von Freundeshand erscheinen.

1253. D. 16. zu Kissingen der großh. sachs. weimar. Major Wilhelm Ludwig Gauby, Ritter des Falkenordens, Inhaber der Militär-Verdienstmedaille und des Kreuzes für 20jähr. Dienst. Er war Spanier von Geburt und hatte sich den großh. Truppen während ihres Aufenthaltes in seiner Heimath angeschlossen.

1254. D. 16. zu Breslau der Graf Wilh. v. Reichenbach-Goschütz — im 63. J.

1255. D. 16./17. zu Krons-Ellern in Kurland der kais. russischen Staatsrath Dr. E. Fr. Worms, Mitglied

der kurländ. Medicinalverwaltung, geb. zu Würzau am 8. Juni 1788. Vgl. von Recke und Napiersky Schriftst.-Lex. IV. 571.

1256. D. 17. zu Stettin der penſ. Major v. 9. Inf. Reg. (Kolberg) Hoeppner.

1257. D. 17. zu Görlitz der Senator Schulz — 74 J. a.

1258. D. 18. zu Meißen der Advokat Neumeiſter — im 85. J.

1259. D. 18. zu Patſchkau der penſ. Obriſtlieutenant und Bataillonskommandeur vom vormal. 7. ſchleſ. Ldw. Inf. Reg. von der Wenſe.

1260. D. 19. zu Breslau der Stadtgerichtsrath Borowski — im 64. J.

1261. D. 20. zu Beuthen a./O. der Lieutenant a. D. Belches — im 49. J.

1262. D. 20. zu Bergheim der k. Notar Gottfr. Anton Frentz — im 75. J.

1263. D. 21. zu Petersdorf (Schleſien) der Lieuten. a. G. Gloß.

1264. D. 22. zu Dramburg (bei Berlin) der penſ. Hauptrendant Karl Wilhelm Reuter.

1265. D. 22. zu Leipzig Dr. jur. Theod. Marim. Zachariä, früher ſeit 1807 Privatdocent der Rechte zu Wittenberg, 1810 Profeſſor zu Königsberg, 1811 zu Breslaus und 1820—23 zu Marburg. — Verf. der Schriften: De rebus mancipi et nec mancipi conjecturae. Lips 1807. — Lehrbuch e. civiliſt. Kurſus. 1. Th. Philoſoph. Rechtslehre. Ebdſ. 1810. — Ueber die Wiſſenſchaft einer inneren Geſch. des röm. Privatrechts. Breslau 1812. — Verſuch e. Geſch. des röm. Rechts. Hann. und Leipz. 1814. — Lehre vom Beſitz und von der Verjährung nach röm. Rechte. Breslau 1816. — Inſtitutionen des röm. Rechts. Ebdſ. 1816. — Geſchichte der Teſtamente und die Lehre von der Enterbung nach röm. Recht. Ebdſ. 1816. — Kurzer Abriß des Wechſelrechts. Ebdſ. 1818. — Polit. Betrachtungen über den Volksunterricht. Ebdſ. 1818. — Philoſ. Rechtslehre oder Naturrecht und Staatslehre. 2. umgearb. Verſuch. Ebdſ. 1820. — Allgem. Abriß des Pandektenſyſtems für Vorleſungen. Marb. 1822. — Neue Theorie des röm. Rechts vom Beſitz. Ebdſ. 1824. Er war zu Meißen am 30. Auguſt 1781 geboren, ein Bruder des heidelberger K. S. Zachariä *).

*) Deſſen Biogr. ſiehe im 21. Jahrg. des N. Nekr. S. 245.

1266. D. 23. zu Duisburg der Kaufmann Johann Dietr. Brinks sen. — im 73. J.

1267. D. 23. zu Stuttgart der Buchhändler Karl Erhard.

1268. D. 24. zu Konitz (Preußen) der penſ. Major v. 4. Huſ. Reg., dann Führer des 2. Aufg. bei'm 1. Bat. 21. Landw. Reg. von Heintz.

1269. D. 24. zu Dresden der k. preuß. Lieutenant vom 32. Linieninfant.-Regim. Nehrhoff von Holderberg — im 29. J.

1270. D. 24. zu Teupitz (bei Berlin) der kön. penſ. Steuerrendant u. Bürgermeiſter Karl Heinr. Moritz.

1271. D. 24. zu Breslau der Muſiklehrer Schober — im 54. J.

1272. D. 25. zu Freiberg der Kaufmann Hilliger — im 56. J.

1273. D. 25. zu Schloß Rauden die verw. Fürſtin Konſt. zu Hohenlohe-Schillingsfürſt, geb. Prinz. zu Hohenlohe-Langenburg (Mutter des Herzogs von Ratibor) — im 56. J.

1274. D. 25. zu Breslau der Hauptmann u. Kreisdeputirte von Mellentin auf Gaſſendorf bei Liegnitz.

1275. D. 25. zu Lichtenſtein der penſ. Amtsaktuar und Advokat Poſt — im 43. J.

1276. D. 26. zu Römhild der herzogl. meiningen'ſche Kammerherr und Oberamtmann Alfred Frhr. von und zu Bibra.

1177. D. 26. zu Ruhla der Pfarrer Frdr. Chriſt. Schellhas, faſt 50 J. im Amte.

1278. D. 26. zu Heidelberg Dr. Franz Joſeph Schmitz, Verf. einiger kleinen medicin. Schriften, geb. zu Düſſeldorf am 1. April 1802. Vgl. Calliſen medicin. Schriftſt. Lex. XVII. 243. XXXII. 174.

1279. In der Nacht vom 26. zum 27. zu Schwalbach der Herzog Adam von Würtemberg, Bruder der Königin Pauline, kaiſ. ruſſ. Generallieutenant — 65 J. a.

1280. D. 27. zu Wien der Hofrath des k. k. Hofkriegsraths J. Kl. von Königsklee — 67 J. a.

1281. D. 27. zu Montjoie der Fabrikbeſitzer J. C. Wm. Scheibler.

1282. D. 28. der älteſte Bürger der Stadt Altenburg, 95 J. 7 M. alt, der Poſamentirermeiſter Joh. Friedr. Fiſcher, geb. daſelbſt den 28. Jan. 1752. Noch lebt von demſelben eine Schweſter im 92. Jahre.

1283. D. 29. zu Schaafstedt (Rgbz. Merseburg) der Diakonus Joh. Gfr. Reinboth — im 31. J.

1284. Anfang Juli zu Schmalkalden der Postmeister August Müller.

1285. Anf. Juli zu München der Rechnungskommissär J. A. Schmidt.

1286. Anfang Juli zu Pappelau der Pfarrer Mag. Schwarz.

1287. Im Juli zu Polzin (Pommern) der Prediger J. A. L. Beitzke.

1288. Im Juli zu (?) (Oesterr.) der Oberlieutenant vom Beschäl- und Remontirungs-Departement Anton Brinke.

1289. Im Juli zu Pützerlin (Pommern) der Prediger Dittrich.

1290. Im Juli zu Stuttgart der Ober-Finanzr. Feder

1291. Im Juli zu Gobre bei Tangermünde (Rgbz. Magdeburg) der Pfarrer Fink.

1292. Im Juli zu Liestal der Buchhändler Wilh. Honegger.

1293. Im Juli zu Nürnberg der Kaufmann Joh. Huzler.

1294. Im Juli zu Edinburg der Professor August Emil Kellermann.

1295. Im Juli zu (?) (Oesterreich) der Kaplan vom 2. Art. Reg. Franz Pohl.

1296. Im Juli zu Posen der Hofrath E. G. Schlarbaum.

1297. Im Juli zu Deutenheim (Bayern) der Pfarrer G. Christoph Schroppel.

1298. Im Juli zu Husum der Obrist Friedr. Karl von Wagner.

1299. Im Juli zu Warschau der Generalmajor Fr. von Wolframsdorf.

1300. Ende Juli zu Stolp der Lieut. Fel. Hyorth.

1301. Ende Juli zu Lichtenstein der Amtsaktuar und Advokat Heinrich Ernst Jost.

1302. Ende Juli zu Würzburg der Bezirks-Oberzollinspektor Karl Seb. Rumpler.

1303. Ende Juli zu Frankfurt a./O. der Lieutenant von Bigny.

1304. Ende Juli zu Papitz (Brandenb.) der Prediger Chn. Wilh. Wedel.

1305. Ende Juli zu Würzburg der Oberlieutenant Karl Ritter von Welsch.

August.

1306. D. 1. zu Spremberg der k. Oberförster a. D. und Ritter des rothen Adlerordens Johann Gotthelf Kurtzhalß — im 83. Lebensj.

1307. D. 2. zu Reichenbach der Kaufmann Glafey — 43 J. a.

1308. D. 2. zu Audigast der Rittergutsbesitzer von Moisy — 60 J. a.

1309. D. 2. zu Stadt Kemnath in der Oberpfalz der k. Studien- u. Seminardirektor von Neuburg und früher Professor in Amberg, Innsbruck und Passau Joh. Mich. Pöllath — im 21. Lebensj.

1310. D. 3. im Resmer Soolbade der pens. k. preuß. Ober-Postsekretär Joh. Wilh. Brune aus Gudderbaum bei Bielefeld — 54 J. a.

1311. D. 3. zu Freiberg der vorm. Kreisamtsaktuar und Advokat Hedrich — 88 J. a.

1312. D. 3. zu (?) (Preußen) der pension. Generalmajor und Kommand. des 6. Inf. Reg. von Röbel.

1313. D. 4. zu Drossen der emer. Prediger Koser, nach einer 52jähr. Amtsführung — im 80. Lebensj.

1314. D. 4. zu Karlsruhe der Staatsminister Joh. Freiherr von Türkheim. In ihm hat das Vaterland einen wahrhaft edeln und geistvollen Mann verloren, der seine geistige Kraft und den Adel seiner Gesinnung auch noch in den letzten Jahren seines Lebens sowohl in der ersten baden'schen Kammer, deren Mitglied er auf den letzten Landtagen war, als durch eins der bedeutendsten Werke bewährt hat, welche auf dem Gebiete der politischen Literatur erschienen sind. Wir meinen seine „Betrachtungen auf dem Gebiete der Verfassungs- und Staatenpolitik" (Karlsruhe und Freiburg. 2 Bde. 1842—45). Hier spricht sich, auf Studium, Geist, eine reiche Erfahrung und einen, nicht oberflächlich schimmernden, nicht phrasenhaften, sondern gehaltreichen Freisinn gestützt, der ächte, tiefe politische Geist, in das Wesen der Zustände, der Richtungen und der Institute eindringend, aus und macht das Werk zu einer reichen Werkstätte wahrhafter politischer Belehrung und Bildung, wie es wenige giebt.

1315. D. 6. zu Leipzig der Kaufmann Kayser — 61 J. a.

1316. D. 6. zu Franzensbrunn der k. k. östr. Obristlieutenant L. Edler von Sar.

1317. D. 7. zu Burkersdorf bei Frauenstein der Pastor Grabes.

1318. D. 7. zu Peyfern der Apotheker Joseph Kugler.

1319. D. 8. zu Leipzig der Obereinnehmer Leisebein — 70 J. a.

1320. D. 8. zu Neubrandenburg der Bürgermeister Hofrath Moll.

1321. D. 8. zu Stuttgart der ritterschaftliche Abgeordnete von Neubronner, Assessor an dem k. Gerichtshof in Eßlingen.

1322. D. 8. zu Lüben der Steuerinspektor Preuß — im 66. J.

1323. D. 8. zu Dresden der Dr. Umbach — 32 J. a.

1324. D. 9. zu Nieder-Strahmwalde bei Herrnhut der Rittergutsbesitzer von Göttlich — 75 J. a.

1325. D. 9. zu Lengefeld der Baumwollenwaarenfabrikant Jacob — 71 J. a.

1326. D. 9. zu Leipzig der Ritterschaftsdirektor und Landrath a. D. Wilhelm v. Schütz auf Reichenwalde.

1327. D. 10. zu Ramslau der Reg. Sekr. Hofrath Schodstädt aus Breslau — im 70. J.

1328. D. 10. zu Landshut der Konr. emer. an der höh. Bürgersch. Ernst Heinr. Selbmann — 77½ J. a.

1329. D. 10. zu Genf der Landschaftsmaler Adam Wolfgang Töpffer, ein auch außer der Schweiz rühmlich bekannter Künstler, Vater des 1846 verst. Professors J. Rud. Töpffer*), 82 J. a. Er starb plötzlich an einem Schlagflusse, den Pinsel in der Hand.

1330. D. 10. zu Leipzig der Bildhauer Wingrich — 61 J. a.

1331. D. 11. zu Dresden der Kaufmann Adler.

1332. D. 11. zu Roderis im Kanton Solothurn Joseph Alter, 1831—45 Kantonsrath, einer der konservativen Führer des Volkes, 1841 lange in politischer Gefangenschaft.

1333. D. 11. zu Sarnen im Kanton Obwalden der Kapuziner-Vikar Adalbert Burkard, seit 1814 im Orden, Vikar und Guardian zu Solothurn und in anderen Klöstern, Verf. der „Predigt, gehalten den 30. Okt. 1844 bei einer Wallfahrt des kathol. Vereins zum heiligen Kreuze zu Wittenbach im Lande Entlebuch. Luzern 1844", geb. 15. Dec. 1795 zu Olten im Kanton Solothurn.

---

*) Eine kurze Notiz über ihn s. im 24. Jahrg. des Nekr. S. 1070.

1334. D. 11. zu Kessin der k. Oberamtmann Schönermark — im 70. Lebensj.

1335. D. 12. zu Rheinfelden im Kanton Aargau Joseph Butler, Kammerer u. Pfarrer zu Sarmenstorf.

1336. D. 12. zu Berlin der königl. Rechnungsrath Derling.

1337. D. 12. zu Christiansfeld im Schleswig'schen der emer. Pastor J. C. Seifart, im 74. Lebensj, hinterläßt Wittwe, Kinder und Schwiegersohn A. F. Pabel.

1338. D. 13. zu Bonn der Landrath Aug. Ernst von Ernsthausen aus Gummersbach — im 65. J.

1339. D. 13. zu Seßwegen in Livland d. Pastor sen. und Kons.-Rath Chr. Wilh. Müthel, seit 1793 Pfarrer daselbst, ein in seinem Berufe verdienter und hochgeschätzter Geistlicher, geb. das. am 11. Okt. 1771.

1340. D. 13. zu Wurzen der emeritirte Stadtrichter Richter — 70 J. a.

1341. D. 13. zu Sagan der pens. Gymnasiallehrer Sckeyde — 68 J. a.

1342. D. 14. zu Breslau der Pr. Lieutenant a. D. Killmann — 46 J. a.

1343. D. 14. zu Lippehne (Brandenb.) der Stadtarzt Rocher — im 51. Lebensj. Seine unermüdliche Thätigkeit war die Veranlassung seines Todes.

1344. D. 14. zu Otterndorf der Dr. phil. K. Wolff.

1345. D. 15. zu Warmbrunn der Schauspieldirektor Lobe — im 44. J.

1346. D. 15. im Seebad zu Blankenberghe bei Ostende der Fürst Wilhelm zu Löwenstein-Wertheim-Freudenberg, im 65. J. Er hatte das gedachte Seebad im Anfange mit gutem Erfolge gebraucht, wurde dann aber plötzlich von einem Nervenfieber befallen, das — aller angewandten ärztlichen Mittel ungeachtet — seinem edeln Leben in wenigen Tagen ein Ende machte. Dem letzten Wunsche des Verblichenen gemäß wurde derselbe in der Familiengruft seiner Ahnen in Wertheim feierlich beigesetzt.

1347. D. 15. zu Zwickau der königl. sächs. Notar Pohland.

1348. D. 15. zu Roßleben in Thüringen der Professor u. Rektor emer. der Klosterschule Dr. theol. Bened. Wilhelm, Ritter des rothen AO., früher von 1786 bis 1801 Konrektor das., als Lehrer und Erzieher hochverdient, Verfasser meherer Programme, auch einer „Geschichte der Klosterschule Roßleben in Programmenfolge" 1. u. 2. Abth.

1826. 40, geb. zu Augsburg im J. 1762. Er feierte das Jahr vorher auf höchst solenne Weise sein 50jähr. Lehrerjubelfest.

1349. D. 16. zu Banteln der Pastor Beneken — 72 J. a.

1350. D. 16. zu Reichenbach im Voigtlande der Superintendent Marhold — 65 J. a.

1351. D. 16. zu Altona der Zollkontroleur J. C. Schow, hinterl. Wittwe und Kinder.

1352. D. 17. zu Kanten der kön. Baurath Georg Blank — im 51. J.

1353. D. 18. zu Gemünd (Rheinpr.) der vormalige k. Notar Joh. Peter Bremmer — im 74. J.

1354. D. 18. zu Breslau der Dr. med. Kenngott — im 32. J.

1355. D. 18. zu Krock bei Eisfeld (Herzogth. Sachs. Mein.) der Pfarrer und herzogl. Kirchenrath Johann Heinr. Wilh. Oberländer — im 85. J.

1356. D. 18. zu Rinteln der Kommerz-Assessor Joh. Christoph Ochs — im 71. J.

1357. D. 19. zu Leobschütz der Lieut. a. D., Justit. Bernhard — im 53. J.

1358. D. 19. zu Dombrowka der Rittergutsbesitzer Frhr. von Dalwig — im 67. J.

1359. D. 19. zu (?) (Preußen) der pens. Hauptm. vom vormal. 3. Garn. Bat. von Franckenberg.

1360. D. 20. zu Jülich der k. Notar Ant. Hub. Jansenius, geb. zu Heineberg 1772.

1361. D. 20. zu Marienberg der Rittergutsbesitzer Kempe.

1362. D. 20. zu Zittau der Stadtschul-Oberlehrer Lucas — 55 J. a.

1363. D. 21. zu (?) (Preußen) der Prem. Lieuten. im 9. Hus. Reg. von Engeström.

1364. D. 21. zu Berlin der wirkl. geh. Kriegsrath Friedrich Joseph Hallervorden.

1365. D. 21. zu Breslau der Kattunfabrikant Jouly — 64 J. a.

1366. D. 21. zu Homburg der Major a. D. Alex. von Rüts aus Berlin — im 50. J.

1367. D. 21. zu Chemnitz der Obersteuerkontroleur Seydel.

1368. D. 22. zu St. Goar der kön. preuß. General a. D. Heinr. von Below, früher Kommandeur des 28. Inf. Reg.

1369. D. 22. zu Alt-Geltow bei Potsdam der kön. preuß. geh. Oberreviſionsrath a. D. C. Hartw. Greg. Frhr. von Meuſebach, durch ſeine reichen literariſchen Sammlungen, beſonders im Fache der älteren deutſchen Literatur ſehr bekannt — im 67. J.

1370. D. 22. zu Breslau der penſ. Regierungsſekretär Rencke — 54 J. a.

1371. D. 23. zu Berlin der Kaufmann Johann Gottfried Theodor Kirſten — im 70. Lebensj.

1372. D. 23. zu Grauſchwitz (Sachſen) der vormal. Gutsbeſitzer und Amtslandrichter Striegler — 74 J. a.

1373. D. 23. zu Breslau der Ober-Poſtſekretär a. D. Volke — 78 J. a.

1374. D. 23. zu Berlin der k. geh. Ober-Finanzrath a. D. Guſtav Ferdinand Wilkens — im 77. Lbsj.

1375. D. 23. zu Dresden der penſ. Rentamtmann Zſchachlitz — im 61. J.

1376. D. 24. zu Bernburg der herzogl. anhalt-bernburg'ſche Kammer- und Forſtrath Edwin König — im 32. J.

1377. D. 25. zu Breslau der Juſtizrath Paur — im 63. J.

1378. D. 26. zu Potsdam der kön. Präſident a. D., Domherr von Bismarck.

1379. D. 27. zu Berlin der königl. Seminarlehrer Heinrich Baumgärtner — 29 J. a.

1380. D. 27. zu Pirna der emer. Kantor u. Bürgerſchullehrer Bermann — im 75. J.

1381. D. 27. zu Altona Hans Friedrich Guſt. Polemann, emer. Bürgermeiſter und Stadtſekretär von Wilſter, im 78. Lebensj., hinterl. Kinder, Schwiegerkinder und Enkel.

1382. D. 27. zu Brieg der Bauinſpektor a. D. Wartenberg.

1383. D. 28. zu Berlin der Obriſtlieutenant und Kommandeur des reitenden Feldjägerkorps Karl Frdr. Gumtau.

1384. D. 28. zu Strasburg (Weſtpr.) der k. Kreis-Juſtizrath Kalau.

1385. D. 28. zu München der Graf Joſ. v. Leyden, k. bayer. Rittmeiſter à la suite — im 74. Lebensj.

1386. D. 28. zu Smyrna Herm. Heinr. Ludw. Wolf von Motz, weil. Hofintendant der Herzogin de Plaiſance, im 41. J. d. L., älteſter Sohn von J. L. von Motz, Major a. D. in Plön und L. F. geb. Boldt.

1387. D. 28. zu Leipzig der Lithograph Poenicke — im 37. J.

1388. D. 29. zu Bad Ems der Bürgermeister Lauterbach aus Glogau.

1389. D. 30. zu Wickrath der Ober-Landesgerichts-Assessor Otto Schaumburg — im 43. J.

1390. Anf. August zu Köln der Handelsgerichtsschreiber J. J. M. Altstädter.

1391. Anf. August zu Erfurt der Baumeister Karl Kadach.

1392. Im August zu (?) (Oestr.) der 2. Rittmeister vom Kaiser Ferd. Uhl. Reg. Ludw. Bittermann.

1393. Im August zu Ansbach der Ingen.-Hauptmann Friedrich Bracker.

1394. Im August zu (?) (Oesterr.) der Kaplan vom Prinz Emil von Hessen Inf. Reg. Karl Corneliani.

1395. Im August zu (?) (Oestr.) der Feldzeugmeister Graf Sylvester Dandolo.

1396. Im August zu Keuschberg (Pr. Sachsen) der Pastor Cph. Ferd. Eylau.

1397. Im Aug. zu Bremen der Kapitän J. G. Hein.

1398. Mitte August zu Bramstedt in Holstein der Postmeister J. T. Frauen, hochbejahrt, hinterl. einen Sohn und einen Schwiegersohn Vieth.

1399. Im Aug. zu Kirchheim der Hauptm. v. Hörmann.

1400. Im August zu Reutlingen der Bürgermeister Jos. Holl.

1401. Im August zu Dessau der Amtsrath Kühne.

1402. Im August zu (?) (Oestr.) der Oberlieutenant vom mähr. Garn. Art. Distr. Sebastian Kunstfeld.

1403. Im August zu (Oestr.) der Obrist v. Mengen Kür. Reg. Hugo Graf Mensdorff-Pouilly.

1404. Im August zu Thorn der pens. Hauptmann und Platzmajor Romana von Morawski.

1405. Im August zu Ensingen der Pfarrer M. Niethammer.

1406. Im August zu Alt-Gradiska (Oestr.) der Platzhauptmann Wenzel Racher.

1407. Im August zu Hemmingen der Schultheiß Rommel.

1408. Im August zu Nürnberg der königl. Salineninspektor Gerhard Schelf.

1409. Im August zu (?) (Oestr.) der Oberlieutenant v. Rukavina Inf. Reg. Georg Ritter Edler v. Steeb.

1410. Im August zu Ellwangen der Postamts-Sekretär Friedrich Stock.

1411. Im August zu (?) (Oesterr.) der Hauptmann vom Illyr.-Banat. Gr. Inf. Reg. Karl Zambaur.

1412. Ende August zu Tettnang der Oberamtmann Schüllermann.

1413. Ende Aug. auf Schloß Stetten der Kammerherr und Major Frhr. von Stetten.

September.

1414. D. 1. zu Köln der Ordenspriester Johann Heinrich Dreyer aus Warendorf — 69 J. a.

1415. D. 1. zu Freudenstedt im Schwarzwald die regier. Fürstin von Hohenzollern-Hechingen, geb. Prinzessin von Leuchtenberg, k. H., in den Armen ihres Gemahls, fromm und gottergeben, wie sie gelebt hat. Die Annäherung ihrer letzten Stunde fühlend, trat sie von Baden aus ihre letzte Reise zur Rückkehr in die irdische Heimath sehnsuchtsvoll an; aber sie sollte sie nicht mehr erreichen.

1416. D. 2. zu Berlin der Ober-Landesger.-Assessor Jos. Herold.

1417. D. 2. zu Breslau der Justizrath a. D. Scholz — 43 J. a.

1418. D. 3. zu Görlitz der Kaufmann u. Stadtrath Bauernstein — im 55. J.

1419. D. 3. zu Ratibor der Forstmeister Frhr. Dr. von der Decken — 44 J. a.

1420. D. 3. zu Röcknitz der Kammerherr v. Fuchs.

1421. D. 3. zu Dresden der Professor an der Militärbildungsanstalt A. L. Herrmann. Er war zu Kämmerswalde im sächs. Erzgebirge am 20. Januar 1783 geboren, erst Hauslehrer in Pratau, dann Lehrer an einem Erziehungsinstitute zu Genf, endlich seit 1812 Lehrer am Kadetenhause zu Dresden. Von seinen Schriften sind uns bekannt: Elementarbuch der mittleren Geschichte f. Schulen. Lpz. 1822. M. 2 Karten. — Franz I., König von Frankreich. Ein Sittengem. aus dem 16. Jahrh. Ebds. 1824. — An der „Allgem. histor. Taschenbibl." bearbeitete er (1826) das 1. und 2. Bdchn.: Geschichte Frankreichs, von F. Bodin; hatte Antheil an „Das erste Jubelfest des k. sächs. Kadetenhauses. 1825. und lieferte histor. Aufsätze in die Abendzeitung 1822 und 1824 und in die Zeit. für die eleg. Welt. 1825 und 1826.

1422. D. 4. zu Rheda (Westphalen) der Fürst Karl Maximilian Ludwig von Bentheim-Tecklenburg — im 50. J.

1423. D. 4. zu Oederan der emerit. Bürgermeister Kieber.

1424. D. 4. zu Stargard in P. der pension. Stadtsyndikus Struve.

1425. D. 5. zu Wittnau im Kanton Aargau Romanus Meier, seit 1842 Benediktiner zu Mariastein, seit 1845 Priester, geb. 1821 zu Rodersdorf im Kanton Solothurn.

1426. D. 6. zu (?) (Preußen) der Hauptmann vom 14. Inf. Reg. Heuser.

1427. D. 6. zu (?) (Preußen) der pens. disp. Major und Chef der vormal. Garn. Komp 28. Inf. Regiment Schencker.

1428. D. 6. zu Dresden der Ministerial-Zahlmeister Schletter — im 61. J.

1429. D. 6. zu Eisenberg der Buchhändler Johann Wilh. Schöne, Vater.

1430. D. 7. zu Wevelinghoven der k. Kreissekretär a. D. und Steuerempfänger Nikolaus Dürselen, Ritter des rothen AO. — im 68. J.

1431. D. 7. zu Dresden der emeritirte Bürgermeister Pohland — im 78 J.

1432. D. 8. zu Bredstedt John Meier Markoe, Amtsaktuarius das., im 39. Lebensj., im 10. J. der Ehe mit Louise Henriette, geb. Delbanco.

1433. D. 8. zu Forsthaus Kladow (Brandenb.) der k. Oberförster Karl Ludw. Rehfeldt, Ritter des eis. Kreuzes und des rth. AO. 4. Kl. — im 61. J.

1434. D. 8. zu St. Petersburg der Akademiker, Staatsrath Isaak Jakob Schmidt, 68 J. a., einer der gründlichsten Kenner der mongolischen Sprachdialekte. Schrieb: Evangel. St. Matthaei in linguam calmucco-mongolicam vert. Petrop. 1815.

1435. D. 8. zu Reval im Duell der Baron Theod. Ungern-Sternberg, Erbherr auf Dagoe, ein Mann, dessen ausgezeichnete Eigenschaften zu den schönsten Hoffnungen berechtigten und eben so viel Anerkennung fanden, als sein Tod in allen Ständen die lebhafteste Theilnahme erregte. Ein Wortwechsel veranlaßte das unglückliche Ereigniß. Der Baron, ein trefflicher Schütze, traf seinen Gegner am Schenkel, wie er am Tage zuvor bereits gegen einige Freunde geäußert, während dieser, ein Herr v. B.,

mit dem Gebrauche der Waffe nur wenig vertraut, ihn tödtlich am Kopfe verwundete.

1436 D. 9. zu Berlin der pens. Major vom 7. Inf. Reg. Karl Friedrich Gottfried von Barner.

1437. D. 9. zu Tönning, in der schlesw. Landschaft Eiderstedt, der Justizrath, Bürgermeister u. Stadtsekretär Heinrich Wilh. Dehnhardt, hinterl. Wittwe Sophie, geb. von Wasmer, und Kinder: Marie, Wilhelmine und Heinrich.

1438. D. 9. zu Prag der Professor des röm. u. kanon. Rechts an der Universität und erzbischöfl. Konsistorialrath Joseph Helfert, geb. den 26. Okt. 1791 zu Plan in Böhmen. Seine Schriften, von denen uns folgende bekannt geworden sind, wurden wegen ihrer Genauigkeit, Vollständigkeit und klaren Anordnung sehr geschätzt: Versuch einer system. Darstell. der Jurisdiktionsnorm für die deutschen Provinzen des österr. Kaiserthums. Wien 1819. — Von der Erbauung, Erhalt. und Herstell. der kirchl. Gebäude. Ebds. 1823. — Vom Kirchenvermögen. Prag 1825. 2 Thle. des 1. Th. 2. Aufl. in dems. Jahre. — Die Rechte und Verfass. der Katholiken in Oesterreich. Wien 1826. — Darstell. der Rechte, welche in Ansehung der heil. Handlungen, dann der heil. und religiös. Sachen sowohl nach kirchl., als nach österr.-bürgerl. Gesetzen Statt finden. Prag 1826.

1439. D 10. zu Aichach der Kaufmann Joseph de Trignis — im 38. Lebensj.

1440 D. 10. zu Temesvár der Buchhändler Frdr. Fick — 30 J. a.

1441. D 10. zu Zittau der Advokat Joh. Gottlelf Rohr, nachdem er sein Sachwalter-Jubiläum gefeiert.

1442. D. 11. zu Deutsch-Leipe der Erzpr., Schulinspektor und Pfarrer Hädrich — im 86. J.

1443. D. 11. zu Plauen der Advokat Wohlfarth — im 72. J.

1444. D 12. zu Frankfurt a./M. der königl. bayer. Generalmajor im Generalquartiermeisterstabe u Mitglied der Bundesmilitärkommission Eduard Frhr. v. Völderndorff u. Wardein Die Bundesmilitärkommission verliert in ihm ein sehr unterrichtetes und thätiges Mitglied.

1445. D. 12. zu Alt-Raudten (Schles.) der Obrist a. D. von Wienskowski — 75 J. a.

1446. D 13 zu (?) (Preußen) der pens. Obristlieut. vom 5. Inf. Reg. von Grävenitz.

1447. D. 13. zu Berlin der Arzt Dr. Karl Kertzsch — im 71. J.

1448. D. 13. zu Frankfurt a./M. Gustav Alex. v. Weihers, großh. hess. Generallieutenant u. Generalindentant. Er war bei keinem Feldzug, außer 1793 bei der Belagerung von Mainz. Er lebte in Darmstadt als Hofkavalier, stieg bis zum Direktor des Kriegskollegium und war Abgeordneter bei der Militärsektion des Bundestags zu Frankfurt. Er hat ein beträchtliches Vermögen erworben, welches er als Fonds zur Unterstützung hilfsbedürftiger Töchter von Officieren bestimmte. Ferner bestimmte er, daß sein Körper zu Darmstadt beerdigt werden sollte. Er war zu Gersfeld im Fulda'schen den 25. Sept. 1770 geboren.

1449. D. 14. zu (?) (Preußen) der pens. Hauptmann vom vormal. Inf. Reg. Herzog von Braunschweig-Oels von Bock.

1450. D. 14. zu Guttstadt (Preußen) der Hauptm. a. D vom 1. kurmärk. Landw. Inf. Reg., Postmeister von Göhren.

1451. D. 14. zu Meuselwitz, bei Altenburg, der das. Kantor und Knabenlehrer Christian Aug. Mehr, geb. zu Priesnitz bei Borna am 11. Okt. 1789. Sein Vater zuerst Schulsubstitut in Gauern bei Ronneburg starb frühzeitig als Schullehrer in Priesnitz und der Sohn, vom 7. Jahre an bei dem Kantor Kahle in Groitzsch bei Pegau erzogen, wurde schon 1806 Präceptor in Roda u. Mahlen bei Zeitz, 1809 Schullehrer in Schnauderhainchen bei Meuselwitz und 1812 Kantor im letzteren Orte.

1452. D. 14. zu Neuwied der Kirchenrath und emer. Pfarrer Joh. Jakob Meß — 76 J. a.

1453. D. 15. zu Düsseldorf der Buchhändler Karl Ad. Denicke, Besitzer der Stahl'schen Buchhandlung — im 29. J.

1454. D. 15. zu Pesth der Bankier und Großhändler Moritz von Ullmann — 70 J. a. Derselbe hatte mit Nichts angefangen und hinterläßt 3—4 Mill. Gld. K. M.

1455. D. 16. zu München der Buchhändler E. A. Fleischmann — im 70. J.

1456. D. 16. zu Salzbrunn (Schles.) der Rittmeister a. D. Doman.-Rentmstr. Schwuchow aus der Provinz Sachsen — 57 J. a.

1457. D. 17. zu Bissendorf bei Hannover der Oberkommerzienrath D. H. Ehlermann — 76 J. a.

1458. D. 17. zu Stralsund der aggr. Hauptmann

bei'm 2. komb. Ref. Bat. Littmann, kommandirt bei der Straf-Sektion.

1459. D. 18. zu Mechernich am Bleiberg der gräfl. lippe. meinertzhagen'sche Berg- u. Hütteninspektor Friedr. Gottl. Gubner — im 66. J.

1460. D. 18. zu Windischleuba b. Altenburg der Schullehrer sen. Friedr. Aug. Hupel, 65 J. alt. Im Jahr 1808 wurde er Schullehrer in Niederkrossen b. Kahla, 1815 Subst. und 1823 Nachfolger seines Vaters in W., bis er in der letzten Zeit ebenfalls einen Substituten erhielt.

1461. D. 18. zu Bremen der Haupteinnehmer J. C. F. Kühtmann — im 64. J.

1462. D. 18. zu Haan (Rheinpr.) der Prediger an d. ev. Gemeinde Pet. Jac. Momm — 62 J. a.

1463. D. 18. zu Friedrichstadt im Schleswig'schen der Kantor und Knabenlehrer Lorenz Pt. Tobias, im 52. Lebensj., 25 J. im Amte, hinterl. Ww. Doris, geb. Weber u. 3 Söhne.

1464. D. 19. zu Berlin der Maler F. Hoffmann — im 67. J.

1465. D. 19. zu Leipzig M. Joh. Christ. Jahn, Konrektor an der Thomasschule, Vorsteher der deutschen Gesellschaft und Mitredakteur der Jahrbücher für Philologie und Pädagogik. Auf der Landesschule zu Meißen und der Universität Leipzig bildete er sich. Seit 1819 war er Hilfslehrer, seit 1821 Kollaborator an der Thomasschule; 1823 übernahm er eine Adjunktur in Grimma, legte sie nieder, um sich in Leipzig als Privatdocent zu habilitiren. Mißhelligkeiten mit einem höheren Staatsmanne bewegten ihn 1828, die frühere Kollaboratur an der Thomasschule wieder anzunehmen. Im J. 1830 wurde er Adjunkt und 1835 Konrektor. Als tüchtiger Philolog, besonders als kritischer Herausgeber des Ovid, Horaz und Virgil, war er in der Gelehrtenwelt rühmlich bekannt. Außerdem gilt er als erleuchteter Schulmann, der in Allem das Bessere mit nachhaltiger Kraft anstrebte, deshalb aber auf viele Hindernisse stieß. Als Mensch und Kollege war er schlicht, offen und bieder, in Gesellschaft heiter und launig, im Familienleben ein treuer, liebender Vater.

1466. D. 18. zu Obernissa (Weim.) der emer. Pfarrer Ernst Wilh. Martini — im 92. J.

1467. D. 20. zu Kiel der ehemalige Gastwirth J. H. Rahtlev — im 83. J. d. L., hinterl. Kinder u. Enkel.

1468. D. 20. zu Minden der Major und Führer des 2. Aufg. beim 1. Bat. 15. Landw. Reg. v. Ziehlberg.

1469. D. 21. zu Flensburg, nach langem Siechthum der Advocat Thomas Julius Lorenzen, nicht volle 37 J. a., hinterl. Ww., 1 Sohn v. 3 Jahren, Aeltern u. 1 Schweſter.

1470. D. 21. zu Luckau der Stiftsarzt bei d. Kloſter Marienſtern in der Oberlauſitz, Franz Rimmele, Inhaber der großen goldenen ſächſ. Verdienſtmedaille.

1471. D. 22. zu Wismar (Meklenburg) der Arzt Dr. Joh. Hellerung — im 74. J.

1472. D. 22. zu (?) (Preußen) der inakt. General-Major von der Armee Graf v. Kalckreuth.

1473. D. 22. auf der Veſte Leuchtenburg d. daſige Pfarrer Runkwitz aus Altenburg gebürtig, 43 J. alt u. 6—7 J. im Amte.

1474. D. 23. zu Leipzig der Advokat Barth — im 79 J.

1475. D. 23. zu Schlagwitz (Sachſen) der Paſtor Eckardt — 62 J. a.

1476. D. 23. zu Offenbach Chriſtian Merk, penſionirter Landrath, alt 87 J. 2 Mon. 11 T.

1477. D. 24. zu Zſchopau der Poſtverwalter und Schichtmeiſter Bennewitz — im 53. J.

1478. D. 24. zu (?) (Preußen) der penſ. Hauptmann von der. Art. Brig. Bülly.

1479. D. 24. zu Landeshut der Kaufmann K. F. Geisler — im 65. J.

1480. D. 24. zu Breslau der Regierungs-Sekretär Hofrath Kiſtmacher — 65 J. a.

1481. D. 24. zu Düſſeldorf der Stilleben-Maler Jakob Lehnen, eine der düſſeldorfer künſtleriſchen Berühmtheiten (war nur 3 Fuß hoch) — 45 J. a.

1482. D. 24. zu Darmſtadt der königl. hanov. geh. Kabinetsrath L. Möller — 76 J. a.

1483. D. 25. zu Neuenrade (Rheinpr.) der Arzt Dr. Joh. Hüſer — 49 J. a.

1484. D. 26. zu Magdeburg der penſ. geheime Kriegsrath Henow, vormals Intend. Rath in Magdeburg.

1485. D. 26. zu Au im Kanton Argau der Obriſtlieutenant und Chef der Kavallerie L. Suidten, 1831 bis 1846 Mitglied des großen Rathes.

1486. D. 27. zu Baſel der Landſchaftsmaler Samuel Biermann. In einem Anfalle von Schwermuth erſchoß er ſich vor ſeinem Hauſe. Seine reiche Sammlung von Aquarel- und Oelgemälden und die Hälfte ſei-

nes Vermögens vergabte er zu Kunstzwecken der Universität, die andere Hälfte wohlthätigen Anstalten.

1487. D. 27. zu (?) (Preußen) der Hauptmann im 21. Inf.-Reg. Dammeyer.

1488. D. 27. zu (?) (Preußen) der inakt. Prem.-Lieutenant und Kreis-Offizier von der vormal. Gensdarmerie im Großherzogthume Niederrhein Pastor.

1489. D. 27. zu Breslau der Literat Dr. Gust. Schneiderreit — im 44. J.

1490. D. 27. zu Zörbig der Justizrath Schröter — im 76. Lebensj.

1491. D. 27. zu Wriezen a./O. der Buchhändler Herm. Ernst Ad. Weiße.

1492. D. 28. zu Gnadenfrei der Hauptmann a. D. v. Burska und Malhof — im 91. Lebensj.

1493. D. 28. zu Berlin der Dr. phil. A. W. Detmold — im 76. J.

1494. D. 28. zu Petersburg der kais. russ. Bibliothekar, Kollegienrath v. Oertel, Verfasser einer in Rußland geschätzten „Anleitung zur Erlernung der deutschen Sprache," eines Dictionnaire francais-russe" (3 Vols 1843) uund eines „Dictionnaire allemand-russe" (1847 von der kais. Akad. der Wiss. mit dem demidoffschen Preise beehrt), Uebersetzer meherer Bände von Karamsins Geschichte des russ. Reichs, aus Sachsen gebürtig.

1495. D. 29. zu Köln der Dompropst des Metropolitankapitels, Bischof von Gadara und Weihbischof von Köln Dr. Anton Gottfried Claessen — im 69. J.

1496. D. 30. zu München der k. b. pens. Rittmeister Friedr. v. Löweneck, Ritter des Johanniter-Ord.

1497. D. 30. im Straßberge, einem Walde bei Zürich, der Förster Meier. Der unvorsichtige Schuß eines Jagdgenossen tödtete ihn.

1498. D. 30. zu (?) (Preußen) der Premier-Lieuten. im 36. Inf.-Reg. (4. Res.-Reg.) v. Schlichten.

1499. D. 30. zu Oppeln der k. Regierungs-Vice-Präsident G. G. W. v. Schrötter — 82 J. a.

1500. Anf. Sept. zu Braunschweig der herzogl. Polizeidirektor v. Bernerwitz.

1504. Im Sept. zu Waiblingen der Stadtrath J. G. Bauder.

1502. Im Sept. zn Salzwedel der Bürgermeister Emil Alb. Karl v. Bennigsen-Förder.

1503. Im Sept. zu Braunschweig der Dokt. Birnbaum.

1504. Im Sept. zu Wutzig der Hauptmann Wilh. v. Brand.

1505. Im Sept. zu Heilbronn der Stadtpfarrer Butterſack.

1506. Im Sept. zu Kalw d. Stadtrath Drechsler.

1507. Im Sept. zu Stettin der Kommerzienrath Johann v. Dreher.

1508. Im September zu Neiße d. penſ. Regierungs-Kanzleiſekretär Guckert — 76 J.

1509. Im Sept. zu Jüterbogk der homöopath. Arzt Dr. Guſt. Wilh. Groß. Er war ein Schüler von Hahnemann*) deſſen Grundſätze er eifrigſt übte und verbreitete. Zu dieſem Zwecke ſchrieb er: Diätet. Handb. f. Geſunde u. Kranke, mit vorzügl. Berückſicht. d. homöopath. Heilkunde Lpz. 1824. — S. Hahnemanni Materia medica pura s. etc. edid. Stapf, Gross et Brunnow. Lips. 1826. — Diätet. Regeln zu Marſch's Volksſchulkunde. (Zillichau 1819.) — Viele Aufſätze in (Stapf's) Archiv f. d. homöopath. Heilkunſt vom J. 1822 an.

1510. Im Sept. zu Hailfingen der Dr. Hammer.

1511. Im Sept. zu Berlin der Dr. Joh. Hellerung.

1512. Im Sept. zu (?) (Oeſtr.) d. Kaplan v. Paumgarten Inf.-Reg. Guſt v. Hoyer.

1513. Im Sept. zu Mergentheim der Domainenrath Klein.

1514. Im Sept. zu Graudenz der Kreis-Juſtizrath Küntzel.

1515. Im Sept. zu Gurske d. Pfarrer Joh. Frdr. Lambeck.

1516. Im Sept. zu Freyſing der Appellations-Gerichts-Aſſeſſor Rob. Landmann.

1517. Im Sept. zu Ratzeburg (?) der Forſt- und Jägermeiſter im Herzogth. Lauenburg, Kammerh. Wilh. Bernh. v. Linſtow, hinterl. Ww. u. Kinder. Sein älteſter Sohn Heinrich war Regierungsaſſeſſor.

1518. Im Sept. zu Ulm der Zollverwalter Mayr.

1519. Im Sept. zu (?) (Oeſtr.) der Kaplan v. 1. Szekler Gr.-Inf.-Reg. Ignaz Molnar.

1520. Im Sept. zu Alfershauſen der Pfarrer J. G. C. Recknagel.

1521. Im Sept zu Sinzlow (Pommern) der Paſtor Schmidt.

---

*) Deſſen Biogr. ſiehe im 21. Jahrg. des N. Nekr. S. 613.

1522. Im Sept. zu Liebenthal (Schles.) der Ober-Landesgerichts-Assessor Ernst Schober.

1523. Im Sept. zu Vegesack der Schiffskapitain Klaus Siedenburg.

1524. Im Sept. zu Möckmühl der Stadtschuldheiß Speidel.

1525. Im Sept. zu Neuenburg (Westprßn.) der Reallehrer Weismann.

1526. Ende Sept. zu Graudenz der Oberamtmann Gottlieb Bieler.

1527. Ende Sept. zu Polsingen (Bayern) der Pfarrer Joh. Christian Hörner.

1528. Ende Sept. zu Danzig der Strom-Inspektor Ernst Heinr. Ottomar Leupold.

Oktober.

1529. D. 1. zu Wandsbek der Posterpediteur J. H. Ahlers, hinterl. Adoptivkinder Hestermann u. Frau.

1530. D. 1. zu Gerzlow (Brandenb.) der Hauptmann im 16. Inf.-Reg. v. Zimmermann.

1531. D. 2. zu Augsburg der Buchhändler K. Fr. v. Jenisch, Besitzer der v. Jenisch u. Stage'schen Buchhandlung.

1532. D. 3. zu Chemnitz der frühere Kaufmann Karl Friedr. Dörstling.

1533. D. 3. zu Halle (Preußen) der pens. Hauptmann vom 31. Inf.-Reg. v. Hahn.

1534. D. 3. zu Fischbach der Pfarrer Zillich — im 50. J.

1535. D. 4. zu Bremen der Dr. med. Ludw. Heinr. Müller — 56. J. a.

1536. D. 4. zu Lieberose (Brdenb.) der Standesherr Graf Friedr. Ferd. Bernh. Achatz v. d. Schulenburg, Ritter des Ordens pour le mérite — im 76. J.

1537. D. 5. zu Reichenbach (Schles.) der Kaufmann Fleischer — 49 J. a.

1538. D. 5. zu Wurzen der emer. Archidiakonus M. Heinr. Glieb Kreußler, geb. zu Leipzig am 8. Juli 1782; zuerst 1810 Hilfsprediger zu Zweinaundorf b. Leipzig, 1814 Diakon zu Wurzen, 1818 Archidiakon. Er war ein Vielschreiber ohne besondere Tiefe und lieferte: Beschreib. d. Feierlichkeiten am Jubelfeste der Universit. Leipzig d. 4. Dec. 1809. Nebst kurzer Lebensbeschreibung der Professoren. M. 27 Bildern u. 11 andern illum. Kupf.

Lpz. 1810. — Gesch. d. Universit. Leipzig von ihrem Ursprunge bis auf unsere Zeiten. Nebst d. vollständ. Stipendienverzeichniss. Ebds. 1810. Mit 3 Kpf. — Autobiographien leipziger Gelehrten. Mit 27 Portr. Ebds. 1810. — Neue Morgen- und Abendopfer nach Witschel*). Ebds. 1813. — Wie können wir bessere Zeiten herbeiführen? Pred. am 20. Sonnt. n. Trin. Ebds. 1813. — Denkmal der Liebe u. Achtung, erricht. dem verewigten Archidiak. Jaspis zu Leipzig. Ebds. 1813. — Abbildung u. Lebensbeschreibung merkwürd. Zeitgenossen Luthers. M. 6 Kpf. Ebds. 1817. — Dr. M. Luthers Andenken in Münzen, nebst Lebensbeschreib. merkw. Zeitgenossen dess. Mit 47 Kpf. u. d. Ansichten Wittenbergs u. Eisenachs zu Luthers Zeit. Ebds. 1818. — Sachsens Fürsten in wohlgetroff. Bildn. v. Fr. Rosmäsler. 61 Portr. mit Erläuter. Ebds. 1819. — Denkmäler der Reformat. d. christl. Kirche. Mit Portr. von Luther ꝛc. und meheren Handschriften. Ebds. 1819. 2. Aufl. 1822. — Sächs. Geschichte f. d. Jugend, ihre Lehrer u. Freunde des Alterthums. M. Kpf. Ebds. 1833. — Gab heraus: J. Pt. Millers Erzähl. der vornehmsten bibl. Geschichten ꝛc. 14. verb. und verm. Aufl. Ebds. 1834 u. A.

1539. D. 6. zu Berlin der Reg. Registr. Rath Kambly aus Liegnitz.

1540. D. 6. zu Bunzlau der Postsekretär Stephan — 37 J.

1541. D. 7. zu Lehe (Westph.) der Pastor Joh. Karl Rodatz — 43 J. a.

1542. D. 7. zu Ehrenhain b. Altenburg der Pfarrer Eduard Ludwig Sturm, 39 J. alt. Er war des Rektors Sohn aus Neugeising im Königr. Sachsen, wurde zuerst Hilfsprediger in Großmilkau b. Rochlitz, 1840 Pfarrer in Oberarnsdorf nahe b. Ehrenhain u. einige Jahre später Pf. in E.

1543. D. 7. zu Dresden der pens. Stadmusikus von Zittau, Musikdirektor Zimmermann — im 73 J.

1544. D. 8. zu Karlsruhe der geh. Rath und Direktok der Regierung des Mittelrheinkreises Baumgärtner früher Abgeordneter der Stadt Durlach.

1545. D. 8. zu Radeberg der Senator Hache — im 70. J.

1546. D. 8. zu Schweidnitz der emer. Rektor Procop — im 75. J.

---

*) Dessen Biogr. s. im gegenw. Jahrg. des Nekr. S. 287.

1547. D. 8. zu Wien der k. k. Obriſtlieutenant im Generalquartiermeiſterſtabe, Bibliothekar und Redakteur der öſtreich. militär. Zeitſchrift Joh. B. Schels, Inhaber mehrer hoher Orden, Ehrenmitglied des Muſeum Franziſko-Karolinum in Linz u. auswärt. Mitgl. der k. ſchwed. Akademie der militäriſchen Wiſſenſchaften zu Stockholm. Außerdem erſchien von ihm: Leichte Truppen; kleiner Krieg; ein prakt. Handb. f. Officiere aller Waffengattungen. Wien 1814. 2 Bde. — Milit. u. polit. Geſchichte der Länder des öſterr. Kaiſerſtaates. 6 Bde. Ebd. 1819 bis 1823. Mit 1 Karte.

1548. D. 8. zu Wien der penſ. Generalmajor von Strauch.

1549. D. 8. zu Zſchopau der Bürgermeiſter Advokat Wolf — im 36. J.

1550. D. 9. der königl. ſächſ. penſ. Hauptmann von Dallwitz zu Wermsdorf.

1551. D. 10. zu Stuttgart der penſ. Profeſſ. Hölder — 71 J. a.

1552. D. 10. zu Breslau der Oberhüttenrath a. D. Martini — im 73. J.

1553. D. 10. zu (?) (Preußen) der penſ. Premlieut. vom vormal. 5. Garn.-Bat. v. Quitzow.

1554. D. 10. zu Bieberſtein bei Freiberg der emer. Pfarrer Richter — im 82. J.

1555. D. 11. zu Reinerz der pr. Lieuten., Steuereinnehmer und Poſterp. Wiebmer — im 66. J.

1556. D. 11. zu Görlitz der penſ. Ober-Steuerkontroleur, Premierlieuten. Schubert, Ritter der Ehrenlegion ꝛc — 53 J. a.

1557. D. 12. zu Solothurn der geſchätzte Zahn- u. Augenarzt Georg Biedermann — 45 J. a.

1558. D. 12. zu (?) (Preußen) der penſ. Hauptmann von der 1. Inv.-Komp. v. Schmeling.

1559. D. 12. zu Oberkaſſel (Rheinpr.) der Paſtor Franz Schnabel — im 42. J.

1560. D. 13. zu Galveſton (Amerika) der Buchhändler H. G. Schlöpke aus Schwerin, Mitbeſitzer der Firma Oertzen u. Schlöpke, auf einer Reiſe.

1561. D. 13. zu Liſſa (Schleſien) der vormal. preuß. Geſandte bei der ſchweizeriſchen Eidgenoſſenſchaft, wirkl. Geheimerath Graf v. Wylich und Lottum, er hatte ſich ſeit Anfang dieſes Jahres ins Privatleben auf ſein Majoratsgut Liſſa zurückgezogen.

1562. D. 14. zu Köln der Oberpfarrer von St. Kolumban Math. Wilh. Kerp — 60 J. a.

1563. D. 14. zu Dresden der emer. königl. sächs. Accis-Obereinnehmer Möckel — im 83. J.

1564. D. 14. zu Döbeln der Tuchfabrikant Mogk — im 68 J.

1565. D. 14. zu Pirna der emer. Waisenhauslehrer Schuster, Inhaber der sächs. goldenen Civilverdienstmedaille — im 75. Lebensj.

1566. D. 15. zu Elmshorn in Holstein d. Kaufm. Otto Piening, alt 91 J. 8 M. 27 T., hinterl. 1 Sohn und 1 Tochter.

1567. D. 15. zu Budissin der emer. königl. sächs. Kommissionsrath Friedr. Aug. Schlosser — im 82. J.

1568. D. 16. zu Dresden der königl. sächs. Major v. der Mosel.

1569. D. 17. zu Glogau der O.L.G.-Registrator Hergesell.

1570. D. 17. zu (?) (Preußen) der pens. Major von der 8. Art.-Brig. v. Langendorff.

1571. D. 17. zu Großkmehlen bei Ortrand der Geheimerath und Professor der Physik Dr. Gl. Wilhelm Muncke von Heidelberg, früher Direkt. des Georgianum zu Hannover. Von seinen Schriften sind uns bekannt: System der atomistischen Physik. Halle 1809. — Grundriß der prakt. Rechnungsarten. Marb. 1812. — Physikal. u. kosmolog. Abhandlungen zur Erlernung der Naturkunde. Gieß. 1815. — Ueber das Schießpulver, seine Bestandtheile, die Stärke und die Art seiner Wirkung. Marb. 1817. — Anfanggründe der Naturlehre 2. Abth. Heidelb. 1819 f.

1572. D. 17. zu Breslau der Prior des barmh. Brüd.-Konv. Hieron. Nowack — im 64 J.

1573. D. 17. zu Landsberg a. d. W. der k. Landrath W. F. Sturm — 81 J. a.

1574. D. 17. zu Konnewitz bei Leipzig der Freiherr v. Wilke.

1575. D. 18. zu Kleve der Gymnasiallehrer und Rektor Dr. Joh. Ludw. Kölsch, Ritter des roth. AO. 4. Kl. — 72 J. a.

1576. D. 18. zu Heiligenhofen in Holsten der Senator J. P. Maßmann, im 77. Lebensj, hinterl. Ww. u. Kinder, von denen 2 Söhne, J. H. und A. A. Maßmann, die Handlung fortsetzen.

1577. D. 19. zu Freiburg in d. Schweiz im Staatsgefängniß der Altgroßrath und Alt-Generalkommissär Peter Frölicher, 1831—43 Staats- und Großrath, der bei dem Aufstande gegen die Regierung, im Januar 1847 gefangen worden war, im vorgerückten Alter.

1578. D. 19. zu Breslau der Major a. D. Fr. von Kleist, Ritter des Ordens pour le mérite.

1579. D. 19. zu Dresden der Oberlieutenant von Schweinitz — im 33 Jahre.

1580. D. 19. zu Türkheim (Bayern) der k. k. österr. wirkl. Kämmerer, Rittmeister Wilh. Graf v. Waldburg-Zeil-Trauchburg, Malteser-Ordens-Ritter — 45 J a.

1581. D. 20. zu Berlin der geh. Ober-Tribunal-Rath Fr Jacobi — 70 J. a.

1582. D. 20. zu Prag der Landes-Advokat, fürsterzbischöfl. Konsistorialrath Dr Aloys Wydra, 74 J. a. Er war ein Neffe des in rühmlichem Andenken stehenden Professors der Mathematik Stanislaus Wydra (gest. 3. Dec. 1804) und im J. 1821 Dekan der juridischen Facultät.

1583. D. 21. zu Breyell (Rheinp.) der k. prß. Land-Polizeikommissar Georg Ernst Herring.

1584. D. 21. zu (?) (Preußen) der pens. Generalmajor u. Kommandeur der 14. Inf. Brig. v. Kesteloot.

1585. D. 21. zu Borne (Prov. Sachsen) der Generalp. Mentzel — im 60. J.

1586. D. 22. zu Medzibor (Schles.) der pens. Kalkulator Fähudrich — im 63. J.

1587. D. 22. zu Baiersdorf im Erzgebirge der Pfarrer Krenkel, im 76. Lebens- und 50. Amtsj.

1588. D. 22. zu Stettin der geh. Registrator und Lieuten. a. D. Johannes Neumannn — 57 J. a.

1589. D. 22. zu Prenzlau der pens. Major vom 2. Bat. 24. Landw.-Reg. von Reichenbach.

1590. D. 23. zu Blankenheim (Rheinpr.) der Arzt Dr. Jacobi, geb. den 11. Mai 1798 zu Weyer.

1591. D. 24. zu Geilenkirchen der vormal. Bürgermeister Karl Phil. Fuhrmann.

1592. D. 25. zu Posen der Literat Peter Dahlmann, 36. J. a., der seine Freilassung aus der Untersuchungshaft nur wenige Tage überlebte. Er zeichnete sich als Schriftsteller besonders durch seine philosophischen und socialistischen Arbeiten aus, doch sind auch einige dichterische Arbeiten von ihm dem Drucke übergeben.

1593. D. 25. zu Pirna der Steingut- und Porzelanfabrikant Leyhn — im 74. J.

1594. D. 25. zu Hadersleben der penſ. Zollkontroleur F. v. Rumohr, im 86. Lebensj., hinterl. Ww. uad Kinder.

1595. D. 25. zu Neuſtädtel (Schleſ.) der Arzt Dr. Süßmann — im 35. J.

1596. D. 26. zu Frankenhauſen der geweſ. Pfarrer zu Günſerode, C. F. A. Cartheuſer — im 71. J.

1597. D. 26. zu Weißenberg (Sachſen) der Bürgermeiſter Nauck — im 72. J.

1598. D. 26. zu Breslau der Kaufmann W. G. Schmidt — im 79. J.

1599. D. 26. zu Frankenſtein der Obriſt a. D. von Sierakowski — 85 J.

1600. D. 26. zu Koblenz der k. Landrentmeiſter Joh. Jak. Zweiffel.

1601. D. 27. zu Bremen der Lieuten. im k. hann. Garde-Huſaren-Reg. Karl Bremer.

1602. D. 27. zu Magdeburg der frühere Redakteur der magdeb. Zeitung Friedr. Faber, im 69. J., welcher dieſes Blatt 36 Jahre lang redigirte.

1603 D. 27. zu Jülich der Kaufmann Bernh. Wilh. Grünewald — 50 J. a.

1604. D. 27. zu Peiskretſcham (Schleſ.) der Oberamtmann Lawack — 84 J.

1605. D. 28. zu Bärwalde (Pommern) der k. prß. Hauptmann a. D. von Glaſenapp, Ritter des eiſern. Kreuzes — im 62. J.

1606. D. 28. zu Erlangen der Univerſitäts-Buchhändler Chriſtoph Karl Emilius Heyder.

1607. D. 28. zu Neuſtadt unterm Hohnſtein (bei Nordhauſen) der Amtmann Hynitzſch — im 56. J.

1608. D. 28. zu Breslau der emer. Vice-Dom-Dechant Zonſala — 75 J. a.

1609. D. 29. zu Obſendorf (Schleſ.) der Pfarrer Klein — im 81. J.

1610. D. 29 zu Kirchhayn (Brandenb.) der Stadtgerichtsſekretär a. D. Karl Heinr. Meſch — im 84. J.

1611. D. 29. zu Dresden der Arzt Dr. Pfotenhauer — 33 J. a.

1612. D. 29. zu Hamburg der k. dän. Juſtizrath Konr. Heinr. Stuhlmann, im 68. Lebensj. hinterl. 2 Brüder in Altona. Er war früher Sekretär bei dem Obergerichte in Schleswig, und hatte ſich ſeit Jahren nach

Hamburg zurückgezogen. Ein Mann v. gebildetem Geiste und liebenswürdigem Charakter, Freund der Literatur u. vertraut mit dem Geiste der Alten, deren fortgesetztes Studium in den letzten Lebensjahren seine Lieblingsbeschäftigung war. Er ist in Altona geboren.

1613. D. 29. zu Neuzanche b. Lübben der Amtmann Wachs, Inhaber des allg. Ehrenzeichens und Ritter des roth. AO. 4. Kl.

1614. D. 30. zu Breslau der Major und Führer des 2. Aufgeb. vom 1. Bat. 10. Landw. Reg. v. Eicke.

1615. D. 30. zu Berlin Frau v. Paalzow, geb. Walch, Schwester des bekannten Historienmalers Walch, Verfasserin der Romane Godwin-Kastle, St. Roche, Thomas Thyrnau ꝛc. — im 60. J.

1616. D. 31. zu Berlin der kgl. Hofinstrumentenmacher J. K. Andrée, Ritter d. roth. AO.

1617. D. 31. zu Kolditz der emer. k. sächs. Oberförster Geyler — 82 J. a.

1618. D. 31. zu Karlsruhe in Schlesien die verw. Fürstin Amalie zu Hohenlohe-Langenburg geb. Gräfin Solms-Baruth.

1619. D. 31. zu Brietzig (Pommern) der Pastor jub. Pfänder — im 77. J.

1620. D. 31. zu Konradswaldau b. Landeshut der Pastor Scheller — im 40. J.

1621. D. 31. zu Leisnig der emer. Bürgermeister Thost — 92 J. a.

1622. Anfang Okt. zu Baiersdorf (Brdnb.) der Distrikts-Rabbiner Simon David Dispeker.

1623. Anf. Okt. zu Nedlitz (Pr. Sachsen) der Kammerherr und Forstmeister Frdr. v. Görschen.

1624. Anf. Okt. zu Dinkelsbühl der Ober-Zollamtskontroleur Aug. v. Kreibig.

1625. Anf. Okt. zu Eßlingen der Oberlieuten. Frdr. Nagel.

1626. Im Okt. auf Petznick (Brandenb.) der Hauptmann Ferd. v. Arnim.

1627. Im Okt. zu Lohr der Forstmeister Chr. G. D. Bezold.

1628. Im Okt. zu Greiffenhagen (Pommern) der Stadtgerichtsdirektor Geppert.

1629. Im Okt. zu Grömbach der Pfarrer M. H. Hetsch.

1630. Im Okt. zu Zerbst der Medicinalrath und Landphysikus Dr. Karl Ludw. Kloß.

1631. Im Okt. zu Baierndorf (Brandenb.) der Pfarrer Christian Heinr. Krenkel.

1632. Im Okt. zu Schönbeck der Pastor F. A. Kuhse.

1633. Im Okt. auf Bellevue (Brandenb.) der Obristlieutenant A. F. A. v. Lepel.

1634. Im Okt. zu Eichstädt der Hauptmann Ignaz Ulrich.

1635. Im Okt. zu Untermagerbein (Bayern) der Pfarrer Flamin Vogtmann.

1636. Im Okt. zu (?) (Preußen) der vormal. Premierlieuten. im 22. Inf. Reg. von Zaremba.

1637. Ende Okt. zu Neresheim der Hofkammerrath M. Carl.

1638. Ende Okt. zu Leimbach (Pr. Sachsen) der Pfarrer M. K. F. Hennig.

1639. Ende Okt. zu Berlin Frau Henriette Herz, geb. de Lemos, eine ausgezeichnete Frau, die Freundin Schleiermacher's *), Humboldt's, Goethe's **), in ihrer Jugend eine der Schönsten ihres Geschlechts.

1640. Ende Okt. zu Ludwigsburg der Rittmeister Graf v. Normann-Ehrenfels.

1641. Ende Okt. zu Luzine (Schlesien) der Pastor J. G. H. Schwengler.

November.

1642. D. 1. zu Lommatzsch der Advokat Heise — 85 J. a.

1643. D. 1. zu Schönfeld (Brdnb.) der pens. k. prß. Hütteninspektor Köppen — im 77. J.

1644. D. 1. zu Weimar der pens. Regimentsarzt, Rath Dr. Adolph Mirus, im 76. J., der sich besonders während der Feldzüge in Spanien und Rußland vielfache Verdienste um Kranke und Verwundete erworben hatte. Wohl pflegte er oft seine Herzensgüte unter äußern Formen zu verbergen, die von den gewohnten abweichen; aber Rath und That fehlte Keinem, der sich an ihn wandte und seine Biederkeit sicherte ihm Achtung.

1645. D. 1. zu Breslau der Orgelbauer Müller sen. — im 78. J.

---

*) Dessen Biogr. siehe im 12. Jahrg. des N. Nekr. S. 125.
**) — — — 10. — — — S. 197.

1646. D. 1 zu Zabrze (Schles.) der Pfarrer Seemann — im 61. J.

1647. D 2 zu Kiew der k. russ. Kollegienrath Fr. W. Becker, früher seit 1805 Oberlehrer am Gymnasium zu Reval, Verf. einer kleinen Schrift: Luther's Verdienste um unsere deutsche Muttersprache. Rev. 1817; aus Sachsen gebürtig — im 75. J

1648 D. 2. in der Nähe von Hildburghausen auf einer Berufsreise der geh. Ober-Finanzrath und Generalinspektor des thüring'schen Zollvereins von Brandt aus Erfurt, am Herzschlag

1649. D. 2. zu Ratibor der Senator und Stadtälteste Schön, geb. 1769.

1650. D. 2 zu Dußlingen (Würtemb.) der Pfarrer M. Theod. Chr. Zeller, als pädagogischer Schriftsteller bekannt — 64 J. a.

1651. D. 3. zu Maßnitz (Sachs.) der Pfarrer Flemming — 48 J. a.

1652. D. 3. zu Gotha der Buchhändler Ed. Hennings, Geschäftsführer der Hennings'schen Buchhandlung.

1653. D. 3. zu Poln. Wette (Schlesien) der Kaplan Franz Schneider — im 48. J.

1654. D. 3. zu (?) (Preußen) der Major vom 30. Inf. Reg. Ziegler.

1655. D. 4. auf der Höhe des Gotthards der Stabssekretär Julius Arnold aus Altorf. Er fiel in einem Vorpostengefechte des Sonderbundskrieges, von der Kugel eines tessinischen Scharfschützen getroffen — 16 J. a.

1656. D. 4. auf der Höhe des Gotthards der Artillerie-Oberlieuten. Franz Balthasar aus Luzern. Er fiel in einem Vorpostengefechte des Sonderbundskrieges, von einer Kugel des nämlichen tessiner Schützen, der nach ihm auch den an seiner Seite reitenden Stabssekretär niederstreckte. Er war der einzige Sohn des verdienten eidgenössischen Obristen Balthasar.

1657. D. 4. zu Dresden der emer. Finanzrath Ritter Demiani — 89 J. a.

1658. D. 4. zu Fontenois im Kanton Bern der kath. Pfarrer Joh. Peter Guenat, geb. 2. Juli 1759 zu Beurnevesin, Priester seit 1784 und im nämlichen Jahre Pfarrer zu Fontenois, wo er also 63 Jahre als Seelsorger wirkte.

1659. D. 4./5. zu Altenkirchen der k. Landrath a. D. Phil. Hahn — im 80. J.

1660. D. 4. zu Koblenz der Hauptmann Köhler, Chef der 1. reit. Komp. 8. Art. Brig. — 52 J. a.

1661. D. 4. zu (?) (Preußen) der penſ. Premierlieut. und Rechnungsführer v. Reg. Garde du Korps Schulze.

1662. D. 4. zu Solothurn der Alt-Appellationsrichter Karl Wallier von St. Albin, 1814—20 Appellationsrichter und Kantonsrath, 1821—31 Kriegsrath und Zeughausdirektor — 78 J. a.

1663. D. 5. zu Weſel der penſ. Bat. Arzt Wilh. Lambert — im 43. J.

1664. D. 5. zu Succemin bei Preuß. Stargardt der k. Landrath Friedr. Wilh. von Schlieben.

1665. D. 6. zu Stuttgart der ehemal. Hofbildhauer J. Fr. Göppel — im 84. J.

1666. D. 7. zu Tuggen im Kanton Schwyz der Bataillonschef F. Aufdermaur, Hauptmann in neapolitaniſchen Dienſten. Er kommandirte im Sonderbundskriege eine Landwehrbataillon und wurde von einem Meuchelmörder im Bette erſchoſſen.

1667. D. 7. zu Berlin der Generallieutenant und zweite Inſpektor der Artill. von Dieſt.

1668. D. 7. zu Zerbſt der Lehrer am herzogl. Franziscеum Dr. Geo. Franz Lellmann — im 49. J.

1669. D. 7. zu Wien der k. k. Staats- u. Konferenzrath Dr. jur. Joh. Bapt. Weiß Edler von Starkenfels, im J. 1840 Rektor magnif. der dort. Univerſ. — 66 J. a.

1670. D. 7. zu (?) (Preußen) der penſ. Major vom 1. Inf. Reg. von der Trenck.

1671. D. 8. zu Jaſſy der Bankier Michel Daniel, Chef des Hauſes Michel Daniel und Sohn, ein durch ſeine Menſchenfreundlichkeit und Wohlthätigkeit ausgezeichneter Mann.

1672. D. 8. zu Hirſchberg der Kommiſſionsrath Kirſtein — 80 J. a.

1673. D. 8. zu Leipzig der Kaufmann Emil Fr. Marx — 47 J. a.

1674. D. 8. zu Augsburg der k. bayer. Kammerherr und Ritter des k. Hausordens vom heil. Michael, Mitglied der Kammer der Abgeordneten Marquard Freiherr von Stein zum Rechtenſtein, Guts- und Gerichtsherr auf Ichenhauſen. Der Verſtorbene war bekannt durch ſeine frühere Wirkſamkeit im Landrath von Schwaben und Neuburg. Ein Edelmann von ächt adeliger Geſin-

nung — vom rechten Stein, während die unächten oder böhmischen Steine immer mehr zunehmen.

1675. D. 8. zu Berlin der k. preuß. geheime Ober-Tribunalrath Thiem.

1676. D. 9. zu Stuttgart der Generalmajor a. D. von Breuning — 56 J. a.

1677. D. 9. zu Solothurn der Kaufmann Joseph Anton Christ — 73 J. a.

1678. D. 9. zu Berlin der k. Polizeirath Dr. Hoffmann.

1679. D. 9. zu Bahn (Pommern) der königl. preuß. Lieutenant im 29. Landw. Inf. Reg. und Intendantur-Referendarius Karl Witte — im 29. J.

1680. D. 10. zu Zittau der Kaufmann Hromada — 65 J. a.

1681. D. 10. zu (?) (Preußen) der pens. Major v. 5. Inf. Reg. Kaecker.

1682. D. 10. zu Köln der Advokat-Anwalt Jos. Ad. Rückel.

1683. D. 11. zu Altona der Maler und frühere Kaufmann Ludwig Matthias Anton Brammer, im 73. Lebensj., nach langer schmerzhafter Krankheit und hartem Kampf, hinterläßt Wittwe Metta Katharina, geb. Dultz und Töchter.

1684. D. 11. zu Celle die Tochter des Dichters G. A. Bürger, verwittwete Assessor Mühlenfeld.

1685. D. 11. zu Prenzlau der Superintendent und Oberpfarrer Aug. Ad. Schartow — im 67. J.

1686. D. 12. zu Liebenwerda der Stadt- und Landgerichts-Sekretär Conradi — 41 J. a.

1687. D. 12. zu Landeshut (Schles.) der Kaufmann und Rittergutsbesitzer Maisan — im 79. J.

1688. D. 12. zu Oelsnitz der Kaufmann und Fabrikant Patz — 70 J. a.

1689. D. 13. zu Geltwyl im Kanton Aargau der Jägerhauptmann Fischer aus Strengelbach. Er fiel bei einem Einfalle der Sonderbundstruppen in den Kanton Aargau an der Spitze seiner Kompagnie nach tapferem Widerstande.

1690. D. 13. zu Zichow in der Ukermark der Prediger Fritze — im 70. J.

1691. D. 13. zu Geltwyl auf Seite der Sonderbundstruppen der Kavallerielieutenant Schnyder aus Sursee im Kanton Luzern.

1692. D. 13. zu Düsseldorf der Oberlehrer am Gym-

naſium zu Creuznach, Profeſſor Abr. Voſſ, früher ſeit 1810 Profeſſor am Gymnaſium zu Rudolſtadt, durch die Ueberſetzung einiger Schauſpiele Shakspeare's in „Sh.'s Schauſpiele überſ. von J. H. Voſſ und deſſen Söhnen H. und Abr. Voſſ" (9 Bde. 1818—29), die Herausgabe des Briefwechſels ſeines Vaters mit Jean Paul u. m. a. (3 Bde. 1833—38) und die neuerdings erſchienene Schrift „Deutſchlands Dichterinnen" literariſch bekannt.

1693. D. 14. zu Prag der Dr. J. J. Jungmann, ſeit 1799 Lehrer am Gymnaſium zu Leitmeritz, 1815 Profeſſor am altſtädter Gymnaſ. zu Prag, 1834 Präfekt deſſelben, 1838 und 1839 zugleich Dekan der philoſophiſchen Fakultät, 1840 Rektor der Univerſität, durch ſeine Forſchungen im Gebiete der böhmiſchen Sprache u. Literatur. (Geſchichte der böhmiſchen Sprache und Literatur. 1825. 2. Aufl. 1848, „Slowesnoſt" Chreſtomathie der neuböhm. Literatur. 1820. 2. Aufl. 1845, „Slownik Cesko-Nemecky" Wörterbuch der böhm. Sprache. 5 Bde. 1835—39, eine böhm. Ueberſetzung von Milton's verlorenem Paradies. 1811. 2. Aufl. 1842 u. a. m.) rühmlich bekannt, geb. zu Hudlice im bernauer Kreiſe Böhmens am 16. Juli 1773.

1694. D. 14. zu Gollnow (Pommern) der k. preuß. Hauptmann a. D. Karl Ludecus — 60 J. a.

1695. D. 14. zu Poln. Liſſa der Paſtor Schiedewitz.

1696. D. 14. zu Giebren (Schleſien) der Paſtor Schneider, geb den 6. Jan. 1776.

1697. D. 15. zu Waldenburg der fürſtl. ſchönburg. Kammerrath Dörffel — 60 J. a.

1698. D. 15. zu Ueberwyler im Kanton Freiburg der Kaplan Leonz Duc, ein friedlicher Geiſtlicher. Er wurde nach der Einnahme von Freiburg von berner Soldaten gepackt und als er entfliehen wollte, von Schüſſen niedergeſtreckt.

1699. D. 15. zu Jena der Dr. Konſt. v. Gohren.

1700. D. 15. zu Stettin der k. Juſtizrath Johann Karl Krüger — im 71. J.

1701. D. 15. zu Breslau der penſ. Rendant Scharte — 83 J. a.

1702. D. 15. zu Bolkenhain der Kaufmann Werner — 33 J. a.

1703. D. 15./16. zu Berlin der Rittmeiſter (2. Bat. 8. Landw. Reg.) a. D. Frdr. Wilh. von der Heyden auf Kremlin.

1704. D. 16. zu Nievenheim (Rheinpr.) der Vikar Jakob Eckermann — im 32. J.

1705. D. 16. zu Benken im Kanton Zürich der Dekan

Johann Konrad Vögelin, geb. 1792 in Zürich, seit 1819 Pfarrer zu Benken, durch seine Schriften: Geschichte der schweizer. Eidgenossenschaft. 2 Bde. Zürich 1821 — 22. 2. bis auf die neueste Zeit fortgeführte Aufl. 3 Bde. Ebd. 1838. — Die Schweizergeschichte für Schulen. 2. Aufl. Ebd. 1838. — Histor. Atlas zur Schweizergeschichte. Ebd. 1847—48; als Schriftsteller rühmlich bekannt.

1706. D. 17. zu Namslau der Rittmeister a. D. von Frankenberg.

1707. D. 17. zu Salzburg der Naturforscher, Bergrath Matthias Mielichhofer — im 74. Lebensj.

1708. D. 19. zu Stuttgart der k. Archivrath Schönleber, früher Bürgermeister von Ludwigsburg, 1819 Mitglied der konstituirenden Versammlung, 1822 Abgeordneter zur Ständeversammlung, ein geschätzter Beamteter — 67 J. a.

1709. D. 20. zu Berlin der Kaufmann und Kommissionsrath Karl Albrecht — im 47. J.

1710. D. 20. zu Dresden der k. sächs. Hauptmann von Einsiedel — 84 J. a.

1711. D. 20. zu Wien der Dr. J. Gli. Fabiny, Professor der Augenheilkunde an der dortigen Universität, Verf. der Schriften: Doctrina de morbis oculorum. Pesth 1825. ed. sec. 1831. — De praecipuis corneae morbis. Ebds. 1831, meherer Dissertationen und Beiträge zu dem „Encyklop. Wörterbuch der medicin. Wissenschaften" (Berl. 1828 ff.) — 57 J. a.

1712. D. 20. zu Haynichen der Fabrikant Grahl — 36 J. a.

1713. D. 20. zu Stuttgart der Kanzleirath Haug — 80 J. a.

1714. D. 20. zu Dresden der emerit. Pfarrer Martini aus Ottendorf bei Pirna.

1715. D. 20. zu Dresden der Rittergutsbesitzer Messerschmidt — im 63. J.

1716. D. 20. zu Görlitz der Major a. D. Heinr. Christ. v. Polentz aus dem Hause Ziegra — 53 J. a.

1717. D. 21. zu Goldmannsdorf (Schles.) der Pfarrer Kubaczek — im 80. J.

1718. D. 21. zu Konstanz der großherz. bad. Forstmeister G. A. Luschka.

1719. D. 21. zu Celle der Generallieutenant und Kommandant Georg Müller, im 83. J., ein allgemein geliebter und verehrter und in jeder Beziehung ausgezeichneter Mann.

1720. D. 21. zu Plauen der Weißwaarenfabrikant Neumann — 59 J. a.

1721. D. 21. zu Stuttgart der Professor Albert Schott, der wissenschaftlichen Welt durch seine historischen Arbeiten und seine Sprachstudien bekannt, im kräftigsten Mannesalter.

1722. D. 21. zu Ratibor der Kanzleirath, Ober-Landesger.-Sekretär Tirpitz — im 62. J.

1723. D. 21. zu Rottenburg im K. Würtemberg der kön. Oberkirchenrath und Domkapitular das., Dr. theol. Joh. Nep. von Vanotti, Komthur des Ordens der würt. Krone, früher Benediktiner, seit 1801 Priester und dann Kooperator zu Freiburg, dann Stadtpfarrer zu Rottenburg und 1814 zu Ehingen; als theologischer und histor. Schriftsteller („De prophetis. V. T." 1804. „Beschreibung des Oberamts Ehingen", Gesch. der Grafen v. Montfort und Werdenberg", durch zahlreiche Beiträge zu den „Würtemb. Jahrbüchern f. vaterl. Geschichte" u. s. w.) rühmlich bekannt. D. 1. Bd. einer Histor. episcopatus Rottenb. liegt druckfertig vor. Er war geboren zu Freiburg im Breisgau am 28. Dec. 1777.

1724. D. 22. zu Chemnitz der Fabrikbesitzer Hübner — 86 J. a.

1725. D. 23. zu Köthen der älteste regierende Herzog zu Anhalt-Köthen, Heinrich, königl. preuß. General der Infant. u. Chef des 22. Landwehrregiments — im 70. J.

1726. D. 23. im Gefechte bei Gislikon im Kanton Luzern auf Seite der eidgenössischen Truppen der luzerner Flüchtling Hauptmann Buck aus Hochdorf. Er wurde von einer Kanonenkugel getroffen.

1727. D. 23. zu Schmiedeberg der Kaufmann Männich — 70 J. a.

1728. D. 23. im Gefechte bei Gislikon im Sonderbundskriege auf Seite der eidgenöss. Truppen der Artill.-Wachtmeister Johannes Merz aus Hägendorf im Kanton Solothurn — 21 J. a.

1729. D. 23. im Gefechte bei Gislikon auf Seite der eidgenöss. Truppen der Jäger-Oberlieutenant Heinrich Stänz aus dem Kanton Aargau.

1730. D. 25. zu Sohrau (O.-Schles.) der Erzpriester Fesser — im 67. J.

1731. D. 25. zu Marienburg der Bürgermeister Hüllmann.

1732. D. 25. zu Köln der emer. Pfarrer zu Junkersdorf, Jubilarpriester Joh. Mathias Schneider, Ritter

des rothen AO. 4. Kl., letztes Mitglied des St. Brigittenklosters Marienforst.

1733. D. 26. zu Speyer der k. bayer. Regierungs- und Forstrath Karl Ludw. Martin — im 55. J.

1734. D. 27. zu Oschatz der Archidiakonus Lehmann — 71 J. a.

1735. D. 27. zu Altenburg der Konsistorialsekretär, Rath, Hofadvokat und Gerichtsdirektor Lommer, fast 80 J. a. Seit ungefähr 10 Jahren lebt er in ehrenvollem Ruhestande.

1736. D. 27. zu Stolberg (Rheinpr.) der Arzt Dr. Ant. Jos. Mayer — 34 J. a.

1737. D. 27. zu Wenau (Rheinpr.) der kath. Pfarrer Karl J. Peters — im 46. J.

1738. D. 27. zu Gorsleben bei Helbrungen der Pfarrer Karl Friedr. Schulze.

1739. D. 27. zu Berlin der Rechnungsrath bei'm königl. Handelsamt Alb. Jul. Tiedemann.

1740. D. 27. zu (?) (Preußen) der pens. Obrist und Kommandeur des 6. Hus. Reg. von Witowski.

1741. D. 28. zu Altona sanft nach manchfachen Leiden der Kaufmann Otto Gehrt, im 67. Lebensj., hinterläßt Bruder J. H. M. Gehrt und Geschwisterkinder. Er war nicht verheirathet.

1742. Den 28. zu (?) (Preußen) der pens. Hauptm. vom 1. Inf. Reg. von der Goltz.

1743. D. 28. zu Bautzen der Domstifts-Syndikus Heinrich Ernst Hartung, Ritter des sächsischen Civilverdienstordens — 57 J. a.

1744. D. 29. zu Leipzig der Bankier Butter — 60 J. a.

1745. D. 29. zu Eckersdorf (Schles.) der Landschaftsdirektor Graf von Götzen auf Scharfeneck — im 79. J.

1746. D. 29. zu Verden der Medicinalrath Dr. Matthäi — 77 J. a.

1747. D. 29. zu Lülsdorf (Rheinpr.) der Benefiziat und Jubilarpriester Jos. Tillmann, Ritter des rothen AO. 4. Kl. — im 77. J.

1748. D. 30. zu Stuttgart der Professor und Bibliothekar Christ. Wilh. Heinr. Bardili, geb. zu Kirchheim unter Teck am 15. Jan. 1789, vorher seit 1813 Diakonus zu Urach. Er gab Staveren's Ausgabe des Cornel. Nepos (Stuttg. 1820) und Oudendorp's Ausgabe des Jul. Caes. de bello gall. etc. Ibid. 1822. in verbesserten Ab-

drücken heraus; überdieß Cornel. Nepotis vitae exc. imperat. Edit 2. emendat. Ibid. 1824; hatte auch Antheil an Seebode's „Krit. Bibl. für das Schul- u. Unterrichtswesen" und an den Miscellaneis criticis.

1749. D. 30. zu Berlin der k. preuß. geh. Justizrath a. D. Ludw. Wilh. Neumann — im 86. J.

1750. Anfang Nov. zu Stuttgart der Regimentsarzt Dr. Eiſelen.

1751. Anf. Nov. zu Maulbronn der Oberamtsarzt Dr. Enz.

1752. Anf. Nov. zu Speyer der Regierungs- und Kreisforſtrath Franz Ernſt Gambs.

1753. Im Nov. zu Hannover der Weinhändler und Senator Karl Ahles.

1754. Im Nov. zu Herrnhut der Biſchof Johann Dan. Anders.

1755. Im Nov. zu Erlangen der Hauptmann Wilh. Aſſimont.

1756. Im Nov. zu Bierlingen der Pfarrer Ay.

1757. Im Nov. zu (?) (Oeſtr.) der Kaplan v. Prinz Emil von Heſſen Inf. Reg. Joſeph Matuſchek Ritter von Benndorf.

1758. Im Nov. zu Münſingen der Stadtſchultheiß Bosler.

1759. Im Nov zu (?) (Oeſtr.) der 1. Rittmeiſter v. E. H. Ferdinand Maximilian Chev. Leg. Reg. Aloys Edler von Cointrelle.

1760. Im Nov. zu Stuttgart der Miſſionair Decker.

1761. Im Nov. zu Regensburg der Dr. J. E. Heigl.

1762. Im Nov. zu Hersbruck der Dr. Joh. Karl Ulrich Heinlein.

1763. Im Nov. zu Ludwigsburg der Steingutfabrikant Karl Hettich.

1764. Im Nov. zu Stuttgart der Dr. Hüttenſchmidt.

1765. Im Nov. zu (?) (Oeſterr.) der Kaplan vom 9. Jäg. Bat. Joſ. Humpe.

1766. Im Nov. zu (?) (Oeſtr.) der Oberlieut. vom 5. Art. Reg. Joſ. Hunger.

1767. Im Nov. zu Reudnitz bei Leipzig der Buchhändler J. Ch. Jasper, ſonſt Beſitzer der ehemaligen Weygand'ſchen Buchhandlung in Leipzig.

1768. Im Nov. zu Stuttgart der Stadtrath Ch. F. Kinzelbach.

1769. Im Nov. zu Rackwitz (Posen) der Pfarrer Andr. Ehregott Kliche.

1770. Im Nov. zu (?) (Oestr.) der 2. Rittmeister v. Kaiser Ferd. Chev. Leg. Regiment Ludwig Hubatius von Kottnow.

1771. Im Nov. zu Stolp der Schloßprediger Küß.

1772. Im Nov. zu Ludwigsburg der Hauptmann von Massenbach.

1773. Im Nov. zu (?) (Oesterr.) der Hauptm. vom 6. Garn. Bat. Lorenz Mayer.

1774. Im Nov. zu Groß-Bottwar der Ober-Accisor Müller.

1775. Im Nov. zu Reutlingen der Finanzkammerrevisor Nanz.

1776. Im Nov. zu (?) (Oesterr.) der Hauptm. vom Herzog von Nassau Inf. Reg. Ludw. Pasch.

1777. Im Nov. zu Radevormwald der Apotheker Heinrich Richter.

1778. Im Nov zu (?) (Oesterr.) der Oberlieut. vom Wellington Inf. Reg. Ernst Le Roy.

1779. Im Nov. zu Neustadt o./S. der Pfarrer Frz. Schneider — 49 J. a.

1780. Im Nov. zu (?) (Oestr.) der Oberlieut. vom Koudelka Inf. Reg. Jos. Watzulik.

1781. Im Nov. zu (?) (Oestr.) der Oberlieut. vom Khevenhüller Inf. Reg. Georg Wohlrab.

1782. Ende November zu Stuttgart der Oberrevisor, Kammerrath Grüb.

1783. Ende Nov. zu Ulm der Pfarrer M. Hermann.

1784. Ende Nov. zu Nürnberg der Fabrikant J. St. Jacobi.

1785. Ende November zu Birkach der Pfarrer Mg. Ronnig.

December.

1786. D. 1. zu Breslau der Major a. D. v. Gaffron — 62 J. a.

1787. D. 1. zu Neu-Ruppin der Kaufmann und Stadtälteste Joh. Frdr. Rühl — im 78. J.

1788. D. 1. zu Breslau der Graf von Schlippenbach — im 59. J.

1789. D. 1. zu Wien Vinc. Schwabe, Edler von Waisenfreund, k. k. wirkl. Hofrath bei der allgemeinen Hofkammer — 64 J. a.

1790. D. 1. zu Nürtlingen Dr. Jakob Gottl. Wurm, evangel. Dekan, Stadtpfarrer und Oberkonſiſtorialrath, geb. zu Oberenſingen am 9. Nov. 1778. Er war ſeit 1802 Vikarius zu Sulmingen, 1803 zu Linſenhofen, 1804 Repetent am theolog. Seminar in Tübingen, 1808 Diakonus in Tübingen, 1815 ordentl. Profeſſor der Theologie daſ., 1817 Frühprediger. Er ſchrieb: Observationes ad philosophiam Kantii de hermeneutica sacra (1799); Observationes ad dijudicandam Keilii sententiam de argumento loci Matth. 25. 31. pertinentes (1815). Mehere akademiſche Programme, Leichenreden und Predigten.

1791. D. 2. zu Grottkau der Obriſt a. D. Dinter — 65 J. a.

1792. D. 2. zu Leipzig der Privatgelehrte M. Junghans — 77 J. a.

1793. D. 3. zu Kaarz (Mecklenb.) der Kanzleidirektor von Bülow.

1794. D 3. zu Ravensburg der Stadtrath Johann Dorn, Aſſocié der Buchhandlung Gebrüder Dorn daſ.

1795. D. 3. zu Breslau der Kriegskommiſſar, Sekretär Neumann — im 74. J.

1796. D. 3. zu Lüben der Kreisphyſikus u. Hofrath Dr. Schüler — im 77. J.

1797. D. 4. zu Stuttgart der penſ. Major v. Boſe — 70 J. a.

1798. D. 4. zu Spanteckow (Brdnb.) der Oberförſter Braun — im 82. J.

1799. D. 4. zu Gersdorf im Schönburg'ſchen der Pfarrer Delitſch — 45 J. a.

1800. D. 4. zu Liegnitz der Kriminalrath Kaulfuß — im 66. J.

1801. D. 4. zu Deutſch-Raſſelwitz (Schleſien) der Pfarrer Kayſig — im 78. J.

1802. D. 5. zu Oſchatz der Landgerichtsaſſeſſor Karl Gottfried Auſter, geb. zu Reibersdorf bei Zittau auf der Jagd vom Schlage getroffen.

1803. D. 5. zu Breslau der vormal. fürſtl. karolath. Hofgärtner Kleemann — im 64. J.

1804. D. 5. zu Haynau der Kaufmann J. D. Neumann — im 48. J.

1805. D. 6. zu Wyck, auf der ſchlesw. Weſtſeeinſel Föhr, der Fleckensdeputirte Peter Anderſen, beinahe völlig 91 J. alt, nach kurzer, nicht ſchwerer Krankheit, hinterläßt Familie.

1806. D. 6. zu Leipzig der Arzt Dr. Reibetanz — im 64. J.

1807. D. 6. zu Görlitz der gewes. Apotheker Schüler aus Sagan — 75 J. a.

1808. D. 7. zu Ulm der emer. k. sächs. kathol. Konsistorial- und Kirchenrath Gulitz, 83 J. a., früher Sekretär bei d. Kloster Marienthal, Inh. des kön. sächs. Verdienstordens.

1809. D. 7. zu Leipzig der k. dän. Konsul, Bankier Schmidt — 30 J. a.

1810. D. 7. zu Wien der k. k. Generalmajor, geh. Rath, Kämmerer und erster Vorsteher der inneren Kammer Sr. Maj. Graf August von Segur.

1811. D. 8. zu Eibenstock der Kaufmann Dörffel — 65 J. a.

1812. D. 8. zu Bremen der Konsul Joh. Friedr. Sauer — 51 J. a.

1813. D. 8. zu Perschütz (Schles.) der Hauptmann a. D. und Landesälteste von Scheliha auf P.

1814. D. 9. zu Görlitz der Privatgelehrte Cunow — 62 J. a.

1815. D. 9. zu Deutz der königl. Steuerempfänger, Lieutenant a. D. Alexander Kremer — im 42. J.

1816. D. 9. zu Rendsburg im besten Mannesalter der Major und Kanalinspektor Johann Cornelius von Lund, Ritter vom Danebrog und Danebrogsmann, hinterl. Familie. Er war ein ausgezeichneter Beamteter.

1817. D. 10. zu Duisburg der k. preuß. Kons.- und Schulrath a. D. Konr. Joh. Jakob Besserer, emer. Pfarrer der evangel. Gemeinde zu Aachen, Ritter u. s. w., Herausgeber von Reche's „Belehrungen aus der bibl. Geschichte Joseph's" 2 Thle. 1834. und „Gold. Hausschatz f. christl. Erbauung in einer Reihe öffentl. Religionsvorträge" 2 Bde. 1840.

1818. D. 10. zu Zittau der pens. kön. sächs. Amtshauptmann von Ingenhäff — 69 J. a.

1819. D. 10. zu Hirschberg der Rittergutsbesitzer Linckh — 61 J. a.

1820. D. 10. zu Zofingen im Kanton Aargau der Alt-Regierungsrath Peter Suter, zur Zeit der Helvetik Mitglied der Verwaltungskommission, dann der schweizer. Konsulta zu Paris, 1803—28 Regierungsrath zu Aarau, 1828—30 Oberamtmann zu Zofingen — 76 J. a.

1821. D. 10. zu Schwarzenberg der Rittmeister und Floßmeister von Woydt.

1822. D. 11. zu Zittau der Buchbinder-Aelteste und Redakteur Debitz — 57 J. a.

1823. D. 11. zu Berlin der Lieutenant a. D. W. Franck.

1824. D. 12. zu Bamberg die Herzogin Paul von Würtemberg, Schwester der Königin von Bayern — 60 J. a.

1825. D. 13. zu Elberfeld der Ober-Postsekretär und Kassirer Balcke.

1826. D. 13. zu Ratibor der Ober-Landesger.-Vicepräsident Mensbausen — 53 J. a.

1827. D. 13. zu Kellinghusen in Holstein Karl Graf zu Rantzau, Herr der Fideikommisherrschaft Breitenburg, Obrist a. D., 78 J. alt, älterer Bruder des seit 1845 verstorbenen geh. Staatsministers Graf Konrad zu Rantzau *). Er hinterließ einen Bruder August Wilhelm Graf zu Rantzau und dessen Kinder.

1828. D. 14. zu St. Andreas bei Chaam im Kanton Zug der Kaplan Karl Joseph Brandenberg, seit 1795 Priester und Lehrer zu Zug, seit 1818 Kaplan zu St. Andreas, geb. 1769 zu Zug.

1829. D. 14. zu Altranstädt der Pastor sen. Helfer — 73 J. a.

1830. D. 15. zu Bunzlau der Kreissekretär Dunkel — im 36 J.

1831. D. 15. zu New-York der Redakteur und Herausgeber der „Schnellpost" von Eichthal.

1832. D. 15. zu (?) (Preußen) der pens. Obristlieut. und Chef der 4. Inval. Komp. Pich von Lipinski.

1833. D. 15. zu Heilbronn A. Schreiber, früher Abgeordneter der Stadt Heilbronn — 80 J. a.

1834. D. 15. zu Aachen der Ober-Bürgermeisterei-Sekretär Jos. Thyssen.

1835. D. 16. zu Dresden der Kaufmann Boll — 76 J. a.

1836. D. 16. zu (?) (Preußen) der Major a. D. v. 1. Garde-Reg. zu Fuß, nachher Gesandter in Griechenland Graf von Lusi.

1837. D. 16. zu Grünstädtel (Sachsen) der gewesene Gerichtsbeisitzer und Almosenkassirer Unger aus Eibenstock — 80 J. a.

1838. D. 17. zu Breslau der Kaufmann J. F. Hahn — im 47. J.

---

*) Dessen Biogr. siehe im 23. Jahrg. des N. Nekr. S. 616.

1839. D. 17. zu Breslau der Prediger Kiepert — im 37. J.

1840. D. 17. zu Aachen der Hofrath Ferd. Nolten früher Rheinzoll-Beamteter, dann Bezirkseinnehmer und zuletzt Oberbuchhalter bei der Regier.-Hauptkasse zu Aachen.

1841. D. 17. zu Lauter (Sachsen) der Oberförster Gottschald — 59 J. a.

1842. D. 18. zu Schleswig der Portraitmaler Konr. Christian August Böhndel, im 69. Lebensj. nach längerer Kränklichkeit. Seine Frau Anna Maria, geb. Struck, vorher verheirathet gewesene von Duhn, war vor ihm gestorben. Er hat sich durch die Lithographirung des in Holz geschnitzten Altarblattes in der schleswig'schen Domkirche, ein Werk des Bildhauers Hans Brüggemann, einen Namen in der Kunstwelt erworben.

1843. D. 18. zu Breslau der Kaufmann und Zuckerraffinerie-Direktor W. Dietze — im 40. J.

1844. D. 18. zu Parma die Herzogin von Parma, Piacenza und Guastalla, Erzherzogin Marie Louise von Oesterreich, Schwester des Kaisers, Wittwe Napoleon's, geb. am 12. Dec. 1791.

1845. D. 18. zu Krefeld der Pfarrer und Jubilarpriester Karl Johann Jos. Steinbüchel, geb. den 23. Dec. 1766 zu Düsseldorf.

1846. D. 19. zu Goldberg der Ober-Landesgerichtsrath, Land- und Stadtger.-Direktor Giese — im 44. J.

1847. D. 18. zu Berlin der Baumwollenwaaren-Fabrikant Karl Herrmann — im 60. J.

1848. D. 19. zu (?) (Preußen) der pens. Major vom 5. Inf. Reg. von Zieten.

1849. D. 20. zu (?) (Preußen) der pens. Generalmajor vom Ing. Korps Frhr. von Richthofen.

1850. D. 21. zu Jauer der Spezial-Oekonomiekommissarius a. D. Förster — im 58. J.

1851. D. 21. zu Würzburg der großherz. toskanische Kammerherr und der vormal. hohen Domstifter zu Bamberg und Würzburg Kapitular Friedrich Anton Frhr. von und zu Guttenberg, auf Breitenreuth, Streuchenreuth und Hummendorf — im 78. Lebensj.

1852. D. 21. zu Breslau der Obristlieutenant a. D. Klugmann — im 59. J.

1853. D. 22. auf dem Vierwaldstättersee bei Luzern der Kavallerielieutenant Benninger aus Basserstorf im Kanton Zürich. Er wurde auf der Entenjagd durch Unvorsichtigkeit erschossen.

1854. D. 22. zu Sangerhausen Dr. Gottlob Eusebius Fischer, emer. Superintendent und Oberpfarrer das., geb. zu Golzen in der Niederlausitz 1769. Er ward 1798 Diakonus in Zschaitz bei Döbeln, 1800 Diakonus in Wurzen, 1801 Archidiakonus das., 1810 Pastor in Ranis, 1819 Superintendent in Sangerhausen. Seine Schriften sind: Jesus Christus, eine Erzähl. f. Kinder. Leipz. 1794. — Gustav oder der Papagey, eine Geschichte für Kinder. Ebds. 1795. — Kinderzeitung. Ebds. 1795. — Homilien, ein Erbauungsbuch. Ebds. 1796. — Natur- u. Menschenleben. Ebds. 1796 — Von den eigenthüml. Freuden des Alters. Ebds. 1798. — Grundsätze, welche bei Abfass. e. neuen Landeskatechismus zu berücksichtigen seyn möchten. Halle 1801. — Die sächs. Geistlichkeit vor den Schranken der Landesversammlung. Dresden 1805. — Kleine technol. und ökonom. Naturgesch. der Säugethiere. Zum Schulgebrauch. Mit 30 illum. Abbild. Leipz. 1807. (3. Ausg. 1822. Eigentlich ein Auszug des unter den Namen Paul Gerhard herausgegeb. „Vollständ. Handbuch einer technol. und ökon. Naturgesch. 4 Thl. 1797—1800.) — Die Predigerschule. Ebds. 1809. — Die Offenbarungen Gottes. Ebd. 1823. — Kirchliche Katechisationen. Ebds. 1828. 2. Ausg. 1836. — Das Neue Testament in „Dinter's Bibel als Erbauungsbuch" 4. Bd. Ebds. 1832. — Christliche Betstunden. Neustadt 1834. 2. Aufl. 1841. — Die Wunder meines Lebens. Lpz. 1834. — Die falschen Erwartungen von der Wirksamkeit der Volksschulen. Ebds. 1835. — Christliches Predigtbuch. Sangerh. 1836. — Predigtentwürfe. Ebds. 1840. — Mit Wohlfarth: Predigerbibel und zwar das N. T. Neust. 1834—42. — Unter dem Namen Paul Gerhard, außer dem obengenannten Handbuche der Naturgeschichte: Topographisches Bilderwerk. Lpz. 1798. — Vertraute Briefe an seine Tochter. Ebds. 1798. — Worte des Trostes an Weiber, welche schlechte Männer haben. Ebds. 1798. -- Vertraute Briefe an d. Jugend. Ebds. 1809.

1855. D. 22. zu Dresden der pens. k. preuß. Landesgerichtsassessor Heinrich Germann, früher in Naumburg — 76 J. a.

1856. D. 22. zu Sohrau O./S. der Justizkommissar und Notar Stille.

1857. D. 23. zu Meißen der Advokat Kamillo Hentsch.

1858. D. 23. zu Warschau der Buchhändler Franz Spieß, Mitbesitzer der Firma: Fr. Spieß u. Komp.

1859. D. 24. zu Dresden der Kaufmann Meißner.

1860. D. 24. zu Saarbrücken der Buchhändler Fr. Neumann.

1861. D. 24. zu Augsburg der durch viele vortreffliche Werke der Modellirkunst bekannte Hofgraveur Joh. Jakob Neuß — im 77. Lebensj.

1862. D. 24. zu Peterwaldau (Schles.) der Justitiar Purmann.

1863. D. 25. zu Stockholm der frühere außerordentl. Gesandte in Preußen und England Karl Gustav Frhr. von Brinckmann, auch in der deutschen Literatur durch „Gedichte. Paris 1798. u. Berlin 1804", auch sonst in ephemeren Blättern zerstreut, rühmlich bekannt. Er war zu Branokirka bei Stockholm am 24. Februar 1764 geboren.

1864. D. 25. zu Liegnitz der Bildhauer Müller — im 35. J.

1865. D. 25. zu Krefeld der Arzt Dr. Gerh. Heinr. Rappard — im 41. J.

1866. D. 25. zu Schneeberg der Kaufmann Schildbach — 61 J. a.

1867. D. 25. zu Böhmischdorf bei Brieg der Pastor Schulz — 62 J. a.

1868. D. 25. zu Hermannstein bei Wetzlar Ludw. Ernst Karl Schenk zu Schweinsberg, Erbschenk zu Hessen, in früheren Zeiten fürstl. solms-braunsfels'scher Hauptmann, geb. zu Rülferod, alt 80 J. 1 Mon.

1869. D. 26. zu (?) (Preußen) der Prem. Lieutenant a. D. vom vormal. 1. Kösl. Landw. Reg. von Knebel.

1870. D. 26. zu St. Annen in Norderditmarschen der Landesgevollmächtigte Paul Adam Roß — im 65. Lebensj., hinterläßt Kinder und Schwiegerkinder.

1871. D. 27. zu Hainersdorf bei Sebnitz der Gutsherr Sauer.

1872. D. 27. zu Breslau der Regierungsassessor und Baurath J. Schulze — 66 J. a.

1873. D. 28. zu Habelschwerdt (Schles.) der Prem. Lieutenant vom 11. Inf. Reg. Gabruque — im 45. J.

1874. D. 28. zu Braunschweig der Buchhändler Gottfr. Christian Ernst Meyer, Besitzer der Firma G. C. E. Meyer sen. — im 76. J.

1875. D. 28. zu St. Petersburg der wirkl. Staatsrath von Poschmann, Direktor der kais. Rechtsschule und Mitglied der bei dem Justizministerium bestehenden Konsultation, Ritter meherer Orden.

1876. D. 28. zu Solothurn der pension. Major aus franz. Diensten Ludwig Sury, geb. 1789 zu Solothurn.

1877. D. 29. zu Domslau (Schles.) der Postkommissarius a. D. Hanke — im 79. J.

1878. D. 29. zu Stargard der Obristlieutenant a. D. vom vormal. 2. neumärk. Landw. Kav. Reg., Generalkommissarius Graf von Haslingen.

1879. D. 29. zu Saborwitz (Schles.) der Lieutenant und Rittergutsbesitzer Kühn — 34 J. a.

1880. D. 29. zu Schloß Traunegg bei Wels in Oberösterreich der kön. portugies. Obristlieutenant Joh. Otto Frhr. von Rosenberg — im 79. Lebensj.

1881. D. 29. zu Nöbdenitz (Sachs.) der Pfarrer Wolf.

1882. D. 30. zu Gumbinnen der pens. Obristlieut. vom 2. Bat. 3. Landw. Reg. von Gülich.

1883. D. 30. zu Beromünster im Kanton Luzern der Stiftskaplan Joseph Anton Hägi, geb. 5. Febr. 1802 zu Rheinfelden im Kanton Aargau, seit 1826 Priester, seit 1827 Stiftskaplan zu Rheinfelden.

1884. D. 30. zu Rom der Pater Jansen, eines der tüchtigsten u. gewandtesten Mitgl. v. Orden der Jesuiten, dem die wichtigsten Angelegenheiten anvertraut wurden.

1885. D. 30. zu Frankfurt a./M. der Staatsminister des verst. Kurfürsten v. Hessen Baron v. Meysenbug.

1886. D. 30. zu Dresden der emer. Pastor Oeser — 82 J. a.

1887. D. 30. zu Schweidnitz der Kanzlei-Direktor, Hauptmann Wandt.

1888. D. 31. zu Neiße der emer. Kaplan Böhm — 80 J. a.

1889. D. 31. zu Glauchau der Stadtrath und Landtagsabgeordnete Ziegler.

1890. Anf. Dec. zu Köthen der Regierungsadvokat Ferd. Omylski.

1891. Anf. December zu Danzig der Landschaftsrath von Sanden.

1892. Anf. Dec. zu Stuttgart der Generallieutenant von Scheler.

1893. Im Dec. zu Oedenburg der k. k. Feldmarschalllieutenant u. Divisionär Fürst Karl von Auersperg.

1894. Im Dec. zu Sohrenbohm der Pastor W. Backe.

1895. Im Dec. zu Ludwigsburg der Oberlieutenant Gust. Ad. von Baldinger.

1896. Im Dec. zu Ansbach der Magistratsrath J. J. Dieterich.

1897. Im Dec. zu Meinsheim der Pfarrer S. Ch. Höchstetter.

1898. Im Dec. im Bade zu Pystjan in Ungarn der

k. k. Feldmarschall-Lieutenant Prinz Friedrich Anton zu Hohenzollern-Hechingen, Militärkommandant von Oberösterreich zu Linz, Ritter meherer Orden und Inhaber des 2. Chevaurlegers-Regiments, geb. den 3. Nov. 1790 uud seit 7. Jan. 1839 mit der ältesten Tochter des regierenden Fürsten von Hohenzollern-Sigmaringen vermählt, welche Ehe jedoch kinderlos blieb. In Folge dieses Todesfalls zählt die fürstl. Linie zu Hohenzollern-Hechingen nur noch einen männlichen Sprößling, den regierenden Fürsten, dessen ebenfalls kinderlose Gattin 1847 gestorben ist.

1899. Im Dec. zu München der Landrichter J. P. Kleinschrod.

1900. Im Dec. zu Fürth der Bankier Hermann Königswarter.

1901. Im Dec. zu Unterweißach der Schultheiß G. Kübler.

1902. Im Dec. zu Bütow (Pommern) der Obristlieutenant Mart. von Lipinsky.

1903. Im Dec. zu München der Oberlieutenant August Röder.

1904. Im Dec. zu Küstrin der Major Heinrich von Schönermark.

1905. Im Dec. zu Degmarn der Pfarrer Stötter.

1906. Im Dec. zu Waiblingen der Stadtschultheiß Weisser.

1907. Ende Dec. zu Biberach der Senator u. Salzfaktor Flächer.

Im Jahr 1847 Verstorbene, deren Todestag nicht ermittelt werden konnte.

1908. Zu (?) (Preußen) der pens. Major v. 6. Ulan. Reg. Lemcke.

1909. Zu Wien der k. k. Oberlieutenant Wahrer v. Pirk.

1910. Zu Leisnig der Dr. Bergt — 38 J. a.

1911. Zu Herrnhut der durch ein vortreffliches reichhaltiges Naturalienkabinet ausgezeichnete Buchbinder Ad. Hans.

1912. Zu Kulm (Schweiz) der Alt-Gerichtsschreiber Erismann.

1913. Zu Glarus der Präsident Trümpy.

1914. Zu Edinburg der Kaufmann Weller, ein geborener Würtemberger.

Digitized by Google

Digitized by Google

This book should be returned to the Library on or before the last date stamped below.

A fine is incurred by retaining it beyond the specified time.

Please return promptly.

Digitized by Google

Widener Library
3 2044 105 244 768

Digitized by Google